



EVALUATION - Berichterstattung Pflegequalität

**Spektrum und Konzepte ehrenamtlicher Helfer im deutschen
Gesundheits- und Pflegesystem - eine internetbasierte Recherche**

Zwischenbericht zum ZQP Projekt

Durchführung:
Dr. Sabine Hamm
Status:
abgeschlossen

INHALT

1	Vorbemerkung	4
2	Ergebnisse	8
3	Methodisches Vorgehen	15
4	Formen / Modelle des Engagements (mit Best Practice Beispielen)	17
4.1	Besuchs- und Begleitdienste (ambulant und stationär)	17
4.2	„Grüne“ Damen und Herren im stationären Bereich	25
4.3	Hospizarbeit	28
4.4	Alternative Wohnprojekte und Wohninitiativen	31
4.5	Nachbarschaftshilfe/Dienstleistungen	36
4.6	Vernetzung – Netzwerke	40
4.7	Alt und Jung – intergenerativer Austausch	43
4.8	Bargeldlose Tauschdienste	49
4.9	Kultursensible interkulturelle Projekte	53
4.10	Zielgruppenorientiert: Senioren, Pflegebedürftige, Demenzkranke	57
4.11	Best Practice-Modelle für erfolgreiche Rekrutierungsstrategien	61
5	Engagementfördernde Strukturen und Instrumente	69
5.1	Politische Unterstützungsstrukturen der Bundesregierung	69
5.1.1	Nationale Engagementstrategie	69
5.1.1.1	Engagementbericht der Bundesregierung	69
5.1.1.2	Nationales Forum für Engagement und Partizipation	69
5.1.1.3	Freiwilligensurvey	71
5.1.2	Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE)	71
5.1.3	Wegweiser Bürgergesellschaft	72
5.1.4	Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen e.V. (bagfa)	74
5.1.5	Bundesweite Aktionswochen Bürgerschaftliches Engagement	75
5.1.6	Engagiert in Deutschland (eid)	76
5.1.7	Europäisches Jahr der Freiwilligentätigkeit 2011	76
5.1.8	Internationales Jahr der Freiwilligen 2001	76
5.1.9	Enquetekommission des Deutschen Bundestages	77
5.1.10	Unterausschuss Bürgerschaftliches Engagement im Bundestag	77
5.1.11	Politische Bildung	77
5.1.12	Modellprogramme	77
5.1.12.1	Programm „Mehrgenerationenhäuser“	78
5.1.12.2	Programm „Nachbarschaftshilfe und soziale Dienstleistungen“	80
5.1.12.3	Programm „Soziale Stadt“	80

5.2	Stärkung engagementfördernder Infrastrukturen und rechtlicher Rahmenbedingungen – Bundesebene	81
5.2.1	Freiwilligendienste	81
5.2.1.1	Der „neue“ Bundesfreiwilligendienst (Bufdi)	81
5.2.1.2	Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ)	83
5.2.1.3	Freiwilligendienst aller Generationen (FDAG)	84
5.3	Unterstützungsstrukturen auf Länderebene	87
5.3.1	Förderinstrumente	88
5.3.2	Landesnetzwerke (mit zentralen Links)	88
5.4	Ebene: Kommune	95
5.4.1	Freiwilligenagenturen	96
5.4.2	Selbsthilfe Kontakt- und Informationsstelle (SEKIS)	97
5.4.3	Örtliche Seniorenbüros	98
5.4.4	Kommunal- und Gemeindeverwaltungen	99
5.4.4.1	Gelegenheitsstrukturen schaffen	100
5.4.4.2	Vernetzung	100
5.4.4.3	Modellprojekt „Bürgerorientierte Kommune“	101
5.4.4.4	Partizipative Kommune	102
5.4.4.5	Lokale Anerkennungsformen	102
5.4.4.6	Erfolgsfaktoren für bürgerorientierte Kommunen	102
5.4.5	Pflegeberatung/Pflege- und Sozialstützpunkte	103
5.4.6	Schule und Engagement	107
5.5	Soziale Organisationen und Einrichtungen	109
5.5.1	Wohlfahrtsorganisationen	109
5.5.2	Seniorenorganisationen	111
5.5.2.1	Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenorganisationen (BAGSO)	111
5.5.2.2	Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros (BaS)	
5.5.3	Stiftungen	116
5.5.3.1	Aktion Demenz	116
6	Links zum Thema "Engagement"	118
7	Anhang: Weitere Best Practice Modelle	122

Vorbemerkung

Hintergrund der Studie

Seit längerem ist bekannt, dass zukünftig mit einer deutlichen Zunahme bei der Beanspruchung von Versorgungsstrukturen zu rechnen ist - u.a. als Folge des Anstieges der Zahl pflege- und hilfebedürftiger Menschen, aber auch der viel beschriebenen Verschiebung von Pflegearrangements und Verringerung des Pflegepotentials. Die Herausforderung besteht somit darin, einen weiteren Ausbau der Pflegeinfrastruktur mit gleichermaßen hoher Qualität sicherzustellen. Neben der Stärkung des informellen Pflegenetzes (Angehörige, Freunde, Nachbarn etc.) müssen auch zunehmend ehrenamtliche Betreuungsleistungen gestärkt werden, um den zukünftigen Herausforderungen an eine qualitativ hochwertige und humane Pflege begegnen zu können. Mit Maßnahmen wie Pflegegeld, Verhinderungspflege oder Pflegekurse für Angehörige wird das Engagement Angehöriger und Ehrenamtlicher schon heute durch das Pflegeversicherungsgesetz unterstützt. Kapitel 5 dokumentiert, was die Politik gegenwärtig unternimmt, um das freiwillige Engagement zu fördern. Doch gerade auch das Engagement im hier besonders interessierenden sozial-caritativen Bereich bedarf verglichen zu anderen Engagementsektoren verstärkter und sehr zielgerichteter Bemühungen, denn es fehlt ihm die „Milieuverwurzelung“ und somit die „natürliche“ Rekrutierungsbasis. Das Gewinnen von Freiwilligen für Tätigkeiten, die über private und unmittelbare Interessen hinaus gehen und mit keiner Vereins- und Organisationsaktivität im Zusammenhang stehen, gestaltet sich – trotz zum Teil langer Tradition - ungleich schwieriger, und zwar nicht nur, weil hier mit mehr Vorbehalten zu rechnen ist, sondern weil unklar ist, welches Profil diese Menschen haben, wie man sie gewinnen und längerfristig motivieren kann: ein Vorhaben, das insbesondere angesichts der knappen öffentlichen Kassen und des zunehmenden Kostendrucks in den Kommunen, aber auch eines wachsenden Leistungs- und Zeitdrucks sowie prekärer Einkommensverhältnisse der Menschen, sehr schwer zu realisieren ist. Weder darf das Engagement zum Lückenbüßer und billigen Ausfallbürgen für einen sich zurückziehenden Sozialstaat werden noch zur Verdrängung Hauptamtlicher und sozialversicherungspflichtiger Beschäftigung oder zum Lohndumping führen. Die Politik ist vielmehr gefordert, die Rahmenbedingungen für bürgerschaftliches Engagement, für Netzwerke und selbstorganisierte Zusammenschlüsse zu verbessern und auszubauen, aber auch dafür zu sorgen, dass solchen negativen Auswüchse konsequent begegnet wird. Als ein positives Beispiel für die Förderung des Engagements scheint sich der neue Bundesfreiwilligendienst (Bufdi) zu entwickeln, der nach dem Wegfall der Wehrpflicht und des Zivildienstes 2011 – neben den etablierten Jugendfreiwilligendiensten FSJ und FÖJ- ins Leben gerufen wurde. Die für das erste Jahr bereitstehenden Mittel für insgesamt 35.000 Plätze, waren bereits im März 2012 vergeben. Knapp 13 Prozent der Freiwilligen in diesem Dienst sind älter als 50 Jahre.

Zielsetzung

Ziel der Recherche ist es, das Spektrum und die Konzepte bestehender Modelle zum Einsatz ehrenamtlicher Helfer im deutschen Gesundheits- und Pflegesystem zu analysieren. Vorhandene Modelle wurden erfasst, strukturiert und Best Practice-Beispiele herausgestellt. Da die künftigen Versorgungsaufgaben nur durch einen Versorgungsmix zu bewältigen sind, ist es wichtig zu wissen, welche Modelle in diesem Bereich überhaupt existieren und wie sie funktionieren. Welche systematische Rolle dabei dem Ehrenamt zukommt, ist bislang nicht hinreichend kommuniziert. Eine Aktualität entsteht durch die neue Gesetzgebung, die eine Altersbegrenzung für Freiwilligendienste nicht vorsieht.

Die Ergebnisse sollen in einer benutzerfreundlichen interaktiven Datenbank im Rahmen der neuen Zentralen Internet-Plattform (ZIP) kostenfrei der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt werden. Die Datenbank kann als Informations-Instrument in der täglichen Arbeit der Sozialberatung dienen.

Aufbau und Struktur

Der vorliegende Bericht besteht aus 2 größeren Teilen. Im ersten Teil (Kapitel 4) werden die durch die Recherche ermittelten Engagementformen näher beschrieben, wie die

- Besuchs- und Begleitdienste (ambulant und stationär)
- Grüne“ Damen und Herren im stationären Bereich
- Hospizarbeit
- Alternative Wohnprojekte und Wohninitiativen
- Nachbarschaftshilfe/Dienstleistungen
- Vernetzung – Netzwerke
- Alt und Jung – intergenerativer Austausch
- Bargeldlose Tauschdienste
- Kultursensible, interkulturelle Projekte
- Zielgruppenorientiert: Senioren, Pflegebedürftige, Demenzkranke

Den herausgearbeiteten Engagementformen werden jeweils einige Best Practice-Beispiele zur Seite gestellt, die dokumentieren, wie erfolgreich das Ehrenamt implementiert werden kann. Der zweite Teil (Kap. 5) geht auf die engagementfördernden Strukturen und Instrumente des Bundes, der Länder und der Kommunen näher ein. Hier werden die vielfältigen politischen Unterstützungsangebote der Bundesregierung ebenso wie der Landesregierungen und Kommunen nebst jenen von ihr geförderten engagementfördernden Infrastrukturen und rechtlichen Rahmenbedingungen beschrieben. Punkt 5.5 charakterisiert darüber hinaus andere auf diesem Feld besonders aktive Organisationen wie die Wohlfahrt und Seniorenvertretungen.

Die vorliegende Recherche reflektiert den aktuellen Stand auf diesem Feld. Sie kann jedoch nicht ausschließen, dass es möglicherweise auch noch weitere interessante Modelle und Initiativen gibt.

Die Recherche fand in der Zeit vom 15. März 2012 bis zum 31. Mai statt.

Freiwilligensurvey – einige wichtige Ergebnisse

Die umfassendste und detaillierteste quantitative Untersuchung zum bürgerschaftlichen Engagement in Deutschland liefert der „Freiwilligensurvey“.¹ Er wurde 1999, 2004 und 2009 im Auftrag der Bundesregierung aufgelegt. Befragt wurde jeweils eine bundesweit repräsentative Stichprobe (N= ca. 20.000) zu ihrem ehrenamtlichen Engagement, zu ihrer Motivation, ihrer potentiellen Bereitschaft sich zu engagieren und weiteren Fragen. Seither führten viele Bundesländer eigene Landesauswertungen durch wie Bremen, Hessen, Berlin, Bayern, Rheinland-Pfalz, Niedersachsen, Brandenburg. Nach den Umfragen 1999 und 2004 kann mit der Auswertung von 2009 erstmals über einen Zeitraum von 10 Jahren die Entwicklung des freiwilligen Engagements in Deutschland beschrieben werden. Mit der dritten Welle des Freiwilligensurveys ist es möglich, auf der Grundlage von Querschnittbefunden Aussagen über Trends

¹ Der jüngste Freiwilligensurvey, der im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend von TNS Infratest erstellt wurde, trägt den Titel „Hauptbericht des Freiwilligensurveys 2009: Zivilgesellschaft, soziales Kapital und freiwilliges Engagement in Deutschland 1999 - 2004 – 2009“. Der Gesamtbericht des Freiwilligensurveys sowie eine Zusammenfassung ist auf der Website des BMFSFJ zum Download zu finden.

und Entwicklungen der deutschen Zivilgesellschaft vorzunehmen. Den Gesundheitsbereich weist der Survey allerdings erst seit 2009 explizit aus, weswegen für diesen Freiwilligensektor keine Trendaussagen möglich sind. Der Survey fragt ein sehr breites Spektrum freiwilligen Engagements ab, von der freiwilligen Feuerwehr über die Übungsleitung im Sport bis zur unbezahlten Altenpflege. Der hier besonders interessierenden Gesundheits- und Pflegebereich stellt nur einen Aspekt unter vielen dar und ist dementsprechend eher dürftig herausgearbeitet.

Der im November 2010 veröffentlichte 3. Freiwilligensurvey zeigt, dass die Engagementbereitschaft der Deutschen (bezogen auf die breite Palette aller Engagementaktivitäten) in den letzten zehn Jahren von 26 auf 37 Prozent gestiegen ist. Die größte Bereitschaft sich zu engagieren weisen mit 49 Prozent die jungen Altersgruppen auf. Den größten Zuwachs aktiv Engagierter verzeichnet indes die Gruppe der Seniorinnen und Senioren. Gleichwohl sind die Älteren unter den Engagierten immer noch unterrepräsentiert und das nicht nur im hohen Alter. Ein ebenso großer Anteil an Menschen lässt sich laut Survey zukünftig noch aktivieren. Auf die Frage nach einer potenziellen Bereitschaft, sich "bestimmt" oder mindestens "eventuell" freiwillig zu engagieren, erklärten 2009 immerhin weitere 37% (1999: 26% / 2004: 32%) der Interviewten, sich das vorstellen zu können. Die wichtigste Aussage des Surveys lautete von daher auch: **In Deutschland gibt es keine Krise des Ehrenamtes, sehr wohl aber jede Menge ungenutzter Ressourcen!** Eine Aussage, die sich jedoch weder auf alle Bereiche des Ehrenamtes noch auf alle sozialen Gruppen und Regionen in Deutschland gleichermaßen übertragen lässt. Für das hier besonders interessierende **freiwillige Engagement im Gesundheitsbereich** weist der Survey nur eine **Quote von 2,2 %** aus. Die große Mehrheit dieser Dienste wird zudem von Frauen ausgeführt, die häufig wegen familiärer Pflichten (Kinder und pflegebedürftige Angehörige, Haushalt) ohnehin stark gefordert sind.



<http://www.zivilgesellschaft-in-zahlen.de/>

Beide Aussagen (sowohl die Engagementquote wie auch das zu aktivierende Potenzial) weckt große Hoffnungen und Erwartungen. Politik und große gesellschaftlichen Organisationen sehen es als Ressource, die im Sinne einer Akkumulation privaten wie öffentlichen sozialen Kapitals erschließbar ist. Diesem Optimismus stehen jedoch gegenläufige strukturelle Entwicklungen entgegen, wie die gestiegenen zeitlichen und räumlichen Anforderungen in Ausbildung und Beruf und der gewachsene Leistungs-, Mobilitäts- und Zeitdruck vieler Men-

schen. Selbst das federführende Bundesministerium rechnet deswegen nicht mit einer sich fortsetzenden Dynamik dieses Trends.

Das freiwillige Engagement im Gesundheitsbereich stuft der Survey zum „mittleren“ Bereich gehörend ein. Zu den „großen“ Ehrenamtsbereichen zählt er „Sport und Bewegung“, in dem sich etwa 10 % der Bevölkerung engagieren, „Schule/Kindergarten“ sowie „Kirche/Religion“ mit jeweils rund 7%, „Kultur/Musik“ mit 5,2% und „Freizeit/Geselligkeit“ mit 4,6%. In den „mittleren“ Bereich rechnet er „Feuerwehr/Rettungsdienste“ (3,1%), „Umwelt- und Tierschutz“ (2,8%), „Politik/Interessenvertretung“ (2,7%), „Jugendarbeit/Bildung“ (2,6%), „Lokales Bürgerengagement“ (1,9%) und „berufliche Interessenvertretung“ (1,8%). Das Ehrenamt im Bereich „Justiz/Kriminalitätsprobleme“ (0,7%) wird demgegenüber als „kleiner“ Bereich ausgewiesen. Auch wenn das Freiwilligenengagement im Gesundheitsbereich im Survey noch zum „mittleren Bereich“ gerechnet wird, sollte das nicht darüber hinweg täuschen, dass es aufs Ganze gesehen einen weit höheren Bedarf nach Freiwilligen gibt als gegenwärtig vorhanden. Nach Expertenaussagen werden Freiwillige gerade für diesen Bereich, auch in die Zukunft gesehen, „händeringend gesucht“. ExpertInnen weisen besorgt darauf hin, dass die in Wohlfahrtsverbänden und anderen "klassischen Trägern" zusammengeschlossene Ehrenamtlichkeit rückläufig ist. Neue, jüngere Mitglieder zu finden sei schwierig. Dafür verantwortlich gemacht werden die zunehmende Individualisierung, der "Wertewandel", der Zerfall sozialer Netze und die bereits erwähnten sozioökonomischen und demografischen Veränderungen. Diese Form des Engagements, im Survey auch als „anspruchsvoll“ und im „öffentlichen Interesse“ stehend beschrieben, bedarf deswegen weit zielgerichteter und konzeptionell angelegter Aktivierungsbemühungen als solche, die auf eine „natürliche“ und „nachwachsende“ Basis zurückgreifen können (Vereine, Organisationen).

Um Engagementangebote zu verbessern und für die Freiwilligen noch attraktiver zu gestalten ist es wichtig, die Gründe zu kennen, warum Menschen sich engagieren. Experten verweisen darauf, dass die Zeiten, in denen Menschen sich in erster Linie aus einem moralischen Pflichtgefühl heraus engagierten, vorbei seien. Auch der Freiwilligenurvey 2009 bestätigt: Engagement muss Spaß machen. 2009 nennen 84 % aller Freiwilligen „Spaß“ als Hauptmotivation für ihr Engagement! Aber auch Sozialität und Solidarität spielen eine große Rolle: So kommen 75% gerne mit sympathischen Menschen zusammen, 74% helfen gerne anderen Menschen und 73% tun gerne etwas für das Gemeinwohl. Aus diesem Grund ist die Förderung der Anerkennung und Wertschätzung des Engagements ein zentrales Ziel der Engagementpolitik. Eine entwickelte Anerkennungskultur gehört von daher ebenso fest zu einer erfolgreichen Engagementpolitik wie eine Organisationskultur (Fortbildungs- und Mediatorenangebote für Haupt- und Ehrenamtliche, abgestufte Mitmachmöglichkeiten, Zielgruppen- und Milieuorientierung). In der Fachliteratur findet man hierzu vielfältige Anregungen und Erfahrungen, die hier jedoch nur tangiert werden können.

2 Ergebnisse

1. Die vorliegende Internetrecherche dokumentiert ein breites Spektrum von Initiativen und Modellen des freiwilligen Engagements im Gesundheits- und Pflegebereich, darunter Besuchs- und Begleitdienste, alternative Wohnformen und –initiativen, Nachbarschaftshilfen und Netzwerke. Hierzu finden sich im Internet diverse virtuelle Plattformen und Homepages mit z.T. ausgearbeiteten konzeptionellen Überlegungen und vielfältigsten Erfahrungsberichten. Nachholbedarf hingegen scheint es bei der Umsetzung von interkulturellen und intergenerativen Konzepten zu geben. Hierzu gibt es weit weniger im Internet aufbereitete Informationen – ein Befund, der sowohl durch wissenschaftliche Studien wie auch kritische Kommentare aus der Praxis bestätigt wird.

2. Als besonders hilfreich bei der Suche nach solchen Webseiten erwiesen sich die Homepage des Bundesnetzwerkes Bürgerschaftliches Engagement (BBE), der Wegweiser Bürgergesellschaft, die Homepages von Bundes- und Landesministerien sowie die der Seniorenorganisationen (siehe Kap. 5.1.2, 5.1.3 und 5.3.2). Diese Homepages halten vielfältigste Informationen zum Thema „Bürgerschaftliches Engagement“ bereit und sind allesamt verständlich und gut strukturiert aufgebaut und verlinkt. Zeitaufwändiger gestaltete sich hingegen die Suche nach den hier besonders interessierenden Themen „Gesundheit“ und „Pflege“. Informationen hierzu findet man zwar auch auf den gerade genannten Plattformen, jedoch erst bei weiterer Suche, zumeist unter den Rubriken: „Gesundheit“, „Soziales“, „Pflege“ und „Alter“. Von daher ist das Anliegen des ZQP, die hier speziell nach dem Gesundheits- und Pflegebereich aufzubereitenden Daten und Informationen in eine benutzerfreundliche interaktive Datenbank im Rahmen der neuen Zentralen Internet-Plattform (ZIP) zu überführen und der Öffentlichkeit kostenfrei zur Verfügung zu stellen, innovativ.

3. Die häufigste und wohl auch ausdifferenzierteste Form freiwilligen Engagements im Gesundheits- und Pflegesystem ist der **ehrenamtliche Besuchs- und Begleitdienst (BBD)** im ambulanten wie stationären Bereich, wozu auch die „**Grünen Damen und Herren**“ und die **Hospizbewegung** zählen. Diese Dienste schauen auf eine lange Tradition zurück und befinden sich in unterschiedlicher Trägerschaft (vgl. Kap. 4.1, 4.2 und 4.3). Der **ehrenamtliche BBD** ist ein wichtiger Baustein bei den pflegebegleitenden Maßnahmen. Er richtet sich an schwerkranke Menschen mit erheblichen Mobilitätseinschränkungen und/oder keinen bzw. wenigen nachbarschaftlichen und sozialen Kontakten. Ehrenamtliche BBD kümmern sich um einsame alte, kranke, schwerstkranke und behinderte Menschen, auch schwerstkranken Kindern. Die Betreuung wird in Krankenhäusern, Altenpflegeeinrichtungen, Hospizen und zu Hause durchgeführt. Der klassische Aufgabenbereich für die Freiwilligen im BBD umfasst Tätigkeiten wie Gespräche führen, Vorlesen und Erzählen, Begleitung und Hilfe außer Haus sowie Hilfe bei Einkäufen. Durch die Besuche der Ehrenamtlichen sollen keine pflegerischen Maßnahmen ersetzt werden. Sie sollen lediglich der Entlastung der Hauptamtlichen und Verwandten und der Erweiterung des sozialen Umfelds der Betroffenen dienen, die wegen der Erkrankung oder der jeweiligen Einschränkung vorwiegend reduzierte Kontakte haben. Bei aller Verschiedenheit der Einsatzorte, der verantwortlichen Trägerorganisationen und der spezifischen Rahmenbedingungen haben die Besuchsdienste alle ein gemeinsames Credo: Sie sind Ersatz oder Ergänzung für familiäre, freundschaftliche oder nachbarschaftliche Beziehungen, die nicht mehr oder nicht mehr ausreichend tragen. Der BBD umschließt auch andere kleinere größtenteils unentgeltliche, mitunter auch schon entgeltliche Hilfs-, Reparatur- und andere Servicedienste.

4. Gegenwärtig wird ein neues Konzept namens „**Pflegebegleiter**“ entwickelt, erprobt, evaluiert und umgesetzt, das auf die Begleitung pflegender Angehöriger durch speziell qualifizierte Freiwillige zielt (vgl. Kap. 4.1). Der „Pflegebegleiter“ wurde als Modellprogramm

von den Spitzenverbänden der Pflegekassen im Rahmen der Modellvorhaben zur Weiterentwicklung der Pflegeversicherung in Auftrag gegeben. Im Modellprojekt „Pflegebegleiter“ haben über einen Zeitraum von 2004 – 2008 mehr als zweitausend Freiwillige bundesweit einen Vorbereitungskurs zur Begleitung pflegender Angehöriger besucht. 80% haben sich danach für ein praktisches Engagement als Pflegebegleiterin oder Pflegebegleiter entschieden. Mittlerweile gibt es hierzu ein differenziert ausgearbeitetes Konzept, Praxiserfahrungen und Leuchtturmprojekte. Das Projekt „Pflegebegleiter“ zielt auf die Stärkung pflegender Angehöriger und ihre Vernetzung mit Unterstützern vor Ort, und zwar durch speziell dazu qualifizierte Freiwillige. In einem Kurs darauf vorbereitete ehrenamtliche Pflegebegleiterinnen und Pflegebegleiter greifen diesen Aspekt auf: Sie bringen Zeit und Verständnis mit und versuchen, unbürokratisch und entgeltfrei im Sinne aufsuchender Begleitung mit pflegenden Angehörigen oder pflegenden Bezugspersonen Gespräche zu führen. Diese sollen dazu beitragen, dass die pflegenden Angehörigen die eigenen Fragen und Bedürfnisse bei der Sorge um unterstützungsbedürftige Angehörige ansprechen können, dass sie Informationen bekommen, wie Hilfe organisiert werden kann, dass sie lernen, über den Pflegeaufgaben die Selbstsorge nicht zu vergessen, Gespräche mit den Erkrankten zu führen und auch Chancen wahrzunehmen, die in der Beziehungsgestaltung mit zu Pflegenden liegen. Die Leistung der „Pflegebegleiter“ besteht nicht im Bereich pflegerischer Tätigkeit, auch nicht in der Betreuung von Pflegebedürftigen, sondern wesentlich im psychischen und mentalen Bereich. Sie zielt speziell auf die Stärkung der Kompetenzen pflegender Angehöriger. Mit dieser speziellen Intention unterscheidet sie sich sowohl von den herkömmlichen „Besuchsdiensten“ als auch von den Freiwilligeninitiativen, die sich der Betreuung von Demenzerkrankten im häuslichen Bereich widmen – sie ergänzt diese um eine weitere, wichtige Facette. Dieses Angebot ist nachbarschaftlich, unentgeltlich und offen. Es ist geprägt vom gemeinsamen Lernen im Austausch, vom Geben und Nehmen zwischen den pflegenden Angehörigen und den Pflegebegleiterinnen und Pflegebegleitern. Diese verstehen sich in einer Art „Brückenfunktion“ – sie geben pflegenden Angehörigen Informationen über Entlastungsmöglichkeiten und Hilfsangebote vor Ort und vermitteln damit ins professionelle System hinein.

5. Dem Wunsch der älter werdenden Bevölkerung, so lange wie möglich selbstbestimmt und eigenverantwortlich zu Hause zu leben, tragen aber auch andere Konzepte Rechnung. Angesichts der demografischen Entwicklung gilt es auch aus ökonomischen Gesichtspunkten, alternative Wohnformen für alte und pflegebedürftige Menschen flächendeckend zu installieren und somit die De-Institutionalisierung weiter voranzutreiben. Immer öfter rücken hierbei **neue alternative ambulante Wohnformen** in den Blick. Im Internet werden verschiedene ambulante Wohn-, Pflege- und Betreuungsformen beschrieben, die einen breiten Bogen vom betreuten Wohnen zu Hause über ambulant betreute Wohngemeinschaften bis hin zu Quartierskonzepten schlagen. Einen „Baustein“ dabei bilden sehr häufig Ehrenamtliche, ob als Begleit- und Besuchsdienst oder anderweitige Hilfsdienste (vgl. Kap.4.4). Im Rahmen des vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend geförderten Modellprogramms (2007-2010) "Neues Wohnen - Beratung und Kooperation für mehr Lebensqualität im Alter" wurde u.a. das Projekt "Kompetenznetzwerk Wohnen" ins Leben gerufen. Hier wurden bereits bestehende Konzepte und Fördermöglichkeiten zur Gründung einer Wohngemeinschaft aufgezeigt. Die Fortführung des Projektes obliegt inzwischen dem Verein: "Forum Gemeinschaftliches Wohnen e.V.", welcher auch beratend bei der Gründung einer Pflege-Wohngemeinschaft zur Seite stehen kann.

6. Dem zunehmendem Hilfe- und Unterstützungsbedarf allein oder in Gemeinschaft lebender älter werdender Menschen tragen darüber hinaus ebenso **nachbarschaftliche Hilfsdienste und Netzwerke** Rechnung. Ein gut funktionierendes Beispiel dafür ist das mit dem Robert Jungk-Preis für zukunftsweisendes Engagement ausgezeichnete Projekt „**Bültenhaus**“ für betreutes Wohnen in Suderwick an der deutsch-niederländischen Grenze. Als das erste

grenzüberschreitende Wohnprojekt für ältere oder pflegebedürftige Menschen bietet es zwölf barrierefreie und mit Hausnotruf ausgestattete Wohneinheiten. Den Bewohnerinnen und Bewohnern stehen Gemeinschaftsräume zur Verfügung, die als Begegnungsstätten dienen und über Angebote von Tagesbetreuung verfügen. Die Idee der Wohn-Sorge-Zone stammt aus Dänemark, wo die Mehrzahl der älteren Menschen nicht im Pflegeheim betreut wird, sondern zu Hause, in der vertrauten Umgebung. Um das selbstständige Wohnen so lange wie möglich zu gewährleisten, gibt es in der Wohn-Sorge-Zone Dinxperlo-Suderwick eine Reihe von Pflege-, Betreuungs- und Wohnangeboten sowie zusätzliche Serviceleistungen wie Mahlzeiten- und Reparaturdienste. Die Gemeinden stimmen die Angebote auf beiden Seiten der Grenze aufeinander ab und ermöglichen den Transfer von Leistungen. Zudem erhalten Familienangehörige Unterstützung bei der Pflege älterer Personen (vgl. Kap 4.5).

7. Aber auch weitere **Formen der Nachbarschaftshilfe** werden derzeit erprobt. Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend Bund unterstützt aktuell 35 Nachbarschafts-Projekte (von insgesamt eingereichten 499 Interessenbekundungen) mit vier Millionen Euro bis 2014. Das Ziel des Programms „Nachbarschaftshilfe und soziale Dienstleistungen“ ist, eine bessere Unterstützung und Versorgung im Wohnumfeld zu erreichen. Kontakte und Begegnungen werden dabei als wesentliche Voraussetzung für Vertrauen und dem daraus erwachsenden sozialen Kapital gesehen, das erst Hilfe ermöglicht. Ausgewählt wurden jene Projekte, die sich durch Innovationsgehalt, Praxisbezug und Übertragbarkeit auszeichnen. Die eingegangenen Bewerbungen zeigen die ganze Vielfalt an Ideen und Kreativität, die bei Vereinen, Stadtteilbüros, Nachbarschaftsinitiativen und Pflegeorganisationen vorhanden sind. Die Projekte bilden neue Formen der Organisation von Nachbarschaftshilfe: niedrigschwellig, selbstorganisiert, praxisnah (vgl. Kap. 5.1.12.2, 5.1.12.3). Ein Beispiel ist der **Aufbau neuartiger Versorgungsteams**: Familienangehörige, Nachbarn, ehrenamtlich Engagierte und professionelle Fachkräfte unterstützen gemeinsam ältere und pflegebedürftige Menschen zuhause. Die 45 geförderten Projekte haben unterschiedliche Träger (Kommunen, Wohlfahrtsverbände, Nachbarschaftsinitiativen, Wohnungsunternehmen) und unterscheiden sich auch inhaltlich sehr. Das Spektrum reicht von der Anschaffung eines Kleinbusses für Fahrdienste über mobile Versorgungsangebote im ländlichen Raum bis zum Umbau eines leer stehenden Dorfgasthofs zum Nachbarschaftszentrum. Gemeinsam ist allen Projekten ihre zusammenführende, bündelnde Funktion: Sie tragen zusammen, was es an Angeboten im Quartier gibt. Und sie verbinden Menschen: hauptamtliche und freiwillig Engagierte, Jüngere und Ältere, Nachbarn und Hilfsbedürftige. Projekte der mobilen Wohn- und Pflegeberatung, der interkulturellen Nachbarschaftshilfe und Betreuung und Unterstützung für demenzkranke Menschen bilden weitere Schwerpunkte des Programms. So entsteht ein „Pflege-Mix“, an dem viele Akteure beteiligt sind: Angehörige, Nachbarn, Professionelle und Freiwillige. Diese verbinden sich zu einem persönlichen **Netzwerk**, das entlastet und die Versorgung und Pflege zu Hause auch dort möglich macht, wo eine einzelne pflegende Person längst an persönliche Grenzen stoßen würde. Durch Pflegebegleitung gelingt es, die Inanspruchnahme entlastender Dienste zu verbessern. Dies ist vor allem für diejenigen pflegenden Angehörigen besonders wichtig, die vorher völlig alleine für die Pflegeaufgabe zuständig waren (vgl. Kap.4.5).

8. Als kommunalpolitische und als soziale Ressource bei der Mobilisierung und Förderung von ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern im Gesundheits- und Pflegebereich stehen seit einigen Jahren ebenfalls **formelle strategisch ausgerichtete und "aufgabenbezogene" Netzwerke** im Fokus der Diskussion (vgl. Kap. 4.6, 5.4.3.2). Als Hoffnungsträger und Akteure sozialen Wandels sollen sie die Prozesse der Förderung freiwilligen Engagements voranbringen und „Brücken“ zwischen Akteuren unterschiedlicher Fachdisziplinen und gesellschaftlicher Bereiche bauen (brückenbildendes Kapital). Zugleich sind sie **Multiplikatoren- und Kompetenznetzwerke**, die auf der Basis formeller und informeller Beziehungen neue Verbindungen, Kooperationen etc. zwischen Individuen,

Gruppen, Organisationen und Institutionen herstellen und damit enormes soziales Kapital bilden können. Strategische Netzwerke tragen dazu bei, dass das bislang unverbundene regionale Potential besser erschlossen wird und Synergien freigesetzt werden. Die Grundidee der Vernetzung: „Kooperation statt Konkurrenz“ zeigt sich zum Beispiel auch in der Zusammenarbeit von beruflich und ehrenamtlich tätigen Projekt-Initiatorinnen und Projekt-Initiatoren. **Sie arbeiten im „Tandem“** (vgl. 4.1).

9. Bei all diesen Modellen spielen **Koordinierungs-, Beratungs-, Informationsstellen- oder Ehrenamtsagenturen** eine zentrale Rolle. Als „Brücken“ oder „intermediäre“ Einrichtungen sehen sie ihre Aufgaben in der Anwerbung, Vermittlung, Beratung und Qualifizierung Ehrenamtlicher. Diese gemeinnützigen, interessenunabhängigen und nicht hierarchischen Organisationen (nach ursprünglich niederländischem Vorbild) haben es sich zur Aufgabe gemacht, am Engagement interessierte Einzelpersonen und suchende Organisationen und Initiativen zusammenzubringen. Es gibt sie inzwischen - in unterschiedlicher Größe und Ausstattung - vielfach jedoch bei ungesicherter Finanzierung in mehr als 200 deutschen Städten und Gemeinden. Sie sprechen vor allem die Bürgerinnen und Bürger an, die aktiv werden möchten, aber sich noch nicht sicher sind, in welchem Bereich oder in welcher Form sie tätig werden können. Die Bürgerinnen und Bürger zu beraten und ihnen Hilfestellung zu geben, ein passendes Aufgabenfeld zu finden, ist die Kernaufgabe von Freiwilligenagenturen. Gemeinsam mit Vereinen und Verbänden werden potentielle Einsatzstellen und Tätigkeitsfelder entwickelt, Freiwillige beraten und vermittelt, Fortbildungen organisiert. Darüber hinaus werben sie durch aktive Öffentlichkeitsarbeit für bürgerschaftliches Engagement und wirken durch lokale Interessenvertretung als Lobby für aktives Bürgerengagement (vgl. Kap. 5.4.1, 5.4.2, 5.4.3).

Die Arbeitsweise, die Organisationsform und die Finanzierungsmodalitäten deuten darauf hin, dass sich mit den engagementfördernden Einrichtungen ein neuer Organisationstypus herausbildet. Zumindest ein Teil der Einrichtungen zeichnet sich durch **sektorübergreifende Kooperationen** aus: Freiwilligenagenturen und Bürgerstiftungen organisieren gemeinsam mit Unternehmen und gemeinnützigen Organisationen, Freiwilligentage und Marktplätze. Mehrgenerationenhäuser bieten mit Angeboten zur Kinderbetreuung und mit ihrem Cafébetrieb Dienstleistungen für Unternehmen an. In Lokalen Bündnissen für Familie kooperieren Politik, Verwaltung, Akteure der Arbeitswelt und freie Träger, um die Lebensqualität für Familien zu verbessern. Die Infrastruktureinrichtungen werden dabei zu Mittlerorganisationen, die Akteure aus verschiedenen Sektoren zusammen bringen, die zwischen den unterschiedlichen sozialen Welten vermitteln und dabei neue Kooperationen stiften.

10. Seit dem 1. Oktober 2010 gibt es **in jedem Berliner Bezirk eine Kontaktstelle PflegeEngagement für pflegeflankierendes Ehrenamt und Selbsthilfe**. Den Schwerpunkt ihrer Arbeit bildet die Unterstützung kleinerer, wohnortnaher Selbsthilfe- und Ehrenamtsstrukturen für betreuende und pflegende Angehörige sowie Pflegebedürftige und Personen mit erheblichem allgemeinem Betreuungsbedarf, die in der eigenen Wohnung oder Häuslichkeit oder in einer ambulanten Wohngemeinschaft leben. Es handelt sich hierbei vor allem um **gruppenorientierte Angebote, Besuchs-, Begleit- und Alltagsdienste**. Die Kontaktstellen PflegeEngagement arbeiten eng mit anderen sozialen Einrichtungen wie Freiwilligenagenturen, Senioreneinrichtungen und Pflegestützpunkten zusammen. Aktuell unterstützt SEKIS das bundesweite Projekt „**In-Gang-Setzer**“, das Ehrenamtliche dazu befähigen soll, gerade die besonders schwierige Startphase von Selbsthilfegruppen besser zu meistern. Unter dem Motto „Wir setzen Selbsthilfegruppen in Gang“ wurden in der Startphase 10 sich neu gründende Gruppen durch qualifizierte SEKIS-MitarbeiterInnen begleitet und angeleitet, darunter auch eine Angehörigengruppe von Alzheimer-Erkrankten (Ibbenbüren). Inzwischen wird das Projekt von 30 Selbsthilfe-Kontaktstellen in 7 Bundesländern durchgeführt mit steigender Tendenz (vgl. Kap. 4.11). Aber auch das **Modellprogramm „Engagement braucht Leadership“** der Ro-

bert Bosch-Stiftung, das 2012 in die zweite Phase gegangen ist, setzt neue Akzente. Ziel ist es, neue Lösungen zur Besetzung und Qualifizierung ehrenamtlicher Vereinsvorstände zu entwickeln, da viele durch wachsende Probleme bei der Gewinnung von Nachfolgern für ehrenamtliche Vereinsvorstände gefährdet sind. Strukturfragen wie die Aufgabenteilung im Vorstand kommen ebenso in Betracht wie die Ermutigung und Begleitung von interessierten Bürgern, die sich ein Vorstandsamt noch nicht zutrauen. „Engagement braucht Leadership“ verbindet Tradition und die neue Lust auf Verantwortung (vgl. Kap. 5.4.1).

11. Interessante Konzepte, Modelle und Projektberichte mit einem interkulturellen **und intergenerativen Anliegen** sind, verglichen zu den in den Punkten 1-8 erwähnten Engagementformen, im Internet unterrepräsentiert, die zuerst genannten dabei noch weit stärker als die zweiten. Die Einbeziehung von **Migranten** in ehrenamtliche Tätigkeiten und Bezüge steht freilich in einem völlig anderen Kontext als die von Kindern und Jugendlichen. Was Migranten anbetrifft, gibt es einige praxiswirksame Ideen und Erfahrungen, die zumeist von Ausländerräten und/oder –beauftragten entwickelt wurden, wie Begleit- und Besuchsdienste, die die sprachlichen und kulturspezifischen Aspekte im Betreuungsverhältnis berücksichtigen, Dolmetscherdienste bei Arzt- und Krankenhausbesuchen oder mehrsprachigen thematischen Informationsbroschüren.

12. Bei **Kindern und Jugendlichen** liegt der Fall anders. Sie engagieren sich bereits in erheblichem Umfang und in vielfältigen Feldern bürgerschaftlich, überwiegend jedoch in den Bereichen Sport/Bewegung, Freizeit/Geselligkeit, Schule/Kindergarten, Kultur/Musik, Kirchlicher/religiöser Bereich sowie Rettungsdienste/Freiwillige Feuerwehr. Ihr Schwerpunkt liegt eindeutig im persönlichen Lebensumfeld. Nachholbedarf wird hingegen in politischen wie auch in sozialen, darunter den gesundheitlichen Engagementfeldern gesehen. Positive Erfahrungen zeigen jedoch auch, dass es anders geht. Vor allem wenn sich Schulen oder die jeweiligen Bildungseinrichtungen für solche Belange öffnen und mit Krankenhäusern, Senioreneinrichtungen etc. kooperieren, indem sie beispielsweise ihren Schüler Praktika dort ermöglichen, wie u.a. das Joseph König-Gymnasiums in Haltern am See. Hier kooperieren das Gymnasium, das Ehrenamt der Stadt Haltern am See und die Familienbildungsstätte Dülmen und schulen Schüler und Schülerinnen der Klassen 10 und 11 auf freiwilliger Basis zunächst in 11 Einheiten theoretisch zu den Themenbereichen Ehrenamt/Freiwilligenarbeit, Alt werden in der Gesellschaft; Einfache Pflegehilfen für Laien - Rollstuhlschieben, Essenreichen etc., Einführung in die Biographiearbeit, Veränderungen bei Krankheit und Pflegebedürftigkeit, Grunderkrankungen im Alter/Notfallhilfe, Umgang mit Demenzkranken, Gesprächsführung im Umgang mit älteren pflegebedürftigen Menschen bei Begleitdiensten, einfache Beschäftigungsmöglichkeiten - Lieder, Spiele etc., Tod/Trauer/Sterben, Vorbereitung auf das Praktikum. Im Anschluss an die theoretische Schulung erfolgt ein ca. 20 Stunden umfassendes Praktikum in einem örtlichen Altenheim. Um diese Praktikumsstelle bewirbt sich jeder Teilnehmer persönlich. In Haltern am See gibt es 3 Altenheime und 1 Tagespflegeeinrichtung. Den Abschluss der Qualifizierung bilden die Praktikumsauswertung und die Zertifikatsübergabe. Während der gesamten Projektdauer von 6 Monaten werden die Jugendlichen von qualifizierten Fachkräften begleitet und in die Themenbereiche eingeführt. Nach Abschluss der Fortbildung haben die Schüler die Möglichkeit, sich auch weiterhin im sozialen Ehrenamt zu engagieren, was auch von den Jugendlichen wahrgenommen wird. Die meisten von ihnen engagieren sich weiterhin in der Einrichtung, in der sie ihr Praktikum absolviert haben.

Junge Menschen stellen nach dem von der Bundesregierung in Auftrag gegebenen Freiwilligen-survey zu urteilen das größte Engagementpotential in der Gesellschaft dar. Fast 50 Prozent der befragten jungen Menschen können sich eventuell oder ganz bestimmt vorstellen, sich zu engagieren. Auch unter älteren Menschen, speziell den „jungen“ Alten gibt es noch viel ungenutztes Potenzial. 28 Prozent der über 65-Jährigen sind mittlerweile bürgerschaftlich aktiv.

Für beide Gruppen gilt es, dieses Potential durch **passgenaue und gleichzeitig flexible Angebote und Rahmenbedingungen** besser zu mobilisieren.

13 Erhebliches Entwicklungspotential für ehrenamtliches Engagement im Gesundheits- und Pflegebereich steckt in Ideen, Konzepten, Modellen, die sich auf einen **bargeldlosen Austausch gründen (z.B. Tauschbörse, Punktesystem)**. Solche überzeugenden Antworten auf steigende Pflegekosten in einer sich demografisch verändernden Gesellschaft stammen aus Japan und den USA. Gerade Japan hat von allen Ländern den zweithöchsten Anteil alter Menschen an der Bevölkerung; viele davon sind auf Hilfe angewiesen. Zur Finanzierung der anfallenden Pflegeleistungen wurde das "Pflege-Beziehungs-Ticket", der "Hurei Kippu" eingeführt. Wer freiwillig hilft und Pflegeleistungen erbringt, kann sich hierfür Punkte auf einem Zeitkonto gutschreiben lassen. So baut sich ein Guthaben auf, mit dem man dann später die normale Krankenversicherung ergänzen kann. Oft bevorzugen alte Menschen diese Form der Pflege; denn da sie freiwillig erfolgt, ist ihre Qualität höher als bei den in Yen bezahlten Leistungen professioneller PflegerInnen. Insgesamt betrachtet erweist sich die japanische Pflege als kostengünstiger und persönlicher als das im Westen übliche System. Auch **Bürgergenossenschaften**, die sich zwar in jüngerer Zeit insbesondere zur Übernahme von Schwimmbädern u.a. Sport und Freizeiteinrichtungen und auch im Bereich der Energie- und Wasserversorgung gründen, weisen noch erhebliche Potenziale im Gesundheitswesen auf, darunter auch speziell im pflegerischen Bereich. Hierzu wurde im Internet nichts gefunden.

14. **Bürgerschaftliches Engagement braucht eine bundes-, landesweite und kommunale engagementfördernde Politik**

Die Förderung bürgerschaftlichen Engagements ist auf (professionelle) Infrastrukturen und Einrichtungen auf allen drei föderalen Ebenen, Bund, Länder und Kommunen, angewiesen. Auf **Bundesebene** geht es um eine Nationale Engagementstruktur, gesetzliche Regelungen (u.a. für den Bundesfreiwilligendienst oder das Freiwillige Soziales Jahr), Modellprogramme, Bereitstellen von Forschungsmitteln (u.a. Freiwilligensurvey) und den Aufbau und die Unterstützung bundesweiter Zusammenschlüsse und Netzwerke im Ehrenamtsbereich wie dem Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE) oder dem Wegweiser Bürgergesellschaft (vgl. Kap. 5.1. und 5.5). Den **Bundesländern** kommt eine wichtige Aufgabe bei der Förderung landesweiter Netzwerke, bei der Unterstützung zur Gründung und der Arbeit lokaler Infrastruktureinrichtungen sowie bei der Koordination landesweiter Aktivitäten zu (vgl. Kap. 5.3). Eine zentrale Rolle für die lokale Engagementförderung spielen die **Kommunen**, die diesen Part bislang aber sehr unterschiedlich wahrnehmen (vgl. Kap. 5.4).

Die Art und Weise, wie diese Maßnahmen zustande gekommen und wie sie ausgestaltet sind, haben allerdings nach Einschätzung von Experten auch ambivalente Folgewirkungen: Die übliche Top-down-Strategie von Bundesmodellprojekten vernachlässigt die kommunale Ebene und die lokalen Gegebenheiten: Vor Ort entstehen neue Konkurrenzen zu vorhandenen funktionsfähigen Strukturen. Den Kommunen werden neue Aufgaben übertragen, ohne dass die Finanzierung nach Auslaufen der Modellphase geklärt ist. Die starke Rolle der Pflegekassen im Pflegeweiterentwicklungsgesetz erschwert den Aufbau engagementförderlicher Strukturen. Pflegereform und Freiwilligendienste könnten Monetarisierungstendenzen im Engagement verstärken. Zielsetzung sollte sein, die Kommunen – in Kooperation mit den zivilgesellschaftlichen Akteuren – in die Lage zu versetzen, *ihre* eigene engagementpolitische Agenda zu entwickeln und umzusetzen. Angesichts der prekären Finanzsituation vieler Kommunen braucht es Überlegungen, wie Bund und Länder die engagementfördernde Infrastruktur auf lokaler Ebene stärken können. Engagementförderung braucht starke Kommunen!

15. Viele Einrichtungen und Strukturen der Engagementförderung sind finanziell nur unzureichend abgesichert und befinden sich in einem prekären Status.

Ein großer Teil der eigenständigen Einrichtungen arbeitet auf der Grundlage einer zumeist bescheidenen öffentlichen Förderung (Kommunen, Modellprojekte) und zusätzlichen Mitteln für akquirierte Projekte, erbrachte Dienstleistungen sowie Spenden- und Sponsoringmittel. Dabei haben einige Einrichtungen durchaus kreative Finanzierungsmodelle entwickelt. Insgesamt befinden sich viele der eigenständigen Einrichtungen jedoch in einer finanziell prekären Situation, die sich beim Auslaufen von Bundesmodellprojekten, durch die Auswirkungen der wirtschaftlichen Krise und die Verschuldung öffentlicher Haushalte zukünftig eher noch verschärfen werden. NAKOS, die Nationale Kontakt- und Informationsstelle zur Anregung und Unterstützung von Selbsthilfegruppen, stand erst vor kurzer Zeit vor ihrem Beinahe-Aus wegen des Streichens von Bundeszuschüssen. Die Arbeit der Mehrgenerationshäuser, die jährlich mit 40.000 € pro Einrichtung aus Bundesmitteln finanziert wird, startete 2007 zwar ihre zweite 5jährige Bewerbungsphase. Dieser Sockelbetrag kann jedoch nur als Anschubfinanzierung gewertet werden. Nach dem Auslaufen des Modellprogramms muss abgewartet werden, welche sich daraus entwickelten Strukturen und Initiativen sich auch zukünftig bewähren. Bei der Internetrecherche fallen schon die zwar noch existenten, teilweise nicht mehr aktualisierten Homepages so manch eines Modellprogrammes auf. Allen Akteuren muss deshalb klar sein, dass solche Aktivierungs- und Beteiligungsstrukturen dauerhaft installiert sein müssen. Bürgerbeteiligung benötigt ein dauerhaftes Ermutigungs- und Anerkennungsklima und eine stabile konjunkturunabhängige Struktur.

3 Methodisches Vorgehen

Vor- und Nachteile der reinen Internet-Recherche

Die hier gewonnenen Informationen und Erkenntnisse basieren auf einer internetbasierten Recherche zum Thema freiwilliges Engagement im Gesundheits- und Pflegesystem. Diese Methode zählt zu den internetbasierten Erhebungsmethoden, die zunehmend in der Wissenschaft als Informationsquelle zum Einsatz kommen. Sie produziert qualitative, im statistischen Verständnis nicht repräsentative Aussagen und Ergebnisse. Ihre besondere Eignung und Berechtigung erweist sie als schnelle und kostengünstige explorative Methode zu einem speziellen Thema, zumeist als Pilotstudie oder Konzeptentwicklung angelegt. Gute Dienste leistet sie im Rahmen einer Bestandaufnahme (was gibt es?) und der Differenzierung und Kriterienbildung (welche verschiedenen Inhalte, Formen, Akteure etc. existieren?).

Recherche (von frz. Rechercher), die Suche nach Informationen, ist die Basis jeder wissenschaftlichen Arbeit. Das Internet vereinfacht die technische Handhabung und den Zugang zu Daten enorm. Über Suchmaschinen, Themenportale und Stichworte ist es möglich, in relativ kurzer Zeit vielfältigste Informationen zu sammeln und zu systematisieren. Örtlich bedingte Grenzen sind im Internet aufgehoben und werden durch themenbezogene Inhalte ersetzt. Aktueller und schneller lassen sich heute keine Informationen mehr beschaffen. Das schnelle Auffinden und Abrufen potentiell tausender Informationen, Homepages und hochwertiger Webseiten birgt aber auch **Nachteile und Tücken**. Die große Menge an Informationen ("Informationsdschungel") führt nicht selten zu Irritationen und einen Verlaufen oder Verirren im Internet. Nicht einfach gestaltet sich ebenfalls das Prüfen der Qualität, Glaubwürdigkeit und Aktualität der Daten und Informationen, ebenso das der dahinter stehenden kommerziellen wie ideologischen Interessen. Im vorliegenden Fall sind diese Einwände allerdings nahezu bedeutungslos, da hinter den hier interessierenden Informationen und Plattformen in der Regel Nonprofit-Organisationen, Netzwerke und Akteure stehen, die sich gemeinnützigen Zielen verschrieben haben und zumeist (jedenfalls was die größeren Portale anbetrifft) Ergebnisse eines längeren Diskussionsprozesses sind. Die Vielzahl der abrufbaren Informationen setzt dennoch eine klare Systematik voraus, ebenso wie ein inhaltliches Sachverständnis (was will ich? Was ist wichtig? Stand der inhaltlichen Diskussion), um das Wesentliche von Unwesentlichen und das Wichtige vom Unwichtigen zu unterscheiden und sich eben nicht im Internet zu verlieren.

Schwerpunkt und Zielgruppe

Schwerpunktmäßig lag das Erkenntnisinteresse auf dem Erfassen der in Internet auffindbaren **Modelle und Projekte freiwilligen Engagements im Gesundheits- und Pflegebereich**. Dazu war es nötig, in einem ersten Schritt das Spektrum des ehrenamtlichen Handelns und Helfens im Gesundheits- und Pflegesektor herauszuarbeiten und dieses in einem zweiten Schritt zu systematisieren. Die **Zielgruppen** waren vereinbarungsgemäß erkrankte erwachsene Menschen (Patienten und Pflegebedürftige), speziell Ältere.

Begriffliche u.a. Klärungen

Wer das Internet nach den Stichworten „Ehrenamt“, „freiwilliges“ oder „bürgerschaftliches“ Engagement durchforstet, stößt zunächst auf eine unklare Begrifflichkeit dieser Grundbegriffe. Zwar war keine theoretische Auseinandersetzung zum Thema geplant, nichtdestotrotz erschien es nötig, eine solche wenigsten in Bezug auf diese vorzunehmen (s.w.u.).

Die größeren und anspruchsvollen virtuellen Plattformen zum Thema zeichnen sich zudem durch höchst vielfältige und umfangreiche Informationen zum bürgerschaftlichen Engagement in ihrer gesamten Breite aus. Wer sich nur für den Gesundheits- und Pflegebereich interessiert, muss sich zunächst durch einen „Berg“ vielfältigster Informationen durcharbeiten,

selbst wenn solche Plattformen wie die des Bundesnetzwerkes Bürgerschaftliches Engagements (BBE) klar gegliedert und verlinkt sind.

Bei der Recherche stößt man außerdem sowohl auf ganz unterschiedliche Akteure (Individuen, Gruppen, Initiativen, Organisationen, Netzwerke) mit speziellen Intentionen, Zielen, Schwerpunkten, Macht und Kapital als auch auf verschiedene Ebenen (Bund, Land, Kommune, Initiative). Nicht immer lassen sich diese Ebenen und Akteure trennschaft voneinander beschreiben, die Grenzen sind fließend. Trotz aller Unterschiedlichkeit und Vielfalt zeichnet alle Akteure der unterschiedlichsten Dimensionen jedoch ein verbindendes und einigendes Ziel aus: Es geht ihnen um das Gewinnen von Freiwilligen, die einen Part im Versorgungsmix verkörpern und sich insbesondere dort einbringen, wo familiäre, freundschaftliche oder nachbarschaftliche Beziehungen nicht mehr oder nicht mehr ausreichend vorhanden sind.

Angesichts der Vielfältigkeit des Themas wäre es jedoch vermessen, Ansprüche auf Vollständigkeit zu erheben. Die Hoffnung ist vielmehr, dass diese Auswertung für das geplante Informationssystem und Serviceinstrument des ZQP mit seiner Systematik und den aufgefundenen Initiativen und Strukturen des freiwilligen Engagements im Gesundheits- und Pflegebereich wertvolle Informationen zur Verfügung stellt.

Ehrenamt, Freiwilligenarbeit, bürgerschaftliches Engagement – oft werden diese Begriffe synonym genutzt. Ebenso wird - fast beliebig - von Ehrenamtlichen, Engagierten, Freiwilligen, Aktiven gesprochen. Die Begriffe stehen

- für diverse Traditionen, in denen sie entstanden sind
- für einen unterschiedlichen Kontext und Blickwinkel, in dem sie benutzt werden.

Ehrenamt

Das Ehrenamt hat in Deutschland eine lange Tradition. Heute wird der Begriff Ehrenamt in erster Linie dann verwendet, wenn er ein echtes Amt und eine Funktion bezeichnet, wie beispielsweise in einem Vorstand, einem Gremium oder einem Verband. Dazu zählen aber auch im Auftrag von Bund, Ländern oder Gemeinden neben dem Beruf wahrgenommene Tätigkeiten wie Beauftragte, Beiräte etc.

Freiwilliges Engagement

Freiwilliges Engagement oder Freiwilligenarbeit gilt oft als der modernere Begriff und bezeichnet das unentgeltliche, gemeinwohlbezogene Engagement in selbstorganisierten Initiativen, Aktionsgruppen, Projekten. Die Art des Engagements kann sehr vielfältig sein: von anspruchsvollen Leitungstätigkeiten bis zum einfachen Mitmachen ist alles möglich.

Bürgerschaftliches Engagement

Bürgerschaftliches Engagement als weiterer Begriff wurde geprägt in dem Verständnis einer aktiven Bürgergesellschaft, in der die freiwillig engagierten Bürgerinnen und Bürger aktiv die Gesellschaft, den Staat und die Politik mitgestalten. Der Begriff des bürgerschaftlichen Engagements hat sich in der Alltagssprache nicht durchgesetzt. Er wird aber häufig in der Fachliteratur als Oberbegriff für die vielfältigen Engagementformen verwendet.

Bürgerschaftliches Engagement ist:

- freiwillig,
 - nicht auf materiellen Gewinn gerichtet,
 - gemeinwohlorientiert,
 - öffentlich bzw. findet im öffentlichen Raum statt und
 - wird in der Regel gemeinschaftlich bzw. kooperativ ausgeübt.
- **Bürgerschaftliches Engagement erzeugt soziales Kapital, demokratische Kompetenz und informelle Lernprozesse.**

4 Formen / Modelle des Engagements (mit Best Practice Beispielen)

Der Wunsch, zu Hause so eigenständig wie möglich auch bei Pflegebedürftigkeit zu leben, ist für nahezu alle Menschen (98%) ein hoher Wert.² Diesem Wunsch hat auch die Pflegereform 2008 Rechnung getragen und unterstützt immer mehr den Neubau von seniorengerechten Wohnungen. Aber auch Umbau-, Ausbau- oder Anbaumaßnahmen in vorhandenem Wohnraum, in welchem ältere Menschen bereits seit vielen Jahren wohnen, werden zunehmend finanziell unterstützt. Hinzu kommen neue Wege der professionellen Pflege, Nachbarschaftshilfe, Seniorendienste und andere Unterstützungsformen, wenn die Familie die Aufgabe der häuslichen Pflege allein nicht leisten kann. Im Kapitel 4 werden solche Modelle und Konzepte vorgestellt.

4.1 Besuchs- und Begleitdienste (ambulant und stationär)

Ehrenamtliche Besuchs- und Begleitdienste (BBD) haben als Betätigungsfeld von ehrenamtlich engagierten Menschen eine lange Tradition. Sie stellen eine sinnvolle Ergänzung zum Engagement der hauptamtlichen MitarbeiterInnen im Gesundheits- und Sozialbereich dar. Zudem richten sie sich an pflegende Angehörige, die auch einmal eine Auszeit brauchen, wegfahren möchten oder einfach mal verschlafen müssen

Der ehrenamtliche BBD ist ein wichtiger Baustein bei den pflegebegleitenden Maßnahmen. Er richtet sich an schwerkranke Menschen mit erheblichen Mobilitätseinschränkungen und/oder keinen bzw. wenigen nachbarschaftlichen und sozialen Kontakten. Ehrenamtliche BBD kümmern sich um einsame alte, kranke, schwerstkranke und behinderte Menschen, auch schwerstkranke Kinder. Die Betreuung wird in Krankenhäusern, Altenpflegeeinrichtungen, Hospizen und zu Hause durchgeführt. Zurzeit gibt es Ehrenamtliche BBD für geistig und körperlich Behinderte, Kinder im Krankenhaus, Patientinnen und Patienten, alte Menschen (im Heim und zu Hause), demenzkranke Menschen und sonstige Personengruppen. Die ehrenamtlichen BBD sind an verschiedenen Einsatzorten und für unterschiedliche Nutzergruppen aktiv. Es wird unterschieden zwischen

- Stationärer BBD (Krankenhaus, Pflege- bzw. Krankenhaus),
- Ambulanter BBD (in der privaten Häuslichkeit der Besuchten), Selbsthilfe-Besuchsdienst (ambulant, stationär),
- Kinderkrankenhausbesuchsdienst (stationär) und
- Besuchsdienst mit Tieren.

Der klassische Aufgabenbereich für die Freiwilligen im BBD umfasst Tätigkeiten wie Gespräche führen, Vorlesen und Erzählen, Begleitung und Hilfe außer Haus sowie Hilfe bei Einkäufen. Durch die Besuche der Ehrenamtlichen werden keine pflegerischen Maßnahmen ersetzt, sie dienen lediglich der Entlastung der Hauptamtlichen und Verwandten und der Erweiterung des sozialen Umfelds der Betroffenen, die wegen der Erkrankung vorwiegend reduzierte Kontakte haben.

Bei aller Verschiedenheit der Einsatzorte, der verantwortlichen Trägerorganisationen und der spezifischen Rahmenbedingungen haben die Besuchsdienste doch alle ein gemeinsames Credo: Sie sind Ersatz oder Ergänzung für familiäre, freundschaftliche oder nachbarschaftliche Beziehungen, die nicht mehr oder nicht mehr ausreichend tragen.

² Studie zu Erwartungen und Wünschen der Privatversicherten an eine qualitativ gute Pflege und an die Absicherung bei Pflegebedarf (Ergebnisband), Wolfsburger Institut für Gesundheitsforschung und Gesundheitsförderung (WIGG). Berlin, Februar 2010

Die ehrenamtlichen BBD bilden eine Schnittstelle zu den sozialunternehmerischen Diensten der Wohlfahrtsverbände. Oft werden sie ebenfalls in Kooperation mit Pfarrgemeinden vor Ort, mit Ehrenamtsagenturen, Seniorenbüros etc. organisiert.



Bundesmodellprogramm „Pflegebegleiter“

www.pflegebegleiter.de/



Das Modellprogramm „Pflegebegleiter“ wurde von den Spitzenverbänden der Pflegekassen im Rahmen der Modellvorhaben zur Weiterentwicklung der Pflegeversicherung nach §8 Abs.3 SGB XI Ende 2003 beim Forschungsinstitut Geragogik in Auftrag gegeben. Es endete im Oktober 2008. Im Modellprojekt „Pflegebegleiter“ haben über einen Zeitraum von 2004 – 2008 mehr als zweitausend Freiwillige bundesweit einen Vorbereitungskurs zur Begleitung pflegender Angehöriger besucht. 80 % haben sich danach für ein praktisches Engagement als Pflegebegleiterin oder Pflegebegleiter entschieden.

Zum Bundesmodellprojekt „Pflegebegleiter“ liegt eine wissenschaftliche Evaluation vor. Die wichtigsten Ergebnisse sind nachzulesen auf der Homepage:

www.pflegebegleiter.de/wp-content/uploads/2010/08/Ergebnisse.pdf

Im Projekt „Pflegebegleiter“ wurde – unter Federführung und Verantwortlichkeit des Forschungsinstituts Geragogik (Witten) – ein neues Konzept entwickelt, erprobt und evaluiert, das auf die Begleitung pflegender Angehöriger durch speziell qualifizierte Freiwillige zielt. Es setzt auf die persönliche Entwicklung vertrauensvoller Beziehungen – nicht auf Dienstleistungen – und es orientiert sich an den Prinzipien von Wahlfreiheit und Selbstbestimmung.

Das Angebot ist nachbarschaftlich, unentgeltlich und offen. Es ist geprägt vom gemeinsamen Lernen im Austausch, vom Geben und Nehmen zwischen den pflegenden Angehörigen und den Pflegebegleiterinnen und Pflegebegleitern. Diese verstehen sich in einer Art „Brückenfunktion“ – sie geben pflegenden Angehörigen Informationen über Entlastungsmöglichkeiten und Hilfsangebote vor Ort und vermitteln damit ins professionelle System hinein. So entsteht ein „Pflege-Mix“, an dem viele Akteure beteiligt sind, – Angehörige, Nachbarn, Professionelle und Freiwillige. Diese verbinden sich zu einem persönlichen Netzwerk, das entlastet und die Versorgung und Pflege zu Hause auch dort möglich macht, wo eine einzelne pflegende Person längst an persönliche Grenzen stoßen würde. Durch Pflegebegleitung gelingt es, die Inanspruchnahme entlastender Dienste zu verbessern. Dies ist vor allem für diejenigen pflegenden Angehörigen besonders wichtig, die vorher völlig alleine für die Pflegeaufgabe zuständig waren.

Die Freiwilligen kommen in dieses spezielle Engagement mit ganz unterschiedlichen Motiven und Erwartungen. Sie betonen aber häufig – und das ist eines der wichtigen Ergebnisse der Evaluation – dass die Vorbereitungskurse und die fachlich begleitete Tätigkeit in der Beglei-

tungsarbeit eigene Fragen zum Thema Altern und Pflegebedürftigkeit beantworten halfen und dass sie selbst in vieler Hinsicht von dem Engagement profitierten.

Die Profil- und Leitbildentwicklung von „Pflegebegleitung“ als freiwilligem, unentgeltlichen Engagement hat sich an drei Basiskonzepten orientiert: Empowerment, Kompetenzentwicklung und Vernetzung (vgl. ausführlich Bubolz-Lutz/ Kricheldorf 2006, S. 49 ff):

(1) Die Grundidee des *Empowermentansatzes*: „Stärken statt helfen“ auf der Grundlage des Menschenbildes „Vertrauen in die Stärken des Menschen“ findet ihren Niederschlag in der Begleitungspraxis der Freiwilligen, speziell in den Merkmalen

- den „Eigen-Sinn“ der Pflegenden/ der Pflegesituation zu akzeptieren
- als Gesprächspartnerin und Gesprächspartner „normativ enthalten“ zu sein
- darauf zu verzichten, dem anderen Hilfsbedürftigkeit zuzuschreiben
- dem Gegenüber das Recht auf eine selbstbestimmte Lebens- und Lerngestaltung zuzugestehen.

(2) Die Grundidee der *Kompetenzentwicklung*: „Fähigkeiten und Haltungen entwickeln, nicht nur Wissen ansammeln.“ In den Vorbereitungen kommt dem Erwerb von Kompetenzen Bedeutung zu. Folgende miteinander verwobene, aber dennoch voneinander abgrenzbare Kompetenzbereiche wurden spezifiziert, die sich speziell auf die Projektziele und -inhalte beziehen:

- Sachkompetenz/Verständnis
- Begleitungskompetenz
- Vernetzungs- und Feldkompetenz
- Selbstsorgekompetenz
- Reflexionskompetenz
- (Selbst-)organisationskompetenz.

Die genannten Komponenten gelten nicht nur als relevant für die Pflegebegleiterinnen und Pflegebegleiter: Kompetenzerwerb soll durch die Pflegebegleitung auch bei den pflegenden Angehörigen angeregt werden. Zudem haben auch die Projekt-Initiatorinnen und Initiatoren ein entsprechendes Kompetenzprofil zu entwickeln.

(3) Die Grundidee der *Vernetzung*: „Kooperation statt Konkurrenz“ zeigt sich zum Beispiel in der Zusammenarbeit von beruflich und ehrenamtlich tätigen Projekt-Initiatorinnen und Projekt-Initiatoren. **Sie arbeiten im „Tandem“**. Vernetzung im Projekt wurde auch auf folgende Weise angestrebt:

- unterschiedliche Kooperationspartner der Regionalbüros (Seniorenbüro Hamburg, Diakonisches Werk Dortmund, Paritätisches Bildungswerk Stuttgart, AWO-Sano Potsdam)
- Trägervielfalt der Standorte
- Kooperationen mit anderen Freiwilligeninitiativen
- Patenschaften durch professionelle Partner in der Region.

Profil

Pflege gehört „mitten ins Leben“

Im Zentrum des freiwilligen Engagements der Pflegebegleiterinnen und Pflegebegleiter steht das Angebot, pflegende Angehörige zu begleiten, d.h. mit interessierten pflegenden Angehörigen persönlich in Beziehung zu treten.

- Die Begleitung erfolgt zugehend – die Freiwilligen kommen auf Anfrage ins Haus

- niedrigschwellig und vertrauensbildend – ohne unnötige Hürden
- nachbarschaftlich – unentgeltlich
- auf Augenhöhe – in Respekt vor dem Wunsch nach Selbstbestimmung seitens der pflegenden Angehörigen.

Das Engagement der Freiwilligen ist als Gesprächsangebot gemeint und soll dazu dienen, den pflegenden Angehörigen Informationen an die Hand zu geben und sie zu stärken, damit sie sich die Gestaltung ihres Pflegealltags erleichtern können.

Zusätzlich zielt das Engagement der Initiativen darauf, Pflege von Familienangehörigen öffentlich zum Thema zu machen, hierzu Informationen und Gesprächsmöglichkeiten anzubieten: Pflegende Angehörige sollen nicht ausgegrenzt werden. Anliegen ist es vielmehr, die Pflege „mitten ins Leben“ zu holen.



„Pflegebegleiter“ – Leuchtturmprojekt, Berlin

Beschreibung

Das Projekt „Pflegebegleiter“ richtet den Blick nicht auf den pflegebedürftigen Menschen sondern auf das System „Familie“. Freiwillige bieten in der Rolle von Pflegebegleiterinnen und -begleitern Menschen, die innerhalb einer Familie pflegerische Aufgaben übernommen haben, Unterstützungsleistungen an: In Gesprächen mit den Pflegebegleiterinnen und -begleitern erhalten die Pflegenden die Möglichkeit zur klärenden Reflektion des eigenen Tuns, sie können Fragen stellen, ihre Bedürfnisse artikulieren und gewinnen neue Perspektiven auf die Beziehungsgestaltung zu den Pflegebedürftigen. Sie erhalten Informationen über und Kontakte zu lokalen Hilfsangeboten. Pflegende Angehörige werden psychisch und mental unterstützt und so bei ihren Pflegetätigkeiten gestärkt. Sterbende oder pflegebedürftige Menschen aus unterschiedlichen Kulturkreisen werden entsprechend ihren Bedürfnissen kultursensibel begleitet.

Vgl. www.pflegebegleiter.de/content/showarticles.php?id_art=17 - 16.09.09

Vgl. www.freiwilligendienste-aller-generationen.de/pflegebegleiter-projekt.html- 11.09.09

Vgl. www.pflegebegleiter.de/content/showpage.php?id_pag=29

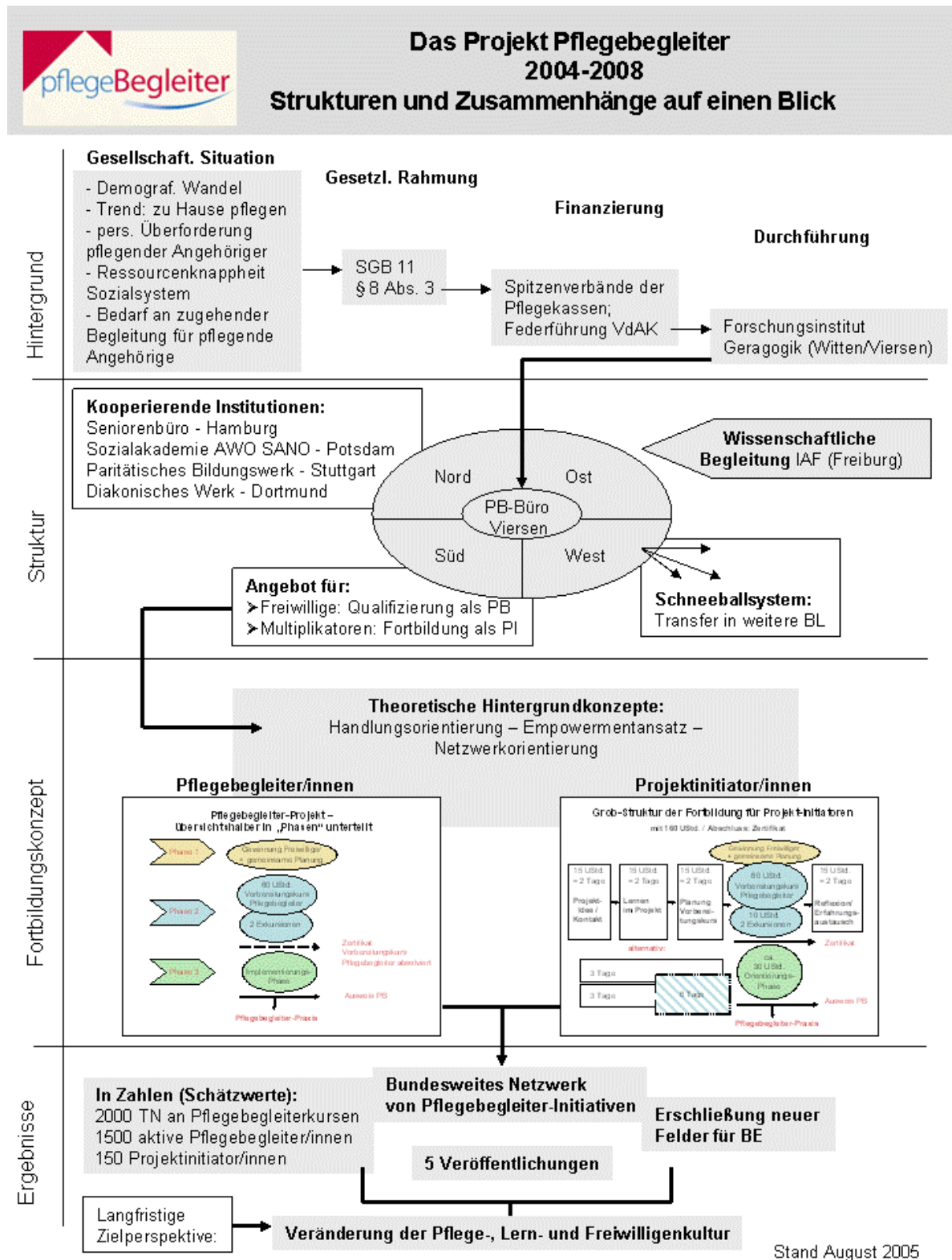
Projekträger Leuchtturm: Die Hilfsbereitschaft e.V.

Ansprechpartner/in Leuchtturm: Carola Schaaf-Derichs

Projekträger Pflegebegleiter: Sozialakademie der AWO SANO

Ansprechpartner/in Pflegebegleiter: Horst Weipert

Projektidee



Pflegende Angehörige begleiten

Das Projekt „Pflegebegleiter“ zielt auf eine Stärkung pflegender Angehöriger und ihre Vernetzung mit Unterstützern vor Ort, und zwar durch speziell dazu qualifizierte Freiwillige. Unter dem Motto „Entlastung allein genügt nicht...“ wird davon ausgegangen, dass pflegende

Angehörige nicht nur Freiräume zum Erholen und deshalb nicht nur Entlastungsangebote brauchen. Sie haben im Rahmen ihrer Sorgetätigkeit schon viele Kompetenzen erworben. Dennoch sind sie oftmals sehr daran interessiert, die Situation – auch im Hinblick auf das Zusammenleben der Gesamtfamilie – noch weiter zu verbessern und auftretende Schwierigkeiten „in den Griff zu bekommen“.

Engagierte qualifizieren sich

Freiwillige, bürgerschaftlich engagierte und in einem Kurs speziell darauf vorbereitete Pflegebegleiterinnen und Pflegebegleiter greifen diesen Aspekt auf: sie bringen Zeit und Verständnis mit und versuchen, unbürokratisch und entgeltfrei im Sinne aufsuchender Begleitung mit pflegenden Angehörigen oder pflegenden Bezugspersonen Gespräche zu führen. Diese sollen dazu beitragen, dass die pflegenden Angehörigen die eigenen Fragen und Bedürfnisse bei der Sorge um unterstützungsbedürftige Angehörige ansprechen können, dass sie Informationen bekommen, wie Hilfe organisiert werden kann, dass sie lernen, über den Pflegeaufgaben die Selbstsorge nicht zu vergessen, Gespräche mit den Erkrankten zu führen und auch Chancen wahrzunehmen, die in der Beziehungsgestaltung mit zu Pflegenden liegen.

Die Leistung der „Pflegebegleiter“ besteht also nicht im Bereich pflegerischer Tätigkeit, auch nicht in der Betreuung von Pflegebedürftigen, sondern wesentlich im psychischen und mentalen Bereich. Sie zielt speziell auf die Stärkung der Kompetenzen pflegender Angehöriger. Mit dieser Intention unterscheidet sie sich sowohl von den herkömmlichen „Besuchsdiensten“ als auch von den Freiwilligeninitiativen, die sich der Betreuung von Demenzerkrankten im häuslichen Bereich widmen – sie ergänzt diese um eine weitere, wichtige Facette.

Familien und Institutionen zusammenbringen

Das Projekt „Pflegebegleiter“ hat den Auftrag, einen Beitrag zur notwendigen Erweiterung der Versorgungsstrukturen und -konzepte im Rahmen der Pflegeversicherung zu leisten. Die freiwilligen Pflegebegleiterinnen und -begleiter sehen deshalb ihre Aufgabe nicht nur in klärenden Gesprächen, sondern auch in der Förderung von Kontakten mit vorhandenen Hilfsarrangements vor Ort. Implementiert werden soll ein in die bestehende Infrastruktur zur Unterstützung häuslicher Pflege eingebundenes Angebot von Nicht-Professionellen in Form einer zugehenden, kontinuierlichen Begleitung von pflegenden Angehörigen, die in der Pflege von kranken, vielfach psychisch veränderten Familienmitgliedern, vor allem alten, demenzerkrankten Personen, engagiert sind.

Pflegebegleiter - Aufgabenprofil

Das Aufgabenprofil von Pflegebegleiterinnen und Pflegebegleiter ist vielschichtig und komplex. Welche Tätigkeiten von Einzelnen in der Initiative übernommen werden, hängt von den vorhandenen Kompetenzen und Interessen ab. So können in einer Pflegebegleiter-Initiative die Stärken der Einzelnen arbeitsteilig zum Tragen kommen.

1. Aufgaben der Selbstreflexion/Selbstentwicklung

- Auseinandersetzung mit der eigenen (Pflege-)Biographie
- Reflexion Pflegemotive/Beziehungsstrukturen in eigener Familie
- Auseinandersetzung mit Leiden, Sterben, Tod, Trauer
- Lebensplanung und eigene Daseinsvorsorge.

2. Aufgaben in ihrer Beratungs- und Begleitungstätigkeit bei pflegenden Angehörigen

- Kontakte zu Pflegefamilien herstellen und kontinuierlich aufrechterhalten
- die Bedarfslage der PA erfassen
- Trost spenden und ermutigen

- Informationen bereitstellen
- aufsuchen von Unterstützungsangeboten erleichtern (Arztbesuche, Fachberatung)
- zur Klärung der eigenen Situation der PA beitragen (Selbstreflexion und Problemfokussierung)
- Anregungen zur (Selbst-)organisation der Pflege geben
- Anregungen zum Umgang mit bestimmten Erkrankungen geben
- Sinn- und Wertfragen klären helfen
- Abschiednehmen und Trauern erleichtern
- an qualifizierte Unterstützer/Institutionen weiter verweisen bzw. helfen, bestehende Vorbehalte bezüglich der Annahme von Hilfe zu überwinden (konkretes „Begleiten“ zu Institutionen; Herstellen von Kontakten)

3. Aufgaben der Selbstorganisation der Initiative

- Planung der eigenen Fortbildung - anknüpfend an Kompetenzbilanz und Bedarfsanalyse
- Einübung von Selbstbestimmung beim Lernen
- Ausdifferenzierung einer Arbeitsstruktur
- Organisation der begleitenden Lernprozesse (in der Praxis und über die Praxis).

4. Aufgaben gegenüber Institutionen

- Öffnung für Freiwilligenengagement
- Diskurs über Werte bei der Arbeit mit pflegebedürftigen Menschen und ihren Angehörigen.

5. Aufgaben in der Öffentlichkeit/ Kommune

- Die Thematik häuslicher/familiärer Pflege öffentlich ansprechen
- Informationen dazu gezielt in die Öffentlichkeit bringen
- Die öffentliche Würdigung familiärer Pflege vorantreiben
- Kompetenzentwicklung fördern, damit häusliche Pflege gelingen kann (z.B. durch Kommunikation über Perspektiven/ „Pflege alter Eltern“ als spezielle Herausforderung bei der Lebensplanung)
- Anregung weiterer Aktivitäten im öffentlichen Raum.

6. Pflegebegleiter – erwarteter Nutzen des Projektes

- Verbesserung der Lebenszufriedenheit und des Gesundheitszustandes der Pflegenden
- Hinausschieben von Heimunterbringung bei den Gepflegten
- Verbesserung der Pflegequalität/Beziehungsqualität für die Pflegebedürftigen
- Förderung von qualifiziertem bürgerschaftlichem Engagement, speziell in der 2. Lebenshälfte
- Ergänzung von kommunalen und kirchlichen Angeboten, die vielfach als „Komm-Struktur“ bestehen, um ein Angebot mit niedrigschwelliger „Bring-Struktur“
- Weiterentwicklung einer tragfähigen Nachbarschafts- und Pflegekultur.

Bisherige Erfahrungen mit einem **Pilotprojekt im Kreis Viersen** zeigen, dass sowohl ein Bedarf an Pflegebegleitern besteht als auch, dass kommunale und kirchliche Stellen sehr an einer Kooperation mit den freiwilligen Pflegebegleitern interessiert sind.

Freiwillige begleiten pflegende Angehörige - ein Projekt in dem alle gewinnen -



Pflegebegleiter – Freiwillige begleiten pflegende Angehörige

ein bundesweites Projekt
2004-2008

Im Rahmen des Modellprogramms zur Weiterentwicklung der Pflegeversicherung



Durchführung: Forschungsinstitut Geragogik, Witten/Viersen

©

4.2 „Grüne“ Damen und Herren im stationären Bereich



eKH

Arbeitsgemeinschaft Evangelische Krankenhaus-Hilfe e.V.
Evangelische und Ökumenische Krankenhaus- und Altenheim-Hilfe

Max-Planck-Str. 49, 53177 Bonn

www.ekh-deutschland.de/

„Grüne“ Damen und Herren sind ebenfalls ehrenamtliche Besuchs- und/oder Begleitdienste in Krankenhäusern, in Alten- und Pflegeheimen und im ambulanten Bereich. Ihr Namen geht auf ihre grüne Dienstkleidung zurück, die allerdings in manchen Einrichtungen lila oder blassblau ausfällt. Meist übernehmen sie Vorlese-, Einkaufs- und andere Dienste, wenn Angehörige fehlen. Sie nehmen sich Zeit für ein persönliches Gespräch, erledigen kleine Besorgungen, begleiten auf Spaziergängen, zu Untersuchungen und auch zu Gottesdiensten. Sie tun also Dinge, zu denen die beruflich Pflegenden in den Einrichtungen nicht immer die nötige Ruhe haben. Ihre Aktivitäten erstrecken sich auf *nur* auf Hilfestellungen und Handreichungen im nicht-pflegerischen Bereich.

Es ist eine Ökumenische Krankenhaus- und Altenheim-Hilfe. Ökumenisch bedeutet dabei kirchenübergreifend, jedoch durchaus christlich inspiriert. Die Krankenhaus-Hilfe wurde 1969 nach dem Vorbild der „pink ladies“ in den USA von Brigitte Schröder am Evangelischen Krankenhaus in Düsseldorf gegründet. Von dort breitete sich die Idee eines ehrenamtlichen Besuchsdienstes zunächst in evangelischen, später in katholischen und nicht konfessionell gebundenen Krankenhäusern und Altenheimen in der ganzen Bundesrepublik und seit 1991 auch in den neuen Bundesländern aus. Brigitte Schröder gründete im Jahre 1969 die *Evangelische Krankenhaus-Hilfe* (EKH), die sie 27 Jahre lang führte, bis sie die Leitung 1996 an Gabriele Trull übergab. Heute sind bundesweit über 11.000 „Grüne“ Damen und Herren im Rahmen der als gemeinnützig anerkannten Arbeitsgemeinschaft Evangelische Krankenhaus-Hilfe e.V.- kurz: eKH tätig.

Bereits 1977 schlossen sich die bestehenden Gruppen zusammen zur Arbeitsgemeinschaft Evangelische Krankenhaus-Hilfe – später mit dem Zusatz: Evangelische und Ökumenische Krankenhaus- und Altenheim-Hilfe - und gründeten einen Verein.

Zu Beginn des Jahres 2002 wurden in 428 Krankenhäusern und in 286 Alteneinrichtungen deutschlandweit mindestens 10.031 Grüne Damen und 518 Grüne Herren gezählt. Zum Stichwort "Grüne Damen" wurden bei Google im Dezember 2005 über 32.000 Seiten nachgewiesen. Die meisten sind von lokalen Gruppen.

Die heute bundesweit, aber immer lokal in Krankenhäusern und Altenhilfe-Einrichtungen tätigen Gruppen haben sich in einer Arbeitsgemeinschaft als Dachorganisation zusammengeschlossen, die - ein nicht eingetragener Verein - als gemeinnützig anerkannt ist. Siehe Link zu EKH.

Grüne Damen und Herren setzen sich bundesweit ein in

- Krankenhäusern
- Ambulanzen
- Reha-Kliniken
- Altenheimen

- Ambulanten Diensten

Aufgabenspektrum

- Lotsendienst im Krankenhaus
- Begleitung von Patienten zu Untersuchungen, Therapien, in andere Krankenhäuser, zu Gottesdiensten und anderen
- Veranstaltungen
- Anwesenheit vor Untersuchungen, vor Operationen (auch Schleuse)
- Aktives Zuhören am Krankenbett
- Gespräche führen
- Sterbebegleitung
- Vorlesen, Spielen, Singen
- Durchführung kleiner Handreichungen für die Patienten
- Briefeschreiben, Erledigung von Telefonaten
- Erledigung kleiner Besorgungen im Haus oder auch außerhalb
- Dinge aus der Wohnung holen - nur zu zweit!
- Wäsche in die Wäscherei bringen
- Hilfe beim Essen - nach Absprache mit der Station!
- Bibliotheken, Bücherwagen
- Bilderdienst
- Mediendienst - Krankenhausfunk
- Kaffeewagen in Ambulanzen
- Verkaufswagen / Kiosk
- Cafeteria
- Blumenpflege
- Unterstützung bei Ausflügen
- Mitgestaltung von Feiern im Haus
- Mithilfe bei Dekorationen im Haus
- Angebot kleiner Kurse (Gymnastik, Literatur, Musik, Basteln, Spielen, Sprechübungen)
- Betreuung von Angehörigen / Besucherkindern
- Kleiderstube
- Vermittlung von Kontakten zu hauptamtlichen Mitarbeitern
- Nachgehende Fürsorge nach der Entlassung

und ... und ... und – der Fantasie sind - fast - keine Grenzen gesetzt!

Nicht übernommen werden allerdings Putz- und Pflegearbeiten und solche Tätigkeiten, für die bezahlte Kräfte angestellt wurden.

Eine fachkundige Einweisung und Fortbildung gehört laut o.g. Homepage selbstverständlich dazu. Die „Grünen“ Damen und Herren haben während ihres Dienstes Versicherungsschutz, bekommen Fahrkostenerstattung und die charakteristischen grünen Kittel als Arbeitskleidung. Mancherorts finden spezielle Einführungsseminare statt.

Kontakte herstellen

In einem neuen **bundesweiten Onlineportal** www.aktiv-im-krankenhaus.de können Krankenhäuser, Freiwilligenagenturen und Bürgerstiftungen Angebote für freiwillige Tätigkeiten kostenfrei ausschreiben (**Achtung:** diese Internetseite scheint noch im Aufbau oder ist nicht fertig gestellt).

Der Dienst der eKH steht allen Einrichtungen zur Verfügung, die sich im Sinne christlicher Nächstenliebe um Kranke und Alte kümmern.

Der Verein Arbeitsgemeinschaft Evangelische Krankenhaus-Hilfe e.V. sichert und entwickelt diese Dienste kontinuierlich weiter, indem er die ihm angeschlossenen Gruppen bundesweit unterstützt und begleitet. Der Vorstand erarbeitet Konzeptionen für die ehrenamtliche Arbeit, hilft bei der Einrichtung neuer Gruppen, übernimmt die bundesweite Lobbyarbeit und hält Kontakt zu befreundeten Verbänden, zur Politik und den Medien.

Impulspapier des DEVAP³: Freiwilliges Engagement in Einrichtungen und Diensten (pdf, 2,9 MB) Empfehlung der Deutschen Krankenhausgesellschaft

www.ekh-deutschland.de/sites/default/files/DEVAP-impulse.pdf

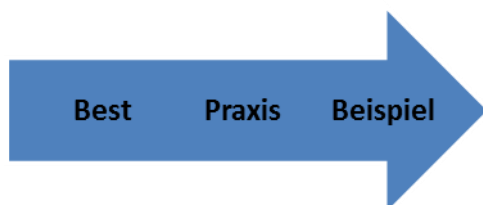
www.devap.info/bundeskongress/

Anerkennung: Grüne Dame mit Verdienstorden

Pressemitteilung vom 09.11.2011: Fahriye Bolulu erhielt am Montag den Verdienstorden. Sie arbeitet ehrenamtlich als Grüne Dame im Ev. Krankenhaus.

www.derwesten.de/staedte/witten/gruene-dame-mit-verdienstorden-id6060652.htm

„Ich konnte helfen und dazu beitragen, dass sich türkische Patienten im Krankenhaus wohl fühlen“, sagt sie. Schließlich habe es gerade bei der ersten Generation Probleme wegen fehlender Deutschkenntnisse gegeben. „Wir müssen die deutsche Sprache lernen und nicht in einem Ghetto leben. Und wir müssen tolerant sein.“ Das bedeute für sie, die nie ein Kopftuch getragen, aber auch nie einen richtigen Sprachkurs besucht hat, Integration.



Demenzlotsen als Wegbegleiter – Hamburg - Projekt mit Vorbildcharakter

www.marienkrankenhaus.org/fileadmin/user_upload/downloads/Pressespiegel/Bruns972-974_SP10_2010.pdf

Im Hamburger Marienkrankenhaus gibt es seit vier Jahren sogenannte Demenzlotsen. Sie begleiten demenziell erkrankte Patienten zu Untersuchungen oder Behandlungen, lesen ihnen vor und sind zusätzliche Ansprechpartner für Angehörige. Mit Herz, Humor und reichlich Lebenserfahrung sind die fortgebildeten Ehrenamtlichen eine unverzichtbare Hilfe für Patienten und Mitarbeiter geworden.

³ DEVAP Deutscher Evangelischer Verband für Altenarbeit und Pflege e.V.

Orientierungslosigkeit, Unsicherheit, Angst – das sind nur drei der vielen Ausprägungen von Demenzerkrankungen. Bei steigendem Alter der Bevölkerung wird die Zahl dementer Patienten in den nächsten Jahren noch weiter zunehmen.

Mehr als 1 000 Patienten gab es 2009 im Hamburger Marienkrankenhaus, die lediglich mit der Nebendiagnose „dement“ ins Haus kamen. Ein Patentrezept für den richtigen Umgang mit den Betroffenen gibt es nicht. Das Katholische Marienkrankenhaus hat speziell für diese Gruppe das Projekt „Demenzlotsen“ ins Leben gerufen.

Im Marienkrankenhaus übernehmen die **Grünen Damen** diese Aufgabe. Diesen ehrenamtlichen Dienst der Ökumenischen Patientenhilfe gibt es bundesweit in vielen Krankenhäusern. In Hamburg einzigartig ist aber die **spezielle Fortbildung der Grünen Damen zu Demenzlotsen**. Etwa die Hälfte der 60 Ehrenamtlichen im Marienkrankenhaus wurde – anfangs durch die Alzheimer-Gesellschaft und seit Anfang 2010 durch eine Psychologin des Marienkrankenhauses – zum Demenzlotsen fortgebildet.

Auch für andere Häuser in Hamburg hat das Projekt am Marienkrankenhaus bereits Vorbildcharakter. Dieses Projekt ist ein erster Schritt, das Thema Demenz in die tägliche Arbeit des Krankenhauses einzubringen, um auch alle Mitarbeiter zu informieren und zu sensibilisieren. „Wir werden alle lernen müssen, mit diesen betroffenen Patienten verständnisvoller und einfühlsamer umzugehen, um den Krankenhausaufenthalt erträglich zu gestalten, denn diese Patientengruppe wird weiter deutlich zunehmen“, so Dr. med. Heinrich Bünemann, Chefarzt der Geriatrischen Klinik.

Sie schenken den Patienten Zeit, geben Halt und vermitteln das Gefühl, verstanden zu werden. So können Familie und Freunde oft einmal Luft holen. Denn sie wissen, da ist jemand, der sich kümmert.

4.3 Hospizbewegung

Die **moderne Hospizbewegung** entstand Ende der 1960er Jahre in England, durch Cicely Saunders, die 1967 mit dem St. Christopher's Hospice das erste Hospiz gründete. Ihre größte Entwicklung machte sie in den 1970er Jahren in den USA (initiiert von Elisabeth Kübler-Ross), wo eine Vielfalt von verschiedensten Versorgungsmodellen entstand. Das Ziel der Hospizarbeit besteht darin, schwerstkranken und sterbenden Menschen Selbstbestimmung und Lebensqualität zu erhalten sowie einen Abschied in Würde zu ermöglichen.

Der **Deutsche Hospiz- und PalliativVerband e.V. (DHPV)** wurde 1992 unter dem Namen Bundesarbeitsgemeinschaft Hospiz e.V. als gemeinnütziger Verein gegründet. Er vertritt die Belange schwerstkranker und sterbender Menschen. Der DHPV ist die bundesweite Interessensvertretung der Hospizbewegung sowie der zahlreichen Hospiz- und Palliativeinrichtungen in Deutschland. Gründungsmitglieder waren engagierte Ehrenamtliche und Hauptamtliche verschiedenster Professionen sowie Vertreter örtlicher Hospizvereine und stationärer Hospize. Heute ist der Verband selbstverständlicher Partner im Gesundheitswesen und in der Politik, wenn es um die Belange schwerstkranker und sterbender Menschen geht. Als Dachverband von nahezu 1000 Hospizvereinen und Palliativeinrichtungen mit inzwischen rund 80.000 Ehrenamtlichen und zahlreichen hauptamtlich Engagierten liegen ihm die Menschen in ihrer letzten Lebensphase besonders am Herzen. www.dhpv.de

Die Hospizbewegung war u. a. die Antwort auf eine Gesellschaft, die das Sterben und die Sterbenden immer weiter an den Rand zu drängen drohte. Somit ist es ihr Hauptziel, das Sterben wieder als wichtigen Teil des Lebens ins öffentliche Bewusstsein zu rufen und damit den Sterbenden und ihren Angehörigen ein würdevolles Leben zu ermöglichen. Die Grundposition muss lauten, das Leben in seiner Gesamtheit und das Sterben als einen Teil des Lebens zu

begreifen und ein Leben - und somit auch ein Sterben - in Würde zu ermöglichen. Dazu gehören größtmögliche Autonomie bis zuletzt, Schmerzfreiheit und gleichzeitig Geborgenheit in vertrauter Umgebung und im Kreis der Familie und Freunde, professionelle palliativmedizinische und -pflegerische Betreuung sowie verlässliche psychosoziale wie spirituelle Begleitung.

Hospitium (lat.) heißt wörtlich übersetzt «Herberge», «Raststätte». In der frühchristlichen Zeit und später im Mittelalter gab es Hospize, die Reisenden, Pilgern und Kranken ein Ort der Hilfe, Pflege und Ruhe waren. Unter Hospiz versteht man heute aber nicht nur eine konkrete Institution, sondern es kann auch ein Konzept der ganzheitlichen Sterbe- und Trauerbegleitung damit beschrieben werden.

Hospize wollen fünf Qualitätskriterien verwirklichen (Christoph Student, 2004):

- Der Kranke und seine Angehörigen stehen im Zentrum des Dienstes
- Unterstützung erfolgt durch ein interdisziplinäres Team
- Einbeziehung freiwilliger Begleiterinnen und Begleiter
- *Palliative care* (Palliativmedizin - Sorge für Schmerzfreiheit und Lebensqualität) statt *medical care* (auf Heilung gerichtete Behandlung), kurz heißt das: Lebensqualität statt Lebensquantität
- Trauerbegleitung: Nachbetreuung der Angehörigen nach dem Tod des Patienten.

Dem Engagement von zahlreichen Bürgerinnen und Bürgern ist es zu verdanken, dass in den 80iger Jahren die ersten Hospizinitiativen in Deutschland entstanden. Ohne jeden gesetzlichen Auftrag und ohne finanziellen Rückhalt suchten Menschen nach Antworten auf den Leidensdruck schwerstkranker und sterbender Menschen, die keine Fürsprecher hatten, um ihr Recht auf Linderung einzufordern und allzu oft von den rein kurativ ausgerichteten Institutionen des Gesundheitswesens abgeschoben wurden. Für viele Ehrenamtliche waren diese Situationen, bspw. beim Sterben eines nahen Angehörigen, der ausschlaggebende Anlass, sich nachhaltig für ein Sterben unter würdevollen Bedingungen einzusetzen. Leitend war und ist auch heute noch die Vorstellung, dass Sterben ein Teil des Lebens ist, dem ebenso respektvoll wie achtsam begegnet werden muss.

Bis heute wächst das ehrenamtliche Engagement in Deutschland stetig, zurzeit engagieren sich rund 80.000 Menschen ehrenamtlich in der Hospiz- und Palliativarbeit. Sie sind eine unersetzliche Stütze in der vielfältigen Arbeit, ohne die die Bedingungen für ein würdevolles Sterben nicht geschaffen werden könnten. Die meisten der Ehrenamtlichen engagieren sich in der Begleitung schwerstkranker und sterbender Menschen, indem sie für die Patientinnen und Patienten da sind ebenso für die Angehörigen, ihnen Zeit spenden und auf ihre Wünsche und Bedürfnisse eingehen. Darüber hinaus engagieren sich viele ehrenamtlich in Vorständen, in der Öffentlichkeitsarbeit, der Verwaltung, übernehmen Koordinationsaufgaben, Schulungen, beraten und unterstützen in Vereinen usw. Das **Tätigkeitsfeld des ehrenamtlichen Engagements im Hospiz- und Palliativbereich** ist vielfältig und facettenreich. In der Arbeit eines multiprofessionellen und interdisziplinären Teams stehen vor allem sie für die gelebte Solidarität mit den schwerstkranken und sterbenden Menschen in unserer Gesellschaft. Der überwiegende Teil der Ehrenamtliche unterstützt die Arbeit in ambulanten Hospizeinrichtungen. Zudem werden Ehrenamtliche durch Schulungen auf ihre Tätigkeit vorbereitet und für diese qualifiziert.

Das Ehrenamt ist die tragende Säule der Hospizarbeit. Um bei der Erarbeitung von Leitbildern hilfreiche Anregungen bereitzustellen, wurde von der Fachgruppe Ehrenamt des DHPV **„Zehn Bausteine zur Erarbeitung eines Leitbildes Ehrenamt in der Hospizarbeit“** erarbeitet (pdf-Datei: „Qualitätsanforderung zur Vorbereitung Ehrenamtlicher in der Hospizarbeit“). Diese Broschüre dient als „Handwerkszeug“ und verbindlicher Rahmen zur qualifi-

zierten Vorbereitung Ehrenamtlicher in der Hospizarbeit. Sie beleuchtet die Voraussetzungen und Ziele der Vorbereitung Ehrenamtlicher ebenso, wie die Strukturelemente und den Rahmen einer Vorbereitung, aber auch das Anforderungsprofil der Kursleitung. Darüber hinaus werden Inhalte der Befähigungsphase behandelt. Auf die Nennung einzelner Curricula wurde bewusst verzichtet.

Broschüre zum Download (pdf-Datei) www.dhpv.de/service_broschueren.html

Anhang zur Broschüre zum Download (pdf-Datei)

www.dhpv.de/tl_files/public/Service/Broschueren/broschuere_qualitaetsanforderung_ehrenamtliche-a.pdf

Der **Wegweiser Hospiz und Palliativmedizin Deutschland** veröffentlicht regelmäßig eine Übersicht über die Adressen der ambulanten Hospizdienste, der stationären Hospiz- und Palliativeinrichtungen sowie weiterer Einrichtungen im Hospiz- und Palliativbereich (z.B. Weiterbildungseinrichtungen). Es ist ein wesentliches Anliegen dieser Datenbank, Menschen den Kontakt zu einer Hospiz- oder Palliativeinrichtung in der Nähe zu ermöglichen.

www.wegweiser-hospiz-und-palliativmedizin.de

www.dhpv.de/themen_hospiz-palliativ_ehrenamt.html

Forschungsbericht: Sterben dort, wo man zuhause ist...“ - Organisation und Praxis von Sterbebegleitungen in der ambulanten Hospizarbeit

Projektleitung: Werner Schneider (Philosophisch-sozialwissenschaftliche Fakultät/Universität Augsburg)

Projektlaufzeit: August 2006 bis Dezember 2008

Kooperationspartner: Deutscher Hospiz- und PalliativVerband, Deutsche Krebshilfe

Ambulante Hospiz- und Palliativarbeit will ein Sterben zu Hause ermöglichen. Obwohl sich der überwiegende Anteil der Bevölkerung ein Sterben in der vertrauten Umgebung wünscht, wissen nur die wenigsten Patientinnen und Patienten sowie ihre Angehörigen von dieser Möglichkeit. Ob dem Wunsch eines Patienten, zu Hause zu sterben, entsprochen werden kann, hängt nicht zuletzt davon ab, wie die ambulante Hospizarbeit organisiert ist. Je nachdem in welcher Region man stirbt und welche Unterstützung man durch die ambulante Hospiz- und Palliativarbeit erfährt, stirbt man in Deutschland anders. Das ist das Ergebnis der Studie „Sterben, dort wo man zuhause ist...“ – Organisation und Praxis von Sterbebegleitungen in der ambulanten Hospizarbeit“, die an der Universität Augsburg in Kooperation und mit Unterstützung des Deutschen Hospiz- und PalliativVerbands (DHPV) und der Deutschen Krebshilfe durchgeführt wurde.

Ergebnisbericht/Kurzfassung (pdf-Datei):

www.dhpv.de/tl_files/public/Service/Forschungsprojekte/Sterben-ambulant-hospize-augsburg.pdf

Weiterführende Links:

Lehrstuhl Professor Werner Schneider/Universität Augsburg: www.philso.uni-augsburg.de/lehrstuehle/soziologie/sozio3/projekte/ambulante_hospizarbeit/

Deutsche Krebshilfe : www.krebshilfe.de/

Workshop 3: Ehrenamt in der Hospizarbeit - Gibt es eine neue Ehrenamtsgeneration?
Brigitte Krämer, Ehrenamtliche, Ökumenischer Hospizverein Groß-Umstadt:

www.dhpv.de/tl_files/public/Aktuelles/News/2011_DHPV-Kongress/Kraemer-Brigitte_WS3.pdf

Werner Schneider, Professur für Soziologie/Sozialkunde an der Universität Augsburg
www.dhpv.de/tl_files/public/Aktuelles/News/2011_DHPV-Kongress/Schneider-Werner_WS3.pdf

4.4 Alternative Wohnprojekte und Wohninitiativen

Es ist der überwiegende Wunsch der älter werdenden Bevölkerung, so lange wie möglich selbst-bestimmt und eigenverantwortlich zu Hause zu leben, auch mit zunehmendem Hilfe- und Unterstützungsbedarf allein oder in Gemeinschaft. Aktuell rücken hierbei immer öfter auch neue alternative ambulante Wohnformen in den Blick. Die Vorstellungen der einzelnen Akteure fallen dabei oft sehr unterschiedlich aus. Im Internet werden verschiedene ambulante Wohn-, Pflege- und Betreuungsformen beschrieben, die einen breiten Bogen vom betreuten Wohnen zu Hause über ambulant betreute Wohngemeinschaften bis hin zu Quartierskonzepten schlagen. Ein „Baustein“ dabei bilden sehr häufig Ehrenamtliche, ob nun als Begleit- und Besuchsdienst oder anderweitige Hilfsdienste.

Kommunen können von Wohnprojekten als Akteure der Stadtentwicklung profitieren. Gleichzeitig sind Kommunen aber auch wichtige Unterstützer gemeinschaftlicher Wohnprojekte: als Grundstückseigentümer, als zuständige Behörde in Bau- und Förderfragen, als Vermittler zwischen Investoren und Gruppen und als Informations-Scharnier.

Fünf Konzepte für das Wohnen im Alter

(1) Betreutes Wohnen zu Hause - in den eigenen vier Wänden

Das Betreute Wohnen zu Hause richtet sich an ältere Menschen, die auf Alltagshilfen angewiesen sind, nicht aber zwangsläufig Pflege benötigen. Sie bleiben in ihrer bisherigen Wohnung und schließen mit einem Dienstleistungsanbieter – z. B. einem ambulanten Dienst oder einem Trägerverein – einen Betreuungsvertrag ab. Möglich sind bei einigen Anbietern auch sog. Optionsverträge im Vorfeld der Hilfebedürftigkeit. Durch den Betreuungsvertrag werden allgemeine Informations- und Beratungsleistungen sowie eine Auswahl an vertraglich vereinbarten Grundleistungen garantiert. Regelmäßige wöchentliche Hausbesuche sorgen so für die nötige Versorgungssicherheit. Der Anbieter initiiert zudem soziale Anlässe, um die Kontakte unter den älteren Menschen zu stärken. Auch Angehörige erleben das Betreute Wohnen zu Hause als Entlastung.

Flexible Organisationsstrukturen •

Die im Rahmen des Betreuungsvertrags angebotenen Leistungen des Betreuten Wohnens zu Hause sind grundsätzlich:

- regelmäßig besetzte Koordinationsstelle mit festen Ansprechzeiten
- wöchentlicher Hausbesuch durch Ehrenamtliche
- Beratungsangebote
- die Organisation von Hilfsdiensten
- die Vermittlung von Leistungen aller Art
- die Organisation von Veranstaltungen mit geselligen und informativen Inhalten.

In einigen Angeboten ist auch die Bereitstellung eines Hausnotrufes bei den Grundleistungen bereits enthalten. Darüber hinaus sind Wahlleistungen gegen zusätzliche Gebühren möglich.

Hierzu zählen u.a. hauswirtschaftliche Hilfen, Pflege- und/oder Betreuungsleistungen, Hilfen im Garten und im Winter und zusätzliche Besuchs- und Begleitdienste. Durch den modularen Aufbau der Leistungspakete können die individuellen Wünsche der betreuten Personen optimal berücksichtigt werden.

(2) Betreutes Wohnen • .Selbständigkeit und Sicherheit •

„Betreutes Wohnen“ wird seit Anfang der 90er Jahre als Wohnform für ältere Menschen angeboten. Konzeptionell steht auch bei diesem Angebot das möglichst selbständige Einzelwohnen in einer auf die Bedürfnisse der älteren Menschen ausgerichteten Wohnanlage im Vordergrund. Betreutes Wohnen bietet den älteren Menschen einerseits Autonomie, Privatsphäre und selbständige Lebensführung und andererseits Sicherheit und Pflege durch einen ambulanten Pflegedienst im Versorgungsfall. Die Bewohnerinnen und Bewohner haben in dieser Wohnform eine eigene Wohnung. Sie sind mit dem Miet- oder Kaufvertrag in der Regel verpflichtet, allgemeine Betreuungsleistungen wie zentralen Notruf, Vermittlung von Dienst- und Pflegeleistungen oder Informationen und Beratungsleistungen (Grundleistungen) von einem bestimmten Anbieter abzunehmen. Hierfür wird zusätzlich zur Miete eine Betreuungspauschale fällig. Zu den Grundleistungen zählen z.B. auch Hausmeisterdienste. Für die darüber hinausgehende Betreuung und die Pflegeleistungen selbst (Zusatzleistungen) können frei wählbare Dienstleistungsanbieter in Anspruch genommen werden.

(3) Quartierskonzepte •

Leben in Wohnvierteln bis ins hohe Alter

Schon heute gibt es eine Reihe von alternativen Wohnformen in Stadtvierteln oder Gemeinden, die sich auf die zukünftigen Anforderungen alternativer Wohnkonzepte eingestellt haben. Die bestehenden Quartierskonzepte sind hinsichtlich ihrer Größe, des Typs, ihrer inhaltlichen Ausgestaltung und Ausrichtung, ihrer Angebotsstrukturen sowie ihrer Initiatoren und Organisationsformen sehr unterschiedlich. Alle Quartierskonzepte verfolgen das übergeordnete Ziel, das nachbarschaftliche Wohnen in den Vierteln zu beleben und zu stärken. Hierfür werden konkrete Gemeinschafts- und Hilfeangebote für die Bewohnerinnen und Bewohner von den Initiatoren des jeweiligen Quartierskonzeptes bereitgestellt und koordiniert. Diese Angebote können dabei von der Aktivierung der nachbarschaftlichen Hilfen über einen zentralen Versorgungsstützpunkt mit 24-Stunden Präsenz, einer Sozialstation, Begegnungsmöglichkeiten, weiteren unterstützenden Dienstleistungen bis hin zur Schaffung ambulant betreuter Wohngemeinschaften reichen. Grundidee der Quartierskonzepte ist, dass alle im Quartier lebenden Bürgerinnen und Bürger vor Ort einen Stützpunkt haben, der Hilfen vermittelt, koordiniert und als Ansprechpartner im Notfall zur Verfügung steht. Diese Notfallversorgung ist für die Bürgerinnen und Bürger des Quartiers kostenlos. Quartierskonzepte sollen vor allem älteren Menschen ein möglichst langes und selbstbestimmtes Leben in ihrer Wohnung im gewohnten Stadtviertel ermöglichen. Die Präsenz von Versorgungsstützpunkten bietet den Bewohnerinnen und Bewohnern im Quartier zusätzliche Sicherheit, die über die Hilfen durch Nachbarn hinausgeht. Die Angebote des Versorgungsstützpunktes umfassen in der Regel ein breites generationenübergreifendes Spektrum.

(4) Ambulante Hausgemeinschaften •

In Gemeinschaft leben

Bei ambulanten Hausgemeinschaften handelt es sich um eine Wohnform, in der die Menschen selbstbestimmt und eigenverantwortlich miteinander in einem Haus leben. Charakteristisch für ambulante Hausgemeinschaften ist das Leben in einer Solidargemeinschaft, in der sich die Mieterinnen und Mieter bei der Bewältigung von Alltagsaufgaben gegenseitig unterstützen. Für weiter reichende Hilfen werden bei Bedarf externe Dienstleistungsanbieter wie z. B. Pflegedienste hinzugezogen. Jede Bewohnerin und jeder Bewohner lebt dabei in einer eigenen abgeschlossenen Wohnung. Dies garantiert den von vielen Menschen gewünschten Raum für Privatsphäre und die Beibehaltung des individuellen Lebensstils. Zusätzlich verfügen ambulante Hausgemeinschaften über Gemeinschaftsräume, die von allen Mitgliedern der Gemeinschaft für integrative Aktivitäten wie Feste, Treffen, Veranstaltungen und Begegnungen jeglicher Art genutzt werden.

Grundsätzlich gibt es **zwei Varianten von ambulanten Hausgemeinschaften**. Zum einen **reine Seniorenhausgemeinschaften** bei denen sich gleichgesinnte ältere Menschen für ein gemeinsames Wohnprojekt zusammenfinden. Zum anderen **generationenübergreifende Hausgemeinschaften**, bei denen der Austausch, das Miteinander und gegenseitige Hilfeleistungen von älteren und jüngeren Menschen im Vordergrund stehen.

Das Wohnmodell gemeinsam planen

Bei beiden Modellen ist es nicht ungewöhnlich, dass sich die Bürgerinnen und Bürger bereits in der Planungsphase zusammenfinden, um so ihr gemeinsames Wohnmodell zu entwickeln und zu realisieren. Bereits im Vorfeld verständigen sich die Bewohnerinnen und Bewohner solcher ambulanten Hausgemeinschaften über die „Regeln“ des gemeinsamen Zusammenwohnens. Als Vermieter treten entweder Wohnungsgesellschaften oder aber auch Vereine, in denen sich die Gleichgesinnten zusammenschließen, auf. Kennzeichnend für ambulante Wohngemeinschaften sind die nachbarschaftliche Solidargemeinschaft und die Selbstorganisation des Wohnmodells.

(5) Ambulant betreute Wohngemeinschaften

Kostengünstig und integrativ

Ambulant betreute Wohngemeinschaften sind eine neue Wohnform, die sich zwischen einem Leben mit Betreuung und Pflege in der eigenen Wohnung und einem Leben in stationären Pflegeeinrichtungen mit vollstationärer Versorgung einordnen lässt. Ambulant betreute Wohngemeinschaften sind in Art. 2 Abs. 3 Pflege- und Wohnqualitätsgesetz (PfleWoqG) gesetzlich definiert. Sie werden zu dem Zweck gegründet, pflegebedürftigen Menschen das Leben in einem gemeinsamen Haushalt und die Inanspruchnahme externer Pflege- und/ oder Betreuungsleistungen gegen Entgelt zu ermöglichen. Hierbei leben bis zu zwölf hilfe- und pflegebedürftige Personen in einer gemeinsamen Wohnung zusammen. Jede Bewohnerin und jeder Bewohner hat einen eigenen Wohn- und Schlafbereich. Küche und Wohnzimmer werden gemeinsam genutzt.

Die Mitglieder der ambulant betreuten Wohngemeinschaft bilden eine selbständige Gemeinschaft, die eigenverantwortlich über alle die sie betreffenden Angelegenheiten entscheidet und in ihrem Alltag je nach Bedarf von in Art und Umfang frei gewählten professionellen Dienstleistungsanbietern unterstützt wird. Die Dienstleistungsanbieter haben einen Gaststatus in der ambulant betreuten Wohngemeinschaft. Ihr Vorteil besteht u. a. darin, dass alle notwendigen Dienstleistungen, die für alle Bewohnerinnen und Bewohner gleichermaßen benötigt werden, zusammengelegt werden können. So kann beispielsweise eine hauswirtschaftliche Versorgung und 24-Stunden-Betreuung, die von der bzw. vom Einzelnen alleine nicht finanziert werden könnte, realisiert werden. Je größer die Zahl der Mieterinnen und Mieter ist (der Gesetzgeber

schreibt eine Höchstanzahl von 12 Personen vor), desto mehr Mittel können zusammengelegt werden.

Ambulant betreute Wohngemeinschaften werden sowohl von Pflege- oder Betreuungsdienstleistungsanbietern, Immobilienbesitzerinnen und -besitzern, gemeinnützigen Vereinen, Angehörigen oder zukünftigen Mieterinnen und Mietern gegründet. Sie bieten auch für kleinere Gemeinden ein überlegenswertes Angebot, weil sie eine Alternative zu stationären Pflegeeinrichtungen darstellen und mit relativ geringem Aufwand in vorhandenen Wohnungen realisiert werden können.

Literatur

Broschüre „Praxisleitfaden für die Qualitätssicherung in ambulant betreuten Wohngemeinschaften“ und „Selbstbestimmt leben in ambulant betreuten Wohngemeinschaften – Informationen, rechtliche Fragen und Verträge“, die auf der Internetseite des Sozialministeriums unter www.stmas.bayern.de/senioren/seniwof/index.html

Alternative Wohnformen für ältere Menschen – Ausgewählte Beispiele aus der Praxis
Stand: Dezember 2010:

www.verwaltung.bayern.de/egov-portal/xview/Anlage/4021393/AlternativeWohnformenfueraeltereMenschen.pdf

Die unterschiedlichen Bausteine kommunaler Unterstützung sind in einer Broschüre zusammengestellt, die den Anspruch hat, als "Wikipedia für Wohngruppenprojekte" zu dienen. Zielgruppe sind Kommunen, aber auch für Wohngruppen-Initiativen kann die Broschüre wertvolle Informationen zum Umgang mit Kommunen und anderen Akteuren bieten. Die Broschüre ist durch das Ministerium für Wirtschaft, Energie, Bauen, Wohnen und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen (MWEBWV NRW) herausgegeben und ist kostenfrei erhältlich unter mwebwv@gwn-neuss.de (Veröffentlichungsnummer W-417) sowie auf der Website des Ministeriums.

www.engagiert-in-deutschland.de/toro/resource/html#!entity.3262



Forum Gemeinschaftliches Wohnen e.V.

Für ein selbstbestimmtes Leben in Gemeinschaft Neues Wohnen für Ältere Menschen Das Forum Gemeinschaftliches Wohnen e.V. regt an, berät und vernetzt alternative Wohnprojekte und Wohninitiativen älterer und jüngerer Menschen. Es unterstützt so Gruppen, die den Rahmen für ein selbstbestimmtes und unabhängiges Leben in Gemeinschaft schaffen und sich dafür bürgerschaftlich engagieren.

Hintergrund sind der demografische Wandel und gesellschaftliche Tendenzen zur Vereinzelung, die es gerade älteren Menschen noch oft schwer machen, tragfähige soziale Wohnformen für sich zu finden, ohne dass sie ihre Unabhängigkeit aufgeben müssen.

Wohnen - in eigener Regie, aber doch in Gemeinschaft

Der Verein mit Sitz in Hannover unterstützt Wohnprojekte, die durch eigene Initiative entstehen und deren Struktur und Bestimmung die Bewohnerinnen und Bewohner selbst planen. Insbesondere "die Entstehung von Gruppen, in denen ältere und jüngere Menschen zusammenwohnen wollen und so das Verständnis zwischen den Generationen verbessern", stehen im Mittelpunkt.

In Wohnprojekten, so informiert das Forum gemeinschaftliches Wohnen e.V., finden sich Menschen zusammen, um gemeinschaftlich, selbstbestimmt und kostengünstig zu wohnen. Hierfür mieten, kaufen oder bauen sie miteinander ein Haus mit verschiedenen Wohnungen oder eine gemeinsame Wohnung. Die Entscheidung darüber, wer in ihrem Wohnprojekt leben soll, obliegt den Initiatorinnen und Initiatoren selbst: zum Beispiel Junge und Alte, Singles, junge Familien, Frauen und Männer, nur Ältere oder nur Frauen. Die Nachbarschaften sind verbindlich, gegenseitige Unterstützung im Alltag zeichnen die Projekte aus.

Weitere Informationen

www.fgw-ev.de

BMFSFJ/www.kompaktmedien.de

Dieser Text entstand für das Internetportal www.initiative-zivilengagement.de, das 2008 bis 2011 online war.

Der Verein ist die Fortführung des im Rahmen des vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend geförderten **Modellprogramms (2007-2010): "Neues Wohnen - Beratung und Kooperation für mehr Lebensqualität im Alter"**. Aus dem Modellprojekt ging wiederum das Projekt "Kompetenznetzwerk Wohnen" hervor. Hier wurden bereits bestehende Konzepte und Fördermöglichkeiten zur Gründung einer Wohngemeinschaft aufgezeigt. Verein "Forum Gemeinschaftliches Wohnen e.V.", welcher auch beratend bei der Gründung einer Pflege-Wohngemeinschaft zur Seite stehen kann. Die Förderung alternativer Wohnformen im Alter stellt eine gesellschaftliche Herausforderung dar, die auf vielfältige Art und Weise angegangen wurde. Zahlreiche private und kommunale Initiativen haben sich, oftmals im Rahmen von Modellprojekten, in der Bundesrepublik Deutschland etabliert, so dass bundesweit eine Vielzahl alternativer Wohnformen für alte und pflegebedürftige Menschen zur Verfügung stehen. Eine solide Finanzierung ist Grundvoraussetzung für ein gutes Gelingen. Bereits während der Gründungsphase sollte deshalb fachkundige Beratung in Anspruch genommen werden. Berater finden sich z. B. unter *Wohnprojekte-portal.de*

www.kompetenznetzwerk-wohnen.de,

www.wohnprojekte-portal.de/



Projekt „Bültenhaus“

Das Projekt erhielt den Robert-Jungk-Preis für zukunftsweisendes Engagement

Betreutes Wohnen

Das „Bültenhaus“ in Suderwick an der deutsch-niederländischen Grenze ist das erste grenzüberschreitende Wohnprojekt für ältere oder pflegebedürftige Menschen. Es bietet zwölf barrierefreie und mit Hausnotruf ausgestattete Wohneinheiten. Den Bewohnerinnen und Bewohnern stehen Gemeinschaftsräume zur Verfügung, die als Begegnungsstätten dienen und über Angebote von Tagesbetreuung verfügen. Die Brücke, die das „Bültenhaus“ mit dem niederländischen „Careaz Dr. Jenny Woonzorgcentrums“ verbindet, beherbergt ein Begegnungszentrum der Kulturen. Die Verbindung zwischen den beiden Gebäudekomplexen hat somit nicht nur einen praktischen Nutzen, sondern symbolisiert gleichzeitig die grenzübergreifende Bedeutung der Wohn-Sorge-Zone Dinxperlo-Suderwick.

Selbstständiges Wohnen auch im Alter ermöglichen

Die Idee der Wohn-Sorge-Zone stammt aus Dänemark, wo die Mehrzahl der älteren Menschen nicht im Pflegeheim betreut wird, sondern zu Hause, in der vertrauten Umgebung. Um das selbstständige Wohnen so lange wie möglich zu gewährleisten, gibt es in der Wohn-Sorge-Zone Dinxperlo-Suderwick eine Reihe von Pflege-, Betreuungs- und Wohnangeboten sowie zusätzliche Serviceleistungen wie Mahlzeiten- und Reparaturdienste. Die Gemeinden stimmen die Angebote auf beiden Seiten der Grenze aufeinander ab und ermöglichen den Transfer von Leistungen. Zudem erhalten Familienangehörige Unterstützung bei der Pflege älterer Personen.

Das „Bültenhaus“ ermöglicht vor allem älteren Menschen aus Suderwick die Betreuung im Heimatort und den Austausch mit den niederländischen Nachbarn. Bei der Verleihung des Robert Jungk Preises erklärte Marion Gierden-Jülich, Staatssekretärin im nordrhein-westfälischen Generationenministerium, das „Bültenhaus“ zeige „neue Wege abseits des Üblichen auf.“ Die grenzübergreifenden Projekte verdeutlichen, „wie wir den demografischen Wandel für das Zusammenleben in unserer Gesellschaft nutzen können: Mit Mut, mit Kreativität und vor allem mit Offenheit“, so Gierden-Jülich.

Dieser Text entstand für das Internetportal www.initiative-zivilengagement.de, das 2008 bis 2011 online war.

Mehr Informationen: „Bültenhaus“ BMFSFJ/www.kompaktmedien.de

www.europaproject.com/de/bulthenhaus.htm

www.sw.nrw.de/v2/sw.nrw/projekte/weitere-projekte/buelthenhaus-in-bocholt-suderwick.html

4.5 Nachbarschaftshilfe/ Dienstleistungen - neue Formen der Nachbarschaftshilfe sowie der Unterstützung und Versorgung im Wohnumfeld

Mehr als 90 Prozent der über 65-jährigen leben in ganz normalen Wohnungen und Wohnquartieren. Der allergrößte Teil von ihnen möchte diese Wohnform und die selbständige Haushaltsführung solange wie möglich aufrecht erhalten. Erst wenn gar nichts mehr anders geht, ziehen sie um. Sowohl die Wohnung als auch die Umgebung müssen für ältere Menschen bestimmte Kriterien erfüllen, damit sie auch bei Mobilitätseinschränkungen und Hilfsbedürftigkeit in ihrer vertrauten Umgebung bleiben können. Sie brauchen eine auf ihre Bedürfnisse abgestimmte Infrastruktur und funktionierende soziale Netzwerke. Dazu gehören eine barrierefreie

Wohnumgebung und eine entsprechende Infrastruktur in ihrem Wohnumfeld genauso, wie ambulante Unterstützungsangebote und haushaltsnahe Dienstleistungen.

Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend Bund unterstützt bis 2014 im Rahmen des Modellprojektes „**Nachbarschaftshilfe und soziale Dienstleistungen**“ aktuell 35 Nachbarschafts-Projekte (von insgesamt eingereichten 499 Interessenbekundungen) mit vier Millionen Euro Das Ziel des Programms besteht darin, eine bessere Unterstützung und Versorgung im Wohnumfeld zu erreichen. Das Programm will dazu beitragen, älteren Menschen einen möglichst langen, selbständigen Verbleib in ihrem gewohnten Wohnumfeld zu ermöglichen. Im Themenfeld „Nachbarschaftshilfe und soziale Dienstleistungen“ fördert das BMFSFJ rund 40 Projekte aus allen Bundesländern, die ab Oktober 2011 schrittweise ihre Arbeit aufnehmen. Sie entwickeln neue Formen der Teilhabe und des nachbarschaftlichen Miteinanders und machen Angebote der Information, Beratung, Begegnung und Versorgung durch die Verbindung professioneller Dienstleistungen mit zivilgesellschaftlichem Engagement in der Stadt und auf dem Land besser zugänglich.

Ausgewählt wurden jene Projekte, die sich durch Innovationsgehalt, Praxisbezug und Übertragbarkeit auszeichnen. Die eingegangenen rund 500 Bewerbungen zeigen die ganze Vielfalt an Ideen und Kreativität, die bei Vereinen, Stadtteilbüros, Nachbarschaftsinitiativen und Pflegeorganisationen vorhanden sind. Die Projekte bilden neue Formen der Organisation von Nachbarschaftshilfe: niedrigschwellig, selbstorganisiert, praxisnah. Ein Beispiel ist der **Aufbau neuartiger Versorgungsteams**: Familienangehörige, Nachbarn, ehrenamtlich Engagierte und professionelle Fachkräfte unterstützen gemeinsam ältere und pflegebedürftige Menschen zuhause.

Die 45 geförderten Projekte haben unterschiedliche Träger - Kommunen, Wohlfahrtsverbände, Nachbarschaftsinitiativen, Wohnungsunternehmen - und unterscheiden sich auch inhaltlich sehr: Das Spektrum reicht von der Anschaffung eines Kleinbusses für Fahrdienste über mobile Versorgungsangebote im ländlichen Raum bis zum Umbau eines leerstehenden Dorfgasthofs zum Nachbarschaftszentrum. Gemeinsam ist allen Projekten ihre zusammenführende, bündelnde Funktion: Sie tragen zusammen, was es an Angeboten im Quartier gibt. Und sie verbinden Menschen: Hauptamtliche und freiwillig Engagierte, Jüngere und Ältere, Nachbarn und Hilfsbedürftige.

Projekte der mobilen Wohn- und Pflegeberatung, der interkulturellen Nachbarschaftshilfe und Betreuung und die Unterstützung für demenzkranke Menschen sind weitere Schwerpunkte des Programms. (Meldung vom 6. Oktober 2011)

Über das Thema Nachbarschaftshilfe und soziale Dienstleistungen hinaus wendet sich das Bundesfamilienministerium in dem 2010 auf den Weg gebrachten Programm "**Soziales Wohnen - Zuhause im Alter**" auch den Themen Handwerk, Barrierefreiheit und Technik für ältere Menschen zu. Dabei entstehen etwa Musterwerkstätten, in denen junge Handwerkerinnen und Handwerker für die Anforderungen altersgerechten Bauens und Wohnens besonders qualifiziert werden. Erprobt werden zudem besonders alltagsnahe technische Hilfen, die von den Bewohnerinnen und Bewohnern mit entwickelt worden sind - vom Hebelift im Badezimmer bis zur persönlichen elektronischen Steuerung der Wohnungsfunktionen.

Weitere Informationen: www.serviceportal-zuhause-im-alter.de und www.bmfsfj.de.

Die Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros (BAGSO) hat im Rahmen des Programms „Soziales Wohnen – Zuhause im Alter“ im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) eine **Geschäftsstelle für den Bereich „Nachbarschaftshilfe und soziale Dienstleistungen“** eingerichtet, vgl. www.seniorenbueros.org/, die diese Projekte auch fachlich begleitet.



Zuhause IM ALTER

Die Geschäftsstelle „Nachbarschaftshilfe und soziale Dienstleistungen“ unterstützt die Projektträger in Kooperation mit dem BMFSFJ und dem Bundesamt für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben bis Ende 2014 bei der fachlichen und administrativen Durchführung ihrer Projekte. Die Projekte haben eine Laufzeit von bis zu 36 Monaten.

Aktuelle Informationen zum Programm und zu den Projekten „Nachbarschaftshilfe und soziale Dienstleistungen“ können über folgenden Link abgerufen werden:

www.serviceportal-zuhause-im-alter.de

Ansprechpartnerin und Ansprechpartner in der Geschäftsstelle „Nachbarschaftshilfe und soziale Dienstleistungen“ sind:

Stefanie Adler, Projektleitung, adler@seniorenbueros.org
Tel. 0228 / 18499575

Die ausgewählten Projekte www.serviceportal-zuhause-im-alter.de/346.html

✓ vielfältige Anregungen, Kurz-Beschreibung

Projekt	Träger	Ort / Bundesland
Herz und Hand	Internationaler Bund	Neuenhagen (Brandenburg)
Senioren Einkaufs Mobil	Engel e.V.	Eisenhüttenstadt (Brandenburg)
Kastanienhof - Zentrum für ein dörfliches Leben mit allen Generationen	Bürgerinitiative Kastanienhof	Schenkendöbern (Brandenburg)
Interkulturelles Seniorenunterstützungsnetzwerk	Kiezspinne e.V.	Berlin-Lichtenberg (Berlin)
WechselWeise – Nachbarn helfen Nachbarn	Klub 74 Hellersdorf	Berlin-Marzahn (Berlin)
Gut alt werden im Rauner	Paul Wilhelm von Kepler-Stiftung	Kirchheim/Teck (Baden-Württemberg)
ALTERnatives Wohnen und Begegnung	Wohlfahrtswerk Württemberg	Baden-Mönsheim (Baden-Württemberg)
Der Nürnberger Weg	Dienstleistungen Mensch und Haus	Nürnberg (Bayern)
KompAS	Lernende Region	Schwandorf (Bayern)
Nachbarschaften schaffen: Unterstützung geben und nehmen	Paritätische Gesellschaft	Bremen

Steinheimer Familien- und Generationenzentrum	Ev. Kirchengemeinde	Steinheim (Hessen)
Katharinenmobil	Katharinenverein	Spangenberg (Hessen)
Betreutes Wohnen zu Hause im Oberen Fuldataal	Miteinander – Füreinander	Ebersburg/Gersfeld (Hessen)
Interkulturelle Nachbarschaftshilfe	passage gGmbH Hamburg	Hamburg
Aktion Augen auf! Mehr Aufmerksamkeit für ein Altern in Würde	AWO Stiftung Aktiv/Seniorenbüro	Hamburg
DRK Senioren- und Servicezentrum	Deutsches Rotes Kreuz Anklam	Lubmin (Mecklenburg-Vorpommern)
Geromobil	Volkssolidarität Randow	Uecker-Torgelow (Mecklenburg-Vorpommern)
Engagiert und qualifiziert -mobile Wohnberatung	Freie Altenarbeit	Göttingen (Niedersachsen)
Quartiersnahe soziale Netzwerke für demenzkranke Menschen	Paritätische Dienste	Oldenburg-Ammerland (Niedersachsen)
Hilfe, Rat und Tat für Mieterinnen und Mieter	WSG / Wohn Bund Beratung	Düsseldorf (Nordrhein- Westfalen)
Nachbarschaftliches Wohnen im Alter	Stadt Ahlen	Ahlen (Nordrhein-Westfalen)
Aufbau und Förderung neuer Nachbarschaftsnetze	BAG Seniorenbüros	Verschiedene bundesweit
Zuhause alt werden	Förderverein Grumme e.V.	Bochum (Nordrhein-Westfalen)
BAKIM Hemshof	mks medical	Ludwigshafen (Rheinland-Pfalz)
Seniorenwohngruppe Külz	Ortsgemeinde Külz	Külz (Rheinland-Pfalz)
Gemeinsam älter werden: Heute, morgen und in Zukunft	Kreis Germersheim	Germersheim (Rheinland-Pfalz)
SeniorenReich	Stadtteilnetzwerk	Kiel (Schleswig-Holstein)
Musterwohnung zur Qualifizierung ehrenamtlicher Wohnraumberater	Alzheimer-Gesellschaft	Norderstedt (Schleswig-Holstein)
„Brebach versorgt sich selbst!“	Diakonisches Werk Neunkirchen	Brebach (Saarland)
Gemeinschaftliches Wohnen im Alter	Stadt Ostritz	Ostritz (Sachsen)
Leben und sich heimisch fühlen	ASB Erzgebirge	Aue (Sachsen)

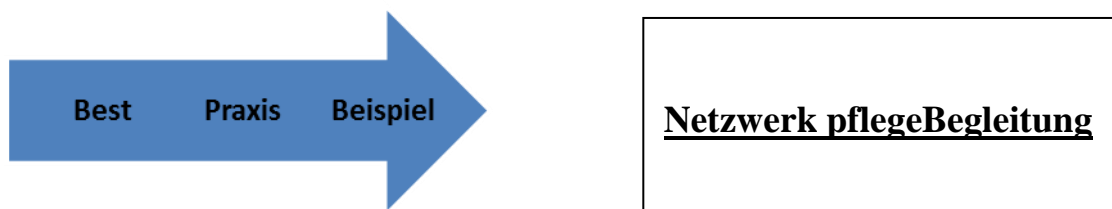
„Lebens(t)raum inklusive - Wohnen mit Studierenden	Stiftung Schlesisches Konvikt	Halle/Saale (Sachsen-Anhalt)
Selbstbestimmtes Leben auf dem Land	Bürgerinitiative Stendal	Stendal (Sachsen-Anhalt)
Lebenskulturhaus Buttstädt	Bildungsinstitut Johannes Falk	Buttstädt (Thüringen)
Miteinander in Arnstadt-Ost	Gemeinsam statt einsam e.V.	Arnstadt (Thüringen)

Startseite»Das Programm»Aktuelles»Meldungen aus dem Programm „Nachbarschaftshilfe und soziale Dienstleistungen“»März 2012: Projektetreffen „Nachbarschaftshilfe und soziale Dienstleistungen“, Stand: 4. April 2012:

4.6 Vernetzung – Netzwerke

Der Gedanke der Vernetzung

Seit einigen Jahren werden formelle strategisch ausgerichtete und "aufgabenbezogene" Netzwerke als (kommunal)politische und als soziale Ressource diskutiert und initiiert. Je nach politischer Position erhofft man sich entweder finanzielle Entlastung (ökonomisches Kapital) und/oder das Erschließen sozialen Kapitals. Als Hoffnungsträger und Akteure sozialen Wandels sollen sie die Prozesse der Förderung bürgerschaftlichen Engagements voranbringen. Solche strategischen Netzwerke sollen dabei helfen, das vorhandene regionale Potential sowie Synergien besser freizusetzen und soziales Kapital zu schaffen (intern wie extern).



Aus dem **Bundesmodellprogramm „Pflegebegleiter** (2004 – 2008) ging ein Netzwerk hervor, vgl. auch Kap. 4.1 www.pflegebegleiter.de/

Netzwerk pflegeBegleitung- Begleitung für pflegende Angehörige

Netzwerkstrukturen

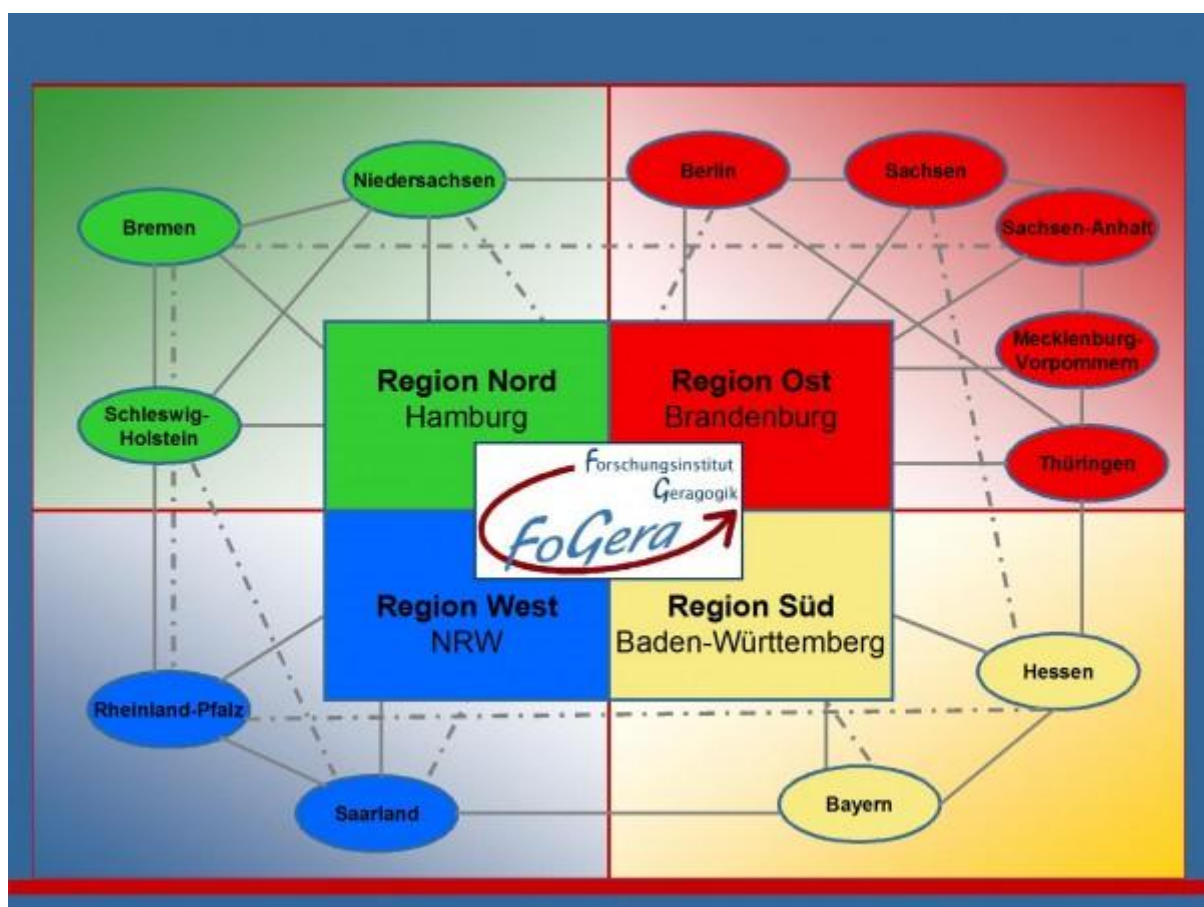
Die hohe Akzeptanz und Wirksamkeit des Modellprojektes motivierte die Initiatoren, auch nach Ende der offiziellen Förderung mit ihrem Engagement fortzufahren. Unter Rückbezug auf die im Modellprojekt implementierten Strukturen wurden neue Wege eingeschlagen: die hierarchische Projektstruktur wurde durch eine Netzwerkstruktur abgelöst. Sie schlossen sich auf Bundes- und Landesebene und vor Ort zu einem „Netzwerk pflegeBegleitung“ zusammen, das sich weiter für die Belange der pflegenden Angehörigen einsetzt und mit pflegenden Angehörigen gemeinsam an einer neuen Kultur der mitmenschlichen Achtsamkeit arbeitet.

Das „Netzwerk pflegeBegleitung“ ist ein Zusammenschluss aller Interessierten und Engagierten, die voneinander lernen und miteinander abgestimmt handeln wollen. Es werden keine finanziellen Beiträge erhoben. Für einen Versicherungsschutz der Initiativen sorgen die jeweiligen Organisationen und Kommunen selbst.

Ausgehend von vier Regionen (Hamburg/ Brandenburg/ Baden-Württemberg/ Nordrhein-Westfalen) ist im Projekt bis 2008 eine bundesweit vernetzte Struktur von Pflegebegleiter-Initiativen aufgebaut worden. Deren besonderes Kennzeichen ist die „Trägervielfalt“ – also die Kooperation unterschiedlichster Wohlfahrtsverbände – die sonst eher selten so eng miteinander verknüpft „an einem Strang ziehen“. Ausgehend von den 4 Bundesländern NRW, Hamburg, Baden-Württemberg und Brandenburg hat sich das Projekt im „Schneeballsystem“ in die angrenzenden Bundesländer verbreitet, so dass es inzwischen in allen 16 Bundesländern Pflegebegleiter-Initiativen gibt. Bundesweit haben sich etwa 2.500 Freiwillige auf Pflegebegleitung intensiv vorbereitet, so dass an mehr als 150 Standorten eine Pflegebegleitung in Form von sorgenden und pflegenden Frauen und Männern unentgeltlich und unverbindlich in Anspruch genommen werden kann.

- ✓ Letzter Stand: 2010 (aktuelle Situation kann der Homepage ist der Homepage nicht zu entnehmen)

Vernetzung der Initiativen in ganz Deutschland im Projekt Pflegebegleiter



Bundesstelle

Koordinierungsstelle / Bundesstelle „Netzwerk pflegeBegleitung“ beim Forschungsinstitut Geragogik Kerstin Schmitz

Alfred-Herrhausen-Str. 44, 58455 Witten

sekretariat@fogera.de

Tel: 02302 – 915 271/ 272

Fax: 02302 – 915 275

Pflegebegleiter-Web-Team: Prof. Dr. Elisabeth Bubolz-Lutz

www.fogera.de

Wenn Sie bei Ihnen vor Ort Pflegebegleitung anbieten und dazu eine Initiative aufbauen wollen, wenden Sie sich bitte direkt an das **Forschungsinstitut Geragogik**.

Um etwas über die Entwicklung des Netzwerkes zu erfahren, können Sie gerne auf unserer bisherigen Homepage stöbern:

www.pflegebegleiter.de/content/?PHPSESSID=tfqdg4rmj9jig4pi3mndq00bj7

Weitere Informationen über die Entwicklung von Landes-Netzwerken:

Homepage des Projektverbundes Hessen auf. <http://www.pflegebegleitung-hessen.de/>

Bericht über die Erfahrungen und Ergebnisse des Modellprojektes “Pflegebegleiter” 2004 – 2008: modellprogramm-pflegeversicherung@gkv-spitzenverband.de

Zwei Geschichten über geglückte Pflegebegleitungen – von einer Pflegebegleiterin:

www.pflegebegleiter.de/wp-content/uploads/2011/08/Geg%C3%BCckte-Pflegebegleitungen.pdf



„Ehrenamtliche Besuchsdienste für ältere Menschen - Praxishilfe Freiwilligen-Management in Pflegeeinrichtungen“ - lokales Netzwerk

Herausgegeben von: Freiwilligen-Agentur Halle-Saalkreis e.V.

Internet: www.freiwilligen-agentur.de, 2006 Freiwilligen-Agentur Halle-Saalkreis e.V.

Download: www.gkv-spitzenverband.de/upload/lokale_koordinierungsstellen_1663.pdf

Beschreibung

Die Idee des in dieser Broschüre vorgestellten Netzwerkes besteht darin, dass auf lokaler Ebene eine Koordinierungsstelle die Zusammenarbeit von Pflegeeinrichtungen mit Freiwilligen intensiviert und qualitätssichernd begleitet. Durch eine unterstützende Koordination soll ein lokales Netzwerk gebildet werden, in dem unterschiedliche Akteure das gemeinsame Ziel umsetzen, das bürgerschaftliche Engagement in der Altenpflege zu stärken und zu fördern.

Die Koordinierungsstelle

In diesem Modell spielt die Koordinierungsstelle eine zentrale Rolle. Sie gewinnt Ehrenamtliche für Besuchsdienste bei alten Menschen, qualifiziert diese und vermittelt sie an Pflegeeinrichtungen, deren Bewohner/ Patienten sich Unterstützung durch Ehrenamtliche wünschen. Um eine erfolgreiche Einbindung der Freiwilligen zu gewährleisten, übernimmt in jeder Pflegeeinrichtung ein Mitarbeiter die Aufgabe des Freiwilligen-Koordinators wofür er zuvor von der Koordinierungsstelle ausgebildet wird. Die Freiwilligenkoordinatoren der einzelnen Pflegeeinrichtungen haben über die Koordinierungsstelle die Möglichkeit, sich auszutauschen und voneinander zu lernen. So wird ein Netzwerk geschaffen, das in Zusammenarbeit mit anderen Akteuren aus der kommunalen Seniorenarbeit an einer Optimierung der Integration von Freiwilligen in die Altenhilfe arbeiten kann. Durch die damit verbundene Öffentlichkeitsarbeit und verbesserte Rahmenbedingungen werden wiederum mehr Bürger motiviert, sich in diesem Bereich freiwillig zu engagieren.

Ziel dieser Broschüre ist es, Einrichtungen aus dem Bereich der Altenhilfe eine praxisnahe Handreichung zur Verfügung zu stellen, die Unterstützung beim Aufbau eines eigenen lokalen Netzwerks „Ehrenamt in der Altenhilfe“ leistet. Hier finden Sie konkrete Hilfestellungen und Tipps für die Praxis:

- die Gewinnung der Projektpartner
- die Werbung der Ehrenamtlichen
- die Schulung sowohl der Pflegeeinrichtungen als auch der Ehrenamtlichen
- der Aufbau des Netzwerks

Für Altenhilfeeinrichtungen, die nur im eigenen Haus mit Freiwilligen zusammen arbeiten möchten, wird diese Handreichung empfohlen. Sie enthält eine detaillierte Anleitung für die Einführung eines Freiwilligen-Managements im eigenen Haus sowie die Gewinnung und Schulung von Freiwilligen.

4.7 Alt und Jung – intergenerativer Austausch

In den zurückliegenden Jahren entstanden vielfältige Ansätze in unterschiedlichen Handlungsfeldern: Gemeinschaftliche Wohnformen und Mehrgenerationenhäuser, Patenschaftsmodelle und Mentoring, Kooperationsformen von Senioreneinrichtungen und Kindertagesstätten, schulische Projekte mit Zeitzeugen und anderen externen Partnern, intergenerationelle Lernformen im Bereich Umwelt, Gemeinwesenarbeit, Konflikt- und Friedensforschung.

Die Entwicklung der Maßnahmen und die Qualifikation der Akteure findet mehr und mehr Eingang in kommunale Zusammenhänge. Städte und Gemeinden erkennen die Potenziale und fördern das Miteinander von Jung und Alt. Bürgerschaftlich Engagierte wählen mit Vorliebe generationsgemischte Arrangements. Einrichtungen der Erwachsenenbildung und Freiwilligendienste richten ihr Angebot auf die neue Zielgruppe aus.



Netzwerk „Dialog der Generationen“

Seit einer Dekade fördert das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend das Netzwerk "Dialog der Generationen". Bis Anfang der 90er Jahre war eine generationsverbindende Arbeit, eine eher beiläufige und zufällige Beschäftigung. Seither rückt dieser Ansatz zunehmend ins Zentrum der öffentlichen Aufmerksamkeit.

Kaum ein Thema nimmt in der Öffentlichkeit gegenwärtig breiteren Raum ein als die Debatte um die Folgewirkungen des demographischen Wandels. Die Bevölkerungsentwicklung wird unser Leben in Zukunft entscheidend verändern. Eine Jugend in Minderheitenlage, längere Lebenserwartung bei besserer Gesundheit und dennoch wachsendem Pflegebedarf, Schrumpfung der Bevölkerung mit Auswirkungen auf Arbeit und Wohnen, Sicherungssysteme und Infrastruktur - all das stellt unsere Gesellschaft vor große Herausforderungen. Weniger Junge werden künftig mit immer mehr Alten länger zusammen leben.

Das entstandene Netzwerk bietet vielfältige Anschlussmöglichkeiten in Region, Kommune und Nachbarschaft und schafft sich zunehmend europäische und internationale Foren.

Ziele

- Verbreitung der Idee des Dialogs der Generationen
- Vernetzung generationsübergreifender Projekte im Bundesgebiet, in Europa und international

- Anregung, Beratung, Begleitung und Weiterbildung der Projekte
- Plattformen für neue Ansätze bilden
- Austausch mit der Fachwelt
- Unterstützung beim Aufbau lokaler und regionaler Bündnisse für generationsübergreifende Belange
- Entwicklung und Förderung bundesweiter Maßnahmen und Modellkonzepte
- Öffentlichkeitsarbeit, Präsentation von Projektideen

Service

- Aufbauhilfen für tragfähige Strukturen generationsverbindender Arbeit
- Impulse zur Förderung kommunaler und regionaler Netzwerke
- Fachtage / Veranstaltungen
- Datenbank
- Internetauftritt
- Informationsmaterial
- Newsletter
- Projektberatung
- Fort- und Weiterbildung
- Finanzierungstipps
- Beteiligung an Kongressen
- Beiträge in Fachzeitschriften
- Wettbewerbe

Zielgruppen:

- Generationsverbindende Projekte und (Bundes-) Programme
- Jugend- und Senioreneinrichtungen
- Nachbarschaftszentren und Gemeinwesenarbeit
- Außerschulische Jugendbildung
- Schule, Fachhochschulen, Universitäten
- Einrichtungen der Erwachsenenbildung
- Bürgerschaftlich Engagierte und Freiwilligendienste
- Landesagenturen und Ministerien
- Medien, Medienpädagogik
- Stiftungen, Bürgerforen
- Städte und Gemeinden
- Wirtschaft, Kultur, Politik
- Presse, Publizistik
- alle Verbündeten für einen Dialog der Generationen
- europäische und internationale Kooperationspartner

Projektbüro "Dialog der Generationen"

Pfefferwerk Stadtkultur gGmbH
Fehrbelliner Straße 92, 10119 Berlin

Tel: +49 (0) 30 - 443 83 475

Fax: +49 (0) 30 - 443 83 452

www.generationendialog.de

GenerationendialogPreis

Das Projektbüro „Dialog der Generationen“ vergibt im Rahmen einer jeweils jährlich befristeten Ausschreibung den mit 6.000,- € Preisgeld ausgestatteten GenerationendialogPreis.

http://www.generationendialog.de/cms/index.php?option=com_content&task=view&id=1126&Itemid=172



JUNG und ALT - Gemeinsam ehrenamtlich aktiv in Ravensburg

www.generationendialog.de/cms/index.php?option=com_content&task=view&id=1314&Itemid=137

Projekt- Kurzbeschreibung

Von drei Schülerinnen wurden mit Hilfe von Interviews und Internet-Recherchen die Aktivitäten und Angebote für Seniorinnen und Senioren innerhalb der Stadt Ravensburg untersucht. Das Resultat war die fehlenden Angebote für gemeinsame Veranstaltung von Jung und Alt. Die Schülerinnen organisierten daraufhin in Kooperation mit der Stadt Ravensburg und dem Seniorentreff fünf Probeveranstaltungen für Jung und Alt. Die Veranstaltungen werden von ehrenamtlichen Fotografen festgehalten und zusammen mit Bildern von weiteren Aktivitäten von Jung und Alt in Ravensburg in den Schaufenstern der Geschäfte im Rahmen der Woche des ehrenamtlichen Engagements ausgestellt.



Jugendliche begleiten Senioren

Projekt-Kurzbeschreibung:

Das EhrenAmt der Stadt Haltern bietet seit 2010 in Kooperation mit der Familienbildungsstätte Dülmen eine Fortbildungsmaßnahme zu "Jugendlichen Seniorenbegleitern für Schüler und Schülerinnen der Klassen 10/11 an. Während des Projektes "Jugendliche begleiten Senioren" werden die Jugendlichen für den Umgang mit älteren Menschen sowohl theoretisch als auch praktisch qualifiziert. Im Anschluss können sie ihre gewonnenen Erkenntnisse in den örtlichen Altenheimen im Rahmen einer ehrenamtlichen Tätigkeit umsetzen.

Ausführliche Beschreibung:

In gemeinsamer Kooperation des EhrenAmtes der Stadt Haltern am See, der Familienbildungsstätte Dülmen sowie des Joseph-König-Gymnasiums in Haltern am See werden die Schüler und Schülerinnen der Klassen 10 und 11, die auf freiwilliger

Basis an diesem Projekt teilnehmen, zunächst in 11 Einheiten theoretisch geschult. Die Themenbereiche stellen sich wie folgt dar: Ehrenamt/Freiwilligenarbeit; Alt werden in der Gesellschaft; Einfache Pflegehilfen für Laien - Rollstuhlschieben, Essenreichen etc.; Einführung in die Biographiearbeit; Veränderungen bei Krankheit und Pflegebedürftigkeit; Grunderkrankungen im Alter/ Notfallhilfe; Umgang mit Demenzkranken; Gesprächsführung im Umgang mit älteren pflegebedürftigen Menschen bei Begleitdiensten; Einfache Beschäftigungsmöglichkeiten - Lieder, Spiele etc.; Tod/Trauer/Sterben; Vorbereitung auf das Praktikum. Im Anschluss an die theoretische Schulung erfolgt ein ca. 20 Stunden umfassendes Praktikum in einem örtlichen Altenheim. Um diese Praktikumsstelle bewirbt sich jeder Teilnehmer persönlich; in Haltern am See gibt es 3 Altenheime und 1 Tagespflegeeinrichtung. Den Abschluss der Qualifizierung bilden die Praktikumsauswertung und die Zertifikatsübergabe. Während der gesamten Projektdauer von 6 Monaten werden die Jugendlichen von qualifizierten Fachkräften begleitet und in die Themenbereiche eingeführt. Nach Abschluss der Fortbildung haben die Schüler die Möglichkeit sich auch weiterhin im sozialen Ehrenamt zu engagieren, was auch von den Jugendlichen wahrgenommen wird. Die meisten von ihnen engagieren sich weiterhin in der Einrichtung, in der sie ihr Praktikum absolviert haben.

Fokus der Bewerbung

Was war Anlass/Auslöser der Entstehung des Projektes?

Immer mehr Jugendliche erfahren aufgrund des demografischen Wandels, dass die eigenen Großeltern die von Freunden zunehmend Unterstützung im Alltag benötigen, pflegebedürftig werden und auch an Demenz erkranken. Insbesondere Jugendliche in Familien mit Pflegebedürftigen werden mit dem Thema Pflege und Demenz in der Familie konfrontiert, ohne in der Regel Kenntnisse im Schulalltag darüber zu erfahren. Auf der anderen Seite haben Jugendliche häufig kaum noch Kontakt mit älteren Menschen, insbesondere dann, wenn die eigenen Großeltern nicht in der Nähe wohnen oder bereits verstorben sind. Gerade hier ist es erforderlich, dass Jugendliche Erfahrungen im Umgang mit älteren Menschen sammeln.

Worin bestand/besteht die Herausforderung?

Jugendliche sind in erheblichem Umfang und in vielfältigen Feldern mit beachtlicher Intensität am bürgerschaftlichen Engagement beteiligt. Überwiegend engagieren sie sich im Bereich "Sport/Bewegung", "Freizeit/Geselligkeit", "Schule/Kindergarten", "Kultur/Musik", "Kirchlicher/Religiöser Bereich" sowie "Rettungsdienste/Freiwillige Feuerwehr". Der Schwerpunkt liegt eindeutig im persönlichen Lebensumfeld der Jugendlichen, Nachholbedarf besteht im politischen wie auch in sozialen Engagementfeldern. **Wer sich bereits in seiner Kindheit und Jugend engagiert, tut dies mit großer Wahrscheinlichkeit auch später.** Frühe Erfahrungen, insbesondere das Vorbild von Eltern und von anderen Bezugspersonen, prägen die Engagementbereitschaft. Engagement lässt sich nicht verordnen.

Das Engagement von Kindern und Jugendlichen zu ermöglichen und zu fördern gewinnt eine herausragende Bedeutung und ist sozusagen eine Investition in die spätere Engagementbereitschaft Erwachsener. Neben den Eltern ist die Schule der zweite Brückenkopf für die persönliche Identitätsentwicklung. Inzwischen erkennen viele weiterführende Schulen, das ehrenamtliches/ freiwilliges Engagement ein wichtiges Feld in der Schule sein kann. Dieses Potential ist stärker zu nutzen, Situationen und Strukturen zu schaffen, in denen Jugendliche sich zu ihrem eigenen Vorteil und zum Nutzen der Gesellschaft bewähren können, ist eine Herausforderung

für Bildung und Erziehung. Unabdingbar ist dafür die Unterstützung der Schulleitung und des Lehrerkollegiums. Das Engagement wurde mit einem Zertifikat bescheinigt und auch auf dem Zeugnis bzw. Abiturzeugnis vermerkt.

Wie zeigt sich das im Miteinander der Generationen?

Bürgerschaftliches Engagement wird von Schulen als eine selbstverständliche Form aktiver Mitgestaltung von Bildung und Erziehung in der Schule verstanden. Der Umgang mit älteren Menschen gehört häufig nicht in das Engagementfeld von Jugendlichen. Mit dieser Qualifizierung werden neue Herausforderungen für Schülerinnen und Schüler geschaffen, der Dialog zwischen Jung und Alt gefördert, der Einblick in neue Engagement- und Berufsfelder eröffnet, theoretische und praktische Erfahrungen im Umgang mit älteren und pflegebedürftigen Menschen gesammelt. Bereits während des Praktikums und auch in ihrer anschließenden ehrenamtlichen Tätigkeit in den Altenheimen wird den Jugendlichen von den Mitarbeitern der Einrichtungen oft eine große Verantwortung im sozialen Bereich übertragen. Auch das Sozialverhalten, der Umgang mit älteren Menschen hat sich bei den meisten Jugendlichen gravierend verändert und konnte gefördert werden.

Hat sich die Arbeit durch den Dialog verändert (im Persönlichen, intern, nach außen)?

Alte Menschen brauchen Menschen, die sie unterstützen, die ihnen Zeit schenken, mit ihnen Interessen gestalten, ihnen zuhören und Anteil an ihrem Leben nehmen. Aufgaben, die fachlich und institutionell trotz aller Bemühungen im Alltag der Altenheime kaum noch bewältigt werden können. Hier sind die "Jugendlichen Seniorenbegleiter" eine gute Unterstützung. Auch in der häuslichen und familiären Unterstützung und Begleitung von älteren und pflegebedürftigen Menschen mit Demenz können die Jugendlichen ihre gewonnenen Erkenntnisse gut einsetzen. Da der erste Kurs so erfolgreich war, läuft nun im Mai der nächste Kurs für die "Jugendlichen Seniorenbegleiter" mit den Informationsveranstaltungen an.

Besonderheiten der Kommunikation

Umgang mit Verschiedenheit, Problemlagen, Ambivalenzen, Konflikten

Während der Fortbildung und auch in der Praktikumszeit bestand ein regelmäßiger Kontakt zu den Referenten, den Mitarbeitern des Sozialen Dienstes der Altenheime und auch zu den Schülern. Es gab sehr viel Lob und auch einige wenige Verbesserungsvorschläge, die in dem neuen Kurs nun berücksichtigt werden.

Prozessverlauf / Erreichen, Nicht-Erreichen strategischer Ziele (Hindernisse)

Das Konzept des Kurses ist von der Familienbildungsstätte entwickelt worden und auch die Umsetzung in Haltern am See erfolgte ohne große Schwierigkeiten. Durch die gute Zusammenarbeit aller Beteiligten, Familienbildungsstätte, EhrenAmt der Stadt Haltern und des Gymnasiums wurden alle Erwartungen erfüllt. Auch die Referenten waren erstaunt über die hohe Motivation der Jugendlichen und wünschten sich eine Fortsetzung des Projektes.

Da der erste Kurs zur Zufriedenheit aller abgeschlossen wurde, startet der nächste Kurs in Zusammenarbeit mit allen Beteiligten.

Da zunächst nur Kurse für "Jugendliche Seniorenbegleiter" angeboten wurden, jetzt aber auch Nachfragen von Erwachsenen nach einem ähnlichen Kurs kamen, wird nun im Juni 2011 eine Qualifizierungsmaßnahme zum "Freiwilligen Seniorenbegleiter nach dem Dülmener Modell" in Haltern am See angeboten. Zum Abschluss er-

halten die Teilnehmer ebenfalls ein Zertifikat. Wer möchte kann danach noch an weiteren Kursen teilnehmen; sich zur DemenzbegleiterIn bis hin zum/zur BetreuungsassistentenIn fortbilden.

Welche Wirkungen entfaltet das Engagement in kommunalen Bezügen?

Die Aufgaben des EhrenAmtes der Stadt Haltern am See werden immer vielfältiger. Immer neue Projekte kommen hinzu: Teilnahme an der Ehrenamtskarte NRW seit 01.04.11, erstmalige Teilnahme an der Woche des bürgerschaftlichen Engagements, Seniorenbegleiterkurse für Jugendliche und Erwachsene, die Bereitschaft zur Teilnahme am vid/Vital in Deutschland- einem Internetportal für Menschen ab 50.

Welche Rück- oder Wechselwirkungen im Umfeld waren erkennbar?

Nachdem nun das Projekt "Jugendliche Seniorenbegleiter" so positiv angelaufen war und die Schüler ihre Ausbildung mittlerweile erfolgreich abgeschlossen haben, häuften sich die Fragen nach einem Kurs für Erwachsene. Es wurden auch schon Vermittlungswünsche geäußert. Leider ist der Pool an Seniorenbegleitern noch zu klein um schon Ehrenamtliche zu vermitteln. Das Ziel ist es aber, diesen auszubauen und so den Alltag für die alten Menschen, deren Angehörige als auch für die Mitarbeiter in den Pflegeheimen lebendiger, bunter, fröhlicher und etwas stressfreier zu gestalten.

Ansprechpartner: Klaudia Schild

E-Mail: ehrenamt@haltern.de

Website: www.haltern.de Suchwort: EhrenAmt

Mehr Best Practice Beispiele auch Kapitel 4.11

4.8 Bargeldlose Tauschdienste

Erhebliches Entwicklungspotential für ehrenamtliches Engagement im Gesundheits- und Pflegebereich steckt in Ideen; Konzepten, Modellen, die sich auf einem bargeldlosen Austausches gründen (z.B. Tauschbörse, Punktesystem).

Das Prinzip

Was ist ein Tauschring?

In einem Tauschring sind Sie Teil eines Kreises von Menschen, die Hilfen, Wissen, Leistungen etc. miteinander austauschen, ohne sich in Euro zu bezahlen, aber auch ohne es "umsonst" zu tun. Ein Beispiel: Klaus bügelt für Maria die Hemden, Maria lehrt Petra Spanisch, Petra mäht für Hans den Rasen und Hans hütet manchmal das Kind von Klaus.

Sie verbuchen ihre Leistungen untereinander auf ihrem persönlichen "Talente"-Konto, wobei sie ein Gleichgewicht zwischen Geben und Nehmen anstreben. Über Anzeigen in einer Marktzeitung werden ihre Angebote und



Gesuche vermittelt.

Ausbau von Regionalwährungen

www.oenb.de/start.htm?http://www.oekumenisches-netz-bayern.de/gerechtigkeit/2005_01_GeldregiertdieWelt.html

Lokal- und Ergänzungswährungen sind zu einer weltweiten Bewegung geworden.

Eine überzeugende Antwort auf steigende Pflegekosten stammt aus Japan - überregionale zeitbasierte Währung zur Alterspflege

Japan hat von allen Ländern den zweithöchsten Anteil alter Menschen an der Bevölkerung; viele davon sind auf Hilfe angewiesen. Zur Finanzierung der anfallenden Pflegeleistungen wurde das "Pflege-Beziehungs-Ticket", der "Hurei Kippu" ("Pflege-Beziehungs-Ticket"), eingeführt. Wer freiwillig hilft und Pflegeleistungen erbringt, kann sich hierfür Punkte auf einem Zeitkonto gut schreiben lassen. So baut sich ein Guthaben auf, mit dem man dann später die normale Krankenversicherung ergänzen kann. Oft bevorzugen alte Menschen diese Form der Pflege; denn da sie freiwillig erfolgt, ist ihre Qualität höher als bei den in Yen bezahlten Leistungen professioneller PflegerInnen. Insgesamt betrachtet erweist sich die japanische Pflegewährung kostengünstiger und persönlicher als das im Westen übliche System. Seine drei Mio. Teilnehmer betreuen alte Menschen und sparen auf Zeitkonten entweder für ihr eigenes Alter an oder überweisen das Guthaben z.B. zur Pflege ihrer Großeltern. In den USA werden solche "Time Dollars" zum Teil von Krankenkassen als Zahlungsmittel akzeptiert und in 30 Bundesstaaten zur praktischen Lösung sozialer Probleme gefördert. International scheint all diesen Projekten gemeinsam zu sein, dass sich mit Komplementärwährungen wesentlich besser soziale, kulturelle und ökologische Projekte finanzieren lassen.

Komplementärwährungen: Der Schlüssel für eine nachhaltige Wirtschaften!

Um lokale Unternehmen zu unterstützen, regionale Wirtschaftskreisläufe zu stärken und das Bewusstsein der Menschen für die Region und den Wert vor Ort erzeugter Produkte zu fördern, wurden allein in Deutschland von rund 50 Initiativen Komplementärwährungen eingeführt, z.B. der Chiemgauer in Prien und der Sterntaler. Während internationale Währungen, wie Euro oder Dollar, so konzipiert sind, dass sie immer zum profitabelsten Geschäft fließen, zirkuliert Regiogeld innerhalb der Region: Überschüsse bleiben am Ort und vagabundieren nicht durch das internationale Finanzsystem. Geld für Spekulation und Sparstrumpf bleibt nicht; ein schneller Konsum soll stabile Kreisläufe fördern. Geld, das nicht ausgegeben wird, verliert schnell an Wert. Nebeneffekt: Durch diesen Wertverlust werden Mittel frei, die wiederum in gemeinnützige Projekte fließen. Ihre Vorbilder finden diese Initiativen in Asien und Amerika. In Japan z.B. gibt es 175 Varianten solch alternativen Geldes.

Auch die Leistungsempfänger haben Talente, können und dürfen etwas leisten (und sich so dazuverdienen) und auch die sozial Tätigen des Dritten Sektors haben Bedürfnisse und sollten, besonders als Ehrenamtliche, besser entlohnt werden, am besten mit Regiogeld, weil das nicht mehr abfließen kann, sondern sich sogar akkumuliert plus schnelleren Geldfluss = höhere Wertschöpfung.

Damit kann nach dem Muster eines Tauschringes mittels Regiogeld gehandelt werden z.B. zwischen Arbeitslosen, Ehrenamtlichen, öffentlichen Bediensteten, Einzelhändlern und lokalen Dienstleistern, wobei auch soziale, kulturelle und Bildungsinstitutionen sowohl auf der Anbieter- wie der Nachfragerseite auftreten können. Damit entstehen neue selbsttragende Wirtschaftskreisläufe in der Region, gerade auch mittels Dienstleistungen, die entweder unterblieben wären oder von Einsparungen bedroht sind.

Verpflichtet sich die Öffentliche Hand, für mindestens drei bis fünf Jahre ihre Zuschüsse teilweise in Regiogeld umzuwandeln, könnte somit erheblich mehr an lokaler Kaufkraft gebunden und akkumuliert werden. Dies wäre die erste wirklich effektive Maßnahme zum Schutz der Regionen vor den Folgen der Globalisierung.

Die Vorteile von Regiowährungen sind durch viele Studien, Diplomarbeiten und vor allem praktische Erfahrungen belegt. Viele Projekte erfahren offizielle Förderungen und sind bereits mehrfach prämiert worden.

Buch-Tipps

Bernard A. Lietaer, Heike Schlatterer (Übersetzer): *Mysterium Geld*; Riemann Verlag: 2000

Margrit Kennedy, Bernard A. Lietaer: *Regionalwährungen. Neue Wege zu nachhaltigem Wohlstand*; Riemann Verlag: 2004

existiert eine Vielzahl komplementärer Währungen und Tauschsysteme, die auf nachhaltige Weise und mit Erfolg den Austausch von Werten, Gütern oder Leistungen ermöglichen.

Homepage des deutschlandweiten Dachverbandes: Übersicht unter www.regiogeld.de



Zentrum für Jung und Alt, Langen

Mehr Gemeindeintegration - zukunftsweisendes Wohnen - bessere gesellschaftliche Teilhabe



Das Haus

- Haus für alle Generationen
- nachhaltig und familienfreundlich
- Entlastung und Unterstützung von Erziehenden sowie von alten und hilfsbe-

- dürftigen Menschen
- gegenseitige Hilfe
- Betreuung und Förderung von Kindern
- Beratung und Information
- Verbund unterschiedlicher Träger

Der Standort

Zimmerstraße 5, 63225 Langen

Tel.: 06103 / 53344

www.zenja-langen.de

[muetterzentrum\(at\)zenja-langen.de](mailto:muetterzentrum(at)zenja-langen.de)

PROJEKTDDETAILS

Nutzungskonzept

Der demografische Wandel ist in aller Munde. Aber wie kann und wird es gelingen, die Interessen und Wünsche von Jung und Alt zusammenzubringen und zwar so, dass junge wie alte Menschen davon einen großen Nutzen haben. Die Initiatorinnen des Projekts in Langen – das Mütterzentrum und die Seniorenhilfe – zeigen mit dem Zentrum für Jung und Alt einen interessanten Lösungsansatz auf: Unter einem Dach vereint werden künftig beide Vereine vielfältige und vor allem miteinander vernetzte Angebote bereithalten.

Im Mittelpunkt: Frauen

Ziel ist es, vorrangig Frauen, Mütter und Familien zu entlasten und zu unterstützen. Hilfe zur Selbsthilfe, bürgerschaftliches Engagement und der Austausch von Erfahrungen und Ideen zählen dabei zu den Leitgedanken, die im neuen Zentrum mit Leben erfüllt werden sollen. Beide Vereine arbeiten seit Jahren erfolgreich. So organisiert und vermittelt die Seniorenhilfe Langen **im Rahmen einer Tauschbörse, getragen durch ehrenamtliche Helferinnen und Helfer, die nötigen Hilfeleistungen für ältere Menschen:** Wer andere unterstützt erhält dafür Punkte gutgeschrieben, die dann bei eigenem Bedarf wieder in Hilfeleistungen umgesetzt werden können. Auf diese Weise kann sich jeder so einbringen, wie es die eigenen Fähigkeiten und Kräfte ermöglichen. Schaltstelle ist das Seniorenbüro, das künftig im Erdgeschoss des neuen Zentrums seinen Sitz haben wird. Betrieben wird das Büro ehrenamtlich. Das Mütterzentrum steht vor allem jungen Familien offen und hilft Müttern und auch Vätern, Beruf und Familie besser zu vereinbaren. Beratung und Kurse, aber auch familienentlastende Dienste wie Kinderbetreuung werden dafür angeboten. Der Elternservice – ein eigenständiger Geschäftsbereich des Mütterzentrums – vermittelt beispielsweise Babysitting oder Tagesmütter, Kinderfrauen und Notmütter. Gleichzeitig können diese sich im Mütterzentrum fortbilden und qualifizieren. Das Büro des Mütterzentrums befindet sich als zentraler Anlaufpunkt ebenso im Erdgeschoss.

Synergien – Vorteil für alle!

Wichtig für ein erfolgreiches Miteinander ist die gute Vernetzung der unterschiedlichen Angebote. Insbesondere bei der Kinderbetreuung sowie bei Kultur- und Frei-

zeitangeboten und nicht zuletzt beim Betrieb des gemeinsamen offenen Treffs soll sich eine enge Kooperation entwickeln und das Miteinander der Generationen bewahren. Die Seniorinnen und Senioren werden den Kindern u.a. bei den Hausaufgaben helfen, stehen aber auch den jungen Müttern und Vätern mit Rat und Tat zur Seite. Dieses Engagement soll dazu beitragen, bürgerschaftliche Hilfe unterhalb der staatlichen Ebene zu stärken, indem jungen Familien geholfen wird und es älteren Menschen möglich ist, sich aktiv einzubringen.

Wie es geplant und gebaut wurde?

Umnutzung in zentraler Lage

Das Zentrum für Jung und Alt entsteht inmitten von Langen am alten Sportplatz. Dort nutzt das Mütterzentrum derzeit das ehemalige Tribünengebäude. Dieses Haus wird abgerissen und durch den Neubau des Zentrums für Jung und Alt ersetzt. In unmittelbarer Nachbarschaft befinden sich Gymnasium, Grundschule, Kindergarten und das Verwaltungszentrum sowie die Haupteinkaufsstraße. Das Vorhaben wird in zwei Bauabschnitten realisiert, wobei im ersten der Altbau abgerissen und der Neubau errichtet wird. In einem zweiten Bauabschnitt soll dann ein Ergänzungsbau hinzu treten. Auf dem ehemaligen Sportplatz wird eine neue Sporthalle für das Gymnasium errichtet; die übrigen Flächen wachsen dann zu einem Stadtgarten zusammen.

Flexibel nutzbar

Der Neubau wird zweigeschossig errichtet, wobei das Erdgeschoss alle zentralen Angebote beherbergt. Dazu gehört der „offene Treff“ mit ca. 62m². Der Treff hat einen Zugang zur Terrasse. Unmittelbar grenzen Küche sowie Lagerflächen an. Im Erdgeschoss befinden sich zudem die Räume der Seniorenhilfe. Gleich neben dem Eingang nutzt sie einen der Büroräume mit einer Fläche von 18m². Ein Mehrzweckraum und ein Seminarraum ergänzen das Raumprogramm. Der Seminarraum liegt unmittelbar neben dem offenen Treff und ist mit diesem durch eine mobile Faltwand verbunden. Bei größeren Veranstaltungen oder gemeinsamen Festen kann so der Treff problemlos erweitert werden. Das erste Obergeschoss ist zu einem großen Teil den Kindern vorbehalten. Zwei Räume mit etwa 35 bzw. 36 m² dienen ihrer Betreuung. Ein Ruheraum für die Kleinsten ist ebenso vorhanden wie ein Raum für Hausaufgaben. Im östlichen Bereich wird das Mütterzentrum über vier unterschiedlich große Räume verfügen, die sowohl der Büronutzung als auch für Seminare und Schulungen dienen. Zudem gibt es Abstellräume, WCs und eine Dusche.

Familien- und -seniorengerecht

Die Ausstattung ist an den Bedürfnissen der künftigen Nutzerinnen und Nutzer orientiert und barrierefrei. Ein ebenerdiger Eingang, ein behindertengerechtes WC und ein Wickelraum im Erdgeschoss gehören zum Standard ebenso wie ein Aufzug, der beide Etagen verbindet. Eine überdachte Abstellfläche für Kinderwagen und Fahrräder sorgt für eine sichere Aufbewahrung und ein jederzeit trockenes Gefährt.

Fazit

Das Zentrum für Jung und Alt in Langen zeigt beispielhaft, wie in enger Zusammenarbeit zweier Vereine versucht wird, Selbsthilfe in unterschiedlichen Bereichen zu initiieren. Die bauliche Konzeption liefert Spielräume, um notwendige **familienentlastende Unterstützungen** zu organisieren. Gleichzeitig sind die Generationen unter einem Dach vereint und können so gegenseitig voneinander profitieren. Ein Projekt für ein modernes Altersbild – und für eine Bürgergesellschaft, die Hilfe auch unterhalb der staatlichen Ebene verwirklicht.

4.9 Kultursensible interkulturelle Projekte

Kultursensible, interkulturelle Projekte im Bereich freiwilligen Engagements nehmen in der aktuellen Diskussion einen großen Raum ein. Kritisiert wird immer wieder, dass es sowohl in Bezug auf die Einziehung von MigrantInnen in ehrenamtliche Tätigkeiten wie auch in der Ausrichtung auf diese Zielgruppe erhebliche Defizite gibt. Auch diese Recherche unterstreicht diese Aussage. Nur wenige – im folgenden kurz skizzierte – Projekte und Modelle ließen sich im Internet finden:



Dong Heng Interkultureller Hospiz-Verein e.V.

www.dongheng.de/

Projektträger Leuchtturm: Die Hilfsbereitschaft e.V.

Ansprechpartner/in Leuchtturm: Carola Schaaf-Derichs

Projektträger Kultursensible Betreuung älterer: Dong Heng interkultureller Hospiz-Verein e.V.

Ansprechpartner/in Kultursensible Betreuung Älterer: In-Sun Kim

www.freiwilligendienste-aller-generationen.de

Beschreibung

Die Aussicht, das Land der eigenen Herkunft nicht wiederzusehen, ruft bei Sterbenden oder schwer erkrankten Menschen aus entfernten Kulturkreisen, die in Deutschland leben, Ängste hervor. Unterschiedliche Krankheitsverständnisse und Unterschiede beim Ausdruck von Schmerz führen darüber hinaus in Pflegesituationen zu Missverständnissen. Dong Heng interkultureller Hospiz-Verein e.V. begegnet dieser Situation mit einer kultursensiblen Pflege- und Sterbebegleitung, die Menschen aller Glaubensrichtungen, Nationalitäten und Weltanschauungen in Anspruch nehmen können. Freiwillige, die in der Regel aus demselben Kulturkreis kommen, wie die Menschen, die sie später betreuen und die deshalb schon eine gewisse kulturelle Sensibilität mitbringen, erhalten eine **einjährige Ausbildung zur/m Hospizhelfer/in** (Themen: interkulturelle Kommunikation, gewaltfreie Kommunikation und Biographiearbeit). Als Hospizhelfer/in schenken sie Zeit, hören zu, geben spirituellen Halt, helfen bei der Organisation der Pflege oder entlasten pflegende Angehörige durch Krankenbesuche.



Betreuung im Alter, Kultursensibel im Hemshof (BAKIM), Ludwigshafen

Aus dem Programm: „Nachbarschaftshilfe und soziale Dienstleistungen“

Beschreibung

- Schwerpunkte: interkulturell, soziale Dienstleistungen, Bauvorhaben
- Es wird ein Zentrum für kultursensible Information, Beratung und Versorgung eingerichtet, das dem Bedarf türkischer Migrantinnen und Migranten und dem von Muslimen aus anderen Herkunftsländern entgegen kommt.
- Die Einrichtung führt quartiersnahe Möglichkeiten des Wohnens und der Betreuung (Kurzzeitpflege, Krankenzimmer auf Zeit, Tagesstätte für Menschen mit Demenz, Wohngemeinschaften), gemeinschaftliche Aktivitäten (Mittagstisch, Freizeitangebote) und Qualifizierungsangebote (Haushaltsassistenten, Alltags- und Demenzbegleitung) zusammen.
- Das Projekt wird in Kooperation mit Migrantenorganisationen, Kommune und Wohnungswirtschaft durchgeführt und verknüpft professionelle Versorgungsleistungen mit freiwilligem Engagement, in das Migrantinnen und Migranten als Helfende einbezogen werden.

Standort

Industriestr. 59, 67063 Ludwigshafen

Tel.: 0621 / 68 59 05 24

www.mks-medical.de

[info\(at\)mks-medical.de](mailto:info(at)mks-medical.de)

[www.serviceportal-zuhause-im-alter.de/praxisbeispiel-detail.html?&tx_rggooglemap_pi1\[poi\]=132&tx_rggooglemap_pi1\[table\]=tt_news&tx_ttnews\[tt_news\]=132&cHash=ffd2dd6fc1054e08d2315de735ed4c02](http://www.serviceportal-zuhause-im-alter.de/praxisbeispiel-detail.html?&tx_rggooglemap_pi1[poi]=132&tx_rggooglemap_pi1[table]=tt_news&tx_ttnews[tt_news]=132&cHash=ffd2dd6fc1054e08d2315de735ed4c02)



Schaffung eines ehrenamtlichen, interkulturellen Seniorenunterstützungnetzwerkes in Berlin-Lichtenberg

Aus dem Programm: „Nachbarschaftshilfe und soziale Dienstleistungen“

Beschreibung

- Schwerpunkte: Netzwerkaufbau, Alt und Jung zusammen, interkulturell, Nachbarschaftshilfe.

- Es wird ein ehrenamtliches quartiersbezogenes Netzwerk der gegenseitigen Hilfe aufgebaut, das generationenübergreifend und interkulturell familiäre Strukturen mit Initiativen in einem Quartier mit einem hohen Anteil von Spätaussiedlern verknüpft.
- Durch Aktivierung und Bündelung von im Stadtteil vorhandenen Potenzialen und Ressourcen sollen integrative und innovative Formen des Miteinanders entwickelt werden.
- Dazu arbeitet der Projektträger mit sozialen Einrichtungen, Vereinen, Schulen und Wohnungsgesellschaften im Kiez zusammen.

Standort

Schulze-Boysen-Str. 38, 10365 Berlin

Tel.: 030 / 55 48 96 35

www.kiezspinne.de

[info\(at\)kiezspinne.de](mailto:info(at)kiezspinne.de)

Träger

Kiezspinne FAS, Nachbarschaftlicher Interessenverbund e.V.

Schulze-Boysen-Straße 38, 10365 Berlin

Telefon: 030 / 55 48 96 35

Fax 030 / 55 48 96 34

www.kiezspinne.de

[info\(at\)kiezspinne.de](mailto:info(at)kiezspinne.de)

<h2>Interkulturelle Nachbarschaftshilfe - Aufbau eines Nähcafés, Hamburg</h2>
--

Aus dem Programm: „Nachbarschaftshilfe und soziale Dienstleistungen“

Beschreibung

- Schwerpunkte: interkulturell, Nachbarschaftshilfe, soziale Dienstleistungen
- Unter Einbeziehung mehrsprachiger Freiwilliger als Expertinnen und Experten für schwierige Lebensverhältnisse und Türöffner in unterschiedliche Kulturkreise wird ein interkultureller Besuchs- und Begleitdienst aufgebaut.
- Das Angebot umfasst Zeit für Gespräche und Zuwendung, Begleitung zum Arzt und beim Einkaufen, Spaziergänge, gemeinsame Mahlzeiten.
- Ein Nachbarschaftstreff für alle Kulturen ist Ort der Begegnung und Anlaufstelle für freiwilliges Engagement.
- Das Projekt verbindet die Integration von Migrantinnen und Migranten mit der Verbesserung der Versorgung älterer Menschen im Stadtteil.

Standort

Wallgraben 37, 21073 Hamburg

Tel.: 040 / 76617261

www.passage-hamburg.de
[info\(at\)passage-hamburg.de](mailto:info(at)passage-hamburg.de)

Träger

passage gGmbH

Wallgraben 37, 21073 Hamburg

Telefon: 040 / 76 61 72 61

Fax 040 / 76617221

www.passage-hamburg.de
[info\(at\)passage-hamburg.de](mailto:info(at)passage-hamburg.de)

Ansprechpartnerin

Frau Corinna Braun

[corinna.braun\(at\)passage-hamburg.de](mailto:corinna.braun(at)passage-hamburg.de)

Kultursensible Betreuung Älterer

Engagementwerkstatt Berlin - Pflegebegleiter Leuchtturm Berlin - *kultursensible Betreuung Älterer*

http://www.engagementwerkstatt-berlin.de/wissen/index.php/Kultursensible_Betreuung_Aeltere

4.10 Zielgruppenorientiert: Senioren, Pflegebedürftige, Demenzkranke

Mehrheitlich richtet sich der Fokus „Ehrenamt im Gesundheitsbereich“ auf die Zielgruppen: Senioren, Pflegebedürftige und aktuell verstärkt speziell auf Demenzkranke und ihre pflegenden Angehörigen. **Das Ziel** besteht darin, älteren, allein stehenden und kranken (auch demenziell erkrankten) Menschen ein selbstbestimmtes Leben in ihrer gewohnten Umgebung zu ermöglichen.

Senioren werden dabei überwiegend sowohl als Akteure des Engagements wie auch als Adressat thematisiert. Die „jungen Alten“ gelten aufgrund ihrer Zeitpotentiale und Suche nach sinnvoller Aktivität als attraktive Ressource und soziales Kapital, die „hochaltrigen Alten“, darunter die chronisch kranken, multimorbiden und demenziell erkrankten Alten, als Adressaten. Vor allem geht es um das Erschließen des sozialen Kapitals der „jungen“ und „mobilen“ Alten, dass nutzbringend den hilfsbedürftigen Alten zugeführt werden soll. Durch den Einsatz ehrenamtlicher Kräfte verspricht man sich:

- den häufig unterbesetzten und kostenintensiven hauptamtlichen Gesundheits- und Pflegebereich zu entlasten und zu ergänzen,
- den Betroffenen mehr Aufmerksamkeit, Zeit und Zuwendung zuteilwerden zu lassen und
- die stark belasteten Angehörigen zu entlasten und zu unterstützen.

Den Modellen und Konzepten zur Einbeziehung Ehrenamtlicher geht es primär um die Verbesserung **komplexer Versorgungsstrukturen vor Ort**. Praktiker und Betroffene betonen seit langem, dass eine funktionierende Vernetzung und Abstimmung und der Auf- und Ausbau wohnortnaher Versorgungsstrukturen wichtige Voraussetzungen für den Verbleib erkrankter und betreuungsbedürftiger Menschen in der häuslichen Umgebung darstellen. Sie rekurren dabei hauptsächlich auf:

- bereits bewährte zielgruppenorientierte **Angebote, Besuchs -, Begleit- und Alltagsdienste**,
- den **Aufbau wohnortnaher und barrierefreier Kompetenzstrukturen und Selbsthilfe- und Ehrenamts-Netzwerke** (Ehrenamtsagenturen, Nachbarschaften) und
- einem Versorgungsmix hauptamtlicher (**multiprofessionellen Teams**) unter **Einbezug weiterer Akteure (Angehörige und ehrenamtliche Mitarbeiter)**



Neues Projekt: „Patientenbegleitung“ Freiburg: „Hauskauz“

www.hauskauz.de/

Für ältere Menschen, die allein leben, wird ein Krankenhausaufenthalt nicht selten zu einer extremen Belastung. Die Krankheitssituation in einer fremden Umgebung schürt viele Ängste. Daneben muss Organisatorisches und Praktisches geklärt werden. Gerade Menschen mit dementiellen Einschränkungen sind damit überfordert. Die Idee des „Patientenbegleiters“ ist so naheliegend wie neu: Auf Wunsch kann eine (ehrenamtlich tätige) Vertrauensperson eine persönliche, individuelle Begleitung eines Patienten übernehmen. Wie eine „gute Nachbarin“ oder Angehörige denkt sie schon vor dem Krankenhausaufenthalt mit dem Patienten zusammen an alles Notwendige, plant und organisiert. Im Krankenhaus steht dieselbe Person als Gesprächspartnerin zur Seite und hilft schließlich auch danach, sich wieder zu Hause einzuleben und sich mit Veränderungen anzufreunden.

In Kooperation mit der Volkshochschule und der Freiwilligen Agentur entwickelt die Katholische Hochschule Freiburg diese Idee als Pilotprojekt. Projektleiterin ist Professor Cornelia Kricheldorf. Beteiligt sind außerdem zunächst drei Kliniken: das Evangelische Diakoniekrankenhaus Freiburg, der Regionalverbund kirchlicher Krankenhäuser und die Tumorbilogie des Universitätskrankenhauses Freiburg. **Das Ziel: Ältere, allein stehende und speziell demenzerkrankte Menschen sollen vor, während und nach einem Krankenhausaufenthalt unterstützt werden**, so dass sie möglichst in ihre gewohnte Umgebung zurückkehren können. Gesucht werden für dieses Projekt Freiwillige, die nach einer Qualifizierungsmaßnahme als Vertrauensperson, Gesprächspartner und „hilfreiche Hand“ zur Seite stehen. Das Projekt wird vom Land Baden-Württemberg über zwei Jahre bezuschusst.

Ab Juli 2012 sollen die ersten ausgebildeten Patientenbegleiter in die Praxis starten. Sie sollen das professionelle Entlassmanagement der Krankenhäuser, aber auch Sozialdienste wie die „grünen Damen“ ergänzen. Angeworben und ausgewählt werden die zukünftigen Patientenbegleiter von der Freiburger Freiwilligen-Agentur. Schon im April beginnt dann der erste Qualifizierungskurs der VHS, der an fünf Wochenenden Basiswissen über Krankheiten, Kommunikation, Rechtliches und Selbstmanagement vermittelt. Patientenbegleiter sollen intensive Netzwerkarbeit leisten: Das Krankenhauspersonal, der Hausarzt, die ambulanten Pflege- und Hilfsdienste, die Nachbarschaft, Freunde und Angehörige werden in ihre Überlegungen mit einbezogen.

Die Teilnahme am Kurs ist unverbindlich und soll auch der Orientierung dienen. Interessent(inn)en müssen sich erst nach dieser Qualifizierung entscheiden, ob sie sich tatsächlich als Patientenbegleiter engagieren wollen. Der Kurs wurde in Zusammenarbeit mit Studierenden der Katholischen Hochschule entwickelt. Kosten: 80 Euro, mit den üblichen Ermäßigungsmöglichkeiten der VHS.



Leuchtturmprojekte Demenz, vgl. auch Kap.5.5.3.1

www.bundesgesundheitsministerium.de/fileadmin/dateien/Publikationen/Pflege/Berichte/Leuchtturmprojekt_Demenzt.pdf

(1) Das Leuchtturmprojekt Demenz

Das Bundesministerium für Gesundheit (BMG) fördert Projekte im Bereich Demenz.

Ziel ist es, herausragende Projekte, die einen wesentlichen Beitrag zur Verbesserung der gesundheitlichen Versorgung demenziell Erkrankter leisten können, zu identifizieren, weiterzuentwickeln und zu verbreiten.

Insgesamt werden 29 Projektvorhaben aus vier Themenfeldern gefördert. (BMG 2007)

(2) Das Leuchtturmprojekt Demenz: QUIKK

Im Projekt wird untersucht, inwieweit variable und multiprofessionelle Qualifizierungsmaßnahmen im Bereich der Demenzversorgung in der Altenhilfe zur Verbesserung der **komplexen Versorgungsstrukturen** in **multiprofessionellen Teams** und unter **Einbezug weiterer Akteure wie Angehörige und ehrenamtliche Mitarbeitende** geeignet sind. Qualitative Evaluation von Inhouse-Weiterbildungen zur Konzept- und Kompetenzentwicklung multiprofessioneller Teams und ehrenamtlicher Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in stationären, teilstationären und ambulanten

Einrichtungen der Altenhilfe mit dem Schwerpunkt dementieller Erkrankungen. Die Ergebnisse sind sowohl in fachwissenschaftlicher als auch in fachpolitischer Hinsicht von großem Wert. Besonders aus der Perspektive der Betroffenen und der Pflegenden sind die in den Projekten gewonnen Erkenntnisse von hoher Bedeutung.

Demenz ist die häufigste und folgenreichste psychiatrische Erkrankung im Alter. In Deutschland leben heute rund 1,1 Millionen Menschen, die an Demenz erkrankt sind. Bis zum Jahr 2030 wird sich diese Zahl voraussichtlich auf 1,7 Millionen erhöhen. Die Versorgung von Menschen mit Demenz stellt eine der größten gesundheitspolitischen Herausforderungen dar.

Um die pflegerische und finanzielle Versorgung der betroffenen Menschen zu verbessern, verfolgt die Bundesregierung vielfältige Ansätze, die über die Grundlagenforschung und die Versorgungsforschung bis hin zu gesetzgeberischen Maßnahmen reichen. Eine Maßnahme war das **Leuchtturmprojekt Demenz (LTD)**. Im Rahmen des Leuchtturmprojektes Demenz wurden 29 Vorhaben, die sich mit der Verbesserung der Versorgung demenziell erkrankter Menschen befassen, gefördert. Dafür sind 13 Mio. Euro zur Verfügung gestellt worden. Mit dem Projekt wurden Kernfragen im Zusammenhang mit der Sicherstellung der künftigen Versorgung demenzkranker Menschen aufgegriffen.

Das Projekt hat wichtige Hinweise zu den Bedingungen und Voraussetzungen für vernetzte Versorgungsstrukturen erbracht. Denn Praktiker und Betroffene betonen seit langem, dass eine funktionierende Vernetzung und Abstimmung und der Auf- und Ausbau wohnortnaher Versorgungsstrukturen wichtige Voraussetzungen für den Verbleib demenziell erkrankter Menschen in der häuslichen Umgebung darstellen. Vor dem Hintergrund, dass in absehbarer Zeit mit erfolgreichen pharmakologischen Interventionen nicht zu rechnen ist, hatte daneben die Überprüfung der Wirksamkeit von nichtpharmakologischen Therapie- und Pflegemaßnahmen im Leuchtturmprojekt Demenz einen wichtigen Stellenwert.



Kontaktstellen für PflegeEngagement für pflegeflankierendes Ehrenamt und Selbsthilfe in den Berliner Bezirken

www.berlin.de/pflege/angebote/ambulant/kontaktstelle.html

Seit dem 1. Oktober 2010 gibt es in jedem Berliner Bezirk eine Kontaktstelle PflegeEngagement für pflegeflankierendes Ehrenamt und Selbsthilfe. Darüber haben sich das Land Berlin, die Landesverbände der Pflegekassen und der Verband der privaten Krankenversicherung e.V. entsprechend den Vorgaben des § 45d SGB XI – Förderung ehrenamtlichen Strukturen sowie der Selbsthilfe – und unter Hinweis auf das Pflege-Weiterentwicklungsgesetz (PfwG) und den Empfehlungen des GKV-Spitzenverbandes geeinigt.

Die Förderung der Kontaktstellen PflegeEngagement erfolgt auf der Grundlage der Pflege-Betreuungs-Verordnung (PBetreuVO).

Der Schwerpunkt der Arbeit der Kontaktstellen PflegeEngagement ist die Unterstützung kleinerer, wohnortnaher Selbsthilfe- und Ehrenamtsstrukturen für betreuende und pflegende Angehörige sowie Pflegebedürftige und Personen mit erheblichem allgemeinem Betreuungsbedarf, die in der eigenen Wohnung oder Häuslichkeit oder in einer ambulanten Wohngemeinschaft leben. Es handelt sich hierbei vor allem um **gruppenorientierte Angebote, Besuchs-, Begleit- und Alltagsdienste.**

Diese Dienste und Initiativen erhalten über die Kontaktstellen PflegeEngagement vielfältige Hilfen:

- Die Kontaktstellen PflegeEngagement helfen bei Gründung, Organisation und Schulung der Ehrenamtlichen.
- In begrenztem Umfang können den Ehrenamtlichen auch Aufwandsentschädigungen gezahlt werden.
- Sie stellen Räume und Ausstattung bereit oder vermitteln diese.

Die Kontaktstellen PflegeEngagement werden eng mit anderen sozialen Einrichtungen wie Freiwilligenagenturen, Senioreneinrichtungen und Pflegestützpunkten zusammenarbeiten.

Auch im Rahmen von niedrigschwelligen Betreuungsangeboten werden Ehrenamtliche Besuchsdienste für Menschen mit demenzbedingten Fähigkeitsstörungen, geistigen Behinderungen oder psychischen Erkrankungen angeboten.

Aufgabenbeschreibung der Kontaktstellen PflegeEngagement (Informationen sowie Beschreibungen der Aufgabenfelder und Standards der Berliner Kontaktstellen PflegeEngagement):

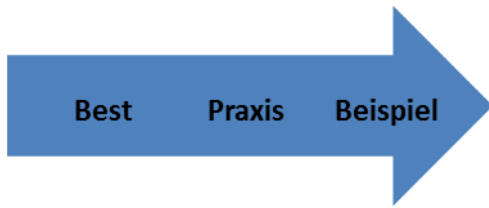
www.berlin.de/imperia/md/content/pflege/angebote/kontaktstellen_pe_aufgabenbeschreibung.pdf?start&ts=1290508325&file=kontaktstellen_pe_aufgabenbeschreibung.pdf

4.11 Best Practice Modelle für erfolgreiche Rekrutierungsstrategien

Der Freiwilligensurvey weist besonders zwei Gruppen mit großem „Engagementpotenzial“ aus, die jungen und die älteren Menschen. Fast 50 % der befragten jungen Menschen können sich eventuell oder ganz bestimmt vorstellen, zu engagieren. Aber: Je jünger die Engagierten, desto häufiger engagierten sie sich zusammen mit ihren Altersgenossinnen und Altersgenossen. Jungendliches Engagement bezieht sich in besonderem Maße auf die eigene „Peer-group“.

28 % Prozent der über 65-Jährigen engagiert sich bereits bürgerschaftlich. Je älter die Engagierten, desto häufiger setzten sie sich auch für ältere Menschen ein (33 % der über 65-Jährigen, 38 % der über 75-Jährigen). Im Gesundheits- und Pflegebereich kümmern sich vor allem ältere Frauen, um ältere und kranke Menschen.

Um das Engagementpotenzial dieser beiden Gruppen noch zu heben, werden passgenaue und gleichzeitig flexible Angebote gefordert. In Anbetracht jedoch, dass dem Gesundheits- und Pflegebereich die „natürliche“ Rekrutierungsbasis fehlt, sind darüber hinaus weitere zielführende Förderstrategien nötig. Einige solcher kreativen Strategien zur Gewinnung von Jugendlichen hat NAKOS gefundenen:



die *In-Gang-Setzer* - neue Wege in der Selbsthilfe?

www.in-gang-setzer.de/

Beschreibung

Die „In-Gang-Setzer“ ist ein bundesweites Projekt zur Unterstützung von Selbsthilfegruppen durch Ehrenamtliche in der Startphase. Unter dem Motto „Wir setzen Selbsthilfegruppen in Gang“ wurden in der Startphase 10 sich neu gründende Gruppen durch qualifizierte SEKIS-MitarbeiterInnen begleitet und angeleitet, darunter auch eine Angehörigengruppe von Alzheimer-Erkrankten (Ibbenbüren). Inzwischen wird das Projekt von 30 Selbsthilfe-Kontaktstellen in 7 Bundesländern durchgeführt mit steigender Tendenz. Seit Ende 2011 sind neu dabei die Kontaktstellen aus Duisburg, dem Ennepe-Ruhr-Kreis (mit den drei Kontaktstellen Witten/Wetter/Herdecke, Hattingen/ Sprockhövel und Ennepe-Ruhr-Kreis-Süd), Flensburg, Hameln und Stuttgart. In regelmäßigen Abständen findet auch auf überregionaler Ebene ein Austausch mit den MitarbeiterInnen der anderen Selbsthilfekontaktstellen statt. Im Jahr 2011 gab es eine zweitägige Veranstaltung in Essen, an der das Netzwerk Selbsthilfe und Ehrenamt teilgenommen hat. Außerdem finden regelmäßige Teamtreffen mit den In-Gang-Setzern statt (ca. alle 4-6 Wochen).

Die Erfahrung zeigt, dass Interessierte sich oftmals eher eine Gruppengründung zutrauen, wenn sie im Rahmen des In-Gang-Setzer-Projekts dabei unterstützt werden.

Mit Hilfe der ehrenamtlichen Arbeit der „In-Gang-Setzer“ wird das Angebot des Netzwerks Selbsthilfe und Ehrenamt erweitert und ausgebaut. Dabei ist eine kontinuierliche Begleitung der „In-Gang-Setzer“ durch das Netzwerk wichtiger Bestandteil des Projekts. In regelmäßigen Teambesprechungen werden die Erfahrungen aus der praktischen Arbeit reflektiert und ausgewertet. In 2012 wird ein Schwerpunkt der Aktivitäten im Projekt die verstärkte Zusammenarbeit mit überregionalen Selbsthilfeorganisationen sein. Gemeinsam wird der Frage nachgegangen, ob und wenn ja unter welchen Umständen der Ansatz der In-Gang-Setzung auch für Selbsthilfeorganisationen hilfreich sein kann.

Die Selbsthilfe wandelt sich

Bundesweit gibt es rund 100.000 Selbsthilfegruppen zu den verschiedensten sozialen und gesundheitlichen Themen. Besonders das Interesse an Gruppen zu psychischen und psychosomatischen Erkrankungen nimmt kontinuierlich zu. Ein überaus positiver Trend, der zeigt, dass Betroffene aktiv Hilfestellung, emotionale Unterstützung und fundierte Informationen über ihre Krankheit oder ein Lebensproblem suchen.

Starthilfe erforderlich

Gerade die Anfangszeit einer Selbsthilfegruppe ist von Unsicherheit und Verletzbarkeit geprägt. An Selbsthilfe interessierten Personen fehlen jedoch oft die kom-

munikativen und organisatorischen Fähigkeiten, um diese sensible Startphase konstruktiv zu gestalten. Genau hier setzt die aus Dänemark stammende Idee der In-Gang-Setzer an.

Was machen In-Gang-Setzer?

In-Gang-Setzer sind ehrenamtliche Mitarbeiter der lokalen Selbsthilfe-Kontaktstellen. Sie unterstützen neue und aktive Selbsthilfegruppen in der Gründungsphase und in Krisensituationen. Dabei bringen sich die In-Gang-Setzer nicht in den thematischen Austausch der Gruppe ein. Ihr Engagement ist zeitlich begrenzt: Sie helfen den Teilnehmern nur, zusammen zu finden und miteinander zu reden. In-Gang-Setzer geben Starthilfe zur Selbsthilfe.

Kompetente Partner

Die örtlichen Selbsthilfe-Kontaktstellen schulen und begleiten die In-Gang-Setzer. Der Paritätische NRW führt das bundesweite Modellprojekt durch. Finanziert wird es von den Betriebskrankenkassen – vom BKK Bundesverband und BKK Landesverband NORDWEST.

Handbuch erschienen



Mit dem Handbuch „In-Gang-Setzer – Selbsthilfe auf den Weg bringen“ ziehen der Paritätische Nordrhein-Westfalen als Projektträger und die Betriebskrankenkassen als Förderer eine Zwischenbilanz zum Projekt, legen wichtige Erkenntnisse dar und zeigen auf, wie die Methode der In-Gang-Setzer zur nachhaltigen Aktivierung von Selbsthilfe beitragen kann.



Junge Menschen in der Selbsthilfe - zielgruppengerechte und situationsgerechte mediale Ansprache (21.01.10)

Die Nationale Kontakt- und Informationsstelle zur Anregung und Unterstützung von Selbsthilfegruppen (NAKOS) hat im Jahr 2009 ein Projekt zu jungen Menschen in der Selbsthilfe durchgeführt. Dabei wurden Vorschläge für eine zielgruppengerechte und situationsgerechte mediale Ansprache erarbeitet sowie der Kenntnisstand zur Selbsthilfe junger Menschen aufgearbeitet. Eine Reihe von Informationsmaterialien und eine »Galerie der guten Beispiele« bilden nun einen Schwerpunkt in der neu gestalteten NAKOS-Website: www.nakos.de

- Plattform selbsthilfe-interaktiv.de
- Portal junge Selbsthilfe
- Praxisprojekt junge Selbsthilfe



„Zeitgemäß aufbereiten und vermitteln“

Will junge Menschen zur gemeinschaftlichen Selbsthilfe aktivieren.

Es ist ein bundesweites Praxisprojekt der NAKOS gefördert von der Deutschen Angestellten-Krankenkasse (DAK) in Zusammenarbeit mit Selbsthilfekontaktstellen an den Standorten Berlin, Chemnitz und Tübingen. Stadtmission Chemnitz e.V. KISS – Kontakt- und Informationsstelle für Selbsthilfe.

Gefördert vom Bundesministerium für Gesundheit (BMG)

Projektzeitraum: Januar bis Dezember 2012

www.nakos.de/site/schwerpunkte-und-projekte/aktuell/neues-wissen/

Beschreibung

Die zunehmende Etablierung der gemeinschaftlichen Selbsthilfe als Bewältigungsstrategie bei Betroffenheit durch chronische, psychische, onkologische, schwere oder seltene Krankheit in den unterschiedlichsten gesundheitlichen Versorgungseinrichtungen, öffentlichen oder wissenschaftlichen Institutionen, aber auch in betrieblichen Gesundheitseinrichtungen birgt eine große Herausforderung für die Informationsaufbereitung und Wissensorganisation der NAKOS als bundesweite Netzwerkeinrichtung im Feld der Selbsthilfe. In dem Projekt soll das Wissen über die Selbsthilfe in Deutschland **zeitgemäß und handlungsgerecht aufbereitet, bundesweit verbreitet und in geeigneter Weise an verschiedene Zielgruppen vermittelt** werden. Das Projekt wird vom Bundesministerium für Gesundheit gefördert. (Weitere Informationen in Kürze)

Kontaktdaten

Susann-C. Koch

Rembrandtstraße 13 a/b, 09111 Chemnitz

Tel: 03 71 / 600 48 70/71, Fax: 03 71 / 600 48 62

E-Mail: kiss@stadtmission-chemnitz.de

Reichweite

Die Chemnitzer KISS kann auf eine zwanzigjährige erfolgreiche Basis- und Bürger/innen-Aktivierung zurück blicken. Es wurden viele tausende Bürger informiert und beraten sowie erfolgreich in Selbsthilfeangebote vermittelt bzw. angeregt, eigene Gruppen zu initiieren. Es hat hunderte Gruppengründungen gegeben von denen sich rund 200 zu einer festen Größe mit einem breiten Themenspektrum etabliert haben. Dieses Spektrum entwickelt sich stetig weiter, so laufen zurzeit weitere 18

Aufbauinitiativen. Davon allein 10 mit und für junge Menschen.

Ausgangssituation / Hintergrund

Die gesellschaftliche Entwicklung in Sachsen ist durch sinkende Bevölkerungszahlen und damit einhergehenden gravierenden Einnahmeverlusten der öffentlichen Hand geprägt. Der Dienstleistungsstandard für die Bürger/innen muss daher effektiver gestaltet werden. Empowerment und Eigenverantwortung werden perspektivisch dringend notwendig sein.

Ziele im Projekt

Das **Image der Selbsthilfe alters- und bedarfsorientiert positiv besetzen**, zum Beispiel mit neuen Ansprachen, Bildern, Medien etc. auf vertrauensvoller und authentischer „Peer-to-Peer“ Ebene (Betroffene für Betroffene).

Beratung und Begleitung bei der Entwicklung eigener Vorstellungen, Wünsche und Ziele in der persönlichen Entscheidungsfindung, sich einer Gruppe anzuschließen oder neu zu gründen

Geplante Maßnahmen

Bedarfsanalyse und Konzeptentwurf für neue attraktive Selbsthilfeangebote und gruppenübergreifende Projekte entwickeln, unter anderem über aktivierende Umfragen unter vorhandenen Gruppen, Initiativen sowie potenziellen Interessenten, zum Beispiel bei Online-Umfragen, Straßenaktionen, Zukunftswerkstatt etc.

- Beteiligungsaktionen, u.a. Picknick unter dem Motto „SLACKEN STATT ABMATTEN“.
- Durchführung von Straßentheater / -musik / Pantomime / Improvisationstheater.
- Gezielte Motivierung über „Social Networking“, Schülerzeitungen, Jugendradio.
- Videoclip-Produktion („Animationsfilm“) gemeinsam mit AG Video.
- „Street-Art“-Projekt „In welcher Welt möchte ich leben?“.
- Veröffentlichen von „Best Practice“ – Erlebnis- und Erfolgsgeschichten von Selbsthilfeeferfahrungsträgern.
- Medienauftritte, insbesondere Internet, Homepage, Foren, Downloads, Videoclips, Hörmedien, Newsletter etc. mit altersgerechter, barrierefreier, aktivierender Ansprache.
- Erstellen eines zielgruppenspezifischen Presseverteilers.
- Zusammenarbeit mit Quartiersmanagement, Stadtteilzeitungen, Schülerzeitungen.
- Kontaktaufnahme mit Netzwerk Jugend und Kultur Chemnitz.
- Überarbeitung des Outfits der Selbsthilfezeitung („KISSyourself“).

Porträt junge Selbsthilfe

Das Ziel besteht darin

- zielgruppengerechte Zugänge zur Selbsthilfe eröffnen,
- Selbsthilfe junger Menschen ein Gesicht geben und,
- Vernetzung ermöglichen.
- Speziell für junge Menschen soll eine ansprechende Internetseite entwickelt

werden. (Projektzeitraum: 2011/2012)

Das Projekt „Junge Menschen zur gemeinschaftlichen Selbsthilfe motivieren und vernetzen“ wird von der Knappschaft gefördert.

www.schon-mal-an-selbsthilfegruppen-gedacht.de

Die Pinnwand

Auf der neuen Pinnwand können Selbsthilfegruppen, -aktive und -organisationen auf ihre Treffen aufmerksam machen, nach weiteren Betroffenen suchen oder neue Gruppen Gründungen ankündigen.

www.schon-mal-an-selbsthilfegruppen-gedacht.de/pinnwand

Junge Selbsthilfe auf Facebook:

Mehr als 200 Facebook-Nutzer haben bereits den "Gefällt mir"-Button auf unserer Facebook-Seite gedrückt. Zudem ist NAKOS dort mit fast 400 Selbsthilfegruppen, Jugendbildungseinrichtungen und Jugendseiten vernetzt.

www.facebook.com/jungeselbsthilfe

Junge Selbsthilfe bei Twitter: http://twitter.com/#!/nakos_jung



In regelmäßigen Abständen „postet“ NAKOS bei Twitter neue Nachrichten von der jungen Selbsthilfe und informiert über neue Angebote.

Praxisprojekt junge Selbsthilfe



In einem von der DAK geförderten Projekt: „Junge Menschen zur gemeinschaftlichen Selbsthilfe aktivieren“ erprobt und überprüft NAKOS gemeinsam mit Selbsthilfekontaktstellen modellhafte Ansätze zur Förderung und Unterstützung der Selbsthilfe junger Menschen in der Praxis. Zu innovativen Handlungsansätzen, die es zu entwickeln gilt, gehören unter anderem die modellhafte Initiierung und Begleitung altershomogener Selbsthilfegruppen, die **modellhafte Erprobung neuer Begrifflichkeiten sowie neue, altersgemäße Begegnungs- und Austauschformen der Selbsthilfe** (Projektzeitraum: 2011)

www.nakos.de/site/schwerpunkte-und-projekte/aktuell/praxisprojekt-junge-selbsthilfe/

Die Kommunikationsplattform für gemeinschaftliche Selbsthilfe im Web 2.0



Im Mittelpunkt des gemeinsamen Modellprojektes der Nationalen Kontakt- und Informationsstelle zur Anregung und Unterstützung von Selbsthilfegruppen (NAKOS) und der Selbsthilfekoordination Bayern (SeKo Bayern) steht der Aufbau einer interaktiven Internet-Plattform für die Selbsthilfe.

Das Projekt will Selbsthilfeinteressierte an bestehende Selbsthilfegruppen, an Selbsthilfeorganisationen und an Selbsthilfekontaktstellen heranführen und mit gleichbetroffenen Personen zusammenbringen. Ziel ist es, über geeignete Dialogmöglichkeiten im Internet Hilfesuchenden einen Zugang zur Selbsthilfe zu eröffnen und Brücken zu der bewährten Hilfeform der Gruppenselbsthilfe zu schaffen.

✓ **Weitere Anregungen erhält man auch in beendeten Projekten**

Junge Menschen in der Selbsthilfe

Das vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) geförderte Projekt „Junge Menschen in der Selbsthilfe – Junge Menschen in die Selbsthilfe: Selbstsorge, Sorge und bürgerschaftliches Engagement stützen und erschließen“ (Projektzeitraum: 2009) hatte die Altersgruppe der 18-Jährigen bis Ende 20-Jährigen im Blick.

Ziel des Projekts war es, junge Menschen stärker auf Selbsthilfegruppen aufmerksam zu machen. Angebote der Beratung und Begleitung wie auch der Ansprache von jungen Menschen für ein Engagement in Selbsthilfegruppen wurden überprüft und Beispiele der Selbsthilfegruppenarbeit junger Menschen sichtbar gemacht. Dazu gehörten auch Vorschläge für eine zielgruppengerechte und situationsgerechte mediale Ansprache. Im Weiteren wurden Erkenntnisse zur Selbsthilfe junger Menschen gewonnen und aufbereitet sowie konzeptionelle Perspektiven entwickelt. Dies erfolgte durch die Befragung von Selbsthilfekontaktstellen und Bundesvereinigungen der Selbsthilfe und durch die Erstellung wissenschaftlicher Expertisen

Schon mal an Selbsthilfegruppen gedacht?

Die „junge“ Seite der NAKOS ist online. Das Internetangebot klärt junge Menschen auf originelle Art über Selbsthilfe auf, animiert zur Teilnahme und bietet Informationen über Selbsthilfekontaktstellen

Expertisen: Junge Menschen und Selbsthilfe

Im Rahmen des Projekts erstellen vier wissenschaftliche Expertisen Erkenntnisse zum Selbsthilfeengagement junger Erwachsener. Es wurden Erkenntnisse und Praxiserfahrungen aus dem Bereich der Selbsthilfe und des bürgerschaftlichen Engagements (BE) aufgearbeitet und Konsequenzen und Handlungsempfehlungen abge-

leitet sowie die gesetzlichen Rahmenbedingungen der Jugendhilfe im Hinblick auf eine verstärkte Verankerung des gemeinschaftlichen Handlungsmodells „Selbsthilfegruppe“ untersucht.

Kurzinformationen über das Institut für Praxisforschung und Projektentwicklung (IPP): www.nakos.de/site/schwerpunkte-und-projekte/abgeschlossen/junge-menschen/expertisen/

Galerie der guten Beispiele

In dieser Galerie werden Elemente einer gelungenen Ansprache junger Menschen im Bereich der Selbsthilfe und anderer sozialer Organisationen vorgestellt.

Onlinebefragung (NAKOS Onlinebefragung – Ergebnisse, 383kb)

www.nakos.de/site/data/NAKOS/SchwerpunkteProjekte/2009JungeMenschen/NAKOS_Onlinebefragung_Ergebnisse.pdf

Wolfgang Thiel: Junge Menschen und Selbsthilfe: gezielt ansprechen, Mitwirkung bieten, Selbstorganisation unterstützen. Ergebnisse einer NAKOS-Onlinebefragung von Selbsthilfekontaktstellen / -Unterstützungseinrichtungen und von Bundesvereinigungen der Selbsthilfe (März 2010)

Ergebnisse aus der Onlinebefragung von Selbsthilfekontaktstellen und Selbsthilfeorganisationen zum Engagement junger Menschen in der Selbsthilfe

[int. Link](#) → [NAKOS Konzepte und Praxis 4](#)

Junge Menschen ansprechen und motivieren lautet der Titel der neuen NAKOS-Praxishilfe, die ab sofort zum Download bereit steht

[PDF](#) → [NAKOS Konzepte und Praxis Band 4: Junge Menschen ansprechen und motivieren \(1212kb\)](#)

www.nakos.de/site/materialien/fachinformationen/konzepte/?text_key :int=1314

Anregungen für die Selbsthilfeunterstützungsarbeit.

NAKOS Konzepte und Praxis 4. Berlin 2009, ISBN 978-3-98-13512-1-7 (PDF) und ISBN 978-3-9813512-3-1 (Broschüre)

Mit dieser Praxishilfe werden die von der NAKOS gesammelten Hinweise als Anregungen für die Arbeit von Selbsthilfekontaktstellen, Selbsthilfegruppen und Selbsthilfeorganisationen zur Verfügung gestellt. Sie zeigt bewährte Arbeitsformen und Strategien und gibt Tipps für eine **zielgruppen- und situationsgerechte Ansprache**.

Die Praxishilfe wurde im Rahmen des Projektes "Junge Menschen in der Selbsthilfe – Junge Menschen in die Selbsthilfe" erstellt, das mit Förderung des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend durchgeführt wurde.

5 Engagementfördernde Strukturen und Instrumente

5.1 Politische Unterstützungsstrukturen

5.1.1 Nationale Engagementstrategie

www.bmfsfj.de/BMFSFJ/freiwilliges-engagemen

Die Entwicklung von bundesweiten Unterstützungsstrukturen ist seit dem Jahr 2000 auf politischer und gesellschaftlicher Ebene deutlich intensiviert worden. Zur Entstehung der aktuellen Strukturen waren das Internationale Jahr der Freiwilligen 2001 sowie die im Folgenden vorgestellten Netzwerke, Gremien, Kampagnen etc. von entscheidender Bedeutung. Unterstützung für das bürgerschaftliche Engagement umfasst sowohl die politische Ebene wie auch die konkrete finanzielle Förderung. Die Entwicklung politischer Unterstützungsstrukturen wird in Kommissionen, Kampagnen und Vernetzungen vorangetrieben.

Mit einer engagementfördernden Politik (wie u.a. mit solchen Modellprojekten wie den Mehrgenerationenhäusern, den generationsübergreifenden Freiwilligendiensten und dem Freiwilligendienst aller Generationen) übernimmt die Bundesregierung unter Beteiligung verschiedener Ministerien eine wichtige Rolle bei der Förderung bürgerschaftlichen Engagements. Im Pflegeweiterentwicklungsgesetz wird der Einbezug engagierter Bürger/-innen in der Pflege forciert und ein finanzieller Anreiz geschaffen, um Engagement zu generieren. Bürgerschaftliches Engagement erhält damit eine neue Rolle in Kernbereichen der sozialen Daseinsvorsorge, und es wird zugleich ein neuer Akzent in der Wohlfahrtsproduktion gesetzt.

Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend hat sich zum Ziel gesetzt, das Engagement der Bürgerinnen und Bürger anzuerkennen, weiterzuentwickeln und zu stärken. Deswegen fördert das Bundesfamilienministerium Programme, Aktionswochen, Vorhaben und Initiativen, um bürgerliches Engagement aktiv zu unterstützen sowie sichtbar und erfahrbar zu machen.

5.1.1.1 Engagementbericht der Bundesregierung

Die Bundesregierung ist aufgrund des Beschlusses des Deutschen Bundestages vom 19. März 2009 aufgefordert, einmal pro Legislaturperiode einen wissenschaftlichen Bericht einer jeweils neu einzusetzenden Sachverständigenkommission mit Stellungnahme der Bundesregierung vorzulegen. Der Bericht soll den Stand der Engagementpolitik einschließlich der politischen, rechtlichen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen darlegen sowie konkrete, umsetzbare Handlungsempfehlungen für Politik und Akteure der Zivilgesellschaft geben und damit die Entwicklung einer nachhaltigen Engagementpolitik unterstützen.

Das Ziel des ersten Engagementberichtes war es, nachhaltige engagementpolitische Perspektiven für einen mittelfristigen Zeitraum von 10 bis 15 Jahren herauszuarbeiten, Trends und Prognosen darzustellen sowie Handlungsempfehlungen für Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft zu entwickeln.

www.bmfsfj.de/BMFSFJ/freiwilliges-engagement,did=154032.html

5.1.1.2 Nationales Forum für Engagement und Partizipation

Bei der Umsetzung der nationalen Engagementstrategie der Bundesregierung gibt es eine bisher noch nicht gekannte Zusammenarbeit aller beteiligten Akteure, die im Nationalen Forum

für Engagement und Partizipation Handlungsempfehlungen für die Förderung des bürgerschaftlichen Engagements erarbeiten.



www.forum-engagement-partizipation.de

Das unabhängige „Nationale Forum für Engagement und Partizipation“ wurde 2009 vom BBE mit staatlicher Förderung eingerichtet. Im Rahmen von zwei Fachkongressen im Frühjahr 2009 haben mehr als 300 ExpertInnen Eckpunkte einer engagementpolitischen Agenda erarbeitet und der Bundesregierung übergeben. Der Bericht sollte den Auftakt für die Entwicklung einer nationalen Engagementstrategie der Bundesregierung bilden, die durch das Nationale Forum begleitet wird. Ein zentraler Vorschlag des Nationalen Forums ist ein Gesetz zur nachhaltigen Förderung des bürgerschaftlichen Engagements. Der erste Entwurf einer Nationalen Engagementstrategie wurde Ende 2010 in einer vierwöchigen Onlinephase öffentlich diskutiert. Seit März 2011 liegt die Trägerschaft beim **Deutschen Vereins** zur Stärkung des Ehrenamtes in der rechtlichen Betreuung, der weitere Dialogforen zu ausgewählten Fragestellungen durchführt. www.deutscher-verein.de/

Die Koordinierungsstelle des Nationalen Forums für Engagement und Partizipation unterstützt die Bundesregierung bei der Weiterentwicklung ihrer engagementpolitischen Arbeit. Die Aufgabe besteht insbesondere darin, die Diskussions-, Beteiligungs- und Umsetzungsprozesse für verschiedene relevante Themenbereiche zugänglich und unabhängig zu begleiten.

2011 standen folgende vier aktuelle engagementpolitische Themenschwerpunkte im Mittelpunkt:

1. "Engagementlernen als Unterrichtsmethode – Schule wird Lernort für Partizipation und gesellschaftliche Verantwortung"
2. "Bürgerschaftliches Engagement in ländlichen Räumen – Ressource für Lebensqualität und Zukunftsfähigkeit"
3. "Haupt- und Ehrenamt in der Pflege – Freiwilligenmanagement zwischen zivilgesellschaftlichem Mehrwert und gesellschaftspolitischen Herausforderungen"
4. "Hybride Organisationen – Neue Chancen für die Engagementlandschaft?"

Aktuelle Informationen zum Punkt 3 geben folgende Arbeiten:

- [Kurzexpertise Carola Schaaf-Derichs, Treffpunkt Hilfsbereitschaft, Landesfreiwilligenagentur Berlin](#), u.a. Erfahrungen aus dem Leuchtturmprojekt „Pflegebegleiter“ zur Zusammenarbeit Hauptamtlicher und Ehrenamtlicher (www.forum-engagement-partizipation.de/?loadCustomFile=Expertisen/Expertise_Schaaf-Derichs_NFEP_Layout.pdf)
- [Kurzexpertise Renate Kersten, Seelsorge / Beratung, DOMICIL-Seniorenpflegeheime in Berlin](#): Erfahrungen mit ehrenamtlicher Mitarbeit aus der Praxis vollstationärer Altenpflege 2008-2011 (www.forum-engagement-partizipation.de/?loadCustomFile=Expertisen/Expertise_Kersten_NFEP_Layout.pdf)
- [Kurzexpertise Prof. Dr. Stephan Wagner, Paritätische Bundesakademie Berlin](#): "Haupt- und Ehrenamt in der Pflege: Freiwilligenmanagement zwischen zivilgesellschaftlichem Mehrwert und gesellschaftspolitischen Herausforderungen" (www.forum-engagement-partizipation.de/?loadCustomFile=Expertisen/Expertise_Wagner_NFEP_Layout.pdf)
- [Kurzexpertise Johannes Warmbrunn, Referatsleiter Bürgerengagement, Ehrenamt und Freiwilligendienste, Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und](#)

5.1.1.3 Freiwilligensurvey

Der **Freiwilligensurvey** (*survey* engl. für Erhebung, Gutachten) wird seit 1999 im Auftrag der Bundesregierung durchgeführt. Er ist die umfassendste und detaillierteste quantitative Untersuchung zum bürgerschaftlichen Engagement in Deutschland. Die regelmäßige Durchführung des Freiwilligensureys ist ein wichtiger Baustein der deutschen Engagementpolitik. Nach der ersten repräsentativen Erhebung in 1999 wurde die Umfrage 2004 und 2009 bereits zwei Mal neu aufgelegt. Viele Bundesländer haben in größerem Umfang eigene Landesauswertungen des Freiwilligensurveys durchführen lassen (z.B. Bremen, Hessen, Berlin, Bayern, Rheinland-Pfalz, Niedersachsen, Brandenburg). Über die deskriptiven Querschnittsbefunde können seit der dritten Welle des Freiwilligensurveys mit der Längsschnittanalyse nun auch Aussagen über Trends und Entwicklungen der deutschen Zivilgesellschaft formuliert werden.

- Der Hauptbericht und die Zusammenfassung des 3. Freiwilligensurveys 2009 - Zivilgesellschaft, soziales Kapital und freiwilliges Engagement in Deutschland 1999-2004-2009 lassen sich von der Homepage des BMFSJ herunterladen:

www.bmfsfj.de/BMFSFJ/Service/Publikationen/publikationen,did=165004.html

5.1.2 Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement

www.b-b-e.de



Seit dem Jahr 2002 arbeiten Organisationen aus den Bereichen Bürgergesellschaft, Staat und Wirtschaft im Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE) zusammen. Unterstützt wird das BBE durch das Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend, BMFSFJ.

Dem BBE geht es vor allem um den gegenseitigen Informations- und Erfahrungsaustausch. Es ist Ansprech- und Kooperationspartner für Parlamente, Regierungen und Öffentlichkeit. Das BBE beschäftigt sich mit einem breiten Spektrum von Themen und Anliegen. Dazu zählen insbesondere die rechtlichen und organisatorischen Rahmenbedingungen des bürgerschaftlichen Engagements, die Weiterentwicklung der lokalen Bürgergesellschaft, die Zukunft der Freiwilligendienste, die Rolle des bürgerschaftlichen Engagements bei der Reform des Sozialstaates, das Engagement von Migrantinnen und Migranten, Fragen der Bildung und Qualifizierung von bürgerschaftlichem Engagement, demografischer Wandel und Engagement, Corporate Citizenship, die Entwicklung einer verbesserten Anerkennungskultur sowie nicht zuletzt Fragen der Vernetzung nationaler Bürgergesellschaften zu einer europäischen Bürgergesellschaft.

Das Netzwerk will mit dieser Form der Kommunikation eine Plattform bieten, um

- Erfahrungen auszutauschen
- gemeinsame Anliegen zu beraten
- Neuerungen anzuregen
- Strukturwandel voranzutreiben
- Problemstellungen aus der täglichen Praxis in die Fachpolitik einzubringen

www.b-b-e.de

- ✓ Das Internetportal des BBE wird laufend aktualisiert
- ✓ Neben einem allgemeinen Kurzüberblick zu wesentlichen Fragen des Bürgerengagements sind für alle Bundesländer wichtige Infos und Links zusammengestellt.
- ✓ Eine automatische Weiterleitung zum „Wegweiser Bürgergesellschaft“ (www.buergergesellschaft.de) bringt zusätzlich vielfältige Informationen.
- ✓ Unter der Rubrik „Wandel des Sozialstaates“ findet man u.a. Informationen, Stellungnahmen, Publikationen zum bürgerschaftlichem Engagement in der Pflege, ebenso unter der Rubrik „Demografischer Wandel“.

5.1.3 Wegweiser Bürgergesellschaft



www.buergergesellschaft.de

Der Wegweiser Bürgergesellschaft ist ein Projekt der Stiftung MITARBEIT (www.mitarbeit.de), die sich die Förderung von Bürgerbeteiligung, Bürgerengagement und Selbsthilfeaktivitäten zum Ziel gesetzt hat. Gegründet wurde die Stiftung 1963 von Persönlichkeiten aus Wissenschaft, Politik und Wirtschaft mit zum Teil sehr unterschiedlichen politischen Überzeugungen. Diese parteipolitische Unabhängigkeit ist auch heute noch ein Grundpfeiler ihrer Arbeit. Der Sitz der Bundesgeschäftsstelle ist Bonn.

Gefördert wird die Stiftung MITARBEIT vom Bundesministerium des Innern.

Das Informationsportal bündelt Informationen zu **Bürgergesellschaft**, bürgerschaftlichem Engagement und Bürgerbeteiligung. Es enthält aktuelle Nachrichten, Praxishilfen, Datenbanken, Informationen über Möglichkeiten des Engagements, Adressen, Veranstaltungstipps, Kampagnen und Termine.

[Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement:](#)

www.buergergesellschaft.de/engagementfoerderung/

Der »Wegweiser Bürgergesellschaft« besteht aus sechs Grundbereichen. Unter dem Stichwort »über uns« werden die Idee und Konzeption vorgestellt und Erläuterungen zu Aufbau und Struktur gegeben. Die anderen fünf Grundbereiche sind:

- Aktuelles und Information
- Akteure in den Handlungsfeldern der Bürgergesellschaft
- Engagementförderung
- Politische Teilhabe
- Praxishilfen

Besonders von Interesse ist der Bereich *Engagementförderung*. Er enthält eine Übersicht bundesweiter und überregionaler Unterstützungsstrukturen des bürgerschaftlichen Engagements sowie Informationen über lokale Freiwilligenagenturen, Selbsthilfekontaktstellen und andere Einrichtungen, an die sich an einem persönlichen Engagement Interessierte zwecks Beratung und Vermittlung wenden können, außerdem Hinweise zu Stiftungen, Fortbildung und Qualifizierung etc.

Der Wegweiser Bürgergesellschaft bündelt und präsentiert Informationen auf mehr als 6.000 Seiten in drei Schwerpunkten:

- Unter „Engagementförderung“ werden Ansätze und Anlaufstellen zur Förderung und Unterstützung für Engagement auf lokaler Ebene wie auch in den Bundesländern oder auf Bundesebene vorgestellt. Dabei geht es vor allem um engagementfördernde Strukturen und Programme.
- Der Bereich „Politische Teilhabe“ beleuchtet die verschiedenen Möglichkeiten der Mitgestaltung von politischen Entscheidungsprozessen durch die Bürgerinnen und Bürger. Dazu gehören Informationen über gesetzlich verankerte Mitwirkungsrechte, über Ansätze und Strukturen der Kinder- und Jugendbeteiligung wie auch Verfahren und Modelle der Bürgerbeteiligung.
- Die Rubrik „Praxishilfen“ bietet vielfältige Praxisanregungen zu Vereinsarbeit und Vereinsrecht, zur Arbeit in politischen Initiativen, in der Stadtteilarbeit oder in Kampagnen, zu Finanzierungsfragen und zu verschiedenen Bereichen der Öffentlichkeitsarbeit.

Die drei thematischen Schwerpunkte werden durch die Datenbanken des Wegweisers ergänzt:

- Die Datenbank „Wettbewerbe und Förderpreise“ enthält Informationen zu aktuellen bundes- und landesweiten sowie ausgewählten regionalen Förderpreisen im Bereich des bürgerschaftlichen Engagements und der Bürgerbeteiligung.
 - Die Literaturdatenbank versammelt annähernd 4.000 Veröffentlichungen zu Themen der Bürgergesellschaft.
 - In der Datenbank „Handlungsfelder“ finden sich Kurzbeschreibungen und Links zu ca. 3.800 Akteuren, Organisationen und Netzwerken der Bürgergesellschaft in 16 verschiedenen Handlungsfeldern.
 - Die Veranstaltungsdatenbank gibt einen Überblick über Seminare, Tagungen und Fortbildungen rund um die Themen bürgerschaftliches Engagement und Bürgergesellschaft.
- ✓ Wichtigste Zielgruppe des Wegweisers sind die Engagierten oder solche, die sich engagieren oder politisch beteiligen wollen. Alle Informationen sind kurz, praxisnah, so aktuell wie möglich und immer mit weiterführenden Links aufbereitet. Gleichzeitig bietet die Zusammenstellung der Themen und Informationen in den inhaltlichen Rubriken, in den ständig aktualisierten Datenbanken sowie dem 14-tägig erscheinenden Newsletter ein wichtiges Rechercheangebot für die interessierte Fachöffentlichkeit.
- ✓ Projekte zum Thema Gesundheit, Pflege und Alter findet man unter der Rubrik „Akteure“ und hier wiederum unter den Unterpunkten „Kinder, Jugend, Eltern, Familie“, „Leben im Alter“, Gesundheit Behinderung, Lebenshilfe. Obwohl dieses Portal sehr übersichtlich gestaltet und sehr differenziert verlinkt ist, braucht es etwas Zeit, um diese speziellen Informationen zu finden.

5.1.4 Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen e.V. (bagfa)



www.bagfa.de

Die Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen (bagfa) e.V. ist der bundesweite Dach- und Fachverband der ca. 400 Freiwilligenagenturen in Deutschland. Sie wurde im Jahr 1999 als gemeinnütziger, partei- und konfessionsunabhängiger Verein von Vertreterinnen und Vertretern lokaler Freiwilligenagenturen gegründet. Sie agiert als bundesweites Netzwerk und unabhängige Interessenvereinigung der Freiwilligeneinrichtungen.

Ziel der bagfa ist es, Freiwilligenagenturen in ihrer Rolle als lokale Experten und Anlaufstellen des bürgerschaftlichen Engagements zu stärken. Sie will damit einen Beitrag zum Aufbau einer Bürgergesellschaft leisten, in der sich Bürgerinnen und Bürger, Organisationen, Vereine, Unternehmen und Kommunen für eine solidarische Gesellschaft engagieren.

Aufgaben der bagfa

- **Austausch und Fortbildung ermöglichen:** Die bagfa begleitet Freiwilligenagenturen bei der inhaltlich-konzeptionellen Weiterentwicklung durch zahlreiche Vernetzungs- und Fortbildungsaktivitäten. So ist die Jahrestagung mit rund 200 Teilnehmenden die (Informations-)Plattform für Freiwilligenagenturen in Deutschland. Darüber hinaus werden kontinuierlich Fachthemen in Arbeitsgruppen, Thementagen und Workshops behandelt.
- **Qualität fördern:** Die bagfa unterstützt die Qualitätsentwicklung von Freiwilligenagenturen durch ein Qualitätsmanagementsystem und macht gute Qualität durch das bagfa-Siegel sichtbar.
- **Anerkennung und Öffentlichkeit schaffen:** Die bagfa würdigt den Reichtum an kreativen und innovativen Potenzialen von Freiwilligenagenturen durch den Innovationspreis. Sie verbreitet das Wissen über und aus ihrem Netzwerk durch kontinuierliche Öffentlichkeitsarbeit.
- **Projekte entwickeln:** Gemeinsam mit ihren Mitgliedern entwickelt die bagfa eigene Projekte oder beteiligt sich an bundesweiten Modellprojekten zur Erprobung neuer Ansätze, um gesellschaftliche Herausforderungen zu bewältigen. Dazu gehören bisher Projekte in den Bereichen Freiwilligendienste, Patenschaften und Mentoring und Projekte zur interkulturellen Öffnung von Freiwilligenagenturen.
- **Interessen vertreten:** Die bagfa vertritt die Interessen von Freiwilligenagenturen auf Bundesebene. Darüber hinaus bringt sie die Erfahrungen von Freiwilligenagenturen im Dialog mit Politik, Verwaltungen, Unternehmen und Wissenschaft sowie Stiftungen und anderen Organisationen in die gesellschaftliche Debatte ein.

Mitglieder der bagfa sind lokale Freiwilligenagenturen. Die bagfa verfügt über einen ehrenamtlichen Vorstand und eine **Bundesgeschäftsstelle mit Sitz in Berlin**. 12 Landesarbeitsgemeinschaften (lagfas) vertreten die Freiwilligenagenturen ihren jeweiligen Bundesländern. Um eine Mitgliedschaft sowohl in der bagfa als auch in der entsprechenden lagfa kann sich jede Freiwilligenagentur in Deutschland bewerben.

Zu ihren Projekten gehören:

- [Hospitationsprogramm](#)
- [Patenschaften und Mentoring](#)
- [Freiwilligendatenbank](#)

Der Innovationspreis der bagfa

Mit dem Innovationspreis der Freiwilligenagenturen vergibt die bagfa jährlich Auszeichnungen und Preisgelder an Freiwilligenagenturen. Angeregt wurde der Innovationspreis von der Stiftung Apfelbaum. Sie und die Deutsche Bank AG ermöglichen die Preisgelder. Ausgezeichnet werden Ansätze, Konzepte und Projekte von Freiwilligenagenturen, die in neuartiger und beispielgebender Weise das Engagement der Bürgerinnen und Bürger vor Ort motivieren, entwickeln, stärken und ausbauen. Der Innovationspreis will durch jährlich wechselnde Themensetzungen dazu beitragen, die unterschiedlichen Arbeitsbereiche von Freiwilligenagenturen jeweils einmal intensiver zu beleuchten. 2011 steht er unter dem Motto: "Gemeinsam lokal engagiert. Wie Freiwilligenagenturen als Netzwerker Herausforderungen anpacken".

Freiwilligendatenbank "Aktion Mensch"

Bürgerinnen und Bürger können mit der Freiwilligendatenbank (www.freiwilligendatenbank.de) der Aktion Mensch online Engagementmöglichkeiten vor Ort finden.



Freiwilligenagenturen können dort als Netzwerkpartner ihre Angebote einstellen und sich so in der führenden Datenbank für freiwilliges Engagement als Anlaufstellen für freiwilliges Engagement präsentieren. Gemeinsam mit der bagfa und den Netzwerkpartnern entwickelt die Aktion Mensch die Freiwilligendatenbank im Rahmen der Kooperation weiter. Mehr als 40 Freiwilligenagenturen sind schon beteiligt.

5.1.5 Bundesweite Aktionswochen „Bürgerschaftliches Engagement“



Mit dem Motto »Engagement macht stark« finden seit 2004 jährliche Aktionswochen bzw. Aktionstage statt. Die vom BBE koordinierten Aktionswochen bringen mit einer Imagekampagne und einer Bündelung von bundesweit zusammengestellten Veranstaltungen das Thema Bürgerschaftliches Engagement in einem festgelegten Zeitraum gezielt in die Öffentlichkeit.

Mit den Aktionswochen soll vor allem die Vielfalt der Engagementformen und die Bedeutung des Engagements für die Gesellschaft deutlich werden.

5.1.6 Engagiert in Deutschland (eid)



www.engagiert-in-deutschland.de

„Engagiert in Deutschland“ versteht sich als eine Informations- und Kommunikationsplattform für bürgerschaftliches Engagement. Registrierte User/innen können Nachrichten einstellen, Projekte vorstellen oder Beiträge kommentieren. Dazu werden jeweils inhaltliche „Themenräume“ angeboten. In der allgemeinen Kategorie „Engagement fördern“ sind Informationen zu verschiedenen Formen des Freiwilligendienstes, dem Deutschen Engagementpreis sowie Themenräume zu Stiftungen und Wettbewerben zu finden. In den sieben Kategorien Bildung, Demokratie, Gesundheit, Kultur, Soziales, Sport und Umwelt gibt es Themenräume zu einzelnen Engagementbereichen sowie Nachrichten und Projektbeispiele. Unter der Rubrik Soziales findet man dann die Informationen, Nachrichten und konkrete Projekte zu den Themen: „Alter Gestalten“, „Barrierefreiheit“, „Demenz“, „Bürgerengagement in der Pflege“, „Der Stammtisch“, „Generationendialog“, „Hospiz“, „Selbsthilfe“. Getragen wird das Projekt vom Deutschen Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V. und gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

- ✓ Das Internetportal ist klar und differenziert gestaltet
- ✓ Zeitaufwändig gestaltet sich jedoch die Suche nach konkreten Projekten, hier wäre eine weitere inhaltliche Differenzierung zu empfehlen

5.1.7 Europäisches Jahr der Freiwilligentätigkeit 2011 www.ejf2011.de

Das »Europäische Jahr der Freiwilligentätigkeit« steht unter dem Motto »Freiwillig. Etwas bewegen«. Europaweit finden Veranstaltungen statt, werden Erfahrungen ausgetauscht und Projekte entwickelt. Das EJV wurde durch den Europäischen Rat beschlossen und stellt folgende Ziele in den Vordergrund:

- Schaffung günstiger Rahmenbedingungen für Freiwilligentätigkeiten in der EU,
- Stärkung des Potenzials der Organisatoren von Freiwilligentätigkeiten,
- Anerkennung von Freiwilligentätigkeiten,
- Sensibilisierung für den Wert und die Bedeutung von Freiwilligentätigkeiten.

5.1.8 Internationales Jahr der Freiwilligen 2001 www.ijf2001.de

Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend koordinierte im Jahr 2001 die bundesweiten Aktivitäten zum Internationalen Jahr der Freiwilligen, das von den Vereinten Nationen ausgerufen worden war. Die bundesweiten Aktivitäten und die vielen Erfahrungen und Erkenntnisse, die in diesem Jahr gewonnen wurden, haben die Aufmerksamkeit von Politik und Gesellschaft für das Thema Engagement deutlich geschärft.

5.1.9 Enquetekommission des Deutschen Bundestages

dipbt.bundestag.de/dip21/btd/14/089/1408900.pdf

Der Deutsche Bundestag hat im Jahr 2000 eine Enquete-Kommission »Zukunft des bürgerschaftlichen Engagements« eingesetzt, deren Aufgabe es war, neben einer Bestandsaufnahme konkrete politische Strategien und Maßnahmen zur Förderung des freiwilligen, gemeinwohlorientierten bürgerschaftlichen Engagements in Deutschland zu erarbeiten.

Seit Juni 2002 liegt der umfangreiche Bericht dieser Kommission vor, in dem dem Parlament konkrete Handlungsempfehlungen für eine nachhaltige Förderung des bürgerschaftlichen Engagements an die Hand gegeben wurden.

5.1.10 Unterausschuss Bürgerschaftliches Engagement im Bundestag

www.bundestag.de/bundestag/ausschuesse17/a13/buerger_eng/Oeffentliche_Sitzungen/Protokolle/20_Sitzung_Kurzprotokoll_m_AnI.pdf

Sowohl in der 15. Legislaturperiode (2002 - 2005) wie auch in der aktuellen Legislaturperiode arbeitet im Bundestag der Unterausschuss Bürgerschaftliches Engagement. Der parteienübergreifende Unterausschuss wird gebildet aus insgesamt 13 Mitgliedern und 13 stellvertretenden Mitgliedern. Aufgabe dieses Ausschusses ist es, weiter an der Umsetzung der Beschlüsse der Enquetekommission zu arbeiten. Der Unterausschuss befasst sich außerdem mit laufenden Gesetzesvorhaben und Initiativen, die die Rahmenbedingungen für bürgerschaftliches Engagement betreffen. Darüber hinaus verfolgt er die Entwicklungen im Bereich der Bürgergesellschaft und bereitet politische Initiativen vor.

5.1.11 Politische Bildung



Wenn es um staatliche Unterstützungsstrukturen für die Bürgergesellschaft geht, sind auch die Bundes- und Landeszentralen für politische Bildung wichtige Ansprech- und Kooperationspartner sowohl für interessierte Bürgerinnen und Bürger als auch für Initiativen, Vereine und Verbände. Die Bundeszentrale und die Landeszentralen verbreiten vielfältige Informationsmaterialien zu unterschiedlichen Themenfeldern des bürgerschaftlichen Engagements, führen Seminare und Fortbildungsveranstaltungen durch und fördern Tagungen und Projekte zur politischen Bildung.

www.politische-bildung.de ist das gemeinsame Portal der Bundeszentrale und der Landeszentralen für politische Bildung mit allen Post- und Webadressen.

5.1.12 Modellprogramme

Neben den wiederkehrenden Regelprogrammen legt der Bund auch Finanzierungen für Modellprogramme auf. Modellprogramme werden von der öffentlichen Hand als Reaktion auf bestimmte gesellschaftliche Entwicklungen aufgelegt. Sie sind zeitlich begrenzt angelegt und reagieren auf bestimmte Sachverhalte oder Fragestellungen. Meistens werden sie von der Verwaltung ausgeschrieben – teilweise auch ressortübergreifend – sie können aber auch selbst von Projekten angeregt werden. Für die Förderung des Bundes gilt ähnlich wie für die Bundesländer, dass die Förderung im Einzelnen in die fachliche Zuständigkeit unterschiedlicher

Ressorts fällt. Die generelle Zuständigkeit für die Förderung bürgerschaftlichen Engagements liegt beim Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Teilweise werden sie ressortübergreifend organisiert, so findet z.B. »Soziale Stadt« unter der Federführung des Bundesverkehrsministeriums statt, beinhaltet aber auch Förderprogramme aus dem BMFSFJ. Das Bundesministerium für Gesundheit informiert auf seiner Website umfassend zum Thema Selbsthilfe und zu Patientenrechten mit vielfältigen Links.

Öffentliche Fördermittel gewährt der Bund jenen gemeinnützigen Organisationen, deren Leistungen nicht durch den Markt gegenfinanziert werden. Diese Finanzierung findet als Zuwendungs- oder Leistungsvertrag statt.

Im Folgenden werden einige Modellprogramme beispielhaft vorgestellt.

5.1.12.1 Programm „Mehrgenerationenhäuser“



www.mehrgenerationenhaeuser.de

Über das Aktionsprogramm »Mehrgenerationenhäuser« wird das Miteinander von Menschen unterschiedlicher Lebensalter gefördert. Dazu werden nachbarschaftliche Netzwerke mit familiennahen Dienstleistungen und niedrighschwelligem Unterstützungsangebote, Patenschaften sowie regionale Kooperationen mit Unternehmen und Kommunen ausgebaut. In den Mehrgenerationenhäusern steht neben der professionellen hauptamtlichen Arbeit auch das Engagement von Freiwilligen im Mittelpunkt. Im Jahr 2011 werden bundesweit 500 Mehrgenerationenhäuser über dieses Programm gefördert.

Das Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser hatte seinen Ursprung in Niedersachsen. Dort initiierte [Ursula von der Leyen](#) als [niedersächsische](#) Familienministerin die [Förderung](#) von Mehrgenerationenhäusern im Sinne offener Nachbarschaftstreffpunkte. In solchen Häusern sollen familienorientierte Aktivitäten und Dienste für Jung und Alt vor allem [ehrenamtlich](#) angeboten werden. Darüber hinaus sollen sie das Miteinander der Generationen und die Hilfe zur Selbsthilfe fördern. Träger eines solchen Hauses kann die [Kommune](#), eine [Kirchengemeinde](#) oder ein freier Träger wie ein Verein oder ein Sozialverband sein.

Nach Ursula von der Leyens Wechsel in das Amt der [Bundesfamilienministerin](#) initiierte sie das *Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser* auf Bundesebene. Die erste Ausschreibungsphase wurde im Herbst 2006 abgeschlossen. In dieser ersten Phase wurden 200 Häuser ausgewählt, die bis zum Frühjahr 2007 ihre Arbeit im Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser aufnahmen. Am 16. April 2007 startete die zweite Bewerbungsphase; der jeweiligen Einrichtung wurden für die Dauer von fünf Jahren Zuschüsse in Höhe von 40.000 Euro pro Jahr und Einrichtung gewährt. Nach Ende der zweiten Phase gab es Anfang 2008 bundesweit 500 Mehrgenerationenhäuser.

Ziele des Aktionsprogramms

Ziel des Aktionsprogramms »Mehrgenerationenhäuser« ist es, überall in Deutschland offene Tagestreffpunkte entstehen zu lassen und zu fördern, an denen sich die Generationen in alltäglichen Situationen begegnen und gegenseitig unterstützen. Sie sollen den Austausch der Generationen fördern, die Weitergabe von Alltags- und Sozialkompetenzen zwischen Jung und Alt gewährleisten und so auch die Chancen und Potenziale des demografischen Wandels für die Gesellschaft erschließen. Voraussetzungen, um ein Mehrgenerationenhaus im Aktionsprogramm des Bundes zu werden, sind ein Angebot zur Kinderbetreuung und ein offenes Café.

Ein weiteres wichtiges Unterscheidungsmerkmal des Bundesprogramms gegenüber ähnlichen regionalen Aktionen ist der starke Fokus auf familiennahe Dienstleistungen. Diese Dienstleistungen können vom Einkaufsservice für ältere Menschen über Essensangebote und Putzhilfen bis zur Vermittlung von Betreuungsangeboten reichen. Ein weiterer Schwerpunkt des Bundesprogramms ist die Förderung freiwilligen Engagements (Ehrenamt) - gleichberechtigt neben professionellen Kräften. Mehrgenerationenhäuser sind daher nicht nur Orte der Begegnung, sondern bieten den Menschen in der Region kostengünstige Dienstleistungen für die Unterstützung im Alltag.

Ein Mehrgenerationenhaus soll auf diese Weise, ähnlich wie bereits zuvor ein Familienzentrum, auf die Familie und den sozialen Raum bezogene Angebote schaffen und bündeln. So sollen Angebote transparenter werden und stärker aufeinander bezogen sein und zugleich den nachfragenden Personen Wege ersparen.

Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser

Mehrgenerationenhäuser aktivieren Zivilengagement und setzen dabei auf einen Personalmix aus Festangestellten und freiwillig Aktiven. Derzeit engagieren sich mehr als 16.000 junge und ältere Menschen bundesweit freiwillig in den Mehrgenerationenhäusern. Das Programm beschreitet zudem neue Wege der Vernetzung in die lokale Wirtschaft und fördert die gegenseitige Qualifizierung: Patenschaften, Leuchtturmhäuser und regionale Verbunde lassen die Häuser vom Wissen des jeweils anderen profitieren.

Über einen Zeitraum von fünf Jahren erhält jedes Haus jährlich 40.000 Euro an Förderung. Insgesamt 200 der 500 Häuser im Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser I des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend profitieren von der Förderung aus dem Europäischen Sozialfonds (ESF). Die Gesamtfördersumme beträgt 100 Millionen Euro.

Folgeprogramm 2011 ausgeschrieben

Um die erfolgreiche Arbeit der Mehrgenerationenhäuser weiterzuentwickeln und die Einrichtungen nachhaltig in die lokale Infrastruktur zu integrieren hat das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2011 das Folgeprogramm "Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser II" für 450 Mehrgenerationenhäuser aufgelegt.

Jedes Haus erhält - wie im bisherigen Aktionsprogramm - einen jährlichen Zuschuss von 40.000 Euro. Davon werden aus Bundes- bzw. ESF (Europäischer Sozialfonds)-Mitteln 30.000 Euro gewährt. Die weiteren 10.000 Euro übernehmen Land oder Kommune.

Ergänzend zu den inhaltlichen Schwerpunkten "Haushaltsnahe Dienstleistungen" und "Freiwilliges Engagement" sollen die neuen Themen "Alter und Pflege" sowie "Integration und Bildung" das Profil der Mehrgenerationenhäuser weiter schärfen. Der generationenübergreifende Ansatz prägt als Querschnittsaufgabe alle Angebote der künftigen Mehrgenerationenhäuser.

5.1.12.2 Programm „Nachbarschaftshilfe und soziale Dienstleistungen“

www.bmfsfj.de/BMFSFJ/aeltere-menschen,did=174674.html

Vgl. hierzu auch Kapitel 4.5

Versorgung im Wohnumfeld älterer Menschen

Mit dem neuen Programm "Nachbarschaftshilfe und soziale Dienstleistungen" fördert das Bundesfamilienministerium bundesweit 35 Projekte, die eine bessere Unterstützung und Versorgung älterer Menschen in ihrem Wohnumfeld ermöglichen. Der Bund stellt für das gesamte Programm bis 2014 insgesamt vier Millionen Euro zur Verfügung.

Niedrigschwellig, selbstorganisiert und praxisnah

Die Projekte bilden neue Formen der Organisation von Nachbarschaftshilfe: niedrigschwellig, selbstorganisiert, praxisnah. Die 35 Projekte, die in einem Interessensbekundungsverfahren aus rund 500 Bewerbungen ausgewählt wurden, verteilen sich auf alle Bundesländer. Träger in Großstädten sind ebenso vertreten wie Initiativen in ländlichen Gegenden, in denen die Bevölkerung zurückgeht und die Versorgung mit Dienstleistungen schwierig ist.

Projekte der mobilen Wohn- und Pflegeberatung, der interkulturellen Nachbarschaftshilfe und Betreuung und die Unterstützung für demenzkranke Menschen sind weitere Schwerpunkte des Programms. "Mir ist wichtig, dass sich auch die Nachbarn umeinander kümmern und dass die Menschen nicht wegschauen. Kleine Hilfen im Alltag, wie der Einkauf oder die Begleitung zum Arzt oder einfach der Anruf, ob alles in Ordnung ist, können viel bewirken", sagte Ministerin Kristina Schröder.

Programm "Soziales Wohnen - Zuhause im Alter"

Über das Thema Nachbarschaftshilfe und soziale Dienstleistungen hinaus wendet sich das Bundesfamilienministerium in dem 2010 auf den Weg gebrachten Programm "Soziales Wohnen - Zuhause im Alter" auch den Themen Handwerk, Barrierefreiheit und Technik für ältere Menschen zu. Dabei entstehen etwa Musterwerkstätten, in denen junge Handwerkerinnen und Handwerker für die Anforderungen altersgerechten Bauens und Wohnens besonders qualifiziert werden. Erprobt werden zudem besonders alltagsnahe technische Hilfen, die von den Bewohnerinnen und Bewohnern mit entwickelt worden sind - vom Hebelift im Badezimmer bis zur persönlichen elektronischen Steuerung der Wohnungsfunktionen.

5.1.12.3 Programm „Soziale Stadt“

www.sozialestadt.de



Das Programm »Soziale Stadt« ist ein Modellprogramm unter Federführung des Bundesverkehrsministeriums, an dem sich Bund und Länder in einem festen Verhältnis zueinander beteiligen. Es wurde initiiert im Jahr 2000. Ziel ist die intensive Förderung von Projekten in „Stadtteilen mit besonderem Erneuerungsbedarf“ (darunter auch ländliche Gebiete). Förderfähig sind sowohl Wohnumfeldverbesserungs- und Infrastrukturmaßnahmen als auch Unterstützung bei der Entwicklung sozialer Kommunikation und Kompetenz. Koordiniert wird dieses Programm durch das Deutsche Institut für Urbanistik (difu) in Berlin.

5.2 Stärkung engagementfördernder Infrastrukturen und rechtlicher Rahmenbedingungen

Rechtliche, infrastrukturelle, organisatorische und finanzielle Rahmenbedingungen haben entscheidenden Einfluss darauf, ob und inwiefern bürgerschaftliches Engagement ermöglicht oder erschwert wird. Ein Schwerpunkt der Politik liegt darin, die engagementfördernde Infrastruktur weiter auszubauen. Spezielle Infrastruktureinrichtungen der Engagementförderung, wie bspw. Freiwilligenagenturen und -zentren, Seniorenbüros, kommunale Bürgerbüros, Beratungsstellen oder Selbsthilfekontaktstellen sind zu stabilisieren und auszubauen.

Mit der Ausweitung der gesetzlichen Unfallversicherung für Engagierte hat die Bundesregierung einen wichtigen Schritt für einen besseren Schutz von Engagierten gemacht. Die meisten Bundesländer haben mittlerweile mit dem Abschluss von Sammelversicherungsverträgen für Haftpflicht- und Unfallversicherungsschutz weiterhin bestehende Lücken geschlossen. Dieser Weg ist fortzusetzen und sollte in allen Bundesländern gegangen werden. Die aktuelle Reform des Gemeinnützigkeits- und Spendenrechts hat für die Arbeit der Organisationen des Dritten Sektors zahlreiche Verbesserungen geschaffen. Dem müssen jedoch weitere Schritte folgen. Dazu zählen insbesondere Vereinfachungen im öffentlichen Zuwendungsrecht.

5.2.1 Freiwilligendienste

Freiwilligendienste als besondere Form des bürgerschaftlichen Engagements haben in jüngster Zeit stark an Bedeutung gewonnen. Sie sind ein wichtiger Beitrag zur Weiterentwicklung und Zukunft der Bürgergesellschaft. Freiwilligendienste unterscheiden sich von bürgerschaftlichem Engagement vor allem dadurch, dass es ein zwar befristetes Engagement ist, allerdings mit einem in der Regel größeren Wochenstundendeputat, einer größeren Verbindlichkeit (etwa in Form von schriftlichen Vereinbarungen) und zum Teil gesetzlich geregelten Rahmenbedingungen. Sie bieten die Möglichkeit, sich für eine bestimmte Zeit zu engagieren und dabei vorberufliche Qualifikationen zu erwerben oder Wartezeiten sinnvoll zu überbrücken. Freiwilligendienste gibt es in unterschiedlichen Formen hinsichtlich ihrer Dauer, der Einsatzfelder und der dafür notwendigen Kenntnisse und Erfahrungen.

5.2.1.1 Der „neue“ Bundesfreiwilligendienst (Bufdi)

www.bundesfreiwilligendienst.de

Nach dem Wegfall der Wehrpflicht und des Zivildienstes wurde 2011 – neben den etablierten Jugendfreiwilligendiensten FSJ und FÖJ- der neue Bundesfreiwilligendienst ins Leben gerufen. Die bisherigen Zivildienststellen wurden zu Einsatzstellen des Bundesfreiwilligendienstes umgewidmet. Der Bundesfreiwilligendienst ist ein engagementpolitisches Projekt: Er soll eine neue Kultur der Freiwilligkeit in Deutschland schaffen und möglichst vielen Menschen ein Engagement für die Allgemeinheit möglich machen.

Der Bundesfreiwilligendienst ist ein Angebot an Frauen und Männer jeden Alters, sich außerhalb von Beruf und Schule für das Allgemeinwohl zu engagieren – im sozialen, ökologischen und kulturellen Bereich oder im Bereich des Sports, der Integration sowie im Zivil- und Katastrophenschutz.

Für das erste Jahr stehen Mittel für insgesamt 35.000 Plätze zur Verfügung. Das Ziel, im ersten Jahr diese 35.000 Plätze im Bundesfreiwilligendienst zu besetzen, ist bereits jetzt erreicht (Stand März 2012). Knapp 13 Prozent der Freiwilligen sind älter als 50 Jahre. Das zeigt: Der Bundesfreiwilligendienst ist ein enormer Erfolg. Aufgrund der starken Nachfrage ist es aber

notwendig geworden, die Neubesetzung der noch freien Plätze stärker zu steuern. Zusammen mit den Freiwilligen aus dem Freiwilligen Sozialen Jahr (FSJ) und dem Freiwilligen Ökologischen Jahr (FÖJ) und dem Internationalen Freiwilligendienst konnten damit fast 80.000 Menschen für einen Freiwilligendienst gewonnen werden.

Ziele des Bundesfreiwilligendienstes

Die Aussetzung des Wehrdienstes und damit auch des Zivildienstes zum 1. Juli 2011 war eine große gesellschaftliche Herausforderung. Der Bundesfreiwilligendienst sollte helfen, die Folgen der Aussetzung des Zivildienstes zumindest teilweise zu kompensieren. Alle nach dem Zivildienstgesetz anerkannten Dienststellen und -plätze wurden daher automatisch als Einsatzstellen und Plätze des Bundesfreiwilligendienstes anerkannt.

Voraussetzungen für die Freiwilligen

Im Bundesfreiwilligendienst kann sich jeder engagieren, der die Pflichtschulzeit absolviert hat: Junge Menschen nach der Schule, Menschen in mittleren Jahren und Seniorinnen und Senioren. Alter, Geschlecht, Nationalität oder die Art des Schulabschlusses spielen dabei keine Rolle. Jüngere Freiwillige erwerben und vertiefen ihre persönlichen und sozialen Kompetenzen, ältere Freiwillige bringen ihre eigene Lebens- und Berufserfahrung ein. Eine Altersgrenze nach oben gibt es nicht.

Dauer, Einsatzstellen und Bezahlung des Bundesfreiwilligendienstes

In der Regel dauert der Bundesfreiwilligendienst zwölf Monate, mindestens jedoch sechs und höchstens 18 Monate. In Ausnahmefällen kann er bis zu 24 Monate geleistet werden.

Beim Bundesfreiwilligendienst handelt es sich grundsätzlich um einen ganztägigen Dienst. Für Freiwillige über 27 Jahren ist aber auch ein Teilzeitdienst von mehr als 20 Stunden wöchentlich möglich. Einsatzstellen werden von gemeinwohlorientierten Einrichtungen angeboten. Dazu zählen Mitgliedseinrichtungen der Wohlfahrtsverbände (Arbeiterwohlfahrt, Caritas, Deutsches Rotes Kreuz, Diakonie, Paritätischer Wohlfahrtsverband, Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland), aber auch nicht-verbandsgebundene Krankenhäuser, Pflegeeinrichtungen, Kinderheime, Kindertagesstätten, Schulen, Jugendeinrichtungen, Einrichtungen der Behindertenhilfe, Erholungsheime, Mehrgenerationenhäuser, Selbsthilfegruppen, Sportvereine, Museen, Kultureinrichtungen, Einrichtungen des Zivil- und Katastrophenschutzes, Träger ökologischer Projekte und Kommunen.

Wie der Zivildienst ist auch der Bundesfreiwilligendienst arbeitsmarktneutral. Er darf nicht zu einer Verdrängung oder einem Ersatz regulärer Arbeitskräfte führen, sondern allein unterstützende Tätigkeiten beinhalten.

Anstelle einer leistungsgerechten Entlohnung erhalten Freiwillige ein angemessenes Taschengeld (Höchstbetrag 2012 monatlich 336 Euro), daneben noch freie Unterkunft, Verpflegung und Arbeitskleidung oder, anstelle dieser Sachleistungen, entsprechende Geldleistungen. Auch im Bundesfreiwilligendienst gibt es eine pädagogische Begleitung.

Links und Informationen zum Bundesfreiwilligendienst

- ✓ Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ):
- ✓ www.bundesfreiwilligendienst.de
- ✓ Auf der Seite findet man umfangreiche Informationen zu allen Fragen rund um den Bufdi, wie z.B. zu den Einsatzfeldern, Einsatzstellen, Voraussetzungen oder der Einsatzdauer. Es wird auch eine bundesweite Platzbörse angeboten, deren Suchfunktion viele Auswahlmöglichkeiten bietet.

- ✓ Das Bundesamt für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben (BAFzA) ist für die Durchführung des Bundesfreiwilligendienstgesetzes zuständig. Auf der Internetseite www.bafza.de stehen verschiedene Merkblätter und Hinweise, z.B. zu Einsatzstellen oder Anerkennungsrichtlinien als Download zur Verfügung.
- ✓ Die Internetplattform www.buergergesellschaft.de erklärt unter dem Menüpunkt "engagementfoerderung/freiwilliges-engagement" die verschiedenen Formen der Freiwilligendienste. Auf der Seite finden sich viele hilfreiche Links zu den einzelnen Freiwilligendiensten, auch zum Bundesarbeitskreis Freiwilliges Soziales Jahr mit Informationen über Einsatzfelder und Einsatzstellen incl. einer Anbieterdatenbank.

5.2.1.2 Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ)

Das FSJ ist eine Möglichkeit für Jugendliche in der Regel nach Beendigung der Schule, sich ein Jahr lang in einer gemeinnützigen Einrichtung zu engagieren.



Nach dem Schulabschluss gibt es für Jugendliche und junge Erwachsene viele Möglichkeiten, sich zu engagieren. Unter anderem besteht die Möglichkeit, einen Jugendfreiwilligendienst zu absolvieren. Dazu zählt das Freiwillige Soziale Jahr (FSJ), etwa in einer Kindereinrichtung, einer Pflegestation, beim Sportverein oder im Museum, und das Freiwillige Ökologische Jahr (FÖJ) bei einem Tierschutzverein, einer Umweltschutzstiftung oder in einem landwirtschaftlichen Betrieb.

Für alle, die im Ausland Erfahrungen sammeln möchten, bietet sich die Teilnahme am deutsch-französischen Freiwilligendienst oder dem Internationalen Jugendfreiwilligendienst (IJFD) an.

Die vielfältigen Angebote in den Jugendfreiwilligendiensten im In- und Ausland ermöglichen interessierten jungen Menschen bis zum Alter von 27 Jahren, in der Regel 12 Monate lang nicht nur Erfahrungen, sondern auch Orientierung: Ist beispielsweise ein Pflegeberuf für mich als junger Mann eine dauerhafte Perspektive? Bin ich als junge Frau handwerklich geschickt genug für meinen Traumberuf?

Alle, die ein FSJ/FÖJ absolvieren, sind gesetzlich sozialversichert. Die Beiträge leisten die Träger und/oder die Einsatzstelle. Darüber hinaus besteht bis zum 25. Lebensjahr ein Anspruch auf Kindergeld, es sei denn, das Gesamteinkommen eines Kindes über 18 Jahre übersteigt die festgelegten Einkommensgrenzen.

Während ihres Einsatzes erhalten die Freiwilligen ein Taschengeld (max. 336 €). Unterkunft und Verpflegung werden in der Regel gestellt, können aber auch durch Geldersatzleistungen erstattet werden.

Das Freiwillige Soziale Jahr und seine Vorläufer gibt es seit mehr als 50 Jahren. Unter dem Motto "Gib' ein Jahr" wurde es 1954 vom Diakonischen Werk eingeführt. Auch die katholische Kirche rief zu karitativen Tätigkeiten auf. Im Gegensatz zu heute richtete sich dieser Appell jedoch ausschließlich an junge Frauen. Mittlerweile gibt es im FSJ vielfältige Einsatzmöglichkeiten, die auch von jungen Männern genutzt werden.

Für das Freiwillige Soziale Jahr gibt es viele, meist überregionale Träger. Diese arbeiten mit vielfältigen Einsatzstellen zusammen. Die Einsatzstelle ist die konkrete Stelle, bei der der FSJ-Teilnehmer („FSJler“) dann seinen Freiwilligendienst ableistet. Unter dem Dach des Trä-

gers werden viele Einsatzstellen koordiniert und er ist neben der Einsatzstelle auch in pädagogischer, organisatorischer und insbesondere rechtlicher Hinsicht eingebunden.

Einsatzbereiche

Das FSJ kann man im sozialen Bereich (darunter mit kranken, alten, behinderten Menschen), in der Kultur, im Sport, in der Politik, in der Denkmalpflege sowie im ökologischen Bereich als FÖJ leisten und im Ausland.

Das FSJ in der Arbeit mit älteren Menschen

Wer sich für ältere Menschen engagieren möchte, kann dies im ambulanten oder stationären Dienst tun. Dabei stehen Aufgaben der Grundpflege, also dem Waschen oder Anziehen, genauso auf der Tagesordnung wie gemeinsame Spaziergänge oder eine Partie Mensch-ärgere-dich-nicht.

Das FSJ in der Arbeit mit kranken Menschen

Klassische Einsatzorte in der Betreuung und Pflege kranker Menschen sind Krankenhäuser und Kliniken, Sozialstationen und Rettungsdienste. Die Freiwilligen erhalten spannende Einblicke in den Arbeitsalltag im Gesundheitswesen und können ausprobieren, ob pflegerische oder medizinische Berufe für sie in Frage kommen.

Das FSJ in der Arbeit mit Menschen mit Behinderung

Eine der wichtigsten Aufgaben bei der Arbeit mit Menschen mit Behinderung ist es, ihnen zu ermöglichen, ihren Alltag möglichst selbstständig zu gestalten. Die Freiwilligen tragen mit ihrem Engagement zu einer besseren gesellschaftlichen Teilhabe und Integration bei. Typische Einsatzorte sind Sonderschulen, Wohnheime und Werkstätten.

Internetportale und Links

- ✓ [Bundesarbeitskreis Freiwilliges Soziales Jahr: www.pro-fsj.de](http://www.pro-fsj.de)
Hier haben sich alle bundeszentralen freien Trägerverbände zusammengeschlossen. Mit einer eigenen Website bietet der Bundesarbeitskreis vielfältige Informationen rund um das FSJ:
- ✓ Die Internetplattform www.buergergesellschaft.de erklärt unter dem Menüpunkt "engagementfoerderung/freiwilliges-engagement" die verschiedenen Formen der Freiwilligendienste. Auf der Seite finden sich viele hilfreiche Links zu den einzelnen Freiwilligendiensten, auch zum Bundesarbeitskreis Freiwilliges Soziales Jahr mit Informationen über Einsatzfelder und Einsatzstellen incl. einer Anbieterdatenbank.

5.2.1.3 Freiwilligendienst aller Generationen (FDAG)

Bis Ende 2011 wurde vom Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend das Programm „Freiwilligendienste aller Generationen“ gefördert, um neue Personen und Bevölkerungsgruppen für ein verbindliches freiwilliges Engagement zu gewinnen.

Bei dieser besonderen Form des bürgerschaftlichen Engagements verpflichten sich Freiwillige für einen Dienst in einem gemeinnützigen Bereich - egal ob Kultur, Sport, Integration, Umwelt oder Soziales - für mindestens sechs Monate und mit mindestens acht Stunden pro Woche. Deshalb ist dieser Dienst besonders interessant für Menschen in biografischen Umbruch- und Orientierungsphasen, z.B. beim Übergang vom Arbeitsleben in die nachberufliche Zeit.

Attraktiv war dieser Dienst nach Einschätzung der Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros (BaS) besonders für Senioren, da er sich durch klare Rahmenbedingungen (die in einer schriftlichen Vereinbarung festgehalten wurden), durch ein bundesweit einheitliches Zertifikat über den Einsatz und durch den hohen Stellenwert der Qualifizierung der Freiwilligen (die Anspruch auf 60 Stunden Qualifizierung pro Jahr hatten) auszeichnete. Für die BaS müssen die Freiwilligendienste, die Senioren ansprechen sollen, passgenau sein.

Ein Freiwilligendienst, der auf die Bedürfnisse älterer Menschen zugeschnitten ist, wird überaus gut angenommen. Dies haben die **Erfahrungen aus den bisherigen BaS-Projekten zum Freiwilligendienst** gezeigt (Ge-Mit, Mobiles Team NRW). Allerdings hängt die Akzeptanz ganz entscheidend von seniorenrechtlichen Rahmenbedingungen ab. Die BAGSO setzt sich deshalb dafür ein, dass neben dem Bundesfreiwilligendienst (BFD) und den Jugendfreiwilligendiensten auch der Freiwilligendienst aller Generationen (FDAG) weiter gefördert und ausgebaut wird.

Um ältere Freiwillige zu gewinnen, braucht es geeignete Einsatzstellen sowie Rahmenbedingungen, die sich an den Bedürfnissen der Senioren ausrichten. Notwendig sind beispielsweise die zeitliche Flexibilität im Freiwilligendienst (20 und mehr Stunden pro Woche wie im BFD sind den meisten Senioren zu viel), ein niedrighschwelliger Zugang, eine gute Begleitung und Anerkennungskultur sowie adäquate Fort- und Weiterbildungsangebote, Mitwirkungsmöglichkeiten und vieles mehr.

Auch nach dem Auslaufen des Modellzeitraums für den Freiwilligendienst aller Generationen setzt sich die BaS weiterhin an entscheidenden Stellen auf Landes- und Bundesebene, in Organisationen und Gremien sowie auf Veranstaltungen dafür ein, passgenaue Angebote speziell für ältere Freiwillige zu fördern bzw. zu schaffen und damit den Interessen älterer Engagierter und Seniorenbüros gerecht zu werden.

In allen Bundesländern wurden sowohl **Leuchtturmprojekte als auch Mobile Teams** gegründet, die durch ihre Vorbildfunktion bzw. durch ihre Beratung vor Ort zur Verbreitung dieses neuen Formats bürgerschaftlichen Engagements beitragen sollen.



Freiwilligendienste aller Generationen - Mobiles Team Nordrhein-Westfalen



Der Freiwilligendienst aller Generationen bietet Seniorenbüros die Möglichkeit, die Palette an Engagementfeldern auf kommunaler Ebene zu bereichern und Menschen, insbesondere in Übergangsphasen, für ein freiwilliges Engagement zu gewinnen.

Die Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenbüros (BaS) ist die Initiatorin, das durch seine Beratungs- und Öffentlichkeitsarbeit das Bekanntwerden und die Einrichtung von Freiwilligendiensten aller Generationen unter-

stützt. Hier wird das Programm auch vom Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration gefördert.

www.cbe-mh.de/fileadmin/upload/Projekte/Freiwilligendienste/Quali-Brosch%C3%BCre.PDF

www.seniorenbueros.org/index.php?id=108#c860

Das Modellprogramm ist am 31.12.2011 ausgelaufen, ein Nachfolgeprogramm wird von der Die Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros (BaS) angestrebt. Stellungnahme der BaS.:

www.seniorenbueros.org/



Ge-Mit: Generationen miteinander im Freiwilligendienst

Ge-Mit, ein Kooperationsprojekt der Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros BaS und der Evangelischen Freiwilligendienste für junge Menschen - FSJ und DJiA gGmbH, war eines von über 50 vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) geförderten Modellprojekten zur Erprobung generationsübergreifender Freiwilligendienste (2005 bis 2008).

Ziel war es, neue Bilder der Generationen entstehen zu lassen, einen Beitrag zum positiven Verhältnis unterschiedlicher Altersgruppen zu leisten und dadurch neue Perspektiven zu eröffnen. Das Besondere daran: Jung und Alt arbeiteten gemeinsam in kleinen, altersgemischten Teams mindestens sechs Monate lang 20 Stunden pro Woche in einer sozialen oder gemeinnützigen Einrichtung. Bei dieser Teamarbeit gewannen beide Seiten:

Junge Menschen zwischen Schule und Ausbildung und Studierende aller Fachrichtungen konnten sich sozial engagieren, in die Berufswelt hinein schnuppern, sich bei ihrer Berufswahl orientieren. Zugleich wurden Wartezeiten auf Ausbildung und Studienbeginn sinnvoll überbrückt. Der Kontakt mit der älteren Generation wurde als konstruktiv erlebt.

Ältere Menschen, die sich nach einer Umbruchphase oder im Ruhestand neu orientieren und sozial und gemeinnützig engagieren wollten, konnten ihre wertvollen Erfahrungen an die Jüngeren weitergeben und parallel neue Kenntnisse erlangen. Diese Form des Engagements sprach auch viele Menschen an, die zuvor noch nie ehrenamtlich tätig gewesen waren.

Angeboten wurde der Freiwilligendienst über die örtlichen Seniorenbüros, die die Teilnehmer in soziale und gemeinnützige Projekte vermittelten. Einsatzstellen konnten Schulen, Kindergärten, Kindertagesstätten oder Betreuungseinrichtungen sein. Jedoch gab es auch die Möglichkeit Familien zu entlasten und alleinlebende ältere, kranke oder behinderte Menschen zu unterstützen.

Die Projektdokumentation ist bei der BaS-Geschäftsstelle erhältlich: Download Projektdokumentation.

Im Anschluss an das Modellprojekt arbeiteten einige Seniorenbüros weiter mit im Modellprogramm „Freiwilligendienste aller Generationen (FDaG)“ des BMFSFJ. Die BaS war als Kooperationspartnerin im Mobilen Team Nordrhein-Westfalen beteiligt.

5.3 Unterstützungsstrukturen auf Länderebene

www.buergergesellschaft.de/engagementfoerderung/bundeslaender-bund/bundeslaender/unterstuetzungsstrukturen/105856/

Ebenso wie der Bund sehen die Bundesländer ihre Aufgabe darin, bürgerschaftliches Engagement ideell und materiell durch Programme oder engagementfördernde Strukturen zu fördern. Nach der Devise: Bürgerschaftliches Engagement braucht Ermutigung, Förderung und Unterstützung arbeiten sie gemeinsam mit zivilgesellschaftlichen und staatlichen Akteuren am Auf- und Ausbau zivilgesellschaftlicher Strukturen und Initiativen. In den vergangenen Jahren hat sich in den Bundesländern ein breites Spektrum spezifischer Förderprofile des bürgerschaftlichen Engagements entwickelt. Die Förderung fällt entsprechend der Vielfalt des bürgerschaftlichen Engagements in die Zuständigkeit sehr unterschiedlicher Ressorts (z.B. Sport, Soziales, Jugend etc.), die zudem von Bundesland zu Bundesland unterschiedlich zugeschnitten sind. Im Internet sind die Zuständigkeiten der Website des jeweiligen Bundeslandes zu entnehmen (siehe weiter unten).

Erkennbar sind länderübergreifende wie länderspezifische Initiativen und Strukturen. In allen Bundesländern wurden in den zurückliegenden Jahrzehnten Selbsthilfe-, Informations- und Kontaktstellen (Sekis) auf- und ausgebaut (vgl. 5.4.1, 5.4.2, 5.4.3). Ebenso wurden Landes-Internetplattformen, die detailliert und umfassend über die Initiativen, Projekte und Förderinstrumente im Land berichten, geschaffen (vgl. 5.3.2). Die jeweiligen Unterstützungsstrukturen fallen jedoch in jedem Bundesland spezifisch aus. Zum Teil existieren unterschiedliche Förderinstrumenten. So gibt es u.a. unterschiedliche Regelungen zum Versicherungsschutz oder den Freistellungsmöglichkeiten für Engagierte,

Fast alle Bundesländer sind bereits Mitglied im BBE und haben auf diese Weise ihr besonderes Interesse an der Fortentwicklung von Förderprofilen des bürgerschaftlichen Engagements zum Ausdruck gebracht (vgl. 5.1.2). Mit ihnen praktiziert das BBE einen intensiven Austausch von Erfahrungen und eine gemeinsame Konzeptentwicklung. Das BBE möchte auch den Erfahrungsaustausch mit den Landesnetzwerken der Engagementförderung intensivieren. Dennoch sind übergreifende, querschnittig angelegte Programme und längerfristige Perspektiven bislang noch nicht die Regel.

Das BBE setzt sich für die nachhaltige Etablierung einer engagementfördernden Infrastruktur ein. Ein Großteil bürgerschaftlich Engagierter ist in verbandlich geprägten Organisationen und Einrichtungen aktiv. Die Verbände leisten somit wesentliche Beiträge für die Infrastruktur der Engagementförderung. Sie sind dabei ständig gefordert, die Rahmenbedingungen für Engagierte in ihren Organisationszusammenhängen fortzuentwickeln und zu verbessern. Es ist Aufgabe der Träger, Voraussetzungen für bürgerschaftliches Engagement zu schaffen und ein engagementfreundliches Klima zu pflegen, um das Miteinander von Haupt- und Ehrenamt gewinnbringend für alle Beteiligten – besonders für die Nutzerinnen und Nutzer der sozialen Dienste – zu gestalten. Diese Aspekte gilt es im Rahmen der Organisationsentwicklung von Verbänden, Einrichtungen und Diensten zu verankern und zu stärken. Daneben sind auf lokaler Ebene besondere Einrichtungen der Engagementförderung von Bedeutung. Freiwilligenagenturen und -zentren, Seniorenbüros und andere vergleichbare Einrichtungen haben sich zu wichtigen Knotenpunkten kommunaler Engagementförderung entwickelt. Ihre finanzielle wie personelle Situation ist jedoch nicht selten prekär.



Trierer Pflegestammtisch

Auf Initiative und unter Beteiligung der rheinland-pfälzischen Sozialministerin Malu Dreyer findet seit Dezember 2008 in Trier ein Pflegestammtisch statt. Das neue Gesprächsforum soll pflegenden Angehörigen, Beschäftigten in Pflegeeinrichtungen und Diensten, Einrichtungsträgern, Vertreterinnen und Vertretern von Selbsthilfegruppen, der Pflege- und Krankenkassen, des Medizinischen Dienstes der Krankenversicherung, der Heimaufsicht, aber auch interessierten Bürgerinnen und Bürgern zum Austausch offenstehen. Im Juni 2012 befasste sich der Trierer Pflegestammtisch mit dem Thema: "Ehrenamt in der Pflege - wichtiger denn je...". Mittlerweile fand er bereits zum 14. Mal statt.

www.hausdergesundheit-trier.de

5.3.1 Förderinstrumente

Unterschiedlich sind - wie erwähnt - die Förderinstrumente wie spezielle, **landesbezogene Förderpreise** für bürgerschaftliches Engagement (z.B. in [Niedersachsen](#), [Saarland](#) und [Baden Württemberg](#)). Einige Bundesländer haben Möglichkeiten für **Nachweise für freiwilliges Engagement** (z.B. Landesnachweis in [Nordrhein-Westfalen](#), [Hamburg](#) und Kompetenznachweis in [Niedersachsen](#)) entwickelt.

In immer mehr Bundesländern wird eine **Ehrenamtskarte** ausgegeben. Auf Initiative des jeweiligen Landes hin beteiligen sich Kommunen daran, Ehrenamtlichen, die sich in einem bestimmten Umfang engagieren, eine Ehrenamtskarte auszustellen. Damit erhalten die Engagierten Vergünstigungen bei kommunalen oder landesweiten Einrichtungen (z.B. Sport- und Kultureinrichtungen) oder im lokalen Einzelhandel. Mit diesem Instrument wird das Engagement vor Ort gewürdigt und anerkannt. Ehrenamtskarten gibt es in Berlin, Hessen, Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen, Sachsen, Schleswig-Holstein und Thüringen.

Zum **Versicherungsschutz** für freiwillig Engagierte existieren in fast allen Bundesländern mittlerweile eigene Rahmenverträge. Diese subsidiären Verträge im Unfall- und Haftpflichtschutz treten in Kraft, wenn die Freiwilligen nicht durch andere vorgeschriebene Versicherungen geschützt sind.

Die Bundesländer haben eigene **Internetportale zu Ehrenamt und Engagement** sowie Hinweise auf besondere Fördermöglichkeiten, Regelungen, Förderpreise etc. geschaffen, wie gleich beschrieben.

5.3.2 Landesnetzwerke (zentrale Links)

Themenportale zur Engagementförderung in Schleswig Holstein



Das landesweite Internetportal versteht sich als Informationsquelle für alle Bürgerinnen und Bürger, die sich bereits bürgerschaftlich engagieren oder die Informationen und Orientierungshilfen zum Thema Bürgerengagement suchen. Die Internetplattform bietet konkrete Hilfen für die Praxis, Informationen über die Bürgergesellschaft, Links und Downloads sowie eine Datenbank zu Engagementmöglichkeiten

www.ehrenamt-sh.de

Themenportal zur Engagementförderung in Mecklenburg-Vorpommern

Netzwerk Freiwilliges Engagement



Das Netzwerk Freiwilliges Engagement e.V. ist Träger der landesweiten Kontakt- und Beratungsstelle für freiwilliges Engagement und stellt die Informations-Plattform für bürgerschaftliches Engagement in Mecklenburg-Vorpommern dar. Die Internetseite enthält Hinweise zu Veranstaltungen, Projekten, Förderprogrammen, Links und Kontaktadressen.

www.netzwerk-mv.net

Themenportal zur Engagementförderung in Hamburg

Das Internetportal der Landesinitiative »Hamburg engagiert sich« bietet aktuelle Informationen über Aktionen, zahlreiche Praxistipps und Kontakte rund um das bürgerschaftliche Engagement in Hamburg.

www.engagement.hamburg.de

Netzwerk Aktivoli



Das AKTIVOLI-Netzwerk ist der Verbund zur Förderung und Weiterentwicklung des bürgerschaftlichen Engagements in Hamburg. Im Netzwerk koordinieren Akteure aus unterschiedlichen Engagementfeldern gemeinsame Aktivitäten zur Information, Beratung, Vermittlung, Qualifizierung und Öffentlichkeitsarbeit im Freiwilligenbereich. Jährlich wird eine [Freiwilli-](#)

[genbörse](#) als landesweite Veranstaltung durchgeführt, im Internet ist eine kontinuierliche »Freiwilligenbörse auf Draht« zugänglich. Außerdem präsentiert das Netzwerk Fortbildungsmöglichkeiten unter [Q-Aktivoli](#).

www.aktivoli.de

Themenportal zur Engagementförderung in Niedersachsen

Freiwilligenserver



Der niedersächsische Freiwilligenserver ist ein Portal für bürgerschaftliches Engagement, Ehrenamt und Selbsthilfe. Er enthält eine umfangreiche Datenbank und informiert über die verschiedenen Landesprogramme. Dazu zählt z.B. die »Offensive Bürgerschaftliches Engagement« für Niedersachsen zur intensiveren Unterstützung ehrenamtlichen Engagements. Ein entsprechender Aktionsplan der Landesregierung schafft verschiedene Förderinstrumente (Beratung und Vernetzung, Finanzierungshilfen, Qualifizierung und verschiedene Formen der Anerkennung).

www.freiwilligenserver.de

Themenportal zur Engagementförderung in Bremen

Im Landesportal [bremen.de](#) gibt es einen eigenen Themenbereich »Bürgerengagement« vom [Referat](#) »Bürgerengagement, Selbsthilfe und Familienpolitik der Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen«. Das Portal enthält vielfältige aktuelle Informationen zu Engagement in Bremen und schlägt kontinuierlich ein »Ehrenamts-Angebot der Woche« vor.

www.buergerengagement.bremen.de

Themenportal zur Engagementförderung in Brandenburg



Die Staatskanzlei mit der Koordinierungsstelle »Bürgerschaftliches Engagement« bietet mit diesem Internetportal eine Plattform für Informationen und Kontakte zu diesem Themenbereich. Neben aktuellen Terminen steht auch eine Vereinsdatenbank mit Engagementmöglichkeiten zur Verfügung. Unter dem Stichwort »Ansprechpartner« sind außerdem die zuständigen Personen in den verschiedenen Ressorts der Landesregierung aufgelistet und verlinkt. Besondere Aspekte sind eine Liste der im Lande vorhandenen Bürgerstiftungen und Informationen zum unternehmerischen Engagement.

www.ehrenamt.brandenburg.de

Themenportale zur Engagementförderung in Berlin

Landesnetzwerk Bürgerengagement



Angesichts der Vielfalt des bürgerschaftlichen Engagements und seiner Akteure haben die verschiedenen bürgerschaftlichen Organisationen und Akteure in Berlin ein übergreifendes Netzwerk gegründet, das Kooperationen ermöglicht und die bürgerschaftliche Kultur des Engagements in Berlin repräsentiert. Das Landesnetzwerk dient dazu, Informationen und Erfahrungen auszutauschen, Kompetenzen und Ressourcen zu verbinden, gemeinsame Themen und Projekte zu entwickeln, gesellschaftliche Anerkennung und Aufwertung des bürgerschaftlichen Engagements zu erarbeiten.

www.aktiv-in-berlin.info

Bürgerportal des Landes



bürgeraktiv Berlin ist das offizielle Bürgerportal des Landes Berlin mit einem zivilgesellschaftlichen und bürgernahen Informations- und Service-Angebot für Berliner Bürgerinnen und Bürger, Vereine, Organisationen und Gruppen. bürgeraktiv Berlin ist ein Angebot der Senatskanzlei und des Vereins berlinpolis e. V. und Teil des Internetportals berlin.de des Landes Berlin. Es enthält einen Engagementatlas für die Stadt und vernetzt Datenbanken verschiedener Organisationen über das Portal. Die Infothek enthält neben Literatur- und Dokumentenangeboten auch eine Ehrenamtsvideothek.

www.berlin.de/buergeraktiv

Themenportal zur Engagementförderung in Sachsen-Anhalt

Engagiert in Sachsen-Anhalt



Als kompakte und aktuelle Informationsquelle zum Thema »Bürgerschaftliches Engagement in Sachsen-Anhalt« hat das Land ein eigenes Internetportal eingerichtet. Neben den aktuellen Nachrichten und Datenbanken sind in diesem Portal ehrenamtliche Tätigkeitsfelder im Land, Informationen für Freiwillige und für Organisationen zusammengestellt.

www.engagiert-in-sachsen-anhalt.de

Themenportal zur Engagementförderung in Nordrhein-Westfalen

Engagiert in NRW

Das zentrale Internetportal stellt das bürgerschaftliche wie auch unternehmerische Engagement in Nordrhein-Westfalen in seiner Vielfalt dar und bietet viele Informationen zu Ereignissen und Entwicklungen in diesem Bereich sowie zu den Rahmenbedingungen und Fördermaßnahmen des Landes. Eine umfangreiche Datenbank, in der sich Einrichtungen, Netzwerke und Vereine vorstellen können, ermöglicht die gezielte Suche nach Projekten nach Themen oder Regionen. Weitere Angebote sind Fortbildungs- und Veranstaltungshinweise sowie Best practice-Beispiele von engagementfördernden Kommunen. Kontinuierlich wird ein »Engagement des Monats« vorgestellt.

www.engagiert-in-nrw.de

Themenportale zur Engagementförderung in Hessen

Gemeinsam aktiv



Die Website der Ehrenamtskampagne der Hessischen Landesregierung enthält vielfältige Informationen zu Fördermaßnahmen auf Landesebene und rund um das Ehrenamt wie z.B. Veranstaltungskalender, nützliche Praxistipps, Adressen und Links. Neben dem bürgerschaftlichen Engagement werden auch engagierte Unternehmen vorgestellt. Stiftungen sind in einem eigenen Stiftungsportal aufgeführt.

www.gemeinsam-aktiv.de

Themenportale zur Engagementförderung in Thüringen

Thüringer Ehrenamtsstiftung



Die Thüringer Ehrenamtsstiftung wurde von der Landesregierung eingerichtet und fördert über die Landkreise und kreisfreie Städte das ehrenamtliche Engagement der regional wirkenden Vereine, Verbände, Institutionen und Initiativen. Ein zentrales Element des Internetportals ist der Ehrenamtswegweiser, eine Datenbank für Vereine und Gruppen.

www.thueringer-ehrenamtsstiftung.de

Themenportal zur Engagementförderung in Sachsen

WIR FÜR SACHSEN



Mit der Kampagne »WIR FÜR SACHSEN - Bürgerschaftliches Engagement« hat die Staatsregierung Sachsen eine Service-Plattform eingerichtet. Die Plattform bietet mit einer Datenbank Kontakte zu Vereinen und Initiativen in verschiedenen Handlungsfeldern sowie Tipps für freiwilliges Engagement. Die Internetseite enthält außerdem detaillierte Hinweise zu unterstützenden Rahmenbedingungen und Anerkennungsformen in den einzelnen Handlungsfeldern.

www.wir-fuer-sachsen.de

Themenportale zur Engagementförderung in Rheinland-Pfalz

Wir tun ´was



Zentraler Ansprechpartner zum Thema Engagementförderung ist in Rheinlandpfalz die von der Staatskanzlei eingerichtete »Leitstelle Bürgergesellschaft und Ehrenamt«. Die Leitstelle unterstützt und verbessert die aktive Teilhabe der Bürgerinnen und Bürger bei der Gestaltung eines lebendigen Gemeinwesens. Erfahrung, Bürgersinn und soziales Kapital sollen in die Gestaltung der Landespolitik einbezogen werden. Die Leitstelle hat den Auftrag, die Vernetzung und Koordinierung von Programmen der Landesregierung zur Förderung von Ehrenamt und Bürgerengagement voranzutreiben und den Dialog mit und in der Zivilgesellschaft in Rheinland-Pfalz zu intensivieren.

Die Website »wir tun was« enthält neben vielfältigen allgemeinen Hinweisen zum Ehrenamt und Bürgerengagement in Rheinland-Pfalz eine umfangreiche Vereinsdatenbank, eine Ehrenamtsbörse und Diskussionsforen sowie zahlreiche Links zu örtlichen Gruppen.

www.wir-tun-was.de

Themenportal zur Engagementförderung im Saarland

PRO EHRENAMT



Die Landesarbeitsgemeinschaft PRO EHRENAMT e.V. ist die Dachorganisation von Ehrenamtlichen im Saarland. Sie hat mittlerweile flächendeckend 6 Ehrenamtsbörsen im Land initiiert und unterstützt Ehrenamtliche mit Danke-Schön-Aktionen und den regelmäßig erscheinenden Ehrenamts-News.

Die Website bietet vielfältige Informationen, Dokumentationen, Zugang zu den Ehrenamtsbörsen und Aus- und Fortbildungsangebote. Einige links zum Ehrenamt im Saar-Lor-Lux-Raum enthält das Stichwort »Ehrenamt interregional«. Mit dem Projekt »[Neuland - Gutes tun bringt Gewinn](#)« initiiert und begleitet PRO EHRENAMT eine intensivere Zusammenarbeit zwischen saarländischen Wirtschaftsunternehmen und ehrenamtlichen Projekten.

www.pro-ehrenamt.de

Themenportale zur Engagementförderung in Baden Württemberg



Die Förderung bürgerschaftlichen Engagements ist seit dem Jahr 1990 ein Schwerpunkt der baden-württembergischen Landespolitik. Dabei kommt der Zusammenarbeit mit den Kommunen und der Vernetzung von bürgerschaftlich engagierten Akteuren eine besondere Rolle zu. Das Landesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (LBEBW) bietet Städten, Gemeinden, Landkreisen, Verbänden, Vereinen und der Wirtschaft eine Plattform, um gemeinsam mit engagierten Bürgerinnen und Bürgern Rahmenbedingungen zur Förderung des Bürgerengagements zu schaffen und weiter zu entwickeln. Die Stabsstelle Bürgerengagement im Sozialministerium berät und unterstützt die im Netzwerk mitwirkenden Institutionen und ist Anlaufstelle für Bürgerinnen und Bürger. Auf örtlicher und regionaler Ebene werden Dienstleistungs- und Koordinationstrukturen (z.B. lokale Anlaufstellen für Bürgerengagement) geschaffen.

www.buergerengagement.de

Landesportal Ehrenamt



Das Landesportal versteht sich als ein Wegweiser für ehrenamtlich und bürgerschaftlich Interessierte und Aktive. Das Portal bietet einen detaillierten Überblick über Strukturen und Organisation von Ehrenamt und Bürgerschaftlichem Engagement im Bundesland. Für die konkrete Arbeit sind vielfältige Informationen und Hinweise zusammengestellt - dazu gehört eine landesbezogene Finanzierungsdatenbank, eine Datenbank für Fort- und Weiterbildungsangebote, Tipps zu Projektförderung, Versicherungen, Vereinsarbeit. Die [Maßnahmen des Landes](#) als »Partner des Ehrenamts« sind in einem Überblick zusammengefasst.

www.ehrenamt-bw.de

Themenportale zur Engagementförderung in Bayern

Landesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement



Das Landesnetzwerk ist eine Servicestelle, in der Informationen gebündelt und weitergegeben werden. Das umfangreiche Internet-Portal »Wir für uns« informiert über Fortbildungs- und Beratungsangebote, Fachtagungen und andere Veranstaltungen. Es richtet sich an Vereine, Verbände und Organisationen, an politische Entscheidungsträger wie an Multiplikatoren/innen im ehrenamtlichen Bereich.

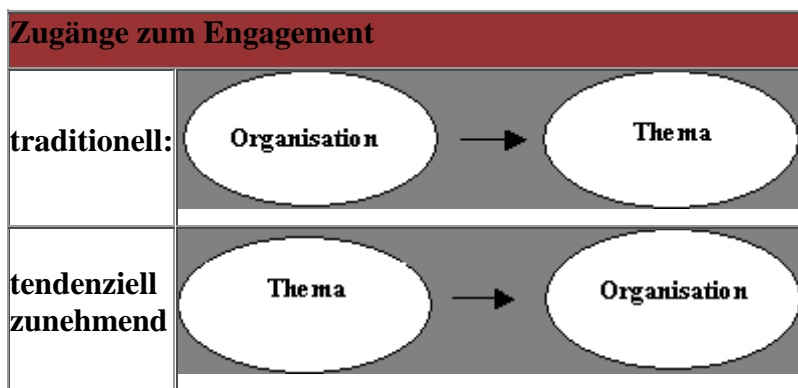
www.lbe-bayern.de

5.4 Kommunale engagementfördernde Infrastrukturen

Auf örtlicher und regionaler Ebene wurden in den zurückliegenden Jahren Dienstleistungs- und Koordinationsstrukturen (z.B. lokale Anlaufstellen für Bürgerengagement) geschaffen. Hierzu zählen Selbsthilfekontaktstellen (SEKIS), Ehrenamtsagenturen, Pflegestützpunkte, die hauptamtlich geführt, professionelle Strategien zur Gewinnung von Ehrenamtlichen entwickelt haben. Hierbei handelt es sich um Einrichtungen und Stellen, an die sich Bürgerinnen und Bürger, die sich engagieren wollen, aber auch Gruppen und Vereine zwecks Information und Beratung, praktischer Hilfestellung oder anderer Unterstützung wenden können. Freiwilligenagenturen, Seniorenbüros, Selbsthilfekontaktstellen wissen oft am besten, was vor Ort möglich ist. Sie haben eigene Ehrenamts- oder freiwilligen Dateien aufgebaut, Netzwerke geknüpft und mittlerweile vielfältige Erfahrungen bei der Gewinnung von Ehrenamtlichen gewonnen.

Während traditionell der Weg zum Engagement häufig über den Kontakt zu einem Verein, einer Organisation oder dem nahen Beziehungsumfeld läuft, steht bei den kommunalen Freiwilligenstrukturen das Interesse an einem Thema oder die Betroffenheit durch ein Problem oder eine Situation im Vordergrund. Ihr Anliegen ist, potentiell Interessierte zu informieren, zu beraten und mit den suchenden Institutionen, Verbänden, Gruppen, Initiativen in Verbin-

zung zu bringen. Sie sind „Brückeneinrichtungen“ oder „intermediäre“ Strukturen, die extra zu diesem Zweck gegründet und gefördert werden.



Die Formen und Strukturen der Zusammenarbeit sind von Ort zu Ort unterschiedlich. Die konkrete Ausgestaltung der lokalen, engagementfördernden Infrastruktur und die Formen der Zusammenarbeit sind auf die örtlichen Verhältnisse, bestehenden Strukturen und Möglichkeiten zugeschnitten (»Maßanfertigung statt Konfektionsware«). Gemeinsam ist ihnen jedoch ihr Anliegen: bürgernah, gemeinwohlorientiert und niedrigschwellig interessierte Bürgerinnen und Bürger zu informieren, zu beraten, zu vermitteln und zunehmend häufiger auch zu qualifizieren.

5.4.1 Freiwilligenagenturen

In vielen Städten und Gemeinden entstanden in den letzten Jahren so genannte Freiwilligenagenturen. Die Landschaft der Freiwilligenagenturen ist so bunt wie das Engagement in Deutschland. Sie heißen „Freiwilligenbörsen“, „-zentren“, „Ehrenamtsagenturen“ und „-zentralen“ oder auch „Mach mit!“ und „Gute Tat“. Diese gemeinnützigen Organisationen (nach ursprünglich niederländischem Vorbild) haben es sich zur Aufgabe gemacht, am Engagement interessierte Einzelpersonen und suchende Organisationen und Initiativen zusammenzubringen. Es gibt sie inzwischen in unterschiedlicher Größe und Ausstattung - vielfach jedoch bei ungesicherter Finanzierung - in mehr als 200 deutschen Städten und Gemeinden. Sie sprechen vor allem die Bürgerinnen und Bürger an, die aktiv werden möchten, aber sich noch nicht sicher sind, in welchem Bereich oder in welcher Form sie tätig werden können. Die Bürgerinnen und Bürger zu beraten und ihnen Hilfestellung zu geben, ein passendes Aufgabenfeld zu finden, ist eine Aufgabe von Freiwilligenagenturen. Gemeinsam mit Vereinen und Verbänden werden potentielle Einsatzstellen und Tätigkeitsfelder entwickelt, Freiwillige beraten und vermittelt, Fortbildungen organisiert. Darüber hinaus wird durch aktive Öffentlichkeitsarbeit für bürgerschaftliches Engagement geworben und durch lokale Interessenvertretung als Lobby für aktives Bürgerengagement gewirkt.

Ihre Aufgaben bestehen darin:

- Freiwillige vermitteln und beraten,
- Organisationen und an Engagement interessierte Bürgerinnen und Bürger zusammenbringen,
- mit Vereinen und Verbänden gemeinsam Aufgabenprofile und Tätigkeitsfelder für Freiwillige entwickeln,
- Fortbildungen organisieren,
- in der Öffentlichkeit für bürgerschaftliches Engagement werben,
- als lokale Interessenvertretung und Lobby für aktives Bürgerengagement wirken.

Nähere Informationen und Adressen der lokalen Freiwilligenagenturen gibt es bei der [Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen e.V. \(BAGFA\)](http://bagfa.de): <http://bagfa.de>

Auch im Deutschen Caritasverband sind zahlreiche Einrichtungen als [Verbund der Freiwilligen-Zentren](#) zusammengeschlossen und informieren über ihre Schwerpunkte.

Weitere Träger und Interessenverbände von Freiwilligenagenturen, -börsen und -zentren sind:

- [AWO Arbeiterwohlfahrt Bundesverband](#)
- [Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband](#)
- [Deutsches Rotes Kreuz](#)
- [Diakonisches Werk der EKD](#).

„Engagement braucht Leadership“ heißt ein Modellprogramm der Robert Bosch Stiftung, das März 2012 in die zweite Phase gegangen ist. Die Robert Bosch Stiftung fördert in Zusammenarbeit mit dem Landesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement Bayern drei Freiwilligenagenturen als lokale Modellprojekte ([Freiwilligenagentur Halle](#), das [Centrum für Bürgerschaftliches Engagement in Mühlheim](#) und die Freiwilligen-Agentur Bremen), um neue Lösungen zu entwickeln zur Besetzung und Qualifizierung ehrenamtlicher Vereinsvorstände. Viele – so wird festgestellt - sind durch wachsende Probleme bei der Gewinnung von Nachfolgern für ehrenamtliche Vereinsvorstände gefährdet. Die zweite Phase steht im Zeichen ihrer vereinsübergreifenden Erprobung. Das könnten z. B. Coaching und Fortbildung für Vereine sein, die Führungsnachwuchs aus den eigenen Reihen gewinnen wollen. Strukturfragen wie die Aufgabenteilung im Vorstand kommen ebenso in Betracht wie die Ermutigung und Begleitung von interessierten Bürgern, die sich ein Vorstandsamt noch nicht zutrauen. „Engagement braucht Leadership“ verbindet Tradition und die neue Lust auf Verantwortung. Mehr dazu: [Website der Robert Bosch Stiftung](#) www.bosch-stiftung.de, [vgl. auch Kap: 5.3.3](#)

5.4.2 Selbsthilfe Kontakt- und Informationsstelle (SEKIS)

Schon etwas länger als Freiwilligenagenturen gibt es in vielen Orten Selbsthilfe-Kontakt- und Unterstützungsstellen. Ihre Zahl liegt bundesweit derzeit bei knapp 300. In Selbsthilfegruppen schließen sich Menschen zusammen, die gemeinsame Anliegen haben, z.B. von einem bestimmten Problem betroffen sind, um gemeinsam nach Lösungswegen zu suchen, sich gegenseitig zu unterstützen, Erfahrungen und Tipps auszutauschen und Initiativen zu starten. Ihre Zahl wird bundesweit auf ca. 80.000, die Zahl ihrer Mitglieder auf über 3 Millionen geschätzt.

Das Themenspektrum der Selbsthilfe ist breit gestreut. Es reicht weit über den Gesundheits- und psychosozialen Bereich hinaus und umfasst insbesondere auch Gruppen, die sich für gesellschaftliche und soziale Belange einsetzen. Dies können Frauen- oder Eltern-Kind-Gruppen sein, ebenso auch Zusammenschlüsse, die sich für die Verbesserung der Umwelt oder des nachbarschaftlichen Umfeldes einsetzen.

Zu den Aufgaben von Selbsthilfekontaktstellen gehört es,

- zu allen Fragen der Selbsthilfe zu beraten,
- Interessierte an bestehende Gruppen zu vermitteln oder
- dort, wo noch keine Gruppen bestehen, bei der Gründung und Startphase zu helfen,

- Kontakte zwischen unterschiedlichen Gruppen, aber auch zu Ansprechpartnern in Politik und Verwaltung herzustellen,
- organisatorische Hilfen zu geben, Räumlichkeiten zur Verfügung zu stellen und wo erforderlich, bei Problemen und Konflikten zu vermitteln.

Adressen aller Selbsthilfekontaktstellen im Bundesgebiet gibt es bei NAKOS – Nationale Informationsstelle zur Anregung und Unterstützung von Selbsthilfegruppen. www.nakos.de

Der Fachverband zur Unterstützung von Selbsthilfegruppen und von Menschen, die sich für Selbsthilfegruppen interessieren, ist die DAG SHG – Deutsche Arbeitsgemeinschaft Selbsthilfegruppen e.V.: www.dag-shg.de

5.4.3 Örtliche Seniorenbüros

Seniorenbüros entstanden in Deutschland in den 1990er Jahren im Rahmen eines Modellprogramms des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Sie verstehen sich als Informations-, Beratungs- und Vermittlungsstellen für ehrenamtliches und freiwilliges Engagement in der nachberuflichen und nachfamilialen Lebensphase. Derzeit existieren ca. 250 Seniorenbüros. Sie wollen die Möglichkeiten zu Selbstorganisation, Selbsthilfe und gesellschaftlicher Teilhabe älterer Menschen stärken und Rahmenbedingungen für Menschen schaffen, die ihr Wissen und ihre Erfahrungen weitergeben und sich aktiv einbringen wollen. Darüber hinaus sind sie auch Orte der Begegnung für ältere Menschen.

Träger der Seniorenbüros sind die Seniorenräte, und diese wiederum Initiativen der jeweiligen Stadt oder Gemeinderäte, oft unter maßgeblicher Beteiligung von Kirchengemeinden, Wohlfahrtsverbänden und Pflegeeinrichtungen. Sie arbeiten ehrenamtlich.

Seniorenbüros

- sind Ansprechpartner und Interessenvertretung für alle Seniorinnen und Senioren der Kommune
- sammeln die Wünsche und Fragen der älteren Menschen und versuchen, deren Ideen zu realisieren
- geben Auskunft in allen Fragen der Seniorenarbeit
- organisieren Fortbildungsveranstaltungen, Vorträge und Kurse
- vermitteln an kompetente lokale Partner, deren Fachleute umfassend beraten
- informieren, beraten und vermitteln in Sachen bürgerschaftlichen Engagements.

Diese Arbeitsschwerpunkte wurden der Homepage des Trierer Seniorenbüros entnommen (www.seniorenbuero-trier.de/). Andere kommunale Seniorenbüros weisen z.T. andere und darüber hinausgehende Schwerpunkte aus. Das Trierer Seniorenbüro z.B. ist eine von vier Anlaufstellen in Rheinland-Pfalz im Modellprojekt „Kompetenznetzwerk Wohnen – Neue Formen der mobilen Beratung“.

Sie sind ein Angebot für alle Menschen, die nach der Berufsphase etwas für sich und andere tun möchten. Auch für vorzeitig aus dem Erwerbsleben ausgeschiedene bzw. arbeitslose »Jungsenioren« können Seniorenbüros wichtige Treffpunkte und Aufgaben bieten, von Besucherdiensten, Initiativen zur Weitergabe von Lebenserfahrungen und Erfahrungswissen bis zu allen Bereichen bürgerschaftlichen Engagements.

Mit dem Titel »Erfahrungswissen für Initiativen«, EFI, führte das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend von 2002 - 2006 in 10 Bundesländern ein Modellprogramm durch. In 35 Kommunen wurden mit Unterstützung der Seniorenbüros, Freiwilligen-

agenturen und Selbsthilfekontaktstellen neue Verantwortungsrollen für Ältere unter der Bezeichnung "seniorTrainerin" erprobt. Durch überörtliche Bildungsträger werden zur Vorbereitung hierfür Fortbildungsveranstaltungen angeboten. In Folge des Modellprogrammes ist die Bundesarbeitsgemeinschaft EFI Deutschland entstanden. www.efi-programm.de

Im Informations- und Ideenpool Senioren-Initiativen sind in der Datenbank mehr als 1200 Initiativen, Gruppen und Einrichtungen, in denen sich ältere Menschen engagieren, zusammengestellt. Diese Initiativen sind [nach Tätigkeitsfeldern](#), [Aktivitäten](#), [Einsatzorten](#), [Zielgruppen](#), [Dachverbänden](#) und [Bundesländern](#) sortiert. www.senioren-initiativen.de

Nähere Informationen zu Seniorenbüros und Adressen aller Seniorenbüros sind erhältlich bei der Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros www.seniorenbueros.org

Seniorenbüros haben auf Landes- (LaS) und Bundesebene Interessenvertretungen (BaS), vgl. Kap. 5.5.2.

Landesarbeitsgemeinschaft der Seniorenbüros in Bayern (LaS)

In Bayern gibt es seit 1995 die Landesarbeitsgemeinschaft der Seniorenbüros (LaS), der sich [19 Seniorenbüros](#) angeschlossen haben. Die Koordination wird in wechselnder Verantwortung wahrgenommen.

Kontakt: Landesarbeitsgemeinschaft der Seniorenbüros in Bayern

c/o Seniorenbüro Erlangen

Henri-Dunant-Str.4, 91058 Erlangen

Tel.: 0228 / 61 40 74

E-mail: info@seniorenbuero-erlangen.de

Internet: www.seniorenbueros-bayern.de

5.4.4 Kommunal- und Gemeindeverwaltungen

Aktivitäten und Strategien zur Stärkung des bürgerschaftliche Engagements vor Ort ist heutzutage erklärtes Ziel aller Kommunalverwaltungen. Unter anderen wurden dazu vielerorts **Anlaufstellen zur Koordination bürgerschaftlichen Engagements** in der Verwaltung geschaffen. Grundlegend ist dabei, möglichst viele Aktivitäten sinnvoll aufeinander abgestimmt und auch mit anderen Initiativen zur Förderung des bürgerschaftlichen Engagements wie den lokale Agenda-, Soziale Stadt- oder Gesunde-Städte-Aktivitäten zu koordinieren. Dabei geht es immer um ein Zusammenspiel unterschiedlicher Akteure: Verwaltung, Wirtschaft, zivilgesellschaftliche Organisationen und Bürgerinnen und Bürger (fach- und bereichsübergreifende Zusammenarbeit).

www.buergergesellschaft.de/engagementfoerderung/lokale-ebene/was-kommunen-tun-koennen/was-kommunen-tun-koennen/105437

Thesen zur Entstehung und dem Zusammenwirken von Infrastrukturen und Netzwerken zur Förderung des bürgerschaftlichen Engagements (Gisela Jakob, 2009, vgl.: www.b-b-e.de/fileadmin/inhalte/aktuelles/2009/06/DF1_jakob_thesen.pdf)

5.4.4.1 Gelegenheitsstrukturen schaffen

Eine gute Politik für das Bürgerengagement heißt: Strukturen stützen, in denen lokale und primäre Netzwerke wachsen können; also weder fertige Verbandsprogramme noch standardisierte Agenturen und Büros an die Stelle von gemeinsamen Zielvereinbarungen von Staat,

Kommunen, Verbänden und Bürger setzen. (Vgl.: Hummel, Konrad: Bürger sucht Gesellschaft. Freiwilliges Engagement von Menschen und die Dialektik seiner politischen Förderung, In: Blätter der Wohlfahrtspflege, Heft 11 + 12/2000).

Förderung von Engagement heißt aber insbesondere auch, Gelegenheitsstrukturen für die Entwicklung von bürgerschaftlichem Bewusstsein und Selbstorganisation zu schaffen. Die Fragen „Tun wir genug, um bürgerschaftliches Engagement zu unterstützen?“ und „Wie können wir Bürgerinnen und Bürgern mehr Verantwortung übertragen?“ gehören nicht bloß in den Zuständigkeitsbereich einzelner Ressorts, sondern müssen zentrale Leitfragen in allen Aufgabenbereichen öffentlicher Verwaltungen nicht nur auf der kommunalen Ebene werden.

Die im Rahmen der Gesunde-Städte-Politik und der Lokalen Agenda 21 verallgemeinerten und bereits erprobten Erfahrungen und Strategien zur Durchsetzung gesundheitsfördernder bzw. nachhaltiger Strukturen und Lebensstile lassen sich auch auf den Bereich freiwilliges Engagement im Gesundheitsbereich übertragen. Dazu gehören:

- Kommunale Konzepte und Rahmenpläne, die dazu beitragen, bürgerschaftliches Engagement zu fördern (Ziele, Umsetzungs- und Zeitpläne, Ressourcen, Verantwortlichkeiten, Evaluation)
- Lokale Informations-, Beratungs- und Kontaktstellen für bürgerschaftliches Engagement (niedrigschwellig, zielgruppenorientiert)
- Lokale Konferenzen, die eine fach- und bereichsübergreifende Zusammenarbeit zur Förderung bürgerschaftlichen Engagements initiieren (Kommunikations-, Kooperations- und Partizipationsmöglichkeiten, in denen Vertreter unterschiedlicher Institutionen und Initiativen mitwirken)
- Aktivierende Öffentlichkeitsarbeit.

5.4.4.2 Vernetzung

Strukturen, die den Prozess der Engagementförderung nach vorne bringen, sind nach ExpertInnenerkenntnissen die intersektorale Kooperation und Netzwerkbildung, Bürgerbeteiligung und eine engagementfördernde Gesamtpolitik. Formelle strategisch ausgerichtete und "aufgabenbezogene" Netzwerke werden dabei zunehmend als kommunalpolitische und soziale Ressource gesehen. Als Hoffnungsträger und Akteure sozialen Wandels sollen sie die Prozesse der Förderung freiwilligen Engagements voranbringen. Solche strategischen Netzwerke sollen dabei helfen, das vorhandene regionale Potential zu erschließen, Synergien besser freizusetzen und soziales Kapital zu schaffen (intern wie extern), vgl. auch Kap. 4.6.

Wesentlich ist, dass an diesem Prozess Akteure aus sämtlichen Handlungsfeldern des örtlichen bürgerschaftlichen Engagements aktiv beteiligt werden. Auf diese Weise kann die Schaffung und Erweiterung einer engagementfördernden Infrastruktur zugleich zu verstärkter Vernetzung und Kooperation beitragen. So wird auch verhindert, dass sie, wie mancherorts geschehen, in der öffentlichen Wahrnehmung allein der Zuständigkeit des Ressorts „Soziales“ zugeordnet wird.

In Nordrhein-Westfalen z.B. unterstützt das [Städtenetzwerk NRW](#) die angeschlossenen Städte und Gemeinden durch die Organisation des gegenseitigen Erfahrungsaustausches, der Gestaltung von Zukunftswerkstätten für soziale und kulturelle Einrichtungen, der Beratung und Begleitung von Projekten sowie durch die Würdigung von innovativen Modellen im Rahmen des bürgerschaftlichen Engagements durch die Vergabe des „Robert Jungk-Preises NRW“ .

Informationen und Hinweise zu Möglichkeiten der Förderung bürgerschaftlichen Engagements durch die Kommunen sind auch bei den kommunalen Spitzenverbänden, dem [Deutschen Städtetag](#), dem [Deutschen Städte- und Gemeindebund](#), dem [Deutschen Landkreistag](#)

sowie beim [Verband für kommunales Management](#) (KGSt) und beim [Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung](#) e.V. (vhw) erhältlich.

5.4.4.3 Modellprojekt „Bürgerorientierte Kommune“



In dem Projekt »**Bürgerorientierte Kommune**« wurden Erfahrungen mit der Stärkung der lokalen Demokratie und der gezielten Engagementförderung auf kommunaler Ebene ausgewertet und neue Impulse gesetzt.

Das Projekt von der Bertelsmann Stiftung und dem Verein Aktive Bürgerschaft e.V. lief von 1998 bis 2004. Seit dem Ende des eigentlichen Projektes setzen sich die CIVITAS Botschafterinnen und Botschafter beratend und unterstützend für bürgerorientierte Kommunen in Deutschland ein ([Netzwerk Civitas](#)).

In diesem Städtenetzwerk arbeiteten insgesamt 13 Kommunen über fünf Jahre hinweg an Fragestellungen und Projekten zum Thema Bürgerorientierte Kommunen. Nach Ablauf der Förderung durch die Bertelsmann Stiftung einigte man sich darauf, das erarbeitete Know How und die Fachkompetenz zu erhalten, am Thema interessierte Kommunen zu beraten und die Neuausrichtung der kommunalen Zukunft im Sinne von Bürgerkommunen weiter zu verfolgen.

Die Civitas-Botschafterinnen/Botschafter haben gemeinsam fünf Jahre Entwicklungsarbeit im Städtenetzwerk der Bertelsmann Stiftung geleistet und haben sich die Beteiligung und das Zusammenspiel von Politik, Bürger und Verwaltung in ihren Kommunen auf die alltägliche Agenda geschrieben. Die Botschafter/Innen sind Bürgermeister und Fachkräfte im Bereich Beteiligung, Planung und Qualifizierung für Bürgerkommunen. Sie können für Vorträge, Workshops und Beratung angefordert werden. Sie arbeiten verteilt über die ganze Bundesrepublik in sogenannten Civitas-Regionalbüros.

Ausgehend von der alltägliche Praxis bürgerorientierter Projekte und Arbeitsansätze wie z.B.

- lokaler Demokratiebilanzen,
- Qualifizierung für Bürgerorientierung,
- Neue Medien und Bürgerorientierung in den Verwaltungen,
- Weiterentwicklung von Anerkennungskultur oder
- der Verbesserung von Ratsarbeit.

Unterstützen sie Kommunen in den Bereichen

- Bürgerorientierung
- Bürgerengagement
- Zukunftsentwicklung der kommunalen Beteiligungskultur
- Anerkennungs- und Beteiligungskultur in der Kommune
- Partizipationsverfahren wie Bürgerbefragungen
- Zukunftswerkstätten
- Zukunftskonferenzen usw.

5.4.4.4 Partizipative Kommune

Die Verbesserung der Kooperation zwischen Verwaltung, Wirtschaft und Zivilgesellschaft in ostdeutschen Kommunen stand im Zentrum des Projektes »Partizipative Kommune«. In einem dabei entwickelten Leitfadens werden partizipative Werkzeuge und wichtige Handlungsfelder für zivilgesellschaftliche Infrastrukturen und potenzielle Aktivitäten der beteiligten zivilgesellschaftlichen Akteure beschrieben.

Projekt Bürgerorientierte Kommune:
CIVITAS - Botschafter/innen:
Partizipative Kommune:

www.buergerorientierte-kommune.de
www.civitas-botschafter.de
www.partizipative-kommune.de

5.4.4.5 Lokale Anerkennungsformen

Ein „A – Z der Anerkennungskultur“ bei [CIVITAS](http://www.civitas-botschafter.de) listet vielfältige praktische Anregungen auf. Sie verstehen sich als Beitrag für eine lokale Anerkennungskultur, die die Gesamtheit der einzelnen Instrumente und Maßnahmen sowie einer verbreiteten Haltung der Wertschätzung und Würdigung von Engagement umfasst.

In einigen Bundesländern geben Städte, Kreise und Gemeinden „Ehrenamtskarten“ aus. Voraussetzung für den Erhalt einer solchen Karte ist ein regelmäßiges, mehrstündiges bürgerschaftliches Engagement. Die KarteninhaberInnen erhalten mit der Karte Vergünstigungen in öffentlichen Einrichtungen und auf Angebote aus Kultur, Sport oder Wirtschaft. Die Ehrenamtskarten werden häufig auf Länderebene initiiert, die die Kommunen zur Beteiligung an diesem Programm motivieren und unterstützt.



Best Practices "Anerkennungskultur"

www.buergerorientierte-kommune.de/best_practices/practices.html

Die Best Practices beschäftigen sich mit der "Förderung einer lokalen Anerkennungs- und Beteiligungskultur durch Qualifizierung, Zertifizierung und neue Formen der Anerkennung". Die CIVITAS-Kommunen möchten weitere Projekte entwickeln und diese in die breite Öffentlichkeit tragen.

5.4.4.6 Erfolgsfaktoren für bürgerorientierte Kommunen:

Know How - aus dem Projekt "Bürgerorientierte Kommune - Wege zur Stärkung der Demokratie"

Die ersten Erkenntnisse aus dem Wettbewerb "Bürgerorientierte Kommune - Wege zur Stärkung der Demokratie" lassen sich in Form von zehn Erfolgsfaktoren zusammenfassen. Viele dieser Merkposten sind kommunalen Praktikern vertraut. Sie machen deutlich, dass die Unterstützung einer lokalen Bürgergesellschaft durch Politik und Verwaltung und damit die Realisierung einer Bürgerorientierten Kommune vor allem auf der konsequenten Umsetzung und der strategischen Neugruppierung bekannter Verhaltensansätze aufbaut. Menschen vor Ort mit ihren Ideen ernst nehmen, diese rechtzeitig über örtlichen Entwicklungen informieren, an Planungen und Entscheidungen beteiligen und schließlich zur Mitwirkung bei der Umsetzung gemeinsam gefasster Pläne ermutigen und qualifizieren - dieses sind und bleiben die praktischen Herausforderungen auf dem Weg zur Bürgerorientierten Kommune.

Erfolgsfaktoren für bürgerorientierte Kommunen

1. Eine lokale Anerkennungskultur ausbauen

2. Anreizsysteme innerhalb der Verwaltung schaffen
3. Schnittstellen zwischen Verwaltung, Bürgerschaft und Politik aufbauen
4. Vernetzte Strukturen innerhalb der Verwaltung etablieren
5. Dreh- und Angelpunkte schaffen
6. Zeitliche Rahmen setzen
7. Politischen Grundkonsens herstellen
8. Zuhören können
9. Beteiligungsformen strategisch nutzen
10. Bürgerorientierung als integrierten Prozess verstehen

www.buergerorientierte-kommune.de/ueberblick/projekt.html

5.4.5 Pflegeberatung/Pflege- und Sozialstützpunkte

Seit 2008 besteht das Recht auf eine wohnortnahe, unabhängige und kostenfreie Pflegeberatung. Die Einrichtung von sogenannten Pflegestützpunkten ist in den einzelnen Bundesländern unterschiedlich organisiert.

Pflegestützpunkte sind zentrale Anlaufstelle für Pflegebedürftige und deren Angehörige. Sie informieren und beraten rund um das Thema Pflege. Wohnortnah und flächendeckend sollen in Deutschland ca. 1000 dieser Pflegestützpunkte eingerichtet werden.

Um das immer komplexer werdende Thema „Pflege“ transparenter und für Betroffene und deren Angehörige übersichtlicher zu machen, hat das Bundesministerium für Gesundheit im Rahmen der Pflegereform ab Januar 2009 die Einrichtung und Förderung von sogenannten **Pflegestützpunkten** beschlossen. Pflegestützpunkte sollen den organisatorischen Aufwand bei der Beantragung von Leistungen zur Behandlung von Erkrankungen, Hilfe bei der Pflege und von der Altenhilfe reduzieren.

Bereits 14 Bundesländer haben sich für die Einrichtung von Pflegestützpunkten entschieden. Mit den unterschiedlichen Trägern: Verbänden, Kommunen und Organisationen wurden „Rahmenvereinbarungen“ verhandelt und erstellt, so dass der Weg offen war für die Eröffnung der Pflegestützpunkte. In den Länder Rheinland-Pfalz, dem Saarland und Brandenburg sowie in Berlin, Hamburg und Bremen ist die Einrichtung von Pflegestützpunkten so gut wie abgeschlossen. Die anderen Bundesländer hingegen sind noch mit der Einrichtung beschäftigt, diese wird aber im Laufe des Jahres 2012 ebenfalls abgeschlossen sein.

Grundlage für die Errichtung der Pflegestützpunkte ist der am 1. Juli 2008 in Kraft getretene § 92c des SGB XI im Rahmen des Pflege-Weiterentwicklungsgesetzes. **Rheinland-Pfalz** ist das erste Bundesland, das flächendeckend ab dem 1. Januar 2009 Pflegestützpunkte auf der Grundlage der bisherigen 135 Beratungs- und Koordinierungsstellen (Bekos) im Land eingerichtet hat.

In den Pflegestützpunkten soll im Rahmen des Fallmanagements die durch das Pflege-Weiterentwicklungsgesetz eingeführte Pflegeberatung stattfinden. Sie hat folgende Bestandteile:

1. Auskunft und Beratung in sämtlichen pflegerischen Belangen,
2. Koordinierung aller regionalen Versorgungs- und Unterstützungsangebote sowie die
3. Vernetzung abgestimmter pflegerischer Versorgungs- und Betreuungsangebote.

Pflegestützpunkte helfen und beraten auch beim Aufzeigen neuer Wege der ambulanten Pflege: Nachbarschaftshilfe, Seniorendienste und andere Unterstützungsformen.

Die Homepage <http://gesundheits-und-pflegeberatung.de> informiert aktuell über den Stand der Verhandlungen und die Einrichtung der **Pflegestützpunkte** in den einzelnen Bundesländern.

Wer berät?

➤ **Pflegeberatung der Pflegekassen**

Die Pflegeberater der Pflegekassen beraten und begleiten die Pflegebedürftigen und ihre Angehörigen. Sie sortieren und bündeln die Vielfalt an Angeboten und Möglichkeiten und suchen gemeinsam mit ihnen nach der bestmöglichen Lösung.

Bei Pflegebedürftigen, die zu Hause gepflegt werden und Pflegegeld erhalten, sind regelmäßige Pflegeberatungsbesuche Pflicht. Nehmen sie das Angebot zur Pflegeberatung nicht wahr, wird das Pflegegeld gekürzt. Die verpflichtende Pflegeberatung muss bei Pflegebedürftigen der Pflegestufen I und II zwei Mal im Jahr, bei Pflegebedürftigen der Stufe III vier Mal im Jahr erfolgen. Ziel der Beratung ist es, den Pflegebedürftigen und ihren Angehörigen in der Pflegesituation zu helfen und sie zu unterstützen. Sie sichert die Qualität der Pflege zu Hause und kann - wenn erforderlich - Entlastungen für die Angehörigen anraten.

➤ **Pflegestützpunkte**

Seit 2009 wurden in vielen Bundesländern Pflegestützpunkte eingerichtet. Sie vernetzen die bisherigen Beratungsangebote der verschiedenen Träger. Pflegestützpunkte bündeln die pflegerischen, medizinischen und sozialen Leistungen, d.h. hier können viele Fragen an einer Stelle beantwortet werden. Pflegestützpunkte sind auch Ansprechpartner, wenn es um finanzielle und rechtliche Fragen geht, denn sie stehen in einem direkten Austausch mit den Pflegekassen.

Die Berater in den Pflegestützpunkten sind speziell ausgebildet. Die Beratung kann telefonisch, in der Beratungsstelle oder bei dem Pflegebedürftigen zu Hause erfolgen. Derzeit gibt es in Deutschland über 300 staatliche Pflegestützpunkte. Informationen über einen Pflegestützpunkt in Wohnortnähe geben die Pflegekassen. Eine gute Übersicht findet sich auf den Internetseiten des [Zentrums für Qualität in der Pflege](http://www.zqp.de). www.zqp.de

➤ **Vielfalt an Beratungsstellen**

Neben den Pflegekassen und Pflegestützpunkten unterhalten auch kirchliche und caritative Organisationen Beratungsstellen, wie der Paritätische Wohlfahrtsverband, der Arbeiter-Samariter-Bund oder die AWO. Die AWO bietet zudem eine anonyme und kostenlose Beratung im Internet an. Unter www.awo-pflegeberatung-online.de können Hilfesuchende ihre Frage online stellen. Das Angebot ist für Personen gedacht, für die der Besuch einer Beratungsstelle nicht möglich ist, die lieber anonym bleiben wollen, die lieber schreiben als sprechen und die die Antwort gern schriftlich erhalten möchten.

➤ **Alternative Beratungsmöglichkeiten**

Beratungen bietet auch die Bundesinteressenvertretung der Nutzerinnen und Nutzer von Wohn- und Betreuungsangeboten im Alter und bei Behinderung e.V. (BIVA) an, die sich als Selbsthilfeverband für die Stärkung der Rechte von Pflegebedürftigen in Einrichtungen einsetzt. Das Leistungsspektrum der BIVA findet man unter www.biva.de/index.php?id=526

Quelle: www.bagso.de/pflege/pflegeberatung/pflegeberatung.html

Die Stiftung "Zentrum für Qualität in der Pflege": www.psp.zqp.de hat eine Datenbank eingerichtet. Hier gibt es eine Übersicht über die Kontaktdaten der Pflegestützpunkte in Deutschland.

Weitere Angebote zur Pflegeberatung erhält man von Wohlfahrtsverbänden, Pflege- und Sozialdiensten sowie von der Pflegekasse der Krankenversicherungen oder von örtlichen Sozialberatungsstellen in der Gemeinde, Stadt oder im Landkreis.

Baden-Württemberg:	www.bw-pflegestuetzpunkt.de
und Stuttgarter Netz für pflegende Angehörige:	www.netz-fuer-pflege.info.de
Bayern:	www.pflegeservice-bayern.de
und Fachstellen für pflegende Angehörige:	www.stmas.bayern.de/pflege/ambulant/angehoerige.htm
Berlin:	www.pflegestuetzpunkteberlin.de
Brandenburg:	www.pflegestuetzpunkte-brandenburg.de
und regionale Beratungs- und Entlastungsangebote:	www.pflegeinitiative-brandenburg.de
Bremen:	www.bremen-pflegestuetzpunkt.de
und www.soziales.bremen.de (in der Rubrik Soziales / Ältere Menschen)	
Hamburg:	www.hamburg.de/pflegestuetzpunkte.de
und Angehörigenhilfe Demenz Hamburg:	www.angehoerigenhilfe.de
und Hamburger Angehörigenschule:	www.angehoerigenschule.de
Hessen:	www.hsm.hessen.de (in der Rubrik Senioren / Pflege)
und BKK Hessen:	www.bkk-hessen.de/pflegestuetzpunkte_in_hessen
Mecklenburg-Vorpommern:	www.psp-mv.de
Niedersachsen:	www.ms.niedersachsen.de (in der Rubrik Themen
/ Soziales / Pflegeversicherung)	
Nordrhein-Westfalen:	www.landeszentrum-pflegeberatung-nrw.de
Rheinland-Pfalz:	www.menschen-pflegen.de
Saarland:	www.psp-saar.net
Sachsen:	www.pflegenetz.sachsen.de
Sachsen-Anhalt:	www.pflegeberatung-sachsen-anhalt.de
Schleswig-Holstein:	www.schleswig-holstein.de/Pflege/DE/Pflege_node.html
Thüringen:	www.thueringen.de/tmsfg

(Stand / Linkprüfung: März 2012)

Quelle: Linkhinweise aus "Entlastung für die Seele. Ein Ratgeber für pflegende Angehörige", herausgegeben von der Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen (BAGSO) e.V. in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Psychotherapeutenverband (DPtV), 2. Auflage, Bonn 2012, S. 40-42.



Kontaktstellen PflegeEngagement für pflegeflankierendes Ehrenamt und Selbsthilfe in den Berliner Bezirken

www.berlin.de/pflege/angebote/ambulant/kontaktstelle.html

Seit dem 1. Oktober 2010 gibt es in jedem Berliner Bezirk eine Kontaktstelle PflegeEngagement für pflegeflankierendes Ehrenamt und Selbsthilfe. Darüber haben sich das Land Berlin, die Landesverbände der Pflegekassen und der Verband der privaten Krankenversicherung e.V. entsprechend den Vorgaben des § 45d SGB XI – Förderung ehrenamtlichen Strukturen sowie der Selbsthilfe – und unter Hinweis auf das Pflege-Weiterentwicklungsgesetz (PfwG) und den Empfehlungen des GKV-Spitzenverbandes geeinigt. Die Förderung der Kontaktstellen erfolgt auf der Grundlage der [Pflege-Betreuungs-Verordnung \(PBetreuVO\)](#).

Der Schwerpunkt der Arbeit der Kontaktstellen PflegeEngagement ist die Unterstützung kleinerer, wohnortnaher Selbsthilfe- und Ehrenamtsstrukturen für betreuende und pflegende Angehörige sowie Pflegebedürftige und Personen mit erheblichem allgemeinem Betreuungsbedarf, die in der eigenen Wohnung oder in einer ambulanten Wohngemeinschaft leben. Es handelt sich hierbei vor allem um **gruppenorientierte Angebote, Besuchs-, Begleit- und Alltagsdienste**.

Diese Dienste und Initiativen erhalten über die Kontaktstellen PflegeEngagement vielfältige Hilfen:

- Die Kontaktstellen PflegeEngagement helfen bei Gründung, Organisation und Schulung der Ehrenamtlichen.
- In begrenztem Umfang können den Ehrenamtlichen auch Aufwandsentschädigungen gezahlt werden.
- Sie stellen Räume und Ausstattung bereit oder vermitteln diese.

Die Kontaktstellen PflegeEngagement arbeiten eng mit anderen sozialen Einrichtungen wie Freiwilligenagenturen, Senioreneinrichtungen und Pflegestützpunkten zusammen.

Angehörigenberatung e.V.

Der Verein verfolgt den Zweck, Angehörigen, Nachbarn, Freunden sowie beruflichen und ehrenamtlichen Pflegekräften, die von Problemen bei der Pflege und Betreuung hilfebedürftiger älterer Menschen betroffen sind, mit Information und Beratung zur Seite zu stehen. Ältere hilfebedürftige Angehörige sollen nach Möglichkeit in die Beratung einbezogen werden.

Veranstalter: Angehörigenberatung e.V.; Unterstützung der Beratungsstelle durch die Stadt Nürnberg und das "Bayerische Netzwerk Pflege"

Die Angehörigenberatung hat zwei Arbeitsbereiche. Die "Fachstelle für pflegende Angehörige und Demenzberatung" berät zu pflegerelevanten Themen. Sie unterstützt und begleitet Angehörige von demenzkranken Menschen, bietet Gesprächsgruppen, Fortbildungen und Seminare, und auch Betreuung von demenzkranken Menschen in Gruppen oder stundenweise durch Helferinnen und Helfern zur Entlastung pflegender Angehöriger. Aufgabe der "Gerontopsychiatrischen Fachkoordination" (GeFa) ist die Vernetzung und Weiterentwicklung von entsprechenden Angeboten in Mittelfranken. Sie informiert in der Fachberatung und in ihrem Internet-Wegweiser über vorhandene Hilfsangebote, in Vorträgen z.B. über neue Wohnformen für Demenzkranke und organisiert Fortbildungen und Fachtage.

Literatur: Aus den Erfahrungen des Vereins in der Schulung und Begleitung von freiwilligen Helferinnen und Helfern entstand das „Handbuch HelferInnenkreis. Freiwillige in der sozialen

Betreuung demenzkranker Menschen“, das mit einer Modellkonzeption, mit Schulungsleitfäden und Arbeitsmaterialien Organisationen beim Aufbau von Helferkreisen unterstützen kann.

Mitarbeiter: 8 hauptamtliche und ca. 50 ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Kontakt: Angehörigenberatung e.V., Nachbarschaftshaus Gostenhof, Adam-Klein-Str. 6, 90429 Nürnberg , Tel. 0911 266126 , Fax: 0911 2876080 ,

E-Mail: info@angehoerigenberatung-nbg.de, www.angehoerigenberatung-nbg.de

5.4.6 Schule und Engagement

Große Reserven beim Entwickeln bürgerschaftlichen Engagements werden im Bildungswesen gesehen. Besonders der Institution Schule wird eine Schlüsselposition beim Erschließen des Engagements für das lokale Gemeinwesen bzw. die Gesellschaft zugeschrieben. Noch findet Demokratie- und Engagementförderung vorwiegend im Rahmen von Schul- und Lernkultur, also innerhalb der Schule, statt. Jedoch zeigen Aktivitäten, Programme, Ansätze und Modellversuche verschiedenster Art, wie erfolgreich und nachhaltig sich eine Öffnung der Schule sowohl für das Engagement vor Ort als auch für die Schulgemeinschaft auswirken.

Neben den individuellen Kenntnissen und Fähigkeiten, die die Einzelnen erwerben, ist Schule auch erheblich an der Entwicklung von Werten wie Gemeinsinn, Solidarität und an der Förderung von Gestaltungsfähigkeit und Engagementbereitschaft beteiligt. Schule kann aber auch Zeit, Raum und Anlässe bereitstellen, um Schülerinnen und Schülern ein Engagement außerhalb der Schule zu ermöglichen. „Nicht für die Schule – für das Leben lernen wir“ – dieser seit Generationen bekannte Spruch weist darauf hin, dass schulisches Lernen auch immer etwas mit Lebensbewältigung in der Gesellschaft zu tun hat. Schule ist eine zentrale gesellschaftliche Institution, die für die Zukunft bedeutsam ist.

Eine zentrale Frage bei diesem Thema ist häufig, ob bürgerschaftliches Engagement als Bildungsziel in den Schulcurricula verankert werden kann und soll oder ob dies den Auftrag und die Möglichkeiten von Schule übersteigt. Umgesetzt wird die Verankerung des Bildungszieles „Engagement“ vor allem im Ansatz des „service-learning“. „Lernen durch Engagement“ stellt erwiesenermaßen eine besonders erfolgreiche Form des Lernens dar. Es verstärkt nicht nur die soziale Kompetenz von Kindern und Jugendlichen, sondern trägt ebenso zum deutlich besseren Verständnis theoretischer Lerninhalte bei. Menschen lernen nachgewiesenermaßen effektiver in sozialen und sinnhaften Bezügen als in theorieüberladendem Frontalunterricht.

Um Schülerinnen und Schüler dazu zu motivieren, sie vorzubereiten und Engagement zu ermöglichen und zu unterstützen, gibt es unterschiedliche Wege. Einige auf den Gesundheits- und Pflegebereich abzielende Aktivitäten wurden bereits im Abschnitt 4 dargestellt.

Das Thema „Schule und bürgerschaftliches Engagement“ wird von verschiedenen Akteuren in Tagungen und Kongressen aufgegriffen. So sieht auch die Politik dort einen Bereich, der durch politische Rahmenbedingungen abgesichert werden muss. Besonders durch das Konzept der Ganztags schulbetreuung, das nach den Ergebnissen der internationalen Lernvergleiche – wie z.B. die PISA-Studien – als Bundesprogramm gefördert wird, ist die Diskussion um die Reform des deutschen Schulwesens intensiviert worden. Eine Einführung von Ganztags schulen ermöglicht und fördert die Zusammenarbeit mit außerschulischen Trägern und Kooperationspartnern.

Aufgrund der Organisation des Bildungswesens in Deutschland sind viele Ansätze und Programme in einzelnen Bundesländern verankert.

Um freiwilliges Engagement von Schülerinnen und Schülern vor Ort zu organisieren und Schulen in der Verankerung eines solchen Lern- und Tätigkeitsfeld zu unterstützen werden auch außerschulische Einrichtungen wie z.B. Freiwilligenagenturen aktiv. So verstehen sich die Freiwilligen-Zentren des Caritasverbandes als Brückenbauer zwischen Schulen und lokalem Umfeld und haben den Schwerpunktbereich „[Schulkooperationen](#)“ entwickelt.

Mit dem Programm „Ideen für mehr! Ganztägig lernen“ gewinnen Themen wie soziales Lernen und die Kooperation mit Umfeldern, die den Schülerinnen und Schülern neue Lern- und Tätigkeitsfelder erschließen, neue Aufmerksamkeit und gesicherte Zeiträume. Es ist ein Programm der Kinder- und Jugendstiftung, gefördert durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung und den Europäischen Sozialfond. www.projektems.de/



Ein Beispiel einer lokalen Kooperationen von Freiwilligenagentur und Schulen ist das Projekt „[Engagement macht Schule](#)“ aus Halle



"Wir verstehen uns prima!"

Das Siegerfoto des Fotowettbewerbs des bundesweiten Netzwerktreffens 2010 zeigt das Engagement Jessener Sekundarschüler im Alten- und Pflegeheim der Stadt.

In mehreren Bundesländern gibt es Beispiele für Engagementformen, die als schulübergreifende Projekte stattfinden und von Schülerinnen und Schülern selbst organisiert werden, z.B.

www.schueler-helfen-leben.de/

www.aktion-tagwerk.de/

5.5 Soziale Organisationen und Einrichtungen

5.5.1 Wohlfahrtsorganisationen

Wohlfahrtsverbände sind gemeinnützige Organisationen, die (neben der staatlichen Wohlfahrtspflege) die wichtigsten Träger und Betreiber öffentlicher Sozialhilfe-, Kranken- und Pflegeeinrichtungen sind. Eine weitere Aufgabe der Wohlfahrtsverbände ist die Wahrnehmung und Vertretung wohlfahrtsstaatlicher Interessen.

Die Freien Wohlfahrtsverbände sind in nahezu allen Handlungsfeldern der sozialen Dienstleistungen und des bürgerschaftlichen Engagements aktiv: Gesundheitshilfe, Kinder- und Jugendhilfe, Familienhilfe, Altenhilfe, Behindertenhilfe, Frauenpolitik, Hilfe für Personen in besonderen sozialen Situationen sowie im Bereich der Aus-, Fort- und Weiterbildung. Ein Schwerpunkt der Aufgaben der Spitzenverbände ist die Schaffung und Aufrechterhaltung von Rahmenbedingungen für soziales Engagement der Bürgerinnen und Bürger. Die Arbeit der Wohlfahrtsverbände ist ohne die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht denkbar.

Sie sind organisatorisch und regional unterschiedlich gegliedert und durch verschiedene weltanschauliche oder religiöse Grundlagen und Zielvorstellungen geprägt. Gemeinsam ist ihnen das auf das Gemeinwohl verpflichtete Selbstverständnis und die Orientierung am Ziel sozialer Gerechtigkeit. Sie sind in der Wahrnehmung ihrer sozialen Tätigkeit unabhängig und selbstständig.

In der **Bundesarbeitsgemeinschaft der freien Wohlfahrtspflege (BAGFW)** sind die sechs „Spitzenverbände der Freien Wohlfahrtspflege“ in Deutschland zusammengeschlossen. Sie haben jeweils eine Vielzahl von Mitgliedsverbänden bzw. -organisationen. Diese Spitzenverbände sind:

- die Arbeiterwohlfahrt (AWO) mit Sitz in Berlin: www.awoberlin.de/
- der Deutsche Caritasverband (DCV) mit Sitz in Freiburg im Breisgau – für die katholische Wohlfahrtspflege: www.caritas.de
- der Deutsche Paritätische Wohlfahrtsverband (Der PARITÄTISCHE) mit Sitz in Berlin: www.der-paritaetische.de
- das Deutsche Rote Kreuz (DRK) mit Sitz in Berlin: www.drk.de
- das Diakonische Werk der Evangelischen Kirche in Deutschland (DW der EKD) mit Sitz in Stuttgart – für die evangelische Wohlfahrtspflege: www.diakonie.de
- die Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland (ZWST) mit Sitz in Frankfurt am Main – für die jüdische Wohlfahrtspflege www.zentralratjuden.de

Es handelt sich hierbei um gemeinnützige Organisationen, die ihr Handeln an z. B. religiösen (Caritas, Diakonie, ZWST), humanitären (DRK, Paritätischer Wohlfahrtsverband) oder politischen (AWO) Überzeugungen orientieren. Die Verbände sind selbstlos tätig und verfolgen nicht in erster Linie eigenwirtschaftliche Zwecke. Unter dem Dach der Wohlfahrtsverbände arbeiten eine Fülle meist rechtlich selbständiger Organisationen. So betreiben Wohlfahrtsverbände bzw. deren rechtlich eigenständigen Unterorganisationen (Landes-, Diözesan-, Bezirksverbände, Kirchengemeinden oder eingetragene Vereine, gemeinnützige GmbHs) Krankenhäuser, Kindergärten, Altenheime u.v.a.m. Weit über 50 Prozent aller sozialen Einrichtungen in Deutschland sind in Trägerschaft der FW. Ein großer Teil der Arbeit wird von Menschen freiwillig und unentgeltlich im Ehrenamt geleistet. Allerdings nimmt die Bereitschaft der Menschen, sich im Rahmen von Wohlfahrtsverbänden zu organisieren, in den letzten Jahren kontinuierlich ab („Krise des Ehrenamtes“). Dies hängt möglicherweise damit zusammen, dass die Attraktivität der besonderen Werte, die die einzelnen Verbände repräsentieren, nachlässt.

Der Wettbewerb zwischen den Wohlfahrtsorganisationen hat in den vergangenen Jahren zu einer Ökonomisierung der Einrichtungen geführt, die die Verbände auch in „raueres Fahrwasser der Konkurrenz“ und dem „Kampf um Spendenmarktanteile“ gebracht haben. Die Arbeit der Wohlfahrtsverbände wird zu weit über 90 Prozent aus staatlichen Mitteln bzw. den Sozi-

alversicherungen finanziert. Mehrheitlich handelt es sich dabei um Leistungsentgelte (z. B. aus der Pflegeversicherung), teilweise gibt es auch pauschale Zuschüsse.

Best Praxis Beispiel

Ökumenische Klinikseelsorge: „Menschliche Wärme in Krankenhäusern“



Patientinnen und Patienten im Krankenhaus brauchen menschliche Nähe, Zeit und Zuwendung - und gerade hier mangelt es häufig genau daran, insbesondere, wenn Angehörige fehlen. Ehrenamtliche der ökumenischen Klinikseelsorge füllen oftmals diese Lücke.

Die ökumenische Klinikseelsorge gibt es in vielen deutschen Städten und Gemeinden, zum Teil mit über 100jähriger Tradition. Sie ist ein Angebot der Kirchen. Ohne Freiwillige funktioniert das Angebot nicht. Der sogenannte Besuchsdienst, also der Besuch am Krankenbett, so berichten Aktive der Klinikseelsorge, sei einerseits eine schöne, mitunter aber auch schwere Aufgabe. Für Menschen im Krankenhaus sei es oft ein Geschenk, wenn sich Ehrenamtliche Zeit nehmen und sie besuchen. Engagierte, die sich zutrauen, diese Aufgabe zu erfüllen, werden darauf von den zuständigen Gruppen oder Organisationen in den Kirchen entsprechend vorbereitet und ausgebildet. Auch ehrenamtliche christliche Sterbebegleiterinnen und Begleiter werden

nach Angaben der Kirchen immer gesucht.

Besonders engagierte Christinnen und Christen haben zusätzlich die Möglichkeit, sich zu **ehrenamtlichen Seelsorgerinnen und Seelsorgern** ausbilden zu lassen und sich weitergehend zu engagieren – nicht nur bei der Sterbebegleitung und im Klinikbesuchsdienst, sondern zum Beispiel auch im Klinikchor, der Menschen zusammenbringt, die gern singen und anderen damit eine Freude bereiten wollen. Auch in Patientenbibliotheken gibt es viel zu tun für Ehrenamtliche.

Weitere Informationen:

Katholische Kirche Deutschland: www.katholische-kirche.de
Deutscher Caritasverband (katholisch): www.caritas.de
Evangelische Kirche Deutschland: www.ekd.de
Diakonisches Werk (evangelisch): www.diakonie.de

Zwei weitere Beispiele ihres Wirkens aus Rheinland Pfalz und Bayern

„Solidarität durch Mitmachen“- Bistum Trier www.caritas-trier.de/68728.html

Im Bistum Trier gibt es ca. 30.000 ehrenamtlich Tätige. Ihre Einsatzfelder sind z.B.:

- Besuchsdienste für alleinstehende alte Menschen und Krankenhausbesuchsdienste
- Hausaufgabenhilfen
- Integrationsangebote für Asylbewerber, Aussiedler und Flüchtlinge
- Begleitung Schwerstkranker und sterbender Menschen und ihrer Angehörigen in der Hospizbewegung
- Kindergartenarbeit, z. B. Elternbeirat
- Wohnungslosenprojekte
- Mitarbeit als Caritas-Sammler/Sammlerin

Die **Spitzenverbände der Freien Wohlfahrtspflege in Bayern** sind in der Landesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege (LAGFW) in Bayern zusammen geschlossen. Sie beschäftigen rund 170.000 hauptberufliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Auch ihre Arbeit ist ohne ehrenamtliche MitarbeiterInnen nicht denkbar. Etwa 250.000 Menschen leisten einen ehrenamtlichen sozialen Dienst in einer Einrichtung eines Verbandes oder einer Pfarrgemeinde.

www.wir-fuer-uns.de/cgi-bin/landesnetzwerk/cms.pl?Seite=i04.htm

5.5.2 Seniorenorganisationen

5.5.2.1 Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenorganisationen (BAGSO)

<http://bagfa.de/>



In der 1989 gegründeten Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenorganisationen (BAGSO) haben sich rund 80 bundesweit tätige Organisationen und Initiativen aus den unterschiedlichsten Themenbereichen zusammengeschlossen. Unter dem Dach der BAGSO arbeiten (Stand: Juli 2009) 101 Verbände, Organisationen und Initiativen der freien Altenarbeit zusammen. Über ihre Mitglieder vertritt die BAGSO etwa 13 Millionen ältere Menschen in Deutschland. Sie hat ihren Sitz in [Bonn](#) (Vorsitzende: Prof. Ursula Lehr).

Positionen und Ziele

Die BAGSO tritt vor allem dafür ein, dass jedem Menschen ein selbstbestimmtes Leben im Alter möglich ist und die dafür notwendigen Rahmenbedingungen geschaffen werden. Sie setzt sich dafür ein, dass auch alte Menschen die Chance haben, sich aktiv am gesellschaftlichen Leben zu beteiligen und sich das im öffentlichen Meinungsbild über "die Alten" widerspiegelt. Über ihre Mitglieder vertritt die BAGSO mehr als zwölf Millionen ältere Menschen in Deutschland.

Ihre Ziele sind:

- das Bild und die Stellung älterer Menschen in Gesellschaft und Familie zu verbessern
- ein selbst bestimmtes Leben im Alter zu ermöglichen
- Ältere darin zu bestärken, Verantwortung für sich und andere zu übernehmen
- das solidarische Miteinander und den Dialog der Generationen voranzubringen
- die Gesunderhaltung zu fördern, Behinderungen auszugleichen und die pflegerische Versorgung zu verbessern sowie

- die Interessen älterer Verbraucher zu stärken.

Eine der bestehenden verbandsübergreifend zusammengesetzten Fachkommissionen widmet sich dem Thema Ehrenamt. Sie hat z.B. einen umfangreichen "Leitfaden zur Arbeit mit Freiwilligen" herausgegeben (Download unter [www.bagso.de/fileadmin/Publikationen/ Leitfa- den.pdf](http://www.bagso.de/fileadmin/Publikationen/Leitfaden.pdf)) und die Arbeit der Enquete-Kommission "Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements" begleitet. Besondere Aktivitäten der BAGSO sind die vierteljährlich erscheinenden BAGSO-Nachrichten sowie die Ausrichtung des alle drei Jahre stattfindenden Deutschen Seniorentages.

- ✓ Die umfangreiche Website informiert ausführlich über die Hintergründe und Aktivitäten der BAGSO. So wird z.B. das Projekt "Seniorenverbände im Modernisierungsprozess" näher vorgestellt, das zukunftsorientierte Handlungskompetenzen fördern soll. Abrufbar sind ebenso Positionspapiere, Stellungnahmen, Publikationen und Pressemitteilungen zu verschiedenen seniorenrelevanten Themen (darunter auch zum freiwilligen Engagement älterer Menschen).

Kontakt: Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen (BAGSO) e.V.
 Eifelstraße 9, 53119 Bonn
 Tel.: 0228 / 24 99 93-0
 Fax: 0228 / 24 99 93-20
 E-mail: kontakt@bagso.de
 Internet: www.bagso.de

Der **Deutsche Alterspreis** wurde 2012 erstmals verliehen und ist mit insgesamt 120.000 Euro dotiert.

www.bosch-stiftung.de/content/language1/html/40614.asp

Mit dem Deutschen Alterspreis zeichnet die Robert Bosch Stiftung die besten Ideen im Alter und fürs Alter aus. Davor hieß der Preis Otto-Mühlschlegel-Preis.

Mit dem **Innovationspreis der Freiwilligenagenturen** vergibt die bagfa jährlich Auszeichnungen und Preisgelder an Freiwilligenagenturen. Angeregt wurde der Innovationspreis von der Stiftung Apfelbaum. Sie und die Deutsche Bank AG ermöglichen die Preisgelder. Ausgezeichnet werden Ansätze, Konzepte und Projekte von Freiwilligenagenturen, die in neuartiger und beispielgebender Weise das Engagement der Bürgerinnen und Bürger vor Ort motivieren, entwickeln, stärken und ausbauen. Der Innovationspreis will durch jährlich wechselnde Themensetzungen dazu beitragen, die unterschiedlichen Arbeitsbereiche von Freiwilligenagenturen jeweils einmal intensiver zu beleuchten. 2011 stand unter dem Motto: "**Gemeinsam lokal engagiert. Wie Freiwilligenagenturen als Netzwerker Herausforderungen anpacken**".



Für Würde und Wohlbefinden älterer Menschen (WeDO)



Mit dem Projekt WeDO wird eine europäische Partnerschaft zur Förderung der Würde und des Wohlbefindens älterer hilfe- und pflegebedürftiger Menschen aufgebaut. Projektpartner aus 12 EU-Ländern entwickeln unter der Federführung von AGE Platform Europe einen „WeDO- **Qualitätsrahmen zur Langzeitpflege**“ und einen „Leitfaden zur Umsetzung des WeDO-Qualitätsrahmens“.

Im Alter „IN FORM - Gesunde Lebensstile fördern“



Gesund essen, besser leben.

Die BAGSO und ihre Mitgliedsverbände unterstützen die Initiative Deutschland IN FORM und bieten Schulungen für Multiplikatoren, Akteure und Fachkräfte in der Seniorenarbeit an. Sie vermitteln Informationen und Anregungen für eine vollwertige Ernährung, sachgerechte Mundpflege und angemessene Bewegung.

- Ein weiterer Schwerpunkt ist die **Entwicklung eines Leitfadens zum Aufbau kommunaler Netzwerke für die Versorgung alleinlebender älterer Menschen.**

5.5.2.2 Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros (BaS)

Die BaS charakterisiert sich auf ihrer Homepage als Expertin der Engagementförderung älterer Menschen. Sie will:

- ein vielseitiges, positives Bild der nachberuflichen Lebensphase vermitteln
- ältere Menschen in Stadt und Land für bürgerschaftliches Engagement gewinnen und qualifizieren
- die Rahmenbedingungen und die Infrastruktur für freiwilliges Engagement verbessern
- die gesellschaftliche Teilhabe älterer Menschen fördern
- zum Zusammenhalt zwischen den Generationen beitragen
- Menschen in der nachfamilialen und nachberuflichen Lebensphase Perspektiven zur aktiven Gestaltung bieten.

Die BaS bietet

für [Seniorenbüros](#):

- Fachberatung, Vernetzung, Qualifizierung und Qualitätssicherung
- Beteiligung an Projekten auf nationaler und europäischer Ebene
- Informationen über aktuelle Entwicklungen und Aktionen
- Interessenvertretung;

für Organisationen und [Kooperationspartner](#):

- Umfassende Expertise zum Bürgerschaftlichen Engagement älterer Menschen
- Konzeptentwicklung und Beratung für Kommunen, Verbände und Unternehmen
- Vernetzung auf Bundes- und Landesebene
- politische Lobbyarbeit.

Die BaS initiiert

Die BaS entwickelt innovative [Projekte](#) vor Ort und auf Bundesebene zu zukunftssträchtigen Themen im demographischen Wandel wie Wohnen, Nachbarschaftshilfe und soziale Dienstleistungen, Gestaltung von Übergängen in Unternehmen, Freiwilligendienste für Menschen aller Altersgruppen, Migration, Generationenzusammenhalt und vielen weiteren. Die [Seniorenbüros](#) als [Mitglieder der BaS](#) setzen diese Projekte um, vgl. 4.5.

Die BaS vernetzt

Ein weiterer Schwerpunkt der BaS liegt im Auf- und Ausbau von Landesnetzwerken. Neben lockeren Arbeitsgemeinschaften im Süden und Nord-Osten Deutschland gibt es Landesarbeitsgemeinschaften der Seniorenbüros in Thüringen, Nordrhein-Westfalen und Bayern. Weitere sind geplant.

Die BaS arbeitet mit

- in der Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenorganisationen ([BAGSO](#))
- im Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement ([BBE](#))
- im [Deutschen Verein](#) für öffentliche und private Fürsorge (dv).

Infrastruktureinrichtungen zur Förderung des Engagements älterer Menschen

Neben Vereinen und Verbänden, die sich in einem bestimmten Themenbereich oder für eine bestimmte Zielgruppe engagieren, gibt es eine zunehmende Zahl an Organisationen, die themenübergreifend arbeiten. Gemeinsam ist ihnen das Ziel, das freiwillige Engagement älterer Menschen in allen gesellschaftlichen Bereichen zu fördern. Viele dieser Infrastruktureinrichtungen für freiwilliges Engagement im Alter haben ihren Ursprung in Förderprogrammen des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ). Hierbei handelt es sich um

[die Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros e.V. \(BaS\): www.seniorenbueros.org](#)

[den Senior Experten Service \(SES\): www.ses-bonn.de/](#)

[die Bundesarbeitsgemeinschaft der SeniorTrainer: www.seniortrainer.org/](#)



Projekt „Informations- und Ideenpool für ältere Menschen“

Der Informations- und Ideenpool für Initiativen älterer Menschen ist ein Projekt des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und wird seit Anfang 2004 von der BaS betreut. Das Projekt will Beiträge älterer Menschen zum Gemeinwohl sichtbar machen,

gute Ideen liefern sowie den Erfahrungsaustausch fördern. Im Zentrum des Internetauftritts steht eine Datenbank mit Selbstdarstellungen von über 1.000 Initiativen und Projekten älterer Menschen. Es bestehen verschiedene Suchmöglichkeiten, z.B. nach Tätigkeitsfeldern (Bildung, Gesundheit, Kultur, Politik, Soziales, Umwelt), nach Aktivitäts-Kategorien, Zielgruppen, Einsatzorten, Bundesländern sowie als freie Suche nach Wörtern oder Wortbestandteilen im Namen. Ausführlichere Beschreibungen der alltäglichen Arbeit von Senioreninitiativen sind in der Rubrik "Initiative des Monats" abrufbar. Weiterhin steht ein Servicebereich zur Verfügung, mit Materialien und Dokumenten zum Thema Freiwilligenarbeit zum Download, einem Navigationspunkt, in dem häufig gestellte Fragen zum Thema Ehrenamt beantwortet werden, eine kommentierte Linkliste, aktuelle Meldungen sowie ein Diskussionsforum.

Kontakt: Träger: Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros - BaS (www.seniorenbueros.org)
Graurheindorfer Straße 79, 53111 Bonn
Tel.: 0228 / 614078
Fax: 0228 / 614060
E-Mail: bas@seniorenbueros.org
Internet: www.senioren-initiativen.de

Servicebüros für Senioren, ein Beispiel aus Niedersachsen

www.ehrenamtserver.de/index.cfm?uuid=E304401EC2975CC8AA06776BCEDBA6BB

Niedersachsen fördert vom Jahr 2008 an als erstes Flächenland den Aufbau von Seniorenservicebüros (SSB). In den kommenden vier Jahren will die Landesregierung insgesamt 3 Millionen Euro für die Seniorenservicebüros bereitstellen. Damit werden vorerst 16 Servicebüros mit jeweils bis zu 40.000 Euro jährlich gefördert. Die ersten Büros gehen in den Landkreisen Oldenburg, Göttingen, Emsland, Wittmund, Celle, Lüchow-Dannenberg, Rotenburg/Wümme, Osterode, Holzminden, Wolfenbüttel, Verden, Diepholz, Grafschaft Bentheim und Lüneburg sowie in der Stadt Wolfsburg und in der Landeshauptstadt Hannover an den Start.

Vernetzte Hilfe aus einer Hand

In den nächsten Jahren und Jahrzehnten ist durch die demographische Entwicklung davon auszugehen, dass es einen erhöhten Beratungs- und Unterstützungsbedarf älterer Menschen in den verschiedenen Lebensbereichen und Alltagssituationen gibt.

An die Servicebüros können sich alle älteren Menschen mit ihren Fragen zur Lebens- und Alltagsbewältigung, aber auch alle Anbieter von Unterstützungsleistungen wenden. Als zentrale Ansprechstelle soll das Büro Informationen und Dienstleistungen aus einer Hand anbieten, um so älteren Menschen unnötigen Aufwand zu ersparen.

Das Ziel ist, ein lokales Netzwerk von ehrenamtlichen, nachbarschaftlichen und professionellen Anbietern aufzubauen. Speziell sollend dabei, die Kenntnisse und Fähigkeiten älterer Menschen gestärkt und genutzt werden, um ihre Selbstständigkeit und Lebensqualität zu bewahren und zu befördern.

Weitere Informationen unter: www.senioren-in-niedersachsen.de

5.5.3 Stiftungen (am Beispiel der Robert Bosch Stiftung)

Stiftungen gehören zu großen Förderern und Ermöglicern bürgerschaftlichen Engagements.

Die Robert Bosch Stiftung setzt sich beispielsweise seit 2003 mit über sechs Millionen Euro dafür ein, die Situation und Versorgung von Menschen mit Demenz zu verbessern. Der Stif-

tung ist dabei vor allem auch die Einbeziehung der Zivilgesellschaft wichtig. Ein eindrückliches Beispiel dafür ist die bürgerschaftliche Initiative „Aktion Demenz e.V.“, die auch das Förderprogramm „Menschen mit Demenz in der Kommune“ betreut und durchführt. Sie unterstützen in diesem Rahmen zahlreiche Modellprojekte.

5.5.3.1 „Aktion Demenz e.V.“ www.aktion-demenz.de

Die „Aktion Demenz“ geht zurück auf ein bereits in zweiter Auflage laufendes Förderprogramm der Robert Bosch Stiftung zum Thema „Menschen mit Demenz in der Kommune“ (2008 und 2011). Durch diese Förderung konnten 50 Initiativen auf den Weg gebracht werden. Die ausgewählten Projekte wurden mit bis zu 15.000 € gefördert. Darüber hinaus fanden gemeinsame Workshops und Aktivitäten für die Öffentlichkeit statt.

Mit der Ausschreibung „Menschen mit Demenz in der Kommune“ unterstützte die Robert Bosch Stiftung lokale Projekte, in denen Demenz als gesamtgesellschaftliches Thema aufgegriffen und zivilgesellschaftliche Aktivitäten zur Begleitung und Beteiligung von Menschen mit Demenz angestoßen und umgesetzt werden. Die geförderten Projekte sollen vorbildhaft sein und zur Nachahmung anregen, wie zum Beispiel Vorhaben, die

- die Begegnung zwischen Menschen mit und ohne Demenz fördern,
- die alltagspraktische, nachbarschaftliche Hilfe und den Austausch unterstützen, bzw. Netzwerke der Solidarität anregen,
- den Betroffenen und ihren Familien die weitere Teilhabe am kommunalen Leben ermöglichen und ihren Rückzug verhindern,
- die „Stimme“ von Menschen mit Demenz hörbar machen und Zugang zu ihrer Welt schaffen,
- die Bürgerrechte von Menschen mit Demenz wahren und stärken,
- die Öffentlichkeit für das Thema sensibilisieren,
- gemeinsames Handeln unterschiedlicher Akteure für einen besseren Umgang mit Demenz initiieren

Heute ist die „Aktion Demenz“ eine deutschlandweite bürgerschaftliche **Initiative, die sich als Netzwerk versteht**. Ihr Ziel ist es, Mitbürgerinnen und Mitbürger dafür zu gewinnen, sich für Wohlergehen und gesellschaftliche Teilhabe von Menschen mit Demenz und ihrer Begleiter zu engagieren. In Kooperation mit anderen Initiativen und Organisationen will „Aktion Demenz“ vor allem durch zivilgesellschaftliches Engagement zu einer Verbesserung der Lebensbedingungen von Menschen mit Demenz beitragen. Kernanliegen sind dabei die Beseitigung der Stigmatisierung von Demenz, die Rolle des Alters und die Aufgaben für ältere Menschen neu zu definieren, aber auch neue Wege in der Betreuung und Pflege älterer Menschen zu erproben und damit den Erfordernissen einer alternden Gesellschaft besser gerecht zu werden

www.aktion-demenz.de/foerderprogramm/projektberichte.html

Auf europäischer Ebene verlieh die Robert Bosch Stiftung zusammen mit anderen europäischen Stiftungen Anfang 2012 erstmals den **Preis „Living well with Dementia in the Community“** in Brüssel. Der Preis wurde vor dem Hintergrund ausgeschrieben, dass die Verantwortung für die Versorgung von Menschen mit Demenz nicht allein von den Familien und von professionell Pflegenden und Betreuenden getragen werden kann. Es ist ebenso ein soziales Umfeld notwendig, das Menschen mit Demenz auffängt und die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ermöglicht. Hierzu braucht es das Engagement von Kommunen und Zivilgesellschaft. www.bosch-stiftung.de/content/language1/html/37010.asp

Gesucht wurden gute und übertragbare Praxisprojekte aus Europa, die die Situation von Menschen mit Demenz durch zivilgesellschaftliche Aktivitäten vor Ort verbessern und andere zur Nachahmung anregen. Aus den 81 eingegangenen Bewerbungen wurden von einer unabhängigen Jury 10 Preisträgerprojekte aus acht europäischen Ländern ausgewählt, die jeweils 10.000 € erhalten. Zwei der Projekte stammen aus Deutschland:

- der Generationentreff in Enger mit seinem Demenzberatungszentrum www.wir-sind-nachbarn.de/kontakt.html sowie
- die Alzheimergesellschaft Minden-Lübbecke mit ihrem Projekt "Zusammen sind wir weniger allein!" www.leben-mit-demenz.info/content/index.php?action=45113

Mit dem Projekt „Sport und Talk“ geht der Verein gemeinsam mit Behindertensportvereinen und anderen Sportvereinen in der Region seit Ende 2009 neue Wege in einem neuen Feld. Es geht darum, Regel-Sportangebote für Menschen mit einer Demenzerkrankung zu entwickeln und aufzubauen. Das Projekt dient dazu, praktische Erfahrungen zu sammeln und auszuwerten. Ein wichtiges Ziel ist dabei, einen Kreis von Übungsleiterinnen/-leitern aufzubauen, der sich in dem neuen Feld engagiert und qualifiziert.

6 Links zum Thema "Engagement"

Sie möchten sich freiwillig engagieren? Hier finden Sie konkrete Möglichkeiten:

- www.engagiert-in-deutschland.de Internet-Portal zum bürgerschaftlichen Engagement. Interessierte, Aktive und Experten finden hier vielfältige Vernetzungsmöglichkeiten.
- www.caritas-ehrenamt.de Mehr als 2.000 Angebote der Caritas für Menschen, die sich freiwillig für andere engagieren wollen. Dazu Infos zu FSJ und anderen Freiwilligendiensten.
- www.ehrenamtsportal.de Das Portal des Fördervereins Patenschaft-Aktiv verschafft einen Überblick darüber, was Freiwillige in ihrem Umkreis ehrenamtlich tun können.
- www.bundesfreiwilligendienst.de Die Website verschafft einen Überblick über die Möglichkeiten und Einsatzfelder des Bundesfreiwilligendienstes.
- www.fwd-kompetent.de Auf der Website des Bundesprogramms für Jugendfreiwilligendienste finden sich Informationen zum Hintergrund und zu den Zielen des Programms.
- www.aktion-mensch.de/freiwillig Freiwilligendatenbank der Aktion Mensch mit mehr als 7.000 Engagementmöglichkeiten
- www.netzkraft.net Die Netzkraftbewegung ist ein themenübergreifendes und internationales Netzwerk von mehr als 1.000 Organisationen weltweit, die sich gesellschaftlich engagieren - sozial, politisch, ökologisch oder spirituell.
- www.engagiert-plus.de Die Website von Caritas und Diakonie informiert über Kurzzeitfreiwilligendienste im Raum Baden für Menschen, die sich in sozialen Einrichtungen engagieren möchten.

Weitere Träger und Interessenverbände von Freiwilligenagenturen, -börsen und -zentren sind:

- www.awoberlin.de Die Arbeiterwohlfahrt (AWO) mit Sitz in Berlin
- www.caritas.de Der Deutsche Caritasverband (DCV) mit Sitz in Freiburg im Breisgau – für die katholische Wohlfahrtspflege:
- www.der-paritaetische.de Der Deutsche Paritätische Wohlfahrtsverband (Der PARI-TÄTISCHE) mit Sitz in Berlin:
- www.drk.de Das Deutsche Rote Kreuz (DRK) mit Sitz in Berlin:
- www.diakonie.de Das Diakonische Werk der Evangelischen Kirche in Deutschland (DW der EKD) mit Sitz in Stuttgart – für die evangelische Wohlfahrtspflege
- www.zentralratjuden.de Die Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland (ZWST) mit Sitz in Frankfurt am Main – für die jüdische Wohlfahrtspflege
- www.nakos.de NAKOS – Nationale Informationsstelle zur Anregung und Unterstützung von Selbsthilfegruppen
- www.senioren-initiativen.de Im Informations- und Ideenpool „senioren-initiativen“ sind in der Datenbank mehr als 1200 Initiativen, Gruppen und Einrichtungen, in denen sich ältere Menschen engagieren, zusammengestellt. Diese Initiativen sind [nach Tätigkeitsfeldern](#), [Aktivitäten](#), [Einsatzorten](#), [Zielgruppen](#), [Dachverbänden](#) und [Bundesländern](#) sortiert.
- www.seniorenbueros.org [Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros](#): Informationen zu Seniorenbüros und Adressen aller Seniorenbüros

Landesweite Informationen

- www.ehrenamt-sh.de Themenportale zur Engagementförderung in Schleswig Holstein
- www.netzwerk-mv.net Netzwerk Freiwilliges Engagement e.V. Themenportal zur Engagementförderung in Mecklenburg-Vorpommern
- www.engagement.hamburg.de Themenportal zur Engagementförderung in Hamburg
- www.aktivoli.de Netzwerk zur Förderung und Weiterentwicklung des bürgerschaftlichen Engagements in Hamburg
- www.freiwilligenserver.de Themenportal zur Engagementförderung in Niedersachsen
- www.buergerengagement.bremen.de Themenportal zur Engagementförderung in Bremen
- www.ehrenamt.brandenburg.de Themenportal zur Engagementförderung in Brandenburg
- www.aktiv-in-berlin.de Themenportale zur Engagementförderung in Berlin
- www.berlin.de/buergeraktiv Bürgerportal des Landes Berlin mit einem zivilgesellschaftlichen und bürgernahen Informations- und Service-Angebot für Berliner Bürgerinnen und Bürger, Vereine, Organisationen und Gruppen
- www.engagiert-in-sachsen-anhalt.de Themenportal zur Engagementförderung in Sachsen-Anhalt
- www.gemeinsam-aktiv.de Themenportale zur Engagementförderung in Hessen
- www.thueringer-ehrenamtsstiftung.de Themenportale zur Engagementförderung in Thüringen
- www.wir-fuer-sachsen.de Themenportal zur Engagementförderung in Sachsen
- www.wir-tun-was.de Themenportale zur Engagementförderung in Rheinland-Pfalz
- www.pro-ehrenamt.de Themenportal zur Engagementförderung im Saarland
- www.buergerengagement.de Themenportale zur Engagementförderung in Baden Württemberg
- www.ehrenamt-bw.de Landesportal versteht sich als ein Wegweiser für ehrenamtlich und bürgerschaftlich interessierte und Aktive. Das Portal bietet einen detaillierten Überblick über Strukturen und Organisation von Ehrenamt und Bürgerschaftlichem Engagement im Bundesland.
- www.lbe-bayern.de Themenportale zur Engagementförderung in Bayern

Hintergrundinformationen zu freiwilligem Engagement

- www.b-b-e.de Website des Bundesnetzwerks Bürgerschaftliches Engagement (BBE) mit vielen Veranstaltungshinweisen und einem umfassenden Downloadbereich
- www.buergergesellschaft.de Angebot der Stiftung Mitarbeit, welches viele Informationen und eine umfangreiche Linkliste zum bürgerschaftlichen Engagement bietet
- www.bagfa.de Auf der Website der Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen (bagfa) finden sich nähere Informationen und Adressen der lokalen Freiwilligenagenturen.
- www.engagiert-in-deutschland.de »Engagiert in Deutschland«(eid) versteht sich als eine Informations- und Kommunikationsplattform für bürgerschaftliches Engagement.

- www.bmfsfj.de/BMFSFJ/freiwilliges-engagemen Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend hat sich zum Ziel gesetzt, das Engagement der Bürgerinnen und Bürger anzuerkennen, weiterzuentwickeln und zu stärken.
- www.bundesfinanzministerium.de Auf der Website des Bundesfinanzministeriums finden Sie aktuelle Informationen und Ergänzungen zum "Gesetz zur weiteren Stärkung des bürgerschaftlichen Engagements".
- www.seniorenbueros.org Die Website der Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros (BaS) informiert über die Aktivitäten und Angebote der Seniorenbüros.

Spenden

Auch materielle Unterstützung ist eine Form des freiwilligen Gebens für andere. Es muss nicht immer die klassische Spende per Überweisung sein: Es gibt viele Möglichkeiten, Organisationen oder Projekte, die einem besonders am Herzen liegen, zu unterstützen.

Spenden - Informationen und Online-Spenden

- www.aktion-deutschland-hilft.de Deutschland Hilft e.V. (ADH) ist ein Bündnis von renommierten deutschen Hilfsorganisationen, das gegründet wurde, um im Falle großer Katastrophen schnelle und effektive Hilfe zu leisten.
- www.helpedia.de Verzeichnis von Spendenorganisationen und Spendenprojekten. Zudem wird die Möglichkeit angeboten, eigene Spendenaktionen zu starten und Projekte einzustellen.
- www.spenden.de Informationsportal über Tätigkeiten und Projekte von zahlreichen Hilfsorganisationen.
- www.deutscher-engagementpreis.de/links.html Träger des Deutschen Engagementpreises ist das [Bündnis für Gemeinnützigkeit](#), ein Zusammenschluss von großen Dachverbänden und unabhängigen Organisationen des Dritten Sektors sowie von Experten und Wissenschaftlern. Das Projekt ist beim [Bundesverband Deutscher Stiftungen](#) angesiedelt. [Förderer](#) des Deutschen Engagementpreises sind das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und der Generali Zukunftsfonds.
- www.dzi.de Das DZI verleiht gemeinnützigen Organisationen das DZI Spenden-Siegel, welches für die sparsame Verwendung der Spendengelder und damit für Seriosität und Transparenz steht.
- www.helpdirect.org Das Portal stellt Hilfsprojekte aus 130 Ländern von über 700 Hilfsorganisationen vor. Auf dem Spendenportal kann für jedes einzelne Projekt online gespendet werden.
- www.spendenrat.de Dachverband spendensammelnder gemeinnütziger Organisationen, der sich für Transparenz und Glaubwürdigkeit im Umgang mit Spendengeldern einsetzt
- www.dfrv.de Website des Deutschen Fundraising Verbandes mit vielen Daten und Fakten zum deutschen Spendenwesen
- www.fundraising-wiki.de Das Wiki ist eine nicht-kommerzielle und frei zugängliche Informationsquelle zu Themen rund um Fundraising und Sozialmarketing im deutschsprachigen Raum.

Stiften

Jedes Jahr werden in Deutschland mehr als 1000 Stiftungen gegründet. Das Engagement in Stiftungen und die Stiftungsgründungen sind nicht nur wohlhabenden Menschen oder Unternehmen vorbehalten.

Stiftungen - Informationen zur Gründung, Vernetzung und zur Stiftungssuche

- www.stiftungen.org Das deutsche Stiftungsportal mit fundierten Informationen rund um das Stiftungswesen sowie zur Stiftungsgründung mit überregionalem Veranstaltungskalender
- www.buergerstiftungen.de Gründungs- und Praxistipps, Termine, Links und weitere Informationen zum Thema Bürgerstiftungen.
- www.mitarbeit.de Servicestelle der Stiftung Mitarbeit für das bürgerschaftliche Engagement außerhalb von Parteien und großen Verbänden
- www.stiftungszentrum.de Das "Stiftungszentrum Stifter für Stifter" ist eine Initiative verschiedener Organisationen, die sich gemeinsam für eine Kultur des Stiftens einsetzen.
- www.caritas-stiftungen.de Grundlegende Infos rund ums Stiften sowie Verzeichnis der Caritas-Stiftungen in Deutschland

Unternehmen

Ob Zeit, Geld, Ideen oder Zuwendung - freiwilliges Engagement hat viele Facetten und beinhaltet längst nicht nur das sogenannte Ehrenamt sondern ebenso das gesellschaftliche Engagement von Unternehmen.

Unternehmerisches Engagement - Informationen von und für CSR-aktive Unternehmen

- www.csrgermany.de Internetportal der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände (BDA) und des Bundesverband der Deutschen Industrie (BDI)
- www.csr-in-deutschland.de Die Website informiert über Grundlagen von CSR, internationale Leitsätze und Instrumente sowie über die CSR-Aktivitäten der Bundesregierung.
- www.csr-news.net CSR NEWS ist eine meistbesuchten Informationsplattformen zum Thema Corporate Social Responsibility.
- www.cccdeutschland.org Informationsportal des Center for Corporate Citizenship Deutschland
- www.upj.de Unternehmen Partner der Jugend – Corporate Citizenship und CSR von Unternehmen für Jugendliche
- www.unternehmen-fuer-die-region.de Deutschlandweite Initiative für gesellschaftliche Verantwortung im regionalen Umfeld; Teil eines Programms der Bertelsmann Stiftung

7 Anhang

Weitere Best Practice Beispiele

Zum Punkt 4.1 Besuchs- und Begleitdienste (ambulant und stationär)



Ehrenamtliche Besuchsdienste für ältere Menschen – Halle -Praxishilfe für lokale Koordinierungsstellen

Diese Praxishilfe wurde im Jahre 2006 von der Freiwilligen-Agentur Halle-Saalkreis e.V. erarbeitet und herausgegeben und ist im Internet unter folgender Adresse zu lesen:

www.gkv-spitzenverband.de/upload/lokale_koordinierungsstellen_1663.pdf

Es ist eine Arbeitshilfe für Vereine, Freiwilligenagenturen und andere Einrichtungen, die in ihrer Kommune/ ihrem Stadtteil den Einsatz ehrenamtlicher Aktivitäten in der Altenhilfe trägerübergreifend fördern wollen.

Idee des in dieser Broschüre vorgestellten Netzwerks besteht darin, dass auf lokaler Ebene eine Koordinierungsstelle die Zusammenarbeit von Pflegeeinrichtungen mit Freiwilligen intensiviert und qualitätssichernd begleitet.

Die Koordinierungsstelle

In diesem Modell spielt die Koordinierungsstelle eine zentrale Rolle. Sie gewinnt Ehrenamtliche für Besuchsdienste bei alten Menschen, qualifiziert diese und vermittelt sie an Pflegeeinrichtungen, deren Bewohner/Patienten sich Unterstützung durch Ehrenamtliche wünschen. Um eine erfolgreiche Einbindung der Freiwilligen zu gewährleisten, übernimmt in jeder Pflegeeinrichtung ein Mitarbeiter die Aufgabe des Freiwilligen-Koordinators wofür er zuvor von der Koordinierungsstelle ausgebildet wird.

Die Arbeitshilfe gibt konkrete Hilfestellungen und Tipps für die Praxis:

- die Gewinnung der Projektpartner
- die Werbung der Ehrenamtlichen
- die Schulung sowohl der Pflegeeinrichtungen
- als auch der Ehrenamtlichen
- der Aufbau des Netzwerks.

Das Projekt „beziehungsweise“ wurde 2005 mit dem **Innovationspreis** „Engagiert für Familie“ der Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen ausgezeichnet.

Diese Handreichung entstand als Ergebnis eines Projekts, das im Rahmen des Modellprogramms zur Weiterentwicklung der Pflegeversicherung (§8 SGB XI) durchgeführt wurde. Ziel des Projekts war der Aufbau einer regionalen Koordinierungsstelle für die Betreuung pflegebedürftiger Menschen durch ehrenamtliche Besuchsdienste in Halle/Saale.

Die Freiwilligen-Agentur Halle-Saalkreis e.V. hat dort unter dem Namen „beziehungsweise“ ein lokales Netzwerk für die ehrenamtliche Betreuung pflegebedürftiger Menschen aufgebaut. Im Lauf von zwei Jahren beteiligten sich 17 ambulante und stationäre Pflegeeinrichtungen an dem Projekt. In diesem Zeitraum wurden 125 interessierte Bürger über die Tätigkeit des Seniorenbegleiters informiert, 74 sind danach tätig geworden.

Die meisten Freiwilligen in dem Projekt betreuen einen einzelnen alten Menschen, einige besuchen auch mehrere Pflegebedürftige. Etwa zehn Ehrenamtliche haben eine Gruppenbetreuung übernommen. Insgesamt wurden im Projektzeitraum bisher über 130 pflegebedürftige Menschen durch ehrenamtliche Besuchsdienste begleitet.

Diese ermutigenden Zahlen zeigen, dass das Potenzial an ehrenamtlicher Unterstützung für alte Menschen groß ist. Durch eine breit angelegte Öffentlichkeitsarbeit und engagementfreundliche Rahmenbedingungen vor Ort kann dieses Potenzial auch verwirklicht werden. Wenn es gelingt, nachhaltige Strukturen für die Betreuung alter Menschen zu schaffen, kann so die Lebensqualität vieler alter Menschen deutlich verbessert werden.

Die NAHbarn - Ein Besuchsangebot für allein lebende ältere Menschen

Projekt-Kurzbeschreibung

Das Projekt "NAHbarn" der Jenaer Bürgerstiftung Zwischenraum ist ein ehrenamtliches Besuchsangebot für ältere, allein lebende Menschen; Menschen, die nicht mehr am öffentlichen gesellschaftlichen Leben teilhaben können oder wollen und dadurch vereinsamen. Vermittelt werden individuell NAHbarn, die regelmäßig ältere Menschen besuchen, ihnen Gesellschaft leisten, zuhören, spazieren gehen – kurz: Zeit schenken. Ein NAHbar ist kein Nachbar, kein Pflege- oder Haushaltsdienst, sondern ein Mensch, der Nähe gibt.

Ausführliche Beschreibung

Das Projekt "NAHbarn" richtet seinen Fokus auf allein lebende, alte und hochaltrige Menschen, die sich zwar (z.T. mit Hilfe von Pflegediensten, Essen auf Rädern u.ä.) noch weitgehend selbst in ihrer Wohnung versorgen können, jedoch kaum Kontakt zu Mitmenschen und zur Außenwelt haben. Durch ihre eingeschränkte Mobilität und altersbedingten Ängste und Unsicherheiten entstehen Schranken und Barrieren zur Umwelt, die zu Rückzug und Vereinsamung führen. Diese Menschen verfügen über drastisch schwindende Netzwerke, verursacht durch den Verlust von Freunden und Bekannten, durch Familienangehörige, die woanders leben oder sich nicht kümmern können sowie den eigenen erzwungenen Rückzug vom gesellschaftlichen Leben. Durch die fehlende Teilnahme am öffentlichen Leben sind diese Menschen und ihre Nöte für die Gesellschaft nicht sichtbar. Sie fallen durch alle Raster derzeitiger Angebote für ältere Menschen und verschwinden hinter ihren Gardinen. Das Projekt bringt diese Menschen mit den "NAHbarn" zusammen: Freiwillige, welche die Senioren regelmäßig und längerfristig zu Hause besuchen, um ihnen Zeit und Nähe zu schenken. Durch die Freiwilligenagentur der Bürgerstiftung Zwischenraum können die Mitarbeiterinnen des Projektes auf einen großen Pool von Ehrenamtlichen zurückgreifen. Aus diesem Pool wird für jeden Senior ein passender NAHbar ausgewählt. Mittlerweile gibt es 35 NAHbarn und Senioren, die meistens in einem 1:1 Verhältnis in regelmäßigem Kontakt stehen. Die Aufgaben der NAHbarn sind keine Pflege- oder Haushaltstätigkeiten, auch nicht primär Begleitung zu Ärzten und Behörden (wobei letzteres nicht ausgeschlossen ist). Es geht vor allem darum, Gespräche zu führen, zuzuhören, den Alltag zu begleiten, Karten oder Gesellschaftsspiele zu spielen, zum Rausgehen und Spazieren zu animieren, Lebensfreude zu erhalten. Durch die Sicherheit, die emotionale Nähe, den Austausch und die Einblicke in die Welt außerhalb ihrer Wohnung,

welche die Freiwilligen den älteren Menschen schenken, wird dazu beigetragen, Isolation zu durchbrechen, Selbstständigkeit zu erhalten und Lebensqualität zu sichern. Damit wird ein Dialog der Generationen eröffnet, ein Dialog zu der Fragestellung: Wie können Menschen mit sehr eingeschränkter Leistungsfähigkeit in unserer Gesellschaft würdevoll altern? Dieser Dialog verhindert außerdem, dass all das, was die älteren Leute mitzuteilen und weiterzugeben haben (Lebensgeschichten, Erfahrungen, Zeitzeugenerinnerungen) verloren geht. In den Freiwilligen wird so Geschichte und Individualität erhalten und tradiert. Durch das Zusammenreffen verschiedener Generationen werden Erfahrungen und Lebenswege ausgetauscht und gespiegelt. Denn auch der jüngere NAHbar bringt ein Stück des eigenen Lebens und der Umwelt hinein in Welt des älteren Menschen. Zu diesem äußeren Dialog kommt ein innerer hinzu, der für den NAHbarn einen bedeutsamen Mehrwert schafft: das Zwiegespräch mit sich selbst über das Thema Alter und Altwerden. Fragen über das eigene Altern tauchen auf und Antworten werden gesucht. Die NAHbarn lernen, welche Facetten das Leben neben aktiven und vitalen Jahre bereithalten kann. Eine Erfahrung, die nicht nur das eigene Leben und Handeln persönlich sehr bereichert, sondern in Gesprächen mit Bekannten und Verwandten, sowie anderen NAHbarn wiederum nach außen, in die Gesellschaft, getragen wird. Zusätzlich strahlt das freiwillige, bürgerschaftliche Engagement der NAHbarn im Dialog mit Außenstehenden auf die Gesellschaft aus.

Was war Anlass/Auslöser der Entstehung des Projektes?

Ausgangspunkt war das Vorgängerprojekt "70+", welches die Bürgerstiftung Zwischenraum **im Zeitraum von 2007 bis 2008 in Jenaer Wohnblöcken** durchführte. In diesen großen Hausgemeinschaften sollte eine funktionierende generationsübergreifende Nachbarschaftshilfe für alte Menschen und ein soziales Miteinander der Mieter aufgebaut werden. Allerdings stieß man bald auf Probleme, wie Unsicherheit, Schamgefühl oder die Angst der älteren Menschen vor Tratsch und Übervorteilung. „Wir erkannten, dass in bestehenden Hausgemeinschaften ein unvoreingenommenes Aufeinanderzugehen kaum möglich ist, dass ältere Leute sich schwer tun, fremde Hilfe anzunehmen, dass der Bedarf der älteren Menschen nicht primär in Einkaufshilfen oder Begleitung zu Arztbesuchen besteht, sondern dass sie enorme Defizite in Geselligkeit, Kommunikation und Nähe haben.“ Die Erfahrungen mit "70+" machten zudem das große, "unsichtbare" gesellschaftliche Problem der Vereinsamung im Alter überdeutlich. Dieser Missstand wurde nachdrücklich zum Anlass des Nachfolgeprojekts NAHbarn. Die Lösung waren **externe Freiwillige**, die anstelle von Nachbarn als neutrale Personen zu Besuch kamen. Ursprünglich sollten die NAHbarn neben den Besuchen auch Nachbarschaftsfeste organisieren und die Hausgemeinschaft zusammenbringen. Ihr Fokus verlagerte sich aber immer mehr auf den individuellen Kontakt: miteinander Zeit verbringen, Gesellschaft leisten, Reden und Zuhören und dabei das Herstellen von Nähe und Vertrauen. Hier gab es bisher noch von keiner Institution Angebote und Konzepte.

Worin bestand die Herausforderung?

Viele ältere Menschen können aufgrund gesundheitlicher Beschwerden nicht mehr am öffentlichen Leben teilhaben und wollen dies mitunter auch nicht mehr. Es ist daher wichtig, ihr Recht auf Ruhe und Zurückgezogenheit zu akzeptieren und von ihnen zu lernen, dass man im Alter andere Bedürfnisse hat, als in jüngeren Jahren. Gleichzeitig werden aber verlässliche, emotionale Beziehungen zur Bewältigung des Alltags, zur Erhaltung des Selbstwertgefühls, zur Stabilisierung der Psyche, zum Austausch über Erfahrenes und Erlebtes und zur Teilhabe an der Welt umso wichtiger. Diese Menschen dürfen nicht alleine gelassen werden, da mit der Einsamkeit ihre Lebensqualität und -freude einerseits drastisch fällt und andererseits wertvolle Möglichkeiten zum Austausch und zum Kontakt mit anderen Generationen verloren geht.

Wir haben es mit der **Kriegsgeneration** zu tun, die es nicht gewohnt ist, ihre Bedarfe in den Blickpunkt zu schieben und schon gar nicht, Hilfe anzunehmen. Die erste Herausforderung bestand somit darin, **die älteren Menschen \"aufzuspüren\" und ihnen das Angebot nahe zu bringen. Dies bedarf eines sehr sensiblen Zugangs zu den Senioren.** Da es um eine Vermittlung von Besuchern in den privaten, häuslichen Bereich geht, müssen die passenden NAHbarn gefunden werden, die gut zu den Senioren und ihren individuellen Bedürfnissen passen. Generationenunterschiede sind dabei besonders zu berücksichtigen. **Die NAHbarn wurden intensiv auf ihre Aufgabe vorbereitet und begleitet.** Eine weitere Herausforderung bestand darin, das gesellschaftliche Problem der Vereinsamung älterer, allein lebender Menschen öffentlich zu machen. Ebenso sollten Stereotypen und Pauschalisierungen (Stichwort: aktive Senioren im Sportclub vs. demente Alte im Pflegeheim) aufgebrochen werden. Erreicht werden sollte, dass viele Generationen, aber auch Politik und Gesellschaft sich mit diesem Thema auseinandersetzen und den Wert des Alters erkennen und anerkennen. Dies ist gleichzeitig ein Aufruf an den Staat. Denn die Wahrung der Würde des Menschen, die im ersten Artikel unseres Grundgesetzes verankert ist, trifft nicht nur für aktive, gesunde und leistungsfähige Personen zu, sondern muss für alle gewährleistet sein.

Wie zeigte sich das im Miteinander der Generationen?

Die Erfahrungen, welche die NAHbarn mit den älteren Menschen machen, sind stets sehr individuell. Zu ihnen gehören Freiwillige verschiedener Generationen, 30- bis 60-jährige, Mütter im Babyjahr, Ruheständler, Vollzeit Beschäftigte usw. **Durch regelmäßige Treffen, das gegenseitige Erleben des Alltags und die Dauer der Bekanntschaft entstanden sehr enge Kontakte.** In den Gesprächen lernen beide Seiten voneinander. Während der NAHbar Zeit schenkt und \"seine\" Welt von draußen nach drinnen ins Leben der älteren Menschen brachte, schenkte der ältere Mensch Lebenserfahrung, Geschichten und Zeitzeugenerlebnisse. In den Freiwilligen wird so Geschichte und Individualität der älteren Generation erhalten und tradiert. Beiden Seiten tauschten Erfahrungen und Lebenswege. Der Prozess des Austausches verlief dabei nicht ohne **Probleme und Brüche.** Eigenheiten, Schrullen, unvorhersehbare Probleme, individuelle Differenzen, eingefahrene oder \"überholte!\" Sichtweisen trafen auf \"moderne\" Gedanken und Ansichten. So mussten die NAHbarn mitunter allzu romantische Vorstellungen über Bord werfen, sie mussten Enttäuschung wegstecken und wurden mit ihren Grenzen konfrontiert. Die älteren Menschen lernten, Hilfe anzunehmen und sich zu öffnen und erfuhren eine Wertschätzung, die die eigene Familie oft nicht zu geben vermag. So ist das Miteinander ein stetiger Lernprozess, der vom Geben und Nehmen, vom Aufeinanderzugehen und voneinander lernen geprägt ist – von dem jeder profitiert. Zu diesem äußeren Dialog kam ein innerer hinzu, der für den NAHbarn einen bedeutsamen Mehrwert schuf: das Zwiegespräch mit sich selbst über das Thema Alter und Altwerden. Fragen über das eigene Altern tauchten auf und Antworten wurden gesucht. Die NAHbarn lernten, welche Facetten das Leben neben aktiven und vitalen Jahre bereithalten kann. Eine Erfahrung, die nicht nur das eigene Leben und Handeln persönlich sehr bereicherte, sondern in Gesprächen mit Bekannten und Verwandten, sowie anderen NAHbarn wiederum nach außen, in die Gesellschaft, getragen wurde.

Hat sich die Arbeit durch den Dialog verändert (im Persönlichen, intern, nach außen)?

Die Arbeit, die Ziele und die Vorgehensweise haben sich durch die Erfahrungen mit dem Vorgänger-Projekt \"70+\" sowie durch ständige Rückmeldungen und die aktive Betreuung der NAHbarn immer wieder der vorgefunden Realität angepasst. Die NAHbarn lernten sehr viel über die Ängste älterer Menschen, über ihre Probleme in der heutigen Welt, über ihre Sozialisation, die Zeit in der sie aufwuchsen, ihre Lebenserfahrungen, ihre Bedürfnisse und

Wünsche. Das hat ihre Arbeit sehr beeinflusst und gelenkt. Der Ansatzpunkt und der Fokus schärften sich, was u.a. auch die Darstellung und Kommunikation des Projekts in der Öffentlichkeit wiederum veränderte. Sie merkten, dass das Thema "Einsamkeit im Alter" einer Öffentlichkeit bedarf.

Die neuen Erkenntnisse über diese Zielgruppe führten zu begleitenden, wissenschaftlichen Forschungen. Geplant ist, diese praktischen Erfahrungen in den theoretischen Kontext der Hochschulen einzuspeisen. Die Kontakte der NAHbarn zu den älteren Menschen stehen somit am Anfang eines Dialogs von Theorie und Praxis.

Ansprechpartnerin: Heidi Kästner

E-Mail: kaestner@buergerstiftung-zwischenraum.de

Website: www.buergerstiftung-zwischenraum.de

Besuchsdienst für Senioren

www.coburger-besuchsdienst.de

Start: 1995

Veranstalter: Coburger Besuchsdienst für Senioren e.V.

Ziel: Hilfe bei Einsamkeit im Alter

Zielgruppe: alte Menschen, die alleine und ohne Bezugs- und Vertrauensperson leben

Die ehrenamtlichen Mitarbeiter des Besuchsdiensts betreuen Senioren und versuchen damit, die Verbindung zu Außenwelt und Umfeld der alten Menschen zu erhalten. Sie kümmern sich individuell um Sorgen und Probleme der Menschen. Darüber hinaus gibt es einen telefonischen Tag-und-Nacht-Bereitschaftsdienst für Weihnachten bis Neujahr für allein lebende Menschen und für pflegende Angehörige. Der Besuchsdienst arbeitet eng mit Ärzten, Sozialstationen, Amtsgericht, Polizei, Kliniken, Sozialamt Coburg, Heimleitern und Pflegeleitungen zusammen.

Erfahrungen: Die Nachfrage nach Besuchen steigt ständig. Der Besuchsdienst Coburg wurde 2007 mit dem **dritten Preis des Bürgerkulturpreises** des Bayerischen Landtags ausgezeichnet.

Mitarbeiter: *85 ehrenamtliche Mitglieder, davon 5 Senioren und 80 Seniorinnen, die 350 alleinlebende Menschen betreuen.* In regelmäßigen Treffen tauschen die Helfer ihre Erfahrungen aus und erhalten Anleitungen zum Bewältigen von Konflikt- und Krisensituationen. Die Mitglieder des Besuchsdienstes werden umfassend geschult in der Erkennung von Krankheitsbildern wie Schlaganfall, Herzinfarkt, Parkinson, Altersdemenz und mit einem Erste-Hilfe-Kurs.

Ansprechpartner: Renate Krotzer

Kontakt: Coburger Besuchsdienst für Senioren e.V., Stockäcker Str. 7, 96450 Coburg , Tel. 09561 793829 , Fax: 09561 329392 , E-Mail: renate_krotzer@coburger-besuchsdienst.de ,

„Alt werden zu Hause“

www.altwerdenzuhause.de

Start: 2007

Veranstalter: Koordinationsstelle "Alt werden zu Hause", AOVE GmbH

Ziel: älteren Menschen und Menschen mit Behinderung ermöglichen, so lange wie möglich selbstbestimmt im eigenen Zuhause zu leben

Zielgruppe: ältere Menschen und Menschen mit Behinderung

Die Koordinationsstelle "Alt werden zu Hause" ermittelt gemeinsam mit Betroffenen und Angehörigen den Unterstützungs- und Betreuungsbedarf. Durch Kooperation und Vernetzung soll eine effektive und effiziente Versorgung gewährleistet werden. Dabei übernehmen qualifizierte ehrenamtliche Alltagsbegleiter Hausbesuchsdienste und kleinere Dienstleistungen.

Erfahrungen: "Alt werden zu Hause" wurde aus dem Modellprojekt "Altenhilfekonzepte für kleine Kommunen" vom **Bayerischen Staatsministerium** für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen entwickelt und in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgruppe für Sozialplanung und Altersforschung nach eingehender Bestandsaufnahme als Modellprojekt 2007/2008 umgesetzt. Seit November 2008 wird das Projekt über die Kommunen finanziert.

Mitarbeiter: 1/2 hauptamtliche Stelle, 20 ehrenamtliche Alltagsbegleiter

Ansprechpartner: Waltraud Lobenhofer

Kontakt: Vermittlungsstelle "Alt werden zu Hause", Herbert-Falk-Str. 5, 92256 Hahnbach , Tel. 09664 9539719 , Fax: 09664 952466 , E-Mail: info@aove.de ,

Freiwilliges Engagement im Altenheim

Start: 1998

Veranstalter: Evangelisches Bildungswerk München e.V. und Münchner Bildungswerk, mit Unterstützung des Sozialreferats der Landeshauptstadt München, des Bayerischen Sozialministeriums und des Kuratoriums Deutscher Altenhilfe

Ziel: Erhöhung der Lebensqualität von Menschen in Altenheimen durch soziale Kontakte

Zielgruppe: freiwillige Engagierte, die Menschen in Altenheimen besuchen; Menschen in Altenheimen

Freiwillige besuchen Altenheime und bereichern das Leben der Seniorinnen und Senioren durch gemeinsame Spaziergänge und Spiele, Vorlesen, Mitarbeit in Cafeterias und bei Festlichkeiten, Einzel- und Gruppengespräche, Unterstützung bei kleineren handwerklichen Arbeiten. Dazu bereiten sie sich in Seminaren auf ihre Mitarbeit in einem selbst gewählten Heim vor und erwerben durch weitere Fortbildungen zusätzliche Qualifikationen.

Erfahrungen: Die Seminarangebote reichen von allgemeinen Einblicken in Besuchsdienste und in die Arbeit mit dementiell Erkrankten über eine seelsorgerische Qualifizierung bis zur Einführung in die Sterbebegleitung.

Mitarbeiter: Jährlich besuchen ca. 500 Ehrenamtliche das Seminarangebot der Fachreferentinnen und -referenten

Ansprechpartner: Dr. Rosine Lambin

Kontakt: Evangelisches Bildungswerk München e.V., Herzog-Wilhelm-Str. 24, 80331 München , Tel. 089 5525800 , Fax: 089 5501940 , E-Mail: service@ebw-muenchen.de, www.ebw-muenchen.de

www.buergergesellschaft.de/106086/va/9095/

Veranstaltung: Ausbildung zur Seniorenbegleitung

Die Ausbildung zur Seniorenbegleitung will dazu beitragen, dass alleine zuhause lebende alte Menschen mit Unterstützung von engagierten SeniorenbegleiterInnen ihre Selbständigkeit solange wie möglich erhalten können. Die Ausbildung umfasst 16 Kurstage und ein Praktikum.

Im Juni 2012 startet unser nächster Ausbildungsgang für SeniorenbegleiterInnen. Mit dieser Initiative will das Evangelische Bildungswerk dazu beitragen, dass alleine zuhause lebende alte Menschen mit Unterstützung von engagierten SeniorenbegleiterInnen ihre Selbständigkeit solange wie möglich erhalten können – selbst wenn sie keine hilfreichen Angehörigen im Rücken haben. Die Ausbildung umfasst 16 Kurstage und erstreckt sich über 2 Semester. Ein Praktikum während der Ausbildung gewährleistet den Theorie-Praxis-Transfer. Am Ende erhalten die TeilnehmerInnen ein Zertifikat. Dieses eröffnet die Möglichkeit, sich durch Einrichtungen der Altenhilfe an ältere Menschen vermitteln zu lassen. Die Inhalte des Kurses sind breit gefächert und zugleich konkret an der bevorstehenden Tätigkeit ausgerichtet. Im Anschluss an die Ausbildung arbeiten SeniorenbegleiterInnen eng mit den Fachdiensten der Altenhilfe zusammen und erhalten von ihnen fachliche Beratung und Begleitung. Die Seniorenbegleitung ist eine Form bürgerschaftlichen Engagements. SeniorenbegleiterInnen sind bereit sich für andere einzusetzen und bekommen dafür eine Entschädigung für entstandenen Aufwand.

Datum / Uhrzeit	Donnerstag 19. April 2012 18: 00 Uhr - 20: 00 Uhr
Veranstalter	Evangelisches Bildungswerk München e.V.
Veranstaltungsort	Herzog-Wilhelm-Str. 24 80331 München Rosine Lambin
Ansprechpartner	Tel.: 089 - 55 25 80 60 Fax.: 089 - 550 19 40 E-Mail: rosine.lambin@ebw-muenchen.de
Internet	http://ebw-muenchen.de/kalender/1178/seniorenbegleitung-grundkurs

www.ehrenamtlich.de

„Zimmerpatin/Zimmerpate gesucht“, Berlin

www.ehrenamtlich.de/berlin

Eingetragen am 04.04.2012 * [Mehr Info](#) * [Kontakt](#)

Macht es Ihnen Spaß, Räume zu verschönern? Unsere alten Menschen hier brauchen Unterstützung. Das Regal soll sortiert sein, die Häkeldecke soll ordentlich liegen, das Foto der Tochter soll an der richtigen Stelle stehen. Wenn Sie unseren BewohnerInnen helfen wollen, sich in ihren Zimmern wohl zu fühlen, werden Sie Zimmerpatin/ Zimmerpate. Ansprechpartner: Herr Krogmeier, Tel. 030 47477 229, Email: RainerKrogmeier@ass-

berlin.org

Einsatzort: Albert Schweitzer Stiftung - Wohnen & Betreuen, Haus Günsbach, Wohnbereich 5 oder Wohnbereich 6, Bahnhofstraße 32, 13129 Berlin

Ehrenamtliche Tierliebhaber gesucht!

Die Albert Schweitzer Stiftung - Wohnen & Betreuen sucht ehrenamtliche Mitarbeiter/innen für unsere 2 Aquarien.

Viele unserer Bewohner/innen erfreuen sich an unseren kleinen Unterwasser-Welten. Deshalb suchen wir helfende Hände, die Lust haben, sich 1-2mal pro Monat unserer Aquarien anzunehmen und diese beispielsweise zu säubern. Wenn Sie interessiert sind, melden Sie sich bitte!

Ansprechpartner: Herr Krogmeier, Tel. 030 47477 229, Email: RainerKrogmeier@ass-berlin.org

Einsatzort: Albert Schweitzer Stiftung - Wohnen & Betreuen, Haus Günsbach, Bahnhofstraße 32, 13129 Berlin

Eingetragen am 04.04.2012

Rollstühle individuell gestalten

Viele unserer Bewohner/innen haben einen Rollstuhl. Diese Rollstühle sollen schön sein und individuell gestaltet werden. Dazu brauchen wir einen handwerklich geschickten Menschen, der sich das zutraut. Die Stiftung ist ein großes Gelände, Sie können gern Ihren Hund mitbringen. Ansprechpartner: Herr Klatt, Tel. 030 47477 409, Email: UweKlatt@ass-berlin.org, Einsatzort: Albert Schweitzer Stiftung - Wohnen & Betreuen, Haus Helene-Schweitzer-Bresslau, Bahnhofstraße 32, 13129 Berlin

Eingetragen am 04.04.2012

Mit älteren Menschen singen

Haben Sie Freude am Singen? Unsere Bewohner/innen singen gern. Trauen Sie sich zu, mit diesen Menschen gemeinsames Singen zu organisieren? Dann würden wir uns freuen, Sie kennen zu lernen! Ansprechpartner: Herr Klatt, Tel. 030 47477 409, Email: UweKlatt@ass-berlin.org

Eingetragen am 04.04.2012

Gesprächs- und Spielpate für Senioren gesucht!

Im Alter muss keiner einsam sein! Wir suchen einen Herrn (auch Rentner) als Paten für demenzten Senioren zum Klönen und Austausch. 1-2-mal wöchentlich, für ca. 1 Stunde, bevorzugt am Nachmittag, mit Interesse für Natur (Angelkenntnisse) und spielinteressiert (z. B. Skat).

Ansprechpartner: Herr Klatt, Tel. 030 47477 409, Email: UweKlatt@ass-berlin.org, Einsatzort: Albert Schweitzer Stiftung - Wohnen & Betreuen, Haus Helene-Schweitzer-Bresslau, Wohnbereich MeeresBlau, Bahnhofstraße 32, 13129 Berlin

Eingetragen am 04.04.2012

Senioren bei Spaziergängen begleiten

Wir suchen einen ehrenamtlichen Begleitedienst, gerne auch mit Hund, der an den Wochenenden mit unseren Senioren spazieren geht.

Ansprechpartner: Herr Klatt, Tel. 030 47477 409, Email: UweKlatt@ass-berlin.org, Einsatzort: Albert Schweitzer Stiftung - Wohnen & Betreuen, Haus Helene-Schweitzer-Bresslau, Wohnbereich MeeresBlau oder Wohnbereich SonnenGelb, Bahnhofstraße 32, 13129 Berlin

Eingetragen am 04.04.2012

Senioren-Zimmer verschönern

Sie handwerkeln gern? Dann sind Sie bei uns richtig. Wir suchen für unseren Wohnbereich (Menschen mit Demenz) 1 mal wöchentlich für ca. 2 Stunden, bevorzugt am Nachmittag, einen netten Herrn (auch Rentner), der mit unseren BewohnerInnen gemeinsam Verschönerungen in ihrem Zimmer bespricht und umsetzen hilft (z.B. Anordnung von Bildern, eigene Möbel instand halten usw.).

Ansprechpartner: Herr Klatt, Tel. 030 47477 409, Email: UweKlatt@ass-berlin.org, Einsatzort: Albert Schweitzer Stiftung - Wohnen & Betreuen, Haus Helene-Schweitzer-Bresslau, Wohnbereich MeeresBlau oder Wohnbereich SonnenGelb, Bahnhofstraße 32, 13129 Berlin

Eingetragen am 04.04.2012

Senioren bei Ausflügen und Veranstaltungen begleiten

Haben Sie Freude, sich ehrenamtlich im Seniorenbereich zu engagieren? Wir suchen Menschen wie Sie, die für ca. 2-3 Stunden wöchentlich und nach Absprache unsere BewohnerInnen zu kulturellen Veranstaltungen und Tagesausflügen (z. B. Dampferfahrten, Tierparkbesuche) begleiten. Haben wir Ihr Interesse geweckt? Dann würden wir uns freuen, Sie kennen zu lernen.

Ansprechpartner: Herr Klatt, Tel. 030 47477 409, Email: UweKlatt@ass-berlin.org,

Einsatzort: Albert Schweitzer Stiftung - Wohnen & Betreuen, Haus Helene-Schweitzer-Bresslau, Wohnbereich WiesenGrün, Bahnhofstraße 32, 13129 Berlin

Eingetragen am 04.04.2012

Wohnbereiche für Senioren verschönern

Durch den Wechsel der Jahreszeiten suchen wir tatkräftige und kreative Unterstützung! Wir würden uns freuen, wenn Sie monatlich etwa 2 Stunden gemeinsam mit uns und unseren BewohnerInnen den Wohnbereich verschönern und dekorieren helfen. Haben Sie Interesse, dann rufen Sie uns einfach an! Ansprechpartner: Herr Klatt, Tel. 030 47477 409, Email: UweKlatt@ass-berlin.org,

insatzort: Albert Schweitzer Stiftung - Wohnen & Betreuen, Haus Helene-Schweitzer-Bresslau, Bahnhofstraße 32, 13129 Berlin

Eingetragen am 04.04.2012

Für Senioren Kuchen backen und Blumen gießen

Haben Sie Freude an leichten hauswirtschaftlichen Tätigkeiten und Interesse, sich zum Wohle unserer älteren Bewohner/innen ehrenamtlich zu engagieren, wie z. B. Kuchen backen, Blumen gießen etc.? Dann würden wir uns freuen, Sie für 1-2 Stunden wöchentlich in unserem Wohnbereich begrüßen zu dürfen. Ansprechpartner: Herr Klatt, Tel. 030 47477 409, Email: UweKlatt@ass-berlin.org, Einsatzort: Albert Schweitzer Stiftung - Wohnen & Betreuen, Haus Helene-Schweitzer-Bresslau, Wohnbereich WiesenGrün, Bahnhofstraße 32, 13129 Berlin.

Eingetragen am 04.04.2012

Diakonisches Werk, Hamburger Modell: SeniorPartner Diakonie

www.pflege-und-diakonie.de/seite/seite.3/index.html

SeniorPartner Diakonie ist ein Freiwilligenprojekt, das ältere Menschen in ihrer gewohnten Umgebung unterstützt. Es richtet sich an Menschen, die in der eigenen häuslichen Umgebung leben möchten, denen der Alltag aber allmählich zur Last wird oder die sich einsam fühlen und mehr Ansprache wünschen.

Unsere SeniorPartner spielen mit ihnen, unterhalten sich, begleiten sie bei Spaziergängen, Arztbesuchen oder Ausflügen. Sie suchen praktische Lösungen, um das Leben im Alltag zu erleichtern. Zum Beispiel veranlassen sie den Umbau der Duschwanne, räumen Schränke so um, dass Wichtiges leicht zu greifen ist oder halten den Rollator in Stand. Sie erledigen Besorgungen, helfen beim Schriftverkehr und stehen gegebenenfalls in engem Kontakt mit dem zuständigen ambulanten Pflegedienst. Durch ihr verbindliches Engagement entlasten die Freiwilligen die pflegenden Angehörigen.

Ein angenehmer Lebensabend

SeniorPartner Diakonie möchte älteren Menschen ein selbstbestimmtes und zufriedenstellendes Leben zuhause ermöglichen. Die Freiwilligen übernehmen Aufgaben, die Pflegedienst, Familie, Freunde oder Nachbarn nicht leisten können. Sie sorgen für beständige Begleitung und bauen vertrauensvolle Beziehungen auf. Die Nutzer und ihre Angehörigen können sich auf ihren SeniorPartner verlassen.

Eigenanteil für NutzerInnen

Für die Organisation von SeniorPartner Diakonie, die Qualifizierung und den Aufwand der Freiwilligen entstehen Kosten. Diese verteilen sich auf Spender, öffentliche Förderungen und einen Eigenanteil von 8 Euro pro Stunde (Nachzuschlag 10 Euro pro Nacht).

Diese Kosten können bei erheblich eingeschränkter Alltagskompetenz von der Pflegekasse übernommen werden (§ 45 a/b SGB XI).

Durch Ihr vorbildliches Engagement sollen Ihnen keine Kosten entstehen. Wir möchten jedem ermöglichen, sich sinnvoll in die Gesellschaft einbringen zu können. Daher erhält jeder Seni-

orPartner monatlich eine pauschalierte Aufwandsentschädigung für Fahrkarte oder andere zusätzliche Ausgaben.

Zum Punkt 4.4 alternative Wohnprojekte und Wohninitiativen

Wohngruppen in geteilter Verantwortung für Menschen mit Demenz - Das Freiburger Modell

Wohngruppen stehen für eine neue Versorgungs- und Lebensform für Menschen mit Demenz und Pflegebedürftige. Sie stehen für das Bemühen um eine Weiterentwicklung der pflegerischen Infrastruktur, um eine stärkere Betonung des einzelnen Pflegebedürftigen und für das, was unter dem Begriff der "Alltagsnormalität" gefasst wird. Nicht die Fachpflege soll im Vordergrund stehen, sondern die eher familienorientierte Gestaltung des Alltages bei gleichzeitiger Sicherstellung fachlich fundierter Betreuung und Pflege.

Das Freiburger Modell fokussiert eine besondere Variante von Wohngruppen für Menschen mit Demenz und Pflegebedarf. Es geht den Beteiligten darum, Angehörigen, aber auch bürgerschaftlich Engagierten Raum für Mitwirkung, Mitverantwortung und Mitgestaltung in den Wohngruppen zu geben, dies konzeptionell, fachlich aber auch ökonomisch von vornherein mitzudenken und verbindlich in der Konzeption zu verankern.

Im Rahmen des vom Bundesministeriums für Gesundheit (BMG) und des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) geförderten Projektes sind verschiedene Wohngruppen realisiert und begutachtet worden.

Im Ergebnis lässt sich festhalten: Wohngruppen in geteilter Verantwortung sind in ihrer Entstehung, aber auch in ihrem Betrieb aufwändig, sie verlangen ein JA zu einer Aushandlung, die Zeit kosten kann. Für BürgermeisterInnen und GemeinderätInnen, die auf einfache Weise das Thema Pflege durch den Bau neuer Immobilien oder der Rückgriff auf klassische Betreiberkonzepte abhandeln wollen, sind Wohngruppen in geteilter Verantwortung nicht "das Richtige". Für Quartiere, für Gemeinden aber auch für Träger, die sich grundlegender mit den Fragen eines Lebens mit Demenz auseinandersetzen wollen und dies zu einer Angelegenheit Vieler machen wollen, scheinen Wohngruppen nach dem Freiburger Modellen ein guter Weg zu sein.

- Forschungsbericht: [PDF downloaden \(1.514 KB\)](http://www.bundesgesundheitsministerium.de/fileadmin/redaktion/pdf_publicationen/forschungsberichte/Wohngruppen_geteilte_Verantwortung.pdf)
www.bundesgesundheitsministerium.de/fileadmin/redaktion/pdf_publicationen/forschungsberichte/Wohngruppen_geteilte_Verantwortung.pdf

Zum Punkt 4.5 Nachbarschaftshilfe/ Dienstleistungen

Eine Stunde Zeit

Veranstalter: Nachbarschaftshilfe Kitzingen

Ziel: Überkonfessionelles ehrenamtliches Angebot zur Nachbarschaftshilfe

Zielgruppe: Familien, Alleinerziehende, Behinderte, Pflegebedürftige, Ausländer, ältere Menschen, die im Alltag auf Hilfe angewiesen sind

In der Nachbarschaftshilfe Kitzingen sind Menschen aktiv, die Menschen in ihrer Umgebung wenigstens eine Stunde Zeit in der Woche schenken und sie daheim oder im Seniorenheim besuchen, ihnen zuhören, erzählen, vorlesen, sie zum Arzt, zur Kirche, zu Behörden oder zum

Einkaufen begleiten, Besorgungen übernehmen, bei den Hausaufgaben, beim Ausfüllen von Anträgen und Formularen helfen, pflegende Angehörige entlasten oder auch kleine Reparatur- und Hilfsdienste in Haus und Garten erledigen. Je nach Bedarf und persönlichem Zeitbudget kann es sich auch um mehr als eine Stunde handeln.

Erfahrungen: Inzwischen gibt es Nachbarschaftshilfegruppen in den Gemeinden Volkach, Kitzingen, Wiesentheid, Marktbreit und Mainstockheimgelten, die von der Gemeindecaritas im Landkreis Kitzingen begleitet und unterstützt werden. Bürgerkulturpreis des Bayerischen Landtags 2008.

Mitarbeiter: über 50 ehrenamtliche "Nothelfer" aus den vier katholischen in Kitzingen mit Sulzfeld, die sich alle 8 Wochen zum Austausch treffen und können sich bei Fragen und Problemen an ein hauptamtliches Koordinationsteam wenden können.

Ansprechpartner: Monika Junker

Kontakt: Nachbarschaftshilfe Kitzingen, c/o Caritasverband Kitzingen, Schrankenstr. 10, 97318 Kitzingen , Tel. 09321 2203-0 , Fax: 09321 2203-21 , E-Mail: info@caritas-kitzingen.de , www.caritas-kitzingen.de

Nachbarschaftshilfe Pyrbaum

Start: 1997

Veranstalter: ökumenischer Arbeitskreis

Ziel: kurzfristige Unterstützung im nachbarschaftlichen Sinne

Zielgruppe: Mitbürgerinnen und Mitbürger

Die Nachbarschaftshilfe Pyrbaum macht "alles, was ein guter Nachbar tun würde": Die ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer kommen bei plötzlichen Erkrankungen und in anderen Notfällen zum Einsatz, wenn Fachstellen nicht helfen, oder zur Überbrückung, bis Fachstellen eingeschaltet sind. Sie fahren Senioren zum Arzt, helfen beim Einkaufen oder Putzen, bringen Kinder in Kindergarten oder Schule, führen den Hund aus, übernehmen die kurzfristige Betreuung eines Pflegebedürftigen und besuchen ältere Leute, um deren Vereinsamung entgegenzuwirken.

Erfahrungen: Karin Larsen-Lion initiierte an vielen weiteren Orten die Gründung neuer Nachbarschaftshilfen: Ihre Vorträge vor Gemeinderäten, Kirchenvorständen und weiteren Interessierten führen häufig dazu, dass neue Initiativen dieser Art gegründet werden. Im November 2008 wurde das Pyrbaumer Modell vom Bayerischen Rundfunk beim Wettbewerb "miteinander!" als beste nachbarschaftliche Initiative in Bayern ausgezeichnet.

Mitarbeiter: 21 ehrenamtliche Helferinnen und Helfer

Ansprechpartner: Karin Larsen-Lion

Kontakt: Ökumenische Nachbarschaftshilfe, Rosenweg 10, 90602 Pyrbaum , Tel. 09180 2222 , E-Mail: ra.larsen-lion@arcor.de

Treffpunkte für alte und hochbetagte Menschen

Start: 1998

Veranstalter: Amt für Senioren und Generationenfragen - Seniorenamt der Stadt Nürnberg

Ziel: Betreuung alter Menschen, um der Vereinsamung entgegenzuwirken, neue soziale Kontakte zu schaffen und die Integration in eine soziale Gruppe zu unterstützen

Zielgruppe: alte und hochbetagte Menschen, die aufgrund körperlicher Beeinträchtigung oder geringer sozialer Mittel an der Teilhabe am sozialen Leben eingeschränkt sind

Für allein lebende, nicht mehr mobile alte Menschen werden ortsnahe monatliche Treffen organisiert. Hierfür arbeitet das Seniorenamt mit anderen Organisationen und Trägern zusammen, u.a. in quartierbezogenen Seniorennetzwerken. Die Treffen werden von ehrenamtlichen Helfern unterstützt, die Fahr- oder Begleitsdienste zu den Treffen übernehmen und diese mitgestalten. Mit Geselligkeit, Unterhaltung, kulturellen und gesundheitsfördernden Angeboten soll eine Erweiterung des sozialen Netzes der alten und hochbetagten Menschen ermöglicht werden.

Erfahrungen: Die ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer erhalten Schulungen und eine Aufwandsentschädigung. Sie treffen sich regelmäßig zum Erfahrungsaustausch. Eine Broschüre mit Informationen über Tätigkeitsfelder für das freiwillige Engagement im häuslichen Besuchsdienst in Nürnberg ist im Seniorenamt und in den Seniorennetzwerken erhältlich. 2003 wurde das Projekt mit dem Bürgerkulturpreis des Bayerischen Landtags ausgezeichnet.

Mitarbeiter: Organisation der Angebote sowie Schulung und Betreuung der ehrenamtlich Beteiligten durch hauptamtliche Mitarbeiter des Seniorenamts.

Ansprechpartner: Dr. Thomas Gunzelmann

Kontakt: Seniorenamt der Stadt Nürnberg, Königstorgraben 11, 90402 Nürnberg, Tel. 0911 231-6744, E-Mail: thomas.gunzelmann@stadt.nuernberg.de, www.senioren.nuernberg.de

Unser Mini-Laden

Start: 2003

Veranstalter: Modellprogramm Soziale Stadt

Ziel: Einrichtung eines nachbarschaftlichen Treffpunkts und Möglichkeit zum wohnortnahen Einkaufen

Zielgruppe: Stadtteilbewohner, insbesondere ältere bzw. in ihrer Mobilität eingeschränkte Menschen

Nachdem der letzte Supermarkt im Stadtviertel geschlossen wurde, betreiben ehrenamtliche einen kleinen Laden nach dem Motto "Tante Emma als Erfolgskonzept" und organisieren eigenständig Wareneinkauf, Verkauf, Inventur und Reinigung. Täglich werden Lebensmittel, Tiefkühlkost, Getränke und Süßigkeiten verkauft, mehr als 400 Artikel sind im ständigen Sortiment zu finden. Mit der Möglichkeit der täglichen Waren-Lieferung bis vor die Haustür wird ein zusätzlicher Service angeboten.

Erfahrungen: Das Projekt erhielt den 2. Preis in der Kategorie "Projekte" beim Wettbewerb "**Bürgerpreis 2005**", der unter dem Motto "Zusammen leben - Nachbarschaft neu entdecken" stand.

Mitarbeiter: 15 Ehrenamtliche und eine 400 €-Kraft, die sich insbesondere um verwaltungstechnische Fragen kümmert.

Ansprechpartner: Soziale Stadt Rosenheim, Michael Hannover

Kontakt: Soziale Stadt Rosenheim, Weinstr. 10, 83024 Rosenheim, Tel. 08031 908933, E-Mail: miteinander@cablenet.de, www.sozialestadt-rosenheim.de

Zeit füreinander - Nachbarschaftshilfe

Start: 2005

Veranstalter: Zeit füreinander e.V.

Ziel: Aufbau eines Netzwerks von Hilfe-Suchenden und Helfern

Zielgruppe: Menschen aller Altersgruppen, die Unterstützung im Alltag brauchen

Um herauszufinden, wo welcher Bedarf besteht, hat "Zeit füreinander" an Multiplikatorenstellen, z.B. bei Ärzten, Pfarrern, Gemeindevertretern, Erzieherinnen etc., Formulare ausgelegt. Wer Hilfe braucht, kann sich bei "Zeit füreinander" melden. Wer selbst helfen möchte, kann an den monatlich stattfindenden Treffen der Initiative teilzunehmen. Die Ehrenamtlichen bestimmen Art, Umfang und Dauer ihres Einsatzes selbst. Wenn es für einen alleine zu viel wird, werden bestimmte Dienste auch aufgeteilt. Fahrdienste zum Arzt, kleinere Besorgungen, Begleitung zu einer Behörde - es gibt vieles, was man in einer Stunde Zeit erledigen kann.

Erfahrungen: Die Zahl der Einsätze steigt ständig. Es wurden nur positive Erfahrungen gemacht. Bei den monatlich stattfindenden Treffen wird durchweg mitgeteilt, dass den Helfern die Tätigkeit viel Freude bringt.

Mitarbeiter: 36 ehrenamtliche Helferinnen und Helfer, die von einem ebenfalls ehrenamtlich tätigen 7-köpfigen Organisationsteam koordiniert werden

Ansprechpartner: Irene Hünnerkopf

Kontakt: Zeit füreinander e.V., Sambachstr. 29a, 97355 Wiesentheid , Tel. 09383 1521

Tagesstätte zur Betreuung von Alzheimerdementen und Schlaganfallbetroffenen

Beschreibung

Die Tagesstätte ist ein niedrighschwelliges Betreuungsangebot für demenzerkrankte Menschen sowie Schlaganfallpatienten. Die Einrichtung ermöglicht es den Betroffenen und ihren Angehörigen, so lange wie möglich ein selbstbestimmtes Leben in ihrer gewohnten Umgebung zu führen. Mit ihrem Hilfsangebot schließt die Bürgerinitiative Stendal die Versorgungslücke zwischen ambulanter und stationärer Pflege.

Unter der Anleitung von zwei Fachkräften werden täglich 20 Tagesgäste zwischen 8.00 Uhr und 16:00 Uhr von freiwilligen Helfern in Kleingruppen beschäftigt, gefördert und versorgt.

Zu den Kernaufgaben in der Betreuung gehören unter anderem gemeinsames Kochen, Musizieren und Singen, Bewegungsübungen, Spaziergänge, Seniorengymnastik und Tanz.

Die ehrenamtlichen Mitarbeiter der Initiative betreuen extern zudem stundenweise Erkrankte, die aus unterschiedlichen Gründen nicht in die Tagesstätte kommen können. Ein wichtiges Anliegen der Bürgerinitiative ist es, auf breiter Basis Bürgerinnen und Bürger als ehrenamtliche Helfer für das Projekt zu gewinnen. So bildet die Initiative derzeit beispielsweise Pflegebegleiter aus, die pflegende Angehörige bei ihrer physisch und psychisch fordernden Aufgabe unterstützen und entlasten.

Die umfassenden Angebote der Initiative erfreuen sich großer Nachfrage. Seit dem Projektstart 2006 wurde die Tagesstätte räumlich bereits um das Fünffache vergrößert. Ziel des Stendaler Vereins ist es, die mobile Betreuung im ländlichen Raum (Altmark) gemeinsam mit der Hochschule Magdeburg als Modellprojekt zu etablieren. Für 2011 sind ambulante Wohngruppen für Demenzerkrankte in Planung.

Projekt: Tagesstätte zur Betreuung von Alzheimerdementen und Schlaganfallbetroffenen

Träger: Bürgerinitiative Stendal e.V. (BIS e.V.)

Arbeitsfeld: Betreuung und Unterstützung von Demenzerkrankten und deren Angehörigen

Ort: Stendal

Bundesland: Sachsen-Anhalt

Gründungsjahr: 2006

Mitarbeiter: 3 hauptamtliche und 36 ehrenamtliche Mitarbeiter

Website: www.bisev.de



Dieses Projekt hat am Wettbewerb um den Aspirin Sozialpreis teilgenommen

(Text und Bild: Aspirin Sozialpreis)

Betreutes Wohnen zu Hause im Oberen Fuldataal, Ebersburg

Aus dem Programm: [Nachbarschaftshilfe und soziale Dienstleistungen](#)

Beschreibung

- Schwerpunkte: Nachbarschaftshilfe, Hilfe-Mix, Präventionsangebote zur Verbesserung und zum Erhalt der geistigen und körperlichen Aktivität und Mobilität, Verbesserung der Infrastruktur im ländlichen Raum, Beratung zur Wohnungsanpassung und für neue Wohnformen, Netzwerkausbau
- Ein interkommunaler Verein will ein umfassendes Versorgungsangebot zur Beratung, Unterstützung und Betreuung mit und für ältere Menschen organisieren.
- Das Konzept wird durch ehrenamtliche Helfer/innen im Verbund mit professionellen Dienstleistern und in Kooperation mit Pflegediensten und Handwerkern umgesetzt.
- Die Arbeit des Vereins baut auf der Akzeptanz und Vertrauensbasis auf, die er sich durch seine offenen Angebote in den Bereichen Bildung, Kultur und Freizeit und kleinen Hilfeleistungen geschaffen hat.
- Mit der Bundesförderung werden einzelne Elemente des aufsuchenden, vermittelnden und aktivierenden Versorgungsnetzes realisiert: Einführung eines gemeinsamen Mittagstischs, Aufbau eines Beratungsangebotes zu Wohnungsanpassung und sonstigen Hilfeleistungen, Erstellung einer Beratungsmappe, Ausbau des Netzwerks ehrenamtlicher Helfer/innen.
- Spezielle Unterstützungs- und Betreuungsangebote für an Demenz erkrankte Menschen und deren Angehörige werden aus Mitteln des Landes, der Kommunen, der Pflegekassen und des Vereins finanziert.

Standort

Bahnhofstr. 28, 36157 Ebersburg

06654 / 17 41

[info\(at\)mit-und-fuer.de](mailto:info(at)mit-und-fuer.de)

Nachbarschaftliches Wohnen im Alter in Gemeinschaft und Sicherheit, Ahlen

Aus dem Programm: [Nachbarschaftshilfe und soziale Dienstleistungen](#)

Beschreibung

- Quartierszentren sorgen für eine grundlegende Veränderung des Versorgungssystems: gestaffelte Wohnangebote von barrierefreien Wohnungen über betreutes Wohnen bis zu Kleinstheimen, ambulante Pflege, hauswirtschaftliche Hilfen – alles quartiersbezogen koordiniert
- Aufbau einer ehrenamtlichen Nachbarschaftshilfe, die Veranstaltungen, Beratung, Hilfen organisiert und anbietet; angeschlossen an die Quartierszentren
- Immer mehr ältere hilfe- und pflegebedürftige Menschen mit Zuwanderungsgeschichte treten in das Versorgungssystem ein: Einbindung von Migrantinnen und Migranten über interkulturelle Lotsen, Gewinnung als Ehrenamtliche, kultursensible Beratungsangebote

Standort

Westenmauer 10, 59227 Ahlen

02382 / 5 94 67

www.senioren-ahlen.de

[wolteringu\(at\)stadt.ahlen.de](mailto:wolteringu(at)stadt.ahlen.de)

Zuhause alt werden, Bochum

Aus dem Programm: [Nachbarschaftshilfe und soziale Dienstleistungen](#)

Beschreibung

- Schwerpunkte: soziale Dienstleistungen, Netzwerkaufbau
- Es wird ein Angebot der Unterstützung und Vermittlung von Dienstleistungen für ältere Menschen mit geringen Einkommen und wenigen sozialen Kontakten aufgebaut.
- Das Projekt richtet sich insbesondere an Menschen, die nach einem Krankenhausaufenthalt nach Hause zurückkommen und dort Unterstützung in Alltagsdingen brauchen.
- Die Hilfeleistungen an der Schnittstelle von Krankenhaus, Pflege und kommunaler Altenhilfe werden in einer stadtteilübergreifenden Zusammenarbeit von evangelischen Kirchengemeinden mit Ärzten, Pflegepersonal, Sozialdienst und Grünen Damen organisiert.

Standort

Ennepestr. 1, 44807 Bochum

0234 / 58 44 351

www.stadteilweb.de

[info\(at\)stadtteilweb.de](mailto:info(at)stadtteilweb.de)

Quartiersnahe soziale Netzwerke für demenzkranke Menschen, Oldenburg

Aus dem Programm: [Nachbarschaftshilfe und soziale Dienstleistungen](#)

Beschreibung

- Schwerpunkte: Menschen mit Demenz, Hilfe-Mix, **Nachbarschaftshilfe**, soziale Dienstleistungen
- Das Projekt bezieht Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen in bestehende nachbarschaftliche Netzwerke ein.
- Mit professioneller Begleitung wird eine ehrenamtliche Wohnumfeldberatung zu Hilfsmöglichkeiten (Sensormatten, Einrichtung von Orientierungspunkten in der Wohnung) aufgebaut.
- Es werden unterstützende Angebote wie Erinnerungsarbeit, Gedächtnistraining und Informationsveranstaltungen organisiert.
- Das Café „Herzreich“ für Menschen mit Demenz sowie Betreuungsgruppen mit Unterstützung von Ehrenamtlichen aus dem Quartier entlasten pflegende Angehörige.
- Das Konzept entwickelt das bestehende Projekt „LeNa – Lebendige Nachbarschaften“ weiter, das mit der Organisation gegenseitiger Hilfe von Alt und Jung bei Einkäufen oder Arztfahrten den Aufbau sozialer Netzwerke im Wohnumfeld fördert.

Standort

Ziegelhofstr. 125-127, 26121 Oldenburg
0441 / 7 79 00 25

www.oldenburg.paritaetischer.de

Nutzungskonzept für den Kastanienhof als Zentrum für ein dörfliches Leben im Alter mit allen Generationen, Groß Drewitz

Aus dem Programm: [Nachbarschaftshilfe und soziale Dienstleistungen](#)

Beschreibung

- Schwerpunkte: Verbesserung der Versorgung im ländlichen Raum, Organisation von Kontakten und Begegnung, Alt und Jung zusammen, Bauvorhaben
- Eine leer stehende Gaststätte wird zu einem Dorfzentrum für alle Generationen umgebaut.
- Das Konzept für die Umnutzung wurde auf der Grundlage einer Bürgerbefragung entwickelt und verbindet Pflege- und Betreuungsangebote für ältere Menschen mit Angeboten für alle Generationen.
- Vereine finden mit ihren sportlichen und kulturellen Aktivitäten Platz im neuen Dorfzentrum, freiwilliges nachbarschaftliches Engagement (z.B. Hol- und Bringdienste) unterstützt Ältere in ihrer selbständigen Lebensführung zu Hause.
- Daneben dient ein in das Nutzungskonzept integriertes Café als Treffpunkt für Alt und Jung und als neue Basis für den dörflichen Zusammenhalt.

Standort

Henzenborfer Weg 6, 03172 Schenkendöbern
03561 / 55 62 31

[andreas.stahlberg\(at\)online.de](mailto:andreas.stahlberg(at)online.de)

WechselWeise – Nachbarn helfen Nachbarn, Berlin-Marzahn

Aus dem Programm: [Nachbarschaftshilfe und soziale Dienstleistungen](#)

Beschreibung

- Schwerpunkte: Nachbarschaftshilfe, soziale Dienstleistungen, Alt und Jung zusammen, interkulturell
- Zwischen einer Großwohnsiedlung (Hellersdorf) und einer Einfamilienhaussiedlung, in der besonders viele Ältere leben (Kaulsdorf/Mahlsdorf), wird eine nach genossenschaftlichem Grundgedanken organisierte Nachbarschaftshilfe aufgebaut.
- Die alltagsnahe Unterstützung umfasst Hilfen wie Begleitung zum Einkaufen oder zum Arzt, kleine Hilfen in Haushalt und Garten, Baby- oder Haustierversorgung oder Beratung für Pflegebedürftige und Angehörige.
- Nach dem Prinzip Leistung und Gegenleistung werden die Hilfen gegen eine kleine Vergütung oder gegen Zeitgutschrift für den Fall eigenen Unterstützungsbedarfs ange-

boten. Das Projekt wendet sich an alle Altersgruppen, es ist generationenübergreifend und interkulturell angelegt.

- Durch Zusammenarbeit mit Wohnungsbaugesellschaften und -genossenschaften sowie Pflegedienstleistern entsteht ein engmaschiges Versorgungsnetz.

Standort

Am Balttenring 74, 12619 Berlin

030 / 5 63 09 93

www.klub74.de

[info\(at\)klub74.de](mailto:info(at)klub74.de)

Nachbarschaften schaffen: Unterstützung geben und nehmen, Bremen

Aus dem Programm: [Nachbarschaftshilfe und soziale Dienstleistungen](#)

Beschreibung

- Schwerpunkte: Stärkung von Engagement und Selbstorganisation,
- Nachbarschaftshilfe, Alt und Jung zusammen, interkulturell
- Im Zentrum des Projektes steht die Organisation unentgeltlicher nachbarschaftlicher Unterstützung.
- Im Pilotstadtteil Huchting werden 10 bis 15 Multiplikatoren gewonnen, die bereits in der Nachbarschaftshilfe tätig sind.
- Innerhalb von 12 Monaten gewinnen diese jeweils 5 Nachbarn für unentgeltliche kleine, selbst gewählte Unterstützungsleistungen im unmittelbaren Wohnumfeld.
- Die Aktivitätsbereiche werden nicht fest definiert.
- Nach Ablauf der Projektlaufzeit bildet sich ein Kreis von Aktiven mit dem Ziel der Vereins- oder Genossenschaftsgründung, um das Projekt in ein dauerhaftes Angebot zu überführen.
- Eine Vorher-Nachher-Erhebung evaluiert Möglichkeiten und Grenzen der unentgeltlichen Nachbarschaftshilfe.
- Das Projekt wird in Ergänzung der in Bremen seit Jahrzehnten etablierten nachbarschaftlichen Hilfeleistungen durchgeführt, die gegen pauschale Aufwandsentschädigungen erbracht und von Dienstleistungszentren koordiniert werden.

Standort

Außer der Schleifmühle 55-61, 28203 Bremen

0421 / 7 91 99 46

www.pgsd.de

[info\(at\)pgsd.de](mailto:info(at)pgsd.de)

Zum Punkt 4.7 Alt und Jung – intergenerativer Austausch

Vgl. auch Kapitel 5.2.1.3

Generationsbrücke Aachen



Projekt – Kurzbeschreibung

Die Generationsbrücke Aachen initiiert, leitet und begleitet regelmäßige Begegnungen zwischen Bewohnern von Altenpflegeeinrichtungen einerseits und Kindergarten- sowie Schülergruppen andererseits. Ziel ist es, durch die Beschäftigung MITEINANDER die Lebensqualität und -freude aller Beteiligten zu erhöhen. Die gemeinsamen Aktivitäten reichen von Ballon- und Ratespielen über Vorlesen und gemeinsames Basteln bis zum Rollstuhlтанz. Dabei stellt die Generationsbrücke Aachen den Kontakt zwischen den Altenpflegeeinrichtungen und Kindergärten/Schulen her und leitet die der Instruktion dienenden Orientierungsveranstaltungen sowie die anschließenden regelmäßigen Treffen.

Ausführliche Beschreibung

Zunächst werden den Kindern in einer einstündigen interaktiven Orientierungsveranstaltung Hintergrundinformationen über Pflegeheime und Pflegebedürftigkeit gegeben sowie praktische Hilfestellungen für die Besuche in den Altenpflegeeinrichtungen vermittelt. Hierbei wird besonderes Gewicht auf altersgerechte Informationen zum Thema Demenz sowie weitere den Besuch beeinflussende Gebrechen der Bewohner gelegt. Es folgt ein Trainingsvideo, anhand dessen der Ablauf eines Pflegeheimbesuchs gezeigt und anschließend in praktischen Übungen vertieft wird. Die danach einsetzenden (i.d.R. monatlichen oder vierzehntägigen) regelmäßigen Pflegeheimbesuche sind folgendermaßen aufgebaut: 1. Begrüßung 2. Gemeinsames Singen 3. Gemeinsame körperliche Aktivität 4. Gemeinsames Singen 5. Gemeinsame geistige Aktivität 6. Gemeinsames Singen 7. Verabschiedung Drei signifikante Merkmale unterscheiden die Arbeit der Generationsbrücke Aachen von anderweitigen (meist klassischen \"Vorsing-\") Besuchen von Schulklassen und Kindergärten: 1. Die Kinder und Schüler werden auf ihre Besuche gut vorbereitet, so dass sie mit wesentlich weniger Berührungängsten (auch im wahrsten Sinne des Wortes) und Hemmungen auf die Bewohner der Altenpflegeeinrichtungen zugehen. 2. Erst durch die auf Langfristigkeit und Regelmäßigkeit ausgerichtete Zusammenarbeit (i.d.R. über ein Schuljahr) zwischen den Institutionen kann ein vertrautes Verhältnis zwischen Kindern und Senioren entstehen, das prägende Emotionen weckt. 3. Die Kinder machen nichts FÜR die Bewohner, sondern vielmehr MIT den Bewohnern.

Was war Anlass/Auslöser der Entstehung des Projektes?

Als Teilnehmer des von der Robert Bosch Stiftung geförderten \("Internationales Hospitationsprogramm Pflege und Gesundheit"\) hatte der Pflegeheimleiter 2007 die einzigartige Möglichkeit, das intergenerative Konzept von \("Bessie's Hope"\) in Denver/Colorado sechs Wochen lang theoretisch und praktisch zu studieren. Nach praktischem Erleben dieser Arbeit in 16 amerikanischen Altenpflegeheimen stand für ihn der Entschluss fest, dieses Konzept nach Deutschland zu übertragen

Worin bestand/besteht nach Ihrer Auffassung die Herausforderung?

Die größte Herausforderung besteht vor allem darin, Kindergarten- und Schulkinder für die Besuche alter und pflegebedürftiger Menschen zunächst zu öffnen und anschließend nachhaltig zu begeistern. Weitere Herausforderungen liegen in der Überzeugung der Eltern sowie der Erzieher/innen und Lehrer/innen vom individuellen sowie gesamtgesellschaftlichen Nutzen dieser intergenerativen Begegnungen.

Wie zeigt sich das im Miteinander der Generationen?

Die teilnehmenden Pflegeheime berichten einhellig, dass sich die intergenerativen Treffen mit den Kindergarten- und Schulkindern zum größten Favoriten der sozialen Angebote für ihre Bewohner/innen entwickelt haben. Nichts und niemand kann soviel Freude in das Leben alter, einsamer und pflegebedürftiger Menschen bringen, wie fröhliche Kinder. Die Kinder wiederum erfahren viel Zuneigung von den Senioren, die ihnen das Gefühl geben, gebraucht zu werden und etwas \("Wertvolles"\) zu tun. Ein zusätzlicher nicht zu unterschätzender Nebeneffekt liegt im Verlieren der Berührungsängste vor Pflegeheimen und ihrer pflegebedürftigen - vor allem auch dementen – Bewohner/innen.

Hat sich die Arbeit durch den Dialog verändert?

Jedes einzelne intergenerative Treffen ist ein erneuter Beleg für dieses Konzept und bestärkt die Mitstreiter/innen von der Wichtigkeit dieser Arbeit

Website:

www.generationsbruecke-aachen.de
www.marienheim-ac.de/generationsbruecke



Freiwilliges Soziales Schuljahr

Start: 2003

Veranstalter: Freiwilligenzentrum "mach mit"

Ziel: Heranführen junger Menschen an das Ehrenamt; Lernen sozialer Verantwortung; erste berufliche Einblicke für Schüler

Zielgruppe: Schülerinnen und Schüler der 8. und 9. Jahrgangsstufen

Schüler verpflichten sich für die Dauer eines Schuljahres, an einem Tag in der Woche freiwillig und unentgeltlich in einer Einrichtung mitzuarbeiten. Einsatzstellen sind: Kindergärten, Altenheime, Tierheime, Sportvereine, Jungfeuerwehr, Die Tafel.

Erfahrungen: Das Beratungsangebot zum Freiwilligen Sozialen Schuljahr wird gerne genutzt, zwischenzeitlich konnte es auf die Zeit nach der Schulbildung ausgeweitet werden: Eine "Beratungs- und Vermittlungsstelle für Jugendfreiwilligendienste im In- und Ausland" wurde eingerichtet.

Mitarbeiter: 1 hauptamtlicher Mitarbeiter für die Einsatzleitung; 2006: 900 Schüler aus 25 Schulen

Ansprechpartner: Horst Koydl

Kontakt: Freiwilligenzentrum Neustadt/Aisch, Ansbacher Str. 6, 91413 Neustadt/Aisch , Tel. 09161 8889-0 , Fax: 09161 8889-20 , E-Mail: freiwilligenzentrum@caritas-nea.de, www.freiwilliges-soziales-schuljahr.de

Youngagement - Schüler engagieren sich

Start: 2005

Veranstalter: FreiwilligenAgentur Regensburg des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes und Stadtjugendring Regensburg

Ziel: Förderung von außerschulischem Lernen und sozialem Engagement von Schülern; Stärkung von Selbst- und Verantwortungsbewusstsein und von Eigeninitiative

Zielgruppe: Schülerinnen und Schüler der 8. und 9. Klasse

Unter dem Motto "Young + Engagement" engagieren sich Schüler für die Dauer eines Schuljahres mit zwei zusätzlichen Schulstunden wöchentlich in einer sozialen Einrichtung. Die Einsatzstellen reichen von Kindergärten über Jugendverbände bis zu Seniorenheimen. Die Schüler werden von ehrenamtlichen Mentorinnen und Mentoren betreut. Zusätzlich werden sie in der Schule mit vertiefendem Unterricht oder regelmäßigen Treffen mit der zuständigen Lehrkraft begleitet. Die Teilnahme an dem Projekt wird im Zeugnis vermerkt und mit einem Zertifikat bescheinigt.

Erfahrungen: Die Resonanz ist von allen Beteiligten durchweg positiv, das Interesse der Schüler sehr groß. Im Unterschied zu einem Praktikum engagieren sich die Schüler während eines ganzen Schuljahres in den Einsatzstellen. Je nach Schulart wird das Projekt als Wahlfach, Projekt- oder Arbeitsgruppe angeboten. Unterstützt wird es von der Stadt Regensburg, Sponsoren und dem Förderverein der FA Regensburg. 2008 wurde Youngagement mit dem Sozialpreis der Bayerischen Landesstiftung ausgezeichnet.

Mitarbeiter: Schuljahr 2010/2011: 80 Schülerinnen und Schüler aus 6 verschiedenen Schulen, begleitet von 33 Mentorinnen und Mentoren, 54 Einsatzstellen zur Auswahl. Das Projekt wird hauptamtlich von der FreiwilligenAgentur und dem Stadtjugendring Regensburg koordiniert, unterstützt von einer freiwilligen Mitarbeiterin im Projektteam. Gemeinsam suchen und betreuen sie Einsatzstellen und Mentoren, organisieren Kennenlern- und Reflexionstreffen, Seminare oder Fortbildungen wie erlebispädagogische Nachmittage.

Ansprechpartner: Ursula Bablok, FreiwilligenAgentur Regensburg, Sabine Baumgartner, Stadtjugendring Regensburg

Kontakt: FreiwilligenAgentur Regensburg, Landshuter Str. 19, 93047 Regensburg , Tel. 0941 599388-620 , Fax: 0941 599388-666 , E-Mail: info@freiwilligenagentur-regensburg.de , www.youngagement.de

Tu was Du kannst - Service-Learning Projekt

Start: 2007

Veranstalter: Gemeinschaftsprojekt Freiwilligen-Zentrum Augsburg und 4 Augsburger Haupt- und Förderschulen

Ziel: Sich engagieren lernen und Lernen durch Engagement - Schüler übernehmen Verantwortung für Projekte in ihrem Stadtteil

Zielgruppe: Schülerinnen und Schüler ab der 7. Klasse

Die Jugendlichen beteiligen sich ab der 7. Klasse an dem Service-Learning Projekt "Tu was Du kannst": Im 1. Jahr verbringen sie 2 Stunden pro Woche in einer Einsatzstelle im Stadtteil: z.B. Kindergärten, Altenheime, Freiwillige Feuerwehr, Schwimmverein, Sportverein. Die Erlebnisse der Jugendlichen werden im Unterricht reflektiert. Im 2. Jahr geben sie ihre Erlebnisse als Tutoren an die neuen Siebtklässler weiter. Im 3. Jahr organisieren die Schulen und das Freiwilligen-Zentrum Augsburg Projektstage zum Thema „Bürgerschaftliches Engagement“.

Erfahrungen: Begleitet werden die Schüler bei ihrem Einsatz von erwachsenen Freiwilligen, die allen Beteiligten als Ansprechpartner zur Seite stehen. Um Anwerbung und Fortbildung der Mentoren kümmert sich das Freiwilligen-Zentrum Augsburg. Durch das Projekt werden Jugendliche früh an die Engagementmöglichkeiten vor Ort herangeführt.

Mitarbeiter: 2 hauptamtliche Mitarbeiter, die sich stundenweise um das Projekt kümmern, 10-15 ehrenamtliche Mentoren, 10-15 "Hilfsmentoren" (Schüler der 8. Klasse), 80 Schüler in Einsatzstellen

Ansprechpartner: Ulrico Ackermann, Stefanie Wachter

Kontakt: Freiwilligen-Zentrum Augsburg, Philippine-Welser-Str. 5a, 86150 Augsburg , Tel. 0821 450422-11/-21 , Fax: 0821 450422-15 , E-Mail: info@freiwilligen-zentrum-augsburg.de www.freiwilligen-zentrum-augsburg.de

Begegnung der Generationen

Start: 2001

Veranstalter: Hermann-Staudinger-Gymnasium Erlenbach in Zusammenarbeit mit BRK-Pflegeheim und Caritas-Sozialstation in Erlenbach, Seniorenresidenz Wörth und dem Pflegeheim Oberburg

Ziel: Zusammenführung der Generationen durch Besuche und Hilfestellungen von Schülern für Senioren

Zielgruppe: Seniorinnen und Senioren in Pflege- und Altenheimen; Schülerinnen und Schüler ab der 8. Jahrgangsstufe

Schüler besuchen regelmäßig Bewohner von Pflege- und Altenheimen: Sie führen Gespräche, essen, spielen, musizieren, gehen mit ihnen spazieren oder besuchen Filme und reden darüber,

erfassen Lebenserinnerungen, veranstalten Handy-, Internet- oder auch Gymnastikkurse. Sie gestalten Gemeinschaftsräume und Außenanlagen der Heime, treten mit dem Schulchor auf und pflegen den Gemeinschaftsgeist mit gemeinsamen Essen. Mit einem einwöchigen Praktikum können sie ihre Kontakte und Erfahrungen intensivieren.

Erfahrungen: "Begegnung der Generationen" wurde **vielfach ausgezeichnet**, u.a. mit dem Anerkennungspreis des Wettbewerbs "Jugend hilft" 2003 in Berlin, dem Online-Gütesiegel "Ausgezeichnet Schule gemacht" der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung 2005, dem Ehrenpreis des Bürgerkulturpreises des Deutschen Landtags 2005 und durch die Würdigung "Werte machen stark" 2007. Immer neue Ideen und Initiativen bereichern das gemeinsame Angebot.

Mitarbeiter: Das Projekt wurde 2001 von 8 Schülern ins Leben gerufen; inzwischen sind etwa 70 Schüler aktiv.

Ansprechpartner: Dr. Hans-Jürgen Fahn

Kontakt: Hermann-Staudinger-Gymnasium, Schulzentrum Elsenfelder Straße, 63906 Erlentbach, Tel. 09372 5450, Fax: 09372 9400-137, E-Mail: sekretariat@hsgerlenbach.org.

www.hsgerlenbach.de

change in - Schüler-Engagement

Start: 2003

Veranstalter: Freiwilligenzentrum Augsburg in Zusammenarbeit mit dem Stadtjugendring und der Stadt Augsburg

Ziel: Förderung des bürgerschaftlichen Engagements bei Jugendlichen; Sensibilisierung für die Probleme im Stadtteil

Zielgruppe: Schülerinnen und Schüler der 8. und 9. Jahrgangsstufen

Schüler arbeiten freiwillig 40 Stunden bzw. über ein Vierteljahr wöchentlich 2-3 Stunden in einer außerschulischen Einrichtung. Einsatzstellen sind Kindergärten, Altenheime, Krankenhäuser, Behinderteneinrichtungen, Mittags- bzw. Hausaufgabenbetreuung an Schulen, Theater, Zeitung, Zoologischer Garten.

Erfahrungen: Die Beteiligung in den Schulen ist stark abhängig vom Engagement einzelner Lehrer. Der Aufruf an die unterschiedlichen Einrichtungen, Einsatzmöglichkeiten zur Verfügung zu stellen, stieß auf große Resonanz: Die Schüler können zwischen 50 verschiedenen Angeboten wählen.

Mitarbeiter: 1 hauptamtlicher Mitarbeiter zur Koordination; Begleitung der derzeit 150 Schüler durch ehrenamtliche Mentoren

Ansprechpartner: Ulrico Ackermann

Kontakt: Freiwilligenzentrum Augsburg - Bürgertreff, Philippine-Welser-Str. 5a, 86150 Augsburg, Tel. 0821 450422-0, Fax: 0821 450422-15, E-Mail: info@freiwilligen-zentrum-augsburg.de, www.freiwilligen-zentrum-augsburg.de

Zu Punkt 4.10 Zielgruppenorientiert: Senioren, Pflegebedürftige, Demenzkranke

Regelung zur Entlastung von Angehörigen Demenzkranker

www.berlin.de/pflege/angebote/demenz.html

Die Angehörigen Demenzkranker brauchen Entlastung, denn die Pflege der Kranken bringt sie häufig bis an die Grenzen der körperlichen und seelischen Belastung. Die Angehörigen dieser Menschen benötigen allerdings meist keine Unterstützung bei der Grundpflege. Sie brauchen vielmehr eine zeitweilige Entlastung bei der Betreuung der in ihrem Haushalt lebenden demenziell erkrankten Pflegebedürftigen. Diese Betreuungsangebote müssen nicht in erster Linie von hoch qualifizierten Pflegefachkräften erbracht werden. Sie können auch von ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern geleistet werden, deren Arbeit durch qualifizierte Fachkräfte angeleitet und unterstützt wird.

Pflegebedürftige "mit eingeschränkter Alltagskompetenz" - in der Mehrzahl sind dies Demenzkranke - haben seit dem Erlass des Pflegeleistungs-Ergänzungsgesetzes (PflEG) im April 2002 einen zusätzlichen Anspruch gegenüber ihrer Pflegekasse bzw. ihrem privaten Versicherungsunternehmen, der für Betreuungsleistungen im häuslichen Bereich und zur Unterstützung der sie pflegenden Angehörigen abgerufen werden konnte.

Mit den Änderungen im [Pflege-Weiterentwicklungsgesetz \(PfwG\)](#) wurde mit Wirkung zum 01. Juli 2008 der anspruchsberechtigte Personenkreis erweitert, indem nunmehr an Demenz erkrankte und andere psychisch beeinträchtigte Menschen ebenfalls Leistungen erhalten können, wenn sie noch keine Pflegestufe zuerkannt bekommen haben, jedoch neben Einschränkungen in der Alltagskompetenz zumindest in geringem Umfang grundpflegerischer und hauswirtschaftlicher Hilfebedarf besteht. Außerdem wurde der zusätzliche Leistungsanspruch für alle Berechtigten je nach Betreuungsbedarf auf einen Grundbetrag von jährlich 1.200 € bzw. einen erhöhten Betrag von 2.400 € angehoben.

Diese Regelungen befinden sich in den [§§ 45a ff. SGB XI](#) ¹.

Am 01. April 2011 ist die neue Verordnung zur Anerkennung und Förderung niedrigschwelliger Betreuungsangebote nach §§ 45b und 45c des SGB XI sowie zur Förderung ehrenamtlicher Strukturen und der Selbsthilfe nach § 45d des SGB XI ([Pflege-Betreuungs-Verordnung – PBetreuVO](#)) vom 22. März 2011 in Kraft getreten und hat damit im Land Berlin die vom Juli 2003 bis dahin geltende Verordnung abgelöst.

Für die Anerkennung sowie für die Fördermaßnahmen zur Weiterentwicklung der Versorgungsstrukturen nach §§ 45 b und c SGB XI gilt daher nunmehr die PBetreuVO in der Fassung von 22.03.2011.

Zu diesen Betreuungsangeboten gehören:

- Betreuungsgruppen,
- Helferinnen- und Helferkreise zur stundenweisen Entlastung pflegender Angehöriger im häuslichen Bereich,
- Tagesbetreuung in Kleingruppen oder als Einzelbetreuung durch Helferinnen und Helfer,
- familienentlastende Dienste soweit sie Betreuungsleistungen erbringen,
- Dienste, die auf der Grundlage eines innovativen Ansatzes Betreuungsleistungen erbringen oder sichern,
- das überregionale Kompetenzzentrum zur Umsetzung von niedrigschwelligen Betreuungsangeboten und den Strukturen nach § 45d des Elften Buches Sozialgesetzbuch sowie
- Vermittlungsagenturen.

Die Anerkennung der niedrighschwelligigen Betreuungsangebote erfolgt durch die für das Sozialwesen zuständige Senatsverwaltung. Die anerkannten niedrighschwelligigen Betreuungsangebote werden jeweils in einer [landesweiten Liste](#) (Stand: 26.04.2012, nicht barrierefrei) geführt, die regelmäßig aktualisiert wird. Sie gibt Auskunft über die in den Bezirken verfügbaren Hilfeangebote, geordnet nach Tätigkeitsbereichen, Träger und Angebot. Eine [barrierefreie landesweite Liste](#) wird ebenfalls zur Verfügung gestellt.

Laut Pflegeleistungs-Ergänzungsgesetz und Pflege-Weiterentwicklungsgesetz können die zusätzlichen Mittel aber auch für den zusätzlichen Besuch einer Tagespflege- oder Kurzzeitpflegeeinrichtung und für zusätzliche Angebote von zugelassenen ambulanten Pflegediensten in Anspruch genommen werden. Tages- und Kurzzeitpflegeeinrichtungen sowie ambulante Pflegedienste/Sozialstationen, die einen Versorgungsvertrag mit den Pflegekassen haben, gelten automatisch als zugelassen, wobei ambulante Pflegedienste den Pflegekassen ihre zusätzlichen Leistungsangebote nach dem Pflegeleistungsergänzungsgesetz für den anspruchsberechtigten Personenkreis anzeigen müssen.

Projekt „Mobile“

Bewegungsbotschafter für ältere Menschen im Einsatz

www.awo-saarland.de/?id=518

Beschreibung



Für viele Menschen kommt irgendwann der Zeitpunkt, an dem der Gang aus der Wohnung anstrengend, die Teilhabe außerhalb der vier Wände beschwerlich wird. Der Bewegungsradius wird dann immer kleiner und konzentriert sich zunehmend auf das eigene Heim. Vereinsamung, Isolation, nachlassende Beweglichkeit sind mögliche Folgen.

Genau an dieser Situation greift das Projekt Mobile an.

Im Projekt Mobile besuchen geschulte Freiwillige hochbetagte und demenzkranke Menschen zuhause, um sie mit gezielten Angeboten körperlich und geistig zu aktivieren.

„Wer sich bewegt, bleibt länger fit“, sagten AWO-Landesgeschäftsführer Dr. Roland Märker und STB Präsident Dr. Kurt Bohr anlässlich der Vorstellung der Initiative im Januar 2008. Mit dem Mobile- Programm könnten beispielsweise Nachbarn oder Bekannte, aber auch jeder andere Freiwillige viel dazu beitragen, dass demenzerkrankte oder ältere Menschen länger selbständig in ihrem gewohnten Lebensumfeld verbleiben.

„Die älteren Menschen werden durch das Projekt nicht nur aus ihrer Isolation geholt, sondern spüren auch eine merkbliche Verbesserung ihrer Lebensqualität. Sie gewinnen ein besseres Körpergefühl und werden wieder in die Lage versetzt, mehr Dinge allein zu bewältigen“, sagt die Projektleiterin Yvonne Barz-Hackenberger.

Die Schulungen der Freiwilligen finden jährlich im Frühjahr und Herbst statt und sind für die Helfer kostenfrei. Den Umfang ihrer Einsätze bestimmen die Freiwilligen selbst. Die AWO zahlt ihnen für ihren Einsatz eine kleine Aufwandsentschädigung.

Über Landesgrenzen hinweg ist das Projekt Mobile auf große Anerkennung gestoßen.

„An dem Tag, an dem wir kommen, wird sich bewegt und gelacht!“

Im Bundeswettbewerb „startsocial“ wurde das Projekt "mobile" im September 2008 mit dem **Innovationspreis** ausgezeichnet. Beim Bundeswettbewerb „Generationendialog in der Praxis – Bürger initiieren Nachhaltigkeit“ wurde „mobile“ im Frühjahr 2009 als eines der 40 besten **Spitzenprojekte** in der Bundesrepublik ausgezeichnet.

Im Bundeswettbewerb „Beweger gesucht" der Körber-Unternehmensstiftung erhielt das Projekt „mobile" 2010 eine weitere **Bundesauszeichnung**.

Das Projekt "mobile" wurde vom Rat für Nachhaltige Entwicklung mit dem Qualitätslabel **„Werkstatt N-Projekt 2011"** ausgezeichnet.



Dieses Projekt hat am Wettbewerb um den Aspirin Sozialpreis teilgenommen

SeniorPartner Diakonie, Hamburg

SeniorPartner Diakonie ist ein Freiwilligenprojekt, das ältere Menschen in ihrer gewohnten Umgebung unterstützt. Es richtet sich an Menschen, die in der eigenen häuslichen Umgebung leben möchten, denen der Alltag aber allmählich zur Last wird oder die sich einsam fühlen und mehr Ansprache wünschen.

Diakonisches Werk, Hamburger Modell:

www.pflege-und-diakonie.de/seite/seite.3/index.html

SeniorPartner Diakonie möchte älteren Menschen ein selbstbestimmtes und zufriedenstellendes Leben zuhause ermöglichen. Die Freiwilligen übernehmen Aufgaben, die Pflegedienst, Familie, Freunde oder Nachbarn nicht leisten können. Sie sorgen für beständige Begleitung und bauen vertrauensvolle Beziehungen auf. Die Nutzer und ihre Angehörigen können sich auf ihren SeniorPartner verlassen. Die SeniorPartner spielen mit ihren Betreuten, unterhalten sich, begleiten sie bei Spaziergängen, Arztbesuchen oder Ausflügen. Sie suchen praktische Lösungen, um das Leben im Alltag zu erleichtern. Zum Beispiel veranlassen sie den Umbau der Duschwanne, räumen Schränke so um, dass Wichtiges leicht zu greifen ist oder halten den Rollator in Stand. Sie erledigen Besorgungen, helfen beim Schriftverkehr und stehen gegebenenfalls in engem Kontakt mit dem zuständigen ambulanten Pflegedienst. Durch ihr verbindliches Engagement entlasten die Freiwilligen die pflegenden Angehörigen.

Eigenanteil für NutzerInnen

Für die Organisation von SeniorPartner Diakonie, die Qualifizierung und den Aufwand der Freiwilligen entstehen Kosten. Diese verteilen sich auf Spender, öffentliche Förderungen und einen Eigenanteil von 8 Euro pro Stunde (Nachzuschlag 10 Euro pro Nacht).

Diese Kosten können bei erheblich eingeschränkter Alltagskompetenz von der Pflegekasse übernommen werden (§ 45 a/b SGB XI).

Durch ihr Engagement sollen den Freiwilligen keine Kosten entstehen. Daher erhält jeder SeniorPartner monatlich eine **pauschalierte Aufwandsentschädigung** für Fahrkarte oder andere zusätzliche Ausgaben.

Zeit schenken - Bremer Vermittlungsbörse für Pflegebeistand – Selbstdarstellung (Leuchtturmprojekt)

www.netzwerk-selbsthilfe.com

DU AUCH?

„Verschenkte Zeit“ – Zeit, die unnütz vertan worden ist, ganz umsonst? Wir haben da etwas Besseres für Sie: Das Zeit-Geschenk.

Das Zeit-Geschenk ist eine Idee für Menschen, die sich Zeit nehmen wollen für andere Menschen. Und es ist eine Idee für Menschen, die genau diese Zeit brauchen.

Es sind Menschen, die diesen Austausch nicht mehr ohne weiteres selbst organisieren können.

Durch Unfall, Krankheit oder im hohen Alter kann jeder in jeder Lebensphase von solchen Einschränkungen betroffen sein. Ein Zeit-Geschenk kann helfen, in dieser Lage im gewohnten Zuhause zu bleiben.

Dabei geht es nicht um häusliche Pflege, sondern um den generationsübergreifenden Kontakt mit anderen Menschen, um ein freundschaftliches Miteinander auch zwischen den Generationen.

Mit der Vermittlungsbörse steht Netzwerk Selbsthilfe allen zur Seite, die sich an diesem Projekt beteiligen. Ihr Engagement wird durch Schulungen begleitet und unterstützt.

Zeit schenken - Pflegebeistand zu Hause

Können Sie sich vorstellen, einem Menschen Ihre Zeit zu schenken? Sie oder ihn zu Hause zu besuchen, einander kennen zu lernen und erleben, was sich an Möglichkeiten ergibt, immer wieder miteinander Zeit zu verbringen?

Sind Sie selbst pflegebedürftig und wünschen sich mehr Abwechslung, mehr Austausch mit anderen Menschen in Ihrem Alltag?

Oder suchen Sie als Angehöriger Entlastung durch zusätzliche Angebote für einen pflegebedürftigen Menschen?

Ob es ein Gespräch ist oder ob Sie sich zusammen einen Film im Fernsehen ansehen, ob Sie vielleicht sogar zu einem Besuch im Museum aufbrechen oder zu einem Ausflug, ob Sie Freude an Spielen haben oder am Vorlesen in Fortsetzungen... Wichtig wird sein, dass Sie beide Freude an ihren Begegnungen haben und sich mit der Zeit eine besondere Beziehung ergibt.

Netzwerk Selbsthilfe möchte den Pflegebedürftigen selbst und den Angehörigen Mut machen, das Zeit-Geschenk anzunehmen und sich einzulassen auf diese neue Unterstützung.

Unser Projekt ist angewiesen auf die beiderseitige Bereitschaft zum Geben und Nehmen. Auf die Bereitschaft sich einzulassen auf eine verlässliche Beziehung, die von gegenseitiger Sympathie und Wertschätzung geprägt sein soll. Auf die Bereitschaft von Herzen gern Zeit zu schenken und auf die Bereitschaft das Geschenk von Herzen gern anzunehmen. Wir wollen allen Beteiligten dabei helfen, das passende Gegenüber und ein gutes Miteinander zu finden.



Wir freuen uns auf Ihren Anruf. Für weitere Informationen, Fragen und für Ihre Anmeldung erreichen Sie uns von Montag bis Donnerstag 10 bis 13 Uhr und 14 bis 16 Uhr und Freitag von 10 bis 13 Uhr

Netzwerk Selbsthilfe e.V., Tel.: 0421 –70 45 81, info@netzwerk-selbsthilfe.com

Flyer herunterladen:  [Zeit schenken.pdf \(139.61 KB\)](#)

Häusliche Unterstützung für Alzheimer- und Demenzpatienten

Ausgezeichnet mit dem **Bürgerengagement in der Pflege**

Beschreibung

Die HUFAD Rheingau betreut mit geschulten ehrenamtlichen BetreuerInnen Alzheimer- und Demenzpatienten in ihrem häuslichen Umfeld. So kann die Begleitung individuell auf den Betroffenen und ihre Angehörigen abgestimmt werden. Während der häuslichen Betreuung versuchen die Ehrenamtlichen die vorhanden geistigen und körperlichen Fähigkeiten zu fördern und die Lebensqualität des Patienten zu steigern.

Darüber hinaus bietet die HUFAD Gruppenbetreuung im Mehrgenerationenhaus in Oestrich-Winkel an. Ein Betreuer beschäftigt sich dabei jeweils mit zwei Patienten und steht neben therapeutischen Spielen und gemeinsamen Musizieren auch als verlässlicher Gesprächspartner für die Betroffenen und insbesondere den Angehörigen zur Seite.

Mit einem gezielten Angebot für die pflegenden Angehörigen gibt das HUFAD Rheingau eine weitere Hilfestellung im oftmals schweren Alltag mit Alzheimer- und Demenzpatienten.

Arbeitsfeld: Betreuung und Unterstützung von Demenzerkrankten und deren Angehörigen

Ort: Oestrich-Winkel

Mitarbeiter: 65 ehrenamtliche und 2 hauptamtliche Mitarbeiter

Gründungsjahr: 2007

Website: www.oestrich-winkel.de/buerger/sozialstation.htm

Demenzzentrum für die Region Trier - Modellprojekt

www.demenzzentrum-trier.de

Das Modellprojekt wird vom Ministerium für Arbeit, Soziales, Familie und Gesundheit des Landes Rheinland-Pfalz, den Pflegekassen sowie der Stadt Trier und dem Landkreis Trier-Saarburg finanziert. Träger ist das Haus der Gesundheit Trier-Saarburg e.V. Trier, Bushaltestelle Porta Nigra in 250 m Entfernung

Wir über uns / Angebote

Der Demenzzentrum e.V. macht es sich zur Aufgabe, demenzkranken Menschen die Möglichkeit zu geben, in einem Umfeld zu leben, das ihren Bedürfnissen und ihrem Menschsein entspricht.

Der Verein strebt ein gesellschaftliches Klima an, das Betroffenen und ihren Angehörigen Wertschätzung, Anerkennung und Unterstützung zu Teil werden lässt.

Er versteht sich als Forum, das die Kompetenzen, Angebote und Ideen zum Thema Demenz zusammenführt, weiterentwickelt und bekannt macht. Er ist unabhängig und arbeitet mit allen

sozialen oder medizinischen Einrichtungen in der Region, wie Arztpraxen, Krankenhäusern, Sozialstationen etc. zusammen.

In den Räumen des Vereins gibt es für Betroffene und für Angehörige verschiedene Angebote.

Das Demenzzentrum

- informiert ausführlich über die Krankheit
- gibt Angehörigen Tipps und Anregungen, wie sie sich gegenüber den Betroffenen verhalten können
- berät in finanziellen und sozialrechtlichen Fragen wie Betreuung, Pflegeversicherung etc.
- vermittelt weiterführende Hilfe
- fördert und fordert die Betroffenen bei Gedächtnistraining oder Sport
- leistet durch Betreuungsgruppen praktische Entlastung
- bietet ein Gesprächsangebot für Paare
- moderiert eine Selbsthilfegruppe für Angehörige
- nimmt sich Zeit für individuelle Fragen oder Problemstellungen
- fördert und begleitet ehrenamtliches Engagement

Die Beratung ist kostenfrei, benötigt wird auch keine ärztliche Überweisung.

Das Demenzzentrum wird gefördert vom Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen des Landes Rheinland-Pfalz, der Stadt Trier und vom Landkreis Trier-Saarburg.

Der Verein ist Mitglied im Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverband.

[Projekte](#)



AGA Vermittlungsagentur für Demenz-Patienten

Die AGA (Alzheimer Gesellschaft Stadt und Landkreis Ansbach e.V.) betreibt eine kostenlose Vermittlungsgentur für Demenz-Patienten um pflegende Angehörige zu entlasten. Geschulte ehrenamtliche Helferinnen und Helfer betreuen stundenweise Demenz-Patienten zuhause.

Patienten und Anghörige teilen der AGA Ihre Wünsche in Bezug auf die häusliche Betreuung mit. Mithilfe von Biografie-Blättern werden passende Helferinnen und Helfer vorgeschlagen und ein Einsatzbeginn festgelegt. Ein Wechsel des Helfers / der Helfering oder Abbruch des Einsatzes ist jederzeit möglich.

Jede Entlastungsstunde kostet €12. Beratung und Organisation der Einsätze sind kostenlos. Die Leistungen werden über einen Leistungspflegnachweis erfasst und mit der Pflegekasse abgerechnet. Der Einsatz kann bis maximal 8 Stunden täglich, auch am Abend, am Wochenende oder an Feiertagen erfolgen. Die Helferinnen und Helfer berücksichtigen die Biografie des Betroffenen. Dessen Bedürfnisse, Interessen, Fähigkeiten und Wünsche stehen im Vordergrund der Betreuung. Gemeinsame Aktivitäten sind z.B.:

- Gespräche, Vorlesen, Singen
- Erinnerungstraining
- Gesellschaftsspiele
- Gemeinsame Einkäufe
- Begleitung in die Kirche, auf den Friedhof oder zum Arzt
- Spaziergänge & Ausflüge

Weitere Informationen:

Nürnberger Straße 32, im Onoldia Centrum

91522 Ansbach

Täglich von 16:00 - 19:00

Tel. 0981 357 5351

INHALT

1	Vorbemerkung	4
2	Ergebnisse	8
3	Methodisches Vorgehen	15
4	Formen / Modelle des Engagements (mit Best Practice Beispielen)	17
4.1	Besuchs- und Begleitdienste (ambulant und stationär)	17
4.2	„Grüne“ Damen und Herren im stationären Bereich	25
4.3	Hospizarbeit	28
4.4	Alternative Wohnprojekte und Wohninitiativen	31
4.5	Nachbarschaftshilfe/Dienstleistungen	36
4.6	Vernetzung – Netzwerke	40
4.7	Alt und Jung – intergenerativer Austausch	43
4.8	Bargeldlose Tauschdienste	49
4.9	Kultursensible interkulturelle Projekte	53
4.10	Zielgruppenorientiert: Senioren, Pflegebedürftige, Demenzkranke	57
4.11	Best Practice-Modelle für erfolgreiche Rekrutierungsstrategien	61
5	Engagementfördernde Strukturen und Instrumente	69
5.1	Politische Unterstützungsstrukturen der Bundesregierung	69
5.1.1	Nationale Engagementstrategie	69
5.1.1.1	Engagementbericht der Bundesregierung	69
5.1.1.2	Nationales Forum für Engagement und Partizipation	69
5.1.1.3	Freiwilligensurvey	71
5.1.2	Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE)	71
5.1.3	Wegweiser Bürgergesellschaft	72
5.1.4	Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen e.V. (bagfa)	74
5.1.5	Bundesweite Aktionswochen Bürgerschaftliches Engagement	75
5.1.6	Engagiert in Deutschland (eid)	76
5.1.7	Europäisches Jahr der Freiwilligentätigkeit 2011	76
5.1.8	Internationales Jahr der Freiwilligen 2001	76
5.1.9	Enquetekommission des Deutschen Bundestages	77
5.1.10	Unterausschuss Bürgerschaftliches Engagement im Bundestag	77
5.1.11	Politische Bildung	77
5.1.12	Modellprogramme	77
5.1.12.1	Programm „Mehrgenerationenhäuser“	78
5.1.12.2	Programm „Nachbarschaftshilfe und soziale Dienstleistungen“	80
5.1.12.3	Programm „Soziale Stadt“	80

5.2	Stärkung engagementfördernder Infrastrukturen und rechtlicher Rahmenbedingungen – Bundesebene	81
5.2.1	Freiwilligendienste	81
5.2.1.1	Der „neue“ Bundesfreiwilligendienst (Bufdi)	81
5.2.1.2	Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ)	83
5.2.1.3	Freiwilligendienst aller Generationen (FDAG)	84
5.3	Unterstützungsstrukturen auf Länderebene	87
5.3.1	Förderinstrumente	88
5.3.2	Landesnetzwerke (mit zentralen Links)	88
5.4	Ebene: Kommune	95
5.4.1	Freiwilligenagenturen	96
5.4.2	Selbsthilfe Kontakt- und Informationsstelle (SEKIS)	97
5.4.3	Örtliche Seniorenbüros	98
5.4.4	Kommunal- und Gemeindeverwaltungen	99
5.4.4.1	Gelegenheitsstrukturen schaffen	100
5.4.4.2	Vernetzung	100
5.4.4.3	Modellprojekt „Bürgerorientierte Kommune“	101
5.4.4.4	Partizipative Kommune	102
5.4.4.5	Lokale Anerkennungsformen	102
5.4.4.6	Erfolgsfaktoren für bürgerorientierte Kommunen	102
5.4.5	Pflegeberatung/Pflege- und Sozialstützpunkte	103
5.4.6	Schule und Engagement	107
5.5	Soziale Organisationen und Einrichtungen	109
5.5.1	Wohlfahrtsorganisationen	109
5.5.2	Seniorenorganisationen	111
5.5.2.1	Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenorganisationen (BAGSO)	111
5.5.2.2	Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros (BaS)	
5.5.3	Stiftungen	116
5.5.3.1	Aktion Demenz	116
6	Links zum Thema "Engagement"	118
7	Anhang: Weitere Best Practice Modelle	122

Vorbemerkung

Hintergrund der Studie

Seit längerem ist bekannt, dass zukünftig mit einer deutlichen Zunahme bei der Beanspruchung von Versorgungsstrukturen zu rechnen ist - u.a. als Folge des Anstieges der Zahl pflege- und hilfebedürftiger Menschen, aber auch der viel beschriebenen Verschiebung von Pflegearrangements und Verringerung des Pflegepotentials. Die Herausforderung besteht somit darin, einen weiteren Ausbau der Pflegeinfrastruktur mit gleichermaßen hoher Qualität sicherzustellen. Neben der Stärkung des informellen Pflegenetzes (Angehörige, Freunde, Nachbarn etc.) müssen auch zunehmend ehrenamtliche Betreuungsleistungen gestärkt werden, um den zukünftigen Herausforderungen an eine qualitativ hochwertige und humane Pflege begegnen zu können. Mit Maßnahmen wie Pflegegeld, Verhinderungspflege oder Pflegekurse für Angehörige wird das Engagement Angehöriger und Ehrenamtlicher schon heute durch das Pflegeversicherungsgesetz unterstützt. Kapitel 5 dokumentiert, was die Politik gegenwärtig unternimmt, um das freiwillige Engagement zu fördern. Doch gerade auch das Engagement im hier besonders interessierenden sozial-caritativen Bereich bedarf verglichen zu anderen Engagementsektoren verstärkter und sehr zielgerichteter Bemühungen, denn es fehlt ihm die „Milieuverwurzelung“ und somit die „natürliche“ Rekrutierungsbasis. Das Gewinnen von Freiwilligen für Tätigkeiten, die über private und unmittelbare Interessen hinaus gehen und mit keiner Vereins- und Organisationsaktivität im Zusammenhang stehen, gestaltet sich – trotz zum Teil langer Tradition - ungleich schwieriger, und zwar nicht nur, weil hier mit mehr Vorbehalten zu rechnen ist, sondern weil unklar ist, welches Profil diese Menschen haben, wie man sie gewinnen und längerfristig motivieren kann: ein Vorhaben, das insbesondere angesichts der knappen öffentlichen Kassen und des zunehmenden Kostendrucks in den Kommunen, aber auch eines wachsenden Leistungs- und Zeitdrucks sowie prekärer Einkommensverhältnisse der Menschen, sehr schwer zu realisieren ist. Weder darf das Engagement zum Lückenbüßer und billigen Ausfallbürgen für einen sich zurückziehenden Sozialstaat werden noch zur Verdrängung Hauptamtlicher und sozialversicherungspflichtiger Beschäftigung oder zum Lohndumping führen. Die Politik ist vielmehr gefordert, die Rahmenbedingungen für bürgerschaftliches Engagement, für Netzwerke und selbstorganisierte Zusammenschlüsse zu verbessern und auszubauen, aber auch dafür zu sorgen, dass solchen negativen Auswüchse konsequent begegnet wird. Als ein positives Beispiel für die Förderung des Engagements scheint sich der neue Bundesfreiwilligendienst (Bufdi) zu entwickeln, der nach dem Wegfall der Wehrpflicht und des Zivildienstes 2011 – neben den etablierten Jugendfreiwilligendiensten FSJ und FÖJ- ins Leben gerufen wurde. Die für das erste Jahr bereitstehenden Mittel für insgesamt 35.000 Plätze, waren bereits im März 2012 vergeben. Knapp 13 Prozent der Freiwilligen in diesem Dienst sind älter als 50 Jahre.

Zielsetzung

Ziel der Recherche ist es, das Spektrum und die Konzepte bestehender Modelle zum Einsatz ehrenamtlicher Helfer im deutschen Gesundheits- und Pflegesystem zu analysieren. Vorhandene Modelle wurden erfasst, strukturiert und Best Practice-Beispiele herausgestellt. Da die künftigen Versorgungsaufgaben nur durch einen Versorgungsmix zu bewältigen sind, ist es wichtig zu wissen, welche Modelle in diesem Bereich überhaupt existieren und wie sie funktionieren. Welche systematische Rolle dabei dem Ehrenamt zukommt, ist bislang nicht hinreichend kommuniziert. Eine Aktualität entsteht durch die neue Gesetzgebung, die eine Altersbegrenzung für Freiwilligendienste nicht vorsieht.

Die Ergebnisse sollen in einer benutzerfreundlichen interaktiven Datenbank im Rahmen der neuen Zentralen Internet-Plattform (ZIP) kostenfrei der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt werden. Die Datenbank kann als Informations-Instrument in der täglichen Arbeit der Sozialberatung dienen.

Aufbau und Struktur

Der vorliegende Bericht besteht aus 2 größeren Teilen. Im ersten Teil (Kapitel 4) werden die durch die Recherche ermittelten Engagementformen näher beschrieben, wie die

- Besuchs- und Begleitdienste (ambulant und stationär)
- Grüne“ Damen und Herren im stationären Bereich
- Hospizarbeit
- Alternative Wohnprojekte und Wohninitiativen
- Nachbarschaftshilfe/Dienstleistungen
- Vernetzung – Netzwerke
- Alt und Jung – intergenerativer Austausch
- Bargeldlose Tauschdienste
- Kultursensible, interkulturelle Projekte
- Zielgruppenorientiert: Senioren, Pflegebedürftige, Demenzkranke

Den herausgearbeiteten Engagementformen werden jeweils einige Best Practice-Beispiele zur Seite gestellt, die dokumentieren, wie erfolgreich das Ehrenamt implementiert werden kann. Der zweite Teil (Kap. 5) geht auf die engagementfördernden Strukturen und Instrumente des Bundes, der Länder und der Kommunen näher ein. Hier werden die vielfältigen politischen Unterstützungsangebote der Bundesregierung ebenso wie der Landesregierungen und Kommunen nebst jenen von ihr geförderten engagementfördernden Infrastrukturen und rechtlichen Rahmenbedingungen beschrieben. Punkt 5.5 charakterisiert darüber hinaus andere auf diesem Feld besonders aktive Organisationen wie die Wohlfahrt und Seniorenvertretungen.

Die vorliegende Recherche reflektiert den aktuellen Stand auf diesem Feld. Sie kann jedoch nicht ausschließen, dass es möglicherweise auch noch weitere interessante Modelle und Initiativen gibt.

Die Recherche fand in der Zeit vom 15. März 2012 bis zum 31. Mai statt.

Freiwilligensurvey – einige wichtige Ergebnisse

Die umfassendste und detaillierteste quantitative Untersuchung zum bürgerschaftlichen Engagement in Deutschland liefert der „Freiwilligensurvey“.¹ Er wurde 1999, 2004 und 2009 im Auftrag der Bundesregierung aufgelegt. Befragt wurde jeweils eine bundesweit repräsentative Stichprobe (N= ca. 20.000) zu ihrem ehrenamtlichen Engagement, zu ihrer Motivation, ihrer potentiellen Bereitschaft sich zu engagieren und weiteren Fragen. Seither führten viele Bundesländer eigene Landesauswertungen durch wie Bremen, Hessen, Berlin, Bayern, Rheinland-Pfalz, Niedersachsen, Brandenburg. Nach den Umfragen 1999 und 2004 kann mit der Auswertung von 2009 erstmals über einen Zeitraum von 10 Jahren die Entwicklung des freiwilligen Engagements in Deutschland beschrieben werden. Mit der dritten Welle des Freiwilligensurveys ist es möglich, auf der Grundlage von Querschnittbefunden Aussagen über Trends

¹ Der jüngste Freiwilligensurvey, der im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend von TNS Infratest erstellt wurde, trägt den Titel „Hauptbericht des Freiwilligensurveys 2009: Zivilgesellschaft, soziales Kapital und freiwilliges Engagement in Deutschland 1999 - 2004 – 2009“. Der Gesamtbericht des Freiwilligensurveys sowie eine Zusammenfassung ist auf der Website des BMFSFJ zum Download zu finden.

und Entwicklungen der deutschen Zivilgesellschaft vorzunehmen. Den Gesundheitsbereich weist der Survey allerdings erst seit 2009 explizit aus, weswegen für diesen Freiwilligensektor keine Trendaussagen möglich sind. Der Survey fragt ein sehr breites Spektrum freiwilligen Engagements ab, von der freiwilligen Feuerwehr über die Übungsleitung im Sport bis zur unbezahlten Altenpflege. Der hier besonders interessierenden Gesundheits- und Pflegebereich stellt nur einen Aspekt unter vielen dar und ist dementsprechend eher dürftig herausgearbeitet.

Der im November 2010 veröffentlichte 3. Freiwilligensurvey zeigt, dass die Engagementbereitschaft der Deutschen (bezogen auf die breite Palette aller Engagementaktivitäten) in den letzten zehn Jahren von 26 auf 37 Prozent gestiegen ist. Die größte Bereitschaft sich zu engagieren weisen mit 49 Prozent die jungen Altersgruppen auf. Den größten Zuwachs aktiv Engagierter verzeichnet indes die Gruppe der Seniorinnen und Senioren. Gleichwohl sind die Älteren unter den Engagierten immer noch unterrepräsentiert und das nicht nur im hohen Alter. Ein ebenso großer Anteil an Menschen lässt sich laut Survey zukünftig noch aktivieren. Auf die Frage nach einer potenziellen Bereitschaft, sich "bestimmt" oder mindestens "eventuell" freiwillig zu engagieren, erklärten 2009 immerhin weitere 37% (1999: 26% / 2004: 32%) der Interviewten, sich das vorstellen zu können. Die wichtigste Aussage des Surveys lautete von daher auch: **In Deutschland gibt es keine Krise des Ehrenamtes, sehr wohl aber jede Menge ungenutzter Ressourcen!** Eine Aussage, die sich jedoch weder auf alle Bereiche des Ehrenamtes noch auf alle sozialen Gruppen und Regionen in Deutschland gleichermaßen übertragen lässt. Für das hier besonders interessierende **freiwillige Engagement im Gesundheitsbereich** weist der Survey nur eine **Quote von 2,2 %** aus. Die große Mehrheit dieser Dienste wird zudem von Frauen ausgeführt, die häufig wegen familiärer Pflichten (Kinder und pflegebedürftige Angehörige, Haushalt) ohnehin stark gefordert sind.



<http://www.zivilgesellschaft-in-zahlen.de/>

Beide Aussagen (sowohl die Engagementquote wie auch das zu aktivierende Potenzial) weckt große Hoffnungen und Erwartungen. Politik und große gesellschaftlichen Organisationen sehen es als Ressource, die im Sinne einer Akkumulation privaten wie öffentlichen sozialen Kapitals erschließbar ist. Diesem Optimismus stehen jedoch gegenläufige strukturelle Entwicklungen entgegen, wie die gestiegenen zeitlichen und räumlichen Anforderungen in Ausbildung und Beruf und der gewachsene Leistungs-, Mobilitäts- und Zeitdruck vieler Men-

schen. Selbst das federführende Bundesministerium rechnet deswegen nicht mit einer sich fortsetzenden Dynamik dieses Trends.

Das freiwillige Engagement im Gesundheitsbereich stuft der Survey zum „mittleren“ Bereich gehörend ein. Zu den „großen“ Ehrenamtsbereichen zählt er „Sport und Bewegung“, in dem sich etwa 10 % der Bevölkerung engagieren, „Schule/Kindergarten“ sowie „Kirche/Religion“ mit jeweils rund 7%, „Kultur/Musik“ mit 5,2% und „Freizeit/Geselligkeit“ mit 4,6%. In den „mittleren“ Bereich rechnet er „Feuerwehr/Rettungsdienste“ (3,1%), „Umwelt- und Tierschutz“ (2,8%), „Politik/Interessenvertretung“ (2,7%), „Jugendarbeit/Bildung“ (2,6%), „Lokales Bürgerengagement“ (1,9%) und „berufliche Interessenvertretung“ (1,8%). Das Ehrenamt im Bereich „Justiz/Kriminalitätsprobleme“ (0,7%) wird demgegenüber als „kleiner“ Bereich ausgewiesen. Auch wenn das Freiwilligenengagement im Gesundheitsbereich im Survey noch zum „mittleren Bereich“ gerechnet wird, sollte das nicht darüber hinweg täuschen, dass es aufs Ganze gesehen einen weit höheren Bedarf nach Freiwilligen gibt als gegenwärtig vorhanden. Nach Expertenaussagen werden Freiwillige gerade für diesen Bereich, auch in die Zukunft gesehen, „händeringend gesucht“. ExpertInnen weisen besorgt darauf hin, dass die in Wohlfahrtsverbänden und anderen "klassischen Trägern" zusammengeschlossene Ehrenamtlichkeit rückläufig ist. Neue, jüngere Mitglieder zu finden sei schwierig. Dafür verantwortlich gemacht werden die zunehmende Individualisierung, der "Wertewandel", der Zerfall sozialer Netze und die bereits erwähnten sozioökonomischen und demografischen Veränderungen. Diese Form des Engagements, im Survey auch als „anspruchsvoll“ und im „öffentlichen Interesse“ stehend beschrieben, bedarf deswegen weit zielgerichteter und konzeptionell angelegter Aktivierungsbemühungen als solche, die auf eine „natürliche“ und „nachwachsende“ Basis zurückgreifen können (Vereine, Organisationen).

Um Engagementangebote zu verbessern und für die Freiwilligen noch attraktiver zu gestalten ist es wichtig, die Gründe zu kennen, warum Menschen sich engagieren. Experten verweisen darauf, dass die Zeiten, in denen Menschen sich in erster Linie aus einem moralischen Pflichtgefühl heraus engagierten, vorbei seien. Auch der Freiwilligensurvey 2009 bestätigt: Engagement muss Spaß machen. 2009 nennen 84 % aller Freiwilligen „Spaß“ als Hauptmotivation für ihr Engagement! Aber auch Sozialität und Solidarität spielen eine große Rolle: So kommen 75% gerne mit sympathischen Menschen zusammen, 74% helfen gerne anderen Menschen und 73% tun gerne etwas für das Gemeinwohl. Aus diesem Grund ist die Förderung der Anerkennung und Wertschätzung des Engagements ein zentrales Ziel der Engagementpolitik. Eine entwickelte Anerkennungskultur gehört von daher ebenso fest zu einer erfolgreichen Engagementpolitik wie eine Organisationskultur (Fortbildungs- und Mediatorenangebote für Haupt- und Ehrenamtliche, abgestufte Mitmachmöglichkeiten, Zielgruppen- und Milieuorientierung). In der Fachliteratur findet man hierzu vielfältige Anregungen und Erfahrungen, die hier jedoch nur tangiert werden können.

2 Ergebnisse

1. Die vorliegende Internetrecherche dokumentiert ein breites Spektrum von Initiativen und Modellen des freiwilligen Engagements im Gesundheits- und Pflegebereich, darunter Besuchs- und Begleitdienste, alternative Wohnformen und –initiativen, Nachbarschaftshilfen und Netzwerke. Hierzu finden sich im Internet diverse virtuelle Plattformen und Homepages mit z.T. ausgearbeiteten konzeptionellen Überlegungen und vielfältigsten Erfahrungsberichten. Nachholbedarf hingegen scheint es bei der Umsetzung von interkulturellen und intergenerativen Konzepten zu geben. Hierzu gibt es weit weniger im Internet aufbereitete Informationen – ein Befund, der sowohl durch wissenschaftliche Studien wie auch kritische Kommentare aus der Praxis bestätigt wird.

2. Als besonders hilfreich bei der Suche nach solchen Webseiten erwiesen sich die Homepage des Bundesnetzwerkes Bürgerschaftliches Engagement (BBE), der Wegweiser Bürgergesellschaft, die Homepages von Bundes- und Landesministerien sowie die der Seniorenorganisationen (siehe Kap. 5.1.2, 5.1.3 und 5.3.2). Diese Homepages halten vielfältigste Informationen zum Thema „Bürgerschaftliches Engagement“ bereit und sind allesamt verständlich und gut strukturiert aufgebaut und verlinkt. Zeitaufwändiger gestaltete sich hingegen die Suche nach den hier besonders interessierenden Themen „Gesundheit“ und „Pflege“. Informationen hierzu findet man zwar auch auf den gerade genannten Plattformen, jedoch erst bei weiterer Suche, zumeist unter den Rubriken: „Gesundheit“, „Soziales“, „Pflege“ und „Alter“. Von daher ist das Anliegen des ZQP, die hier speziell nach dem Gesundheits- und Pflegebereich aufzubereitenden Daten und Informationen in eine benutzerfreundliche interaktive Datenbank im Rahmen der neuen Zentralen Internet-Plattform (ZIP) zu überführen und der Öffentlichkeit kostenfrei zur Verfügung zu stellen, innovativ.

3. Die häufigste und wohl auch ausdifferenzierteste Form freiwilligen Engagements im Gesundheits- und Pflegesystem ist der **ehrenamtliche Besuchs- und Begleitdienst (BBD)** im ambulanten wie stationären Bereich, wozu auch die „**Grünen Damen und Herren**“ und die **Hospizbewegung** zählen. Diese Dienste schauen auf eine lange Tradition zurück und befinden sich in unterschiedlicher Trägerschaft (vgl. Kap. 4.1, 4.2 und 4.3). Der **ehrenamtliche BBD** ist ein wichtiger Baustein bei den pflegebegleitenden Maßnahmen. Er richtet sich an schwerkranke Menschen mit erheblichen Mobilitätseinschränkungen und/oder keinen bzw. wenigen nachbarschaftlichen und sozialen Kontakten. Ehrenamtliche BBD kümmern sich um einsame alte, kranke, schwerstkranke und behinderte Menschen, auch schwerstkranken Kindern. Die Betreuung wird in Krankenhäusern, Altenpflegeeinrichtungen, Hospizen und zu Hause durchgeführt. Der klassische Aufgabenbereich für die Freiwilligen im BBD umfasst Tätigkeiten wie Gespräche führen, Vorlesen und Erzählen, Begleitung und Hilfe außer Haus sowie Hilfe bei Einkäufen. Durch die Besuche der Ehrenamtlichen sollen keine pflegerischen Maßnahmen ersetzt werden. Sie sollen lediglich der Entlastung der Hauptamtlichen und Verwandten und der Erweiterung des sozialen Umfelds der Betroffenen dienen, die wegen der Erkrankung oder der jeweiligen Einschränkung vorwiegend reduzierte Kontakte haben. Bei aller Verschiedenheit der Einsatzorte, der verantwortlichen Trägerorganisationen und der spezifischen Rahmenbedingungen haben die Besuchsdienste alle ein gemeinsames Credo: Sie sind Ersatz oder Ergänzung für familiäre, freundschaftliche oder nachbarschaftliche Beziehungen, die nicht mehr oder nicht mehr ausreichend tragen. Der BBD umschließt auch andere kleinere größtenteils unentgeltliche, mitunter auch schon entgeltliche Hilfs-, Reparatur- und andere Servicedienste.

4. Gegenwärtig wird ein neues Konzept namens „**Pflegebegleiter**“ entwickelt, erprobt, evaluiert und umgesetzt, das auf die Begleitung pflegender Angehöriger durch speziell qualifizierte Freiwillige zielt (vgl. Kap. 4.1). Der „Pflegebegleiter“ wurde als Modellprogramm

von den Spitzenverbänden der Pflegekassen im Rahmen der Modellvorhaben zur Weiterentwicklung der Pflegeversicherung in Auftrag gegeben. Im Modellprojekt „Pflegebegleiter“ haben über einen Zeitraum von 2004 – 2008 mehr als zweitausend Freiwillige bundesweit einen Vorbereitungskurs zur Begleitung pflegender Angehöriger besucht. 80% haben sich danach für ein praktisches Engagement als Pflegebegleiterin oder Pflegebegleiter entschieden. Mittlerweile gibt es hierzu ein differenziert ausgearbeitetes Konzept, Praxiserfahrungen und Leuchtturmprojekte. Das Projekt „Pflegebegleiter“ zielt auf die Stärkung pflegender Angehöriger und ihre Vernetzung mit Unterstützern vor Ort, und zwar durch speziell dazu qualifizierte Freiwillige. In einem Kurs darauf vorbereitete ehrenamtliche Pflegebegleiterinnen und Pflegebegleiter greifen diesen Aspekt auf: Sie bringen Zeit und Verständnis mit und versuchen, unbürokratisch und entgeltfrei im Sinne aufsuchender Begleitung mit pflegenden Angehörigen oder pflegenden Bezugspersonen Gespräche zu führen. Diese sollen dazu beitragen, dass die pflegenden Angehörigen die eigenen Fragen und Bedürfnisse bei der Sorge um unterstützungsbedürftige Angehörige ansprechen können, dass sie Informationen bekommen, wie Hilfe organisiert werden kann, dass sie lernen, über den Pflegeaufgaben die Selbstsorge nicht zu vergessen, Gespräche mit den Erkrankten zu führen und auch Chancen wahrzunehmen, die in der Beziehungsgestaltung mit zu Pflegenden liegen. Die Leistung der „Pflegebegleiter“ besteht nicht im Bereich pflegerischer Tätigkeit, auch nicht in der Betreuung von Pflegebedürftigen, sondern wesentlich im psychischen und mentalen Bereich. Sie zielt speziell auf die Stärkung der Kompetenzen pflegender Angehöriger. Mit dieser speziellen Intention unterscheidet sie sich sowohl von den herkömmlichen „Besuchsdiensten“ als auch von den Freiwilligeninitiativen, die sich der Betreuung von Demenzerkrankten im häuslichen Bereich widmen – sie ergänzt diese um eine weitere, wichtige Facette. Dieses Angebot ist nachbarschaftlich, unentgeltlich und offen. Es ist geprägt vom gemeinsamen Lernen im Austausch, vom Geben und Nehmen zwischen den pflegenden Angehörigen und den Pflegebegleiterinnen und Pflegebegleitern. Diese verstehen sich in einer Art „Brückenfunktion“ – sie geben pflegenden Angehörigen Informationen über Entlastungsmöglichkeiten und Hilfsangebote vor Ort und vermitteln damit ins professionelle System hinein.

5. Dem Wunsch der älter werdenden Bevölkerung, so lange wie möglich selbstbestimmt und eigenverantwortlich zu Hause zu leben, tragen aber auch andere Konzepte Rechnung. Angesichts der demografischen Entwicklung gilt es auch aus ökonomischen Gesichtspunkten, alternative Wohnformen für alte und pflegebedürftige Menschen flächendeckend zu installieren und somit die De-Institutionalisierung weiter voranzutreiben. Immer öfter rücken hierbei **neue alternative ambulante Wohnformen** in den Blick. Im Internet werden verschiedene ambulante Wohn-, Pflege- und Betreuungsformen beschrieben, die einen breiten Bogen vom betreuten Wohnen zu Hause über ambulant betreute Wohngemeinschaften bis hin zu Quartierskonzepten schlagen. Einen „Baustein“ dabei bilden sehr häufig Ehrenamtliche, ob als Begleit- und Besuchsdienst oder anderweitige Hilfsdienste (vgl. Kap.4.4). Im Rahmen des vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend geförderten Modellprogramms (2007-2010) "Neues Wohnen - Beratung und Kooperation für mehr Lebensqualität im Alter" wurde u.a. das Projekt "Kompetenznetzwerk Wohnen" ins Leben gerufen. Hier wurden bereits bestehende Konzepte und Fördermöglichkeiten zur Gründung einer Wohngemeinschaft aufgezeigt. Die Fortführung des Projektes obliegt inzwischen dem Verein: "Forum Gemeinschaftliches Wohnen e.V.", welcher auch beratend bei der Gründung einer Pflege-Wohngemeinschaft zur Seite stehen kann.

6. Dem zunehmendem Hilfe- und Unterstützungsbedarf allein oder in Gemeinschaft lebender älter werdender Menschen tragen darüber hinaus ebenso **nachbarschaftliche Hilfsdienste und Netzwerke** Rechnung. Ein gut funktionierendes Beispiel dafür ist das mit dem Robert Jungk-Preis für zukunftsweisendes Engagement ausgezeichnete Projekt „**Bültenhaus**“ für betreutes Wohnen in Suderwick an der deutsch-niederländischen Grenze. Als das erste

grenzüberschreitende Wohnprojekt für ältere oder pflegebedürftige Menschen bietet es zwölf barrierefreie und mit Hausnotruf ausgestattete Wohneinheiten. Den Bewohnerinnen und Bewohnern stehen Gemeinschaftsräume zur Verfügung, die als Begegnungsstätten dienen und über Angebote von Tagesbetreuung verfügen. Die Idee der Wohn-Sorge-Zone stammt aus Dänemark, wo die Mehrzahl der älteren Menschen nicht im Pflegeheim betreut wird, sondern zu Hause, in der vertrauten Umgebung. Um das selbstständige Wohnen so lange wie möglich zu gewährleisten, gibt es in der Wohn-Sorge-Zone Dinxperlo-Suderwick eine Reihe von Pflege-, Betreuungs- und Wohnangeboten sowie zusätzliche Serviceleistungen wie Mahlzeiten- und Reparaturdienste. Die Gemeinden stimmen die Angebote auf beiden Seiten der Grenze aufeinander ab und ermöglichen den Transfer von Leistungen. Zudem erhalten Familienangehörige Unterstützung bei der Pflege älterer Personen (vgl. Kap 4.5).

7. Aber auch weitere **Formen der Nachbarschaftshilfe** werden derzeit erprobt. Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend Bund unterstützt aktuell 35 Nachbarschafts-Projekte (von insgesamt eingereichten 499 Interessenbekundungen) mit vier Millionen Euro bis 2014. Das Ziel des Programms „Nachbarschaftshilfe und soziale Dienstleistungen“ ist, eine bessere Unterstützung und Versorgung im Wohnumfeld zu erreichen. Kontakte und Begegnungen werden dabei als wesentliche Voraussetzung für Vertrauen und dem daraus erwachsenden sozialen Kapital gesehen, das erst Hilfe ermöglicht. Ausgewählt wurden jene Projekte, die sich durch Innovationsgehalt, Praxisbezug und Übertragbarkeit auszeichnen. Die eingegangenen Bewerbungen zeigen die ganze Vielfalt an Ideen und Kreativität, die bei Vereinen, Stadtteilbüros, Nachbarschaftsinitiativen und Pflegeorganisationen vorhanden sind. Die Projekte bilden neue Formen der Organisation von Nachbarschaftshilfe: niedrigschwellig, selbstorganisiert, praxisnah (vgl. Kap. 5.1.12.2, 5.1.12.3). Ein Beispiel ist der **Aufbau neuartiger Versorgungsteams**: Familienangehörige, Nachbarn, ehrenamtlich Engagierte und professionelle Fachkräfte unterstützen gemeinsam ältere und pflegebedürftige Menschen zuhause. Die 45 geförderten Projekte haben unterschiedliche Träger (Kommunen, Wohlfahrtsverbände, Nachbarschaftsinitiativen, Wohnungsunternehmen) und unterscheiden sich auch inhaltlich sehr. Das Spektrum reicht von der Anschaffung eines Kleinbusses für Fahrdienste über mobile Versorgungsangebote im ländlichen Raum bis zum Umbau eines leer stehenden Dorfgasthofs zum Nachbarschaftszentrum. Gemeinsam ist allen Projekten ihre zusammenführende, bündelnde Funktion: Sie tragen zusammen, was es an Angeboten im Quartier gibt. Und sie verbinden Menschen: hauptamtliche und freiwillig Engagierte, Jüngere und Ältere, Nachbarn und Hilfsbedürftige. Projekte der mobilen Wohn- und Pflegeberatung, der interkulturellen Nachbarschaftshilfe und Betreuung und Unterstützung für demenzkranke Menschen bilden weitere Schwerpunkte des Programms. So entsteht ein „Pflege-Mix“, an dem viele Akteure beteiligt sind: Angehörige, Nachbarn, Professionelle und Freiwillige. Diese verbinden sich zu einem persönlichen **Netzwerk**, das entlastet und die Versorgung und Pflege zu Hause auch dort möglich macht, wo eine einzelne pflegende Person längst an persönliche Grenzen stoßen würde. Durch Pflegebegleitung gelingt es, die Inanspruchnahme entlastender Dienste zu verbessern. Dies ist vor allem für diejenigen pflegenden Angehörigen besonders wichtig, die vorher völlig alleine für die Pflegeaufgabe zuständig waren (vgl. Kap.4.5).

8. Als kommunalpolitische und als soziale Ressource bei der Mobilisierung und Förderung von ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern im Gesundheits- und Pflegebereich stehen seit einigen Jahren ebenfalls **formelle strategisch ausgerichtete und "aufgabenbezogene" Netzwerke** im Fokus der Diskussion (vgl. Kap. 4.6, 5.4.3.2). Als Hoffnungsträger und Akteure sozialen Wandels sollen sie die Prozesse der Förderung freiwilligen Engagements voranbringen und „Brücken“ zwischen Akteuren unterschiedlicher Fachdisziplinen und gesellschaftlicher Bereiche bauen (brückenbildendes Kapital). Zugleich sind sie **Multiplikatoren- und Kompetenznetzwerke**, die auf der Basis formeller und informeller Beziehungen neue Verbindungen, Kooperationen etc. zwischen Individuen,

Gruppen, Organisationen und Institutionen herstellen und damit enormes soziales Kapital bilden können. Strategische Netzwerke tragen dazu bei, dass das bislang unverbundene regionale Potential besser erschlossen wird und Synergien freigesetzt werden. Die Grundidee der Vernetzung: „Kooperation statt Konkurrenz“ zeigt sich zum Beispiel auch in der Zusammenarbeit von beruflich und ehrenamtlich tätigen Projekt-Initiatorinnen und Projekt-Initiatoren. **Sie arbeiten im „Tandem“** (vgl. 4.1).

9. Bei all diesen Modellen spielen **Koordinierungs-, Beratungs-, Informationsstellen- oder Ehrenamtsagenturen** eine zentrale Rolle. Als „Brücken“ oder „intermediäre“ Einrichtungen sehen sie ihre Aufgaben in der Anwerbung, Vermittlung, Beratung und Qualifizierung Ehrenamtlicher. Diese gemeinnützigen, interessenunabhängigen und nicht hierarchischen Organisationen (nach ursprünglich niederländischem Vorbild) haben es sich zur Aufgabe gemacht, am Engagement interessierte Einzelpersonen und suchende Organisationen und Initiativen zusammenzubringen. Es gibt sie inzwischen - in unterschiedlicher Größe und Ausstattung - vielfach jedoch bei ungesicherter Finanzierung in mehr als 200 deutschen Städten und Gemeinden. Sie sprechen vor allem die Bürgerinnen und Bürger an, die aktiv werden möchten, aber sich noch nicht sicher sind, in welchem Bereich oder in welcher Form sie tätig werden können. Die Bürgerinnen und Bürger zu beraten und ihnen Hilfestellung zu geben, ein passendes Aufgabenfeld zu finden, ist die Kernaufgabe von Freiwilligenagenturen. Gemeinsam mit Vereinen und Verbänden werden potentielle Einsatzstellen und Tätigkeitsfelder entwickelt, Freiwillige beraten und vermittelt, Fortbildungen organisiert. Darüber hinaus werben sie durch aktive Öffentlichkeitsarbeit für bürgerschaftliches Engagement und wirken durch lokale Interessenvertretung als Lobby für aktives Bürgerengagement (vgl. Kap. 5.4.1, 5.4.2, 5.4.3).

Die Arbeitsweise, die Organisationsform und die Finanzierungsmodalitäten deuten darauf hin, dass sich mit den engagementfördernden Einrichtungen ein neuer Organisationstypus herausbildet. Zumindest ein Teil der Einrichtungen zeichnet sich durch **sektorübergreifende Kooperationen** aus: Freiwilligenagenturen und Bürgerstiftungen organisieren gemeinsam mit Unternehmen und gemeinnützigen Organisationen, Freiwilligentage und Marktplätze. Mehrgenerationenhäuser bieten mit Angeboten zur Kinderbetreuung und mit ihrem Cafébetrieb Dienstleistungen für Unternehmen an. In Lokalen Bündnissen für Familie kooperieren Politik, Verwaltung, Akteure der Arbeitswelt und freie Träger, um die Lebensqualität für Familien zu verbessern. Die Infrastruktureinrichtungen werden dabei zu Mittlerorganisationen, die Akteure aus verschiedenen Sektoren zusammen bringen, die zwischen den unterschiedlichen sozialen Welten vermitteln und dabei neue Kooperationen stiften.

10. Seit dem 1. Oktober 2010 gibt es **in jedem Berliner Bezirk eine Kontaktstelle PflegeEngagement für pflegeflankierendes Ehrenamt und Selbsthilfe**. Den Schwerpunkt ihrer Arbeit bildet die Unterstützung kleinerer, wohnortnaher Selbsthilfe- und Ehrenamtsstrukturen für betreuende und pflegende Angehörige sowie Pflegebedürftige und Personen mit erheblichem allgemeinem Betreuungsbedarf, die in der eigenen Wohnung oder Häuslichkeit oder in einer ambulanten Wohngemeinschaft leben. Es handelt sich hierbei vor allem um **gruppenorientierte Angebote, Besuchs-, Begleit- und Alltagsdienste**. Die Kontaktstellen PflegeEngagement arbeiten eng mit anderen sozialen Einrichtungen wie Freiwilligenagenturen, Senioreneinrichtungen und Pflegestützpunkten zusammen. Aktuell unterstützt SEKIS das bundesweite Projekt „**In-Gang-Setzer**“, das Ehrenamtliche dazu befähigen soll, gerade die besonders schwierige Startphase von Selbsthilfegruppen besser zu meistern. Unter dem Motto „Wir setzen Selbsthilfegruppen in Gang“ wurden in der Startphase 10 sich neu gründende Gruppen durch qualifizierte SEKIS-MitarbeiterInnen begleitet und angeleitet, darunter auch eine Angehörigengruppe von Alzheimer-Erkrankten (Ibbenbüren). Inzwischen wird das Projekt von 30 Selbsthilfe-Kontaktstellen in 7 Bundesländern durchgeführt mit steigender Tendenz (vgl. Kap. 4.11). Aber auch das **Modellprogramm „Engagement braucht Leadership“** der Ro-

bert Bosch-Stiftung, das 2012 in die zweite Phase gegangen ist, setzt neue Akzente. Ziel ist es, neue Lösungen zur Besetzung und Qualifizierung ehrenamtlicher Vereinsvorstände zu entwickeln, da viele durch wachsende Probleme bei der Gewinnung von Nachfolgern für ehrenamtliche Vereinsvorstände gefährdet sind. Strukturfragen wie die Aufgabenteilung im Vorstand kommen ebenso in Betracht wie die Ermutigung und Begleitung von interessierten Bürgern, die sich ein Vorstandsamt noch nicht zutrauen. „Engagement braucht Leadership“ verbindet Tradition und die neue Lust auf Verantwortung (vgl. Kap. 5.4.1).

11. Interessante Konzepte, Modelle und Projektberichte mit einem interkulturellen **und intergenerativen Anliegen** sind, verglichen zu den in den Punkten 1-8 erwähnten Engagementformen, im Internet unterrepräsentiert, die zuerst genannten dabei noch weit stärker als die zweiten. Die Einbeziehung von **Migranten** in ehrenamtliche Tätigkeiten und Bezüge steht freilich in einem völlig anderen Kontext als die von Kindern und Jugendlichen. Was Migranten anbetrifft, gibt es einige praxiswirksame Ideen und Erfahrungen, die zumeist von Ausländerräten und/oder –beauftragten entwickelt wurden, wie Begleit- und Besuchsdienste, die die sprachlichen und kulturspezifischen Aspekte im Betreuungsverhältnis berücksichtigen, Dolmetscherdienste bei Arzt- und Krankenhausbesuchen oder mehrsprachigen thematischen Informationsbroschüren.

12. Bei **Kindern und Jugendlichen** liegt der Fall anders. Sie engagieren sich bereits in erheblichem Umfang und in vielfältigen Feldern bürgerschaftlich, überwiegend jedoch in den Bereichen Sport/Bewegung, Freizeit/Geselligkeit, Schule/Kindergarten, Kultur/Musik, Kirchlicher/religiöser Bereich sowie Rettungsdienste/Freiwillige Feuerwehr. Ihr Schwerpunkt liegt eindeutig im persönlichen Lebensumfeld. Nachholbedarf wird hingegen in politischen wie auch in sozialen, darunter den gesundheitlichen Engagementfeldern gesehen. Positive Erfahrungen zeigen jedoch auch, dass es anders geht. Vor allem wenn sich Schulen oder die jeweiligen Bildungseinrichtungen für solche Belange öffnen und mit Krankenhäusern, Senioreneinrichtungen etc. kooperieren, indem sie beispielsweise ihren Schüler Praktika dort ermöglichen, wie u.a. das Joseph König-Gymnasiums in Haltern am See. Hier kooperieren das Gymnasium, das Ehrenamt der Stadt Haltern am See und die Familienbildungsstätte Dülmen und schulen Schüler und Schülerinnen der Klassen 10 und 11 auf freiwilliger Basis zunächst in 11 Einheiten theoretisch zu den Themenbereichen Ehrenamt/Freiwilligenarbeit, Alt werden in der Gesellschaft; Einfache Pflegehilfen für Laien - Rollstuhlschieben, Essenreichen etc., Einführung in die Biographiearbeit, Veränderungen bei Krankheit und Pflegebedürftigkeit, Grunderkrankungen im Alter/Notfallhilfe, Umgang mit Demenzkranken, Gesprächsführung im Umgang mit älteren pflegebedürftigen Menschen bei Begleitdiensten, einfache Beschäftigungsmöglichkeiten - Lieder, Spiele etc., Tod/Trauer/Sterben, Vorbereitung auf das Praktikum. Im Anschluss an die theoretische Schulung erfolgt ein ca. 20 Stunden umfassendes Praktikum in einem örtlichen Altenheim. Um diese Praktikumsstelle bewirbt sich jeder Teilnehmer persönlich. In Haltern am See gibt es 3 Altenheime und 1 Tagespflegeeinrichtung. Den Abschluss der Qualifizierung bilden die Praktikumsauswertung und die Zertifikatsübergabe. Während der gesamten Projektdauer von 6 Monaten werden die Jugendlichen von qualifizierten Fachkräften begleitet und in die Themenbereiche eingeführt. Nach Abschluss der Fortbildung haben die Schüler die Möglichkeit, sich auch weiterhin im sozialen Ehrenamt zu engagieren, was auch von den Jugendlichen wahrgenommen wird. Die meisten von ihnen engagieren sich weiterhin in der Einrichtung, in der sie ihr Praktikum absolviert haben.

Junge Menschen stellen nach dem von der Bundesregierung in Auftrag gegebenen Freiwilligen survey zu urteilen das größte Engagementpotential in der Gesellschaft dar. Fast 50 Prozent der befragten jungen Menschen können sich eventuell oder ganz bestimmt vorstellen, sich zu engagieren. Auch unter älteren Menschen, speziell den „jungen“ Alten gibt es noch viel ungenutztes Potenzial. 28 Prozent der über 65-Jährigen sind mittlerweile bürgerschaftlich aktiv.

Für beide Gruppen gilt es, dieses Potential durch **passgenaue und gleichzeitig flexible Angebote und Rahmenbedingungen** besser zu mobilisieren.

13 Erhebliches Entwicklungspotential für ehrenamtliches Engagement im Gesundheits- und Pflegebereich steckt in Ideen, Konzepten, Modellen, die sich auf einen **bargeldlosen Austausch gründen (z.B. Tauschbörse, Punktesystem)**. Solche überzeugenden Antworten auf steigende Pflegekosten in einer sich demografisch verändernden Gesellschaft stammen aus Japan und den USA. Gerade Japan hat von allen Ländern den zweithöchsten Anteil alter Menschen an der Bevölkerung; viele davon sind auf Hilfe angewiesen. Zur Finanzierung der anfallenden Pflegeleistungen wurde das "Pflege-Beziehungs-Ticket", der "Hurei Kippu" eingeführt. Wer freiwillig hilft und Pflegeleistungen erbringt, kann sich hierfür Punkte auf einem Zeitkonto gutschreiben lassen. So baut sich ein Guthaben auf, mit dem man dann später die normale Krankenversicherung ergänzen kann. Oft bevorzugen alte Menschen diese Form der Pflege; denn da sie freiwillig erfolgt, ist ihre Qualität höher als bei den in Yen bezahlten Leistungen professioneller PflegerInnen. Insgesamt betrachtet erweist sich die japanische Pflege als kostengünstiger und persönlicher als das im Westen übliche System. Auch **Bürger-genossenschaften**, die sich zwar in jüngerer Zeit insbesondere zur Übernahme von Schwimmbädern u.a. Sport und Freizeiteinrichtungen und auch im Bereich der Energie- und Wasserversorgung gründen, weisen noch erhebliche Potenziale im Gesundheitswesen auf, darunter auch speziell im pflegerischen Bereich. Hierzu wurde im Internet nichts gefunden.

14. **Bürgerschaftliches Engagement braucht eine bundes-, landesweite und kommunale engagementfördernde Politik**

Die Förderung bürgerschaftlichen Engagements ist auf (professionelle) Infrastrukturen und Einrichtungen auf allen drei föderalen Ebenen, Bund, Länder und Kommunen, angewiesen. Auf **Bundesebene** geht es um eine Nationale Engagementstruktur, gesetzliche Regelungen (u.a. für den Bundesfreiwilligendienst oder das Freiwillige Soziales Jahr), Modellprogramme, Bereitstellen von Forschungsmitteln (u.a. Freiwilligensurvey) und den Aufbau und die Unterstützung bundesweiter Zusammenschlüsse und Netzwerke im Ehrenamtsbereich wie dem Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE) oder dem Wegweiser Bürgergesellschaft (vgl. Kap. 5.1. und 5.5). Den **Bundesländern** kommt eine wichtige Aufgabe bei der Förderung landesweiter Netzwerke, bei der Unterstützung zur Gründung und der Arbeit lokaler Infrastruktureinrichtungen sowie bei der Koordination landesweiter Aktivitäten zu (vgl. Kap. 5.3). Eine zentrale Rolle für die lokale Engagementförderung spielen die **Kommunen**, die diesen Part bislang aber sehr unterschiedlich wahrnehmen (vgl. Kap. 5.4).

Die Art und Weise, wie diese Maßnahmen zustande gekommen und wie sie ausgestaltet sind, haben allerdings nach Einschätzung von Experten auch ambivalente Folgewirkungen: Die übliche Top-down-Strategie von Bundesmodellprojekten vernachlässigt die kommunale Ebene und die lokalen Gegebenheiten: Vor Ort entstehen neue Konkurrenzen zu vorhandenen funktionsfähigen Strukturen. Den Kommunen werden neue Aufgaben übertragen, ohne dass die Finanzierung nach Auslaufen der Modellphase geklärt ist. Die starke Rolle der Pflegekassen im Pflegeweiterentwicklungsgesetz erschwert den Aufbau engagementförderlicher Strukturen. Pflegereform und Freiwilligendienste könnten Monetarisierungstendenzen im Engagement verstärken. Zielsetzung sollte sein, die Kommunen – in Kooperation mit den zivilgesellschaftlichen Akteuren – in die Lage zu versetzen, *ihre* eigene engagementpolitische Agenda zu entwickeln und umzusetzen. Angesichts der prekären Finanzsituation vieler Kommunen braucht es Überlegungen, wie Bund und Länder die engagementfördernde Infrastruktur auf lokaler Ebene stärken können. Engagementförderung braucht starke Kommunen!

15. Viele Einrichtungen und Strukturen der Engagementförderung sind finanziell nur unzureichend abgesichert und befinden sich in einem prekären Status.

Ein großer Teil der eigenständigen Einrichtungen arbeitet auf der Grundlage einer zumeist bescheidenen öffentlichen Förderung (Kommunen, Modellprojekte) und zusätzlichen Mitteln für akquirierte Projekte, erbrachte Dienstleistungen sowie Spenden- und Sponsoringmittel. Dabei haben einige Einrichtungen durchaus kreative Finanzierungsmodelle entwickelt. Insgesamt befinden sich viele der eigenständigen Einrichtungen jedoch in einer finanziell prekären Situation, die sich beim Auslaufen von Bundesmodellprojekten, durch die Auswirkungen der wirtschaftlichen Krise und die Verschuldung öffentlicher Haushalte zukünftig eher noch verschärfen werden. NAKOS, die Nationale Kontakt- und Informationsstelle zur Anregung und Unterstützung von Selbsthilfegruppen, stand erst vor kurzer Zeit vor ihrem Beinahe-Aus wegen des Streichens von Bundeszuschüssen. Die Arbeit der Mehrgenerationshäuser, die jährlich mit 40.000 € pro Einrichtung aus Bundesmitteln finanziert wird, startete 2007 zwar ihre zweite 5jährige Bewerbungsphase. Dieser Sockelbetrag kann jedoch nur als Anschubfinanzierung gewertet werden. Nach dem Auslaufen des Modellprogramms muss abgewartet werden, welche sich daraus entwickelten Strukturen und Initiativen sich auch zukünftig bewähren. Bei der Internetrecherche fallen schon die zwar noch existenten, teilweise nicht mehr aktualisierten Homepages so manch eines Modellprogrammes auf. Allen Akteuren muss deshalb klar sein, dass solche Aktivierungs- und Beteiligungsstrukturen dauerhaft installiert sein müssen. Bürgerbeteiligung benötigt ein dauerhaftes Ermutigungs- und Anerkennungsklima und eine stabile konjunkturunabhängige Struktur.

3 Methodisches Vorgehen

Vor- und Nachteile der reinen Internet-Recherche

Die hier gewonnenen Informationen und Erkenntnisse basieren auf einer internetbasierten Recherche zum Thema freiwilliges Engagement im Gesundheits- und Pflegesystem. Diese Methode zählt zu den internetbasierten Erhebungsmethoden, die zunehmend in der Wissenschaft als Informationsquelle zum Einsatz kommen. Sie produziert qualitative, im statistischen Verständnis nicht repräsentative Aussagen und Ergebnisse. Ihre besondere Eignung und Berechtigung erweist sie als schnelle und kostengünstige explorative Methode zu einem speziellen Thema, zumeist als Pilotstudie oder Konzeptentwicklung angelegt. Gute Dienste leistet sie im Rahmen einer Bestandaufnahme (was gibt es?) und der Differenzierung und Kriterienbildung (welche verschiedenen Inhalte, Formen, Akteure etc. existieren?).

Recherche (von frz. Rechercher), die Suche nach Informationen, ist die Basis jeder wissenschaftlichen Arbeit. Das Internet vereinfacht die technische Handhabung und den Zugang zu Daten enorm. Über Suchmaschinen, Themenportale und Stichworte ist es möglich, in relativ kurzer Zeit vielfältigste Informationen zu sammeln und zu systematisieren. Örtlich bedingte Grenzen sind im Internet aufgehoben und werden durch themenbezogene Inhalte ersetzt. Aktueller und schneller lassen sich heute keine Informationen mehr beschaffen. Das schnelle Auffinden und Abrufen potentiell tausender Informationen, Homepages und hochwertiger Webseiten birgt aber auch **Nachteile und Tücken**. Die große Menge an Informationen ("Informationsdschungel") führt nicht selten zu Irritationen und einen Verlaufen oder Verirren im Internet. Nicht einfach gestaltet sich ebenfalls das Prüfen der Qualität, Glaubwürdigkeit und Aktualität der Daten und Informationen, ebenso das der dahinter stehenden kommerziellen wie ideologischen Interessen. Im vorliegenden Fall sind diese Einwände allerdings nahezu bedeutungslos, da hinter den hier interessierenden Informationen und Plattformen in der Regel Nonprofit-Organisationen, Netzwerke und Akteure stehen, die sich gemeinnützigen Zielen verschrieben haben und zumeist (jedenfalls was die größeren Portale anbetrifft) Ergebnisse eines längeren Diskussionsprozesses sind. Die Vielzahl der abrufbaren Informationen setzt dennoch eine klare Systematik voraus, ebenso wie ein inhaltliches Sachverständnis (was will ich? Was ist wichtig? Stand der inhaltlichen Diskussion), um das Wesentliche von Unwesentlichen und das Wichtige vom Unwichtigen zu unterscheiden und sich eben nicht im Internet zu verlieren.

Schwerpunkt und Zielgruppe

Schwerpunktmäßig lag das Erkenntnisinteresse auf dem Erfassen der in Internet auffindbaren **Modelle und Projekte freiwilligen Engagements im Gesundheits- und Pflegebereich**. Dazu war es nötig, in einem ersten Schritt das Spektrum des ehrenamtlichen Handelns und Helfens im Gesundheits- und Pflegesektor herauszuarbeiten und dieses in einem zweiten Schritt zu systematisieren. Die **Zielgruppen** waren vereinbarungsgemäß erkrankte erwachsene Menschen (Patienten und Pflegebedürftige), speziell Ältere.

Begriffliche u.a. Klärungen

Wer das Internet nach den Stichworten „Ehrenamt“, „freiwilliges“ oder „bürgerschaftliches“ Engagement durchforstet, stößt zunächst auf eine unklare Begrifflichkeit dieser Grundbegriffe. Zwar war keine theoretische Auseinandersetzung zum Thema geplant, nichtdestotrotz erschien es nötig, eine solche wenigsten in Bezug auf diese vorzunehmen (s.w.u.).

Die größeren und anspruchsvollen virtuellen Plattformen zum Thema zeichnen sich zudem durch höchst vielfältige und umfangreiche Informationen zum bürgerschaftlichen Engagement in ihrer gesamten Breite aus. Wer sich nur für den Gesundheits- und Pflegebereich interessiert, muss sich zunächst durch einen „Berg“ vielfältigster Informationen durcharbeiten,

selbst wenn solche Plattformen wie die des Bundesnetzwerkes Bürgerschaftliches Engagements (BBE) klar gegliedert und verlinkt sind.

Bei der Recherche stößt man außerdem sowohl auf ganz unterschiedliche Akteure (Individuen, Gruppen, Initiativen, Organisationen, Netzwerke) mit speziellen Intentionen, Zielen, Schwerpunkten, Macht und Kapital als auch auf verschiedene Ebenen (Bund, Land, Kommune, Initiative). Nicht immer lassen sich diese Ebenen und Akteure trennschaft voneinander beschreiben, die Grenzen sind fließend. Trotz aller Unterschiedlichkeit und Vielfalt zeichnet alle Akteure der unterschiedlichsten Dimensionen jedoch ein verbindendes und einigendes Ziel aus: Es geht ihnen um das Gewinnen von Freiwilligen, die einen Part im Versorgungsmix verkörpern und sich insbesondere dort einbringen, wo familiäre, freundschaftliche oder nachbarschaftliche Beziehungen nicht mehr oder nicht mehr ausreichend vorhanden sind.

Angesichts der Vielfältigkeit des Themas wäre es jedoch vermessen, Ansprüche auf Vollständigkeit zu erheben. Die Hoffnung ist vielmehr, dass diese Auswertung für das geplante Informationssystem und Serviceinstrument des ZQP mit seiner Systematik und den aufgefundenen Initiativen und Strukturen des freiwilligen Engagements im Gesundheits- und Pflegebereich wertvolle Informationen zur Verfügung stellt.

Ehrenamt, Freiwilligenarbeit, bürgerschaftliches Engagement – oft werden diese Begriffe synonym genutzt. Ebenso wird - fast beliebig - von Ehrenamtlichen, Engagierten, Freiwilligen, Aktiven gesprochen. Die Begriffe stehen

- für diverse Traditionen, in denen sie entstanden sind
- für einen unterschiedlichen Kontext und Blickwinkel, in dem sie benutzt werden.

Ehrenamt

Das Ehrenamt hat in Deutschland eine lange Tradition. Heute wird der Begriff Ehrenamt in erster Linie dann verwendet, wenn er ein echtes Amt und eine Funktion bezeichnet, wie beispielsweise in einem Vorstand, einem Gremium oder einem Verband. Dazu zählen aber auch im Auftrag von Bund, Ländern oder Gemeinden neben dem Beruf wahrgenommene Tätigkeiten wie Beauftragte, Beiräte etc.

Freiwilliges Engagement

Freiwilliges Engagement oder Freiwilligenarbeit gilt oft als der modernere Begriff und bezeichnet das unentgeltliche, gemeinwohlbezogene Engagement in selbstorganisierten Initiativen, Aktionsgruppen, Projekten. Die Art des Engagements kann sehr vielfältig sein: von anspruchsvollen Leitungstätigkeiten bis zum einfachen Mitmachen ist alles möglich.

Bürgerschaftliches Engagement

Bürgerschaftliches Engagement als weiterer Begriff wurde geprägt in dem Verständnis einer aktiven Bürgergesellschaft, in der die freiwillig engagierten Bürgerinnen und Bürger aktiv die Gesellschaft, den Staat und die Politik mitgestalten. Der Begriff des bürgerschaftlichen Engagements hat sich in der Alltagssprache nicht durchgesetzt. Er wird aber häufig in der Fachliteratur als Oberbegriff für die vielfältigen Engagementformen verwendet.

Bürgerschaftliches Engagement ist:

- freiwillig,
 - nicht auf materiellen Gewinn gerichtet,
 - gemeinwohlorientiert,
 - öffentlich bzw. findet im öffentlichen Raum statt und
 - wird in der Regel gemeinschaftlich bzw. kooperativ ausgeübt.
- **Bürgerschaftliches Engagement erzeugt soziales Kapital, demokratische Kompetenz und informelle Lernprozesse.**

4 Formen / Modelle des Engagements (mit Best Practice Beispielen)

Der Wunsch, zu Hause so eigenständig wie möglich auch bei Pflegebedürftigkeit zu leben, ist für nahezu alle Menschen (98%) ein hoher Wert.² Diesem Wunsch hat auch die Pflegereform 2008 Rechnung getragen und unterstützt immer mehr den Neubau von seniorengerechten Wohnungen. Aber auch Umbau-, Ausbau- oder Anbaumaßnahmen in vorhandenem Wohnraum, in welchem ältere Menschen bereits seit vielen Jahren wohnen, werden zunehmend finanziell unterstützt. Hinzu kommen neue Wege der professionellen Pflege, Nachbarschaftshilfe, Seniorendienste und andere Unterstützungsformen, wenn die Familie die Aufgabe der häuslichen Pflege allein nicht leisten kann. Im Kapitel 4 werden solche Modelle und Konzepte vorgestellt.

4.1 Besuchs- und Begleitdienste (ambulant und stationär)

Ehrenamtliche Besuchs- und Begleitdienste (BBD) haben als Betätigungsfeld von ehrenamtlich engagierten Menschen eine lange Tradition. Sie stellen eine sinnvolle Ergänzung zum Engagement der hauptamtlichen MitarbeiterInnen im Gesundheits- und Sozialbereich dar. Zudem richten sie sich an pflegende Angehörige, die auch einmal eine Auszeit brauchen, wegfahren möchten oder einfach mal verschlafen müssen

Der ehrenamtliche BBD ist ein wichtiger Baustein bei den pflegebegleitenden Maßnahmen. Er richtet sich an schwerkranke Menschen mit erheblichen Mobilitätseinschränkungen und/oder keinen bzw. wenigen nachbarschaftlichen und sozialen Kontakten. Ehrenamtliche BBD kümmern sich um einsame alte, kranke, schwerstkranke und behinderte Menschen, auch schwerstkranke Kinder. Die Betreuung wird in Krankenhäusern, Altenpflegeeinrichtungen, Hospizen und zu Hause durchgeführt. Zurzeit gibt es Ehrenamtliche BBD für geistig und körperlich Behinderte, Kinder im Krankenhaus, Patientinnen und Patienten, alte Menschen (im Heim und zu Hause), demenzkranke Menschen und sonstige Personengruppen. Die ehrenamtlichen BBD sind an verschiedenen Einsatzorten und für unterschiedliche Nutzergruppen aktiv. Es wird unterschieden zwischen

- Stationärer BBD (Krankenhaus, Pflege- bzw. Krankenhaus),
- Ambulanter BBD (in der privaten Häuslichkeit der Besuchten), Selbsthilfe-Besuchsdienst (ambulant, stationär),
- Kinderkrankenhausbesuchsdienst (stationär) und
- Besuchsdienst mit Tieren.

Der klassische Aufgabenbereich für die Freiwilligen im BBD umfasst Tätigkeiten wie Gespräche führen, Vorlesen und Erzählen, Begleitung und Hilfe außer Haus sowie Hilfe bei Einkäufen. Durch die Besuche der Ehrenamtlichen werden keine pflegerischen Maßnahmen ersetzt, sie dienen lediglich der Entlastung der Hauptamtlichen und Verwandten und der Erweiterung des sozialen Umfelds der Betroffenen, die wegen der Erkrankung vorwiegend reduzierte Kontakte haben.

Bei aller Verschiedenheit der Einsatzorte, der verantwortlichen Trägerorganisationen und der spezifischen Rahmenbedingungen haben die Besuchsdienste doch alle ein gemeinsames Credo: Sie sind Ersatz oder Ergänzung für familiäre, freundschaftliche oder nachbarschaftliche Beziehungen, die nicht mehr oder nicht mehr ausreichend tragen.

² Studie zu Erwartungen und Wünschen der Privatversicherten an eine qualitativ gute Pflege und an die Absicherung bei Pflegebedarf (Ergebnisband), Wolfsburger Institut für Gesundheitsforschung und Gesundheitsförderung (WIGG). Berlin, Februar 2010

Die ehrenamtlichen BBD bilden eine Schnittstelle zu den sozialunternehmerischen Diensten der Wohlfahrtsverbände. Oft werden sie ebenfalls in Kooperation mit Pfarrgemeinden vor Ort, mit Ehrenamtsagenturen, Seniorenbüros etc. organisiert.



Bundesmodellprogramm „Pflegebegleiter“

www.pflegebegleiter.de/



Das Modellprogramm „Pflegebegleiter“ wurde von den Spitzenverbänden der Pflegekassen im Rahmen der Modellvorhaben zur Weiterentwicklung der Pflegeversicherung nach §8 Abs.3 SGB XI Ende 2003 beim Forschungsinstitut Geragogik in Auftrag gegeben. Es endete im Oktober 2008. Im Modellprojekt „Pflegebegleiter“ haben über einen Zeitraum von 2004 – 2008 mehr als zweitausend Freiwillige bundesweit einen Vorbereitungskurs zur Begleitung pflegender Angehöriger besucht. 80 % haben sich danach für ein praktisches Engagement als Pflegebegleiterin oder Pflegebegleiter entschieden.

Zum Bundesmodellprojekt „Pflegebegleiter“ liegt eine wissenschaftliche Evaluation vor. Die wichtigsten Ergebnisse sind nachzulesen auf der Homepage:

www.pflegebegleiter.de/wp-content/uploads/2010/08/Ergebnisse.pdf

Im Projekt „Pflegebegleiter“ wurde – unter Federführung und Verantwortlichkeit des Forschungsinstituts Geragogik (Witten) – ein neues Konzept entwickelt, erprobt und evaluiert, das auf die Begleitung pflegender Angehöriger durch speziell qualifizierte Freiwillige zielt. Es setzt auf die persönliche Entwicklung vertrauensvoller Beziehungen – nicht auf Dienstleistungen – und es orientiert sich an den Prinzipien von Wahlfreiheit und Selbstbestimmung.

Das Angebot ist nachbarschaftlich, unentgeltlich und offen. Es ist geprägt vom gemeinsamen Lernen im Austausch, vom Geben und Nehmen zwischen den pflegenden Angehörigen und den Pflegebegleiterinnen und Pflegebegleitern. Diese verstehen sich in einer Art „Brückenfunktion“ – sie geben pflegenden Angehörigen Informationen über Entlastungsmöglichkeiten und Hilfsangebote vor Ort und vermitteln damit ins professionelle System hinein. So entsteht ein „Pflege-Mix“, an dem viele Akteure beteiligt sind, – Angehörige, Nachbarn, Professionelle und Freiwillige. Diese verbinden sich zu einem persönlichen Netzwerk, das entlastet und die Versorgung und Pflege zu Hause auch dort möglich macht, wo eine einzelne pflegende Person längst an persönliche Grenzen stoßen würde. Durch Pflegebegleitung gelingt es, die Inanspruchnahme entlastender Dienste zu verbessern. Dies ist vor allem für diejenigen pflegenden Angehörigen besonders wichtig, die vorher völlig alleine für die Pflegeaufgabe zuständig waren.

Die Freiwilligen kommen in dieses spezielle Engagement mit ganz unterschiedlichen Motiven und Erwartungen. Sie betonen aber häufig – und das ist eines der wichtigen Ergebnisse der Evaluation – dass die Vorbereitungskurse und die fachlich begleitete Tätigkeit in der Beglei-

tungsarbeit eigene Fragen zum Thema Altern und Pflegebedürftigkeit beantworten halfen und dass sie selbst in vieler Hinsicht von dem Engagement profitierten.

Die Profil- und Leitbildentwicklung von „Pflegebegleitung“ als freiwilligem, unentgeltlichen Engagement hat sich an drei Basiskonzepten orientiert: Empowerment, Kompetenzentwicklung und Vernetzung (vgl. ausführlich Bubolz-Lutz/ Kricheldorf 2006, S. 49 ff):

(1) Die Grundidee des *Empowermentansatzes*: „Stärken statt helfen“ auf der Grundlage des Menschenbildes „Vertrauen in die Stärken des Menschen“ findet ihren Niederschlag in der Begleitungspraxis der Freiwilligen, speziell in den Merkmalen

- den „Eigen-Sinn“ der Pflegenden/ der Pflegesituation zu akzeptieren
- als Gesprächspartnerin und Gesprächspartner „normativ enthalten“ zu sein
- darauf zu verzichten, dem anderen Hilfsbedürftigkeit zuzuschreiben
- dem Gegenüber das Recht auf eine selbstbestimmte Lebens- und Lerngestaltung zuzugestehen.

(2) Die Grundidee der *Kompetenzentwicklung*: „Fähigkeiten und Haltungen entwickeln, nicht nur Wissen ansammeln.“ In den Vorbereitungen kommt dem Erwerb von Kompetenzen Bedeutung zu. Folgende miteinander verwobene, aber dennoch voneinander abgrenzbare Kompetenzbereiche wurden spezifiziert, die sich speziell auf die Projektziele und -inhalte beziehen:

- Sachkompetenz/Verständnis
- Begleitungskompetenz
- Vernetzungs- und Feldkompetenz
- Selbstsorgekompetenz
- Reflexionskompetenz
- (Selbst-)organisationskompetenz.

Die genannten Komponenten gelten nicht nur als relevant für die Pflegebegleiterinnen und Pflegebegleiter: Kompetenzerwerb soll durch die Pflegebegleitung auch bei den pflegenden Angehörigen angeregt werden. Zudem haben auch die Projekt-Initiatorinnen und Initiatoren ein entsprechendes Kompetenzprofil zu entwickeln.

(3) Die Grundidee der *Vernetzung*: „Kooperation statt Konkurrenz“ zeigt sich zum Beispiel in der Zusammenarbeit von beruflich und ehrenamtlich tätigen Projekt-Initiatorinnen und Projekt-Initiatoren. **Sie arbeiten im „Tandem“**. Vernetzung im Projekt wurde auch auf folgende Weise angestrebt:

- unterschiedliche Kooperationspartner der Regionalbüros (Seniorenbüro Hamburg, Diakonisches Werk Dortmund, Paritätisches Bildungswerk Stuttgart, AWO-Sano Potsdam)
- Trägervielfalt der Standorte
- Kooperationen mit anderen Freiwilligeninitiativen
- Patenschaften durch professionelle Partner in der Region.

Profil

Pflege gehört „mitten ins Leben“

Im Zentrum des freiwilligen Engagements der Pflegebegleiterinnen und Pflegebegleiter steht das Angebot, pflegende Angehörige zu begleiten, d.h. mit interessierten pflegenden Angehörigen persönlich in Beziehung zu treten.

- Die Begleitung erfolgt zugehend – die Freiwilligen kommen auf Anfrage ins Haus

- niedrigschwellig und vertrauensbildend – ohne unnötige Hürden
- nachbarschaftlich – unentgeltlich
- auf Augenhöhe – in Respekt vor dem Wunsch nach Selbstbestimmung seitens der pflegenden Angehörigen.

Das Engagement der Freiwilligen ist als Gesprächsangebot gemeint und soll dazu dienen, den pflegenden Angehörigen Informationen an die Hand zu geben und sie zu stärken, damit sie sich die Gestaltung ihres Pflegealltags erleichtern können.

Zusätzlich zielt das Engagement der Initiativen darauf, Pflege von Familienangehörigen öffentlich zum Thema zu machen, hierzu Informationen und Gesprächsmöglichkeiten anzubieten: Pflegende Angehörige sollen nicht ausgegrenzt werden. Anliegen ist es vielmehr, die Pflege „mitten ins Leben“ zu holen.



„Pflegebegleiter“ – Leuchtturmprojekt, Berlin

Beschreibung

Das Projekt „Pflegebegleiter“ richtet den Blick nicht auf den pflegebedürftigen Menschen sondern auf das System „Familie“. Freiwillige bieten in der Rolle von Pflegebegleiterinnen und -begleitern Menschen, die innerhalb einer Familie pflegerische Aufgaben übernommen haben, Unterstützungsleistungen an: In Gesprächen mit den Pflegebegleiterinnen und -begleitern erhalten die Pflegenden die Möglichkeit zur klärenden Reflektion des eigenen Tuns, sie können Fragen stellen, ihre Bedürfnisse artikulieren und gewinnen neue Perspektiven auf die Beziehungsgestaltung zu den Pflegebedürftigen. Sie erhalten Informationen über und Kontakte zu lokalen Hilfsangeboten. Pflegende Angehörige werden psychisch und mental unterstützt und so bei ihren Pflegetätigkeiten gestärkt. Sterbende oder pflegebedürftige Menschen aus unterschiedlichen Kulturkreisen werden entsprechend ihren Bedürfnissen kultursensibel begleitet.

Vgl. www.pflegebegleiter.de/content/showarticles.php?id_art=17 - 16.09.09

Vgl. www.freiwilligendienste-aller-generationen.de/pflegebegleiter-projekt.html- 11.09.09

Vgl. www.pflegebegleiter.de/content/showpage.php?id_pag=29

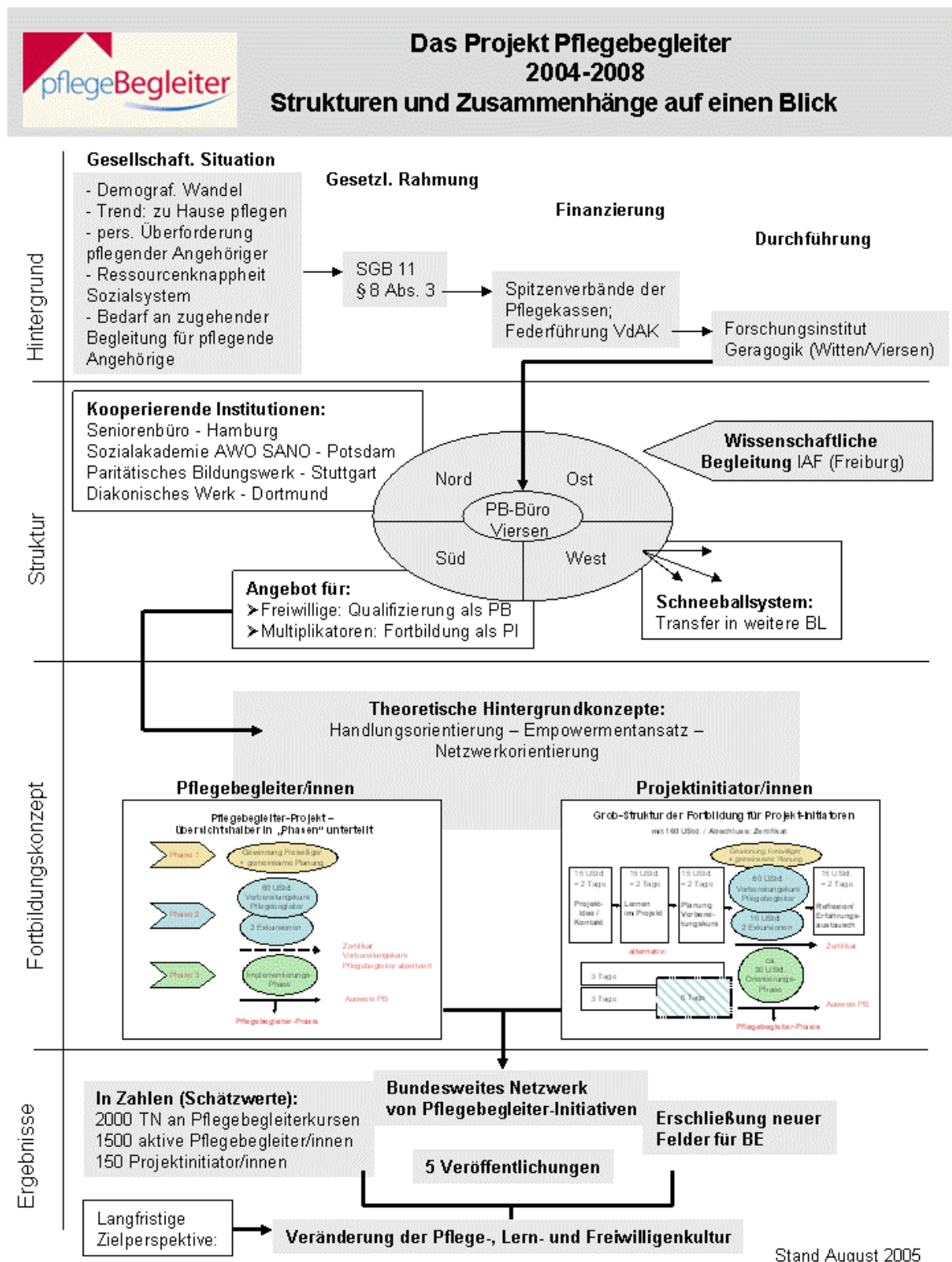
Projekträger Leuchtturm: Die Hilfsbereitschaft e.V.

Ansprechpartner/in Leuchtturm: Carola Schaaf-Derichs

Projekträger Pflegebegleiter: Sozialakademie der AWO SANO

Ansprechpartner/in Pflegebegleiter: Horst Weipert

Projektidee



Pflegende Angehörige begleiten

Das Projekt „Pflegebegleiter“ zielt auf eine Stärkung pflegender Angehöriger und ihre Vernetzung mit Unterstützern vor Ort, und zwar durch speziell dazu qualifizierte Freiwillige. Unter dem Motto „Entlastung allein genügt nicht...“ wird davon ausgegangen, dass pflegende

Angehörige nicht nur Freiräume zum Erholen und deshalb nicht nur Entlastungsangebote brauchen. Sie haben im Rahmen ihrer Sorgetätigkeit schon viele Kompetenzen erworben. Dennoch sind sie oftmals sehr daran interessiert, die Situation – auch im Hinblick auf das Zusammenleben der Gesamtfamilie – noch weiter zu verbessern und auftretende Schwierigkeiten „in den Griff zu bekommen“.

Engagierte qualifizieren sich

Freiwillige, bürgerschaftlich engagierte und in einem Kurs speziell darauf vorbereitete Pflegebegleiterinnen und Pflegebegleiter greifen diesen Aspekt auf: sie bringen Zeit und Verständnis mit und versuchen, unbürokratisch und entgeltfrei im Sinne aufsuchender Begleitung mit pflegenden Angehörigen oder pflegenden Bezugspersonen Gespräche zu führen. Diese sollen dazu beitragen, dass die pflegenden Angehörigen die eigenen Fragen und Bedürfnisse bei der Sorge um unterstützungsbedürftige Angehörige ansprechen können, dass sie Informationen bekommen, wie Hilfe organisiert werden kann, dass sie lernen, über den Pflegeaufgaben die Selbstsorge nicht zu vergessen, Gespräche mit den Erkrankten zu führen und auch Chancen wahrzunehmen, die in der Beziehungsgestaltung mit zu Pflegenden liegen.

Die Leistung der „Pflegebegleiter“ besteht also nicht im Bereich pflegerischer Tätigkeit, auch nicht in der Betreuung von Pflegebedürftigen, sondern wesentlich im psychischen und mentalen Bereich. Sie zielt speziell auf die Stärkung der Kompetenzen pflegender Angehöriger. Mit dieser Intention unterscheidet sie sich sowohl von den herkömmlichen „Besuchsdiensten“ als auch von den Freiwilligeninitiativen, die sich der Betreuung von Demenzerkrankten im häuslichen Bereich widmen – sie ergänzt diese um eine weitere, wichtige Facette.

Familien und Institutionen zusammenbringen

Das Projekt „Pflegebegleiter“ hat den Auftrag, einen Beitrag zur notwendigen Erweiterung der Versorgungsstrukturen und -konzepte im Rahmen der Pflegeversicherung zu leisten. Die freiwilligen Pflegebegleiterinnen und -begleiter sehen deshalb ihre Aufgabe nicht nur in klärenden Gesprächen, sondern auch in der Förderung von Kontakten mit vorhandenen Hilfsarrangements vor Ort. Implementiert werden soll ein in die bestehende Infrastruktur zur Unterstützung häuslicher Pflege eingebundenes Angebot von Nicht-Professionellen in Form einer zugehenden, kontinuierlichen Begleitung von pflegenden Angehörigen, die in der Pflege von kranken, vielfach psychisch veränderten Familienmitgliedern, vor allem alten, demenzerkrankten Personen, engagiert sind.

Pflegebegleiter - Aufgabenprofil

Das Aufgabenprofil von Pflegebegleiterinnen und Pflegebegleiter ist vielschichtig und komplex. Welche Tätigkeiten von Einzelnen in der Initiative übernommen werden, hängt von den vorhandenen Kompetenzen und Interessen ab. So können in einer Pflegebegleiter-Initiative die Stärken der Einzelnen arbeitsteilig zum Tragen kommen.

1. Aufgaben der Selbstreflexion/Selbstentwicklung

- Auseinandersetzung mit der eigenen (Pflege-)Biographie
- Reflexion Pflegemotive/Beziehungsstrukturen in eigener Familie
- Auseinandersetzung mit Leiden, Sterben, Tod, Trauer
- Lebensplanung und eigene Daseinsvorsorge.

2. Aufgaben in ihrer Beratungs- und Begleitungstätigkeit bei pflegenden Angehörigen

- Kontakte zu Pflegefamilien herstellen und kontinuierlich aufrechterhalten
- die Bedarfslage der PA erfassen
- Trost spenden und ermutigen

- Informationen bereitstellen
- aufsuchen von Unterstützungsangeboten erleichtern (Arztbesuche, Fachberatung)
- zur Klärung der eigenen Situation der PA beitragen (Selbstreflexion und Problemfokussierung)
- Anregungen zur (Selbst-)organisation der Pflege geben
- Anregungen zum Umgang mit bestimmten Erkrankungen geben
- Sinn- und Wertfragen klären helfen
- Abschiednehmen und Trauern erleichtern
- an qualifizierte Unterstützer/Institutionen weiter verweisen bzw. helfen, bestehende Vorbehalte bezüglich der Annahme von Hilfe zu überwinden (konkretes „Begleiten“ zu Institutionen; Herstellen von Kontakten)

3. Aufgaben der Selbstorganisation der Initiative

- Planung der eigenen Fortbildung - anknüpfend an Kompetenzbilanz und Bedarfsanalyse
- Einübung von Selbstbestimmung beim Lernen
- Ausdifferenzierung einer Arbeitsstruktur
- Organisation der begleitenden Lernprozesse (in der Praxis und über die Praxis).

4. Aufgaben gegenüber Institutionen

- Öffnung für Freiwilligenengagement
- Diskurs über Werte bei der Arbeit mit pflegebedürftigen Menschen und ihren Angehörigen.

5. Aufgaben in der Öffentlichkeit/ Kommune

- Die Thematik häuslicher/familiärer Pflege öffentlich ansprechen
- Informationen dazu gezielt in die Öffentlichkeit bringen
- Die öffentliche Würdigung familiärer Pflege vorantreiben
- Kompetenzentwicklung fördern, damit häusliche Pflege gelingen kann (z.B. durch Kommunikation über Perspektiven/ „Pflege alter Eltern“ als spezielle Herausforderung bei der Lebensplanung)
- Anregung weiterer Aktivitäten im öffentlichen Raum.

6. Pflegebegleiter – erwarteter Nutzen des Projektes

- Verbesserung der Lebenszufriedenheit und des Gesundheitszustandes der Pflegenden
- Hinausschieben von Heimunterbringung bei den Gepflegten
- Verbesserung der Pflegequalität/Beziehungsqualität für die Pflegebedürftigen
- Förderung von qualifiziertem bürgerschaftlichem Engagement, speziell in der 2. Lebenshälfte
- Ergänzung von kommunalen und kirchlichen Angeboten, die vielfach als „Komm-Struktur“ bestehen, um ein Angebot mit niedrigschwelliger „Bring-Struktur“
- Weiterentwicklung einer tragfähigen Nachbarschafts- und Pflegekultur.

Bisherige Erfahrungen mit einem **Pilotprojekt im Kreis Viersen** zeigen, dass sowohl ein Bedarf an Pflegebegleitern besteht als auch, dass kommunale und kirchliche Stellen sehr an einer Kooperation mit den freiwilligen Pflegebegleitern interessiert sind.

Freiwillige begleiten pflegende Angehörige - ein Projekt in dem alle gewinnen -



Pflegebegleiter – Freiwillige begleiten pflegende Angehörige

ein bundesweites Projekt
2004-2008

Im Rahmen des Modellprogramms zur Weiterentwicklung der Pflegeversicherung



Durchführung: Forschungsinstitut Geragogik, Witten/Viersen

©

4.2 „Grüne“ Damen und Herren im stationären Bereich



eKH

Arbeitsgemeinschaft Evangelische Krankenhaus-Hilfe e.V.
Evangelische und Ökumenische Krankenhaus- und Altenheim-Hilfe

Max-Planck-Str. 49, 53177 Bonn

www.ekh-deutschland.de/

„Grüne“ Damen und Herren sind ebenfalls ehrenamtliche Besuchs- und/oder Begleitdienste in Krankenhäusern, in Alten- und Pflegeheimen und im ambulanten Bereich. Ihr Namen geht auf ihre grüne Dienstkleidung zurück, die allerdings in manchen Einrichtungen lila oder blassblau ausfällt. Meist übernehmen sie Vorlese-, Einkaufs- und andere Dienste, wenn Angehörige fehlen. Sie nehmen sich Zeit für ein persönliches Gespräch, erledigen kleine Besorgungen, begleiten auf Spaziergängen, zu Untersuchungen und auch zu Gottesdiensten. Sie tun also Dinge, zu denen die beruflich Pflegenden in den Einrichtungen nicht immer die nötige Ruhe haben. Ihre Aktivitäten erstrecken sich auf *nur* auf Hilfestellungen und Handreichungen im nicht-pflegerischen Bereich.

Es ist eine Ökumenische Krankenhaus- und Altenheim-Hilfe. Ökumenisch bedeutet dabei kirchenübergreifend, jedoch durchaus christlich inspiriert. Die Krankenhaus-Hilfe wurde 1969 nach dem Vorbild der „pink ladies“ in den USA von Brigitte Schröder am Evangelischen Krankenhaus in Düsseldorf gegründet. Von dort breitete sich die Idee eines ehrenamtlichen Besuchsdienstes zunächst in evangelischen, später in katholischen und nicht konfessionell gebundenen Krankenhäusern und Altenheimen in der ganzen Bundesrepublik und seit 1991 auch in den neuen Bundesländern aus. Brigitte Schröder gründete im Jahre 1969 die *Evangelische Krankenhaus-Hilfe* (EKH), die sie 27 Jahre lang führte, bis sie die Leitung 1996 an Gabriele Trull übergab. Heute sind bundesweit über 11.000 „Grüne“ Damen und Herren im Rahmen der als gemeinnützig anerkannten Arbeitsgemeinschaft Evangelische Krankenhaus-Hilfe e.V.- kurz: eKH tätig.

Bereits 1977 schlossen sich die bestehenden Gruppen zusammen zur Arbeitsgemeinschaft Evangelische Krankenhaus-Hilfe – später mit dem Zusatz: Evangelische und Ökumenische Krankenhaus- und Altenheim-Hilfe - und gründeten einen Verein.

Zu Beginn des Jahres 2002 wurden in 428 Krankenhäusern und in 286 Alteneinrichtungen deutschlandweit mindestens 10.031 Grüne Damen und 518 Grüne Herren gezählt. Zum Stichwort "Grüne Damen" wurden bei Google im Dezember 2005 über 32.000 Seiten nachgewiesen. Die meisten sind von lokalen Gruppen.

Die heute bundesweit, aber immer lokal in Krankenhäusern und Altenhilfe-Einrichtungen tätigen Gruppen haben sich in einer Arbeitsgemeinschaft als Dachorganisation zusammengeschlossen, die - ein nicht eingetragener Verein - als gemeinnützig anerkannt ist. Siehe Link zu EKH.

Grüne Damen und Herren setzen sich bundesweit ein in

- Krankenhäusern
- Ambulanzen
- Reha-Kliniken
- Altenheimen

- Ambulanten Diensten

Aufgabenspektrum

- Lotsendienst im Krankenhaus
- Begleitung von Patienten zu Untersuchungen, Therapien, in andere Krankenhäuser, zu Gottesdiensten und anderen
- Veranstaltungen
- Anwesenheit vor Untersuchungen, vor Operationen (auch Schleuse)
- Aktives Zuhören am Krankenbett
- Gespräche führen
- Sterbebegleitung
- Vorlesen, Spielen, Singen
- Durchführung kleiner Handreichungen für die Patienten
- Briefeschreiben, Erledigung von Telefonaten
- Erledigung kleiner Besorgungen im Haus oder auch außerhalb
- Dinge aus der Wohnung holen - nur zu zweit!
- Wäsche in die Wäscherei bringen
- Hilfe beim Essen - nach Absprache mit der Station!
- Bibliotheken, Bücherwagen
- Bilderdienst
- Mediendienst - Krankenhausfunk
- Kaffeewagen in Ambulanzen
- Verkaufswagen / Kiosk
- Cafeteria
- Blumenpflege
- Unterstützung bei Ausflügen
- Mitgestaltung von Feiern im Haus
- Mithilfe bei Dekorationen im Haus
- Angebot kleiner Kurse (Gymnastik, Literatur, Musik, Basteln, Spielen, Sprechübungen)
- Betreuung von Angehörigen / Besucherkindern
- Kleiderstube
- Vermittlung von Kontakten zu hauptamtlichen Mitarbeitern
- Nachgehende Fürsorge nach der Entlassung

und ... und ... und – der Fantasie sind - fast - keine Grenzen gesetzt!

Nicht übernommen werden allerdings Putz- und Pflegearbeiten und solche Tätigkeiten, für die bezahlte Kräfte angestellt wurden.

Eine fachkundige Einweisung und Fortbildung gehört laut o.g. Homepage selbstverständlich dazu. Die „Grünen“ Damen und Herren haben während ihres Dienstes Versicherungsschutz, bekommen Fahrkostenerstattung und die charakteristischen grünen Kittel als Arbeitskleidung. Mancherorts finden spezielle Einführungsseminare statt.

Kontakte herstellen

In einem neuen **bundesweiten Onlineportal** www.aktiv-im-krankenhaus.de können Krankenhäuser, Freiwilligenagenturen und Bürgerstiftungen Angebote für freiwillige Tätigkeiten kostenfrei ausschreiben (**Achtung:** diese Internetseite scheint noch im Aufbau oder ist nicht fertig gestellt).

Der Dienst der eKH steht allen Einrichtungen zur Verfügung, die sich im Sinne christlicher Nächstenliebe um Kranke und Alte kümmern.

Der Verein Arbeitsgemeinschaft Evangelische Krankenhaus-Hilfe e.V. sichert und entwickelt diese Dienste kontinuierlich weiter, indem er die ihm angeschlossenen Gruppen bundesweit unterstützt und begleitet. Der Vorstand erarbeitet Konzeptionen für die ehrenamtliche Arbeit, hilft bei der Einrichtung neuer Gruppen, übernimmt die bundesweite Lobbyarbeit und hält Kontakt zu befreundeten Verbänden, zur Politik und den Medien.

Impulspapier des DEVAP³: Freiwilliges Engagement in Einrichtungen und Diensten (pdf, 2,9 MB) Empfehlung der Deutschen Krankenhausgesellschaft

www.ekh-deutschland.de/sites/default/files/DEVAP-impulse.pdf

www.devap.info/bundeskongress/

Anerkennung: Grüne Dame mit Verdienstorden

Pressemitteilung vom 09.11.2011: Fahriye Bolulu erhielt am Montag den Verdienstorden. Sie arbeitet ehrenamtlich als Grüne Dame im Ev. Krankenhaus.

www.derwesten.de/staedte/witten/gruene-dame-mit-verdienstorden-id6060652.htm

„Ich konnte helfen und dazu beitragen, dass sich türkische Patienten im Krankenhaus wohl fühlen“, sagt sie. Schließlich habe es gerade bei der ersten Generation Probleme wegen fehlender Deutschkenntnisse gegeben. „Wir müssen die deutsche Sprache lernen und nicht in einem Ghetto leben. Und wir müssen tolerant sein.“ Das bedeute für sie, die nie ein Kopftuch getragen, aber auch nie einen richtigen Sprachkurs besucht hat, Integration.



Demenzlotsen als Wegbegleiter – Hamburg - Projekt mit Vorbildcharakter

www.marienkrankenhaus.org/fileadmin/user_upload/downloads/Pressespiegel/Bruns972-974_SP10_2010.pdf

Im Hamburger Marienkrankenhaus gibt es seit vier Jahren sogenannte Demenzlotsen. Sie begleiten demenziell erkrankte Patienten zu Untersuchungen oder Behandlungen, lesen ihnen vor und sind zusätzliche Ansprechpartner für Angehörige. Mit Herz, Humor und reichlich Lebenserfahrung sind die fortgebildeten Ehrenamtlichen eine unverzichtbare Hilfe für Patienten und Mitarbeiter geworden.

³ DEVAP Deutscher Evangelischer Verband für Altenarbeit und Pflege e.V.

Orientierungslosigkeit, Unsicherheit, Angst – das sind nur drei der vielen Ausprägungen von Demenzerkrankungen. Bei steigendem Alter der Bevölkerung wird die Zahl dementer Patienten in den nächsten Jahren noch weiter zunehmen.

Mehr als 1 000 Patienten gab es 2009 im Hamburger Marienkrankenhaus, die lediglich mit der Nebendiagnose „dement“ ins Haus kamen. Ein Patentrezept für den richtigen Umgang mit den Betroffenen gibt es nicht. Das Katholische Marienkrankenhaus hat speziell für diese Gruppe das Projekt „Demenzlotsen“ ins Leben gerufen.

Im Marienkrankenhaus übernehmen die **Grünen Damen** diese Aufgabe. Diesen ehrenamtlichen Dienst der Ökumenischen Patientenhilfe gibt es bundesweit in vielen Krankenhäusern. In Hamburg einzigartig ist aber die **spezielle Fortbildung der Grünen Damen zu Demenzlotsen**. Etwa die Hälfte der 60 Ehrenamtlichen im Marienkrankenhaus wurde – anfangs durch die Alzheimer-Gesellschaft und seit Anfang 2010 durch eine Psychologin des Marienkrankenhauses – zum Demenzlotsen fortgebildet.

Auch für andere Häuser in Hamburg hat das Projekt am Marienkrankenhaus bereits Vorbildcharakter. Dieses Projekt ist ein erster Schritt, das Thema Demenz in die tägliche Arbeit des Krankenhauses einzubringen, um auch alle Mitarbeiter zu informieren und zu sensibilisieren. „Wir werden alle lernen müssen, mit diesen betroffenen Patienten verständnisvoller und einfühlsamer umzugehen, um den Krankenhausaufenthalt erträglich zu gestalten, denn diese Patientengruppe wird weiter deutlich zunehmen“, so Dr. med. Heinrich Bünemann, Chefarzt der Geriatrischen Klinik.

Sie schenken den Patienten Zeit, geben Halt und vermitteln das Gefühl, verstanden zu werden. So können Familie und Freunde oft einmal Luft holen. Denn sie wissen, da ist jemand, der sich kümmert.

4.3 Hospizbewegung

Die **moderne Hospizbewegung** entstand Ende der 1960er Jahre in England, durch Cicely Saunders, die 1967 mit dem St. Christopher's Hospice das erste Hospiz gründete. Ihre größte Entwicklung machte sie in den 1970er Jahren in den USA (initiiert von Elisabeth Kübler-Ross), wo eine Vielfalt von verschiedensten Versorgungsmodellen entstand. Das Ziel der Hospizarbeit besteht darin, schwerstkranken und sterbenden Menschen Selbstbestimmung und Lebensqualität zu erhalten sowie einen Abschied in Würde zu ermöglichen.

Der **Deutsche Hospiz- und PalliativVerband e.V. (DHPV)** wurde 1992 unter dem Namen Bundesarbeitsgemeinschaft Hospiz e.V. als gemeinnütziger Verein gegründet. Er vertritt die Belange schwerstkranker und sterbender Menschen. Der DHPV ist die bundesweite Interessensvertretung der Hospizbewegung sowie der zahlreichen Hospiz- und Palliativeinrichtungen in Deutschland. Gründungsmitglieder waren engagierte Ehrenamtliche und Hauptamtliche verschiedenster Professionen sowie Vertreter örtlicher Hospizvereine und stationärer Hospize. Heute ist der Verband selbstverständlicher Partner im Gesundheitswesen und in der Politik, wenn es um die Belange schwerstkranker und sterbender Menschen geht. Als Dachverband von nahezu 1000 Hospizvereinen und Palliativeinrichtungen mit inzwischen rund 80.000 Ehrenamtlichen und zahlreichen hauptamtlich Engagierten liegen ihm die Menschen in ihrer letzten Lebensphase besonders am Herzen. www.dhpv.de

Die Hospizbewegung war u. a. die Antwort auf eine Gesellschaft, die das Sterben und die Sterbenden immer weiter an den Rand zu drängen drohte. Somit ist es ihr Hauptziel, das Sterben wieder als wichtigen Teil des Lebens ins öffentliche Bewusstsein zu rufen und damit den Sterbenden und ihren Angehörigen ein würdevolles Leben zu ermöglichen. Die Grundposition muss lauten, das Leben in seiner Gesamtheit und das Sterben als einen Teil des Lebens zu

begreifen und ein Leben - und somit auch ein Sterben - in Würde zu ermöglichen. Dazu gehören größtmögliche Autonomie bis zuletzt, Schmerzfreiheit und gleichzeitig Geborgenheit in vertrauter Umgebung und im Kreis der Familie und Freunde, professionelle palliativmedizinische und -pflegerische Betreuung sowie verlässliche psychosoziale wie spirituelle Begleitung.

Hospitium (lat.) heißt wörtlich übersetzt «Herberge», «Raststätte». In der frühchristlichen Zeit und später im Mittelalter gab es Hospize, die Reisenden, Pilgern und Kranken ein Ort der Hilfe, Pflege und Ruhe waren. Unter Hospiz versteht man heute aber nicht nur eine konkrete Institution, sondern es kann auch ein Konzept der ganzheitlichen Sterbe- und Trauerbegleitung damit beschrieben werden.

Hospize wollen fünf Qualitätskriterien verwirklichen (Christoph Student, 2004):

- Der Kranke und seine Angehörigen stehen im Zentrum des Dienstes
- Unterstützung erfolgt durch ein interdisziplinäres Team
- Einbeziehung freiwilliger Begleiterinnen und Begleiter
- *Palliative care* (Palliativmedizin - Sorge für Schmerzfreiheit und Lebensqualität) statt *medical care* (auf Heilung gerichtete Behandlung), kurz heißt das: Lebensqualität statt Lebensquantität
- Trauerbegleitung: Nachbetreuung der Angehörigen nach dem Tod des Patienten.

Dem Engagement von zahlreichen Bürgerinnen und Bürgern ist es zu verdanken, dass in den 80iger Jahren die ersten Hospizinitiativen in Deutschland entstanden. Ohne jeden gesetzlichen Auftrag und ohne finanziellen Rückhalt suchten Menschen nach Antworten auf den Leidensdruck schwerstkranker und sterbender Menschen, die keine Fürsprecher hatten, um ihr Recht auf Linderung einzufordern und allzu oft von den rein kurativ ausgerichteten Institutionen des Gesundheitswesens abgeschoben wurden. Für viele Ehrenamtliche waren diese Situationen, bspw. beim Sterben eines nahen Angehörigen, der ausschlaggebende Anlass, sich nachhaltig für ein Sterben unter würdevollen Bedingungen einzusetzen. Leitend war und ist auch heute noch die Vorstellung, dass Sterben ein Teil des Lebens ist, dem ebenso respektvoll wie achtsam begegnet werden muss.

Bis heute wächst das ehrenamtliche Engagement in Deutschland stetig, zurzeit engagieren sich rund 80.000 Menschen ehrenamtlich in der Hospiz- und Palliativarbeit. Sie sind eine unersetzliche Stütze in der vielfältigen Arbeit, ohne die die Bedingungen für ein würdevolles Sterben nicht geschaffen werden könnten. Die meisten der Ehrenamtlichen engagieren sich in der Begleitung schwerstkranker und sterbender Menschen, indem sie für die Patientinnen und Patienten da sind ebenso für die Angehörigen, ihnen Zeit spenden und auf ihre Wünsche und Bedürfnisse eingehen. Darüber hinaus engagieren sich viele ehrenamtlich in Vorständen, in der Öffentlichkeitsarbeit, der Verwaltung, übernehmen Koordinationsaufgaben, Schulungen, beraten und unterstützen in Vereinen usw. Das **Tätigkeitsfeld des ehrenamtlichen Engagements im Hospiz- und Palliativbereich** ist vielfältig und facettenreich. In der Arbeit eines multiprofessionellen und interdisziplinären Teams stehen vor allem sie für die gelebte Solidarität mit den schwerstkranken und sterbenden Menschen in unserer Gesellschaft. Der überwiegende Teil der Ehrenamtliche unterstützt die Arbeit in ambulanten Hospizeinrichtungen. Zudem werden Ehrenamtliche durch Schulungen auf ihre Tätigkeit vorbereitet und für diese qualifiziert.

Das Ehrenamt ist die tragende Säule der Hospizarbeit. Um bei der Erarbeitung von Leitbildern hilfreiche Anregungen bereitzustellen, wurde von der Fachgruppe Ehrenamt des DHPV **„Zehn Bausteine zur Erarbeitung eines Leitbildes Ehrenamt in der Hospizarbeit“** erarbeitet (pdf-Datei: „Qualitätsanforderung zur Vorbereitung Ehrenamtlicher in der Hospizarbeit“). Diese Broschüre dient als „Handwerkszeug“ und verbindlicher Rahmen zur qualifi-

zierten Vorbereitung Ehrenamtlicher in der Hospizarbeit. Sie beleuchtet die Voraussetzungen und Ziele der Vorbereitung Ehrenamtlicher ebenso, wie die Strukturelemente und den Rahmen einer Vorbereitung, aber auch das Anforderungsprofil der Kursleitung. Darüber hinaus werden Inhalte der Befähigungsphase behandelt. Auf die Nennung einzelner Curricula wurde bewusst verzichtet.

Broschüre zum Download (pdf-Datei) www.dhpv.de/service_broschueren.html

Anhang zur Broschüre zum Download (pdf-Datei)

www.dhpv.de/tl_files/public/Service/Broschueren/broschuere_qualitaetsanforderung_ehrenamtliche-a.pdf

Der **Wegweiser Hospiz und Palliativmedizin Deutschland** veröffentlicht regelmäßig eine Übersicht über die Adressen der ambulanten Hospizdienste, der stationären Hospiz- und Palliativeinrichtungen sowie weiterer Einrichtungen im Hospiz- und Palliativbereich (z.B. Weiterbildungseinrichtungen). Es ist ein wesentliches Anliegen dieser Datenbank, Menschen den Kontakt zu einer Hospiz- oder Palliativeinrichtung in der Nähe zu ermöglichen.

www.wegweiser-hospiz-und-palliativmedizin.de

www.dhpv.de/themen_hospiz-palliativ_ehrenamt.html

Forschungsbericht: Sterben dort, wo man zuhause ist...“ - Organisation und Praxis von Sterbebegleitungen in der ambulanten Hospizarbeit

Projektleitung: Werner Schneider (Philosophisch-sozialwissenschaftliche Fakultät/Universität Augsburg)

Projektlaufzeit: August 2006 bis Dezember 2008

Kooperationspartner: Deutscher Hospiz- und PalliativVerband, Deutsche Krebshilfe

Ambulante Hospiz- und Palliativarbeit will ein Sterben zu Hause ermöglichen. Obwohl sich der überwiegende Anteil der Bevölkerung ein Sterben in der vertrauten Umgebung wünscht, wissen nur die wenigsten Patientinnen und Patienten sowie ihre Angehörigen von dieser Möglichkeit. Ob dem Wunsch eines Patienten, zu Hause zu sterben, entsprochen werden kann, hängt nicht zuletzt davon ab, wie die ambulante Hospizarbeit organisiert ist. Je nachdem in welcher Region man stirbt und welche Unterstützung man durch die ambulante Hospiz- und Palliativarbeit erfährt, stirbt man in Deutschland anders. Das ist das Ergebnis der Studie „Sterben, dort wo man zuhause ist...“ – Organisation und Praxis von Sterbebegleitungen in der ambulanten Hospizarbeit“, die an der Universität Augsburg in Kooperation und mit Unterstützung des Deutschen Hospiz- und PalliativVerbands (DHPV) und der Deutschen Krebshilfe durchgeführt wurde.

Ergebnisbericht/Kurzfassung (pdf-Datei):

www.dhpv.de/tl_files/public/Service/Forschungsprojekte/Sterben-ambulant-hospize-augsburg.pdf

Weiterführende Links:

Lehrstuhl Professor Werner Schneider/Universität Augsburg: www.philso.uni-augsburg.de/lehrstuehle/soziologie/sozio3/projekte/ambulante_hospizarbeit/

Deutsche Krebshilfe : www.krebshilfe.de/

Workshop 3: Ehrenamt in der Hospizarbeit - Gibt es eine neue Ehrenamtsgeneration?
Brigitte Krämer, Ehrenamtliche, Ökumenischer Hospizverein Groß-Umstadt:

www.dhpv.de/tl_files/public/Aktuelles/News/2011_DHPV-Kongress/Kraemer-Brigitte_WS3.pdf

Werner Schneider, Professur für Soziologie/Sozialkunde an der Universität Augsburg
www.dhpv.de/tl_files/public/Aktuelles/News/2011_DHPV-Kongress/Schneider-Werner_WS3.pdf

4.4 Alternative Wohnprojekte und Wohninitiativen

Es ist der überwiegende Wunsch der älter werdenden Bevölkerung, so lange wie möglich selbst-bestimmt und eigenverantwortlich zu Hause zu leben, auch mit zunehmendem Hilfe- und Unterstützungsbedarf allein oder in Gemeinschaft. Aktuell rücken hierbei immer öfter auch neue alternative ambulante Wohnformen in den Blick. Die Vorstellungen der einzelnen Akteure fallen dabei oft sehr unterschiedlich aus. Im Internet werden verschiedene ambulante Wohn-, Pflege- und Betreuungsformen beschrieben, die einen breiten Bogen vom betreuten Wohnen zu Hause über ambulant betreute Wohngemeinschaften bis hin zu Quartierskonzepten schlagen. Ein „Baustein“ dabei bilden sehr häufig Ehrenamtliche, ob nun als Begleit- und Besuchsdienst oder anderweitige Hilfsdienste.

Kommunen können von Wohnprojekten als Akteure der Stadtentwicklung profitieren. Gleichzeitig sind Kommunen aber auch wichtige Unterstützer gemeinschaftlicher Wohnprojekte: als Grundstückseigentümer, als zuständige Behörde in Bau- und Förderfragen, als Vermittler zwischen Investoren und Gruppen und als Informations-Scharnier.

Fünf Konzepte für das Wohnen im Alter

(1) Betreutes Wohnen zu Hause - in den eigenen vier Wänden

Das Betreute Wohnen zu Hause richtet sich an ältere Menschen, die auf Alltagshilfen angewiesen sind, nicht aber zwangsläufig Pflege benötigen. Sie bleiben in ihrer bisherigen Wohnung und schließen mit einem Dienstleistungsanbieter – z. B. einem ambulanten Dienst oder einem Trägerverein – einen Betreuungsvertrag ab. Möglich sind bei einigen Anbietern auch sog. Optionsverträge im Vorfeld der Hilfebedürftigkeit. Durch den Betreuungsvertrag werden allgemeine Informations- und Beratungsleistungen sowie eine Auswahl an vertraglich vereinbarten Grundleistungen garantiert. Regelmäßige wöchentliche Hausbesuche sorgen so für die nötige Versorgungssicherheit. Der Anbieter initiiert zudem soziale Anlässe, um die Kontakte unter den älteren Menschen zu stärken. Auch Angehörige erleben das Betreute Wohnen zu Hause als Entlastung.

Flexible Organisationsstrukturen •

Die im Rahmen des Betreuungsvertrags angebotenen Leistungen des Betreuten Wohnens zu Hause sind grundsätzlich:

- regelmäßig besetzte Koordinationsstelle mit festen Ansprechzeiten
- wöchentlicher Hausbesuch durch Ehrenamtliche
- Beratungsangebote
- die Organisation von Hilfsdiensten
- die Vermittlung von Leistungen aller Art
- die Organisation von Veranstaltungen mit geselligen und informativen Inhalten.

In einigen Angeboten ist auch die Bereitstellung eines Hausnotrufes bei den Grundleistungen bereits enthalten. Darüber hinaus sind Wahlleistungen gegen zusätzliche Gebühren möglich.

Hierzu zählen u.a. hauswirtschaftliche Hilfen, Pflege- und/oder Betreuungsleistungen, Hilfen im Garten und im Winter und zusätzliche Besuchs- und Begleitdienste. Durch den modularen Aufbau der Leistungspakete können die individuellen Wünsche der betreuten Personen optimal berücksichtigt werden.

(2) Betreutes Wohnen • .Selbständigkeit und Sicherheit •

„Betreutes Wohnen“ wird seit Anfang der 90er Jahre als Wohnform für ältere Menschen angeboten. Konzeptionell steht auch bei diesem Angebot das möglichst selbständige Einzelwohnen in einer auf die Bedürfnisse der älteren Menschen ausgerichteten Wohnanlage im Vordergrund. Betreutes Wohnen bietet den älteren Menschen einerseits Autonomie, Privatsphäre und selbständige Lebensführung und andererseits Sicherheit und Pflege durch einen ambulanten Pflegedienst im Versorgungsfall. Die Bewohnerinnen und Bewohner haben in dieser Wohnform eine eigene Wohnung. Sie sind mit dem Miet- oder Kaufvertrag in der Regel verpflichtet, allgemeine Betreuungsleistungen wie zentralen Notruf, Vermittlung von Dienst- und Pflegeleistungen oder Informationen und Beratungsleistungen (Grundleistungen) von einem bestimmten Anbieter abzunehmen. Hierfür wird zusätzlich zur Miete eine Betreuungspauschale fällig. Zu den Grundleistungen zählen z.B. auch Hausmeisterdienste. Für die darüber hinausgehende Betreuung und die Pflegeleistungen selbst (Zusatzleistungen) können frei wählbare Dienstleistungsanbieter in Anspruch genommen werden.

(3) Quartierskonzepte •

Leben in Wohnvierteln bis ins hohe Alter

Schon heute gibt es eine Reihe von alternativen Wohnformen in Stadtvierteln oder Gemeinden, die sich auf die zukünftigen Anforderungen alternativer Wohnkonzepte eingestellt haben. Die bestehenden Quartierskonzepte sind hinsichtlich ihrer Größe, des Typs, ihrer inhaltlichen Ausgestaltung und Ausrichtung, ihrer Angebotsstrukturen sowie ihrer Initiatoren und Organisationsformen sehr unterschiedlich. Alle Quartierskonzepte verfolgen das übergeordnete Ziel, das nachbarschaftliche Wohnen in den Vierteln zu beleben und zu stärken. Hierfür werden konkrete Gemeinschafts- und Hilfeangebote für die Bewohnerinnen und Bewohner von den Initiatoren des jeweiligen Quartierskonzeptes bereitgestellt und koordiniert. Diese Angebote können dabei von der Aktivierung der nachbarschaftlichen Hilfen über einen zentralen Versorgungsstützpunkt mit 24-Stunden Präsenz, einer Sozialstation, Begegnungsmöglichkeiten, weiteren unterstützenden Dienstleistungen bis hin zur Schaffung ambulant betreuter Wohngemeinschaften reichen. Grundidee der Quartierskonzepte ist, dass alle im Quartier lebenden Bürgerinnen und Bürger vor Ort einen Stützpunkt haben, der Hilfen vermittelt, koordiniert und als Ansprechpartner im Notfall zur Verfügung steht. Diese Notfallversorgung ist für die Bürgerinnen und Bürger des Quartiers kostenlos. Quartierskonzepte sollen vor allem älteren Menschen ein möglichst langes und selbstbestimmtes Leben in ihrer Wohnung im gewohnten Stadtviertel ermöglichen. Die Präsenz von Versorgungsstützpunkten bietet den Bewohnerinnen und Bewohnern im Quartier zusätzliche Sicherheit, die über die Hilfen durch Nachbarn hinausgeht. Die Angebote des Versorgungsstützpunktes umfassen in der Regel ein breites generationenübergreifendes Spektrum.

(4) Ambulante Hausgemeinschaften •

In Gemeinschaft leben

Bei ambulanten Hausgemeinschaften handelt es sich um eine Wohnform, in der die Menschen selbstbestimmt und eigenverantwortlich miteinander in einem Haus leben. Charakteristisch für ambulante Hausgemeinschaften ist das Leben in einer Solidargemeinschaft, in der sich die Mieterinnen und Mieter bei der Bewältigung von Alltagsaufgaben gegenseitig unterstützen. Für weiter reichende Hilfen werden bei Bedarf externe Dienstleistungsanbieter wie z. B. Pflegedienste hinzugezogen. Jede Bewohnerin und jeder Bewohner lebt dabei in einer eigenen abgeschlossenen Wohnung. Dies garantiert den von vielen Menschen gewünschten Raum für Privatsphäre und die Beibehaltung des individuellen Lebensstils. Zusätzlich verfügen ambulante Hausgemeinschaften über Gemeinschaftsräume, die von allen Mitgliedern der Gemeinschaft für integrative Aktivitäten wie Feste, Treffen, Veranstaltungen und Begegnungen jeglicher Art genutzt werden.

Grundsätzlich gibt es **zwei Varianten von ambulanten Hausgemeinschaften**. Zum einen **reine Seniorenhausgemeinschaften** bei denen sich gleichgesinnte ältere Menschen für ein gemeinsames Wohnprojekt zusammenfinden. Zum anderen **generationenübergreifende Hausgemeinschaften**, bei denen der Austausch, das Miteinander und gegenseitige Hilfeleistungen von älteren und jüngeren Menschen im Vordergrund stehen.

Das Wohnmodell gemeinsam planen

Bei beiden Modellen ist es nicht ungewöhnlich, dass sich die Bürgerinnen und Bürger bereits in der Planungsphase zusammenfinden, um so ihr gemeinsames Wohnmodell zu entwickeln und zu realisieren. Bereits im Vorfeld verständigen sich die Bewohnerinnen und Bewohner solcher ambulanten Hausgemeinschaften über die „Regeln“ des gemeinsamen Zusammenwohnens. Als Vermieter treten entweder Wohnungsgesellschaften oder aber auch Vereine, in denen sich die Gleichgesinnten zusammenschließen, auf. Kennzeichnend für ambulante Wohngemeinschaften sind die nachbarschaftliche Solidargemeinschaft und die Selbstorganisation des Wohnmodells.

(5) Ambulant betreute Wohngemeinschaften

Kostengünstig und integrativ

Ambulant betreute Wohngemeinschaften sind eine neue Wohnform, die sich zwischen einem Leben mit Betreuung und Pflege in der eigenen Wohnung und einem Leben in stationären Pflegeeinrichtungen mit vollstationärer Versorgung einordnen lässt. Ambulant betreute Wohngemeinschaften sind in Art. 2 Abs. 3 Pflege- und Wohnqualitätsgesetz (PfleWoqG) gesetzlich definiert. Sie werden zu dem Zweck gegründet, pflegebedürftigen Menschen das Leben in einem gemeinsamen Haushalt und die Inanspruchnahme externer Pflege- und/ oder Betreuungsleistungen gegen Entgelt zu ermöglichen. Hierbei leben bis zu zwölf hilfe- und pflegebedürftige Personen in einer gemeinsamen Wohnung zusammen. Jede Bewohnerin und jeder Bewohner hat einen eigenen Wohn- und Schlafbereich. Küche und Wohnzimmer werden gemeinsam genutzt.

Die Mitglieder der ambulant betreuten Wohngemeinschaft bilden eine selbständige Gemeinschaft, die eigenverantwortlich über alle die sie betreffenden Angelegenheiten entscheidet und in ihrem Alltag je nach Bedarf von in Art und Umfang frei gewählten professionellen Dienstleistungsanbietern unterstützt wird. Die Dienstleistungsanbieter haben einen Gaststatus in der ambulant betreuten Wohngemeinschaft. Ihr Vorteil besteht u. a. darin, dass alle notwendigen Dienstleistungen, die für alle Bewohnerinnen und Bewohner gleichermaßen benötigt werden, zusammengelegt werden können. So kann beispielsweise eine hauswirtschaftliche Versorgung und 24-Stunden-Betreuung, die von der bzw. vom Einzelnen alleine nicht finanziert werden könnte, realisiert werden. Je größer die Zahl der Mieterinnen und Mieter ist (der Gesetzgeber

schreibt eine Höchstanzahl von 12 Personen vor), desto mehr Mittel können zusammengelegt werden.

Ambulant betreute Wohngemeinschaften werden sowohl von Pflege- oder Betreuungsdienstleistungsanbietern, Immobilienbesitzerinnen und -besitzern, gemeinnützigen Vereinen, Angehörigen oder zukünftigen Mieterinnen und Mietern gegründet. Sie bieten auch für kleinere Gemeinden ein überlegenswertes Angebot, weil sie eine Alternative zu stationären Pflegeeinrichtungen darstellen und mit relativ geringem Aufwand in vorhandenen Wohnungen realisiert werden können.

Literatur

Broschüre „Praxisleitfaden für die Qualitätssicherung in ambulant betreuten Wohngemeinschaften“ und „Selbstbestimmt leben in ambulant betreuten Wohngemeinschaften – Informationen, rechtliche Fragen und Verträge“, die auf der Internetseite des Sozialministeriums unter www.stmas.bayern.de/senioren/seniwof/index.html

Alternative Wohnformen für ältere Menschen – Ausgewählte Beispiele aus der Praxis
Stand: Dezember 2010:

www.verwaltung.bayern.de/egov-portlets/xview/Anlage/4021393/AlternativeWohnformenfueraeltereMenschen.pdf

Die unterschiedlichen Bausteine kommunaler Unterstützung sind in einer Broschüre zusammengestellt, die den Anspruch hat, als "Wikipedia für Wohngruppenprojekte" zu dienen. Zielgruppe sind Kommunen, aber auch für Wohngruppen-Initiativen kann die Broschüre wertvolle Informationen zum Umgang mit Kommunen und anderen Akteuren bieten. Die Broschüre ist durch das Ministerium für Wirtschaft, Energie, Bauen, Wohnen und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen (MWEBWV NRW) herausgegeben und ist kostenfrei erhältlich unter mwebwv@gwn-neuss.de (Veröffentlichungsnummer W-417) sowie auf der Website des Ministeriums.

www.engagiert-in-deutschland.de/toro/resource/html#!entity.3262



Forum Gemeinschaftliches Wohnen e.V.

Für ein selbstbestimmtes Leben in Gemeinschaft Neues Wohnen für Ältere Menschen Das Forum Gemeinschaftliches Wohnen e.V. regt an, berät und vernetzt alternative Wohnprojekte und Wohninitiativen älterer und jüngerer Menschen. Es unterstützt so Gruppen, die den Rahmen für ein selbstbestimmtes und unabhängiges Leben in Gemeinschaft schaffen und sich dafür bürgerschaftlich engagieren.

Hintergrund sind der demografische Wandel und gesellschaftliche Tendenzen zur Vereinzelung, die es gerade älteren Menschen noch oft schwer machen, tragfähige soziale Wohnformen für sich zu finden, ohne dass sie ihre Unabhängigkeit aufgeben müssen.

Wohnen - in eigener Regie, aber doch in Gemeinschaft

Der Verein mit Sitz in Hannover unterstützt Wohnprojekte, die durch eigene Initiative entstehen und deren Struktur und Bestimmung die Bewohnerinnen und Bewohner selbst planen. Insbesondere "die Entstehung von Gruppen, in denen ältere und jüngere Menschen zusammenwohnen wollen und so das Verständnis zwischen den Generationen verbessern", stehen im Mittelpunkt.

In Wohnprojekten, so informiert das Forum gemeinschaftliches Wohnen e.V., finden sich Menschen zusammen, um gemeinschaftlich, selbstbestimmt und kostengünstig zu wohnen. Hierfür mieten, kaufen oder bauen sie miteinander ein Haus mit verschiedenen Wohnungen oder eine gemeinsame Wohnung. Die Entscheidung darüber, wer in ihrem Wohnprojekt leben soll, obliegt den Initiatorinnen und Initiatoren selbst: zum Beispiel Junge und Alte, Singles, junge Familien, Frauen und Männer, nur Ältere oder nur Frauen. Die Nachbarschaften sind verbindlich, gegenseitige Unterstützung im Alltag zeichnen die Projekte aus.

Weitere Informationen

www.fgw-ev.de

BMFSFJ/www.kompaktmedien.de

Dieser Text entstand für das Internetportal www.initiative-zivilengagement.de, das 2008 bis 2011 online war.

Der Verein ist die Fortführung des im Rahmen des vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend geförderten **Modellprogramms (2007-2010): "Neues Wohnen - Beratung und Kooperation für mehr Lebensqualität im Alter"**. Aus dem Modellprojekt ging wiederum das Projekt "Kompetenznetzwerk Wohnen" hervor. Hier wurden bereits bestehende Konzepte und Fördermöglichkeiten zur Gründung einer Wohngemeinschaft aufgezeigt. Verein "Forum Gemeinschaftliches Wohnen e.V.", welcher auch beratend bei der Gründung einer Pflege-Wohngemeinschaft zur Seite stehen kann. Die Förderung alternativer Wohnformen im Alter stellt eine gesellschaftliche Herausforderung dar, die auf vielfältige Art und Weise angegangen wurde. Zahlreiche private und kommunale Initiativen haben sich, oftmals im Rahmen von Modellprojekten, in der Bundesrepublik Deutschland etabliert, so dass bundesweit eine Vielzahl alternativer Wohnformen für alte und pflegebedürftige Menschen zur Verfügung stehen. Eine solide Finanzierung ist Grundvoraussetzung für ein gutes Gelingen. Bereits während der Gründungsphase sollte deshalb fachkundige Beratung in Anspruch genommen werden. Berater finden sich z. B. unter *Wohnprojekte-portal.de*

www.kompetenznetzwerk-wohnen.de,

www.wohnprojekte-portal.de/



Projekt „Bültenhaus“

Das Projekt erhielt den Robert-Jungk-Preis für zukunftsweisendes Engagement

Betreutes Wohnen

Das „Bültenhaus“ in Suderwick an der deutsch-niederländischen Grenze ist das erste grenzüberschreitende Wohnprojekt für ältere oder pflegebedürftige Menschen. Es bietet zwölf barrierefreie und mit Hausnotruf ausgestattete Wohneinheiten. Den Bewohnerinnen und Bewohnern stehen Gemeinschaftsräume zur Verfügung, die als Begegnungsstätten dienen und über Angebote von Tagesbetreuung verfügen. Die Brücke, die das „Bültenhaus“ mit dem niederländischen „Careaz Dr. Jenny Woonzorgcentrums“ verbindet, beherbergt ein Begegnungszentrum der Kulturen. Die Verbindung zwischen den beiden Gebäudekomplexen hat somit nicht nur einen praktischen Nutzen, sondern symbolisiert gleichzeitig die grenzübergreifende Bedeutung der Wohn-Sorge-Zone Dinxperlo-Suderwick.

Selbstständiges Wohnen auch im Alter ermöglichen

Die Idee der Wohn-Sorge-Zone stammt aus Dänemark, wo die Mehrzahl der älteren Menschen nicht im Pflegeheim betreut wird, sondern zu Hause, in der vertrauten Umgebung. Um das selbstständige Wohnen so lange wie möglich zu gewährleisten, gibt es in der Wohn-Sorge-Zone Dinxperlo-Suderwick eine Reihe von Pflege-, Betreuungs- und Wohnangeboten sowie zusätzliche Serviceleistungen wie Mahlzeiten- und Reparaturdienste. Die Gemeinden stimmen die Angebote auf beiden Seiten der Grenze aufeinander ab und ermöglichen den Transfer von Leistungen. Zudem erhalten Familienangehörige Unterstützung bei der Pflege älterer Personen.

Das „Bültenhaus“ ermöglicht vor allem älteren Menschen aus Suderwick die Betreuung im Heimatort und den Austausch mit den niederländischen Nachbarn. Bei der Verleihung des Robert Jungk Preises erklärte Marion Gierden-Jülich, Staatssekretärin im nordrhein-westfälischen Generationenministerium, das „Bültenhaus“ zeige „neue Wege abseits des Üblichen auf.“ Die grenzübergreifenden Projekte verdeutlichen, „wie wir den demografischen Wandel für das Zusammenleben in unserer Gesellschaft nutzen können: Mit Mut, mit Kreativität und vor allem mit Offenheit“, so Gierden-Jülich.

Dieser Text entstand für das Internetportal www.initiative-zivilengagement.de, das 2008 bis 2011 online war.

Mehr Informationen: „Bültenhaus“ BMFSFJ/www.kompaktmedien.de

www.europaproject.com/de/bulthenhaus.htm

www.sw.nrw.de/v2/sw.nrw/projekte/weitere-projekte/buelthenhaus-in-bocholt-suderwick.html

4.5 Nachbarschaftshilfe/ Dienstleistungen - neue Formen der Nachbarschaftshilfe sowie der Unterstützung und Versorgung im Wohnumfeld

Mehr als 90 Prozent der über 65-jährigen leben in ganz normalen Wohnungen und Wohnquartieren. Der allergrößte Teil von ihnen möchte diese Wohnform und die selbständige Haushaltsführung solange wie möglich aufrecht erhalten. Erst wenn gar nichts mehr anders geht, ziehen sie um. Sowohl die Wohnung als auch die Umgebung müssen für ältere Menschen bestimmte Kriterien erfüllen, damit sie auch bei Mobilitätseinschränkungen und Hilfsbedürftigkeit in ihrer vertrauten Umgebung bleiben können. Sie brauchen eine auf ihre Bedürfnisse abgestimmte Infrastruktur und funktionierende soziale Netzwerke. Dazu gehören eine barrierefreie

Wohnumgebung und eine entsprechende Infrastruktur in ihrem Wohnumfeld genauso, wie ambulante Unterstützungsangebote und haushaltsnahe Dienstleistungen.

Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend Bund unterstützt bis 2014 im Rahmen des Modellprojektes „**Nachbarschaftshilfe und soziale Dienstleistungen**“ aktuell 35 Nachbarschafts-Projekte (von insgesamt eingereichten 499 Interessenbekundungen) mit vier Millionen Euro Das Ziel des Programms besteht darin, eine bessere Unterstützung und Versorgung im Wohnumfeld zu erreichen. Das Programm will dazu beitragen, älteren Menschen einen möglichst langen, selbständigen Verbleib in ihrem gewohnten Wohnumfeld zu ermöglichen. Im Themenfeld „Nachbarschaftshilfe und soziale Dienstleistungen“ fördert das BMFSFJ rund 40 Projekte aus allen Bundesländern, die ab Oktober 2011 schrittweise ihre Arbeit aufnehmen. Sie entwickeln neue Formen der Teilhabe und des nachbarschaftlichen Miteinanders und machen Angebote der Information, Beratung, Begegnung und Versorgung durch die Verbindung professioneller Dienstleistungen mit zivilgesellschaftlichem Engagement in der Stadt und auf dem Land besser zugänglich.

Ausgewählt wurden jene Projekte, die sich durch Innovationsgehalt, Praxisbezug und Übertragbarkeit auszeichnen. Die eingegangenen rund 500 Bewerbungen zeigen die ganze Vielfalt an Ideen und Kreativität, die bei Vereinen, Stadtteilbüros, Nachbarschaftsinitiativen und Pflegeorganisationen vorhanden sind. Die Projekte bilden neue Formen der Organisation von Nachbarschaftshilfe: niedrigschwellig, selbstorganisiert, praxisnah. Ein Beispiel ist der **Aufbau neuartiger Versorgungsteams**: Familienangehörige, Nachbarn, ehrenamtlich Engagierte und professionelle Fachkräfte unterstützen gemeinsam ältere und pflegebedürftige Menschen zuhause.

Die 45 geförderten Projekte haben unterschiedliche Träger - Kommunen, Wohlfahrtsverbände, Nachbarschaftsinitiativen, Wohnungsunternehmen - und unterscheiden sich auch inhaltlich sehr: Das Spektrum reicht von der Anschaffung eines Kleinbusses für Fahrdienste über mobile Versorgungsangebote im ländlichen Raum bis zum Umbau eines leerstehenden Dorfgasthofs zum Nachbarschaftszentrum. Gemeinsam ist allen Projekten ihre zusammenführende, bündelnde Funktion: Sie tragen zusammen, was es an Angeboten im Quartier gibt. Und sie verbinden Menschen: Hauptamtliche und freiwillig Engagierte, Jüngere und Ältere, Nachbarn und Hilfsbedürftige.

Projekte der mobilen Wohn- und Pflegeberatung, der interkulturellen Nachbarschaftshilfe und Betreuung und die Unterstützung für demenzkranke Menschen sind weitere Schwerpunkte des Programms. (Meldung vom 6. Oktober 2011)

Über das Thema Nachbarschaftshilfe und soziale Dienstleistungen hinaus wendet sich das Bundesfamilienministerium in dem 2010 auf den Weg gebrachten Programm "**Soziales Wohnen - Zuhause im Alter**" auch den Themen Handwerk, Barrierefreiheit und Technik für ältere Menschen zu. Dabei entstehen etwa Musterwerkstätten, in denen junge Handwerkerinnen und Handwerker für die Anforderungen altersgerechten Bauens und Wohnens besonders qualifiziert werden. Erprobt werden zudem besonders alltagsnahe technische Hilfen, die von den Bewohnerinnen und Bewohnern mit entwickelt worden sind - vom Hebelift im Badezimmer bis zur persönlichen elektronischen Steuerung der Wohnungsfunktionen.

Weitere Informationen: www.serviceportal-zuhause-im-alter.de und www.bmfsfj.de.

Die Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros (BAGSO) hat im Rahmen des Programms „Soziales Wohnen – Zuhause im Alter“ im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) eine **Geschäftsstelle für den Bereich „Nachbarschaftshilfe und soziale Dienstleistungen“** eingerichtet, vgl. www.seniorenbueros.org/, die diese Projekte auch fachlich begleitet.



Zuhause IM ALTER

Die Geschäftsstelle „Nachbarschaftshilfe und soziale Dienstleistungen“ unterstützt die Projektträger in Kooperation mit dem BMFSFJ und dem Bundesamt für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben bis Ende 2014 bei der fachlichen und administrativen Durchführung ihrer Projekte. Die Projekte haben eine Laufzeit von bis zu 36 Monaten.

Aktuelle Informationen zum Programm und zu den Projekten „Nachbarschaftshilfe und soziale Dienstleistungen“ können über folgenden Link abgerufen werden:

www.serviceportal-zuhause-im-alter.de

Ansprechpartnerin und Ansprechpartner in der Geschäftsstelle „Nachbarschaftshilfe und soziale Dienstleistungen“ sind:

Stefanie Adler, Projektleitung, adler@seniorenbueros.org
Tel. 0228 / 18499575

Die ausgewählten Projekte www.serviceportal-zuhause-im-alter.de/346.html

✓ vielfältige Anregungen, Kurz-Beschreibung

Projekt	Träger	Ort / Bundesland
Herz und Hand	Internationaler Bund	Neuenhagen (Brandenburg)
Senioren Einkaufs Mobil	Engel e.V.	Eisenhüttenstadt (Brandenburg)
Kastanienhof - Zentrum für ein dörfliches Leben mit allen Generationen	Bürgerinitiative Kastanienhof	Schenkendöbern (Brandenburg)
Interkulturelles Seniorenunterstützungsnetzwerk	Kiezspinne e.V.	Berlin-Lichtenberg (Berlin)
WechselWeise – Nachbarn helfen Nachbarn	Klub 74 Hellersdorf	Berlin-Marzahn (Berlin)
Gut alt werden im Rauner	Paul Wilhelm von Kepler-Stiftung	Kirchheim/Teck (Baden-Württemberg)
ALTERnatives Wohnen und Begegnung	Wohlfahrtswerk Württemberg	Baden-Mönsheim (Baden-Württemberg)
Der Nürnberger Weg	Dienstleistungen Mensch und Haus	Nürnberg (Bayern)
KompAS	Lernende Region	Schwandorf (Bayern)
Nachbarschaften schaffen: Unterstützung geben und nehmen	Paritätische Gesellschaft	Bremen

Steinheimer Familien- und Generationenzentrum	Ev. Kirchengemeinde	Steinheim (Hessen)
Katharinenmobil	Katharinenverein	Spangenberg (Hessen)
Betreutes Wohnen zu Hause im Oberen Fuldataal	Miteinander – Füreinander	Ebersburg/Gersfeld (Hessen)
Interkulturelle Nachbarschaftshilfe	passage gGmbH Hamburg	Hamburg
Aktion Augen auf! Mehr Aufmerksamkeit für ein Altern in Würde	AWO Stiftung Aktiv/Seniorenbüro	Hamburg
DRK Senioren- und Servicezentrum	Deutsches Rotes Kreuz Anklam	Lubmin (Mecklenburg-Vorpommern)
Geromobil	Volkssolidarität Randow	Uecker-Torgelow (Mecklenburg-Vorpommern)
Engagiert und qualifiziert -mobile Wohnberatung	Freie Altenarbeit	Göttingen (Niedersachsen)
Quartiersnahe soziale Netzwerke für demenzkranke Menschen	Paritätische Dienste	Oldenburg-Ammerland (Niedersachsen)
Hilfe, Rat und Tat für Mieterinnen und Mieter	WSG / Wohn Bund Beratung	Düsseldorf (Nordrhein- Westfalen)
Nachbarschaftliches Wohnen im Alter	Stadt Ahlen	Ahlen (Nordrhein-Westfalen)
Aufbau und Förderung neuer Nachbarschaftsnetze	BAG Seniorenbüros	Verschiedene bundesweit
Zuhause alt werden	Förderverein Grumme e.V.	Bochum (Nordrhein-Westfalen)
BAKIM Hemshof	mks medical	Ludwigshafen (Rheinland-Pfalz)
Seniorenwohngruppe Külz	Ortsgemeinde Külz	Külz (Rheinland-Pfalz)
Gemeinsam älter werden: Heute, morgen und in Zukunft	Kreis Germersheim	Germersheim (Rheinland-Pfalz)
SeniorenReich	Stadtteilnetzwerk	Kiel (Schleswig-Holstein)
Musterwohnung zur Qualifizierung ehrenamtlicher Wohnraumberater	Alzheimer-Gesellschaft	Norderstedt (Schleswig-Holstein)
„Brebach versorgt sich selbst!“	Diakonisches Werk Neunkirchen	Brebach (Saarland)
Gemeinschaftliches Wohnen im Alter	Stadt Ostritz	Ostritz (Sachsen)
Leben und sich heimisch fühlen	ASB Erzgebirge	Aue (Sachsen)

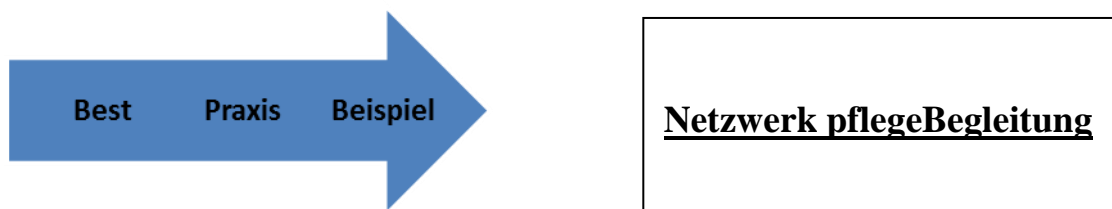
„Lebens(t)raum inklusive - Wohnen mit Studierenden	Stiftung Schlesisches Konvikt	Halle/Saale (Sachsen-Anhalt)
Selbstbestimmtes Leben auf dem Land	Bürgerinitiative Stendal	Stendal (Sachsen-Anhalt)
Lebenskulturhaus Buttstädt	Bildungsinstitut Johannes Falk	Buttstädt (Thüringen)
Miteinander in Arnstadt-Ost	Gemeinsam statt einsam e.V.	Arnstadt (Thüringen)

Startseite»Das Programm»Aktuelles»Meldungen aus dem Programm „Nachbarschaftshilfe und soziale Dienstleistungen“»März 2012: Projektetreffen „Nachbarschaftshilfe und soziale Dienstleistungen“, Stand: 4. April 2012:

4.6 Vernetzung – Netzwerke

Der Gedanke der Vernetzung

Seit einigen Jahren werden formelle strategisch ausgerichtete und "aufgabenbezogene" Netzwerke als (kommunal)politische und als soziale Ressource diskutiert und initiiert. Je nach politischer Position erhofft man sich entweder finanzielle Entlastung (ökonomisches Kapital) und/oder das Erschließen sozialen Kapitals. Als Hoffnungsträger und Akteure sozialen Wandels sollen sie die Prozesse der Förderung bürgerschaftlichen Engagements voranbringen. Solche strategischen Netzwerke sollen dabei helfen, das vorhandene regionale Potential sowie Synergien besser freizusetzen und soziales Kapital zu schaffen (intern wie extern).



Aus dem **Bundesmodellprogramm „Pflegebegleiter** (2004 – 2008) ging ein Netzwerk hervor, vgl. auch Kap. 4.1 www.pflegebegleiter.de/

Netzwerk pflegeBegleitung- Begleitung für pflegende Angehörige

Netzwerkstrukturen

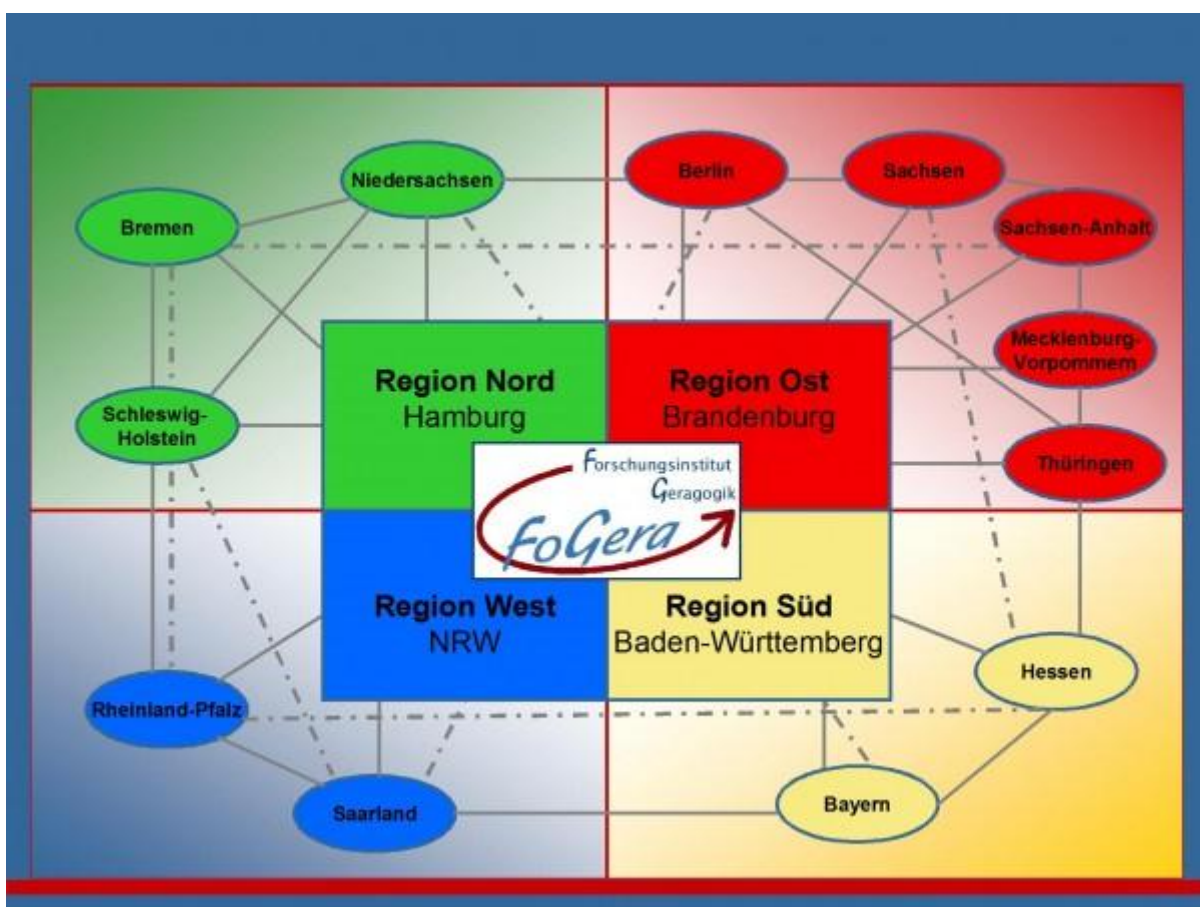
Die hohe Akzeptanz und Wirksamkeit des Modellprojektes motivierte die Initiatoren, auch nach Ende der offiziellen Förderung mit ihrem Engagement fortzufahren. Unter Rückbezug auf die im Modellprojekt implementierten Strukturen wurden neue Wege eingeschlagen: die hierarchische Projektstruktur wurde durch eine Netzwerkstruktur abgelöst. Sie schlossen sich auf Bundes- und Landesebene und vor Ort zu einem „Netzwerk pflegeBegleitung“ zusammen, das sich weiter für die Belange der pflegenden Angehörigen einsetzt und mit pflegenden Angehörigen gemeinsam an einer neuen Kultur der mitmenschlichen Achtsamkeit arbeitet.

Das „Netzwerk pflegeBegleitung“ ist ein Zusammenschluss aller Interessierten und Engagierten, die voneinander lernen und miteinander abgestimmt handeln wollen. Es werden keine finanziellen Beiträge erhoben. Für einen Versicherungsschutz der Initiativen sorgen die jeweiligen Organisationen und Kommunen selbst.

Ausgehend von vier Regionen (Hamburg/ Brandenburg/ Baden-Württemberg/ Nordrhein-Westfalen) ist im Projekt bis 2008 eine bundesweit vernetzte Struktur von Pflegebegleiter-Initiativen aufgebaut worden. Deren besonderes Kennzeichen ist die „Trägervielfalt“ – also die Kooperation unterschiedlichster Wohlfahrtsverbände – die sonst eher selten so eng miteinander verknüpft „an einem Strang ziehen“. Ausgehend von den 4 Bundesländern NRW, Hamburg, Baden-Württemberg und Brandenburg hat sich das Projekt im „Schneeballsystem“ in die angrenzenden Bundesländer verbreitet, so dass es inzwischen in allen 16 Bundesländern Pflegebegleiter-Initiativen gibt. Bundesweit haben sich etwa 2.500 Freiwillige auf Pflegebegleitung intensiv vorbereitet, so dass an mehr als 150 Standorten eine Pflegebegleitung in Form von sorgenden und pflegenden Frauen und Männern unentgeltlich und unverbindlich in Anspruch genommen werden kann.

- ✓ Letzter Stand: 2010 (aktuelle Situation kann der Homepage ist der Homepage nicht zu entnehmen)

Vernetzung der Initiativen in ganz Deutschland im Projekt Pflegebegleiter



Bundesstelle

Koordinierungsstelle / Bundesstelle „Netzwerk pflegeBegleitung“ beim Forschungsinstitut Geragogik Kerstin Schmitz

Alfred-Herrhausen-Str. 44, 58455 Witten

sekretariat@fogera.de

Tel: 02302 – 915 271/ 272

Fax: 02302 – 915 275

Pflegebegleiter-Web-Team: Prof. Dr. Elisabeth Bubolz-Lutz

www.fogera.de

Wenn Sie bei Ihnen vor Ort Pflegebegleitung anbieten und dazu eine Initiative aufbauen wollen, wenden Sie sich bitte direkt an das **Forschungsinstitut Geragogik**.

Um etwas über die Entwicklung des Netzwerkes zu erfahren, können Sie gerne auf unserer bisherigen Homepage stöbern:

www.pflegebegleiter.de/content/?PHPSESSID=tfqdg4rmj9jig4pi3mndq00bj7

Weitere Informationen über die Entwicklung von Landes-Netzwerken:

Homepage des Projektverbundes Hessen auf. <http://www.pflegebegleitung-hessen.de/>

Bericht über die Erfahrungen und Ergebnisse des Modellprojektes “Pflegebegleiter” 2004 – 2008: modellprogramm-pflegeversicherung@gkv-spitzenverband.de

Zwei Geschichten über geglückte Pflegebegleitungen – von einer Pflegebegleiterin:

www.pflegebegleiter.de/wp-content/uploads/2011/08/Geg%C3%BCckte-Pflegebegleitungen.pdf



„Ehrenamtliche Besuchsdienste für ältere Menschen - Praxishilfe Freiwilligen-Management in Pflegeeinrichtungen“ - lokales Netzwerk

Herausgegeben von: Freiwilligen-Agentur Halle-Saalkreis e.V.

Internet: www.freiwilligen-agentur.de, 2006 Freiwilligen-Agentur Halle-Saalkreis e.V.

Download: www.gkv-spitzenverband.de/upload/lokale_koordinierungsstellen_1663.pdf

Beschreibung

Die Idee des in dieser Broschüre vorgestellten Netzwerkes besteht darin, dass auf lokaler Ebene eine Koordinierungsstelle die Zusammenarbeit von Pflegeeinrichtungen mit Freiwilligen intensiviert und qualitätssichernd begleitet. Durch eine unterstützende Koordination soll ein lokales Netzwerk gebildet werden, in dem unterschiedliche Akteure das gemeinsame Ziel umsetzen, das bürgerschaftliche Engagement in der Altenpflege zu stärken und zu fördern.

Die Koordinierungsstelle

In diesem Modell spielt die Koordinierungsstelle eine zentrale Rolle. Sie gewinnt Ehrenamtliche für Besuchsdienste bei alten Menschen, qualifiziert diese und vermittelt sie an Pflegeeinrichtungen, deren Bewohner/ Patienten sich Unterstützung durch Ehrenamtliche wünschen. Um eine erfolgreiche Einbindung der Freiwilligen zu gewährleisten, übernimmt in jeder Pflegeeinrichtung ein Mitarbeiter die Aufgabe des Freiwilligen-Koordinators wofür er zuvor von der Koordinierungsstelle ausgebildet wird. Die Freiwilligenkoordinatoren der einzelnen Pflegeeinrichtungen haben über die Koordinierungsstelle die Möglichkeit, sich auszutauschen und voneinander zu lernen. So wird ein Netzwerk geschaffen, das in Zusammenarbeit mit anderen Akteuren aus der kommunalen Seniorenarbeit an einer Optimierung der Integration von Freiwilligen in die Altenhilfe arbeiten kann. Durch die damit verbundene Öffentlichkeitsarbeit und verbesserte Rahmenbedingungen werden wiederum mehr Bürger motiviert, sich in diesem Bereich freiwillig zu engagieren.

Ziel dieser Broschüre ist es, Einrichtungen aus dem Bereich der Altenhilfe eine praxisnahe Handreichung zur Verfügung zu stellen, die Unterstützung beim Aufbau eines eigenen lokalen Netzwerks „Ehrenamt in der Altenhilfe“ leistet. Hier finden Sie konkrete Hilfestellungen und Tipps für die Praxis:

- die Gewinnung der Projektpartner
- die Werbung der Ehrenamtlichen
- die Schulung sowohl der Pflegeeinrichtungen als auch der Ehrenamtlichen
- der Aufbau des Netzwerks

Für Altenhilfeeinrichtungen, die nur im eigenen Haus mit Freiwilligen zusammen arbeiten möchten, wird diese Handreichung empfohlen. Sie enthält eine detaillierte Anleitung für die Einführung eines Freiwilligen-Managements im eigenen Haus sowie die Gewinnung und Schulung von Freiwilligen.

4.7 Alt und Jung – intergenerativer Austausch

In den zurückliegenden Jahren entstanden vielfältige Ansätze in unterschiedlichen Handlungsfeldern: Gemeinschaftliche Wohnformen und Mehrgenerationenhäuser, Patenschaftsmodelle und Mentoring, Kooperationsformen von Senioreneinrichtungen und Kindertagesstätten, schulische Projekte mit Zeitzeugen und anderen externen Partnern, intergenerationelle Lernformen im Bereich Umwelt, Gemeinwesenarbeit, Konflikt- und Friedensforschung.

Die Entwicklung der Maßnahmen und die Qualifikation der Akteure findet mehr und mehr Eingang in kommunale Zusammenhänge. Städte und Gemeinden erkennen die Potenziale und fördern das Miteinander von Jung und Alt. Bürgerschaftlich Engagierte wählen mit Vorliebe generationsgemischte Arrangements. Einrichtungen der Erwachsenenbildung und Freiwilligendienste richten ihr Angebot auf die neue Zielgruppe aus.



Netzwerk „Dialog der Generationen“

Seit einer Dekade fördert das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend das Netzwerk "Dialog der Generationen". Bis Anfang der 90er Jahre war eine generationsverbindende Arbeit, eine eher beiläufige und zufällige Beschäftigung. Seither rückt dieser Ansatz zunehmend ins Zentrum der öffentlichen Aufmerksamkeit.

Kaum ein Thema nimmt in der Öffentlichkeit gegenwärtig breiteren Raum ein als die Debatte um die Folgewirkungen des demographischen Wandels. Die Bevölkerungsentwicklung wird unser Leben in Zukunft entscheidend verändern. Eine Jugend in Minderheitenlage, längere Lebenserwartung bei besserer Gesundheit und dennoch wachsendem Pflegebedarf, Schrumpfung der Bevölkerung mit Auswirkungen auf Arbeit und Wohnen, Sicherungssysteme und Infrastruktur - all das stellt unsere Gesellschaft vor große Herausforderungen. Weniger Junge werden künftig mit immer mehr Alten länger zusammen leben.

Das entstandene Netzwerk bietet vielfältige Anschlussmöglichkeiten in Region, Kommune und Nachbarschaft und schafft sich zunehmend europäische und internationale Foren.

Ziele

- Verbreitung der Idee des Dialogs der Generationen
- Vernetzung generationsübergreifender Projekte im Bundesgebiet, in Europa und international

- Anregung, Beratung, Begleitung und Weiterbildung der Projekte
- Plattformen für neue Ansätze bilden
- Austausch mit der Fachwelt
- Unterstützung beim Aufbau lokaler und regionaler Bündnisse für generationsübergreifende Belange
- Entwicklung und Förderung bundesweiter Maßnahmen und Modellkonzepte
- Öffentlichkeitsarbeit, Präsentation von Projektideen

Service

- Aufbauhilfen für tragfähige Strukturen generationsverbindender Arbeit
- Impulse zur Förderung kommunaler und regionaler Netzwerke
- Fachtage / Veranstaltungen
- Datenbank
- Internetauftritt
- Informationsmaterial
- Newsletter
- Projektberatung
- Fort- und Weiterbildung
- Finanzierungstipps
- Beteiligung an Kongressen
- Beiträge in Fachzeitschriften
- Wettbewerbe

Zielgruppen:

- Generationsverbindende Projekte und (Bundes-) Programme
- Jugend- und Senioreneinrichtungen
- Nachbarschaftszentren und Gemeinwesenarbeit
- Außerschulische Jugendbildung
- Schule, Fachhochschulen, Universitäten
- Einrichtungen der Erwachsenenbildung
- Bürgerschaftlich Engagierte und Freiwilligendienste
- Landesagenturen und Ministerien
- Medien, Medienpädagogik
- Stiftungen, Bürgerforen
- Städte und Gemeinden
- Wirtschaft, Kultur, Politik
- Presse, Publizistik
- alle Verbündeten für einen Dialog der Generationen
- europäische und internationale Kooperationspartner

Projektbüro "Dialog der Generationen"

Pfefferwerk Stadtkultur gGmbH
Fehrbelliner Straße 92, 10119 Berlin

Tel: +49 (0) 30 - 443 83 475

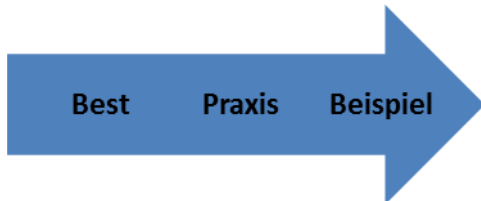
Fax: +49 (0) 30 - 443 83 452

www.generationendialog.de

GenerationendialogPreis

Das Projektbüro „Dialog der Generationen“ vergibt im Rahmen einer jeweils jährlich befristeten Ausschreibung den mit 6.000,- € Preisgeld ausgestatteten GenerationendialogPreis.

http://www.generationendialog.de/cms/index.php?option=com_content&task=view&id=1126&Itemid=172



JUNG und ALT - Gemeinsam ehrenamtlich aktiv in Ravensburg

www.generationendialog.de/cms/index.php?option=com_content&task=view&id=1314&Itemid=137

Projekt- Kurzbeschreibung

Von drei Schülerinnen wurden mit Hilfe von Interviews und Internet-Recherchen die Aktivitäten und Angebote für Seniorinnen und Senioren innerhalb der Stadt Ravensburg untersucht. Das Resultat war die fehlenden Angebote für gemeinsame Veranstaltung von Jung und Alt. Die Schülerinnen organisierten daraufhin in Kooperation mit der Stadt Ravensburg und dem Seniorentreff fünf Probeveranstaltungen für Jung und Alt. Die Veranstaltungen werden von ehrenamtlichen Fotografen festgehalten und zusammen mit Bildern von weiteren Aktivitäten von Jung und Alt in Ravensburg in den Schaufenstern der Geschäfte im Rahmen der Woche des ehrenamtlichen Engagements ausgestellt.



Jugendliche begleiten Senioren

Projekt-Kurzbeschreibung:

Das EhrenAmt der Stadt Haltern bietet seit 2010 in Kooperation mit der Familienbildungsstätte Dülmen eine Fortbildungsmaßnahme zu "Jugendlichen Seniorenbegleitern für Schüler und Schülerinnen der Klassen 10/11 an. Während des Projektes "Jugendliche begleiten Senioren" werden die Jugendlichen für den Umgang mit älteren Menschen sowohl theoretisch als auch praktisch qualifiziert. Im Anschluss können sie ihre gewonnenen Erkenntnisse in den örtlichen Altenheimen im Rahmen einer ehrenamtlichen Tätigkeit umsetzen.

Ausführliche Beschreibung:

In gemeinsamer Kooperation des EhrenAmtes der Stadt Haltern am See, der Familienbildungsstätte Dülmen sowie des Joseph-König-Gymnasiums in Haltern am See werden die Schüler und Schülerinnen der Klassen 10 und 11, die auf freiwilliger

Basis an diesem Projekt teilnehmen, zunächst in 11 Einheiten theoretisch geschult. Die Themenbereiche stellen sich wie folgt dar: Ehrenamt/Freiwilligenarbeit; Alt werden in der Gesellschaft; Einfache Pflegehilfen für Laien - Rollstuhlschieben, Essenreichen etc.; Einführung in die Biographiearbeit; Veränderungen bei Krankheit und Pflegebedürftigkeit; Grunderkrankungen im Alter/ Notfallhilfe; Umgang mit Demenzkranken; Gesprächsführung im Umgang mit älteren pflegebedürftigen Menschen bei Begleitdiensten; Einfache Beschäftigungsmöglichkeiten - Lieder, Spiele etc.; Tod/Trauer/Sterben; Vorbereitung auf das Praktikum. Im Anschluss an die theoretische Schulung erfolgt ein ca. 20 Stunden umfassendes Praktikum in einem örtlichen Altenheim. Um diese Praktikumsstelle bewirbt sich jeder Teilnehmer persönlich; in Haltern am See gibt es 3 Altenheime und 1 Tagespflegeeinrichtung. Den Abschluss der Qualifizierung bilden die Praktikumsauswertung und die Zertifikatsübergabe. Während der gesamten Projektdauer von 6 Monaten werden die Jugendlichen von qualifizierten Fachkräften begleitet und in die Themenbereiche eingeführt. Nach Abschluss der Fortbildung haben die Schüler die Möglichkeit sich auch weiterhin im sozialen Ehrenamt zu engagieren, was auch von den Jugendlichen wahrgenommen wird. Die meisten von ihnen engagieren sich weiterhin in der Einrichtung, in der sie ihr Praktikum absolviert haben.

Fokus der Bewerbung

Was war Anlass/Auslöser der Entstehung des Projektes?

Immer mehr Jugendliche erfahren aufgrund des demografischen Wandels, dass die eigenen Großeltern die von Freunden zunehmend Unterstützung im Alltag benötigen, pflegebedürftig werden und auch an Demenz erkranken. Insbesondere Jugendliche in Familien mit Pflegebedürftigen werden mit dem Thema Pflege und Demenz in der Familie konfrontiert, ohne in der Regel Kenntnisse im Schulalltag darüber zu erfahren. Auf der anderen Seite haben Jugendliche häufig kaum noch Kontakt mit älteren Menschen, insbesondere dann, wenn die eigenen Großeltern nicht in der Nähe wohnen oder bereits verstorben sind. Gerade hier ist es erforderlich, dass Jugendliche Erfahrungen im Umgang mit älteren Menschen sammeln.

Worin bestand/besteht die Herausforderung?

Jugendliche sind in erheblichem Umfang und in vielfältigen Feldern mit beachtlicher Intensität am bürgerschaftlichen Engagement beteiligt. Überwiegend engagieren sie sich im Bereich "Sport/Bewegung", "Freizeit/Geselligkeit", "Schule/Kindergarten", "Kultur/Musik", "Kirchlicher/Religiöser Bereich" sowie "Rettungsdienste/Freiwillige Feuerwehr". Der Schwerpunkt liegt eindeutig im persönlichen Lebensumfeld der Jugendlichen, Nachholbedarf besteht im politischen wie auch in sozialen Engagementfeldern. **Wer sich bereits in seiner Kindheit und Jugend engagiert, tut dies mit großer Wahrscheinlichkeit auch später.** Frühe Erfahrungen, insbesondere das Vorbild von Eltern und von anderen Bezugspersonen, prägen die Engagementbereitschaft. Engagement lässt sich nicht verordnen.

Das Engagement von Kindern und Jugendlichen zu ermöglichen und zu fördern gewinnt eine herausragende Bedeutung und ist sozusagen eine Investition in die spätere Engagementbereitschaft Erwachsener. Neben den Eltern ist die Schule der zweite Brückenkopf für die persönliche Identitätsentwicklung. Inzwischen erkennen viele weiterführende Schulen, das ehrenamtliches/ freiwilliges Engagement ein wichtiges Feld in der Schule sein kann. Dieses Potential ist stärker zu nutzen, Situationen und Strukturen zu schaffen, in denen Jugendliche sich zu ihrem eigenen Vorteil und zum Nutzen der Gesellschaft bewähren können, ist eine Herausforderung

für Bildung und Erziehung. Unabdingbar ist dafür die Unterstützung der Schulleitung und des Lehrerkollegiums. Das Engagement wurde mit einem Zertifikat bescheinigt und auch auf dem Zeugnis bzw. Abiturzeugnis vermerkt.

Wie zeigt sich das im Miteinander der Generationen?

Bürgerschaftliches Engagement wird von Schulen als eine selbstverständliche Form aktiver Mitgestaltung von Bildung und Erziehung in der Schule verstanden. Der Umgang mit älteren Menschen gehört häufig nicht in das Engagementfeld von Jugendlichen. Mit dieser Qualifizierung werden neue Herausforderungen für Schülerinnen und Schüler geschaffen, der Dialog zwischen Jung und Alt gefördert, der Einblick in neue Engagement- und Berufsfelder eröffnet, theoretische und praktische Erfahrungen im Umgang mit älteren und pflegebedürftigen Menschen gesammelt. Bereits während des Praktikums und auch in ihrer anschließenden ehrenamtlichen Tätigkeit in den Altenheimen wird den Jugendlichen von den Mitarbeitern der Einrichtungen oft eine große Verantwortung im sozialen Bereich übertragen. Auch das Sozialverhalten, der Umgang mit älteren Menschen hat sich bei den meisten Jugendlichen gravierend verändert und konnte gefördert werden.

Hat sich die Arbeit durch den Dialog verändert (im Persönlichen, intern, nach außen)?

Alte Menschen brauchen Menschen, die sie unterstützen, die ihnen Zeit schenken, mit ihnen Interessen gestalten, ihnen zuhören und Anteil an ihrem Leben nehmen. Aufgaben, die fachlich und institutionell trotz aller Bemühungen im Alltag der Altenheime kaum noch bewältigt werden können. Hier sind die "Jugendlichen Seniorenbegleiter" eine gute Unterstützung. Auch in der häuslichen und familiären Unterstützung und Begleitung von älteren und pflegebedürftigen Menschen mit Demenz können die Jugendlichen ihre gewonnenen Erkenntnisse gut einsetzen. Da der erste Kurs so erfolgreich war, läuft nun im Mai der nächste Kurs für die "Jugendlichen Seniorenbegleiter" mit den Informationsveranstaltungen an.

Besonderheiten der Kommunikation

Umgang mit Verschiedenheit, Problemlagen, Ambivalenzen, Konflikten

Während der Fortbildung und auch in der Praktikumszeit bestand ein regelmäßiger Kontakt zu den Referenten, den Mitarbeitern des Sozialen Dienstes der Altenheime und auch zu den Schülern. Es gab sehr viel Lob und auch einige wenige Verbesserungsvorschläge, die in dem neuen Kurs nun berücksichtigt werden.

Prozessverlauf / Erreichen, Nicht-Erreichen strategischer Ziele (Hindernisse)

Das Konzept des Kurses ist von der Familienbildungsstätte entwickelt worden und auch die Umsetzung in Haltern am See erfolgte ohne große Schwierigkeiten. Durch die gute Zusammenarbeit aller Beteiligten, Familienbildungsstätte, EhrenAmt der Stadt Haltern und des Gymnasiums wurden alle Erwartungen erfüllt. Auch die Referenten waren erstaunt über die hohe Motivation der Jugendlichen und wünschten sich eine Fortsetzung des Projektes.

Da der erste Kurs zur Zufriedenheit aller abgeschlossen wurde, startet der nächste Kurs in Zusammenarbeit mit allen Beteiligten.

Da zunächst nur Kurse für "Jugendliche Seniorenbegleiter" angeboten wurden, jetzt aber auch Nachfragen von Erwachsenen nach einem ähnlichen Kurs kamen, wird nun im Juni 2011 eine Qualifizierungsmaßnahme zum "Freiwilligen Seniorenbegleiter nach dem Dülmener Modell" in Haltern am See angeboten. Zum Abschluss er-

halten die Teilnehmer ebenfalls ein Zertifikat. Wer möchte kann danach noch an weiteren Kursen teilnehmen; sich zur DemenzbegleiterIn bis hin zum/zur BetreuungsassistentenIn fortbilden.

Welche Wirkungen entfaltet das Engagement in kommunalen Bezügen?

Die Aufgaben des EhrenAmtes der Stadt Haltern am See werden immer vielfältiger. Immer neue Projekte kommen hinzu: Teilnahme an der Ehrenamtskarte NRW seit 01.04.11, erstmalige Teilnahme an der Woche des bürgerschaftlichen Engagements, Seniorenbegleiterkurse für Jugendliche und Erwachsene, die Bereitschaft zur Teilnahme am vid/Vital in Deutschland- einem Internetportal für Menschen ab 50.

Welche Rück- oder Wechselwirkungen im Umfeld waren erkennbar?

Nachdem nun das Projekt "Jugendliche Seniorenbegleiter" so positiv angelaufen war und die Schüler ihre Ausbildung mittlerweile erfolgreich abgeschlossen haben, häuften sich die Fragen nach einem Kurs für Erwachsene. Es wurden auch schon Vermittlungswünsche geäußert. Leider ist der Pool an Seniorenbegleitern noch zu klein um schon Ehrenamtliche zu vermitteln. Das Ziel ist es aber, diesen auszubauen und so den Alltag für die alten Menschen, deren Angehörige als auch für die Mitarbeiter in den Pflegeheimen lebendiger, bunter, fröhlicher und etwas stressfreier zu gestalten.

Ansprechpartner: Klaudia Schild

E-Mail: ehrenamt@haltern.de

Website: www.haltern.de Suchwort: EhrenAmt

Mehr Best Practice Beispiele auch Kapitel 4.11

4.8 Bargeldlose Tauschdienste

Erhebliches Entwicklungspotential für ehrenamtliches Engagement im Gesundheits- und Pflegebereich steckt in Ideen; Konzepten, Modellen, die sich auf einem bargeldlosen Austausches gründen (z.B. Tauschbörse, Punktesystem).

Das Prinzip

Was ist ein Tauschring?

In einem Tauschring sind Sie Teil eines Kreises von Menschen, die Hilfen, Wissen, Leistungen etc. miteinander austauschen, ohne sich in Euro zu bezahlen, aber auch ohne es "umsonst" zu tun. Ein Beispiel: Klaus bügelt für Maria die Hemden, Maria lehrt Petra Spanisch, Petra mäht für Hans den Rasen und Hans hütet manchmal das Kind von Klaus.

Sie verbuchen ihre Leistungen untereinander auf ihrem persönlichen "Talente"-Konto, wobei sie ein Gleichgewicht zwischen Geben und Nehmen anstreben. Über Anzeigen in einer Marktzeitung werden ihre Angebote und



Gesuche vermittelt.

Ausbau von Regionalwährungen

www.oenb.de/start.htm?http://www.oekumenisches-netz-bayern.de/gerechtigkeit/2005_01_GeldregiertdieWelt.html

Lokal- und Ergänzungswährungen sind zu einer weltweiten Bewegung geworden.

Eine überzeugende Antwort auf steigende Pflegekosten stammt aus Japan - überregionale zeitbasierte Währung zur Alterspflege

Japan hat von allen Ländern den zweithöchsten Anteil alter Menschen an der Bevölkerung; viele davon sind auf Hilfe angewiesen. Zur Finanzierung der anfallenden Pflegeleistungen wurde das "Pflege-Beziehungs-Ticket", der "Hurei Kippu" ("Pflege-Beziehungs-Ticket"), eingeführt. Wer freiwillig hilft und Pflegeleistungen erbringt, kann sich hierfür Punkte auf einem Zeitkonto gut schreiben lassen. So baut sich ein Guthaben auf, mit dem man dann später die normale Krankenversicherung ergänzen kann. Oft bevorzugen alte Menschen diese Form der Pflege; denn da sie freiwillig erfolgt, ist ihre Qualität höher als bei den in Yen bezahlten Leistungen professioneller PflegerInnen. Insgesamt betrachtet erweist sich die japanische Pflegewährung kostengünstiger und persönlicher als das im Westen übliche System. Seine drei Mio. Teilnehmer betreuen alte Menschen und sparen auf Zeitkonten entweder für ihr eigenes Alter an oder überweisen das Guthaben z.B. zur Pflege ihrer Großeltern. In den USA werden solche "Time Dollars" zum Teil von Krankenkassen als Zahlungsmittel akzeptiert und in 30 Bundesstaaten zur praktischen Lösung sozialer Probleme gefördert. International scheint all diesen Projekten gemeinsam zu sein, dass sich mit Komplementärwährungen wesentlich besser soziale, kulturelle und ökologische Projekte finanzieren lassen.

Komplementärwährungen: Der Schlüssel für eine nachhaltige Wirtschaften!

Um lokale Unternehmen zu unterstützen, regionale Wirtschaftskreisläufe zu stärken und das Bewusstsein der Menschen für die Region und den Wert vor Ort erzeugter Produkte zu fördern, wurden allein in Deutschland von rund 50 Initiativen Komplementärwährungen eingeführt, z.B. der Chiemgauer in Prien und der Sterntaler. Während internationale Währungen, wie Euro oder Dollar, so konzipiert sind, dass sie immer zum profitabelsten Geschäft fließen, zirkuliert Regiogeld innerhalb der Region: Überschüsse bleiben am Ort und vagabundieren nicht durch das internationale Finanzsystem. Geld für Spekulation und Sparstrumpf bleibt nicht; ein schneller Konsum soll stabile Kreisläufe fördern. Geld, das nicht ausgegeben wird, verliert schnell an Wert. Nebeneffekt: Durch diesen Wertverlust werden Mittel frei, die wiederum in gemeinnützige Projekte fließen. Ihre Vorbilder finden diese Initiativen in Asien und Amerika. In Japan z.B. gibt es 175 Varianten solch alternativen Geldes.

Auch die Leistungsempfänger haben Talente, können und dürfen etwas leisten (und sich so dazuverdienen) und auch die sozial Tätigen des Dritten Sektors haben Bedürfnisse und sollten, besonders als Ehrenamtliche, besser entlohnt werden, am besten mit Regiogeld, weil das nicht mehr abfließen kann, sondern sich sogar akkumuliert plus schnelleren Geldfluss = höhere Wertschöpfung.

Damit kann nach dem Muster eines Tauschringes mittels Regiogeld gehandelt werden z.B. zwischen Arbeitslosen, Ehrenamtlichen, öffentlichen Bediensteten, Einzelhändlern und lokalen Dienstleistern, wobei auch soziale, kulturelle und Bildungsinstitutionen sowohl auf der Anbieter- wie der Nachfragerseite auftreten können. Damit entstehen neue selbsttragende Wirtschaftskreisläufe in der Region, gerade auch mittels Dienstleistungen, die entweder unterblieben wären oder von Einsparungen bedroht sind.

Verpflichtet sich die Öffentliche Hand, für mindestens drei bis fünf Jahre ihre Zuschüsse teilweise in Regiogeld umzuwandeln, könnte somit erheblich mehr an lokaler Kaufkraft gebunden und akkumuliert werden. Dies wäre die erste wirklich effektive Maßnahme zum Schutz der Regionen vor den Folgen der Globalisierung.

Die Vorteile von Regiowährungen sind durch viele Studien, Diplomarbeiten und vor allem praktische Erfahrungen belegt. Viele Projekte erfahren offizielle Förderungen und sind bereits mehrfach prämiert worden.

Buch-Tipps

Bernard A. Lietaer, Heike Schlatterer (Übersetzer): *Mysterium Geld*; Riemann Verlag: 2000

Margrit Kennedy, Bernard A. Lietaer: *Regionalwährungen. Neue Wege zu nachhaltigem Wohlstand*; Riemann Verlag: 2004

existiert eine Vielzahl komplementärer Währungen und Tauschsysteme, die auf nachhaltige Weise und mit Erfolg den Austausch von Werten, Gütern oder Leistungen ermöglichen.

Homepage des deutschlandweiten Dachverbandes: Übersicht unter www.regiogeld.de



Zentrum für Jung und Alt, Langen

Mehr Gemeindeintegration - zukunftsweisendes Wohnen - bessere gesellschaftliche Teilhabe



Das Haus

- Haus für alle Generationen
- nachhaltig und familienfreundlich
- Entlastung und Unterstützung von Erziehenden sowie von alten und hilfsbe-

- dürftigen Menschen
- gegenseitige Hilfe
- Betreuung und Förderung von Kindern
- Beratung und Information
- Verbund unterschiedlicher Träger

Der Standort

Zimmerstraße 5, 63225 Langen

Tel.: 06103 / 53344

www.zenja-langen.de

[muetterzentrum\(at\)zenja-langen.de](mailto:muetterzentrum(at)zenja-langen.de)

PROJEKTDDETAILS

Nutzungskonzept

Der demografische Wandel ist in aller Munde. Aber wie kann und wird es gelingen, die Interessen und Wünsche von Jung und Alt zusammenzubringen und zwar so, dass junge wie alte Menschen davon einen großen Nutzen haben. Die Initiatorinnen des Projekts in Langen – das Mütterzentrum und die Seniorenhilfe – zeigen mit dem Zentrum für Jung und Alt einen interessanten Lösungsansatz auf: Unter einem Dach vereint werden künftig beide Vereine vielfältige und vor allem miteinander vernetzte Angebote bereithalten.

Im Mittelpunkt: Frauen

Ziel ist es, vorrangig Frauen, Mütter und Familien zu entlasten und zu unterstützen. Hilfe zur Selbsthilfe, bürgerschaftliches Engagement und der Austausch von Erfahrungen und Ideen zählen dabei zu den Leitgedanken, die im neuen Zentrum mit Leben erfüllt werden sollen. Beide Vereine arbeiten seit Jahren erfolgreich. So organisiert und vermittelt die Seniorenhilfe Langen **im Rahmen einer Tauschbörse, getragen durch ehrenamtliche Helferinnen und Helfer, die nötigen Hilfeleistungen für ältere Menschen:** Wer andere unterstützt erhält dafür Punkte gutgeschrieben, die dann bei eigenem Bedarf wieder in Hilfeleistungen umgesetzt werden können. Auf diese Weise kann sich jeder so einbringen, wie es die eigenen Fähigkeiten und Kräfte ermöglichen. Schaltstelle ist das Seniorenbüro, das künftig im Erdgeschoss des neuen Zentrums seinen Sitz haben wird. Betrieben wird das Büro ehrenamtlich. Das Mütterzentrum steht vor allem jungen Familien offen und hilft Müttern und auch Vätern, Beruf und Familie besser zu vereinbaren. Beratung und Kurse, aber auch familienentlastende Dienste wie Kinderbetreuung werden dafür angeboten. Der Elternservice – ein eigenständiger Geschäftsbereich des Mütterzentrums – vermittelt beispielsweise Babysitting oder Tagesmütter, Kinderfrauen und Notmütter. Gleichzeitig können diese sich im Mütterzentrum fortbilden und qualifizieren. Das Büro des Mütterzentrums befindet sich als zentraler Anlaufpunkt ebenso im Erdgeschoss.

Synergien – Vorteil für alle!

Wichtig für ein erfolgreiches Miteinander ist die gute Vernetzung der unterschiedlichen Angebote. Insbesondere bei der Kinderbetreuung sowie bei Kultur- und Frei-

zeitangeboten und nicht zuletzt beim Betrieb des gemeinsamen offenen Treffs soll sich eine enge Kooperation entwickeln und das Miteinander der Generationen bewahren. Die Seniorinnen und Senioren werden den Kindern u.a. bei den Hausaufgaben helfen, stehen aber auch den jungen Müttern und Vätern mit Rat und Tat zur Seite. Dieses Engagement soll dazu beitragen, bürgerschaftliche Hilfe unterhalb der staatlichen Ebene zu stärken, indem jungen Familien geholfen wird und es älteren Menschen möglich ist, sich aktiv einzubringen.

Wie es geplant und gebaut wurde?

Umnutzung in zentraler Lage

Das Zentrum für Jung und Alt entsteht inmitten von Langen am alten Sportplatz. Dort nutzt das Mütterzentrum derzeit das ehemalige Tribünengebäude. Dieses Haus wird abgerissen und durch den Neubau des Zentrums für Jung und Alt ersetzt. In unmittelbarer Nachbarschaft befinden sich Gymnasium, Grundschule, Kindergarten und das Verwaltungszentrum sowie die Haupteinkaufsstraße. Das Vorhaben wird in zwei Bauabschnitten realisiert, wobei im ersten der Altbau abgerissen und der Neubau errichtet wird. In einem zweiten Bauabschnitt soll dann ein Ergänzungsbau hinzu treten. Auf dem ehemaligen Sportplatz wird eine neue Sporthalle für das Gymnasium errichtet; die übrigen Flächen wachsen dann zu einem Stadtgarten zusammen.

Flexibel nutzbar

Der Neubau wird zweigeschossig errichtet, wobei das Erdgeschoss alle zentralen Angebote beherbergt. Dazu gehört der „offene Treff“ mit ca. 62m². Der Treff hat einen Zugang zur Terrasse. Unmittelbar grenzen Küche sowie Lagerflächen an. Im Erdgeschoss befinden sich zudem die Räume der Seniorenhilfe. Gleich neben dem Eingang nutzt sie einen der Büroräume mit einer Fläche von 18m². Ein Mehrzweckraum und ein Seminarraum ergänzen das Raumprogramm. Der Seminarraum liegt unmittelbar neben dem offenen Treff und ist mit diesem durch eine mobile Faltwand verbunden. Bei größeren Veranstaltungen oder gemeinsamen Festen kann so der Treff problemlos erweitert werden. Das erste Obergeschoss ist zu einem großen Teil den Kindern vorbehalten. Zwei Räume mit etwa 35 bzw. 36 m² dienen ihrer Betreuung. Ein Ruheraum für die Kleinsten ist ebenso vorhanden wie ein Raum für Hausaufgaben. Im östlichen Bereich wird das Mütterzentrum über vier unterschiedlich große Räume verfügen, die sowohl der Büronutzung als auch für Seminare und Schulungen dienen. Zudem gibt es Abstellräume, WCs und eine Dusche.

Familien- und -seniorengerecht

Die Ausstattung ist an den Bedürfnissen der künftigen Nutzerinnen und Nutzer orientiert und barrierefrei. Ein ebenerdiger Eingang, ein behindertengerechtes WC und ein Wickelraum im Erdgeschoss gehören zum Standard ebenso wie ein Aufzug, der beide Etagen verbindet. Eine überdachte Abstellfläche für Kinderwagen und Fahrräder sorgt für eine sichere Aufbewahrung und ein jederzeit trockenes Gefährt.

Fazit

Das Zentrum für Jung und Alt in Langen zeigt beispielhaft, wie in enger Zusammenarbeit zweier Vereine versucht wird, Selbsthilfe in unterschiedlichen Bereichen zu initiieren. Die bauliche Konzeption liefert Spielräume, um notwendige **familienentlastende Unterstützungen** zu organisieren. Gleichzeitig sind die Generationen unter einem Dach vereint und können so gegenseitig voneinander profitieren. Ein Projekt für ein modernes Altersbild – und für eine Bürgergesellschaft, die Hilfe auch unterhalb der staatlichen Ebene verwirklicht.

4.9 Kultursensible interkulturelle Projekte

Kultursensible, interkulturelle Projekte im Bereich freiwilligen Engagements nehmen in der aktuellen Diskussion einen großen Raum ein. Kritisiert wird immer wieder, dass es sowohl in Bezug auf die Einziehung von MigrantInnen in ehrenamtliche Tätigkeiten wie auch in der Ausrichtung auf diese Zielgruppe erhebliche Defizite gibt. Auch diese Recherche unterstreicht diese Aussage. Nur wenige – im folgenden kurz skizzierte – Projekte und Modelle ließen sich im Internet finden:



Dong Heng Interkultureller Hospiz-Verein e.V.

www.dongheng.de/

Projektträger Leuchtturm: Die Hilfsbereitschaft e.V.

Ansprechpartner/in Leuchtturm: Carola Schaaf-Derichs

Projektträger Kultursensible Betreuung älterer: Dong Heng interkultureller Hospiz-Verein e.V.

Ansprechpartner/in Kultursensible Betreuung Älterer: In-Sun Kim

www.freiwilligendienste-aller-generationen.de

Beschreibung

Die Aussicht, das Land der eigenen Herkunft nicht wiederzusehen, ruft bei Sterbenden oder schwer erkrankten Menschen aus entfernten Kulturkreisen, die in Deutschland leben, Ängste hervor. Unterschiedliche Krankheitsverständnisse und Unterschiede beim Ausdruck von Schmerz führen darüber hinaus in Pflegesituationen zu Missverständnissen. Dong Heng interkultureller Hospiz-Verein e.V. begegnet dieser Situation mit einer kultursensiblen Pflege- und Sterbebegleitung, die Menschen aller Glaubensrichtungen, Nationalitäten und Weltanschauungen in Anspruch nehmen können. Freiwillige, die in der Regel aus demselben Kulturkreis kommen, wie die Menschen, die sie später betreuen und die deshalb schon eine gewisse kulturelle Sensibilität mitbringen, erhalten eine **einjährige Ausbildung zur/m Hospizhelfer/in** (Themen: interkulturelle Kommunikation, gewaltfreie Kommunikation und Biographiearbeit). Als Hospizhelfer/in schenken sie Zeit, hören zu, geben spirituellen Halt, helfen bei der Organisation der Pflege oder entlasten pflegende Angehörige durch Krankenbesuche.



Betreuung im Alter, Kultursensibel im Hemshof (BAKIM), Ludwigshafen

Aus dem Programm: „Nachbarschaftshilfe und soziale Dienstleistungen“

Beschreibung

- Schwerpunkte: interkulturell, soziale Dienstleistungen, Bauvorhaben
- Es wird ein Zentrum für kultursensible Information, Beratung und Versorgung eingerichtet, das dem Bedarf türkischer Migrantinnen und Migranten und dem von Muslimen aus anderen Herkunftsländern entgegen kommt.
- Die Einrichtung führt quartiersnahe Möglichkeiten des Wohnens und der Betreuung (Kurzzeitpflege, Krankenzimmer auf Zeit, Tagesstätte für Menschen mit Demenz, Wohngemeinschaften), gemeinschaftliche Aktivitäten (Mittagstisch, Freizeitangebote) und Qualifizierungsangebote (Haushaltsassistenten, Alltags- und Demenzbegleitung) zusammen.
- Das Projekt wird in Kooperation mit Migrantenorganisationen, Kommune und Wohnungswirtschaft durchgeführt und verknüpft professionelle Versorgungsleistungen mit freiwilligem Engagement, in das Migrantinnen und Migranten als Helfende einbezogen werden.

Standort

Industriestr. 59, 67063 Ludwigshafen

Tel.: 0621 / 68 59 05 24

www.mks-medical.de

[info\(at\)mks-medical.de](mailto:info(at)mks-medical.de)

[www.serviceportal-zuhause-im-alter.de/praxisbeispiel-detail.html?&tx_rggooglemap_pi1\[poi\]=132&tx_rggooglemap_pi1\[table\]=tt_news&tx_ttnews\[tt_news\]=132&cHash=ffd2dd6fc1054e08d2315de735ed4c02](http://www.serviceportal-zuhause-im-alter.de/praxisbeispiel-detail.html?&tx_rggooglemap_pi1[poi]=132&tx_rggooglemap_pi1[table]=tt_news&tx_ttnews[tt_news]=132&cHash=ffd2dd6fc1054e08d2315de735ed4c02)



Schaffung eines ehrenamtlichen, interkulturellen Seniorenunterstützungnetzwerkes in Berlin-Lichtenberg

Aus dem Programm: „Nachbarschaftshilfe und soziale Dienstleistungen“

Beschreibung

- Schwerpunkte: Netzwerkaufbau, Alt und Jung zusammen, interkulturell, Nachbarschaftshilfe.

- Es wird ein ehrenamtliches quartiersbezogenes Netzwerk der gegenseitigen Hilfe aufgebaut, das generationenübergreifend und interkulturell familiäre Strukturen mit Initiativen in einem Quartier mit einem hohen Anteil von Spätaussiedlern verknüpft.
- Durch Aktivierung und Bündelung von im Stadtteil vorhandenen Potenzialen und Ressourcen sollen integrative und innovative Formen des Miteinanders entwickelt werden.
- Dazu arbeitet der Projektträger mit sozialen Einrichtungen, Vereinen, Schulen und Wohnungsgesellschaften im Kiez zusammen.

Standort

Schulze-Boysen-Str. 38, 10365 Berlin

Tel.: 030 / 55 48 96 35

www.kiezspinne.de

[info\(at\)kiezspinne.de](mailto:info(at)kiezspinne.de)

Träger

Kiezspinne FAS, Nachbarschaftlicher Interessenverbund e.V.

Schulze-Boysen-Straße 38, 10365 Berlin

Telefon: 030 / 55 48 96 35

Fax 030 / 55 48 96 34

www.kiezspinne.de

[info\(at\)kiezspinne.de](mailto:info(at)kiezspinne.de)

<h2>Interkulturelle Nachbarschaftshilfe - Aufbau eines Nähcafés, Hamburg</h2>
--

Aus dem Programm: „Nachbarschaftshilfe und soziale Dienstleistungen“

Beschreibung

- Schwerpunkte: interkulturell, Nachbarschaftshilfe, soziale Dienstleistungen
- Unter Einbeziehung mehrsprachiger Freiwilliger als Expertinnen und Experten für schwierige Lebensverhältnisse und Türöffner in unterschiedliche Kulturkreise wird ein interkultureller Besuchs- und Begleitdienst aufgebaut.
- Das Angebot umfasst Zeit für Gespräche und Zuwendung, Begleitung zum Arzt und beim Einkaufen, Spaziergänge, gemeinsame Mahlzeiten.
- Ein Nachbarschaftstreff für alle Kulturen ist Ort der Begegnung und Anlaufstelle für freiwilliges Engagement.
- Das Projekt verbindet die Integration von Migrantinnen und Migranten mit der Verbesserung der Versorgung älterer Menschen im Stadtteil.

Standort

Wallgraben 37, 21073 Hamburg

Tel.: 040 / 76617261

www.passage-hamburg.de
[info\(at\)passage-hamburg.de](mailto:info(at)passage-hamburg.de)

Träger

passage gGmbH

Wallgraben 37, 21073 Hamburg

Telefon: 040 / 76 61 72 61

Fax 040 / 76617221

www.passage-hamburg.de
[info\(at\)passage-hamburg.de](mailto:info(at)passage-hamburg.de)

Ansprechpartnerin

Frau Corinna Braun

[corinna.braun\(at\)passage-hamburg.de](mailto:corinna.braun(at)passage-hamburg.de)

Kultursensible Betreuung Älterer

Engagementwerkstatt Berlin - Pflegebegleiter Leuchtturm Berlin - *kultursensible Betreuung Älterer*

http://www.engagementwerkstatt-berlin.de/wissen/index.php/Kultursensible_Betreuung_Aeltere

4.10 Zielgruppenorientiert: Senioren, Pflegebedürftige, Demenzkranke

Mehrheitlich richtet sich der Fokus „Ehrenamt im Gesundheitsbereich“ auf die Zielgruppen: Senioren, Pflegebedürftige und aktuell verstärkt speziell auf Demenzkranke und ihre pflegenden Angehörigen. **Das Ziel** besteht darin, älteren, allein stehenden und kranken (auch demenziell erkrankten) Menschen ein selbstbestimmtes Leben in ihrer gewohnten Umgebung zu ermöglichen.

Senioren werden dabei überwiegend sowohl als Akteure des Engagements wie auch als Adressat thematisiert. Die „jungen Alten“ gelten aufgrund ihrer Zeitpotentiale und Suche nach sinnvoller Aktivität als attraktive Ressource und soziales Kapital, die „hochaltrigen Alten“, darunter die chronisch kranken, multimorbiden und demenziell erkrankten Alten, als Adressaten. Vor allem geht es um das Erschließen des sozialen Kapitals der „jungen“ und „mobilen“ Alten, dass nutzbringend den hilfsbedürftigen Alten zugeführt werden soll. Durch den Einsatz ehrenamtlicher Kräfte verspricht man sich:

- den häufig unterbesetzten und kostenintensiven hauptamtlichen Gesundheits- und Pflegebereich zu entlasten und zu ergänzen,
- den Betroffenen mehr Aufmerksamkeit, Zeit und Zuwendung zuteilwerden zu lassen und
- die stark belasteten Angehörigen zu entlasten und zu unterstützen.

Den Modellen und Konzepten zur Einbeziehung Ehrenamtlicher geht es primär um die Verbesserung **komplexer Versorgungsstrukturen vor Ort**. Praktiker und Betroffene betonen seit langem, dass eine funktionierende Vernetzung und Abstimmung und der Auf- und Ausbau wohnortnaher Versorgungsstrukturen wichtige Voraussetzungen für den Verbleib erkrankter und betreuungsbedürftiger Menschen in der häuslichen Umgebung darstellen. Sie rekurren dabei hauptsächlich auf:

- bereits bewährte zielgruppenorientierte **Angebote, Besuchs -, Begleit- und Alltagsdienste**,
- den **Aufbau wohnortnaher und barrierefreier Kompetenzstrukturen und Selbsthilfe- und Ehrenamts-Netzwerke** (Ehrenamtsagenturen, Nachbarschaften) und
- einem Versorgungsmix hauptamtlicher (**multiprofessionellen Teams**) unter **Einbezug weiterer Akteure (Angehörige und ehrenamtliche Mitarbeiter)**



Neues Projekt: „Patientenbegleitung“ Freiburg: „Hauskauz“

www.hauskauz.de/

Für ältere Menschen, die allein leben, wird ein Krankenhausaufenthalt nicht selten zu einer extremen Belastung. Die Krankheitssituation in einer fremden Umgebung schürt viele Ängste. Daneben muss Organisatorisches und Praktisches geklärt werden. Gerade Menschen mit dementiellen Einschränkungen sind damit überfordert. Die Idee des „Patientenbegleiters“ ist so naheliegend wie neu: Auf Wunsch kann eine (ehrenamtlich tätige) Vertrauensperson eine persönliche, individuelle Begleitung eines Patienten übernehmen. Wie eine „gute Nachbarin“ oder Angehörige denkt sie schon vor dem Krankenhausaufenthalt mit dem Patienten zusammen an alles Notwendige, plant und organisiert. Im Krankenhaus steht dieselbe Person als Gesprächspartnerin zur Seite und hilft schließlich auch danach, sich wieder zu Hause einzuleben und sich mit Veränderungen anzufreunden.

In Kooperation mit der Volkshochschule und der Freiwilligen Agentur entwickelt die Katholische Hochschule Freiburg diese Idee als Pilotprojekt. Projektleiterin ist Professor Cornelia Kricheldorf. Beteiligt sind außerdem zunächst drei Kliniken: das Evangelische Diakoniekrankenhaus Freiburg, der Regionalverbund kirchlicher Krankenhäuser und die Tumorbilogie des Universitätskrankenhauses Freiburg. **Das Ziel: Ältere, allein stehende und speziell demenzerkrankte Menschen sollen vor, während und nach einem Krankenhausaufenthalt unterstützt werden**, so dass sie möglichst in ihre gewohnte Umgebung zurückkehren können. Gesucht werden für dieses Projekt Freiwillige, die nach einer Qualifizierungsmaßnahme als Vertrauensperson, Gesprächspartner und „hilfreiche Hand“ zur Seite stehen. Das Projekt wird vom Land Baden-Württemberg über zwei Jahre bezuschusst.

Ab Juli 2012 sollen die ersten ausgebildeten Patientenbegleiter in die Praxis starten. Sie sollen das professionelle Entlassmanagement der Krankenhäuser, aber auch Sozialdienste wie die „grünen Damen“ ergänzen. Angeworben und ausgewählt werden die zukünftigen Patientenbegleiter von der Freiburger Freiwilligen-Agentur. Schon im April beginnt dann der erste Qualifizierungskurs der VHS, der an fünf Wochenenden Basiswissen über Krankheiten, Kommunikation, Rechtliches und Selbstmanagement vermittelt. Patientenbegleiter sollen intensive Netzwerkarbeit leisten: Das Krankenhauspersonal, der Hausarzt, die ambulanten Pflege- und Hilfsdienste, die Nachbarschaft, Freunde und Angehörige werden in ihre Überlegungen mit einbezogen.

Die Teilnahme am Kurs ist unverbindlich und soll auch der Orientierung dienen. Interessent(inn)en müssen sich erst nach dieser Qualifizierung entscheiden, ob sie sich tatsächlich als Patientenbegleiter engagieren wollen. Der Kurs wurde in Zusammenarbeit mit Studierenden der Katholischen Hochschule entwickelt. Kosten: 80 Euro, mit den üblichen Ermäßigungsmöglichkeiten der VHS.



Leuchtturmprojekte Demenz, vgl. auch Kap.5.5.3.1

www.bundesgesundheitsministerium.de/fileadmin/dateien/Publikationen/Pflege/Berichte/Leuchtturmprojekt_Demenzt.pdf

(1) Das Leuchtturmprojekt Demenz

Das Bundesministerium für Gesundheit (BMG) fördert Projekte im Bereich Demenz.

Ziel ist es, herausragende Projekte, die einen wesentlichen Beitrag zur Verbesserung der gesundheitlichen Versorgung demenziell Erkrankter leisten können, zu identifizieren, weiterzuentwickeln und zu verbreiten.

Insgesamt werden 29 Projektvorhaben aus vier Themenfeldern gefördert. (BMG 2007)

(2) Das Leuchtturmprojekt Demenz: QUIKK

Im Projekt wird untersucht, inwieweit variable und multiprofessionelle Qualifizierungsmaßnahmen im Bereich der Demenzversorgung in der Altenhilfe zur Verbesserung der **komplexen Versorgungsstrukturen** in **multiprofessionellen Teams** und unter **Einbezug weiterer Akteure wie Angehörige und ehrenamtliche Mitarbeitende** geeignet sind. Qualitative Evaluation von Inhouse-Weiterbildungen zur Konzept- und Kompetenzentwicklung multiprofessioneller Teams und ehrenamtlicher Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in stationären, teilstationären und ambulanten

Einrichtungen der Altenhilfe mit dem Schwerpunkt dementieller Erkrankungen. Die Ergebnisse sind sowohl in fachwissenschaftlicher als auch in fachpolitischer Hinsicht von großem Wert. Besonders aus der Perspektive der Betroffenen und der Pflegenden sind die in den Projekten gewonnen Erkenntnisse von hoher Bedeutung.

Demenz ist die häufigste und folgenreichste psychiatrische Erkrankung im Alter. In Deutschland leben heute rund 1,1 Millionen Menschen, die an Demenz erkrankt sind. Bis zum Jahr 2030 wird sich diese Zahl voraussichtlich auf 1,7 Millionen erhöhen. Die Versorgung von Menschen mit Demenz stellt eine der größten gesundheitspolitischen Herausforderungen dar.

Um die pflegerische und finanzielle Versorgung der betroffenen Menschen zu verbessern, verfolgt die Bundesregierung vielfältige Ansätze, die über die Grundlagenforschung und die Versorgungsforschung bis hin zu gesetzgeberischen Maßnahmen reichen. Eine Maßnahme war das **Leuchtturmprojekt Demenz (LTD)**. Im Rahmen des Leuchtturmprojektes Demenz wurden 29 Vorhaben, die sich mit der Verbesserung der Versorgung demenziell erkrankter Menschen befassen, gefördert. Dafür sind 13 Mio. Euro zur Verfügung gestellt worden. Mit dem Projekt wurden Kernfragen im Zusammenhang mit der Sicherstellung der künftigen Versorgung demenzkranker Menschen aufgegriffen.

Das Projekt hat wichtige Hinweise zu den Bedingungen und Voraussetzungen für vernetzte Versorgungsstrukturen erbracht. Denn Praktiker und Betroffene betonen seit langem, dass eine funktionierende Vernetzung und Abstimmung und der Auf- und Ausbau wohnortnaher Versorgungsstrukturen wichtige Voraussetzungen für den Verbleib demenziell erkrankter Menschen in der häuslichen Umgebung darstellen. Vor dem Hintergrund, dass in absehbarer Zeit mit erfolgreichen pharmakologischen Interventionen nicht zu rechnen ist, hatte daneben die Überprüfung der Wirksamkeit von nichtpharmakologischen Therapie- und Pflegemaßnahmen im Leuchtturmprojekt Demenz einen wichtigen Stellenwert.



Kontaktstellen für PflegeEngagement für pflegeflankierendes Ehrenamt und Selbsthilfe in den Berliner Bezirken

www.berlin.de/pflege/angebote/ambulant/kontaktstelle.html

Seit dem 1. Oktober 2010 gibt es in jedem Berliner Bezirk eine Kontaktstelle PflegeEngagement für pflegeflankierendes Ehrenamt und Selbsthilfe. Darüber haben sich das Land Berlin, die Landesverbände der Pflegekassen und der Verband der privaten Krankenversicherung e.V. entsprechend den Vorgaben des § 45d SGB XI – Förderung ehrenamtlichen Strukturen sowie der Selbsthilfe – und unter Hinweis auf das Pflege-Weiterentwicklungsgesetz (PfwG) und den Empfehlungen des GKV-Spitzenverbandes geeinigt.

Die Förderung der Kontaktstellen PflegeEngagement erfolgt auf der Grundlage der Pflege-Betreuungs-Verordnung (PBetreuVO).

Der Schwerpunkt der Arbeit der Kontaktstellen PflegeEngagement ist die Unterstützung kleinerer, wohnortnaher Selbsthilfe- und Ehrenamtsstrukturen für betreuende und pflegende Angehörige sowie Pflegebedürftige und Personen mit erheblichem allgemeinem Betreuungsbedarf, die in der eigenen Wohnung oder Häuslichkeit oder in einer ambulanten Wohngemeinschaft leben. Es handelt sich hierbei vor allem um **gruppenorientierte Angebote, Besuchs-, Begleit- und Alltagsdienste.**

Diese Dienste und Initiativen erhalten über die Kontaktstellen PflegeEngagement vielfältige Hilfen:

- Die Kontaktstellen PflegeEngagement helfen bei Gründung, Organisation und Schulung der Ehrenamtlichen.
- In begrenztem Umfang können den Ehrenamtlichen auch Aufwandsentschädigungen gezahlt werden.
- Sie stellen Räume und Ausstattung bereit oder vermitteln diese.

Die Kontaktstellen PflegeEngagement werden eng mit anderen sozialen Einrichtungen wie Freiwilligenagenturen, Senioreneinrichtungen und Pflegestützpunkten zusammenarbeiten.

Auch im Rahmen von niedrigschwelligen Betreuungsangeboten werden Ehrenamtliche Besuchsdienste für Menschen mit demenzbedingten Fähigkeitsstörungen, geistigen Behinderungen oder psychischen Erkrankungen angeboten.

Aufgabenbeschreibung der Kontaktstellen PflegeEngagement (Informationen sowie Beschreibungen der Aufgabenfelder und Standards der Berliner Kontaktstellen PflegeEngagement):

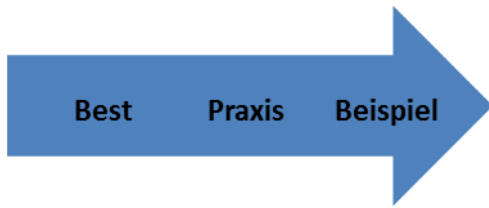
www.berlin.de/imperia/md/content/pflege/angebote/kontaktstellen_pe_aufgabenbeschreibung.pdf?start&ts=1290508325&file=kontaktstellen_pe_aufgabenbeschreibung.pdf

4.11 Best Practice Modelle für erfolgreiche Rekrutierungsstrategien

Der Freiwilligensurvey weist besonders zwei Gruppen mit großem „Engagementpotenzial“ aus, die jungen und die älteren Menschen. Fast 50 % der befragten jungen Menschen können sich eventuell oder ganz bestimmt vorstellen, zu engagieren. Aber: Je jünger die Engagierten, desto häufiger engagierten sie sich zusammen mit ihren Altersgenossinnen und Altersgenossen. Jungendliches Engagement bezieht sich in besonderem Maße auf die eigene „Peer-group“.

28 % Prozent der über 65-Jährigen engagiert sich bereits bürgerschaftlich. Je älter die Engagierten, desto häufiger setzten sie sich auch für ältere Menschen ein (33 % der über 65-Jährigen, 38 % der über 75-Jährigen). Im Gesundheits- und Pflegebereich kümmern sich vor allem ältere Frauen, um ältere und kranke Menschen.

Um das Engagementpotenzial dieser beiden Gruppen noch zu heben, werden passgenaue und gleichzeitig flexible Angebote gefordert. In Anbetracht jedoch, dass dem Gesundheits- und Pflegebereich die „natürliche“ Rekrutierungsbasis fehlt, sind darüber hinaus weitere zielführende Förderstrategien nötig. Einige solcher kreativen Strategien zur Gewinnung von Jugendlichen hat NAKOS gefundenen:



die *In-Gang-Setzer* - neue Wege in der Selbsthilfe?

www.in-gang-setzer.de/

Beschreibung

Die „In-Gang-Setzer“ ist ein bundesweites Projekt zur Unterstützung von Selbsthilfegruppen durch Ehrenamtliche in der Startphase. Unter dem Motto „Wir setzen Selbsthilfegruppen in Gang“ wurden in der Startphase 10 sich neu gründende Gruppen durch qualifizierte SEKIS-MitarbeiterInnen begleitet und angeleitet, darunter auch eine Angehörigengruppe von Alzheimer-Erkrankten (Ibbenbüren). Inzwischen wird das Projekt von 30 Selbsthilfe-Kontaktstellen in 7 Bundesländern durchgeführt mit steigender Tendenz. Seit Ende 2011 sind neu dabei die Kontaktstellen aus Duisburg, dem Ennepe-Ruhr-Kreis (mit den drei Kontaktstellen Witten/Wetter/Herdecke, Hattingen/ Sprockhövel und Ennepe-Ruhr-Kreis-Süd), Flensburg, Hameln und Stuttgart. In regelmäßigen Abständen findet auch auf überregionaler Ebene ein Austausch mit den MitarbeiterInnen der anderen Selbsthilfekontaktstellen statt. Im Jahr 2011 gab es eine zweitägige Veranstaltung in Essen, an der das Netzwerk Selbsthilfe und Ehrenamt teilgenommen hat. Außerdem finden regelmäßige Teamtreffen mit den In-Gang-Setzern statt (ca. alle 4-6 Wochen).

Die Erfahrung zeigt, dass Interessierte sich oftmals eher eine Gruppengründung zutrauen, wenn sie im Rahmen des In-Gang-Setzer-Projekts dabei unterstützt werden.

Mit Hilfe der ehrenamtlichen Arbeit der „In-Gang-Setzer“ wird das Angebot des Netzwerks Selbsthilfe und Ehrenamt erweitert und ausgebaut. Dabei ist eine kontinuierliche Begleitung der „In-Gang-Setzer“ durch das Netzwerk wichtiger Bestandteil des Projekts. In regelmäßigen Teambesprechungen werden die Erfahrungen aus der praktischen Arbeit reflektiert und ausgewertet. In 2012 wird ein Schwerpunkt der Aktivitäten im Projekt die verstärkte Zusammenarbeit mit überregionalen Selbsthilfeorganisationen sein. Gemeinsam wird der Frage nachgegangen, ob und wenn ja unter welchen Umständen der Ansatz der In-Gang-Setzung auch für Selbsthilfeorganisationen hilfreich sein kann.

Die Selbsthilfe wandelt sich

Bundesweit gibt es rund 100.000 Selbsthilfegruppen zu den verschiedensten sozialen und gesundheitlichen Themen. Besonders das Interesse an Gruppen zu psychischen und psychosomatischen Erkrankungen nimmt kontinuierlich zu. Ein überaus positiver Trend, der zeigt, dass Betroffene aktiv Hilfestellung, emotionale Unterstützung und fundierte Informationen über ihre Krankheit oder ein Lebensproblem suchen.

Starthilfe erforderlich

Gerade die Anfangszeit einer Selbsthilfegruppe ist von Unsicherheit und Verletzbarkeit geprägt. An Selbsthilfe interessierten Personen fehlen jedoch oft die kom-

munikativen und organisatorischen Fähigkeiten, um diese sensible Startphase konstruktiv zu gestalten. Genau hier setzt die aus Dänemark stammende Idee der In-Gang-Setzer an.

Was machen In-Gang-Setzer?

In-Gang-Setzer sind ehrenamtliche Mitarbeiter der lokalen Selbsthilfe-Kontaktstellen. Sie unterstützen neue und aktive Selbsthilfegruppen in der Gründungsphase und in Krisensituationen. Dabei bringen sich die In-Gang-Setzer nicht in den thematischen Austausch der Gruppe ein. Ihr Engagement ist zeitlich begrenzt: Sie helfen den Teilnehmern nur, zusammen zu finden und miteinander zu reden. In-Gang-Setzer geben Starthilfe zur Selbsthilfe.

Kompetente Partner

Die örtlichen Selbsthilfe-Kontaktstellen schulen und begleiten die In-Gang-Setzer. Der Paritätische NRW führt das bundesweite Modellprojekt durch. Finanziert wird es von den Betriebskrankenkassen – vom BKK Bundesverband und BKK Landesverband NORDWEST.

Handbuch erschienen



Mit dem Handbuch „In-Gang-Setzer – Selbsthilfe auf den Weg bringen“ ziehen der Paritätische Nordrhein-Westfalen als Projektträger und die Betriebskrankenkassen als Förderer eine Zwischenbilanz zum Projekt, legen wichtige Erkenntnisse dar und zeigen auf, wie die Methode der In-Gang-Setzer zur nachhaltigen Aktivierung von Selbsthilfe beitragen kann.



Junge Menschen in der Selbsthilfe - zielgruppengerechte und situationsgerechte mediale Ansprache (21.01.10)

Die Nationale Kontakt- und Informationsstelle zur Anregung und Unterstützung von Selbsthilfegruppen (NAKOS) hat im Jahr 2009 ein Projekt zu jungen Menschen in der Selbsthilfe durchgeführt. Dabei wurden Vorschläge für eine zielgruppengerechte und situationsgerechte mediale Ansprache erarbeitet sowie der Kenntnisstand zur Selbsthilfe junger Menschen aufgearbeitet. Eine Reihe von Informationsmaterialien und eine »Galerie der guten Beispiele« bilden nun einen Schwerpunkt in der neu gestalteten NAKOS-Website: www.nakos.de

- Plattform selbsthilfe-interaktiv.de
- Portal junge Selbsthilfe
- Praxisprojekt junge Selbsthilfe



„Zeitgemäß aufbereiten und vermitteln“

Will junge Menschen zur gemeinschaftlichen Selbsthilfe aktivieren.

Es ist ein bundesweites Praxisprojekt der NAKOS gefördert von der Deutschen Angestellten-Krankenkasse (DAK) in Zusammenarbeit mit Selbsthilfekontaktstellen an den Standorten Berlin, Chemnitz und Tübingen. Stadtmission Chemnitz e.V. KISS – Kontakt- und Informationsstelle für Selbsthilfe.

Gefördert vom Bundesministerium für Gesundheit (BMG)

Projektzeitraum: Januar bis Dezember 2012

www.nakos.de/site/schwerpunkte-und-projekte/aktuell/neues-wissen/

Beschreibung

Die zunehmende Etablierung der gemeinschaftlichen Selbsthilfe als Bewältigungsstrategie bei Betroffenheit durch chronische, psychische, onkologische, schwere oder seltene Krankheit in den unterschiedlichsten gesundheitlichen Versorgungseinrichtungen, öffentlichen oder wissenschaftlichen Institutionen, aber auch in betrieblichen Gesundheitseinrichtungen birgt eine große Herausforderung für die Informationsaufbereitung und Wissensorganisation der NAKOS als bundesweite Netzwerkeinrichtung im Feld der Selbsthilfe. In dem Projekt soll das Wissen über die Selbsthilfe in Deutschland **zeitgemäß und handlungsgerecht aufbereitet, bundesweit verbreitet und in geeigneter Weise an verschiedene Zielgruppen vermittelt** werden. Das Projekt wird vom Bundesministerium für Gesundheit gefördert. (Weitere Informationen in Kürze)

Kontaktdaten

Susann-C. Koch

Rembrandtstraße 13 a/b, 09111 Chemnitz

Tel: 03 71 / 600 48 70/71, Fax: 03 71 / 600 48 62

E-Mail: kiss@stadtmission-chemnitz.de

Reichweite

Die Chemnitzer KISS kann auf eine zwanzigjährige erfolgreiche Basis- und Bürger/innen-Aktivierung zurück blicken. Es wurden viele tausende Bürger informiert und beraten sowie erfolgreich in Selbsthilfeangebote vermittelt bzw. angeregt, eigene Gruppen zu initiieren. Es hat hunderte Gruppengründungen gegeben von denen sich rund 200 zu einer festen Größe mit einem breiten Themenspektrum etabliert haben. Dieses Spektrum entwickelt sich stetig weiter, so laufen zurzeit weitere 18

Aufbauinitiativen. Davon allein 10 mit und für junge Menschen.

Ausgangssituation / Hintergrund

Die gesellschaftliche Entwicklung in Sachsen ist durch sinkende Bevölkerungszahlen und damit einhergehenden gravierenden Einnahmeverlusten der öffentlichen Hand geprägt. Der Dienstleistungsstandard für die Bürger/innen muss daher effektiver gestaltet werden. Empowerment und Eigenverantwortung werden perspektivisch dringend notwendig sein.

Ziele im Projekt

Das **Image der Selbsthilfe alters- und bedarfsorientiert positiv besetzen**, zum Beispiel mit neuen Ansprachen, Bildern, Medien etc. auf vertrauensvoller und authentischer „Peer-to-Peer“ Ebene (Betroffene für Betroffene).

Beratung und Begleitung bei der Entwicklung eigener Vorstellungen, Wünsche und Ziele in der persönlichen Entscheidungsfindung, sich einer Gruppe anzuschließen oder neu zu gründen

Geplante Maßnahmen

Bedarfsanalyse und Konzeptentwurf für neue attraktive Selbsthilfeangebote und gruppenübergreifende Projekte entwickeln, unter anderem über aktivierende Umfragen unter vorhandenen Gruppen, Initiativen sowie potenziellen Interessenten, zum Beispiel bei Online-Umfragen, Straßenaktionen, Zukunftswerkstatt etc.

- Beteiligungsaktionen, u.a. Picknick unter dem Motto „SLACKEN STATT ABMATTEN“.
- Durchführung von Straßentheater / -musik / Pantomime / Improvisationstheater.
- Gezielte Motivierung über „Social Networking“, Schülerzeitungen, Jugendradio.
- Videoclip-Produktion („Animationsfilm“) gemeinsam mit AG Video.
- „Street-Art“-Projekt „In welcher Welt möchte ich leben?“.
- Veröffentlichen von „Best Practice“ – Erlebnis- und Erfolgsgeschichten von Selbsthilfeeferfahrungsträgern.
- Medienauftritte, insbesondere Internet, Homepage, Foren, Downloads, Videoclips, Hörmedien, Newsletter etc. mit altersgerechter, barrierefreier, aktivierender Ansprache.
- Erstellen eines zielgruppenspezifischen Presseverteilers.
- Zusammenarbeit mit Quartiersmanagement, Stadtteilzeitungen, Schülerzeitungen.
- Kontaktaufnahme mit Netzwerk Jugend und Kultur Chemnitz.
- Überarbeitung des Outfits der Selbsthilfezeitung („KISSyourself“).

Porträt junge Selbsthilfe

Das Ziel besteht darin

- zielgruppengerechte Zugänge zur Selbsthilfe eröffnen,
- Selbsthilfe junger Menschen ein Gesicht geben und,
- Vernetzung ermöglichen.
- Speziell für junge Menschen soll eine ansprechende Internetseite entwickelt

werden. (Projektzeitraum: 2011/2012)

Das Projekt „Junge Menschen zur gemeinschaftlichen Selbsthilfe motivieren und vernetzen“ wird von der Knappschaft gefördert.

www.schon-mal-an-selbsthilfegruppen-gedacht.de

Die Pinnwand

Auf der neuen Pinnwand können Selbsthilfegruppen, -aktive und -organisationen auf ihre Treffen aufmerksam machen, nach weiteren Betroffenen suchen oder neue Gruppen Gründungen ankündigen.

www.schon-mal-an-selbsthilfegruppen-gedacht.de/pinnwand

Junge Selbsthilfe auf Facebook:

Mehr als 200 Facebook-Nutzer haben bereits den "Gefällt mir"-Button auf unserer Facebook-Seite gedrückt. Zudem ist NAKOS dort mit fast 400 Selbsthilfegruppen, Jugendbildungseinrichtungen und Jugendseiten vernetzt.

www.facebook.com/jungeselbsthilfe

Junge Selbsthilfe bei Twitter: http://twitter.com/#!/nakos_jung



In regelmäßigen Abständen „postet“ NAKOS bei Twitter neue Nachrichten von der jungen Selbsthilfe und informiert über neue Angebote.

Praxisprojekt junge Selbsthilfe



In einem von der DAK geförderten Projekt: „Junge Menschen zur gemeinschaftlichen Selbsthilfe aktivieren“ erprobt und überprüft NAKOS gemeinsam mit Selbsthilfekontaktstellen modellhafte Ansätze zur Förderung und Unterstützung der Selbsthilfe junger Menschen in der Praxis. Zu innovativen Handlungsansätzen, die es zu entwickeln gilt, gehören unter anderem die modellhafte Initiierung und Begleitung altershomogener Selbsthilfegruppen, die **modellhafte Erprobung neuer Begrifflichkeiten sowie neue, altersgemäße Begegnungs- und Austauschformen der Selbsthilfe** (Projektzeitraum: 2011)

www.nakos.de/site/schwerpunkte-und-projekte/aktuell/praxisprojekt-junge-selbsthilfe/

Die Kommunikationsplattform für gemeinschaftliche Selbsthilfe im Web 2.0



Im Mittelpunkt des gemeinsamen Modellprojektes der Nationalen Kontakt- und Informationsstelle zur Anregung und Unterstützung von Selbsthilfegruppen (NAKOS) und der Selbsthilfekoordination Bayern (SeKo Bayern) steht der Aufbau einer interaktiven Internet-Plattform für die Selbsthilfe.

Das Projekt will Selbsthilfeinteressierte an bestehende Selbsthilfegruppen, an Selbsthilfeorganisationen und an Selbsthilfekontaktstellen heranführen und mit gleichbetroffenen Personen zusammenbringen. Ziel ist es, über geeignete Dialogmöglichkeiten im Internet Hilfesuchenden einen Zugang zur Selbsthilfe zu eröffnen und Brücken zu der bewährten Hilfeform der Gruppenselbsthilfe zu schaffen.

✓ **Weitere Anregungen erhält man auch in beendeten Projekten**

Junge Menschen in der Selbsthilfe

Das vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) geförderte Projekt „Junge Menschen in der Selbsthilfe – Junge Menschen in die Selbsthilfe: Selbstsorge, Sorge und bürgerschaftliches Engagement stützen und erschließen“ (Projektzeitraum: 2009) hatte die Altersgruppe der 18-Jährigen bis Ende 20-Jährigen im Blick.

Ziel des Projekts war es, junge Menschen stärker auf Selbsthilfegruppen aufmerksam zu machen. Angebote der Beratung und Begleitung wie auch der Ansprache von jungen Menschen für ein Engagement in Selbsthilfegruppen wurden überprüft und Beispiele der Selbsthilfegruppenarbeit junger Menschen sichtbar gemacht. Dazu gehörten auch Vorschläge für eine zielgruppengerechte und situationsgerechte mediale Ansprache. Im Weiteren wurden Erkenntnisse zur Selbsthilfe junger Menschen gewonnen und aufbereitet sowie konzeptionelle Perspektiven entwickelt. Dies erfolgte durch die Befragung von Selbsthilfekontaktstellen und Bundesvereinigungen der Selbsthilfe und durch die Erstellung wissenschaftlicher Expertisen

Schon mal an Selbsthilfegruppen gedacht?

Die „junge“ Seite der NAKOS ist online. Das Internetangebot klärt junge Menschen auf originelle Art über Selbsthilfe auf, animiert zur Teilnahme und bietet Informationen über Selbsthilfekontaktstellen

Expertisen: Junge Menschen und Selbsthilfe

Im Rahmen des Projekts erstellen vier wissenschaftliche Expertisen Erkenntnisse zum Selbsthilfeengagement junger Erwachsener. Es wurden Erkenntnisse und Praxiserfahrungen aus dem Bereich der Selbsthilfe und des bürgerschaftlichen Engagements (BE) aufgearbeitet und Konsequenzen und Handlungsempfehlungen abge-

leitet sowie die gesetzlichen Rahmenbedingungen der Jugendhilfe im Hinblick auf eine verstärkte Verankerung des gemeinschaftlichen Handlungsmodells „Selbsthilfegruppe“ untersucht.

Kurzinformationen über das Institut für Praxisforschung und Projektentwicklung (IPP): www.nakos.de/site/schwerpunkte-und-projekte/abgeschlossen/junge-menschen/expertisen/

Galerie der guten Beispiele

In dieser Galerie werden Elemente einer gelungenen Ansprache junger Menschen im Bereich der Selbsthilfe und anderer sozialer Organisationen vorgestellt.

Onlinebefragung (NAKOS Onlinebefragung – Ergebnisse, 383kb)

www.nakos.de/site/data/NAKOS/SchwerpunkteProjekte/2009JungeMenschen/NAKOS_Onlinebefragung_Ergebnisse.pdf

Wolfgang Thiel: Junge Menschen und Selbsthilfe: gezielt ansprechen, Mitwirkung bieten, Selbstorganisation unterstützen. Ergebnisse einer NAKOS-Onlinebefragung von Selbsthilfekontaktstellen / -Unterstützungseinrichtungen und von Bundesvereinigungen der Selbsthilfe (März 2010)

Ergebnisse aus der Onlinebefragung von Selbsthilfekontaktstellen und Selbsthilfeorganisationen zum Engagement junger Menschen in der Selbsthilfe

[int. Link](#) → [NAKOS Konzepte und Praxis 4](#)

Junge Menschen ansprechen und motivieren lautet der Titel der neuen NAKOS-Praxishilfe, die ab sofort zum Download bereit steht

[PDF](#) → [NAKOS Konzepte und Praxis Band 4: Junge Menschen ansprechen und motivieren \(1212kb\)](#)

www.nakos.de/site/materialien/fachinformationen/konzepte/?text_key :int=1314

Anregungen für die Selbsthilfeunterstützungsarbeit.

NAKOS Konzepte und Praxis 4. Berlin 2009, ISBN 978-3-98-13512-1-7 (PDF) und ISBN 978-3-9813512-3-1 (Broschüre)

Mit dieser Praxishilfe werden die von der NAKOS gesammelten Hinweise als Anregungen für die Arbeit von Selbsthilfekontaktstellen, Selbsthilfegruppen und Selbsthilfeorganisationen zur Verfügung gestellt. Sie zeigt bewährte Arbeitsformen und Strategien und gibt Tipps für eine **zielgruppen- und situationsgerechte Ansprache**.

Die Praxishilfe wurde im Rahmen des Projektes "Junge Menschen in der Selbsthilfe – Junge Menschen in die Selbsthilfe" erstellt, das mit Förderung des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend durchgeführt wurde.

5 Engagementfördernde Strukturen und Instrumente

5.1 Politische Unterstützungsstrukturen

5.1.1 Nationale Engagementstrategie

www.bmfsfj.de/BMFSFJ/freiwilliges-engagemen

Die Entwicklung von bundesweiten Unterstützungsstrukturen ist seit dem Jahr 2000 auf politischer und gesellschaftlicher Ebene deutlich intensiviert worden. Zur Entstehung der aktuellen Strukturen waren das Internationale Jahr der Freiwilligen 2001 sowie die im Folgenden vorgestellten Netzwerke, Gremien, Kampagnen etc. von entscheidender Bedeutung. Unterstützung für das bürgerschaftliche Engagement umfasst sowohl die politische Ebene wie auch die konkrete finanzielle Förderung. Die Entwicklung politischer Unterstützungsstrukturen wird in Kommissionen, Kampagnen und Vernetzungen vorangetrieben.

Mit einer engagementfördernden Politik (wie u.a. mit solchen Modellprojekten wie den Mehrgenerationenhäusern, den generationsübergreifenden Freiwilligendiensten und dem Freiwilligendienst aller Generationen) übernimmt die Bundesregierung unter Beteiligung verschiedener Ministerien eine wichtige Rolle bei der Förderung bürgerschaftlichen Engagements. Im Pflegeweiterentwicklungsgesetz wird der Einbezug engagierter Bürger/-innen in der Pflege forciert und ein finanzieller Anreiz geschaffen, um Engagement zu generieren. Bürgerschaftliches Engagement erhält damit eine neue Rolle in Kernbereichen der sozialen Daseinsvorsorge, und es wird zugleich ein neuer Akzent in der Wohlfahrtsproduktion gesetzt.

Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend hat sich zum Ziel gesetzt, das Engagement der Bürgerinnen und Bürger anzuerkennen, weiterzuentwickeln und zu stärken. Deswegen fördert das Bundesfamilienministerium Programme, Aktionswochen, Vorhaben und Initiativen, um bürgerliches Engagement aktiv zu unterstützen sowie sichtbar und erfahrbar zu machen.

5.1.1.1 Engagementbericht der Bundesregierung

Die Bundesregierung ist aufgrund des Beschlusses des Deutschen Bundestages vom 19. März 2009 aufgefordert, einmal pro Legislaturperiode einen wissenschaftlichen Bericht einer jeweils neu einzusetzenden Sachverständigenkommission mit Stellungnahme der Bundesregierung vorzulegen. Der Bericht soll den Stand der Engagementpolitik einschließlich der politischen, rechtlichen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen darlegen sowie konkrete, umsetzbare Handlungsempfehlungen für Politik und Akteure der Zivilgesellschaft geben und damit die Entwicklung einer nachhaltigen Engagementpolitik unterstützen.

Das Ziel des ersten Engagementberichtes war es, nachhaltige engagementpolitische Perspektiven für einen mittelfristigen Zeitraum von 10 bis 15 Jahren herauszuarbeiten, Trends und Prognosen darzustellen sowie Handlungsempfehlungen für Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft zu entwickeln.

www.bmfsfj.de/BMFSFJ/freiwilliges-engagement,did=154032.html

5.1.1.2 Nationales Forum für Engagement und Partizipation

Bei der Umsetzung der nationalen Engagementstrategie der Bundesregierung gibt es eine bisher noch nicht gekannte Zusammenarbeit aller beteiligten Akteure, die im Nationalen Forum

für Engagement und Partizipation Handlungsempfehlungen für die Förderung des bürgerschaftlichen Engagements erarbeiten.



www.forum-engagement-partizipation.de

Das unabhängige „Nationale Forum für Engagement und Partizipation“ wurde 2009 vom BBE mit staatlicher Förderung eingerichtet. Im Rahmen von zwei Fachkongressen im Frühjahr 2009 haben mehr als 300 ExpertInnen Eckpunkte einer engagementpolitischen Agenda erarbeitet und der Bundesregierung übergeben. Der Bericht sollte den Auftakt für die Entwicklung einer nationalen Engagementstrategie der Bundesregierung bilden, die durch das Nationale Forum begleitet wird. Ein zentraler Vorschlag des Nationalen Forums ist ein Gesetz zur nachhaltigen Förderung des bürgerschaftlichen Engagements. Der erste Entwurf einer Nationalen Engagementstrategie wurde Ende 2010 in einer vierwöchigen Onlinephase öffentlich diskutiert. Seit März 2011 liegt die Trägerschaft beim **Deutschen Vereins** zur Stärkung des Ehrenamtes in der rechtlichen Betreuung, der weitere Dialogforen zu ausgewählten Fragestellungen durchführt. www.deutscher-verein.de/

Die Koordinierungsstelle des Nationalen Forums für Engagement und Partizipation unterstützt die Bundesregierung bei der Weiterentwicklung ihrer engagementpolitischen Arbeit. Die Aufgabe besteht insbesondere darin, die Diskussions-, Beteiligungs- und Umsetzungsprozesse für verschiedene relevante Themenbereiche zugänglich und unabhängig zu begleiten.

2011 standen folgende vier aktuelle engagementpolitische Themenschwerpunkte im Mittelpunkt:

1. "Engagementlernen als Unterrichtsmethode – Schule wird Lernort für Partizipation und gesellschaftliche Verantwortung"
2. "Bürgerschaftliches Engagement in ländlichen Räumen – Ressource für Lebensqualität und Zukunftsfähigkeit"
3. "Haupt- und Ehrenamt in der Pflege – Freiwilligenmanagement zwischen zivilgesellschaftlichem Mehrwert und gesellschaftspolitischen Herausforderungen"
4. "Hybride Organisationen – Neue Chancen für die Engagementlandschaft?"

Aktuelle Informationen zum Punkt 3 geben folgende Arbeiten:

- [Kurzexpertise Carola Schaaf-Derichs, Treffpunkt Hilfsbereitschaft, Landesfreiwilligenagentur Berlin](#), u.a. Erfahrungen aus dem Leuchtturmprojekt „Pflegebegleiter“ zur Zusammenarbeit Hauptamtlicher und Ehrenamtlicher (www.forum-engagement-partizipation.de/?loadCustomFile=Expertisen/Expertise_Schaaf-Derichs_NFEP_Layout.pdf)
- [Kurzexpertise Renate Kersten, Seelsorge / Beratung, DOMICIL-Seniorenpflegeheime in Berlin](#): Erfahrungen mit ehrenamtlicher Mitarbeit aus der Praxis vollstationärer Altenpflege 2008-2011 (www.forum-engagement-partizipation.de/?loadCustomFile=Expertisen/Expertise_Kersten_NFEP_Layout.pdf)
- [Kurzexpertise Prof. Dr. Stephan Wagner, Paritätische Bundesakademie Berlin](#): "Haupt- und Ehrenamt in der Pflege: Freiwilligenmanagement zwischen zivilgesellschaftlichem Mehrwert und gesellschaftspolitischen Herausforderungen" (www.forum-engagement-partizipation.de/?loadCustomFile=Expertisen/Expertise_Wagner_NFEP_Layout.pdf)
- [Kurzexpertise Johannes Warmbrunn, Referatsleiter Bürgerengagement, Ehrenamt und Freiwilligendienste, Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und](#)

5.1.1.3 Freiwilligensurvey

Der **Freiwilligensurvey** (*survey* engl. für Erhebung, Gutachten) wird seit 1999 im Auftrag der Bundesregierung durchgeführt. Er ist die umfassendste und detaillierteste quantitative Untersuchung zum bürgerschaftlichen Engagement in Deutschland. Die regelmäßige Durchführung des Freiwilligensureys ist ein wichtiger Baustein der deutschen Engagementpolitik. Nach der ersten repräsentativen Erhebung in 1999 wurde die Umfrage 2004 und 2009 bereits zwei Mal neu aufgelegt. Viele Bundesländer haben in größerem Umfang eigene Landesauswertungen des Freiwilligensurveys durchführen lassen (z.B. Bremen, Hessen, Berlin, Bayern, Rheinland-Pfalz, Niedersachsen, Brandenburg). Über die deskriptiven Querschnittsbefunde können seit der dritten Welle des Freiwilligensurveys mit der Längsschnittanalyse nun auch Aussagen über Trends und Entwicklungen der deutschen Zivilgesellschaft formuliert werden.

- Der Hauptbericht und die Zusammenfassung des 3. Freiwilligensurveys 2009 - Zivilgesellschaft, soziales Kapital und freiwilliges Engagement in Deutschland 1999-2004-2009 lassen sich von der Homepage des BMFSJ herunterladen:

www.bmfsfj.de/BMFSFJ/Service/Publikationen/publikationen,did=165004.html

5.1.2 Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement

www.b-b-e.de



Seit dem Jahr 2002 arbeiten Organisationen aus den Bereichen Bürgergesellschaft, Staat und Wirtschaft im Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE) zusammen. Unterstützt wird das BBE durch das Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend, BMFSFJ.

Dem BBE geht es vor allem um den gegenseitigen Informations- und Erfahrungsaustausch. Es ist Ansprech- und Kooperationspartner für Parlamente, Regierungen und Öffentlichkeit. Das BBE beschäftigt sich mit einem breiten Spektrum von Themen und Anliegen. Dazu zählen insbesondere die rechtlichen und organisatorischen Rahmenbedingungen des bürgerschaftlichen Engagements, die Weiterentwicklung der lokalen Bürgergesellschaft, die Zukunft der Freiwilligendienste, die Rolle des bürgerschaftlichen Engagements bei der Reform des Sozialstaates, das Engagement von Migrantinnen und Migranten, Fragen der Bildung und Qualifizierung von bürgerschaftlichem Engagement, demografischer Wandel und Engagement, Corporate Citizenship, die Entwicklung einer verbesserten Anerkennungskultur sowie nicht zuletzt Fragen der Vernetzung nationaler Bürgergesellschaften zu einer europäischen Bürgergesellschaft.

Das Netzwerk will mit dieser Form der Kommunikation eine Plattform bieten, um

- Erfahrungen auszutauschen
- gemeinsame Anliegen zu beraten
- Neuerungen anzuregen
- Strukturwandel voranzutreiben
- Problemstellungen aus der täglichen Praxis in die Fachpolitik einzubringen

www.b-b-e.de

- ✓ Das Internetportal des BBE wird laufend aktualisiert
- ✓ Neben einem allgemeinen Kurzüberblick zu wesentlichen Fragen des Bürgerengagements sind für alle Bundesländer wichtige Infos und Links zusammengestellt.
- ✓ Eine automatische Weiterleitung zum „Wegweiser Bürgergesellschaft“ (www.buergergesellschaft.de) bringt zusätzlich vielfältige Informationen.
- ✓ Unter der Rubrik „Wandel des Sozialstaates“ findet man u.a. Informationen, Stellungnahmen, Publikationen zum bürgerschaftlichem Engagement in der Pflege, ebenso unter der Rubrik „Demografischer Wandel“.

5.1.3 Wegweiser Bürgergesellschaft



www.buergergesellschaft.de

Der Wegweiser Bürgergesellschaft ist ein Projekt der Stiftung MITARBEIT (www.mitarbeit.de), die sich die Förderung von Bürgerbeteiligung, Bürgerengagement und Selbsthilfeaktivitäten zum Ziel gesetzt hat. Gegründet wurde die Stiftung 1963 von Persönlichkeiten aus Wissenschaft, Politik und Wirtschaft mit zum Teil sehr unterschiedlichen politischen Überzeugungen. Diese parteipolitische Unabhängigkeit ist auch heute noch ein Grundpfeiler ihrer Arbeit. Der Sitz der Bundesgeschäftsstelle ist Bonn.

Gefördert wird die Stiftung MITARBEIT vom Bundesministerium des Innern.

Das Informationsportal bündelt Informationen zu **Bürgergesellschaft**, bürgerschaftlichem Engagement und Bürgerbeteiligung. Es enthält aktuelle Nachrichten, Praxishilfen, Datenbanken, Informationen über Möglichkeiten des Engagements, Adressen, Veranstaltungstipps, Kampagnen und Termine.

[Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement:](#)

www.buergergesellschaft.de/engagementfoerderung/

Der »Wegweiser Bürgergesellschaft« besteht aus sechs Grundbereichen. Unter dem Stichwort »über uns« werden die Idee und Konzeption vorgestellt und Erläuterungen zu Aufbau und Struktur gegeben. Die anderen fünf Grundbereiche sind:

- Aktuelles und Information
- Akteure in den Handlungsfeldern der Bürgergesellschaft
- Engagementförderung
- Politische Teilhabe
- Praxishilfen

Besonders von Interesse ist der Bereich *Engagementförderung*. Er enthält eine Übersicht bundesweiter und überregionaler Unterstützungsstrukturen des bürgerschaftlichen Engagements sowie Informationen über lokale Freiwilligenagenturen, Selbsthilfekontaktstellen und andere Einrichtungen, an die sich an einem persönlichen Engagement Interessierte zwecks Beratung und Vermittlung wenden können, außerdem Hinweise zu Stiftungen, Fortbildung und Qualifizierung etc.

Der Wegweiser Bürgergesellschaft bündelt und präsentiert Informationen auf mehr als 6.000 Seiten in drei Schwerpunkten:

- Unter „Engagementförderung“ werden Ansätze und Anlaufstellen zur Förderung und Unterstützung für Engagement auf lokaler Ebene wie auch in den Bundesländern oder auf Bundesebene vorgestellt. Dabei geht es vor allem um engagementfördernde Strukturen und Programme.
- Der Bereich „Politische Teilhabe“ beleuchtet die verschiedenen Möglichkeiten der Mitgestaltung von politischen Entscheidungsprozessen durch die Bürgerinnen und Bürger. Dazu gehören Informationen über gesetzlich verankerte Mitwirkungsrechte, über Ansätze und Strukturen der Kinder- und Jugendbeteiligung wie auch Verfahren und Modelle der Bürgerbeteiligung.
- Die Rubrik „Praxishilfen“ bietet vielfältige Praxisanregungen zu Vereinsarbeit und Vereinsrecht, zur Arbeit in politischen Initiativen, in der Stadtteilarbeit oder in Kampagnen, zu Finanzierungsfragen und zu verschiedenen Bereichen der Öffentlichkeitsarbeit.

Die drei thematischen Schwerpunkte werden durch die Datenbanken des Wegweisers ergänzt:

- Die Datenbank „Wettbewerbe und Förderpreise“ enthält Informationen zu aktuellen bundes- und landesweiten sowie ausgewählten regionalen Förderpreisen im Bereich des bürgerschaftlichen Engagements und der Bürgerbeteiligung.
 - Die Literaturdatenbank versammelt annähernd 4.000 Veröffentlichungen zu Themen der Bürgergesellschaft.
 - In der Datenbank „Handlungsfelder“ finden sich Kurzbeschreibungen und Links zu ca. 3.800 Akteuren, Organisationen und Netzwerken der Bürgergesellschaft in 16 verschiedenen Handlungsfeldern.
 - Die Veranstaltungsdatenbank gibt einen Überblick über Seminare, Tagungen und Fortbildungen rund um die Themen bürgerschaftliches Engagement und Bürgergesellschaft.
- ✓ Wichtigste Zielgruppe des Wegweisers sind die Engagierten oder solche, die sich engagieren oder politisch beteiligen wollen. Alle Informationen sind kurz, praxisnah, so aktuell wie möglich und immer mit weiterführenden Links aufbereitet. Gleichzeitig bietet die Zusammenstellung der Themen und Informationen in den inhaltlichen Rubriken, in den ständig aktualisierten Datenbanken sowie dem 14-tägig erscheinenden Newsletter ein wichtiges Rechercheangebot für die interessierte Fachöffentlichkeit.
- ✓ Projekte zum Thema Gesundheit, Pflege und Alter findet man unter der Rubrik „Akteure“ und hier wiederum unter den Unterpunkten „Kinder, Jugend, Eltern, Familie“, „Leben im Alter“, Gesundheit Behinderung, Lebenshilfe. Obwohl dieses Portal sehr übersichtlich gestaltet und sehr differenziert verlinkt ist, braucht es etwas Zeit, um diese speziellen Informationen zu finden.

5.1.4 Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen e.V. (bagfa)



www.bagfa.de

Die Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen (bagfa) e.V. ist der bundesweite Dach- und Fachverband der ca. 400 Freiwilligenagenturen in Deutschland. Sie wurde im Jahr 1999 als gemeinnütziger, partei- und konfessionsunabhängiger Verein von Vertreterinnen und Vertretern lokaler Freiwilligenagenturen gegründet. Sie agiert als bundesweites Netzwerk und unabhängige Interessenvereinigung der Freiwilligeneinrichtungen.

Ziel der bagfa ist es, Freiwilligenagenturen in ihrer Rolle als lokale Experten und Anlaufstellen des bürgerschaftlichen Engagements zu stärken. Sie will damit einen Beitrag zum Aufbau einer Bürgergesellschaft leisten, in der sich Bürgerinnen und Bürger, Organisationen, Vereine, Unternehmen und Kommunen für eine solidarische Gesellschaft engagieren.

Aufgaben der bagfa

- **Austausch und Fortbildung ermöglichen:** Die bagfa begleitet Freiwilligenagenturen bei der inhaltlich-konzeptionellen Weiterentwicklung durch zahlreiche Vernetzungs- und Fortbildungsaktivitäten. So ist die Jahrestagung mit rund 200 Teilnehmenden die (Informations-)Plattform für Freiwilligenagenturen in Deutschland. Darüber hinaus werden kontinuierlich Fachthemen in Arbeitsgruppen, Thementagen und Workshops behandelt.
- **Qualität fördern:** Die bagfa unterstützt die Qualitätsentwicklung von Freiwilligenagenturen durch ein Qualitätsmanagementsystem und macht gute Qualität durch das bagfa-Siegel sichtbar.
- **Anerkennung und Öffentlichkeit schaffen:** Die bagfa würdigt den Reichtum an kreativen und innovativen Potenzialen von Freiwilligenagenturen durch den Innovationspreis. Sie verbreitet das Wissen über und aus ihrem Netzwerk durch kontinuierliche Öffentlichkeitsarbeit.
- **Projekte entwickeln:** Gemeinsam mit ihren Mitgliedern entwickelt die bagfa eigene Projekte oder beteiligt sich an bundesweiten Modellprojekten zur Erprobung neuer Ansätze, um gesellschaftliche Herausforderungen zu bewältigen. Dazu gehören bisher Projekte in den Bereichen Freiwilligendienste, Patenschaften und Mentoring und Projekte zur interkulturellen Öffnung von Freiwilligenagenturen.
- **Interessen vertreten:** Die bagfa vertritt die Interessen von Freiwilligenagenturen auf Bundesebene. Darüber hinaus bringt sie die Erfahrungen von Freiwilligenagenturen im Dialog mit Politik, Verwaltungen, Unternehmen und Wissenschaft sowie Stiftungen und anderen Organisationen in die gesellschaftliche Debatte ein.

Mitglieder der bagfa sind lokale Freiwilligenagenturen. Die bagfa verfügt über einen ehrenamtlichen Vorstand und eine **Bundesgeschäftsstelle mit Sitz in Berlin**. 12 Landesarbeitsgemeinschaften (lagfas) vertreten die Freiwilligenagenturen ihren jeweiligen Bundesländern. Um eine Mitgliedschaft sowohl in der bagfa als auch in der entsprechenden lagfa kann sich jede Freiwilligenagentur in Deutschland bewerben.

Zu ihren Projekten gehören:

- [Hospitationsprogramm](#)
- [Patenschaften und Mentoring](#)
- [Freiwilligendatenbank](#)

Der Innovationspreis der bagfa

Mit dem Innovationspreis der Freiwilligenagenturen vergibt die bagfa jährlich Auszeichnungen und Preisgelder an Freiwilligenagenturen. Angeregt wurde der Innovationspreis von der Stiftung Apfelbaum. Sie und die Deutsche Bank AG ermöglichen die Preisgelder. Ausgezeichnet werden Ansätze, Konzepte und Projekte von Freiwilligenagenturen, die in neuartiger und beispielgebender Weise das Engagement der Bürgerinnen und Bürger vor Ort motivieren, entwickeln, stärken und ausbauen. Der Innovationspreis will durch jährlich wechselnde Themensetzungen dazu beitragen, die unterschiedlichen Arbeitsbereiche von Freiwilligenagenturen jeweils einmal intensiver zu beleuchten. 2011 steht er unter dem Motto: "Gemeinsam lokal engagiert. Wie Freiwilligenagenturen als Netzwerker Herausforderungen anpacken".

Freiwilligendatenbank "Aktion Mensch"

Bürgerinnen und Bürger können mit der Freiwilligendatenbank (www.freiwilligendatenbank.de) der Aktion Mensch online Engagementmöglichkeiten vor Ort finden.



Freiwilligenagenturen können dort als Netzwerkpartner ihre Angebote einstellen und sich so in der führenden Datenbank für freiwilliges Engagement als Anlaufstellen für freiwilliges Engagement präsentieren. Gemeinsam mit der bagfa und den Netzwerkpartnern entwickelt die Aktion Mensch die Freiwilligendatenbank im Rahmen der Kooperation weiter. Mehr als 40 Freiwilligenagenturen sind schon beteiligt.

5.1.5 Bundesweite Aktionswochen „Bürgerschaftliches Engagement“



Mit dem Motto »Engagement macht stark« finden seit 2004 jährliche Aktionswochen bzw. Aktionstage statt. Die vom BBE koordinierten Aktionswochen bringen mit einer Imagekampagne und einer Bündelung von bundesweit zusammengestellten Veranstaltungen das Thema Bürgerschaftliches Engagement in einem festgelegten Zeitraum gezielt in die Öffentlichkeit.

Mit den Aktionswochen soll vor allem die Vielfalt der Engagementformen und die Bedeutung des Engagements für die Gesellschaft deutlich werden.

5.1.6 Engagiert in Deutschland (eid)



www.engagiert-in-deutschland.de

„Engagiert in Deutschland“ versteht sich als eine Informations- und Kommunikationsplattform für bürgerschaftliches Engagement. Registrierte User/innen können Nachrichten einstellen, Projekte vorstellen oder Beiträge kommentieren. Dazu werden jeweils inhaltliche „Themenräume“ angeboten. In der allgemeinen Kategorie „Engagement fördern“ sind Informationen zu verschiedenen Formen des Freiwilligendienstes, dem Deutschen Engagementpreis sowie Themenräume zu Stiftungen und Wettbewerben zu finden. In den sieben Kategorien Bildung, Demokratie, Gesundheit, Kultur, Soziales, Sport und Umwelt gibt es Themenräume zu einzelnen Engagementbereichen sowie Nachrichten und Projektbeispiele. Unter der Rubrik Soziales findet man dann die Informationen, Nachrichten und konkrete Projekte zu den Themen: „Alter Gestalten“, „Barrierefreiheit“, „Demenz“, „Bürgerengagement in der Pflege“, „Der Stammtisch“, „Generationendialog“, „Hospiz“, „Selbsthilfe“. Getragen wird das Projekt vom Deutschen Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V. und gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

- ✓ Das Internetportal ist klar und differenziert gestaltet
- ✓ Zeitaufwändig gestaltet sich jedoch die Suche nach konkreten Projekten, hier wäre eine weitere inhaltliche Differenzierung zu empfehlen

5.1.7 Europäisches Jahr der Freiwilligentätigkeit 2011 www.ejf2011.de

Das »Europäische Jahr der Freiwilligentätigkeit« steht unter dem Motto »Freiwillig. Etwas bewegen«. Europaweit finden Veranstaltungen statt, werden Erfahrungen ausgetauscht und Projekte entwickelt. Das EJF wurde durch den Europäischen Rat beschlossen und stellt folgende Ziele in den Vordergrund:

- Schaffung günstiger Rahmenbedingungen für Freiwilligentätigkeiten in der EU,
- Stärkung des Potenzials der Organisatoren von Freiwilligentätigkeiten,
- Anerkennung von Freiwilligentätigkeiten,
- Sensibilisierung für den Wert und die Bedeutung von Freiwilligentätigkeiten.

5.1.8 Internationales Jahr der Freiwilligen 2001 www.ijf2001.de

Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend koordinierte im Jahr 2001 die bundesweiten Aktivitäten zum Internationalen Jahr der Freiwilligen, das von den Vereinten Nationen ausgerufen worden war. Die bundesweiten Aktivitäten und die vielen Erfahrungen und Erkenntnisse, die in diesem Jahr gewonnen wurden, haben die Aufmerksamkeit von Politik und Gesellschaft für das Thema Engagement deutlich geschärft.

5.1.9 Enquetekommission des Deutschen Bundestages

dipbt.bundestag.de/dip21/btd/14/089/1408900.pdf

Der Deutsche Bundestag hat im Jahr 2000 eine Enquete-Kommission »Zukunft des bürgerschaftlichen Engagements« eingesetzt, deren Aufgabe es war, neben einer Bestandsaufnahme konkrete politische Strategien und Maßnahmen zur Förderung des freiwilligen, gemeinwohlorientierten bürgerschaftlichen Engagements in Deutschland zu erarbeiten.

Seit Juni 2002 liegt der umfangreiche Bericht dieser Kommission vor, in dem dem Parlament konkrete Handlungsempfehlungen für eine nachhaltige Förderung des bürgerschaftlichen Engagements an die Hand gegeben wurden.

5.1.10 Unterausschuss Bürgerschaftliches Engagement im Bundestag

www.bundestag.de/bundestag/ausschuesse17/a13/buerger_eng/Oeffentliche_Sitzungen/Protokolle/20_Sitzung_Kurzprotokoll_m_AnI.pdf

Sowohl in der 15. Legislaturperiode (2002 - 2005) wie auch in der aktuellen Legislaturperiode arbeitet im Bundestag der Unterausschuss Bürgerschaftliches Engagement. Der parteienübergreifende Unterausschuss wird gebildet aus insgesamt 13 Mitgliedern und 13 stellvertretenden Mitgliedern. Aufgabe dieses Ausschusses ist es, weiter an der Umsetzung der Beschlüsse der Enquetekommission zu arbeiten. Der Unterausschuss befasst sich außerdem mit laufenden Gesetzesvorhaben und Initiativen, die die Rahmenbedingungen für bürgerschaftliches Engagement betreffen. Darüber hinaus verfolgt er die Entwicklungen im Bereich der Bürgergesellschaft und bereitet politische Initiativen vor.

5.1.11 Politische Bildung



Wenn es um staatliche Unterstützungsstrukturen für die Bürgergesellschaft geht, sind auch die Bundes- und Landeszentralen für politische Bildung wichtige Ansprech- und Kooperationspartner sowohl für interessierte Bürgerinnen und Bürger als auch für Initiativen, Vereine und Verbände. Die Bundeszentrale und die Landeszentralen verbreiten vielfältige Informationsmaterialien zu unterschiedlichen Themenfeldern des bürgerschaftlichen Engagements, führen Seminare und Fortbildungsveranstaltungen durch und fördern Tagungen und Projekte zur politischen Bildung.

www.politische-bildung.de ist das gemeinsame Portal der Bundeszentrale und der Landeszentralen für politische Bildung mit allen Post- und Webadressen.

5.1.12 Modellprogramme

Neben den wiederkehrenden Regelprogrammen legt der Bund auch Finanzierungen für Modellprogramme auf. Modellprogramme werden von der öffentlichen Hand als Reaktion auf bestimmte gesellschaftliche Entwicklungen aufgelegt. Sie sind zeitlich begrenzt angelegt und reagieren auf bestimmte Sachverhalte oder Fragestellungen. Meistens werden sie von der Verwaltung ausgeschrieben – teilweise auch ressortübergreifend – sie können aber auch selbst von Projekten angeregt werden. Für die Förderung des Bundes gilt ähnlich wie für die Bundesländer, dass die Förderung im Einzelnen in die fachliche Zuständigkeit unterschiedlicher

Ressorts fällt. Die generelle Zuständigkeit für die Förderung bürgerschaftlichen Engagements liegt beim Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Teilweise werden sie ressortübergreifend organisiert, so findet z.B. »Soziale Stadt« unter der Federführung des Bundesverkehrsministeriums statt, beinhaltet aber auch Förderprogramme aus dem BMFSFJ. Das Bundesministerium für Gesundheit informiert auf seiner Website umfassend zum Thema Selbsthilfe und zu Patientenrechten mit vielfältigen Links.

Öffentliche Fördermittel gewährt der Bund jenen gemeinnützigen Organisationen, deren Leistungen nicht durch den Markt gegenfinanziert werden. Diese Finanzierung findet als Zuwendungs- oder Leistungsvertrag statt.

Im Folgenden werden einige Modellprogramme beispielhaft vorgestellt.

5.1.12.1 Programm „Mehrgenerationenhäuser“



www.mehrgenerationenhaeuser.de

Über das Aktionsprogramm »Mehrgenerationenhäuser« wird das Miteinander von Menschen unterschiedlicher Lebensalter gefördert. Dazu werden nachbarschaftliche Netzwerke mit familiennahen Dienstleistungen und niedrigschwelligen Unterstützungsangebote, Patenschaften sowie regionale Kooperationen mit Unternehmen und Kommunen ausgebaut. In den Mehrgenerationenhäusern steht neben der professionellen hauptamtlichen Arbeit auch das Engagement von Freiwilligen im Mittelpunkt. Im Jahr 2011 werden bundesweit 500 Mehrgenerationenhäuser über dieses Programm gefördert.

Das Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser hatte seinen Ursprung in Niedersachsen. Dort initiierte [Ursula von der Leyen](#) als [niedersächsische](#) Familienministerin die [Förderung](#) von Mehrgenerationenhäusern im Sinne offener Nachbarschaftstreffpunkte. In solchen Häusern sollen familienorientierte Aktivitäten und Dienste für Jung und Alt vor allem [ehrenamtlich](#) angeboten werden. Darüber hinaus sollen sie das Miteinander der Generationen und die Hilfe zur Selbsthilfe fördern. Träger eines solchen Hauses kann die [Kommune](#), eine [Kirchengemeinde](#) oder ein freier Träger wie ein Verein oder ein Sozialverband sein.

Nach Ursula von der Leyens Wechsel in das Amt der [Bundesfamilienministerin](#) initiierte sie das *Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser* auf Bundesebene. Die erste Ausschreibungsphase wurde im Herbst 2006 abgeschlossen. In dieser ersten Phase wurden 200 Häuser ausgewählt, die bis zum Frühjahr 2007 ihre Arbeit im Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser aufnahmen. Am 16. April 2007 startete die zweite Bewerbungsphase; der jeweiligen Einrichtung wurden für die Dauer von fünf Jahren Zuschüsse in Höhe von 40.000 Euro pro Jahr und Einrichtung gewährt. Nach Ende der zweiten Phase gab es Anfang 2008 bundesweit 500 Mehrgenerationenhäuser.

Ziele des Aktionsprogramms

Ziel des Aktionsprogramms »Mehrgenerationenhäuser« ist es, überall in Deutschland offene Tagestreffpunkte entstehen zu lassen und zu fördern, an denen sich die Generationen in alltäglichen Situationen begegnen und gegenseitig unterstützen. Sie sollen den Austausch der Generationen fördern, die Weitergabe von Alltags- und Sozialkompetenzen zwischen Jung und Alt gewährleisten und so auch die Chancen und Potenziale des demografischen Wandels für die Gesellschaft erschließen. Voraussetzungen, um ein Mehrgenerationenhaus im Aktionsprogramm des Bundes zu werden, sind ein Angebot zur Kinderbetreuung und ein offenes Café.

Ein weiteres wichtiges Unterscheidungsmerkmal des Bundesprogramms gegenüber ähnlichen regionalen Aktionen ist der starke Fokus auf familiennahe Dienstleistungen. Diese Dienstleistungen können vom Einkaufsservice für ältere Menschen über Essensangebote und Putzhilfen bis zur Vermittlung von Betreuungsangeboten reichen. Ein weiterer Schwerpunkt des Bundesprogramms ist die Förderung freiwilligen Engagements (Ehrenamt) - gleichberechtigt neben professionellen Kräften. Mehrgenerationenhäuser sind daher nicht nur Orte der Begegnung, sondern bieten den Menschen in der Region kostengünstige Dienstleistungen für die Unterstützung im Alltag.

Ein Mehrgenerationenhaus soll auf diese Weise, ähnlich wie bereits zuvor ein Familienzentrum, auf die Familie und den sozialen Raum bezogene Angebote schaffen und bündeln. So sollen Angebote transparenter werden und stärker aufeinander bezogen sein und zugleich den nachfragenden Personen Wege ersparen.

Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser

Mehrgenerationenhäuser aktivieren Zivilengagement und setzen dabei auf einen Personalmix aus Festangestellten und freiwillig Aktiven. Derzeit engagieren sich mehr als 16.000 junge und ältere Menschen bundesweit freiwillig in den Mehrgenerationenhäusern. Das Programm beschreitet zudem neue Wege der Vernetzung in die lokale Wirtschaft und fördert die gegenseitige Qualifizierung: Patenschaften, Leuchtturmhäuser und regionale Verbunde lassen die Häuser vom Wissen des jeweils anderen profitieren.

Über einen Zeitraum von fünf Jahren erhält jedes Haus jährlich 40.000 Euro an Förderung. Insgesamt 200 der 500 Häuser im Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser I des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend profitieren von der Förderung aus dem Europäischen Sozialfonds (ESF). Die Gesamtfördersumme beträgt 100 Millionen Euro.

Folgeprogramm 2011 ausgeschrieben

Um die erfolgreiche Arbeit der Mehrgenerationenhäuser weiterzuentwickeln und die Einrichtungen nachhaltig in die lokale Infrastruktur zu integrieren hat das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2011 das Folgeprogramm "Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser II" für 450 Mehrgenerationenhäuser aufgelegt.

Jedes Haus erhält - wie im bisherigen Aktionsprogramm - einen jährlichen Zuschuss von 40.000 Euro. Davon werden aus Bundes- bzw. ESF (Europäischer Sozialfonds)-Mitteln 30.000 Euro gewährt. Die weiteren 10.000 Euro übernehmen Land oder Kommune.

Ergänzend zu den inhaltlichen Schwerpunkten "Haushaltsnahe Dienstleistungen" und "Freiwilliges Engagement" sollen die neuen Themen "Alter und Pflege" sowie "Integration und Bildung" das Profil der Mehrgenerationenhäuser weiter schärfen. Der generationenübergreifende Ansatz prägt als Querschnittsaufgabe alle Angebote der künftigen Mehrgenerationenhäuser.

5.1.12.2 Programm „Nachbarschaftshilfe und soziale Dienstleistungen“

www.bmfsfj.de/BMFSFJ/aeltere-menschen,did=174674.html

Vgl. hierzu auch Kapitel 4.5

Versorgung im Wohnumfeld älterer Menschen

Mit dem neuen Programm "Nachbarschaftshilfe und soziale Dienstleistungen" fördert das Bundesfamilienministerium bundesweit 35 Projekte, die eine bessere Unterstützung und Versorgung älterer Menschen in ihrem Wohnumfeld ermöglichen. Der Bund stellt für das gesamte Programm bis 2014 insgesamt vier Millionen Euro zur Verfügung.

Niedrigschwellig, selbstorganisiert und praxisnah

Die Projekte bilden neue Formen der Organisation von Nachbarschaftshilfe: niedrigschwellig, selbstorganisiert, praxisnah. Die 35 Projekte, die in einem Interessensbekundungsverfahren aus rund 500 Bewerbungen ausgewählt wurden, verteilen sich auf alle Bundesländer. Träger in Großstädten sind ebenso vertreten wie Initiativen in ländlichen Gegenden, in denen die Bevölkerung zurückgeht und die Versorgung mit Dienstleistungen schwierig ist.

Projekte der mobilen Wohn- und Pflegeberatung, der interkulturellen Nachbarschaftshilfe und Betreuung und die Unterstützung für demenzkranke Menschen sind weitere Schwerpunkte des Programms. "Mir ist wichtig, dass sich auch die Nachbarn umeinander kümmern und dass die Menschen nicht wegschauen. Kleine Hilfen im Alltag, wie der Einkauf oder die Begleitung zum Arzt oder einfach der Anruf, ob alles in Ordnung ist, können viel bewirken", sagte Ministerin Kristina Schröder.

Programm "Soziales Wohnen - Zuhause im Alter"

Über das Thema Nachbarschaftshilfe und soziale Dienstleistungen hinaus wendet sich das Bundesfamilienministerium in dem 2010 auf den Weg gebrachten Programm "Soziales Wohnen - Zuhause im Alter" auch den Themen Handwerk, Barrierefreiheit und Technik für ältere Menschen zu. Dabei entstehen etwa Musterwerkstätten, in denen junge Handwerkerinnen und Handwerker für die Anforderungen altersgerechten Bauens und Wohnens besonders qualifiziert werden. Erprobt werden zudem besonders alltagsnahe technische Hilfen, die von den Bewohnerinnen und Bewohnern mit entwickelt worden sind - vom Hebelift im Badezimmer bis zur persönlichen elektronischen Steuerung der Wohnungsfunktionen.

5.1.12.3 Programm „Soziale Stadt“

www.sozialestadt.de



Das Programm »Soziale Stadt« ist ein Modellprogramm unter Federführung des Bundesverkehrsministeriums, an dem sich Bund und Länder in einem festen Verhältnis zueinander beteiligen. Es wurde initiiert im Jahr 2000. Ziel ist die intensive Förderung von Projekten in „Stadtteilen mit besonderem Erneuerungsbedarf“ (darunter auch ländliche Gebiete). Förderfähig sind sowohl Wohnumfeldverbesserungs- und Infrastrukturmaßnahmen als auch Unterstützung bei der Entwicklung sozialer Kommunikation und Kompetenz. Koordiniert wird dieses Programm durch das Deutsche Institut für Urbanistik (difu) in Berlin.

5.2 Stärkung engagementfördernder Infrastrukturen und rechtlicher Rahmenbedingungen

Rechtliche, infrastrukturelle, organisatorische und finanzielle Rahmenbedingungen haben entscheidenden Einfluss darauf, ob und inwiefern bürgerschaftliches Engagement ermöglicht oder erschwert wird. Ein Schwerpunkt der Politik liegt darin, die engagementfördernde Infrastruktur weiter auszubauen. Spezielle Infrastruktureinrichtungen der Engagementförderung, wie bspw. Freiwilligenagenturen und -zentren, Seniorenbüros, kommunale Bürgerbüros, Beratungsstellen oder Selbsthilfekontaktstellen sind zu stabilisieren und auszubauen.

Mit der Ausweitung der gesetzlichen Unfallversicherung für Engagierte hat die Bundesregierung einen wichtigen Schritt für einen besseren Schutz von Engagierten gemacht. Die meisten Bundesländer haben mittlerweile mit dem Abschluss von Sammelversicherungsverträgen für Haftpflicht- und Unfallversicherungsschutz weiterhin bestehende Lücken geschlossen. Dieser Weg ist fortzusetzen und sollte in allen Bundesländern gegangen werden. Die aktuelle Reform des Gemeinnützigkeits- und Spendenrechts hat für die Arbeit der Organisationen des Dritten Sektors zahlreiche Verbesserungen geschaffen. Dem müssen jedoch weitere Schritte folgen. Dazu zählen insbesondere Vereinfachungen im öffentlichen Zuwendungsrecht.

5.2.1 Freiwilligendienste

Freiwilligendienste als besondere Form des bürgerschaftlichen Engagements haben in jüngster Zeit stark an Bedeutung gewonnen. Sie sind ein wichtiger Beitrag zur Weiterentwicklung und Zukunft der Bürgergesellschaft. Freiwilligendienste unterscheiden sich von bürgerschaftlichem Engagement vor allem dadurch, dass es ein zwar befristetes Engagement ist, allerdings mit einem in der Regel größeren Wochenstundendeputat, einer größeren Verbindlichkeit (etwa in Form von schriftlichen Vereinbarungen) und zum Teil gesetzlich geregelten Rahmenbedingungen. Sie bieten die Möglichkeit, sich für eine bestimmte Zeit zu engagieren und dabei vorberufliche Qualifikationen zu erwerben oder Wartezeiten sinnvoll zu überbrücken. Freiwilligendienste gibt es in unterschiedlichen Formen hinsichtlich ihrer Dauer, der Einsatzfelder und der dafür notwendigen Kenntnisse und Erfahrungen.

5.2.1.1 Der „neue“ Bundesfreiwilligendienst (Bufdi)

www.bundesfreiwilligendienst.de

Nach dem Wegfall der Wehrpflicht und des Zivildienstes wurde 2011 – neben den etablierten Jugendfreiwilligendiensten FSJ und FÖJ- der neue Bundesfreiwilligendienst ins Leben gerufen. Die bisherigen Zivildienststellen wurden zu Einsatzstellen des Bundesfreiwilligendienstes umgewidmet. Der Bundesfreiwilligendienst ist ein engagementpolitisches Projekt: Er soll eine neue Kultur der Freiwilligkeit in Deutschland schaffen und möglichst vielen Menschen ein Engagement für die Allgemeinheit möglich machen.

Der Bundesfreiwilligendienst ist ein Angebot an Frauen und Männer jeden Alters, sich außerhalb von Beruf und Schule für das Allgemeinwohl zu engagieren – im sozialen, ökologischen und kulturellen Bereich oder im Bereich des Sports, der Integration sowie im Zivil- und Katastrophenschutz.

Für das erste Jahr stehen Mittel für insgesamt 35.000 Plätze zur Verfügung. Das Ziel, im ersten Jahr diese 35.000 Plätze im Bundesfreiwilligendienst zu besetzen, ist bereits jetzt erreicht (Stand März 2012). Knapp 13 Prozent der Freiwilligen sind älter als 50 Jahre. Das zeigt: Der Bundesfreiwilligendienst ist ein enormer Erfolg. Aufgrund der starken Nachfrage ist es aber

notwendig geworden, die Neubesetzung der noch freien Plätze stärker zu steuern. Zusammen mit den Freiwilligen aus dem Freiwilligen Sozialen Jahr (FSJ) und dem Freiwilligen Ökologischen Jahr (FÖJ) und dem Internationalem Freiwilligendienst konnten damit fast 80.000 Menschen für einen Freiwilligendienst gewonnen werden.

Ziele des Bundesfreiwilligendienstes

Die Aussetzung des Wehrdienstes und damit auch des Zivildienstes zum 1. Juli 2011 war eine große gesellschaftliche Herausforderung. Der Bundesfreiwilligendienst sollte helfen, die Folgen der Aussetzung des Zivildienstes zumindest teilweise zu kompensieren. Alle nach dem Zivildienstgesetz anerkannten Dienststellen und -plätze wurden daher automatisch als Einsatzstellen und Plätze des Bundesfreiwilligendienstes anerkannt.

Voraussetzungen für die Freiwilligen

Im Bundesfreiwilligendienst kann sich jeder engagieren, der die Pflichtschulzeit absolviert hat: Junge Menschen nach der Schule, Menschen in mittleren Jahren und Seniorinnen und Senioren. Alter, Geschlecht, Nationalität oder die Art des Schulabschlusses spielen dabei keine Rolle. Jüngere Freiwillige erwerben und vertiefen ihre persönlichen und sozialen Kompetenzen, ältere Freiwillige bringen ihre eigene Lebens- und Berufserfahrung ein. Eine Altersgrenze nach oben gibt es nicht.

Dauer, Einsatzstellen und Bezahlung des Bundesfreiwilligendienstes

In der Regel dauert der Bundesfreiwilligendienst zwölf Monate, mindestens jedoch sechs und höchstens 18 Monate. In Ausnahmefällen kann er bis zu 24 Monate geleistet werden.

Beim Bundesfreiwilligendienst handelt es sich grundsätzlich um einen ganztägigen Dienst. Für Freiwillige über 27 Jahren ist aber auch ein Teilzeitdienst von mehr als 20 Stunden wöchentlich möglich. Einsatzstellen werden von gemeinwohlorientierten Einrichtungen angeboten. Dazu zählen Mitgliedseinrichtungen der Wohlfahrtsverbände (Arbeiterwohlfahrt, Caritas, Deutsches Rotes Kreuz, Diakonie, Paritätischer Wohlfahrtsverband, Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland), aber auch nicht-verbandsgebundene Krankenhäuser, Pflegeeinrichtungen, Kinderheime, Kindertagesstätten, Schulen, Jugendeinrichtungen, Einrichtungen der Behindertenhilfe, Erholungsheime, Mehrgenerationenhäuser, Selbsthilfegruppen, Sportvereine, Museen, Kultureinrichtungen, Einrichtungen des Zivil- und Katastrophenschutzes, Träger ökologischer Projekte und Kommunen.

Wie der Zivildienst ist auch der Bundesfreiwilligendienst arbeitsmarktneutral. Er darf nicht zu einer Verdrängung oder einem Ersatz regulärer Arbeitskräfte führen, sondern allein unterstützende Tätigkeiten beinhalten.

Anstelle einer leistungsgerechten Entlohnung erhalten Freiwillige ein angemessenes Taschengeld (Höchstbetrag 2012 monatlich 336 Euro), daneben noch freie Unterkunft, Verpflegung und Arbeitskleidung oder, anstelle dieser Sachleistungen, entsprechende Geldleistungen. Auch im Bundesfreiwilligendienst gibt es eine pädagogische Begleitung.

Links und Informationen zum Bundesfreiwilligendienst

- ✓ Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ):
- ✓ www.bundesfreiwilligendienst.de
- ✓ Auf der Seite findet man umfangreiche Informationen zu allen Fragen rund um den Bufdi, wie z.B. zu den Einsatzfeldern, Einsatzstellen, Voraussetzungen oder der Einsatzdauer. Es wird auch eine bundesweite Platzbörse angeboten, deren Suchfunktion viele Auswahlmöglichkeiten bietet.

- ✓ Das Bundesamt für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben (BAFzA) ist für die Durchführung des Bundesfreiwilligendienstgesetzes zuständig. Auf der Internetseite www.bafza.de stehen verschiedene Merkblätter und Hinweise, z.B. zu Einsatzstellen oder Anerkennungsrichtlinien als Download zur Verfügung.
- ✓ Die Internetplattform www.buergergesellschaft.de erklärt unter dem Menüpunkt "engagementfoerderung/freiwilliges-engagement" die verschiedenen Formen der Freiwilligendienste. Auf der Seite finden sich viele hilfreiche Links zu den einzelnen Freiwilligendiensten, auch zum Bundesarbeitskreis Freiwilliges Soziales Jahr mit Informationen über Einsatzfelder und Einsatzstellen incl. einer Anbieterdatenbank.

5.2.1.2 Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ)

Das FSJ ist eine Möglichkeit für Jugendliche in der Regel nach Beendigung der Schule, sich ein Jahr lang in einer gemeinnützigen Einrichtung zu engagieren.



Nach dem Schulabschluss gibt es für Jugendliche und junge Erwachsene viele Möglichkeiten, sich zu engagieren. Unter anderem besteht die Möglichkeit, einen Jugendfreiwilligendienst zu absolvieren. Dazu zählt das Freiwillige Soziale Jahr (FSJ), etwa in einer Kindereinrichtung, einer Pflegestation, beim Sportverein oder im Museum, und das Freiwillige Ökologische Jahr (FÖJ) bei einem Tierschutzverein, einer Umweltstiftung oder in einem landwirtschaftlichen Betrieb.

Für alle, die im Ausland Erfahrungen sammeln möchten, bietet sich die Teilnahme am deutsch-französischen Freiwilligendienst oder dem Internationalen Jugendfreiwilligendienst (IJFD) an.

Die vielfältigen Angebote in den Jugendfreiwilligendiensten im In- und Ausland ermöglichen interessierten jungen Menschen bis zum Alter von 27 Jahren, in der Regel 12 Monate lang nicht nur Erfahrungen, sondern auch Orientierung: Ist beispielsweise ein Pflegeberuf für mich als junger Mann eine dauerhafte Perspektive? Bin ich als junge Frau handwerklich geschickt genug für meinen Traumberuf?

Alle, die ein FSJ/FÖJ absolvieren, sind gesetzlich sozialversichert. Die Beiträge leisten die Träger und/oder die Einsatzstelle. Darüber hinaus besteht bis zum 25. Lebensjahr ein Anspruch auf Kindergeld, es sei denn, das Gesamteinkommen eines Kindes über 18 Jahre übersteigt die festgelegten Einkommensgrenzen.

Während ihres Einsatzes erhalten die Freiwilligen ein Taschengeld (max. 336 €). Unterkunft und Verpflegung werden in der Regel gestellt, können aber auch durch Geldersatzleistungen erstattet werden.

Das Freiwillige Soziale Jahr und seine Vorläufer gibt es seit mehr als 50 Jahren. Unter dem Motto "Gib' ein Jahr" wurde es 1954 vom Diakonischen Werk eingeführt. Auch die katholische Kirche rief zu karitativen Tätigkeiten auf. Im Gegensatz zu heute richtete sich dieser Appell jedoch ausschließlich an junge Frauen. Mittlerweile gibt es im FSJ vielfältige Einsatzmöglichkeiten, die auch von jungen Männern genutzt werden.

Für das Freiwillige Soziale Jahr gibt es viele, meist überregionale Träger. Diese arbeiten mit vielfältigen Einsatzstellen zusammen. Die Einsatzstelle ist die konkrete Stelle, bei der der FSJ-Teilnehmer („FSJler“) dann seinen Freiwilligendienst ableistet. Unter dem Dach des Trä-

gers werden viele Einsatzstellen koordiniert und er ist neben der Einsatzstelle auch in pädagogischer, organisatorischer und insbesondere rechtlicher Hinsicht eingebunden.

Einsatzbereiche

Das FSJ kann man im sozialen Bereich (darunter mit kranken, alten, behinderten Menschen), in der Kultur, im Sport, in der Politik, in der Denkmalpflege sowie im ökologischen Bereich als FÖJ leisten und im Ausland.

Das FSJ in der Arbeit mit älteren Menschen

Wer sich für ältere Menschen engagieren möchte, kann dies im ambulanten oder stationären Dienst tun. Dabei stehen Aufgaben der Grundpflege, also dem Waschen oder Anziehen, genauso auf der Tagesordnung wie gemeinsame Spaziergänge oder eine Partie Mensch-ärgere-dich-nicht.

Das FSJ in der Arbeit mit kranken Menschen

Klassische Einsatzorte in der Betreuung und Pflege kranker Menschen sind Krankenhäuser und Kliniken, Sozialstationen und Rettungsdienste. Die Freiwilligen erhalten spannende Einblicke in den Arbeitsalltag im Gesundheitswesen und können ausprobieren, ob pflegerische oder medizinische Berufe für sie in Frage kommen.

Das FSJ in der Arbeit mit Menschen mit Behinderung

Eine der wichtigsten Aufgaben bei der Arbeit mit Menschen mit Behinderung ist es, ihnen zu ermöglichen, ihren Alltag möglichst selbstständig zu gestalten. Die Freiwilligen tragen mit ihrem Engagement zu einer besseren gesellschaftlichen Teilhabe und Integration bei. Typische Einsatzorte sind Sonderschulen, Wohnheime und Werkstätten.

Internetportale und Links

- ✓ [Bundesarbeitskreis Freiwilliges Soziales Jahr: www.pro-fsj.de](http://www.pro-fsj.de)
Hier haben sich alle bundeszentralen freien Trägerverbände zusammengeschlossen. Mit einer eigenen Website bietet der Bundesarbeitskreis vielfältige Informationen rund um das FSJ:
- ✓ Die Internetplattform www.buergergesellschaft.de erklärt unter dem Menüpunkt "engagementfoerderung/freiwilliges-engagement" die verschiedenen Formen der Freiwilligendienste. Auf der Seite finden sich viele hilfreiche Links zu den einzelnen Freiwilligendiensten, auch zum Bundesarbeitskreis Freiwilliges Soziales Jahr mit Informationen über Einsatzfelder und Einsatzstellen incl. einer Anbieterdatenbank.

5.2.1.3 Freiwilligendienst aller Generationen (FDAG)

Bis Ende 2011 wurde vom Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend das Programm „Freiwilligendienste aller Generationen“ gefördert, um neue Personen und Bevölkerungsgruppen für ein verbindliches freiwilliges Engagement zu gewinnen.

Bei dieser besonderen Form des bürgerschaftlichen Engagements verpflichten sich Freiwillige für einen Dienst in einem gemeinnützigen Bereich - egal ob Kultur, Sport, Integration, Umwelt oder Soziales - für mindestens sechs Monate und mit mindestens acht Stunden pro Woche. Deshalb ist dieser Dienst besonders interessant für Menschen in biografischen Umbruch- und Orientierungsphasen, z.B. beim Übergang vom Arbeitsleben in die nachberufliche Zeit.

Attraktiv war dieser Dienst nach Einschätzung der Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros (BaS) besonders für Senioren, da er sich durch klare Rahmenbedingungen (die in einer schriftlichen Vereinbarung festgehalten wurden), durch ein bundesweit einheitliches Zertifikat über den Einsatz und durch den hohen Stellenwert der Qualifizierung der Freiwilligen (die Anspruch auf 60 Stunden Qualifizierung pro Jahr hatten) auszeichnete. Für die BaS müssen die Freiwilligendienste, die Senioren ansprechen sollen, passgenau sein.

Ein Freiwilligendienst, der auf die Bedürfnisse älterer Menschen zugeschnitten ist, wird überaus gut angenommen. Dies haben die **Erfahrungen aus den bisherigen BaS-Projekten zum Freiwilligendienst** gezeigt (Ge-Mit, Mobiles Team NRW). Allerdings hängt die Akzeptanz ganz entscheidend von seniorenrechtlichen Rahmenbedingungen ab. Die BAGSO setzt sich deshalb dafür ein, dass neben dem Bundesfreiwilligendienst (BFD) und den Jugendfreiwilligendiensten auch der Freiwilligendienst aller Generationen (FDAG) weiter gefördert und ausgebaut wird.

Um ältere Freiwillige zu gewinnen, braucht es geeignete Einsatzstellen sowie Rahmenbedingungen, die sich an den Bedürfnissen der Senioren ausrichten. Notwendig sind beispielsweise die zeitliche Flexibilität im Freiwilligendienst (20 und mehr Stunden pro Woche wie im BFD sind den meisten Senioren zu viel), ein niedrighschwelliger Zugang, eine gute Begleitung und Anerkennungskultur sowie adäquate Fort- und Weiterbildungsangebote, Mitwirkungsmöglichkeiten und vieles mehr.

Auch nach dem Auslaufen des Modellzeitraums für den Freiwilligendienst aller Generationen setzt sich die BaS weiterhin an entscheidenden Stellen auf Landes- und Bundesebene, in Organisationen und Gremien sowie auf Veranstaltungen dafür ein, passgenaue Angebote speziell für ältere Freiwillige zu fördern bzw. zu schaffen und damit den Interessen älterer Engagierter und Seniorenbüros gerecht zu werden.

In allen Bundesländern wurden sowohl **Leuchtturmprojekte als auch Mobile Teams** gegründet, die durch ihre Vorbildfunktion bzw. durch ihre Beratung vor Ort zur Verbreitung dieses neuen Formats bürgerschaftlichen Engagements beitragen sollen.



Freiwilligendienste aller Generationen - Mobiles Team Nordrhein-Westfalen



Der Freiwilligendienst aller Generationen bietet Seniorenbüros die Möglichkeit, die Palette an Engagementfeldern auf kommunaler Ebene zu bereichern und Menschen, insbesondere in Übergangsphasen, für ein freiwilliges Engagement zu gewinnen.

Die Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenbüros (BaS) ist die Initiatorin, das durch seine Beratungs- und Öffentlichkeitsarbeit das Bekanntwerden und die Einrichtung von Freiwilligendiensten aller Generationen unter-

stützt. Hier wird das Programm auch vom Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration gefördert.

www.cbe-mh.de/fileadmin/upload/Projekte/Freiwilligendienste/Quali-Brosch%C3%BCre.PDF

www.seniorenbueros.org/index.php?id=108#c860

Das Modellprogramm ist am 31.12.2011 ausgelaufen, ein Nachfolgeprogramm wird von der Die Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros (BaS) angestrebt. Stellungnahme der BaS.:

www.seniorenbueros.org/



Ge-Mit: Generationen miteinander im Freiwilligendienst

Ge-Mit, ein Kooperationsprojekt der Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros BaS und der Evangelischen Freiwilligendienste für junge Menschen - FSJ und DJiA gGmbH, war eines von über 50 vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) geförderten Modellprojekten zur Erprobung generationsübergreifender Freiwilligendienste (2005 bis 2008).

Ziel war es, neue Bilder der Generationen entstehen zu lassen, einen Beitrag zum positiven Verhältnis unterschiedlicher Altersgruppen zu leisten und dadurch neue Perspektiven zu eröffnen. Das Besondere daran: Jung und Alt arbeiteten gemeinsam in kleinen, altersgemischten Teams mindestens sechs Monate lang 20 Stunden pro Woche in einer sozialen oder gemeinnützigen Einrichtung. Bei dieser Teamarbeit gewannen beide Seiten:

Junge Menschen zwischen Schule und Ausbildung und Studierende aller Fachrichtungen konnten sich sozial engagieren, in die Berufswelt hinein schnuppern, sich bei ihrer Berufswahl orientieren. Zugleich wurden Wartezeiten auf Ausbildung und Studienbeginn sinnvoll überbrückt. Der Kontakt mit der älteren Generation wurde als konstruktiv erlebt.

Ältere Menschen, die sich nach einer Umbruchphase oder im Ruhestand neu orientieren und sozial und gemeinnützig engagieren wollten, konnten ihre wertvollen Erfahrungen an die Jüngeren weitergeben und parallel neue Kenntnisse erlangen. Diese Form des Engagements sprach auch viele Menschen an, die zuvor noch nie ehrenamtlich tätig gewesen waren.

Angeboten wurde der Freiwilligendienst über die örtlichen Seniorenbüros, die die Teilnehmer in soziale und gemeinnützige Projekte vermittelten. Einsatzstellen konnten Schulen, Kindergärten, Kindertagesstätten oder Betreuungseinrichtungen sein. Jedoch gab es auch die Möglichkeit Familien zu entlasten und alleinlebende ältere, kranke oder behinderte Menschen zu unterstützen.

Die Projektdokumentation ist bei der BaS-Geschäftsstelle erhältlich: Download Projektdokumentation.

Im Anschluss an das Modellprojekt arbeiteten einige Seniorenbüros weiter mit im Modellprogramm „Freiwilligendienste aller Generationen (FDaG)“ des BMFSFJ. Die BaS war als Kooperationspartnerin im Mobilen Team Nordrhein-Westfalen beteiligt.

5.3 Unterstützungsstrukturen auf Länderebene

www.buergergesellschaft.de/engagementfoerderung/bundeslaender-bund/bundeslaender/unterstuetzungsstrukturen/105856/

Ebenso wie der Bund sehen die Bundesländer ihre Aufgabe darin, bürgerschaftliches Engagement ideell und materiell durch Programme oder engagementfördernde Strukturen zu fördern. Nach der Devise: Bürgerschaftliches Engagement braucht Ermutigung, Förderung und Unterstützung arbeiten sie gemeinsam mit zivilgesellschaftlichen und staatlichen Akteuren am Auf- und Ausbau zivilgesellschaftlicher Strukturen und Initiativen. In den vergangenen Jahren hat sich in den Bundesländern ein breites Spektrum spezifischer Förderprofile des bürgerschaftlichen Engagements entwickelt. Die Förderung fällt entsprechend der Vielfalt des bürgerschaftlichen Engagements in die Zuständigkeit sehr unterschiedlicher Ressorts (z.B. Sport, Soziales, Jugend etc.), die zudem von Bundesland zu Bundesland unterschiedlich zugeschnitten sind. Im Internet sind die Zuständigkeiten der Website des jeweiligen Bundeslandes zu entnehmen (siehe weiter unten).

Erkennbar sind länderübergreifende wie länderspezifische Initiativen und Strukturen. In allen Bundesländern wurden in den zurückliegenden Jahrzehnten Selbsthilfe-, Informations- und Kontaktstellen (Sekis) auf- und ausgebaut (vgl. 5.4.1, 5.4.2, 5.4.3). Ebenso wurden Landes-Internetplattformen, die detailliert und umfassend über die Initiativen, Projekte und Förderinstrumente im Land berichten, geschaffen (vgl. 5.3.2). Die jeweiligen Unterstützungsstrukturen fallen jedoch in jedem Bundesland spezifisch aus. Zum Teil existieren unterschiedliche Förderinstrumenten. So gibt es u.a. unterschiedliche Regelungen zum Versicherungsschutz oder den Freistellungsmöglichkeiten für Engagierte,

Fast alle Bundesländer sind bereits Mitglied im BBE und haben auf diese Weise ihr besonderes Interesse an der Fortentwicklung von Förderprofilen des bürgerschaftlichen Engagements zum Ausdruck gebracht (vgl. 5.1.2). Mit ihnen praktiziert das BBE einen intensiven Austausch von Erfahrungen und eine gemeinsame Konzeptentwicklung. Das BBE möchte auch den Erfahrungsaustausch mit den Landesnetzwerken der Engagementförderung intensivieren. Dennoch sind übergreifende, querschnittig angelegte Programme und längerfristige Perspektiven bislang noch nicht die Regel.

Das BBE setzt sich für die nachhaltige Etablierung einer engagementfördernden Infrastruktur ein. Ein Großteil bürgerschaftlich Engagierter ist in verbandlich geprägten Organisationen und Einrichtungen aktiv. Die Verbände leisten somit wesentliche Beiträge für die Infrastruktur der Engagementförderung. Sie sind dabei ständig gefordert, die Rahmenbedingungen für Engagierte in ihren Organisationszusammenhängen fortzuentwickeln und zu verbessern. Es ist Aufgabe der Träger, Voraussetzungen für bürgerschaftliches Engagement zu schaffen und ein engagementfreundliches Klima zu pflegen, um das Miteinander von Haupt- und Ehrenamt gewinnbringend für alle Beteiligten – besonders für die Nutzerinnen und Nutzer der sozialen Dienste – zu gestalten. Diese Aspekte gilt es im Rahmen der Organisationsentwicklung von Verbänden, Einrichtungen und Diensten zu verankern und zu stärken. Daneben sind auf lokaler Ebene besondere Einrichtungen der Engagementförderung von Bedeutung. Freiwilligenagenturen und -zentren, Seniorenbüros und andere vergleichbare Einrichtungen haben sich zu wichtigen Knotenpunkten kommunaler Engagementförderung entwickelt. Ihre finanzielle wie personelle Situation ist jedoch nicht selten prekär.



Trierer Pflegestammtisch

Auf Initiative und unter Beteiligung der rheinland-pfälzischen Sozialministerin Malu Dreyer findet seit Dezember 2008 in Trier ein Pflegestammtisch statt. Das neue Gesprächsforum soll pflegenden Angehörigen, Beschäftigten in Pflegeeinrichtungen und Diensten, Einrichtungsträgern, Vertreterinnen und Vertretern von Selbsthilfegruppen, der Pflege- und Krankenkassen, des Medizinischen Dienstes der Krankenversicherung, der Heimaufsicht, aber auch interessierten Bürgerinnen und Bürgern zum Austausch offenstehen. Im Juni 2012 befasste sich der Trierer Pflegestammtisch mit dem Thema: "Ehrenamt in der Pflege - wichtiger denn je...". Mittlerweile fand er bereits zum 14. Mal statt.

www.hausdergesundheit-trier.de

5.3.1 Förderinstrumente

Unterschiedlich sind - wie erwähnt - die Förderinstrumente wie spezielle, **landesbezogene Förderpreise** für bürgerschaftliches Engagement (z.B. in [Niedersachsen](#), [Saarland](#) und [Baden Württemberg](#)). Einige Bundesländer haben Möglichkeiten für **Nachweise für freiwilliges Engagement** (z.B. Landesnachweis in [Nordrhein-Westfalen](#), [Hamburg](#) und Kompetenznachweis in [Niedersachsen](#)) entwickelt.

In immer mehr Bundesländern wird eine **Ehrenamtskarte** ausgegeben. Auf Initiative des jeweiligen Landes hin beteiligen sich Kommunen daran, Ehrenamtlichen, die sich in einem bestimmten Umfang engagieren, eine Ehrenamtskarte auszustellen. Damit erhalten die Engagierten Vergünstigungen bei kommunalen oder landesweiten Einrichtungen (z.B. Sport- und Kultureinrichtungen) oder im lokalen Einzelhandel. Mit diesem Instrument wird das Engagement vor Ort gewürdigt und anerkannt. Ehrenamtskarten gibt es in Berlin, Hessen, Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen, Sachsen, Schleswig-Holstein und Thüringen.

Zum **Versicherungsschutz** für freiwillig Engagierte existieren in fast allen Bundesländern mittlerweile eigene Rahmenverträge. Diese subsidiären Verträge im Unfall- und Haftpflichtschutz treten in Kraft, wenn die Freiwilligen nicht durch andere vorgeschriebene Versicherungen geschützt sind.

Die Bundesländer haben eigene **Internetportale zu Ehrenamt und Engagement** sowie Hinweise auf besondere Fördermöglichkeiten, Regelungen, Förderpreise etc. geschaffen, wie gleich beschrieben.

5.3.2 Landesnetzwerke (zentrale Links)

Themenportale zur Engagementförderung in Schleswig Holstein



Das landesweite Internetportal versteht sich als Informationsquelle für alle Bürgerinnen und Bürger, die sich bereits bürgerschaftlich engagieren oder die Informationen und Orientierungshilfen zum Thema Bürgerengagement suchen. Die Internetplattform bietet konkrete Hilfen für die Praxis, Informationen über die Bürgergesellschaft, Links und Downloads sowie eine Datenbank zu Engagementmöglichkeiten

www.ehrenamt-sh.de

Themenportal zur Engagementförderung in Mecklenburg-Vorpommern

Netzwerk Freiwilliges Engagement



Das Netzwerk Freiwilliges Engagement e.V. ist Träger der landesweiten Kontakt- und Beratungsstelle für freiwilliges Engagement und stellt die Informations-Plattform für bürgerschaftliches Engagement in Mecklenburg-Vorpommern dar. Die Internetseite enthält Hinweise zu Veranstaltungen, Projekten, Förderprogrammen, Links und Kontaktadressen.

www.netzwerk-mv.net

Themenportal zur Engagementförderung in Hamburg

Das Internetportal der Landesinitiative »Hamburg engagiert sich« bietet aktuelle Informationen über Aktionen, zahlreiche Praxistipps und Kontakte rund um das bürgerschaftliche Engagement in Hamburg.

www.engagement.hamburg.de

Netzwerk Aktivoli



Das AKTIVOLI-Netzwerk ist der Verbund zur Förderung und Weiterentwicklung des bürgerschaftlichen Engagements in Hamburg. Im Netzwerk koordinieren Akteure aus unterschiedlichen Engagementfeldern gemeinsame Aktivitäten zur Information, Beratung, Vermittlung, Qualifizierung und Öffentlichkeitsarbeit im Freiwilligenbereich. Jährlich wird eine [Freiwilli-](#)

[genbörse](#) als landesweite Veranstaltung durchgeführt, im Internet ist eine kontinuierliche »Freiwilligenbörse auf Draht« zugänglich. Außerdem präsentiert das Netzwerk Fortbildungsmöglichkeiten unter [Q-Aktivoli](#).

www.aktivoli.de

Themenportal zur Engagementförderung in Niedersachsen

Freiwilligenserver



Der niedersächsische Freiwilligenserver ist ein Portal für bürgerschaftliches Engagement, Ehrenamt und Selbsthilfe. Er enthält eine umfangreiche Datenbank und informiert über die verschiedenen Landesprogramme. Dazu zählt z.B. die »Offensive Bürgerschaftliches Engagement« für Niedersachsen zur intensiveren Unterstützung ehrenamtlichen Engagements. Ein entsprechender Aktionsplan der Landesregierung schafft verschiedene Förderinstrumente (Beratung und Vernetzung, Finanzierungshilfen, Qualifizierung und verschiedene Formen der Anerkennung).

www.freiwilligenserver.de

Themenportal zur Engagementförderung in Bremen

Im Landesportal [bremen.de](#) gibt es einen eigenen Themenbereich »Bürgerengagement« vom [Referat](#) »Bürgerengagement, Selbsthilfe und Familienpolitik der Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen«. Das Portal enthält vielfältige aktuelle Informationen zu Engagement in Bremen und schlägt kontinuierlich ein »Ehrenamts-Angebot der Woche« vor.

www.buergerengagement.bremen.de

Themenportal zur Engagementförderung in Brandenburg



Die Staatskanzlei mit der Koordinierungsstelle »Bürgerschaftliches Engagement« bietet mit diesem Internetportal eine Plattform für Informationen und Kontakte zu diesem Themenbereich. Neben aktuellen Terminen steht auch eine Vereinsdatenbank mit Engagementmöglichkeiten zur Verfügung. Unter dem Stichwort »Ansprechpartner« sind außerdem die zuständigen Personen in den verschiedenen Ressorts der Landesregierung aufgelistet und verlinkt. Besondere Aspekte sind eine Liste der im Lande vorhandenen Bürgerstiftungen und Informationen zum unternehmerischen Engagement.

www.ehrenamt.brandenburg.de

Themenportale zur Engagementförderung in Berlin

Landesnetzwerk Bürgerengagement



Angesichts der Vielfalt des bürgerschaftlichen Engagements und seiner Akteure haben die verschiedenen bürgerschaftlichen Organisationen und Akteure in Berlin ein übergreifendes Netzwerk gegründet, das Kooperationen ermöglicht und die bürgerschaftliche Kultur des Engagements in Berlin repräsentiert. Das Landesnetzwerk dient dazu, Informationen und Erfahrungen auszutauschen, Kompetenzen und Ressourcen zu verbinden, gemeinsame Themen und Projekte zu entwickeln, gesellschaftliche Anerkennung und Aufwertung des bürgerschaftlichen Engagements zu erarbeiten.

www.aktiv-in-berlin.info

Bürgerportal des Landes



bürgeraktiv Berlin ist das offizielle Bürgerportal des Landes Berlin mit einem zivilgesellschaftlichen und bürgernahen Informations- und Service-Angebot für Berliner Bürgerinnen und Bürger, Vereine, Organisationen und Gruppen. bürgeraktiv Berlin ist ein Angebot der Senatskanzlei und des Vereins berlinpolis e. V. und Teil des Internetportals berlin.de des Landes Berlin. Es enthält einen Engagementatlas für die Stadt und vernetzt Datenbanken verschiedener Organisationen über das Portal. Die Infothek enthält neben Literatur- und Dokumentenangeboten auch eine Ehrenamtsvideothek.

www.berlin.de/buergeraktiv

Themenportal zur Engagementförderung in Sachsen-Anhalt

Engagiert in Sachsen-Anhalt



Als kompakte und aktuelle Informationsquelle zum Thema »Bürgerschaftliches Engagement in Sachsen-Anhalt« hat das Land ein eigenes Internetportal eingerichtet. Neben den aktuellen Nachrichten und Datenbanken sind in diesem Portal ehrenamtliche Tätigkeitsfelder im Land, Informationen für Freiwillige und für Organisationen zusammengestellt.

www.engagiert-in-sachsen-anhalt.de

Themenportal zur Engagementförderung in Nordrhein-Westfalen

Engagiert in NRW

Das zentrale Internetportal stellt das bürgerschaftliche wie auch unternehmerische Engagement in Nordrhein-Westfalen in seiner Vielfalt dar und bietet viele Informationen zu Ereignissen und Entwicklungen in diesem Bereich sowie zu den Rahmenbedingungen und Fördermaßnahmen des Landes. Eine umfangreiche Datenbank, in der sich Einrichtungen, Netzwerke und Vereine vorstellen können, ermöglicht die gezielte Suche nach Projekten nach Themen oder Regionen. Weitere Angebote sind Fortbildungs- und Veranstaltungshinweise sowie Best practice-Beispiele von engagementfördernden Kommunen. Kontinuierlich wird ein »Engagement des Monats« vorgestellt.

www.engagiert-in-nrw.de

Themenportale zur Engagementförderung in Hessen

Gemeinsam aktiv



Die Website der Ehrenamtskampagne der Hessischen Landesregierung enthält vielfältige Informationen zu Fördermaßnahmen auf Landesebene und rund um das Ehrenamt wie z.B. Veranstaltungskalender, nützliche Praxistipps, Adressen und Links. Neben dem bürgerschaftlichen Engagement werden auch engagierte Unternehmen vorgestellt. Stiftungen sind in einem eigenen Stiftungsportal aufgeführt.

www.gemeinsam-aktiv.de

Themenportale zur Engagementförderung in Thüringen

Thüringer Ehrenamtsstiftung



Die Thüringer Ehrenamtsstiftung wurde von der Landesregierung eingerichtet und fördert über die Landkreise und kreisfreie Städte das ehrenamtliche Engagement der regional wirkenden Vereine, Verbände, Institutionen und Initiativen. Ein zentrales Element des Internetportals ist der Ehrenamtswegweiser, eine Datenbank für Vereine und Gruppen.

www.thueringer-ehrenamtsstiftung.de

Themenportal zur Engagementförderung in Sachsen

WIR FÜR SACHSEN



Mit der Kampagne »WIR FÜR SACHSEN - Bürgerschaftliches Engagement« hat die Staatsregierung Sachsen eine Service-Plattform eingerichtet. Die Plattform bietet mit einer Datenbank Kontakte zu Vereinen und Initiativen in verschiedenen Handlungsfeldern sowie Tipps für freiwilliges Engagement. Die Internetseite enthält außerdem detaillierte Hinweise zu unterstützenden Rahmenbedingungen und Anerkennungsformen in den einzelnen Handlungsfeldern.

www.wir-fuer-sachsen.de

Themenportale zur Engagementförderung in Rheinland-Pfalz

Wir tun ´was



Zentraler Ansprechpartner zum Thema Engagementförderung ist in Rheinlandpfalz die von der Staatskanzlei eingerichtete »Leitstelle Bürgergesellschaft und Ehrenamt«. Die Leitstelle unterstützt und verbessert die aktive Teilhabe der Bürgerinnen und Bürger bei der Gestaltung eines lebendigen Gemeinwesens. Erfahrung, Bürgersinn und soziales Kapital sollen in die Gestaltung der Landespolitik einbezogen werden. Die Leitstelle hat den Auftrag, die Vernetzung und Koordinierung von Programmen der Landesregierung zur Förderung von Ehrenamt und Bürgerengagement voranzutreiben und den Dialog mit und in der Zivilgesellschaft in Rheinland-Pfalz zu intensivieren.

Die Website »wir tun was« enthält neben vielfältigen allgemeinen Hinweisen zum Ehrenamt und Bürgerengagement in Rheinland-Pfalz eine umfangreiche Vereinsdatenbank, eine Ehrenamtsbörse und Diskussionsforen sowie zahlreiche Links zu örtlichen Gruppen.

www.wir-tun-was.de

Themenportal zur Engagementförderung im Saarland

PRO EHRENAMT



Die Landesarbeitsgemeinschaft PRO EHRENAMT e.V. ist die Dachorganisation von Ehrenamtlichen im Saarland. Sie hat mittlerweile flächendeckend 6 Ehrenamtsbörsen im Land initiiert und unterstützt Ehrenamtliche mit Danke-Schön-Aktionen und den regelmäßig erscheinenden Ehrenamts-News.

Die Website bietet vielfältige Informationen, Dokumentationen, Zugang zu den Ehrenamtsbörsen und Aus- und Fortbildungsangebote. Einige links zum Ehrenamt im Saar-Lor-Lux-Raum enthält das Stichwort »Ehrenamt interregional«. Mit dem Projekt »[Neuland - Gutes tun bringt Gewinn](#)« initiiert und begleitet PRO EHRENAMT eine intensivere Zusammenarbeit zwischen saarländischen Wirtschaftsunternehmen und ehrenamtlichen Projekten.

www.pro-ehrenamt.de

Themenportale zur Engagementförderung in Baden Württemberg



Die Förderung bürgerschaftlichen Engagements ist seit dem Jahr 1990 ein Schwerpunkt der baden-württembergischen Landespolitik. Dabei kommt der Zusammenarbeit mit den Kommunen und der Vernetzung von bürgerschaftlich engagierten Akteuren eine besondere Rolle zu. Das Landesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (LBEBW) bietet Städten, Gemeinden, Landkreisen, Verbänden, Vereinen und der Wirtschaft eine Plattform, um gemeinsam mit engagierten Bürgerinnen und Bürgern Rahmenbedingungen zur Förderung des Bürgerengagements zu schaffen und weiter zu entwickeln. Die Stabsstelle Bürgerengagement im Sozialministerium berät und unterstützt die im Netzwerk mitwirkenden Institutionen und ist Anlaufstelle für Bürgerinnen und Bürger. Auf örtlicher und regionaler Ebene werden Dienstleistungs- und Koordinationstrukturen (z.B. lokale Anlaufstellen für Bürgerengagement) geschaffen.

www.buergerengagement.de

Landesportal Ehrenamt



Das Landesportal versteht sich als ein Wegweiser für ehrenamtlich und bürgerschaftlich Interessierte und Aktive. Das Portal bietet einen detaillierten Überblick über Strukturen und Organisation von Ehrenamt und Bürgerschaftlichem Engagement im Bundesland. Für die konkrete Arbeit sind vielfältige Informationen und Hinweise zusammengestellt - dazu gehört eine landesbezogene Finanzierungsdatenbank, eine Datenbank für Fort- und Weiterbildungsangebote, Tipps zu Projektförderung, Versicherungen, Vereinsarbeit. Die [Maßnahmen des Landes](#) als »Partner des Ehrenamts« sind in einem Überblick zusammengefasst.

www.ehrenamt-bw.de

Themenportale zur Engagementförderung in Bayern

Landesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement



Das Landesnetzwerk ist eine Servicestelle, in der Informationen gebündelt und weitergegeben werden. Das umfangreiche Internet-Portal »Wir für uns« informiert über Fortbildungs- und Beratungsangebote, Fachtagungen und andere Veranstaltungen. Es richtet sich an Vereine, Verbände und Organisationen, an politische Entscheidungsträger wie an Multiplikatoren/innen im ehrenamtlichen Bereich.

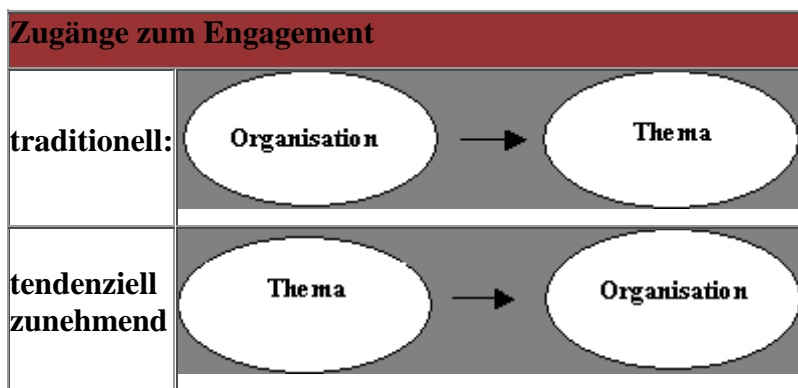
www.lbe-bayern.de

5.4 Kommunale engagementfördernde Infrastrukturen

Auf örtlicher und regionaler Ebene wurden in den zurückliegenden Jahren Dienstleistungs- und Koordinationsstrukturen (z.B. lokale Anlaufstellen für Bürgerengagement) geschaffen. Hierzu zählen Selbsthilfekontaktstellen (SEKIS), Ehrenamtsagenturen, Pflegestützpunkte, die hauptamtlich geführt, professionelle Strategien zur Gewinnung von Ehrenamtlichen entwickelt haben. Hierbei handelt es sich um Einrichtungen und Stellen, an die sich Bürgerinnen und Bürger, die sich engagieren wollen, aber auch Gruppen und Vereine zwecks Information und Beratung, praktischer Hilfestellung oder anderer Unterstützung wenden können. Freiwilligenagenturen, Seniorenbüros, Selbsthilfekontaktstellen wissen oft am besten, was vor Ort möglich ist. Sie haben eigene Ehrenamts- oder freiwilligen Dateien aufgebaut, Netzwerke geknüpft und mittlerweile vielfältige Erfahrungen bei der Gewinnung von Ehrenamtlichen gewonnen.

Während traditionell der Weg zum Engagement häufig über den Kontakt zu einem Verein, einer Organisation oder dem nahen Beziehungsumfeld läuft, steht bei den kommunalen Freiwilligenstrukturen das Interesse an einem Thema oder die Betroffenheit durch ein Problem oder eine Situation im Vordergrund. Ihr Anliegen ist, potentiell Interessierte zu informieren, zu beraten und mit den suchenden Institutionen, Verbänden, Gruppen, Initiativen in Verbin-

zung zu bringen. Sie sind „Brückeneinrichtungen“ oder „intermediäre“ Strukturen, die extra zu diesem Zweck gegründet und gefördert werden.



Die Formen und Strukturen der Zusammenarbeit sind von Ort zu Ort unterschiedlich. Die konkrete Ausgestaltung der lokalen, engagementfördernden Infrastruktur und die Formen der Zusammenarbeit sind auf die örtlichen Verhältnisse, bestehenden Strukturen und Möglichkeiten zugeschnitten (»Maßanfertigung statt Konfektionsware«). Gemeinsam ist ihnen jedoch ihr Anliegen: bürgernah, gemeinwohlorientiert und niedrighschwellig interessierte Bürgerinnen und Bürger zu informieren, zu beraten, zu vermitteln und zunehmend häufiger auch zu qualifizieren.

5.4.1 Freiwilligenagenturen

In vielen Städten und Gemeinden entstanden in den letzten Jahren so genannte Freiwilligenagenturen. Die Landschaft der Freiwilligenagenturen ist so bunt wie das Engagement in Deutschland. Sie heißen „Freiwilligenbörsen“, „-zentren“, „Ehrenamtsagenturen“ und „-zentralen“ oder auch „Mach mit!“ und „Gute Tat“. Diese gemeinnützigen Organisationen (nach ursprünglich niederländischem Vorbild) haben es sich zur Aufgabe gemacht, am Engagement interessierte Einzelpersonen und suchende Organisationen und Initiativen zusammenzubringen. Es gibt sie inzwischen in unterschiedlicher Größe und Ausstattung - vielfach jedoch bei ungesicherter Finanzierung - in mehr als 200 deutschen Städten und Gemeinden. Sie sprechen vor allem die Bürgerinnen und Bürger an, die aktiv werden möchten, aber sich noch nicht sicher sind, in welchem Bereich oder in welcher Form sie tätig werden können. Die Bürgerinnen und Bürger zu beraten und ihnen Hilfestellung zu geben, ein passendes Aufgabenfeld zu finden, ist eine Aufgabe von Freiwilligenagenturen. Gemeinsam mit Vereinen und Verbänden werden potentielle Einsatzstellen und Tätigkeitsfelder entwickelt, Freiwillige beraten und vermittelt, Fortbildungen organisiert. Darüber hinaus wird durch aktive Öffentlichkeitsarbeit für bürgerschaftliches Engagement geworben und durch lokale Interessenvertretung als Lobby für aktives Bürgerengagement gewirkt.

Ihre Aufgaben bestehen darin:

- Freiwillige vermitteln und beraten,
- Organisationen und an Engagement interessierte Bürgerinnen und Bürger zusammenbringen,
- mit Vereinen und Verbänden gemeinsam Aufgabenprofile und Tätigkeitsfelder für Freiwillige entwickeln,
- Fortbildungen organisieren,
- in der Öffentlichkeit für bürgerschaftliches Engagement werben,
- als lokale Interessenvertretung und Lobby für aktives Bürgerengagement wirken.

Nähere Informationen und Adressen der lokalen Freiwilligenagenturen gibt es bei der [Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen e.V. \(BAGFA\)](http://bagfa.de): <http://bagfa.de>

Auch im Deutschen Caritasverband sind zahlreiche Einrichtungen als [Verbund der Freiwilligen-Zentren](#) zusammengeschlossen und informieren über ihre Schwerpunkte.

Weitere Träger und Interessenverbände von Freiwilligenagenturen, -börsen und -zentren sind:

- [AWO Arbeiterwohlfahrt Bundesverband](#)
- [Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband](#)
- [Deutsches Rotes Kreuz](#)
- [Diakonisches Werk der EKD](#).

„Engagement braucht Leadership“ heißt ein Modellprogramm der Robert Bosch Stiftung, das März 2012 in die zweite Phase gegangen ist. Die Robert Bosch Stiftung fördert in Zusammenarbeit mit dem Landesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement Bayern drei Freiwilligenagenturen als lokale Modellprojekte ([Freiwilligenagentur Halle](#), das [Centrum für Bürgerschaftliches Engagement in Mühlheim](#) und die Freiwilligen-Agentur Bremen), um neue Lösungen zu entwickeln zur Besetzung und Qualifizierung ehrenamtlicher Vereinsvorstände. Viele – so wird festgestellt - sind durch wachsende Probleme bei der Gewinnung von Nachfolgern für ehrenamtliche Vereinsvorstände gefährdet. Die zweite Phase steht im Zeichen ihrer vereinsübergreifenden Erprobung. Das könnten z. B. Coaching und Fortbildung für Vereine sein, die Führungsnachwuchs aus den eigenen Reihen gewinnen wollen. Strukturfragen wie die Aufgabenteilung im Vorstand kommen ebenso in Betracht wie die Ermutigung und Begleitung von interessierten Bürgern, die sich ein Vorstandsamt noch nicht zutrauen. „Engagement braucht Leadership“ verbindet Tradition und die neue Lust auf Verantwortung. Mehr dazu: [Website der Robert Bosch Stiftung](#) www.bosch-stiftung.de, [vgl. auch Kap: 5.3.3](#)

5.4.2 Selbsthilfe Kontakt- und Informationsstelle (SEKIS)

Schon etwas länger als Freiwilligenagenturen gibt es in vielen Orten Selbsthilfe-Kontakt- und Unterstützungsstellen. Ihre Zahl liegt bundesweit derzeit bei knapp 300. In Selbsthilfegruppen schließen sich Menschen zusammen, die gemeinsame Anliegen haben, z.B. von einem bestimmten Problem betroffen sind, um gemeinsam nach Lösungswegen zu suchen, sich gegenseitig zu unterstützen, Erfahrungen und Tipps auszutauschen und Initiativen zu starten. Ihre Zahl wird bundesweit auf ca. 80.000, die Zahl ihrer Mitglieder auf über 3 Millionen geschätzt.

Das Themenspektrum der Selbsthilfe ist breit gestreut. Es reicht weit über den Gesundheits- und psychosozialen Bereich hinaus und umfasst insbesondere auch Gruppen, die sich für gesellschaftliche und soziale Belange einsetzen. Dies können Frauen- oder Eltern-Kind-Gruppen sein, ebenso auch Zusammenschlüsse, die sich für die Verbesserung der Umwelt oder des nachbarschaftlichen Umfeldes einsetzen.

Zu den Aufgaben von Selbsthilfekontaktstellen gehört es,

- zu allen Fragen der Selbsthilfe zu beraten,
- Interessierte an bestehende Gruppen zu vermitteln oder
- dort, wo noch keine Gruppen bestehen, bei der Gründung und Startphase zu helfen,

- Kontakte zwischen unterschiedlichen Gruppen, aber auch zu Ansprechpartnern in Politik und Verwaltung herzustellen,
- organisatorische Hilfen zu geben, Räumlichkeiten zur Verfügung zu stellen und wo erforderlich, bei Problemen und Konflikten zu vermitteln.

Adressen aller Selbsthilfekontaktstellen im Bundesgebiet gibt es bei NAKOS – Nationale Informationsstelle zur Anregung und Unterstützung von Selbsthilfegruppen. www.nakos.de

Der Fachverband zur Unterstützung von Selbsthilfegruppen und von Menschen, die sich für Selbsthilfegruppen interessieren, ist die DAG SHG – Deutsche Arbeitsgemeinschaft Selbsthilfegruppen e.V.: www.dag-shg.de

5.4.3 Örtliche Seniorenbüros

Seniorenbüros entstanden in Deutschland in den 1990er Jahren im Rahmen eines Modellprogramms des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Sie verstehen sich als Informations-, Beratungs- und Vermittlungsstellen für ehrenamtliches und freiwilliges Engagement in der nachberuflichen und nachfamilialen Lebensphase. Derzeit existieren ca. 250 Seniorenbüros. Sie wollen die Möglichkeiten zu Selbstorganisation, Selbsthilfe und gesellschaftlicher Teilhabe älterer Menschen stärken und Rahmenbedingungen für Menschen schaffen, die ihr Wissen und ihre Erfahrungen weitergeben und sich aktiv einbringen wollen. Darüber hinaus sind sie auch Orte der Begegnung für ältere Menschen.

Träger der Seniorenbüros sind die Seniorenräte, und diese wiederum Initiativen der jeweiligen Stadt oder Gemeinderäte, oft unter maßgeblicher Beteiligung von Kirchengemeinden, Wohlfahrtsverbänden und Pflegeeinrichtungen. Sie arbeiten ehrenamtlich.

Seniorenbüros

- sind Ansprechpartner und Interessenvertretung für alle Seniorinnen und Senioren der Kommune
- sammeln die Wünsche und Fragen der älteren Menschen und versuchen, deren Ideen zu realisieren
- geben Auskunft in allen Fragen der Seniorenarbeit
- organisieren Fortbildungsveranstaltungen, Vorträge und Kurse
- vermitteln an kompetente lokale Partner, deren Fachleute umfassend beraten
- informieren, beraten und vermitteln in Sachen bürgerschaftlichen Engagements.

Diese Arbeitsschwerpunkte wurden der Homepage des Trierer Seniorenbüros entnommen (www.seniorenbuero-trier.de/). Andere kommunale Seniorenbüros weisen z.T. andere und darüber hinausgehende Schwerpunkte aus. Das Trierer Seniorenbüro z.B. ist eine von vier Anlaufstellen in Rheinland-Pfalz im Modellprojekt „Kompetenznetzwerk Wohnen – Neue Formen der mobilen Beratung“.

Sie sind ein Angebot für alle Menschen, die nach der Berufsphase etwas für sich und andere tun möchten. Auch für vorzeitig aus dem Erwerbsleben ausgeschiedene bzw. arbeitslose »Jungsenioren« können Seniorenbüros wichtige Treffpunkte und Aufgaben bieten, von Besucherdiensten, Initiativen zur Weitergabe von Lebenserfahrungen und Erfahrungswissen bis zu allen Bereichen bürgerschaftlichen Engagements.

Mit dem Titel »Erfahrungswissen für Initiativen«, EFI, führte das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend von 2002 - 2006 in 10 Bundesländern ein Modellprogramm durch. In 35 Kommunen wurden mit Unterstützung der Seniorenbüros, Freiwilligen-

agenturen und Selbsthilfekontaktstellen neue Verantwortungsrollen für Ältere unter der Bezeichnung "seniorTrainerin" erprobt. Durch überörtliche Bildungsträger werden zur Vorbereitung hierfür Fortbildungsveranstaltungen angeboten. In Folge des Modellprogrammes ist die Bundesarbeitsgemeinschaft EFI Deutschland entstanden. www.efi-programm.de

Im Informations- und Ideenpool Senioren-Initiativen sind in der Datenbank mehr als 1200 Initiativen, Gruppen und Einrichtungen, in denen sich ältere Menschen engagieren, zusammengestellt. Diese Initiativen sind [nach Tätigkeitsfeldern](#), [Aktivitäten](#), [Einsatzorten](#), [Zielgruppen](#), [Dachverbänden](#) und [Bundesländern](#) sortiert. www.senioren-initiativen.de

Nähere Informationen zu Seniorenbüros und Adressen aller Seniorenbüros sind erhältlich bei der Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros www.seniorenbueros.org

Seniorenbüros haben auf Landes- (LaS) und Bundesebene Interessenvertretungen (BaS), vgl. Kap. 5.5.2.

Landesarbeitsgemeinschaft der Seniorenbüros in Bayern (LaS)

In Bayern gibt es seit 1995 die Landesarbeitsgemeinschaft der Seniorenbüros (LaS), der sich [19 Seniorenbüros](#) angeschlossen haben. Die Koordination wird in wechselnder Verantwortung wahrgenommen.

Kontakt: Landesarbeitsgemeinschaft der Seniorenbüros in Bayern

c/o Seniorenbüro Erlangen

Henri-Dunant-Str.4, 91058 Erlangen

Tel.: 0228 / 61 40 74

E-mail: info@seniorenbuero-erlangen.de

Internet: www.seniorenbueros-bayern.de

5.4.4 Kommunal- und Gemeindeverwaltungen

Aktivitäten und Strategien zur Stärkung des bürgerschaftliche Engagements vor Ort ist heutzutage erklärtes Ziel aller Kommunalverwaltungen. Unter anderen wurden dazu vielerorts **Anlaufstellen zur Koordination bürgerschaftlichen Engagements** in der Verwaltung geschaffen. Grundlegend ist dabei, möglichst viele Aktivitäten sinnvoll aufeinander abgestimmt und auch mit anderen Initiativen zur Förderung des bürgerschaftlichen Engagements wie den lokale Agenda-, Soziale Stadt- oder Gesunde-Städte-Aktivitäten zu koordinieren. Dabei geht es immer um ein Zusammenspiel unterschiedlicher Akteure: Verwaltung, Wirtschaft, zivilgesellschaftliche Organisationen und Bürgerinnen und Bürger (fach- und bereichsübergreifende Zusammenarbeit).

www.buergergesellschaft.de/engagementfoerderung/lokale-ebene/was-kommunen-tun-koennen/was-kommunen-tun-koennen/105437

Thesen zur Entstehung und dem Zusammenwirken von Infrastrukturen und Netzwerken zur Förderung des bürgerschaftlichen Engagements (Gisela Jakob, 2009, vgl.: www.b-b-e.de/fileadmin/inhalte/aktuelles/2009/06/DF1_jakob_thesen.pdf)

5.4.4.1 Gelegenheitsstrukturen schaffen

Eine gute Politik für das Bürgerengagement heißt: Strukturen stützen, in denen lokale und primäre Netzwerke wachsen können; also weder fertige Verbandsprogramme noch standardisierte Agenturen und Büros an die Stelle von gemeinsamen Zielvereinbarungen von Staat,

Kommunen, Verbänden und Bürger setzen. (Vgl.: Hummel, Konrad: Bürger sucht Gesellschaft. Freiwilliges Engagement von Menschen und die Dialektik seiner politischen Förderung, In: Blätter der Wohlfahrtspflege, Heft 11 + 12/2000).

Förderung von Engagement heißt aber insbesondere auch, Gelegenheitsstrukturen für die Entwicklung von bürgerschaftlichem Bewusstsein und Selbstorganisation zu schaffen. Die Fragen „Tun wir genug, um bürgerschaftliches Engagement zu unterstützen?“ und „Wie können wir Bürgerinnen und Bürgern mehr Verantwortung übertragen?“ gehören nicht bloß in den Zuständigkeitsbereich einzelner Ressorts, sondern müssen zentrale Leitfragen in allen Aufgabenbereichen öffentlicher Verwaltungen nicht nur auf der kommunalen Ebene werden.

Die im Rahmen der Gesunde-Städte-Politik und der Lokalen Agenda 21 verallgemeinerten und bereits erprobten Erfahrungen und Strategien zur Durchsetzung gesundheitsfördernder bzw. nachhaltiger Strukturen und Lebensstile lassen sich auch auf den Bereich freiwilliges Engagement im Gesundheitsbereich übertragen. Dazu gehören:

- Kommunale Konzepte und Rahmenpläne, die dazu beitragen, bürgerschaftliches Engagement zu fördern (Ziele, Umsetzungs- und Zeitpläne, Ressourcen, Verantwortlichkeiten, Evaluation)
- Lokale Informations-, Beratungs- und Kontaktstellen für bürgerschaftliches Engagement (niedrigschwellig, zielgruppenorientiert)
- Lokale Konferenzen, die eine fach- und bereichsübergreifende Zusammenarbeit zur Förderung bürgerschaftlichen Engagements initiieren (Kommunikations-, Kooperations- und Partizipationsmöglichkeiten, in denen Vertreter unterschiedlicher Institutionen und Initiativen mitwirken)
- Aktivierende Öffentlichkeitsarbeit.

5.4.4.2 Vernetzung

Strukturen, die den Prozess der Engagementförderung nach vorne bringen, sind nach ExpertInnenerkenntnissen die intersektorale Kooperation und Netzwerkbildung, Bürgerbeteiligung und eine engagementfördernde Gesamtpolitik. Formelle strategisch ausgerichtete und "aufgabenbezogene" Netzwerke werden dabei zunehmend als kommunalpolitische und soziale Ressource gesehen. Als Hoffnungsträger und Akteure sozialen Wandels sollen sie die Prozesse der Förderung freiwilligen Engagements voranbringen. Solche strategischen Netzwerke sollen dabei helfen, das vorhandene regionale Potential zu erschließen, Synergien besser freizusetzen und soziales Kapital zu schaffen (intern wie extern), vgl. auch Kap. 4.6.

Wesentlich ist, dass an diesem Prozess Akteure aus sämtlichen Handlungsfeldern des örtlichen bürgerschaftlichen Engagements aktiv beteiligt werden. Auf diese Weise kann die Schaffung und Erweiterung einer engagementfördernden Infrastruktur zugleich zu verstärkter Vernetzung und Kooperation beitragen. So wird auch verhindert, dass sie, wie mancherorts geschehen, in der öffentlichen Wahrnehmung allein der Zuständigkeit des Ressorts „Soziales“ zugeordnet wird.

In Nordrhein-Westfalen z.B. unterstützt das [Städtenetzwerk NRW](#) die angeschlossenen Städte und Gemeinden durch die Organisation des gegenseitigen Erfahrungsaustausches, der Gestaltung von Zukunftswerkstätten für soziale und kulturelle Einrichtungen, der Beratung und Begleitung von Projekten sowie durch die Würdigung von innovativen Modellen im Rahmen des bürgerschaftlichen Engagements durch die Vergabe des „Robert Jungk-Preises NRW“ .

Informationen und Hinweise zu Möglichkeiten der Förderung bürgerschaftlichen Engagements durch die Kommunen sind auch bei den kommunalen Spitzenverbänden, dem [Deutschen Städtetag](#), dem [Deutschen Städte- und Gemeindebund](#), dem [Deutschen Landkreistag](#)

sowie beim [Verband für kommunales Management](#) (KGSt) und beim [Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung](#) e.V. (vhw) erhältlich.

5.4.4.3 Modellprojekt „Bürgerorientierte Kommune“



In dem Projekt »**Bürgerorientierte Kommune**« wurden Erfahrungen mit der Stärkung der lokalen Demokratie und der gezielten Engagementförderung auf kommunaler Ebene ausgewertet und neue Impulse gesetzt.

Das Projekt von der Bertelsmann Stiftung und dem Verein Aktive Bürgerschaft e.V. lief von 1998 bis 2004. Seit dem Ende des eigentlichen Projektes setzen sich die CIVITAS Botschafterinnen und Botschafter beratend und unterstützend für bürgerorientierte Kommunen in Deutschland ein ([Netzwerk Civitas](#)).

In diesem Städtenetzwerk arbeiteten insgesamt 13 Kommunen über fünf Jahre hinweg an Fragestellungen und Projekten zum Thema Bürgerorientierte Kommunen. Nach Ablauf der Förderung durch die Bertelsmann Stiftung einigte man sich darauf, das erarbeitete Know How und die Fachkompetenz zu erhalten, am Thema interessierte Kommunen zu beraten und die Neuausrichtung der kommunalen Zukunft im Sinne von Bürgerkommunen weiter zu verfolgen.

Die Civitas-Botschafterinnen/Botschafter haben gemeinsam fünf Jahre Entwicklungsarbeit im Städtenetzwerk der Bertelsmann Stiftung geleistet und haben sich die Beteiligung und das Zusammenspiel von Politik, Bürger und Verwaltung in ihren Kommunen auf die alltägliche Agenda geschrieben. Die Botschafter/Innen sind Bürgermeister und Fachkräfte im Bereich Beteiligung, Planung und Qualifizierung für Bürgerkommunen. Sie können für Vorträge, Workshops und Beratung angefordert werden. Sie arbeiten verteilt über die ganze Bundesrepublik in sogenannten Civitas-Regionalbüros.

Ausgehend von der alltägliche Praxis bürgerorientierter Projekte und Arbeitsansätze wie z.B.

- lokaler Demokratiebilanzen,
- Qualifizierung für Bürgerorientierung,
- Neue Medien und Bürgerorientierung in den Verwaltungen,
- Weiterentwicklung von Anerkennungskultur oder
- der Verbesserung von Ratsarbeit.

Unterstützen sie Kommunen in den Bereichen

- Bürgerorientierung
- Bürgerengagement
- Zukunftsentwicklung der kommunalen Beteiligungskultur
- Anerkennungs- und Beteiligungskultur in der Kommune
- Partizipationsverfahren wie Bürgerbefragungen
- Zukunftswerkstätten
- Zukunftskonferenzen usw.

5.4.4.4 Partizipative Kommune

Die Verbesserung der Kooperation zwischen Verwaltung, Wirtschaft und Zivilgesellschaft in ostdeutschen Kommunen stand im Zentrum des Projektes »Partizipative Kommune«. In einem dabei entwickelten Leitfadens werden partizipative Werkzeuge und wichtige Handlungsfelder für zivilgesellschaftliche Infrastrukturen und potenzielle Aktivitäten der beteiligten zivilgesellschaftlichen Akteure beschrieben.

Projekt Bürgerorientierte Kommune:
CIVITAS - Botschafter/innen:
Partizipative Kommune:

www.buergerorientierte-kommune.de
www.civitas-botschafter.de
www.partizipative-kommune.de

5.4.4.5 Lokale Anerkennungsformen

Ein „A – Z der Anerkennungskultur“ bei [CIVITAS](http://www.civitas-botschafter.de) listet vielfältige praktische Anregungen auf. Sie verstehen sich als Beitrag für eine lokale Anerkennungskultur, die die Gesamtheit der einzelnen Instrumente und Maßnahmen sowie einer verbreiteten Haltung der Wertschätzung und Würdigung von Engagement umfasst.

In einigen Bundesländern geben Städte, Kreise und Gemeinden „Ehrenamtskarten“ aus. Voraussetzung für den Erhalt einer solchen Karte ist ein regelmäßiges, mehrstündiges bürgerschaftliches Engagement. Die KarteninhaberInnen erhalten mit der Karte Vergünstigungen in öffentlichen Einrichtungen und auf Angebote aus Kultur, Sport oder Wirtschaft. Die Ehrenamtskarten werden häufig auf Länderebene initiiert, die die Kommunen zur Beteiligung an diesem Programm motivieren und unterstützt.



Best Practices "Anerkennungskultur"

www.buergerorientierte-kommune.de/best_practices/practices.html

Die Best Practices beschäftigen sich mit der "Förderung einer lokalen Anerkennungs- und Beteiligungskultur durch Qualifizierung, Zertifizierung und neue Formen der Anerkennung". Die CIVITAS-Kommunen möchten weitere Projekte entwickeln und diese in die breite Öffentlichkeit tragen.

5.4.4.6 Erfolgsfaktoren für bürgerorientierte Kommunen:

Know How - aus dem Projekt "Bürgerorientierte Kommune - Wege zur Stärkung der Demokratie"

Die ersten Erkenntnisse aus dem Wettbewerb "Bürgerorientierte Kommune - Wege zur Stärkung der Demokratie" lassen sich in Form von zehn Erfolgsfaktoren zusammenfassen. Viele dieser Merkposten sind kommunalen Praktikern vertraut. Sie machen deutlich, dass die Unterstützung einer lokalen Bürgergesellschaft durch Politik und Verwaltung und damit die Realisierung einer Bürgerorientierten Kommune vor allem auf der konsequenten Umsetzung und der strategischen Neugruppierung bekannter Verhaltensansätze aufbaut. Menschen vor Ort mit ihren Ideen ernst nehmen, diese rechtzeitig über örtlichen Entwicklungen informieren, an Planungen und Entscheidungen beteiligen und schließlich zur Mitwirkung bei der Umsetzung gemeinsam gefasster Pläne ermutigen und qualifizieren - dieses sind und bleiben die praktischen Herausforderungen auf dem Weg zur Bürgerorientierten Kommune.

Erfolgsfaktoren für bürgerorientierte Kommunen

1. Eine lokale Anerkennungskultur ausbauen

2. Anreizsysteme innerhalb der Verwaltung schaffen
3. Schnittstellen zwischen Verwaltung, Bürgerschaft und Politik aufbauen
4. Vernetzte Strukturen innerhalb der Verwaltung etablieren
5. Dreh- und Angelpunkte schaffen
6. Zeitliche Rahmen setzen
7. Politischen Grundkonsens herstellen
8. Zuhören können
9. Beteiligungsformen strategisch nutzen
10. Bürgerorientierung als integrierten Prozess verstehen

www.buergerorientierte-kommune.de/ueberblick/projekt.html

5.4.5 Pflegeberatung/Pflege- und Sozialstützpunkte

Seit 2008 besteht das Recht auf eine wohnortnahe, unabhängige und kostenfreie Pflegeberatung. Die Einrichtung von sogenannten Pflegestützpunkten ist in den einzelnen Bundesländern unterschiedlich organisiert.

Pflegestützpunkte sind zentrale Anlaufstelle für Pflegebedürftige und deren Angehörige. Sie informieren und beraten rund um das Thema Pflege. Wohnortnah und flächendeckend sollen in Deutschland ca. 1000 dieser Pflegestützpunkte eingerichtet werden.

Um das immer komplexer werdende Thema „Pflege“ transparenter und für Betroffene und deren Angehörige übersichtlicher zu machen, hat das Bundesministerium für Gesundheit im Rahmen der Pflegereform ab Januar 2009 die Einrichtung und Förderung von sogenannten **Pflegestützpunkten** beschlossen. Pflegestützpunkte sollen den organisatorischen Aufwand bei der Beantragung von Leistungen zur Behandlung von Erkrankungen, Hilfe bei der Pflege und von der Altenhilfe reduzieren.

Bereits 14 Bundesländer haben sich für die Einrichtung von Pflegestützpunkten entschieden. Mit den unterschiedlichen Trägern: Verbänden, Kommunen und Organisationen wurden „Rahmenvereinbarungen“ verhandelt und erstellt, so dass der Weg offen war für die Eröffnung der Pflegestützpunkte. In den Länder Rheinland-Pfalz, dem Saarland und Brandenburg sowie in Berlin, Hamburg und Bremen ist die Einrichtung von Pflegestützpunkten so gut wie abgeschlossen. Die anderen Bundesländer hingegen sind noch mit der Einrichtung beschäftigt, diese wird aber im Laufe des Jahres 2012 ebenfalls abgeschlossen sein.

Grundlage für die Errichtung der Pflegestützpunkte ist der am 1. Juli 2008 in Kraft getretene § 92c des SGB XI im Rahmen des Pflege-Weiterentwicklungsgesetzes. **Rheinland-Pfalz** ist das erste Bundesland, das flächendeckend ab dem 1. Januar 2009 Pflegestützpunkte auf der Grundlage der bisherigen 135 Beratungs- und Koordinierungsstellen (Bekos) im Land eingerichtet hat.

In den Pflegestützpunkten soll im Rahmen des Fallmanagements die durch das Pflege-Weiterentwicklungsgesetz eingeführte Pflegeberatung stattfinden. Sie hat folgende Bestandteile:

1. Auskunft und Beratung in sämtlichen pflegerischen Belangen,
2. Koordinierung aller regionalen Versorgungs- und Unterstützungsangebote sowie die
3. Vernetzung abgestimmter pflegerischer Versorgungs- und Betreuungsangebote.

Pflegestützpunkte helfen und beraten auch beim Aufzeigen neuer Wege der ambulanten Pflege: Nachbarschaftshilfe, Seniorendienste und andere Unterstützungsformen.

Die Homepage <http://gesundheits-und-pflegeberatung.de> informiert aktuell über den Stand der Verhandlungen und die Einrichtung der **Pflegestützpunkte** in den einzelnen Bundesländern.

Wer berät?

➤ Pflegeberatung der Pflegekassen

Die Pflegeberater der Pflegekassen beraten und begleiten die Pflegebedürftigen und ihre Angehörigen. Sie sortieren und bündeln die Vielfalt an Angeboten und Möglichkeiten und suchen gemeinsam mit ihnen nach der bestmöglichen Lösung.

Bei Pflegebedürftigen, die zu Hause gepflegt werden und Pflegegeld erhalten, sind regelmäßige Pflegeberatungsbesuche Pflicht. Nehmen sie das Angebot zur Pflegeberatung nicht wahr, wird das Pflegegeld gekürzt. Die verpflichtende Pflegeberatung muss bei Pflegebedürftigen der Pflegestufen I und II zwei Mal im Jahr, bei Pflegebedürftigen der Stufe III vier Mal im Jahr erfolgen. Ziel der Beratung ist es, den Pflegebedürftigen und ihren Angehörigen in der Pflegesituation zu helfen und sie zu unterstützen. Sie sichert die Qualität der Pflege zu Hause und kann - wenn erforderlich - Entlastungen für die Angehörigen anraten.

➤ Pflegestützpunkte

Seit 2009 wurden in vielen Bundesländern Pflegestützpunkte eingerichtet. Sie vernetzen die bisherigen Beratungsangebote der verschiedenen Träger. Pflegestützpunkte bündeln die pflegerischen, medizinischen und sozialen Leistungen, d.h. hier können viele Fragen an einer Stelle beantwortet werden. Pflegestützpunkte sind auch Ansprechpartner, wenn es um finanzielle und rechtliche Fragen geht, denn sie stehen in einem direkten Austausch mit den Pflegekassen.

Die Berater in den Pflegestützpunkten sind speziell ausgebildet. Die Beratung kann telefonisch, in der Beratungsstelle oder bei dem Pflegebedürftigen zu Hause erfolgen. Derzeit gibt es in Deutschland über 300 staatliche Pflegestützpunkte. Informationen über einen Pflegestützpunkt in Wohnortnähe geben die Pflegekassen. Eine gute Übersicht findet sich auf den Internetseiten des [Zentrums für Qualität in der Pflege](http://www.zqp.de). www.zqp.de

➤ Vielfalt an Beratungsstellen

Neben den Pflegekassen und Pflegestützpunkten unterhalten auch kirchliche und caritative Organisationen Beratungsstellen, wie der Paritätische Wohlfahrtsverband, der Arbeiter-Samariter-Bund oder die AWO. Die AWO bietet zudem eine anonyme und kostenlose Beratung im Internet an. Unter www.awo-pflegeberatung-online.de können Hilfesuchende ihre Frage online stellen. Das Angebot ist für Personen gedacht, für die der Besuch einer Beratungsstelle nicht möglich ist, die lieber anonym bleiben wollen, die lieber schreiben als sprechen und die die Antwort gern schriftlich erhalten möchten.

➤ Alternative Beratungsmöglichkeiten

Beratungen bietet auch die Bundesinteressenvertretung der Nutzerinnen und Nutzer von Wohn- und Betreuungsangeboten im Alter und bei Behinderung e.V. (BIVA) an, die sich als Selbsthilfeverband für die Stärkung der Rechte von Pflegebedürftigen in Einrichtungen einsetzt. Das Leistungsspektrum der BIVA findet man unter www.biva.de/index.php?id=526

Quelle: www.bagso.de/pflege/pflegeberatung/pflegeberatung.html

Die Stiftung "Zentrum für Qualität in der Pflege": www.psp.zqp.de hat eine Datenbank eingerichtet. Hier gibt es eine Übersicht über die Kontaktdaten der Pflegestützpunkte in Deutschland.

Weitere Angebote zur Pflegeberatung erhält man von Wohlfahrtsverbänden, Pflege- und Sozialdiensten sowie von der Pflegekasse der Krankenversicherungen oder von örtlichen Sozialberatungsstellen in der Gemeinde, Stadt oder im Landkreis.

Baden-Württemberg:	www.bw-pflegestuetzpunkt.de
und Stuttgarter Netz für pflegende Angehörige:	www.netz-fuer-pflege.info.de
Bayern:	www.pflegeservice-bayern.de
und Fachstellen für pflegende Angehörige:	www.stmas.bayern.de/pflege/ambulant/angehoerige.htm
Berlin:	www.pflegestuetzpunkteberlin.de
Brandenburg:	www.pflegestuetzpunkte-brandenburg.de
und regionale Beratungs- und Entlastungsangebote:	www.pflegeinitiative-brandenburg.de
Bremen:	www.bremen-pflegestuetzpunkt.de
und www.soziales.bremen.de (in der Rubrik Soziales / Ältere Menschen)	
Hamburg:	www.hamburg.de/pflegestuetzpunkte.de
und Angehörigenhilfe Demenz Hamburg:	www.angehoerigenhilfe.de
und Hamburger Angehörigenschule:	www.angehoerigenschule.de
Hessen:	www.hsm.hessen.de (in der Rubrik Senioren / Pflege)
und BKK Hessen:	www.bkk-hessen.de/pflegestuetzpunkte_in_hessen
Mecklenburg-Vorpommern:	www.psp-mv.de
Niedersachsen:	www.ms.niedersachsen.de (in der Rubrik Themen
/ Soziales / Pflegeversicherung)	
Nordrhein-Westfalen:	www.landeszentrum-pflegeberatung-nrw.de
Rheinland-Pfalz:	www.menschen-pflegen.de
Saarland:	www.psp-saar.net
Sachsen:	www.pflegenetz.sachsen.de
Sachsen-Anhalt:	www.pflegeberatung-sachsen-anhalt.de
Schleswig-Holstein:	www.schleswig-holstein.de/Pflege/DE/Pflege_node.html
Thüringen:	www.thueringen.de/tmsfg

(Stand / Linkprüfung: März 2012)

Quelle: Linkhinweise aus "Entlastung für die Seele. Ein Ratgeber für pflegende Angehörige", herausgegeben von der Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen (BAGSO) e.V. in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Psychotherapeutenverband (DPtV), 2. Auflage, Bonn 2012, S. 40-42.



Kontaktstellen PflegeEngagement für pflegeflankierendes Ehrenamt und Selbsthilfe in den Berliner Bezirken

www.berlin.de/pflege/angebote/ambulant/kontaktstelle.html

Seit dem 1. Oktober 2010 gibt es in jedem Berliner Bezirk eine Kontaktstelle PflegeEngagement für pflegeflankierendes Ehrenamt und Selbsthilfe. Darüber haben sich das Land Berlin, die Landesverbände der Pflegekassen und der Verband der privaten Krankenversicherung e.V. entsprechend den Vorgaben des § 45d SGB XI – Förderung ehrenamtlichen Strukturen sowie der Selbsthilfe – und unter Hinweis auf das Pflege-Weiterentwicklungsgesetz (PfwG) und den Empfehlungen des GKV-Spitzenverbandes geeinigt. Die Förderung der Kontaktstellen erfolgt auf der Grundlage der [Pflege-Betreuungs-Verordnung \(PBetreuVO\)](#).

Der Schwerpunkt der Arbeit der Kontaktstellen PflegeEngagement ist die Unterstützung kleinerer, wohnortnaher Selbsthilfe- und Ehrenamtsstrukturen für betreuende und pflegende Angehörige sowie Pflegebedürftige und Personen mit erheblichem allgemeinem Betreuungsbedarf, die in der eigenen Wohnung oder in einer ambulanten Wohngemeinschaft leben. Es handelt sich hierbei vor allem um **gruppenorientierte Angebote, Besuchs-, Begleit- und Alltagsdienste**.

Diese Dienste und Initiativen erhalten über die Kontaktstellen PflegeEngagement vielfältige Hilfen:

- Die Kontaktstellen PflegeEngagement helfen bei Gründung, Organisation und Schulung der Ehrenamtlichen.
- In begrenztem Umfang können den Ehrenamtlichen auch Aufwandsentschädigungen gezahlt werden.
- Sie stellen Räume und Ausstattung bereit oder vermitteln diese.

Die Kontaktstellen PflegeEngagement arbeiten eng mit anderen sozialen Einrichtungen wie Freiwilligenagenturen, Senioreneinrichtungen und Pflegestützpunkten zusammen.

Angehörigenberatung e.V.

Der Verein verfolgt den Zweck, Angehörigen, Nachbarn, Freunden sowie beruflichen und ehrenamtlichen Pflegekräften, die von Problemen bei der Pflege und Betreuung hilfebedürftiger älterer Menschen betroffen sind, mit Information und Beratung zur Seite zu stehen. Ältere hilfebedürftige Angehörige sollen nach Möglichkeit in die Beratung einbezogen werden.

Veranstalter: Angehörigenberatung e.V.; Unterstützung der Beratungsstelle durch die Stadt Nürnberg und das "Bayerische Netzwerk Pflege"

Die Angehörigenberatung hat zwei Arbeitsbereiche. Die "Fachstelle für pflegende Angehörige und Demenzberatung" berät zu pflegerelevanten Themen. Sie unterstützt und begleitet Angehörige von demenzkranken Menschen, bietet Gesprächsgruppen, Fortbildungen und Seminare, und auch Betreuung von demenzkranken Menschen in Gruppen oder stundenweise durch Helferinnen und Helfern zur Entlastung pflegender Angehöriger. Aufgabe der "Gerontopsychiatrischen Fachkoordination" (GeFa) ist die Vernetzung und Weiterentwicklung von entsprechenden Angeboten in Mittelfranken. Sie informiert in der Fachberatung und in ihrem Internet-Wegweiser über vorhandene Hilfsangebote, in Vorträgen z.B. über neue Wohnformen für Demenzkranke und organisiert Fortbildungen und Fachtage.

Literatur: Aus den Erfahrungen des Vereins in der Schulung und Begleitung von freiwilligen Helferinnen und Helfern entstand das „Handbuch HelferInnenkreis. Freiwillige in der sozialen

Betreuung demenzkranker Menschen“, das mit einer Modellkonzeption, mit Schulungsleitfäden und Arbeitsmaterialien Organisationen beim Aufbau von Helferkreisen unterstützen kann.

Mitarbeiter: 8 hauptamtliche und ca. 50 ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Kontakt: Angehörigenberatung e.V., Nachbarschaftshaus Gostenhof, Adam-Klein-Str. 6, 90429 Nürnberg , Tel. 0911 266126 , Fax: 0911 2876080 ,

E-Mail: info@angehoerigenberatung-nbg.de, www.angehoerigenberatung-nbg.de

5.4.6 Schule und Engagement

Große Reserven beim Entwickeln bürgerschaftlichen Engagements werden im Bildungswesen gesehen. Besonders der Institution Schule wird eine Schlüsselposition beim Erschließen des Engagements für das lokale Gemeinwesen bzw. die Gesellschaft zugeschrieben. Noch findet Demokratie- und Engagementförderung vorwiegend im Rahmen von Schul- und Lernkultur, also innerhalb der Schule, statt. Jedoch zeigen Aktivitäten, Programme, Ansätze und Modellversuche verschiedenster Art, wie erfolgreich und nachhaltig sich eine Öffnung der Schule sowohl für das Engagement vor Ort als auch für die Schulgemeinschaft auswirken.

Neben den individuellen Kenntnissen und Fähigkeiten, die die Einzelnen erwerben, ist Schule auch erheblich an der Entwicklung von Werten wie Gemeinsinn, Solidarität und an der Förderung von Gestaltungsfähigkeit und Engagementbereitschaft beteiligt. Schule kann aber auch Zeit, Raum und Anlässe bereitstellen, um Schülerinnen und Schülern ein Engagement außerhalb der Schule zu ermöglichen. „Nicht für die Schule – für das Leben lernen wir“ – dieser seit Generationen bekannte Spruch weist darauf hin, dass schulisches Lernen auch immer etwas mit Lebensbewältigung in der Gesellschaft zu tun hat. Schule ist eine zentrale gesellschaftliche Institution, die für die Zukunft bedeutsam ist.

Eine zentrale Frage bei diesem Thema ist häufig, ob bürgerschaftliches Engagement als Bildungsziel in den Schulcurricula verankert werden kann und soll oder ob dies den Auftrag und die Möglichkeiten von Schule übersteigt. Umgesetzt wird die Verankerung des Bildungszieles „Engagement“ vor allem im Ansatz des „service-learning“. „Lernen durch Engagement“ stellt erwiesenermaßen eine besonders erfolgreiche Form des Lernens dar. Es verstärkt nicht nur die soziale Kompetenz von Kindern und Jugendlichen, sondern trägt ebenso zum deutlich besseren Verständnis theoretischer Lerninhalte bei. Menschen lernen nachgewiesenermaßen effektiver in sozialen und sinnhaften Bezügen als in theorieüberladendem Frontalunterricht.

Um Schülerinnen und Schüler dazu zu motivieren, sie vorzubereiten und Engagement zu ermöglichen und zu unterstützen, gibt es unterschiedliche Wege. Einige auf den Gesundheits- und Pflegebereich abzielende Aktivitäten wurden bereits im Abschnitt 4 dargestellt.

Das Thema „Schule und bürgerschaftliches Engagement“ wird von verschiedenen Akteuren in Tagungen und Kongressen aufgegriffen. So sieht auch die Politik dort einen Bereich, der durch politische Rahmenbedingungen abgesichert werden muss. Besonders durch das Konzept der Ganztags schulbetreuung, das nach den Ergebnissen der internationalen Lernvergleiche – wie z.B. die PISA-Studien – als Bundesprogramm gefördert wird, ist die Diskussion um die Reform des deutschen Schulwesens intensiviert worden. Eine Einführung von Ganztags schulen ermöglicht und fördert die Zusammenarbeit mit außerschulischen Trägern und Kooperationspartnern.

Aufgrund der Organisation des Bildungswesens in Deutschland sind viele Ansätze und Programme in einzelnen Bundesländern verankert.

Um freiwilliges Engagement von Schülerinnen und Schülern vor Ort zu organisieren und Schulen in der Verankerung eines solchen Lern- und Tätigkeitsfeld zu unterstützen werden auch außerschulische Einrichtungen wie z.B. Freiwilligenagenturen aktiv. So verstehen sich die Freiwilligen-Zentren des Caritasverbandes als Brückenbauer zwischen Schulen und lokalem Umfeld und haben den Schwerpunktbereich „[Schulkooperationen](#)“ entwickelt.

Mit dem Programm „Ideen für mehr! Ganztägig lernen“ gewinnen Themen wie soziales Lernen und die Kooperation mit Umfeldern, die den Schülerinnen und Schülern neue Lern- und Tätigkeitsfelder erschließen, neue Aufmerksamkeit und gesicherte Zeiträume. Es ist ein Programm der Kinder- und Jugendstiftung, gefördert durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung und den Europäischen Sozialfond. www.projektems.de/



Ein Beispiel einer lokalen Kooperationen von Freiwilligenagentur und Schulen ist das Projekt „[Engagement macht Schule](#)“ aus Halle



"Wir verstehen uns prima!"

Das Siegerfoto des Fotowettbewerbs des bundesweiten Netzwerktreffens 2010 zeigt das Engagement Jessener Sekundarschüler im Alten- und Pflegeheim der Stadt.

In mehreren Bundesländern gibt es Beispiele für Engagementformen, die als schulübergreifende Projekte stattfinden und von Schülerinnen und Schülern selbst organisiert werden, z.B.

www.schueler-helfen-leben.de/

www.aktion-tagwerk.de/

5.5 Soziale Organisationen und Einrichtungen

5.5.1 Wohlfahrtsorganisationen

Wohlfahrtsverbände sind gemeinnützige Organisationen, die (neben der staatlichen Wohlfahrtspflege) die wichtigsten Träger und Betreiber öffentlicher Sozialhilfe-, Kranken- und Pflegeeinrichtungen sind. Eine weitere Aufgabe der Wohlfahrtsverbände ist die Wahrnehmung und Vertretung wohlfahrtsstaatlicher Interessen.

Die Freien Wohlfahrtsverbände sind in nahezu allen Handlungsfeldern der sozialen Dienstleistungen und des bürgerschaftlichen Engagements aktiv: Gesundheitshilfe, Kinder- und Jugendhilfe, Familienhilfe, Altenhilfe, Behindertenhilfe, Frauenpolitik, Hilfe für Personen in besonderen sozialen Situationen sowie im Bereich der Aus-, Fort- und Weiterbildung. Ein Schwerpunkt der Aufgaben der Spitzenverbände ist die Schaffung und Aufrechterhaltung von Rahmenbedingungen für soziales Engagement der Bürgerinnen und Bürger. Die Arbeit der Wohlfahrtsverbände ist ohne die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht denkbar.

Sie sind organisatorisch und regional unterschiedlich gegliedert und durch verschiedene weltanschauliche oder religiöse Grundlagen und Zielvorstellungen geprägt. Gemeinsam ist ihnen das auf das Gemeinwohl verpflichtete Selbstverständnis und die Orientierung am Ziel sozialer Gerechtigkeit. Sie sind in der Wahrnehmung ihrer sozialen Tätigkeit unabhängig und selbstständig.

In der **Bundesarbeitsgemeinschaft der freien Wohlfahrtspflege (BAGFW)** sind die sechs „Spitzenverbände der Freien Wohlfahrtspflege“ in Deutschland zusammengeschlossen. Sie haben jeweils eine Vielzahl von Mitgliedsverbänden bzw. -organisationen. Diese Spitzenverbände sind:

- die Arbeiterwohlfahrt (AWO) mit Sitz in Berlin: www.awoberlin.de/
- der Deutsche Caritasverband (DCV) mit Sitz in Freiburg im Breisgau – für die katholische Wohlfahrtspflege: www.caritas.de
- der Deutsche Paritätische Wohlfahrtsverband (Der PARITÄTISCHE) mit Sitz in Berlin: www.der-paritaetische.de
- das Deutsche Rote Kreuz (DRK) mit Sitz in Berlin: www.drk.de
- das Diakonische Werk der Evangelischen Kirche in Deutschland (DW der EKD) mit Sitz in Stuttgart – für die evangelische Wohlfahrtspflege: www.diakonie.de
- die Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland (ZWST) mit Sitz in Frankfurt am Main – für die jüdische Wohlfahrtspflege www.zentralratjuden.de

Es handelt sich hierbei um gemeinnützige Organisationen, die ihr Handeln an z. B. religiösen (Caritas, Diakonie, ZWST), humanitären (DRK, Paritätischer Wohlfahrtsverband) oder politischen (AWO) Überzeugungen orientieren. Die Verbände sind selbstlos tätig und verfolgen nicht in erster Linie eigenwirtschaftliche Zwecke. Unter dem Dach der Wohlfahrtsverbände arbeiten eine Fülle meist rechtlich selbständiger Organisationen. So betreiben Wohlfahrtsverbände bzw. deren rechtlich eigenständigen Unterorganisationen (Landes-, Diözesan-, Bezirksverbände, Kirchengemeinden oder eingetragene Vereine, gemeinnützige GmbHs) Krankenhäuser, Kindergärten, Altenheime u.v.a.m. Weit über 50 Prozent aller sozialen Einrichtungen in Deutschland sind in Trägerschaft der FW. Ein großer Teil der Arbeit wird von Menschen freiwillig und unentgeltlich im Ehrenamt geleistet. Allerdings nimmt die Bereitschaft der Menschen, sich im Rahmen von Wohlfahrtsverbänden zu organisieren, in den letzten Jahren kontinuierlich ab („Krise des Ehrenamtes“). Dies hängt möglicherweise damit zusammen, dass die Attraktivität der besonderen Werte, die die einzelnen Verbände repräsentieren, nachlässt.

Der Wettbewerb zwischen den Wohlfahrtsorganisationen hat in den vergangenen Jahren zu einer Ökonomisierung der Einrichtungen geführt, die die Verbände auch in „raueres Fahrwasser der Konkurrenz“ und dem „Kampf um Spendenmarktanteile“ gebracht haben. Die Arbeit der Wohlfahrtsverbände wird zu weit über 90 Prozent aus staatlichen Mitteln bzw. den Sozi-

alversicherungen finanziert. Mehrheitlich handelt es sich dabei um Leistungsentgelte (z. B. aus der Pflegeversicherung), teilweise gibt es auch pauschale Zuschüsse.

Best Praxis Beispiel

Ökumenische Klinikseelsorge: „Menschliche Wärme in Krankenhäusern“



Patientinnen und Patienten im Krankenhaus brauchen menschliche Nähe, Zeit und Zuwendung - und gerade hier mangelt es häufig genau daran, insbesondere, wenn Angehörige fehlen. Ehrenamtliche der ökumenischen Klinikseelsorge füllen oftmals diese Lücke.

Die ökumenische Klinikseelsorge gibt es in vielen deutschen Städten und Gemeinden, zum Teil mit über 100jähriger Tradition. Sie ist ein Angebot der Kirchen. Ohne Freiwillige funktioniert das Angebot nicht. Der sogenannte Besuchsdienst, also der Besuch am Krankenbett, so berichten Aktive der Klinikseelsorge, sei einerseits eine schöne, mitunter aber auch schwere Aufgabe. Für Menschen im Krankenhaus sei es oft ein Geschenk, wenn sich Ehrenamtliche Zeit nehmen und sie besuchen. Engagierte, die sich zutrauen, diese Aufgabe zu erfüllen, werden darauf von den zuständigen Gruppen oder Organisationen in den Kirchen entsprechend vorbereitet und ausgebildet. Auch ehrenamtliche christliche Sterbebegleiterinnen und Begleiter werden

nach Angaben der Kirchen immer gesucht.

Besonders engagierte Christinnen und Christen haben zusätzlich die Möglichkeit, sich zu **ehrenamtlichen Seelsorgerinnen und Seelsorgern** ausbilden zu lassen und sich weitergehend zu engagieren – nicht nur bei der Sterbebegleitung und im Klinikbesuchsdienst, sondern zum Beispiel auch im Klinikchor, der Menschen zusammenbringt, die gern singen und anderen damit eine Freude bereiten wollen. Auch in Patientenbibliotheken gibt es viel zu tun für Ehrenamtliche.

Weitere Informationen:

Katholische Kirche Deutschland: www.katholische-kirche.de
Deutscher Caritasverband (katholisch): www.caritas.de
Evangelische Kirche Deutschland: www.ekd.de
Diakonisches Werk (evangelisch): www.diakonie.de

Zwei weitere Beispiele ihres Wirkens aus Rheinland Pfalz und Bayern

„Solidarität durch Mitmachen“- Bistum Trier www.caritas-trier.de/68728.html

Im Bistum Trier gibt es ca. 30.000 ehrenamtlich Tätige. Ihre Einsatzfelder sind z.B.:

- Besuchsdienste für alleinstehende alte Menschen und Krankenhausbesuchsdienste
- Hausaufgabenhilfen
- Integrationsangebote für Asylbewerber, Aussiedler und Flüchtlinge
- Begleitung Schwerstkranker und sterbender Menschen und ihrer Angehörigen in der Hospizbewegung
- Kindergartenarbeit, z. B. Elternbeirat
- Wohnungslosenprojekte
- Mitarbeit als Caritas-Sammler/Sammlerin

Die **Spitzenverbände der Freien Wohlfahrtspflege in Bayern** sind in der Landesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege (LAGFW) in Bayern zusammen geschlossen. Sie beschäftigen rund 170.000 hauptberufliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Auch ihre Arbeit ist ohne ehrenamtliche MitarbeiterInnen nicht denkbar. Etwa 250.000 Menschen leisten einen ehrenamtlichen sozialen Dienst in einer Einrichtung eines Verbandes oder einer Pfarrgemeinde.

www.wir-fuer-uns.de/cgi-bin/landesnetzwerk/cms.pl?Seite=i04.htm

5.5.2 Seniorenorganisationen

5.5.2.1 Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenorganisationen (BAGSO)

<http://bagfa.de/>



In der 1989 gegründeten Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenorganisationen (BAGSO) haben sich rund 80 bundesweit tätige Organisationen und Initiativen aus den unterschiedlichsten Themenbereichen zusammengeschlossen. Unter dem Dach der BAGSO arbeiten (Stand: Juli 2009) 101 Verbände, Organisationen und Initiativen der freien Altenarbeit zusammen. Über ihre Mitglieder vertritt die BAGSO etwa 13 Millionen ältere Menschen in Deutschland. Sie hat ihren Sitz in [Bonn](#) (Vorsitzende: Prof. Ursula Lehr).

Positionen und Ziele

Die BAGSO tritt vor allem dafür ein, dass jedem Menschen ein selbstbestimmtes Leben im Alter möglich ist und die dafür notwendigen Rahmenbedingungen geschaffen werden. Sie setzt sich dafür ein, dass auch alte Menschen die Chance haben, sich aktiv am gesellschaftlichen Leben zu beteiligen und sich das im öffentlichen Meinungsbild über "die Alten" widerspiegelt. Über ihre Mitglieder vertritt die BAGSO mehr als zwölf Millionen ältere Menschen in Deutschland.

Ihre Ziele sind:

- das Bild und die Stellung älterer Menschen in Gesellschaft und Familie zu verbessern
- ein selbst bestimmtes Leben im Alter zu ermöglichen
- Ältere darin zu bestärken, Verantwortung für sich und andere zu übernehmen
- das solidarische Miteinander und den Dialog der Generationen voranzubringen
- die Gesunderhaltung zu fördern, Behinderungen auszugleichen und die pflegerische Versorgung zu verbessern sowie

- die Interessen älterer Verbraucher zu stärken.

Eine der bestehenden verbandsübergreifend zusammengesetzten Fachkommissionen widmet sich dem Thema Ehrenamt. Sie hat z.B. einen umfangreichen "Leitfaden zur Arbeit mit Freiwilligen" herausgegeben (Download unter [www.bagso.de/fileadmin/Publikationen/ Leitfaden.pdf](http://www.bagso.de/fileadmin/Publikationen/Leitfaden.pdf)) und die Arbeit der Enquete-Kommission "Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements" begleitet. Besondere Aktivitäten der BAGSO sind die vierteljährlich erscheinenden BAGSO-Nachrichten sowie die Ausrichtung des alle drei Jahre stattfindenden Deutschen Seniorentages.

- ✓ Die umfangreiche Website informiert ausführlich über die Hintergründe und Aktivitäten der BAGSO. So wird z.B. das Projekt "Seniorenverbände im Modernisierungsprozess" näher vorgestellt, das zukunftsorientierte Handlungskompetenzen fördern soll. Abrufbar sind ebenso Positionspapiere, Stellungnahmen, Publikationen und Pressemitteilungen zu verschiedenen seniorenrelevanten Themen (darunter auch zum freiwilligen Engagement älterer Menschen).

Kontakt: Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen (BAGSO) e.V.
 Eifelstraße 9, 53119 Bonn
 Tel.: 0228 / 24 99 93-0
 Fax: 0228 / 24 99 93-20
 E-mail: kontakt@bagso.de
 Internet: www.bagso.de

Der **Deutsche Alterspreis** wurde 2012 erstmals verliehen und ist mit insgesamt 120.000 Euro dotiert.

www.bosch-stiftung.de/content/language1/html/40614.asp

Mit dem Deutschen Alterspreis zeichnet die Robert Bosch Stiftung die besten Ideen im Alter und fürs Alter aus. Davor hieß der Preis Otto-Mühlschlegel-Preis.

Mit dem **Innovationspreis der Freiwilligenagenturen** vergibt die bagfa jährlich Auszeichnungen und Preisgelder an Freiwilligenagenturen. Angeregt wurde der Innovationspreis von der Stiftung Apfelbaum. Sie und die Deutsche Bank AG ermöglichen die Preisgelder. Ausgezeichnet werden Ansätze, Konzepte und Projekte von Freiwilligenagenturen, die in neuartiger und beispielgebender Weise das Engagement der Bürgerinnen und Bürger vor Ort motivieren, entwickeln, stärken und ausbauen. Der Innovationspreis will durch jährlich wechselnde Themensetzungen dazu beitragen, die unterschiedlichen Arbeitsbereiche von Freiwilligenagenturen jeweils einmal intensiver zu beleuchten. 2011 stand unter dem Motto: "**Gemeinsam lokal engagiert. Wie Freiwilligenagenturen als Netzwerker Herausforderungen anpacken**".



Für Würde und Wohlbefinden älterer Menschen (WeDO)



Mit dem Projekt WeDO wird eine europäische Partnerschaft zur Förderung der Würde und des Wohlbefindens älterer hilfe- und pflegebedürftiger Menschen aufgebaut. Projektpartner aus 12 EU-Ländern entwickeln unter der Federführung von AGE Platform Europe einen „WeDO- **Qualitätsrahmen zur Langzeitpflege**“ und einen „Leitfaden zur Umsetzung des WeDO-Qualitätsrahmens“.

Im Alter „IN FORM - Gesunde Lebensstile fördern“



Gesund essen, besser leben.

Die BAGSO und ihre Mitgliedsverbände unterstützen die Initiative Deutschland IN FORM und bieten Schulungen für Multiplikatoren, Akteure und Fachkräfte in der Seniorenarbeit an. Sie vermitteln Informationen und Anregungen für eine vollwertige Ernährung, sachgerechte Mundpflege und angemessene Bewegung.

- Ein weiterer Schwerpunkt ist die **Entwicklung eines Leitfadens zum Aufbau kommunaler Netzwerke für die Versorgung alleinlebender älterer Menschen.**

5.5.2.2 Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros (BaS)

Die BaS charakterisiert sich auf ihrer Homepage als Expertin der Engagementförderung älterer Menschen. Sie will:

- ein vielseitiges, positives Bild der nachberuflichen Lebensphase vermitteln
- ältere Menschen in Stadt und Land für bürgerschaftliches Engagement gewinnen und qualifizieren
- die Rahmenbedingungen und die Infrastruktur für freiwilliges Engagement verbessern
- die gesellschaftliche Teilhabe älterer Menschen fördern
- zum Zusammenhalt zwischen den Generationen beitragen
- Menschen in der nachfamilialen und nachberuflichen Lebensphase Perspektiven zur aktiven Gestaltung bieten.

Die BaS bietet

für [Seniorenbüros](#):

- Fachberatung, Vernetzung, Qualifizierung und Qualitätssicherung
- Beteiligung an Projekten auf nationaler und europäischer Ebene
- Informationen über aktuelle Entwicklungen und Aktionen
- Interessenvertretung;

für Organisationen und [Kooperationspartner](#):

- Umfassende Expertise zum Bürgerschaftlichen Engagement älterer Menschen
- Konzeptentwicklung und Beratung für Kommunen, Verbände und Unternehmen
- Vernetzung auf Bundes- und Landesebene
- politische Lobbyarbeit.

Die BaS initiiert

Die BaS entwickelt innovative [Projekte](#) vor Ort und auf Bundesebene zu zukunftssträchtigen Themen im demographischen Wandel wie Wohnen, Nachbarschaftshilfe und soziale Dienstleistungen, Gestaltung von Übergängen in Unternehmen, Freiwilligendienste für Menschen aller Altersgruppen, Migration, Generationenzusammenhalt und vielen weiteren. Die [Seniorenbüros](#) als [Mitglieder der BaS](#) setzen diese Projekte um, vgl. 4.5.

Die BaS vernetzt

Ein weiterer Schwerpunkt der BaS liegt im Auf- und Ausbau von Landesnetzwerken. Neben lockeren Arbeitsgemeinschaften im Süden und Nord-Osten Deutschland gibt es Landesarbeitsgemeinschaften der Seniorenbüros in Thüringen, Nordrhein-Westfalen und Bayern. Weitere sind geplant.

Die BaS arbeitet mit

- in der Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenorganisationen ([BAGSO](#))
- im Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement ([BBE](#))
- im [Deutschen Verein](#) für öffentliche und private Fürsorge (dv).

Infrastruktureinrichtungen zur Förderung des Engagements älterer Menschen

Neben Vereinen und Verbänden, die sich in einem bestimmten Themenbereich oder für eine bestimmte Zielgruppe engagieren, gibt es eine zunehmende Zahl an Organisationen, die themenübergreifend arbeiten. Gemeinsam ist ihnen das Ziel, das freiwillige Engagement älterer Menschen in allen gesellschaftlichen Bereichen zu fördern. Viele dieser Infrastruktureinrichtungen für freiwilliges Engagement im Alter haben ihren Ursprung in Förderprogrammen des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ). Hierbei handelt es sich um

[die Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros e.V. \(BaS\): www.seniorenbueros.org](#)

[den Senior Experten Service \(SES\): www.ses-bonn.de/](#)

[die Bundesarbeitsgemeinschaft der SeniorTrainer: www.seniortrainer.org/](#)



Projekt „Informations- und Ideenpool für ältere Menschen“

Der Informations- und Ideenpool für Initiativen älterer Menschen ist ein Projekt des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und wird seit Anfang 2004 von der BaS betreut. Das Projekt will Beiträge älterer Menschen zum Gemeinwohl sichtbar machen,

gute Ideen liefern sowie den Erfahrungsaustausch fördern. Im Zentrum des Internetauftritts steht eine Datenbank mit Selbstdarstellungen von über 1.000 Initiativen und Projekten älterer Menschen. Es bestehen verschiedene Suchmöglichkeiten, z.B. nach Tätigkeitsfeldern (Bildung, Gesundheit, Kultur, Politik, Soziales, Umwelt), nach Aktivitäts-Kategorien, Zielgruppen, Einsatzorten, Bundesländern sowie als freie Suche nach Wörtern oder Wortbestandteilen im Namen. Ausführlichere Beschreibungen der alltäglichen Arbeit von Senioreninitiativen sind in der Rubrik "Initiative des Monats" abrufbar. Weiterhin steht ein Servicebereich zur Verfügung, mit Materialien und Dokumenten zum Thema Freiwilligenarbeit zum Download, einem Navigationspunkt, in dem häufig gestellte Fragen zum Thema Ehrenamt beantwortet werden, eine kommentierte Linkliste, aktuelle Meldungen sowie ein Diskussionsforum.

Kontakt: Träger: Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros - BaS (www.seniorenbueros.org)
Graurheindorfer Straße 79, 53111 Bonn
Tel.: 0228 / 614078
Fax: 0228 / 614060
E-Mail: bas@seniorenbueros.org
Internet: www.senioren-initiativen.de

Servicebüros für Senioren, ein Beispiel aus Niedersachsen

www.ehrenamtserver.de/index.cfm?uuid=E304401EC2975CC8AA06776BCEDBA6BB

Niedersachsen fördert vom Jahr 2008 an als erstes Flächenland den Aufbau von Seniorenservicebüros (SSB). In den kommenden vier Jahren will die Landesregierung insgesamt 3 Millionen Euro für die Seniorenservicebüros bereitstellen. Damit werden vorerst 16 Servicebüros mit jeweils bis zu 40.000 Euro jährlich gefördert. Die ersten Büros gehen in den Landkreisen Oldenburg, Göttingen, Emsland, Wittmund, Celle, Lüchow-Dannenberg, Rotenburg/Wümme, Osterode, Holzminden, Wolfenbüttel, Verden, Diepholz, Grafschaft Bentheim und Lüneburg sowie in der Stadt Wolfsburg und in der Landeshauptstadt Hannover an den Start.

Vernetzte Hilfe aus einer Hand

In den nächsten Jahren und Jahrzehnten ist durch die demographische Entwicklung davon auszugehen, dass es einen erhöhten Beratungs- und Unterstützungsbedarf älterer Menschen in den verschiedenen Lebensbereichen und Alltagssituationen gibt.

An die Servicebüros können sich alle älteren Menschen mit ihren Fragen zur Lebens- und Alltagsbewältigung, aber auch alle Anbieter von Unterstützungsleistungen wenden. Als zentrale Ansprechstelle soll das Büro Informationen und Dienstleistungen aus einer Hand anbieten, um so älteren Menschen unnötigen Aufwand zu ersparen.

Das Ziel ist, ein lokales Netzwerk von ehrenamtlichen, nachbarschaftlichen und professionellen Anbietern aufzubauen. Speziell sollend dabei, die Kenntnisse und Fähigkeiten älterer Menschen gestärkt und genutzt werden, um ihre Selbstständigkeit und Lebensqualität zu bewahren und zu befördern.

Weitere Informationen unter: www.senioren-in-niedersachsen.de

5.5.3 Stiftungen (am Beispiel der Robert Bosch Stiftung)

Stiftungen gehören zu großen Förderern und Ermöglicern bürgerschaftlichen Engagements.

Die Robert Bosch Stiftung setzt sich beispielsweise seit 2003 mit über sechs Millionen Euro dafür ein, die Situation und Versorgung von Menschen mit Demenz zu verbessern. Der Stif-

tung ist dabei vor allem auch die Einbeziehung der Zivilgesellschaft wichtig. Ein eindrückliches Beispiel dafür ist die bürgerschaftliche Initiative „Aktion Demenz e.V.“, die auch das Förderprogramm „Menschen mit Demenz in der Kommune“ betreut und durchführt. Sie unterstützen in diesem Rahmen zahlreiche Modellprojekte.

5.5.3.1 „Aktion Demenz e.V.“ www.aktion-demenz.de

Die „Aktion Demenz“ geht zurück auf ein bereits in zweiter Auflage laufendes Förderprogramm der Robert Bosch Stiftung zum Thema „Menschen mit Demenz in der Kommune“ (2008 und 2011). Durch diese Förderung konnten 50 Initiativen auf den Weg gebracht werden. Die ausgewählten Projekte wurden mit bis zu 15.000 € gefördert. Darüber hinaus fanden gemeinsame Workshops und Aktivitäten für die Öffentlichkeit statt.

Mit der Ausschreibung „Menschen mit Demenz in der Kommune“ unterstützte die Robert Bosch Stiftung lokale Projekte, in denen Demenz als gesamtgesellschaftliches Thema aufgegriffen und zivilgesellschaftliche Aktivitäten zur Begleitung und Beteiligung von Menschen mit Demenz angestoßen und umgesetzt werden. Die geförderten Projekte sollen vorbildhaft sein und zur Nachahmung anregen, wie zum Beispiel Vorhaben, die

- die Begegnung zwischen Menschen mit und ohne Demenz fördern,
- die alltagspraktische, nachbarschaftliche Hilfe und den Austausch unterstützen, bzw. Netzwerke der Solidarität anregen,
- den Betroffenen und ihren Familien die weitere Teilhabe am kommunalen Leben ermöglichen und ihren Rückzug verhindern,
- die „Stimme“ von Menschen mit Demenz hörbar machen und Zugang zu ihrer Welt schaffen,
- die Bürgerrechte von Menschen mit Demenz wahren und stärken,
- die Öffentlichkeit für das Thema sensibilisieren,
- gemeinsames Handeln unterschiedlicher Akteure für einen besseren Umgang mit Demenz initiieren

Heute ist die „Aktion Demenz“ eine deutschlandweite bürgerschaftliche **Initiative, die sich als Netzwerk versteht**. Ihr Ziel ist es, Mitbürgerinnen und Mitbürger dafür zu gewinnen, sich für Wohlergehen und gesellschaftliche Teilhabe von Menschen mit Demenz und ihrer Begleiter zu engagieren. In Kooperation mit anderen Initiativen und Organisationen will „Aktion Demenz“ vor allem durch zivilgesellschaftliches Engagement zu einer Verbesserung der Lebensbedingungen von Menschen mit Demenz beitragen. Kernanliegen sind dabei die Beseitigung der Stigmatisierung von Demenz, die Rolle des Alters und die Aufgaben für ältere Menschen neu zu definieren, aber auch neue Wege in der Betreuung und Pflege älterer Menschen zu erproben und damit den Erfordernissen einer alternden Gesellschaft besser gerecht zu werden

www.aktion-demenz.de/foerderprogramm/projektberichte.html

Auf europäischer Ebene verlieh die Robert Bosch Stiftung zusammen mit anderen europäischen Stiftungen Anfang 2012 erstmals den **Preis „Living well with Dementia in the Community“** in Brüssel. Der Preis wurde vor dem Hintergrund ausgeschrieben, dass die Verantwortung für die Versorgung von Menschen mit Demenz nicht allein von den Familien und von professionell Pflegenden und Betreuenden getragen werden kann. Es ist ebenso ein soziales Umfeld notwendig, das Menschen mit Demenz auffängt und die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ermöglicht. Hierzu braucht es das Engagement von Kommunen und Zivilgesellschaft. www.bosch-stiftung.de/content/language1/html/37010.asp

Gesucht wurden gute und übertragbare Praxisprojekte aus Europa, die die Situation von Menschen mit Demenz durch zivilgesellschaftliche Aktivitäten vor Ort verbessern und andere zur Nachahmung anregen. Aus den 81 eingegangenen Bewerbungen wurden von einer unabhängigen Jury 10 Preisträgerprojekte aus acht europäischen Ländern ausgewählt, die jeweils 10.000 € erhalten. Zwei der Projekte stammen aus Deutschland:

- der Generationentreff in Enger mit seinem Demenzberatungszentrum www.wir-sind-nachbarn.de/kontakt.html sowie
- die Alzheimergesellschaft Minden-Lübbecke mit ihrem Projekt "Zusammen sind wir weniger allein!" www.leben-mit-demenz.info/content/index.php?action=45113

Mit dem Projekt „Sport und Talk“ geht der Verein gemeinsam mit Behindertensportvereinen und anderen Sportvereinen in der Region seit Ende 2009 neue Wege in einem neuen Feld. Es geht darum, Regel-Sportangebote für Menschen mit einer Demenzerkrankung zu entwickeln und aufzubauen. Das Projekt dient dazu, praktische Erfahrungen zu sammeln und auszuwerten. Ein wichtiges Ziel ist dabei, einen Kreis von Übungsleiterinnen/-leitern aufzubauen, der sich in dem neuen Feld engagiert und qualifiziert.

6 Links zum Thema "Engagement"

Sie möchten sich freiwillig engagieren? Hier finden Sie konkrete Möglichkeiten:

- www.engagiert-in-deutschland.de Internet-Portal zum bürgerschaftlichen Engagement. Interessierte, Aktive und Experten finden hier vielfältige Vernetzungsmöglichkeiten.
- www.caritas-ehrenamt.de Mehr als 2.000 Angebote der Caritas für Menschen, die sich freiwillig für andere engagieren wollen. Dazu Infos zu FSJ und anderen Freiwilligendiensten.
- www.ehrenamtsportal.de Das Portal des Fördervereins Patenschaft-Aktiv verschafft einen Überblick darüber, was Freiwillige in ihrem Umkreis ehrenamtlich tun können.
- www.bundesfreiwilligendienst.de Die Website verschafft einen Überblick über die Möglichkeiten und Einsatzfelder des Bundesfreiwilligendienstes.
- www.fwd-kompetent.de Auf der Website des Bundesprogramms für Jugendfreiwilligendienste finden sich Informationen zum Hintergrund und zu den Zielen des Programms.
- www.aktion-mensch.de/freiwillig Freiwilligendatenbank der Aktion Mensch mit mehr als 7.000 Engagementmöglichkeiten
- www.netzkraft.net Die Netzkraftbewegung ist ein themenübergreifendes und internationales Netzwerk von mehr als 1.000 Organisationen weltweit, die sich gesellschaftlich engagieren - sozial, politisch, ökologisch oder spirituell.
- www.engagiert-plus.de Die Website von Caritas und Diakonie informiert über Kurzzeitfreiwilligendienste im Raum Baden für Menschen, die sich in sozialen Einrichtungen engagieren möchten.

Weitere Träger und Interessenverbände von Freiwilligenagenturen, -börsen und -zentren sind:

- www.awoberlin.de Die Arbeiterwohlfahrt (AWO) mit Sitz in Berlin
- www.caritas.de Der Deutsche Caritasverband (DCV) mit Sitz in Freiburg im Breisgau – für die katholische Wohlfahrtspflege:
- www.der-paritaetische.de Der Deutsche Paritätische Wohlfahrtsverband (Der PARI-TÄTISCHE) mit Sitz in Berlin:
- www.drk.de Das Deutsche Rote Kreuz (DRK) mit Sitz in Berlin:
- www.diakonie.de Das Diakonische Werk der Evangelischen Kirche in Deutschland (DW der EKD) mit Sitz in Stuttgart – für die evangelische Wohlfahrtspflege
- www.zentralratjuden.de Die Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland (ZWST) mit Sitz in Frankfurt am Main – für die jüdische Wohlfahrtspflege
- www.nakos.de NAKOS – Nationale Informationsstelle zur Anregung und Unterstützung von Selbsthilfegruppen
- www.senioren-initiativen.de Im Informations- und Ideenpool „senioren-initiativen“ sind in der Datenbank mehr als 1200 Initiativen, Gruppen und Einrichtungen, in denen sich ältere Menschen engagieren, zusammengestellt. Diese Initiativen sind [nach Tätigkeitsfeldern](#), [Aktivitäten](#), [Einsatzorten](#), [Zielgruppen](#), [Dachverbänden](#) und [Bundesländern](#) sortiert.
- www.seniorenbueros.org [Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros](#): Informationen zu Seniorenbüros und Adressen aller Seniorenbüros

Landesweite Informationen

- www.ehrenamt-sh.de Themenportale zur Engagementförderung in Schleswig Holstein
- www.netzwerk-mv.net Netzwerk Freiwilliges Engagement e.V. Themenportal zur Engagementförderung in Mecklenburg-Vorpommern
- www.engagement.hamburg.de Themenportal zur Engagementförderung in Hamburg
- www.aktivoli.de Netzwerk zur Förderung und Weiterentwicklung des bürgerschaftlichen Engagements in Hamburg
- www.freiwilligenserver.de Themenportal zur Engagementförderung in Niedersachsen
- www.buergerengagement.bremen.de Themenportal zur Engagementförderung in Bremen
- www.ehrenamt.brandenburg.de Themenportal zur Engagementförderung in Brandenburg
- www.aktiv-in-berlin.de Themenportale zur Engagementförderung in Berlin
- www.berlin.de/buergeraktiv Bürgerportal des Landes Berlin mit einem zivilgesellschaftlichen und bürgernahen Informations- und Service-Angebot für Berliner Bürgerinnen und Bürger, Vereine, Organisationen und Gruppen
- www.engagiert-in-sachsen-anhalt.de Themenportal zur Engagementförderung in Sachsen-Anhalt
- www.gemeinsam-aktiv.de Themenportale zur Engagementförderung in Hessen
- www.thueringer-ehrenamtsstiftung.de Themenportale zur Engagementförderung in Thüringen
- www.wir-fuer-sachsen.de Themenportal zur Engagementförderung in Sachsen
- www.wir-tun-was.de Themenportale zur Engagementförderung in Rheinland-Pfalz
- www.pro-ehrenamt.de Themenportal zur Engagementförderung im Saarland
- www.buergerengagement.de Themenportale zur Engagementförderung in Baden Württemberg
- www.ehrenamt-bw.de Landesportal versteht sich als ein Wegweiser für ehrenamtlich und bürgerschaftlich interessierte und Aktive. Das Portal bietet einen detaillierten Überblick über Strukturen und Organisation von Ehrenamt und Bürgerschaftlichem Engagement im Bundesland.
- www.lbe-bayern.de Themenportale zur Engagementförderung in Bayern

Hintergrundinformationen zu freiwilligem Engagement

- www.b-b-e.de Website des Bundesnetzwerks Bürgerschaftliches Engagement (BBE) mit vielen Veranstaltungshinweisen und einem umfassenden Downloadbereich
- www.buergergesellschaft.de Angebot der Stiftung Mitarbeit, welches viele Informationen und eine umfangreiche Linkliste zum bürgerschaftlichen Engagement bietet
- www.bagfa.de Auf der Website der Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen (bagfa) finden sich nähere Informationen und Adressen der lokalen Freiwilligenagenturen.
- www.engagiert-in-deutschland.de »Engagiert in Deutschland«(eid) versteht sich als eine Informations- und Kommunikationsplattform für bürgerschaftliches Engagement.

- www.bmfsfj.de/BMFSFJ/freiwilliges-engagemen Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend hat sich zum Ziel gesetzt, das Engagement der Bürgerinnen und Bürger anzuerkennen, weiterzuentwickeln und zu stärken.
- www.bundesfinanzministerium.de Auf der Website des Bundesfinanzministeriums finden Sie aktuelle Informationen und Ergänzungen zum "Gesetz zur weiteren Stärkung des bürgerschaftlichen Engagements".
- www.seniorenbueros.org Die Website der Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros (BaS) informiert über die Aktivitäten und Angebote der Seniorenbüros.

Spenden

Auch materielle Unterstützung ist eine Form des freiwilligen Gebens für andere. Es muss nicht immer die klassische Spende per Überweisung sein: Es gibt viele Möglichkeiten, Organisationen oder Projekte, die einem besonders am Herzen liegen, zu unterstützen.

Spenden - Informationen und Online-Spenden

- www.aktion-deutschland-hilft.de Deutschland Hilft e.V. (ADH) ist ein Bündnis von renommierten deutschen Hilfsorganisationen, das gegründet wurde, um im Falle großer Katastrophen schnelle und effektive Hilfe zu leisten.
- www.helpedia.de Verzeichnis von Spendenorganisationen und Spendenprojekten. Zudem wird die Möglichkeit angeboten, eigene Spendenaktionen zu starten und Projekte einzustellen.
- www.spenden.de Informationsportal über Tätigkeiten und Projekte von zahlreichen Hilfsorganisationen.
- www.deutscher-engagementpreis.de/links.html Träger des Deutschen Engagementpreises ist das [Bündnis für Gemeinnützigkeit](#), ein Zusammenschluss von großen Dachverbänden und unabhängigen Organisationen des Dritten Sektors sowie von Experten und Wissenschaftlern. Das Projekt ist beim [Bundesverband Deutscher Stiftungen](#) angesiedelt. [Förderer](#) des Deutschen Engagementpreises sind das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und der Generali Zukunftsfonds.
- www.dzi.de Das DZI verleiht gemeinnützigen Organisationen das DZI Spenden-Siegel, welches für die sparsame Verwendung der Spendengelder und damit für Seriosität und Transparenz steht.
- www.helpdirect.org Das Portal stellt Hilfsprojekte aus 130 Ländern von über 700 Hilfsorganisationen vor. Auf dem Spendenportal kann für jedes einzelne Projekt online gespendet werden.
- www.spendenrat.de Dachverband spendensammelnder gemeinnütziger Organisationen, der sich für Transparenz und Glaubwürdigkeit im Umgang mit Spendengeldern einsetzt
- www.dfrv.de Website des Deutschen Fundraising Verbandes mit vielen Daten und Fakten zum deutschen Spendenwesen
- www.fundraising-wiki.de Das Wiki ist eine nicht-kommerzielle und frei zugängliche Informationsquelle zu Themen rund um Fundraising und Sozialmarketing im deutschsprachigen Raum.

Stiften

Jedes Jahr werden in Deutschland mehr als 1000 Stiftungen gegründet. Das Engagement in Stiftungen und die Stiftungsgründungen sind nicht nur wohlhabenden Menschen oder Unternehmen vorbehalten.

Stiftungen - Informationen zur Gründung, Vernetzung und zur Stiftungssuche

- www.stiftungen.org Das deutsche Stiftungsportal mit fundierten Informationen rund um das Stiftungswesen sowie zur Stiftungsgründung mit überregionalem Veranstaltungskalender
- www.buergerstiftungen.de Gründungs- und Praxistipps, Termine, Links und weitere Informationen zum Thema Bürgerstiftungen.
- www.mitarbeit.de Servicestelle der Stiftung Mitarbeit für das bürgerschaftliche Engagement außerhalb von Parteien und großen Verbänden
- www.stiftungszentrum.de Das "Stiftungszentrum Stifter für Stifter" ist eine Initiative verschiedener Organisationen, die sich gemeinsam für eine Kultur des Stiftens einsetzen.
- www.caritas-stiftungen.de Grundlegende Infos rund ums Stiften sowie Verzeichnis der Caritas-Stiftungen in Deutschland

Unternehmen

Ob Zeit, Geld, Ideen oder Zuwendung - freiwilliges Engagement hat viele Facetten und beinhaltet längst nicht nur das sogenannte Ehrenamt sondern ebenso das gesellschaftliche Engagement von Unternehmen.

Unternehmerisches Engagement - Informationen von und für CSR-aktive Unternehmen

- www.csrgermany.de Internetportal der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände (BDA) und des Bundesverband der Deutschen Industrie (BDI)
- www.csr-in-deutschland.de Die Website informiert über Grundlagen von CSR, internationale Leitsätze und Instrumente sowie über die CSR-Aktivitäten der Bundesregierung.
- www.csr-news.net CSR NEWS ist eine meistbesuchten Informationsplattformen zum Thema Corporate Social Responsibility.
- www.cccdeutschland.org Informationsportal des Center for Corporate Citizenship Deutschland
- www.upj.de Unternehmen Partner der Jugend – Corporate Citizenship und CSR von Unternehmen für Jugendliche
- www.unternehmen-fuer-die-region.de Deutschlandweite Initiative für gesellschaftliche Verantwortung im regionalen Umfeld; Teil eines Programms der Bertelsmann Stiftung

7 Anhang

Weitere Best Practice Beispiele

Zum Punkt 4.1 Besuchs- und Begleitdienste (ambulant und stationär)



Ehrenamtliche Besuchsdienste für ältere Menschen – Halle -Praxishilfe für lokale Koordinierungsstellen

Diese Praxishilfe wurde im Jahre 2006 von der Freiwilligen-Agentur Halle-Saalkreis e.V. erarbeitet und herausgegeben und ist im Internet unter folgender Adresse zu lesen:

www.gkv-spitzenverband.de/upload/lokale_koordinierungsstellen_1663.pdf

Es ist eine Arbeitshilfe für Vereine, Freiwilligenagenturen und andere Einrichtungen, die in ihrer Kommune/ ihrem Stadtteil den Einsatz ehrenamtlicher Aktivitäten in der Altenhilfe trägerübergreifend fördern wollen.

Idee des in dieser Broschüre vorgestellten Netzwerks besteht darin, dass auf lokaler Ebene eine Koordinierungsstelle die Zusammenarbeit von Pflegeeinrichtungen mit Freiwilligen intensiviert und qualitätssichernd begleitet.

Die Koordinierungsstelle

In diesem Modell spielt die Koordinierungsstelle eine zentrale Rolle. Sie gewinnt Ehrenamtliche für Besuchsdienste bei alten Menschen, qualifiziert diese und vermittelt sie an Pflegeeinrichtungen, deren Bewohner/Patienten sich Unterstützung durch Ehrenamtliche wünschen. Um eine erfolgreiche Einbindung der Freiwilligen zu gewährleisten, übernimmt in jeder Pflegeeinrichtung ein Mitarbeiter die Aufgabe des Freiwilligen-Koordinators wofür er zuvor von der Koordinierungsstelle ausgebildet wird.

Die Arbeitshilfe gibt konkrete Hilfestellungen und Tipps für die Praxis:

- die Gewinnung der Projektpartner
- die Werbung der Ehrenamtlichen
- die Schulung sowohl der Pflegeeinrichtungen
- als auch der Ehrenamtlichen
- der Aufbau des Netzwerks.

Das Projekt „beziehungsweise“ wurde 2005 mit dem **Innovationspreis** „Engagiert für Familie“ der Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen ausgezeichnet.

Diese Handreichung entstand als Ergebnis eines Projekts, das im Rahmen des Modellprogramms zur Weiterentwicklung der Pflegeversicherung (§8 SGB XI) durchgeführt wurde. Ziel des Projekts war der Aufbau einer regionalen Koordinierungsstelle für die Betreuung pflegebedürftiger Menschen durch ehrenamtliche Besuchsdienste in Halle/Saale.

Die Freiwilligen-Agentur Halle-Saalkreis e.V. hat dort unter dem Namen „beziehungsweise“ ein lokales Netzwerk für die ehrenamtliche Betreuung pflegebedürftiger Menschen aufgebaut. Im Lauf von zwei Jahren beteiligten sich 17 ambulante und stationäre Pflegeeinrichtungen an dem Projekt. In diesem Zeitraum wurden 125 interessierte Bürger über die Tätigkeit des Seniorenbegleiters informiert, 74 sind danach tätig geworden.

Die meisten Freiwilligen in dem Projekt betreuen einen einzelnen alten Menschen, einige besuchen auch mehrere Pflegebedürftige. Etwa zehn Ehrenamtliche haben eine Gruppenbetreuung übernommen. Insgesamt wurden im Projektzeitraum bisher über 130 pflegebedürftige Menschen durch ehrenamtliche Besuchsdienste begleitet.

Diese ermutigenden Zahlen zeigen, dass das Potenzial an ehrenamtlicher Unterstützung für alte Menschen groß ist. Durch eine breit angelegte Öffentlichkeitsarbeit und engagementfreundliche Rahmenbedingungen vor Ort kann dieses Potenzial auch verwirklicht werden. Wenn es gelingt, nachhaltige Strukturen für die Betreuung alter Menschen zu schaffen, kann so die Lebensqualität vieler alter Menschen deutlich verbessert werden.

Die NAHbarn - Ein Besuchsangebot für allein lebende ältere Menschen

Projekt-Kurzbeschreibung

Das Projekt "NAHbarn" der Jenaer Bürgerstiftung Zwischenraum ist ein ehrenamtliches Besuchsangebot für ältere, allein lebende Menschen; Menschen, die nicht mehr am öffentlichen gesellschaftlichen Leben teilhaben können oder wollen und dadurch vereinsamen. Vermittelt werden individuell NAHbarn, die regelmäßig ältere Menschen besuchen, ihnen Gesellschaft leisten, zuhören, spazieren gehen – kurz: Zeit schenken. Ein NAHbar ist kein Nachbar, kein Pflege- oder Haushaltsdienst, sondern ein Mensch, der Nähe gibt.

Ausführliche Beschreibung

Das Projekt "NAHbarn" richtet seinen Fokus auf allein lebende, alte und hochaltrige Menschen, die sich zwar (z.T. mit Hilfe von Pflegediensten, Essen auf Rädern u.ä.) noch weitgehend selbst in ihrer Wohnung versorgen können, jedoch kaum Kontakt zu Mitmenschen und zur Außenwelt haben. Durch ihre eingeschränkte Mobilität und altersbedingten Ängste und Unsicherheiten entstehen Schranken und Barrieren zur Umwelt, die zu Rückzug und Vereinsamung führen. Diese Menschen verfügen über drastisch schwindende Netzwerke, verursacht durch den Verlust von Freunden und Bekannten, durch Familienangehörige, die woanders leben oder sich nicht kümmern können sowie den eigenen erzwungenen Rückzug vom gesellschaftlichen Leben. Durch die fehlende Teilnahme am öffentlichen Leben sind diese Menschen und ihre Nöte für die Gesellschaft nicht sichtbar. Sie fallen durch alle Raster derzeitiger Angebote für ältere Menschen und verschwinden hinter ihren Gardinen. Das Projekt bringt diese Menschen mit den "NAHbarn" zusammen: Freiwillige, welche die Senioren regelmäßig und längerfristig zu Hause besuchen, um ihnen Zeit und Nähe zu schenken. Durch die Freiwilligenagentur der Bürgerstiftung Zwischenraum können die Mitarbeiterinnen des Projektes auf einen großen Pool von Ehrenamtlichen zurückgreifen. Aus diesem Pool wird für jeden Senior ein passender NAHbar ausgewählt. Mittlerweile gibt es 35 NAHbarn und Senioren, die meistens in einem 1:1 Verhältnis in regelmäßigem Kontakt stehen. Die Aufgaben der NAHbarn sind keine Pflege- oder Haushaltstätigkeiten, auch nicht primär Begleitung zu Ärzten und Behörden (wobei letzteres nicht ausgeschlossen ist). Es geht vor allem darum, Gespräche zu führen, zuzuhören, den Alltag zu begleiten, Karten oder Gesellschaftsspiele zu spielen, zum Rausgehen und Spazieren zu animieren, Lebensfreude zu erhalten. Durch die Sicherheit, die emotionale Nähe, den Austausch und die Einblicke in die Welt außerhalb ihrer Wohnung,

welche die Freiwilligen den älteren Menschen schenken, wird dazu beigetragen, Isolation zu durchbrechen, Selbstständigkeit zu erhalten und Lebensqualität zu sichern. Damit wird ein Dialog der Generationen eröffnet, ein Dialog zu der Fragestellung: Wie können Menschen mit sehr eingeschränkter Leistungsfähigkeit in unserer Gesellschaft würdevoll altern? Dieser Dialog verhindert außerdem, dass all das, was die älteren Leute mitzuteilen und weiterzugeben haben (Lebensgeschichten, Erfahrungen, Zeitzeugenerinnerungen) verloren geht. In den Freiwilligen wird so Geschichte und Individualität erhalten und tradiert. Durch das Zusammenreffen verschiedener Generationen werden Erfahrungen und Lebenswege ausgetauscht und gespiegelt. Denn auch der jüngere NAHbar bringt ein Stück des eigenen Lebens und der Umwelt hinein in Welt des älteren Menschen. Zu diesem äußeren Dialog kommt ein innerer hinzu, der für den NAHbarn einen bedeutsamen Mehrwert schafft: das Zwiegespräch mit sich selbst über das Thema Alter und Altwerden. Fragen über das eigene Altern tauchen auf und Antworten werden gesucht. Die NAHbarn lernen, welche Facetten das Leben neben aktiven und vitalen Jahre bereithalten kann. Eine Erfahrung, die nicht nur das eigene Leben und Handeln persönlich sehr bereichert, sondern in Gesprächen mit Bekannten und Verwandten, sowie anderen NAHbarn wiederum nach außen, in die Gesellschaft, getragen wird. Zusätzlich strahlt das freiwillige, bürgerschaftliche Engagement der NAHbarn im Dialog mit Außenstehenden auf die Gesellschaft aus.

Was war Anlass/Auslöser der Entstehung des Projektes?

Ausgangspunkt war das Vorgängerprojekt "70+", welches die Bürgerstiftung Zwischenraum **im Zeitraum von 2007 bis 2008 in Jenaer Wohnblöcken** durchführte. In diesen großen Hausgemeinschaften sollte eine funktionierende generationsübergreifende Nachbarschaftshilfe für alte Menschen und ein soziales Miteinander der Mieter aufgebaut werden. Allerdings stieß man bald auf Probleme, wie Unsicherheit, Schamgefühl oder die Angst der älteren Menschen vor Tratsch und Übervorteilung. „Wir erkannten, dass in bestehenden Hausgemeinschaften ein unvoreingenommenes Aufeinanderzugehen kaum möglich ist, dass ältere Leute sich schwer tun, fremde Hilfe anzunehmen, dass der Bedarf der älteren Menschen nicht primär in Einkaufshilfen oder Begleitung zu Arztbesuchen besteht, sondern dass sie enorme Defizite in Geselligkeit, Kommunikation und Nähe haben.“ Die Erfahrungen mit "70+" machten zudem das große, "unsichtbare" gesellschaftliche Problem der Vereinsamung im Alter überdeutlich. Dieser Missstand wurde nachdrücklich zum Anlass des Nachfolgeprojekts NAHbarn. Die Lösung waren **externe Freiwillige**, die anstelle von Nachbarn als neutrale Personen zu Besuch kamen. Ursprünglich sollten die NAHbarn neben den Besuchen auch Nachbarschaftsfeste organisieren und die Hausgemeinschaft zusammenbringen. Ihr Fokus verlagerte sich aber immer mehr auf den individuellen Kontakt: miteinander Zeit verbringen, Gesellschaft leisten, Reden und Zuhören und dabei das Herstellen von Nähe und Vertrauen. Hier gab es bisher noch von keiner Institution Angebote und Konzepte.

Worin bestand die Herausforderung?

Viele ältere Menschen können aufgrund gesundheitlicher Beschwerden nicht mehr am öffentlichen Leben teilhaben und wollen dies mitunter auch nicht mehr. Es ist daher wichtig, ihr Recht auf Ruhe und Zurückgezogenheit zu akzeptieren und von ihnen zu lernen, dass man im Alter andere Bedürfnisse hat, als in jüngeren Jahren. Gleichzeitig werden aber verlässliche, emotionale Beziehungen zur Bewältigung des Alltags, zur Erhaltung des Selbstwertgefühls, zur Stabilisierung der Psyche, zum Austausch über Erfahrenes und Erlebtes und zur Teilhabe an der Welt umso wichtiger. Diese Menschen dürfen nicht alleine gelassen werden, da mit der Einsamkeit ihre Lebensqualität und -freude einerseits drastisch fällt und andererseits wertvolle Möglichkeiten zum Austausch und zum Kontakt mit anderen Generationen verloren geht.

Wir haben es mit der **Kriegsgeneration** zu tun, die es nicht gewohnt ist, ihre Bedarfe in den Blickpunkt zu schieben und schon gar nicht, Hilfe anzunehmen. Die erste Herausforderung bestand somit darin, **die älteren Menschen \"aufzuspüren\" und ihnen das Angebot nahe zu bringen. Dies bedarf eines sehr sensiblen Zugangs zu den Senioren.** Da es um eine Vermittlung von Besuchern in den privaten, häuslichen Bereich geht, müssen die passenden NAHbarn gefunden werden, die gut zu den Senioren und ihren individuellen Bedürfnissen passen. Generationenunterschiede sind dabei besonders zu berücksichtigen. **Die NAHbarn wurden intensiv auf ihre Aufgabe vorbereitet und begleitet.** Eine weitere Herausforderung bestand darin, das gesellschaftliche Problem der Vereinsamung älterer, allein lebender Menschen öffentlich zu machen. Ebenso sollten Stereotypen und Pauschalisierungen (Stichwort: aktive Senioren im Sportclub vs. demente Alte im Pflegeheim) aufgebrochen werden. Erreicht werden sollte, dass viele Generationen, aber auch Politik und Gesellschaft sich mit diesem Thema auseinandersetzen und den Wert des Alters erkennen und anerkennen. Dies ist gleichzeitig ein Aufruf an den Staat. Denn die Wahrung der Würde des Menschen, die im ersten Artikel unseres Grundgesetzes verankert ist, trifft nicht nur für aktive, gesunde und leistungsfähige Personen zu, sondern muss für alle gewährleistet sein.

Wie zeigte sich das im Miteinander der Generationen?

Die Erfahrungen, welche die NAHbarn mit den älteren Menschen machen, sind stets sehr individuell. Zu ihnen gehören Freiwillige verschiedener Generationen, 30- bis 60-jährige, Mütter im Babyjahr, Ruheständler, Vollzeit Beschäftigte usw. **Durch regelmäßige Treffen, das gegenseitige Erleben des Alltags und die Dauer der Bekanntschaft entstanden sehr enge Kontakte.** In den Gesprächen lernen beide Seiten voneinander. Während der NAHbar Zeit schenkt und \"seine\" Welt von draußen nach drinnen ins Leben der älteren Menschen brachte, schenkte der ältere Mensch Lebenserfahrung, Geschichten und Zeitzeugenerlebnisse. In den Freiwilligen wird so Geschichte und Individualität der älteren Generation erhalten und tradiert. Beiden Seiten tauschten Erfahrungen und Lebenswege. Der Prozess des Austausches verlief dabei nicht ohne **Probleme und Brüche.** Eigenheiten, Schrullen, unvorhersehbare Probleme, individuelle Differenzen, eingefahrene oder \"überholte!\" Sichtweisen trafen auf \"moderne\" Gedanken und Ansichten. So mussten die NAHbarn mitunter allzu romantische Vorstellungen über Bord werfen, sie mussten Enttäuschung wegstecken und wurden mit ihren Grenzen konfrontiert. Die älteren Menschen lernten, Hilfe anzunehmen und sich zu öffnen und erfuhren eine Wertschätzung, die die eigene Familie oft nicht zu geben vermag. So ist das Miteinander ein stetiger Lernprozess, der vom Geben und Nehmen, vom Aufeinanderzugehen und voneinander lernen geprägt ist – von dem jeder profitiert. Zu diesem äußeren Dialog kam ein innerer hinzu, der für den NAHbarn einen bedeutsamen Mehrwert schuf: das Zwiegespräch mit sich selbst über das Thema Alter und Altwerden. Fragen über das eigene Altern tauchten auf und Antworten wurden gesucht. Die NAHbarn lernten, welche Facetten das Leben neben aktiven und vitalen Jahre bereithalten kann. Eine Erfahrung, die nicht nur das eigene Leben und Handeln persönlich sehr bereicherte, sondern in Gesprächen mit Bekannten und Verwandten, sowie anderen NAHbarn wiederum nach außen, in die Gesellschaft, getragen wurde.

Hat sich die Arbeit durch den Dialog verändert (im Persönlichen, intern, nach außen)?

Die Arbeit, die Ziele und die Vorgehensweise haben sich durch die Erfahrungen mit dem Vorgänger-Projekt \"70+\" sowie durch ständige Rückmeldungen und die aktive Betreuung der NAHbarn immer wieder der vorgefunden Realität angepasst. Die NAHbarn lernten sehr viel über die Ängste älterer Menschen, über ihre Probleme in der heutigen Welt, über ihre Sozialisation, die Zeit in der sie aufwuchsen, ihre Lebenserfahrungen, ihre Bedürfnisse und

Wünsche. Das hat ihre Arbeit sehr beeinflusst und gelenkt. Der Ansatzpunkt und der Fokus schärften sich, was u.a. auch die Darstellung und Kommunikation des Projekts in der Öffentlichkeit wiederum veränderte. Sie merkten, dass das Thema "Einsamkeit im Alter" einer Öffentlichkeit bedarf.

Die neuen Erkenntnisse über diese Zielgruppe führten zu begleitenden, wissenschaftlichen Forschungen. Geplant ist, diese praktischen Erfahrungen in den theoretischen Kontext der Hochschulen einzuspeisen. Die Kontakte der NAHbarn zu den älteren Menschen stehen somit am Anfang eines Dialogs von Theorie und Praxis.

Ansprechpartnerin: Heidi Kästner

E-Mail: kaestner@buergerstiftung-zwischenraum.de

Website: www.buergerstiftung-zwischenraum.de

Besuchsdienst für Senioren

www.coburger-besuchsdienst.de

Start: 1995

Veranstalter: Coburger Besuchsdienst für Senioren e.V.

Ziel: Hilfe bei Einsamkeit im Alter

Zielgruppe: alte Menschen, die alleine und ohne Bezugs- und Vertrauensperson leben

Die ehrenamtlichen Mitarbeiter des Besuchsdiensts betreuen Senioren und versuchen damit, die Verbindung zu Außenwelt und Umfeld der alten Menschen zu erhalten. Sie kümmern sich individuell um Sorgen und Probleme der Menschen. Darüber hinaus gibt es einen telefonischen Tag-und-Nacht-Bereitschaftsdienst für Weihnachten bis Neujahr für allein lebende Menschen und für pflegende Angehörige. Der Besuchsdienst arbeitet eng mit Ärzten, Sozialstationen, Amtsgericht, Polizei, Kliniken, Sozialamt Coburg, Heimleitern und Pflegeleitungen zusammen.

Erfahrungen: Die Nachfrage nach Besuchen steigt ständig. Der Besuchsdienst Coburg wurde 2007 mit dem **dritten Preis des Bürgerkulturpreises** des Bayerischen Landtags ausgezeichnet.

Mitarbeiter: *85 ehrenamtliche Mitglieder, davon 5 Senioren und 80 Seniorinnen, die 350 alleinlebende Menschen betreuen.* In regelmäßigen Treffen tauschen die Helfer ihre Erfahrungen aus und erhalten Anleitungen zum Bewältigen von Konflikt- und Krisensituationen. Die Mitglieder des Besuchsdienstes werden umfassend geschult in der Erkennung von Krankheitsbildern wie Schlaganfall, Herzinfarkt, Parkinson, Altersdemenz und mit einem Erste-Hilfe-Kurs.

Ansprechpartner: Renate Krotzer

Kontakt: Coburger Besuchsdienst für Senioren e.V., Stockäcker Str. 7, 96450 Coburg, Tel. 09561 793829, Fax: 09561 329392, E-Mail: renate_krotzer@coburger-besuchsdienst.de,

„Alt werden zu Hause“

www.altwerdenzuhause.de

Start: 2007

Veranstalter: Koordinationsstelle "Alt werden zu Hause", AOVE GmbH

Ziel: älteren Menschen und Menschen mit Behinderung ermöglichen, so lange wie möglich selbstbestimmt im eigenen Zuhause zu leben

Zielgruppe: ältere Menschen und Menschen mit Behinderung

Die Koordinationsstelle "Alt werden zu Hause" ermittelt gemeinsam mit Betroffenen und Angehörigen den Unterstützungs- und Betreuungsbedarf. Durch Kooperation und Vernetzung soll eine effektive und effiziente Versorgung gewährleistet werden. Dabei übernehmen qualifizierte ehrenamtliche Alltagsbegleiter Hausbesuchsdienste und kleinere Dienstleistungen.

Erfahrungen: "Alt werden zu Hause" wurde aus dem Modellprojekt "Altenhilfekonzepte für kleine Kommunen" vom **Bayerischen Staatsministerium** für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen entwickelt und in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgruppe für Sozialplanung und Altersforschung nach eingehender Bestandsaufnahme als Modellprojekt 2007/2008 umgesetzt. Seit November 2008 wird das Projekt über die Kommunen finanziert.

Mitarbeiter: 1/2 hauptamtliche Stelle, 20 ehrenamtliche Alltagsbegleiter

Ansprechpartner: Waltraud Lobenhofer

Kontakt: Vermittlungsstelle "Alt werden zu Hause", Herbert-Falk-Str. 5, 92256 Hahnbach , Tel. 09664 9539719 , Fax: 09664 952466 , E-Mail: info@aove.de ,

Freiwilliges Engagement im Altenheim

Start: 1998

Veranstalter: Evangelisches Bildungswerk München e.V. und Münchner Bildungswerk, mit Unterstützung des Sozialreferats der Landeshauptstadt München, des Bayerischen Sozialministeriums und des Kuratoriums Deutscher Altenhilfe

Ziel: Erhöhung der Lebensqualität von Menschen in Altenheimen durch soziale Kontakte

Zielgruppe: freiwillige Engagierte, die Menschen in Altenheimen besuchen; Menschen in Altenheimen

Freiwillige besuchen Altenheime und bereichern das Leben der Seniorinnen und Senioren durch gemeinsame Spaziergänge und Spiele, Vorlesen, Mitarbeit in Cafeterias und bei Festlichkeiten, Einzel- und Gruppengespräche, Unterstützung bei kleineren handwerklichen Arbeiten. Dazu bereiten sie sich in Seminaren auf ihre Mitarbeit in einem selbst gewählten Heim vor und erwerben durch weitere Fortbildungen zusätzliche Qualifikationen.

Erfahrungen: Die Seminarangebote reichen von allgemeinen Einblicken in Besuchsdienste und in die Arbeit mit dementiell Erkrankten über eine seelsorgerische Qualifizierung bis zur Einführung in die Sterbebegleitung.

Mitarbeiter: Jährlich besuchen ca. 500 Ehrenamtliche das Seminarangebot der Fachreferentinnen und -referenten

Ansprechpartner: Dr. Rosine Lambin

Kontakt: Evangelisches Bildungswerk München e.V., Herzog-Wilhelm-Str. 24, 80331 München , Tel. 089 5525800 , Fax: 089 5501940 , E-Mail: service@ebw-muenchen.de, www.ebw-muenchen.de

www.buergergesellschaft.de/106086/va/9095/

Veranstaltung: Ausbildung zur Seniorenbegleitung

Die Ausbildung zur Seniorenbegleitung will dazu beitragen, dass alleine zuhause lebende alte Menschen mit Unterstützung von engagierten SeniorenbegleiterInnen ihre Selbständigkeit solange wie möglich erhalten können. Die Ausbildung umfasst 16 Kurstage und ein Praktikum.

Im Juni 2012 startet unser nächster Ausbildungsgang für SeniorenbegleiterInnen. Mit dieser Initiative will das Evangelische Bildungswerk dazu beitragen, dass alleine zuhause lebende alte Menschen mit Unterstützung von engagierten SeniorenbegleiterInnen ihre Selbständigkeit solange wie möglich erhalten können – selbst wenn sie keine hilfreichen Angehörigen im Rücken haben. Die Ausbildung umfasst 16 Kurstage und erstreckt sich über 2 Semester. Ein Praktikum während der Ausbildung gewährleistet den Theorie-Praxis-Transfer. Am Ende erhalten die TeilnehmerInnen ein Zertifikat. Dieses eröffnet die Möglichkeit, sich durch Einrichtungen der Altenhilfe an ältere Menschen vermitteln zu lassen. Die Inhalte des Kurses sind breit gefächert und zugleich konkret an der bevorstehenden Tätigkeit ausgerichtet. Im Anschluss an die Ausbildung arbeiten SeniorenbegleiterInnen eng mit den Fachdiensten der Altenhilfe zusammen und erhalten von ihnen fachliche Beratung und Begleitung. Die Seniorenbegleitung ist eine Form bürgerschaftlichen Engagements. SeniorenbegleiterInnen sind bereit sich für andere einzusetzen und bekommen dafür eine Entschädigung für entstandenen Aufwand.

Datum / Uhrzeit	Donnerstag 19. April 2012 18: 00 Uhr - 20: 00 Uhr
Veranstalter	Evangelisches Bildungswerk München e.V.
Veranstaltungsort	Herzog-Wilhelm-Str. 24 80331 München Rosine Lambin
Ansprechpartner	Tel.: 089 - 55 25 80 60 Fax.: 089 - 550 19 40 E-Mail: rosine.lambin(at)ebw-muenchen.de
Internet	http://ebw-muenchen.de/kalender/1178/seniorenbegleitung-grundkurs

www.ehrenamtlich.de

„Zimmerpatin/Zimmerpate gesucht“, Berlin

www.ehrenamtlich.de/berlin

Eingetragen am 04.04.2012 * [Mehr Info](#) * [Kontakt](#)

Macht es Ihnen Spaß, Räume zu verschönern? Unsere alten Menschen hier brauchen Unterstützung. Das Regal soll sortiert sein, die Häkeldecke soll ordentlich liegen, das Foto der Tochter soll an der richtigen Stelle stehen. Wenn Sie unseren BewohnerInnen helfen wollen, sich in ihren Zimmern wohl zu fühlen, werden Sie Zimmerpatin/ Zimmerpate. Ansprechpartner: Herr Krogmeier, Tel. 030 47477 229, Email: RainerKrogmeier@ass-

berlin.org

Einsatzort: Albert Schweitzer Stiftung - Wohnen & Betreuen, Haus Günsbach, Wohnbereich 5 oder Wohnbereich 6, Bahnhofstraße 32, 13129 Berlin

Ehrenamtliche Tierliebhaber gesucht!

Die Albert Schweitzer Stiftung - Wohnen & Betreuen sucht ehrenamtliche Mitarbeiter/innen für unsere 2 Aquarien.

Viele unserer Bewohner/innen erfreuen sich an unseren kleinen Unterwasser-Welten. Deshalb suchen wir helfende Hände, die Lust haben, sich 1-2mal pro Monat unserer Aquarien anzunehmen und diese beispielsweise zu säubern. Wenn Sie interessiert sind, melden Sie sich bitte!

Ansprechpartner: Herr Krogmeier, Tel. 030 47477 229, Email: RainerKrogmeier@ass-berlin.org

Einsatzort: Albert Schweitzer Stiftung - Wohnen & Betreuen, Haus Günsbach, Bahnhofstraße 32, 13129 Berlin

Eingetragen am 04.04.2012

Rollstühle individuell gestalten

Viele unserer Bewohner/innen haben einen Rollstuhl. Diese Rollstühle sollen schön sein und individuell gestaltet werden. Dazu brauchen wir einen handwerklich geschickten Menschen, der sich das zutraut. Die Stiftung ist ein großes Gelände, Sie können gern Ihren Hund mitbringen. Ansprechpartner: Herr Klatt, Tel. 030 47477 409, Email: UweKlatt@ass-berlin.org, Einsatzort: Albert Schweitzer Stiftung - Wohnen & Betreuen, Haus Helene-Schweitzer-Bresslau, Bahnhofstraße 32, 13129 Berlin

Eingetragen am 04.04.2012

Mit älteren Menschen singen

Haben Sie Freude am Singen? Unsere Bewohner/innen singen gern. Trauen Sie sich zu, mit diesen Menschen gemeinsames Singen zu organisieren? Dann würden wir uns freuen, Sie kennen zu lernen! Ansprechpartner: Herr Klatt, Tel. 030 47477 409, Email: UweKlatt@ass-berlin.org

Eingetragen am 04.04.2012

Gesprächs- und Spielpate für Senioren gesucht!

Im Alter muss keiner einsam sein! Wir suchen einen Herrn (auch Rentner) als Paten für demenzten Senioren zum Klönen und Austausch. 1-2-mal wöchentlich, für ca. 1 Stunde, bevorzugt am Nachmittag, mit Interesse für Natur (Angelkenntnisse) und spielinteressiert (z. B. Skat).

Ansprechpartner: Herr Klatt, Tel. 030 47477 409, Email: UweKlatt@ass-berlin.org, Einsatzort: Albert Schweitzer Stiftung - Wohnen & Betreuen, Haus Helene-Schweitzer-Bresslau, Wohnbereich MeeresBlau, Bahnhofstraße 32, 13129 Berlin

Eingetragen am 04.04.2012

Senioren bei Spaziergängen begleiten

Wir suchen einen ehrenamtlichen Begleitedienst, gerne auch mit Hund, der an den Wochenenden mit unseren Senioren spazieren geht.

Ansprechpartner: Herr Klatt, Tel. 030 47477 409, Email: UweKlatt@ass-berlin.org, Einsatzort: Albert Schweitzer Stiftung - Wohnen & Betreuen, Haus Helene-Schweitzer-Bresslau, Wohnbereich MeeresBlau oder Wohnbereich SonnenGelb, Bahnhofstraße 32, 13129 Berlin

Eingetragen am 04.04.2012

Senioren-Zimmer verschönern

Sie handwerkeln gern? Dann sind Sie bei uns richtig. Wir suchen für unseren Wohnbereich (Menschen mit Demenz) 1 mal wöchentlich für ca. 2 Stunden, bevorzugt am Nachmittag, einen netten Herrn (auch Rentner), der mit unseren BewohnerInnen gemeinsam Verschönerungen in ihrem Zimmer bespricht und umsetzen hilft (z.B. Anordnung von Bildern, eigene Möbel instand halten usw.).

Ansprechpartner: Herr Klatt, Tel. 030 47477 409, Email: UweKlatt@ass-berlin.org, Einsatzort: Albert Schweitzer Stiftung - Wohnen & Betreuen, Haus Helene-Schweitzer-Bresslau, Wohnbereich MeeresBlau oder Wohnbereich SonnenGelb, Bahnhofstraße 32, 13129 Berlin

Eingetragen am 04.04.2012

Senioren bei Ausflügen und Veranstaltungen begleiten

Haben Sie Freude, sich ehrenamtlich im Seniorenbereich zu engagieren? Wir suchen Menschen wie Sie, die für ca. 2-3 Stunden wöchentlich und nach Absprache unsere BewohnerInnen zu kulturellen Veranstaltungen und Tagesausflügen (z. B. Dampferfahrten, Tierparkbesuche) begleiten. Haben wir Ihr Interesse geweckt? Dann würden wir uns freuen, Sie kennen zu lernen.

Ansprechpartner: Herr Klatt, Tel. 030 47477 409, Email: UweKlatt@ass-berlin.org,

Einsatzort: Albert Schweitzer Stiftung - Wohnen & Betreuen, Haus Helene-Schweitzer-Bresslau, Wohnbereich WiesenGrün, Bahnhofstraße 32, 13129 Berlin

Eingetragen am 04.04.2012

Wohnbereiche für Senioren verschönern

Durch den Wechsel der Jahreszeiten suchen wir tatkräftige und kreative Unterstützung! Wir würden uns freuen, wenn Sie monatlich etwa 2 Stunden gemeinsam mit uns und unseren BewohnerInnen den Wohnbereich verschönern und dekorieren helfen. Haben Sie Interesse, dann rufen Sie uns einfach an! Ansprechpartner: Herr Klatt, Tel. 030 47477 409, Email: UweKlatt@ass-berlin.org,

insatzort: Albert Schweitzer Stiftung - Wohnen & Betreuen, Haus Helene-Schweitzer-Bresslau, Bahnhofstraße 32, 13129 Berlin

Eingetragen am 04.04.2012

Für Senioren Kuchen backen und Blumen gießen

Haben Sie Freude an leichten hauswirtschaftlichen Tätigkeiten und Interesse, sich zum Wohle unserer älteren Bewohner/innen ehrenamtlich zu engagieren, wie z. B. Kuchen backen, Blumen gießen etc.? Dann würden wir uns freuen, Sie für 1-2 Stunden wöchentlich in unserem Wohnbereich begrüßen zu dürfen. Ansprechpartner: Herr Klatt, Tel. 030 47477 409, Email: UweKlatt@ass-berlin.org, Einsatzort: Albert Schweitzer Stiftung - Wohnen & Betreuen, Haus Helene-Schweitzer-Bresslau, Wohnbereich WiesenGrün, Bahnhofstraße 32, 13129 Berlin.

Eingetragen am 04.04.2012

Diakonisches Werk, Hamburger Modell: SeniorPartner Diakonie

www.pflege-und-diakonie.de/seite/seite.3/index.html

SeniorPartner Diakonie ist ein Freiwilligenprojekt, das ältere Menschen in ihrer gewohnten Umgebung unterstützt. Es richtet sich an Menschen, die in der eigenen häuslichen Umgebung leben möchten, denen der Alltag aber allmählich zur Last wird oder die sich einsam fühlen und mehr Ansprache wünschen.

Unsere SeniorPartner spielen mit ihnen, unterhalten sich, begleiten sie bei Spaziergängen, Arztbesuchen oder Ausflügen. Sie suchen praktische Lösungen, um das Leben im Alltag zu erleichtern. Zum Beispiel veranlassen sie den Umbau der Duschwanne, räumen Schränke so um, dass Wichtiges leicht zu greifen ist oder halten den Rollator in Stand. Sie erledigen Besorgungen, helfen beim Schriftverkehr und stehen gegebenenfalls in engem Kontakt mit dem zuständigen ambulanten Pflegedienst. Durch ihr verbindliches Engagement entlasten die Freiwilligen die pflegenden Angehörigen.

Ein angenehmer Lebensabend

SeniorPartner Diakonie möchte älteren Menschen ein selbstbestimmtes und zufriedenstellendes Leben zuhause ermöglichen. Die Freiwilligen übernehmen Aufgaben, die Pflegedienst, Familie, Freunde oder Nachbarn nicht leisten können. Sie sorgen für beständige Begleitung und bauen vertrauensvolle Beziehungen auf. Die Nutzer und ihre Angehörigen können sich auf ihren SeniorPartner verlassen.

Eigenanteil für NutzerInnen

Für die Organisation von SeniorPartner Diakonie, die Qualifizierung und den Aufwand der Freiwilligen entstehen Kosten. Diese verteilen sich auf Spender, öffentliche Förderungen und einen Eigenanteil von 8 Euro pro Stunde (Nachzuschlag 10 Euro pro Nacht).

Diese Kosten können bei erheblich eingeschränkter Alltagskompetenz von der Pflegekasse übernommen werden (§ 45 a/b SGB XI).

Durch Ihr vorbildliches Engagement sollen Ihnen keine Kosten entstehen. Wir möchten jedem ermöglichen, sich sinnvoll in die Gesellschaft einbringen zu können. Daher erhält jeder Seni-

orPartner monatlich eine pauschalierte Aufwandsentschädigung für Fahrkarte oder andere zusätzliche Ausgaben.

Zum Punkt 4.4 alternative Wohnprojekte und Wohninitiativen

Wohngruppen in geteilter Verantwortung für Menschen mit Demenz - Das Freiburger Modell

Wohngruppen stehen für eine neue Versorgungs- und Lebensform für Menschen mit Demenz und Pflegebedürftige. Sie stehen für das Bemühen um eine Weiterentwicklung der pflegerischen Infrastruktur, um eine stärkere Betonung des einzelnen Pflegebedürftigen und für das, was unter dem Begriff der "Alltagsnormalität" gefasst wird. Nicht die Fachpflege soll im Vordergrund stehen, sondern die eher familienorientierte Gestaltung des Alltages bei gleichzeitiger Sicherstellung fachlich fundierter Betreuung und Pflege.

Das Freiburger Modell fokussiert eine besondere Variante von Wohngruppen für Menschen mit Demenz und Pflegebedarf. Es geht den Beteiligten darum, Angehörigen, aber auch bürgerschaftlich Engagierten Raum für Mitwirkung, Mitverantwortung und Mitgestaltung in den Wohngruppen zu geben, dies konzeptionell, fachlich aber auch ökonomisch von vornherein mitzudenken und verbindlich in der Konzeption zu verankern.

Im Rahmen des vom Bundesministeriums für Gesundheit (BMG) und des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) geförderten Projektes sind verschiedene Wohngruppen realisiert und begutachtet worden.

Im Ergebnis lässt sich festhalten: Wohngruppen in geteilter Verantwortung sind in ihrer Entstehung, aber auch in ihrem Betrieb aufwändig, sie verlangen ein JA zu einer Aushandlung, die Zeit kosten kann. Für BürgermeisterInnen und GemeinderätInnen, die auf einfache Weise das Thema Pflege durch den Bau neuer Immobilien oder der Rückgriff auf klassische Betreiberkonzepte abhandeln wollen, sind Wohngruppen in geteilter Verantwortung nicht "das Richtige". Für Quartiere, für Gemeinden aber auch für Träger, die sich grundlegender mit den Fragen eines Lebens mit Demenz auseinandersetzen wollen und dies zu einer Angelegenheit Vieler machen wollen, scheinen Wohngruppen nach dem Freiburger Modellen ein guter Weg zu sein.

- Forschungsbericht: [PDF downloaden \(1.514 KB\)](http://www.bundesgesundheitsministerium.de/fileadmin/redaktion/pdf_publicationen/forschungsberichte/Wohngruppen_geteilte_Verantwortung.pdf)
www.bundesgesundheitsministerium.de/fileadmin/redaktion/pdf_publicationen/forschungsberichte/Wohngruppen_geteilte_Verantwortung.pdf

Zum Punkt 4.5 Nachbarschaftshilfe/ Dienstleistungen

Eine Stunde Zeit

Veranstalter: Nachbarschaftshilfe Kitzingen

Ziel: Überkonfessionelles ehrenamtliches Angebot zur Nachbarschaftshilfe

Zielgruppe: Familien, Alleinerziehende, Behinderte, Pflegebedürftige, Ausländer, ältere Menschen, die im Alltag auf Hilfe angewiesen sind

In der Nachbarschaftshilfe Kitzingen sind Menschen aktiv, die Menschen in ihrer Umgebung wenigstens eine Stunde Zeit in der Woche schenken und sie daheim oder im Seniorenheim besuchen, ihnen zuhören, erzählen, vorlesen, sie zum Arzt, zur Kirche, zu Behörden oder zum

Einkaufen begleiten, Besorgungen übernehmen, bei den Hausaufgaben, beim Ausfüllen von Anträgen und Formularen helfen, pflegende Angehörige entlasten oder auch kleine Reparatur- und Hilfsdienste in Haus und Garten erledigen. Je nach Bedarf und persönlichem Zeitbudget kann es sich auch um mehr als eine Stunde handeln.

Erfahrungen: Inzwischen gibt es Nachbarschaftshilfegruppen in den Gemeinden Volkach, Kitzingen, Wiesentheid, Marktbreit und Mainstockheimgelten, die von der Gemeindecaritas im Landkreis Kitzingen begleitet und unterstützt werden. Bürgerkulturpreis des Bayerischen Landtags 2008.

Mitarbeiter: über 50 ehrenamtliche "Nothelfer" aus den vier katholischen in Kitzingen mit Sulzfeld, die sich alle 8 Wochen zum Austausch treffen und können sich bei Fragen und Problemen an ein hauptamtliches Koordinationsteam wenden können.

Ansprechpartner: Monika Junker

Kontakt: Nachbarschaftshilfe Kitzingen, c/o Caritasverband Kitzingen, Schrankenstr. 10, 97318 Kitzingen , Tel. 09321 2203-0 , Fax: 09321 2203-21 , E-Mail: info@caritas-kitzingen.de , www.caritas-kitzingen.de

Nachbarschaftshilfe Pyrbaum

Start: 1997

Veranstalter: ökumenischer Arbeitskreis

Ziel: kurzfristige Unterstützung im nachbarschaftlichen Sinne

Zielgruppe: Mitbürgerinnen und Mitbürger

Die Nachbarschaftshilfe Pyrbaum macht "alles, was ein guter Nachbar tun würde": Die ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer kommen bei plötzlichen Erkrankungen und in anderen Notfällen zum Einsatz, wenn Fachstellen nicht helfen, oder zur Überbrückung, bis Fachstellen eingeschaltet sind. Sie fahren Senioren zum Arzt, helfen beim Einkaufen oder Putzen, bringen Kinder in Kindergarten oder Schule, führen den Hund aus, übernehmen die kurzfristige Betreuung eines Pflegebedürftigen und besuchen ältere Leute, um deren Vereinsamung entgegenzuwirken.

Erfahrungen: Karin Larsen-Lion initiierte an vielen weiteren Orten die Gründung neuer Nachbarschaftshilfen: Ihre Vorträge vor Gemeinderäten, Kirchenvorständen und weiteren Interessierten führen häufig dazu, dass neue Initiativen dieser Art gegründet werden. Im November 2008 wurde das Pyrbaumer Modell vom Bayerischen Rundfunk beim Wettbewerb "miteinander!" als beste nachbarschaftliche Initiative in Bayern ausgezeichnet.

Mitarbeiter: 21 ehrenamtliche Helferinnen und Helfer

Ansprechpartner: Karin Larsen-Lion

Kontakt: Ökumenische Nachbarschaftshilfe, Rosenweg 10, 90602 Pyrbaum , Tel. 09180 2222 , E-Mail: ra.larsen-lion@arcor.de

Treffpunkte für alte und hochbetagte Menschen

Start: 1998

Veranstalter: Amt für Senioren und Generationenfragen - Seniorenamt der Stadt Nürnberg

Ziel: Betreuung alter Menschen, um der Vereinsamung entgegenzuwirken, neue soziale Kontakte zu schaffen und die Integration in eine soziale Gruppe zu unterstützen

Zielgruppe: alte und hochbetagte Menschen, die aufgrund körperlicher Beeinträchtigung oder geringer sozialer Mittel an der Teilhabe am sozialen Leben eingeschränkt sind

Für allein lebende, nicht mehr mobile alte Menschen werden ortsnah monatliche Treffen organisiert. Hierfür arbeitet das Seniorenamt mit anderen Organisationen und Trägern zusammen, u.a. in quartierbezogenen Seniorennetzwerken. Die Treffen werden von ehrenamtlichen Helfern unterstützt, die Fahr- oder Begleitsdienste zu den Treffen übernehmen und diese mit gestalten. Mit Geselligkeit, Unterhaltung, kulturellen und gesundheitsfördernden Angeboten soll eine Erweiterung des sozialen Netzes der alten und hochbetagten Menschen ermöglicht werden.

Erfahrungen: Die ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer erhalten Schulungen und eine Aufwandsentschädigung. Sie treffen sich regelmäßig zum Erfahrungsaustausch. Eine Broschüre mit Informationen über Tätigkeitsfelder für das freiwillige Engagement im häuslichen Besuchsdienst in Nürnberg ist im Seniorenamt und in den Seniorennetzwerken erhältlich. 2003 wurde das Projekt mit dem Bürgerkulturpreis des Bayerischen Landtags ausgezeichnet.

Mitarbeiter: Organisation der Angebote sowie Schulung und Betreuung der ehrenamtlich Beteiligten durch hauptamtliche Mitarbeiter des Seniorenamts.

Ansprechpartner: Dr. Thomas Gunzelmann

Kontakt: Seniorenamt der Stadt Nürnberg, Königstorgraben 11, 90402 Nürnberg , Tel. 0911 231-6744 , E-Mail: thomas.gunzelmann@stadt.nuernberg.de , www.senioren.nuernberg.de

Unser Mini-Laden

Start: 2003

Veranstalter: Modellprogramm Soziale Stadt

Ziel: Einrichtung eines nachbarschaftlichen Treffpunkts und Möglichkeit zum wohnortnahen Einkaufen

Zielgruppe: Stadtteilbewohner, insbesondere ältere bzw. in ihrer Mobilität eingeschränkte Menschen

Nachdem der letzte Supermarkt im Stadtviertel geschlossen wurde, betreiben ehrenamtliche einen kleinen Laden nach dem Motto "Tante Emma als Erfolgskonzept" und organisieren eigenständig Wareneinkauf, Verkauf, Inventur und Reinigung. Täglich werden Lebensmittel, Tiefkühlkost, Getränke und Süßigkeiten verkauft, mehr als 400 Artikel sind im ständigen Sortiment zu finden. Mit der Möglichkeit der täglichen Waren-Lieferung bis vor die Haustür wird ein zusätzlicher Service angeboten.

Erfahrungen: Das Projekt erhielt den 2. Preis in der Kategorie "Projekte" beim Wettbewerb "**Bürgerpreis 2005**", der unter dem Motto "Zusammen leben - Nachbarschaft neu entdecken" stand.

Mitarbeiter: 15 Ehrenamtliche und eine 400 €-Kraft, die sich insbesondere um verwaltungstechnische Fragen kümmert.

Ansprechpartner: Soziale Stadt Rosenheim, Michael Hannover

Kontakt: Soziale Stadt Rosenheim, Weinstr. 10, 83024 Rosenheim, Tel. 08031 908933, E-Mail: miteinander@cablenet.de, www.sozialestadt-rosenheim.de

Zeit füreinander - Nachbarschaftshilfe

Start: 2005

Veranstalter: Zeit füreinander e.V.

Ziel: Aufbau eines Netzwerks von Hilfe-Suchenden und Helfern

Zielgruppe: Menschen aller Altersgruppen, die Unterstützung im Alltag brauchen

Um herauszufinden, wo welcher Bedarf besteht, hat "Zeit füreinander" an Multiplikatorenstellen, z.B. bei Ärzten, Pfarrern, Gemeindevertretern, Erzieherinnen etc., Formulare ausgelegt. Wer Hilfe braucht, kann sich bei "Zeit füreinander" melden. Wer selbst helfen möchte, kann an den monatlich stattfindenden Treffen der Initiative teilzunehmen. Die Ehrenamtlichen bestimmen Art, Umfang und Dauer ihres Einsatzes selbst. Wenn es für einen alleine zu viel wird, werden bestimmte Dienste auch aufgeteilt. Fahrdienste zum Arzt, kleinere Besorgungen, Begleitung zu einer Behörde - es gibt vieles, was man in einer Stunde Zeit erledigen kann.

Erfahrungen: Die Zahl der Einsätze steigt ständig. Es wurden nur positive Erfahrungen gemacht. Bei den monatlich stattfindenden Treffen wird durchweg mitgeteilt, dass den Helfern die Tätigkeit viel Freude bringt.

Mitarbeiter: 36 ehrenamtliche Helferinnen und Helfer, die von einem ebenfalls ehrenamtlich tätigen 7-köpfigen Organisationsteam koordiniert werden

Ansprechpartner: Irene Hünnerkopf

Kontakt: Zeit füreinander e.V., Sambachstr. 29a, 97355 Wiesentheid , Tel. 09383 1521

Tagesstätte zur Betreuung von Alzheimerdementen und Schlaganfallbetroffenen

Beschreibung

Die Tagesstätte ist ein niedrighschwelliges Betreuungsangebot für demenzerkrankte Menschen sowie Schlaganfallpatienten. Die Einrichtung ermöglicht es den Betroffenen und ihren Angehörigen, so lange wie möglich ein selbstbestimmtes Leben in ihrer gewohnten Umgebung zu führen. Mit ihrem Hilfsangebot schließt die Bürgerinitiative Stendal die Versorgungslücke zwischen ambulanter und stationärer Pflege.

Unter der Anleitung von zwei Fachkräften werden täglich 20 Tagesgäste zwischen 8.00 Uhr und 16:00 Uhr von freiwilligen Helfern in Kleingruppen beschäftigt, gefördert und versorgt.

Zu den Kernaufgaben in der Betreuung gehören unter anderem gemeinsames Kochen, Musizieren und Singen, Bewegungsübungen, Spaziergänge, Seniorengymnastik und Tanz.

Die ehrenamtlichen Mitarbeiter der Initiative betreuen extern zudem stundenweise Erkrankte, die aus unterschiedlichen Gründen nicht in die Tagesstätte kommen können. Ein wichtiges Anliegen der Bürgerinitiative ist es, auf breiter Basis Bürgerinnen und Bürger als ehrenamtliche Helfer für das Projekt zu gewinnen. So bildet die Initiative derzeit beispielsweise Pflegebegleiter aus, die pflegende Angehörige bei ihrer physisch und psychisch fordernden Aufgabe unterstützen und entlasten.

Die umfassenden Angebote der Initiative erfreuen sich großer Nachfrage. Seit dem Projektstart 2006 wurde die Tagesstätte räumlich bereits um das Fünffache vergrößert. Ziel des Stendaler Vereins ist es, die mobile Betreuung im ländlichen Raum (Altmark) gemeinsam mit der Hochschule Magdeburg als Modellprojekt zu etablieren. Für 2011 sind ambulante Wohngruppen für Demenzerkrankte in Planung.

Projekt: Tagesstätte zur Betreuung von Alzheimerdementen und Schlaganfallbetroffenen

Träger: Bürgerinitiative Stendal e.V. (BIS e.V.)

Arbeitsfeld: Betreuung und Unterstützung von Demenzerkrankten und deren Angehörigen

Ort: Stendal

Bundesland: Sachsen-Anhalt

Gründungsjahr: 2006

Mitarbeiter: 3 hauptamtliche und 36 ehrenamtliche Mitarbeiter

Website: www.bisev.de



Dieses Projekt hat am Wettbewerb um den Aspirin Sozialpreis teilgenommen

(Text und Bild: Aspirin Sozialpreis)

Betreutes Wohnen zu Hause im Oberen Fuldataal, Ebersburg

Aus dem Programm: [Nachbarschaftshilfe und soziale Dienstleistungen](#)

Beschreibung

- Schwerpunkte: Nachbarschaftshilfe, Hilfe-Mix, Präventionsangebote zur Verbesserung und zum Erhalt der geistigen und körperlichen Aktivität und Mobilität, Verbesserung der Infrastruktur im ländlichen Raum, Beratung zur Wohnungsanpassung und für neue Wohnformen, Netzwerkausbau
- Ein interkommunaler Verein will ein umfassendes Versorgungsangebot zur Beratung, Unterstützung und Betreuung mit und für ältere Menschen organisieren.
- Das Konzept wird durch ehrenamtliche Helfer/innen im Verbund mit professionellen Dienstleistern und in Kooperation mit Pflegediensten und Handwerkern umgesetzt.
- Die Arbeit des Vereins baut auf der Akzeptanz und Vertrauensbasis auf, die er sich durch seine offenen Angebote in den Bereichen Bildung, Kultur und Freizeit und kleinen Hilfeleistungen geschaffen hat.
- Mit der Bundesförderung werden einzelne Elemente des aufsuchenden, vermittelnden und aktivierenden Versorgungsnetzes realisiert: Einführung eines gemeinsamen Mittagstischs, Aufbau eines Beratungsangebotes zu Wohnungsanpassung und sonstigen Hilfeleistungen, Erstellung einer Beratungsmappe, Ausbau des Netzwerks ehrenamtlicher Helfer/innen.
- Spezielle Unterstützungs- und Betreuungsangebote für an Demenz erkrankte Menschen und deren Angehörige werden aus Mitteln des Landes, der Kommunen, der Pflegekassen und des Vereins finanziert.

Standort

Bahnhofstr. 28, 36157 Ebersburg

06654 / 17 41

[info\(at\)mit-und-fuer.de](mailto:info(at)mit-und-fuer.de)

Nachbarschaftliches Wohnen im Alter in Gemeinschaft und Sicherheit, Ahlen

Aus dem Programm: [Nachbarschaftshilfe und soziale Dienstleistungen](#)

Beschreibung

- Quartierszentren sorgen für eine grundlegende Veränderung des Versorgungssystems: gestaffelte Wohnangebote von barrierefreien Wohnungen über betreutes Wohnen bis zu Kleinstheimen, ambulante Pflege, hauswirtschaftliche Hilfen – alles quartiersbezogen koordiniert
- Aufbau einer ehrenamtlichen Nachbarschaftshilfe, die Veranstaltungen, Beratung, Hilfen organisiert und anbietet; angeschlossen an die Quartierszentren
- Immer mehr ältere hilfe- und pflegebedürftige Menschen mit Zuwanderungsgeschichte treten in das Versorgungssystem ein: Einbindung von Migrantinnen und Migranten über interkulturelle Lotsen, Gewinnung als Ehrenamtliche, kultursensible Beratungsangebote

Standort

Westenmauer 10, 59227 Ahlen

02382 / 5 94 67

www.senioren-ahlen.de

[wolteringu\(at\)stadt.ahlen.de](mailto:wolteringu(at)stadt.ahlen.de)

Zuhause alt werden, Bochum

Aus dem Programm: [Nachbarschaftshilfe und soziale Dienstleistungen](#)

Beschreibung

- Schwerpunkte: soziale Dienstleistungen, Netzwerkaufbau
- Es wird ein Angebot der Unterstützung und Vermittlung von Dienstleistungen für ältere Menschen mit geringen Einkommen und wenigen sozialen Kontakten aufgebaut.
- Das Projekt richtet sich insbesondere an Menschen, die nach einem Krankenhausaufenthalt nach Hause zurückkommen und dort Unterstützung in Alltagsdingen brauchen.
- Die Hilfeleistungen an der Schnittstelle von Krankenhaus, Pflege und kommunaler Altenhilfe werden in einer stadtteilübergreifenden Zusammenarbeit von evangelischen Kirchengemeinden mit Ärzten, Pflegepersonal, Sozialdienst und Grünen Damen organisiert.

Standort

Ennepestr. 1, 44807 Bochum

0234 / 58 44 351

www.stadteilweb.de

[info\(at\)stadtteilweb.de](mailto:info(at)stadtteilweb.de)

Quartiersnahe soziale Netzwerke für demenzkranke Menschen, Oldenburg

Aus dem Programm: [Nachbarschaftshilfe und soziale Dienstleistungen](#)

Beschreibung

- Schwerpunkte: Menschen mit Demenz, Hilfe-Mix, **Nachbarschaftshilfe**, soziale Dienstleistungen
- Das Projekt bezieht Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen in bestehende nachbarschaftliche Netzwerke ein.
- Mit professioneller Begleitung wird eine ehrenamtliche Wohnumfeldberatung zu Hilfsmöglichkeiten (Sensormatten, Einrichtung von Orientierungspunkten in der Wohnung) aufgebaut.
- Es werden unterstützende Angebote wie Erinnerungsarbeit, Gedächtnistraining und Informationsveranstaltungen organisiert.
- Das Café „Herzreich“ für Menschen mit Demenz sowie Betreuungsgruppen mit Unterstützung von Ehrenamtlichen aus dem Quartier entlasten pflegende Angehörige.
- Das Konzept entwickelt das bestehende Projekt „LeNa – Lebendige Nachbarschaften“ weiter, das mit der Organisation gegenseitiger Hilfe von Alt und Jung bei Einkäufen oder Arztfahrten den Aufbau sozialer Netzwerke im Wohnumfeld fördert.

Standort

Ziegelhofstr. 125-127, 26121 Oldenburg
0441 / 7 79 00 25

www.oldenburg.paritaetischer.de

Nutzungskonzept für den Kastanienhof als Zentrum für ein dörfliches Leben im Alter mit allen Generationen, Groß Drewitz

Aus dem Programm: [Nachbarschaftshilfe und soziale Dienstleistungen](#)

Beschreibung

- Schwerpunkte: Verbesserung der Versorgung im ländlichen Raum, Organisation von Kontakten und Begegnung, Alt und Jung zusammen, Bauvorhaben
- Eine leer stehende Gaststätte wird zu einem Dorfzentrum für alle Generationen umgebaut.
- Das Konzept für die Umnutzung wurde auf der Grundlage einer Bürgerbefragung entwickelt und verbindet Pflege- und Betreuungsangebote für ältere Menschen mit Angeboten für alle Generationen.
- Vereine finden mit ihren sportlichen und kulturellen Aktivitäten Platz im neuen Dorfzentrum, freiwilliges nachbarschaftliches Engagement (z.B. Hol- und Bringdienste) unterstützt Ältere in ihrer selbständigen Lebensführung zu Hause.
- Daneben dient ein in das Nutzungskonzept integriertes Café als Treffpunkt für Alt und Jung und als neue Basis für den dörflichen Zusammenhalt.

Standort

Henzenborfer Weg 6, 03172 Schenkendöbern
03561 / 55 62 31

[andreas.stahlberg\(at\)online.de](mailto:andreas.stahlberg(at)online.de)

WechselWeise – Nachbarn helfen Nachbarn, Berlin-Marzahn

Aus dem Programm: [Nachbarschaftshilfe und soziale Dienstleistungen](#)

Beschreibung

- Schwerpunkte: Nachbarschaftshilfe, soziale Dienstleistungen, Alt und Jung zusammen, interkulturell
- Zwischen einer Großwohnsiedlung (Hellersdorf) und einer Einfamilienhaussiedlung, in der besonders viele Ältere leben (Kaulsdorf/Mahlsdorf), wird eine nach genossenschaftlichem Grundgedanken organisierte Nachbarschaftshilfe aufgebaut.
- Die alltagsnahe Unterstützung umfasst Hilfen wie Begleitung zum Einkaufen oder zum Arzt, kleine Hilfen in Haushalt und Garten, Baby- oder Haustierritting oder Beratung für Pflegebedürftige und Angehörige.
- Nach dem Prinzip Leistung und Gegenleistung werden die Hilfen gegen eine kleine Vergütung oder gegen Zeitgutschrift für den Fall eigenen Unterstützungsbedarfs ange-

boten. Das Projekt wendet sich an alle Altersgruppen, es ist generationenübergreifend und interkulturell angelegt.

- Durch Zusammenarbeit mit Wohnungsbaugesellschaften und -genossenschaften sowie Pflegedienstleistern entsteht ein engmaschiges Versorgungsnetz.

Standort

Am Balttenring 74, 12619 Berlin

030 / 5 63 09 93

www.klub74.de

[info\(at\)klub74.de](mailto:info(at)klub74.de)

Nachbarschaften schaffen: Unterstützung geben und nehmen, Bremen

Aus dem Programm: [Nachbarschaftshilfe und soziale Dienstleistungen](#)

Beschreibung

- Schwerpunkte: Stärkung von Engagement und Selbstorganisation,
- Nachbarschaftshilfe, Alt und Jung zusammen, interkulturell
- Im Zentrum des Projektes steht die Organisation unentgeltlicher nachbarschaftlicher Unterstützung.
- Im Pilotstadtteil Huchting werden 10 bis 15 Multiplikatoren gewonnen, die bereits in der Nachbarschaftshilfe tätig sind.
- Innerhalb von 12 Monaten gewinnen diese jeweils 5 Nachbarn für unentgeltliche kleine, selbst gewählte Unterstützungsleistungen im unmittelbaren Wohnumfeld.
- Die Aktivitätsbereiche werden nicht fest definiert.
- Nach Ablauf der Projektlaufzeit bildet sich ein Kreis von Aktiven mit dem Ziel der Vereins- oder Genossenschaftsgründung, um das Projekt in ein dauerhaftes Angebot zu überführen.
- Eine Vorher-Nachher-Erhebung evaluiert Möglichkeiten und Grenzen der unentgeltlichen Nachbarschaftshilfe.
- Das Projekt wird in Ergänzung der in Bremen seit Jahrzehnten etablierten nachbarschaftlichen Hilfeleistungen durchgeführt, die gegen pauschale Aufwandsentschädigungen erbracht und von Dienstleistungszentren koordiniert werden.

Standort

Außer der Schleifmühle 55-61, 28203 Bremen

0421 / 7 91 99 46

www.pgsd.de

[info\(at\)pgsd.de](mailto:info(at)pgsd.de)

Zum Punkt 4.7 Alt und Jung – intergenerativer Austausch

Vgl. auch Kapitel 5.2.1.3

Generationsbrücke Aachen



Projekt – Kurzbeschreibung

Die Generationsbrücke Aachen initiiert, leitet und begleitet regelmäßige Begegnungen zwischen Bewohnern von Altenpflegeeinrichtungen einerseits und Kindergarten- sowie Schülergruppen andererseits. Ziel ist es, durch die Beschäftigung MITEINANDER die Lebensqualität und -freude aller Beteiligten zu erhöhen. Die gemeinsamen Aktivitäten reichen von Ballon- und Ratespielen über Vorlesen und gemeinsames Basteln bis zum Rollstuhlтанz. Dabei stellt die Generationsbrücke Aachen den Kontakt zwischen den Altenpflegeeinrichtungen und Kindergärten/Schulen her und leitet die der Instruktion dienenden Orientierungsveranstaltungen sowie die anschließenden regelmäßigen Treffen.

Ausführliche Beschreibung

Zunächst werden den Kindern in einer einstündigen interaktiven Orientierungsveranstaltung Hintergrundinformationen über Pflegeheime und Pflegebedürftigkeit gegeben sowie praktische Hilfestellungen für die Besuche in den Altenpflegeeinrichtungen vermittelt. Hierbei wird besonderes Gewicht auf altersgerechte Informationen zum Thema Demenz sowie weitere den Besuch beeinflussende Gebrechen der Bewohner gelegt. Es folgt ein Trainingsvideo, anhand dessen der Ablauf eines Pflegeheimbesuchs gezeigt und anschließend in praktischen Übungen vertieft wird. Die danach einsetzenden (i.d.R. monatlichen oder vierzehntägigen) regelmäßigen Pflegeheimbesuche sind folgendermaßen aufgebaut: 1. Begrüßung 2. Gemeinsames Singen 3. Gemeinsame körperliche Aktivität 4. Gemeinsames Singen 5. Gemeinsame geistige Aktivität 6. Gemeinsames Singen 7. Verabschiedung Drei signifikante Merkmale unterscheiden die Arbeit der Generationsbrücke Aachen von anderweitigen (meist klassischen \"Vorsing-\") Besuchen von Schulklassen und Kindergärten: 1. Die Kinder und Schüler werden auf ihre Besuche gut vorbereitet, so dass sie mit wesentlich weniger Berührungängsten (auch im wahrsten Sinne des Wortes) und Hemmungen auf die Bewohner der Altenpflegeeinrichtungen zugehen. 2. Erst durch die auf Langfristigkeit und Regelmäßigkeit ausgerichtete Zusammenarbeit (i.d.R. über ein Schuljahr) zwischen den Institutionen kann ein vertrautes Verhältnis zwischen Kindern und Senioren entstehen, das prägende Emotionen weckt. 3. Die Kinder machen nichts FÜR die Bewohner, sondern vielmehr MIT den Bewohnern.

Was war Anlass/Auslöser der Entstehung des Projektes?

Als Teilnehmer des von der Robert Bosch Stiftung geförderten \ "Internationales Hospitationsprogramm Pflege und Gesundheit\ " hatte der Pflegeheimleiter 2007 die einzigartige Möglichkeit, das intergenerative Konzept von \ "Bessie's Hope\ " in Denver/Colorado sechs Wochen lang theoretisch und praktisch zu studieren. Nach praktischem Erleben dieser Arbeit in 16 amerikanischen Altenpflegeheimen stand für ihn der Entschluss fest, dieses Konzept nach Deutschland zu übertragen

Worin bestand/besteht nach Ihrer Auffassung die Herausforderung?

Die größte Herausforderung besteht vor allem darin, Kindergarten- und Schulkinder für die Besuche alter und pflegebedürftiger Menschen zunächst zu öffnen und anschließend nachhaltig zu begeistern. Weitere Herausforderungen liegen in der Überzeugung der Eltern sowie der Erzieher/innen und Lehrer/innen vom individuellen sowie gesamtgesellschaftlichen Nutzen dieser intergenerativen Begegnungen.

Wie zeigt sich das im Miteinander der Generationen?

Die teilnehmenden Pflegeheime berichten einhellig, dass sich die intergenerativen Treffen mit den Kindergarten- und Schulkindern zum größten Favoriten der sozialen Angebote für ihre Bewohner/innen entwickelt haben. Nichts und niemand kann soviel Freude in das Leben alter, einsamer und pflegebedürftiger Menschen bringen, wie fröhliche Kinder. Die Kinder wiederum erfahren viel Zuneigung von den Senioren, die ihnen das Gefühl geben, gebraucht zu werden und etwas \ "Wertvolles\ " zu tun. Ein zusätzlicher nicht zu unterschätzender Nebeneffekt liegt im Verlieren der Berührungsängste vor Pflegeheimen und ihrer pflegebedürftigen - vor allem auch dementen – Bewohner/innen.

Hat sich die Arbeit durch den Dialog verändert?

Jedes einzelne intergenerative Treffen ist ein erneuter Beleg für dieses Konzept und bestärkt die Mitstreiter/innen von der Wichtigkeit dieser Arbeit

Website:

www.generationsbruecke-aachen.de

www.marienheim-ac.de/generationsbruecke



Freiwilliges Soziales Schuljahr

Start: 2003

Veranstalter: Freiwilligenzentrum "mach mit"

Ziel: Heranführen junger Menschen an das Ehrenamt; Lernen sozialer Verantwortung; erste berufliche Einblicke für Schüler

Zielgruppe: Schülerinnen und Schüler der 8. und 9. Jahrgangsstufen

Schüler verpflichten sich für die Dauer eines Schuljahres, an einem Tag in der Woche freiwillig und unentgeltlich in einer Einrichtung mitzuarbeiten. Einsatzstellen sind: Kindergärten, Altenheime, Tierheime, Sportvereine, Jungfeuerwehr, Die Tafel.

Erfahrungen: Das Beratungsangebot zum Freiwilligen Sozialen Schuljahr wird gerne genutzt, zwischenzeitlich konnte es auf die Zeit nach der Schulbildung ausgeweitet werden: Eine "Beratungs- und Vermittlungsstelle für Jugendfreiwilligendienste im In- und Ausland" wurde eingerichtet.

Mitarbeiter: 1 hauptamtlicher Mitarbeiter für die Einsatzleitung; 2006: 900 Schüler aus 25 Schulen

Ansprechpartner: Horst Koydl

Kontakt: Freiwilligenzentrum Neustadt/Aisch, Ansbacher Str. 6, 91413 Neustadt/Aisch , Tel. 09161 8889-0 , Fax: 09161 8889-20 , E-Mail: freiwilligenzentrum@caritas-nea.de, www.freiwilliges-soziales-schuljahr.de

Youngagement - Schüler engagieren sich

Start: 2005

Veranstalter: FreiwilligenAgentur Regensburg des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes und Stadtjugendring Regensburg

Ziel: Förderung von außerschulischem Lernen und sozialem Engagement von Schülern; Stärkung von Selbst- und Verantwortungsbewusstsein und von Eigeninitiative

Zielgruppe: Schülerinnen und Schüler der 8. und 9. Klasse

Unter dem Motto "Young + Engagement" engagieren sich Schüler für die Dauer eines Schuljahres mit zwei zusätzlichen Schulstunden wöchentlich in einer sozialen Einrichtung. Die Einsatzstellen reichen von Kindergärten über Jugendverbände bis zu Seniorenheimen. Die Schüler werden von ehrenamtlichen Mentorinnen und Mentoren betreut. Zusätzlich werden sie in der Schule mit vertiefendem Unterricht oder regelmäßigen Treffen mit der zuständigen Lehrkraft begleitet. Die Teilnahme an dem Projekt wird im Zeugnis vermerkt und mit einem Zertifikat bescheinigt.

Erfahrungen: Die Resonanz ist von allen Beteiligten durchweg positiv, das Interesse der Schüler sehr groß. Im Unterschied zu einem Praktikum engagieren sich die Schüler während eines ganzen Schuljahres in den Einsatzstellen. Je nach Schulart wird das Projekt als Wahlfach, Projekt- oder Arbeitsgruppe angeboten. Unterstützt wird es von der Stadt Regensburg, Sponsoren und dem Förderverein der FA Regensburg. 2008 wurde Youngagement mit dem Sozialpreis der Bayerischen Landesstiftung ausgezeichnet.

Mitarbeiter: Schuljahr 2010/2011: 80 Schülerinnen und Schüler aus 6 verschiedenen Schulen, begleitet von 33 Mentorinnen und Mentoren, 54 Einsatzstellen zur Auswahl. Das Projekt wird hauptamtlich von der FreiwilligenAgentur und dem Stadtjugendring Regensburg koordiniert, unterstützt von einer freiwilligen Mitarbeiterin im Projektteam. Gemeinsam suchen und betreuen sie Einsatzstellen und Mentoren, organisieren Kennenlern- und Reflexionstreffen, Seminare oder Fortbildungen wie erlebispädagogische Nachmittage.

Ansprechpartner: Ursula Bablok, FreiwilligenAgentur Regensburg, Sabine Baumgartner, Stadtjugendring Regensburg

Kontakt: FreiwilligenAgentur Regensburg, Landshuter Str. 19, 93047 Regensburg , Tel. 0941 599388-620 , Fax: 0941 599388-666 , E-Mail: info@freiwilligenagentur-regensburg.de , www.youngagement.de

Tu was Du kannst - Service-Learning Projekt

Start: 2007

Veranstalter: Gemeinschaftsprojekt Freiwilligen-Zentrum Augsburg und 4 Augsburger Haupt- und Förderschulen

Ziel: Sich engagieren lernen und Lernen durch Engagement - Schüler übernehmen Verantwortung für Projekte in ihrem Stadtteil

Zielgruppe: Schülerinnen und Schüler ab der 7. Klasse

Die Jugendlichen beteiligen sich ab der 7. Klasse an dem Service-Learning Projekt "Tu was Du kannst": Im 1. Jahr verbringen sie 2 Stunden pro Woche in einer Einsatzstelle im Stadtteil: z.B. Kindergärten, Altenheime, Freiwillige Feuerwehr, Schwimmverein, Sportverein. Die Erlebnisse der Jugendlichen werden im Unterricht reflektiert. Im 2. Jahr geben sie ihre Erlebnisse als Tutoren an die neuen Siebtklässler weiter. Im 3. Jahr organisieren die Schulen und das Freiwilligen-Zentrum Augsburg Projekttag zum Thema „Bürgerschaftliches Engagement“.

Erfahrungen: Begleitet werden die Schüler bei ihrem Einsatz von erwachsenen Freiwilligen, die allen Beteiligten als Ansprechpartner zur Seite stehen. Um Anwerbung und Fortbildung der Mentoren kümmert sich das Freiwilligen-Zentrum Augsburg. Durch das Projekt werden Jugendliche früh an die Engagementmöglichkeiten vor Ort herangeführt.

Mitarbeiter: 2 hauptamtliche Mitarbeiter, die sich stundenweise um das Projekt kümmern, 10-15 ehrenamtliche Mentoren, 10-15 "Hilfsmentoren" (Schüler der 8. Klasse), 80 Schüler in Einsatzstellen

Ansprechpartner: Ulrico Ackermann, Stefanie Wachter

Kontakt: Freiwilligen-Zentrum Augsburg, Philippine-Welser-Str. 5a, 86150 Augsburg , Tel. 0821 450422-11/-21 , Fax: 0821 450422-15 , E-Mail: info@freiwilligen-zentrum-augsburg.de www.freiwilligen-zentrum-augsburg.de

Begegnung der Generationen

Start: 2001

Veranstalter: Hermann-Staudinger-Gymnasium Erlenbach in Zusammenarbeit mit BRK-Pflegeheim und Caritas-Sozialstation in Erlenbach, Seniorenresidenz Wörth und dem Pflegeheim Oberburg

Ziel: Zusammenführung der Generationen durch Besuche und Hilfestellungen von Schülern für Senioren

Zielgruppe: Seniorinnen und Senioren in Pflege- und Altenheimen; Schülerinnen und Schüler ab der 8. Jahrgangsstufe

Schüler besuchen regelmäßig Bewohner von Pflege- und Altenheimen: Sie führen Gespräche, essen, spielen, musizieren, gehen mit ihnen spazieren oder besuchen Filme und reden darüber,

erfassen Lebenserinnerungen, veranstalten Handy-, Internet- oder auch Gymnastikkurse. Sie gestalten Gemeinschaftsräume und Außenanlagen der Heime, treten mit dem Schulchor auf und pflegen den Gemeinschaftsgeist mit gemeinsamen Essen. Mit einem einwöchigen Praktikum können sie ihre Kontakte und Erfahrungen intensivieren.

Erfahrungen: "Begegnung der Generationen" wurde **vielfach ausgezeichnet**, u.a. mit dem Anerkennungspreis des Wettbewerbs "Jugend hilft" 2003 in Berlin, dem Online-Gütesiegel "Ausgezeichnet Schule gemacht" der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung 2005, dem Ehrenpreis des Bürgerkulturpreises des Deutschen Landtags 2005 und durch die Würdigung "Werte machen stark" 2007. Immer neue Ideen und Initiativen bereichern das gemeinsame Angebot.

Mitarbeiter: Das Projekt wurde 2001 von 8 Schülern ins Leben gerufen; inzwischen sind etwa 70 Schüler aktiv.

Ansprechpartner: Dr. Hans-Jürgen Fahn

Kontakt: Hermann-Staudinger-Gymnasium, Schulzentrum Elsenfelder Straße, 63906 Erlentbach, Tel. 09372 5450, Fax: 09372 9400-137, E-Mail: sekretariat@hsgerlenbach.org.

www.hsgerlenbach.de

change in - Schüler-Engagement

Start: 2003

Veranstalter: Freiwilligenzentrum Augsburg in Zusammenarbeit mit dem Stadtjugendring und der Stadt Augsburg

Ziel: Förderung des bürgerschaftlichen Engagements bei Jugendlichen; Sensibilisierung für die Probleme im Stadtteil

Zielgruppe: Schülerinnen und Schüler der 8. und 9. Jahrgangsstufen

Schüler arbeiten freiwillig 40 Stunden bzw. über ein Vierteljahr wöchentlich 2-3 Stunden in einer außerschulischen Einrichtung. Einsatzstellen sind Kindergärten, Altenheime, Krankenhäuser, Behinderteneinrichtungen, Mittags- bzw. Hausaufgabenbetreuung an Schulen, Theater, Zeitung, Zoologischer Garten.

Erfahrungen: Die Beteiligung in den Schulen ist stark abhängig vom Engagement einzelner Lehrer. Der Aufruf an die unterschiedlichen Einrichtungen, Einsatzmöglichkeiten zur Verfügung zu stellen, stieß auf große Resonanz: Die Schüler können zwischen 50 verschiedenen Angeboten wählen.

Mitarbeiter: 1 hauptamtlicher Mitarbeiter zur Koordination; Begleitung der derzeit 150 Schüler durch ehrenamtliche Mentoren

Ansprechpartner: Ulrico Ackermann

Kontakt: Freiwilligenzentrum Augsburg - Bürgertreff, Philippine-Welser-Str. 5a, 86150 Augsburg, Tel. 0821 450422-0, Fax: 0821 450422-15, E-Mail: info@freiwilligen-zentrum-augsburg.de, www.freiwilligen-zentrum-augsburg.de

Zu Punkt 4.10 Zielgruppenorientiert: Senioren, Pflegebedürftige, Demenzkranke

Regelung zur Entlastung von Angehörigen Demenzkranker

www.berlin.de/pflege/angebote/demenz.html

Die Angehörigen Demenzkranker brauchen Entlastung, denn die Pflege der Kranken bringt sie häufig bis an die Grenzen der körperlichen und seelischen Belastung. Die Angehörigen dieser Menschen benötigen allerdings meist keine Unterstützung bei der Grundpflege. Sie brauchen vielmehr eine zeitweilige Entlastung bei der Betreuung der in ihrem Haushalt lebenden demenziell erkrankten Pflegebedürftigen. Diese Betreuungsangebote müssen nicht in erster Linie von hoch qualifizierten Pflegefachkräften erbracht werden. Sie können auch von ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern geleistet werden, deren Arbeit durch qualifizierte Fachkräfte angeleitet und unterstützt wird.

Pflegebedürftige "mit eingeschränkter Alltagskompetenz" - in der Mehrzahl sind dies Demenzkranke - haben seit dem Erlass des Pflegeleistungs-Ergänzungsgesetzes (PflEG) im April 2002 einen zusätzlichen Anspruch gegenüber ihrer Pflegekasse bzw. ihrem privaten Versicherungsunternehmen, der für Betreuungsleistungen im häuslichen Bereich und zur Unterstützung der sie pflegenden Angehörigen abgerufen werden konnte.

Mit den Änderungen im [Pflege-Weiterentwicklungsgesetz \(PflWG\)](#) wurde mit Wirkung zum 01. Juli 2008 der anspruchsberechtigte Personenkreis erweitert, indem nunmehr an Demenz erkrankte und andere psychisch beeinträchtigte Menschen ebenfalls Leistungen erhalten können, wenn sie noch keine Pflegestufe zuerkannt bekommen haben, jedoch neben Einschränkungen in der Alltagskompetenz zumindest in geringem Umfang grundpflegerischer und hauswirtschaftlicher Hilfebedarf besteht. Außerdem wurde der zusätzliche Leistungsanspruch für alle Berechtigten je nach Betreuungsbedarf auf einen Grundbetrag von jährlich 1.200 € bzw. einen erhöhten Betrag von 2.400 € angehoben.

Diese Regelungen befinden sich in den [§§ 45a ff. SGB XI](#) ¹.

Am 01. April 2011 ist die neue Verordnung zur Anerkennung und Förderung niedrigschwelliger Betreuungsangebote nach §§ 45b und 45c des SGB XI sowie zur Förderung ehrenamtlicher Strukturen und der Selbsthilfe nach § 45d des SGB XI ([Pflege-Betreuungs-Verordnung – PBetreuVO](#)) vom 22. März 2011 in Kraft getreten und hat damit im Land Berlin die vom Juli 2003 bis dahin geltende Verordnung abgelöst.

Für die Anerkennung sowie für die Fördermaßnahmen zur Weiterentwicklung der Versorgungsstrukturen nach §§ 45 b und c SGB XI gilt daher nunmehr die PBetreuVO in der Fassung von 22.03.2011.

Zu diesen Betreuungsangeboten gehören:

- Betreuungsgruppen,
- Helferinnen- und Helferkreise zur stundenweisen Entlastung pflegender Angehöriger im häuslichen Bereich,
- Tagesbetreuung in Kleingruppen oder als Einzelbetreuung durch Helferinnen und Helfer,
- familienentlastende Dienste soweit sie Betreuungsleistungen erbringen,
- Dienste, die auf der Grundlage eines innovativen Ansatzes Betreuungsleistungen erbringen oder sichern,
- das überregionale Kompetenzzentrum zur Umsetzung von niedrigschwelligen Betreuungsangeboten und den Strukturen nach § 45d des Elften Buches Sozialgesetzbuch sowie
- Vermittlungsagenturen.

Die Anerkennung der niedrighschwelligigen Betreuungsangebote erfolgt durch die für das Sozialwesen zuständige Senatsverwaltung. Die anerkannten niedrighschwelligigen Betreuungsangebote werden jeweils in einer [landesweiten Liste](#) (Stand: 26.04.2012, nicht barrierefrei) geführt, die regelmäßig aktualisiert wird. Sie gibt Auskunft über die in den Bezirken verfügbaren Hilfeangebote, geordnet nach Tätigkeitsbereichen, Träger und Angebot. Eine [barrierefreie landesweite Liste](#) wird ebenfalls zur Verfügung gestellt.

Laut Pflegeleistungs-Ergänzungsgesetz und Pflege-Weiterentwicklungsgesetz können die zusätzlichen Mittel aber auch für den zusätzlichen Besuch einer Tagespflege- oder Kurzzeitpflegeeinrichtung und für zusätzliche Angebote von zugelassenen ambulanten Pflegediensten in Anspruch genommen werden. Tages- und Kurzzeitpflegeeinrichtungen sowie ambulante Pflegedienste/Sozialstationen, die einen Versorgungsvertrag mit den Pflegekassen haben, gelten automatisch als zugelassen, wobei ambulante Pflegedienste den Pflegekassen ihre zusätzlichen Leistungsangebote nach dem Pflegeleistungsergänzungsgesetz für den anspruchsberechtigten Personenkreis anzeigen müssen.

Projekt „Mobile“

Bewegungsbotschafter für ältere Menschen im Einsatz

www.awo-saarland.de/?id=518

Beschreibung



Für viele Menschen kommt irgendwann der Zeitpunkt, an dem der Gang aus der Wohnung anstrengend, die Teilhabe außerhalb der vier Wände beschwerlich wird. Der Bewegungsradius wird dann immer kleiner und konzentriert sich zunehmend auf das eigene Heim. Vereinsamung, Isolation, nachlassende Beweglichkeit sind mögliche Folgen.

Genau an dieser Situation greift das Projekt Mobile an.

Im Projekt Mobile besuchen geschulte Freiwillige hochbetagte und demenzkranke Menschen zuhause, um sie mit gezielten Angeboten körperlich und geistig zu aktivieren.

„Wer sich bewegt, bleibt länger fit“, sagten AWO-Landesgeschäftsführer Dr. Roland Märker und STB Präsident Dr. Kurt Bohr anlässlich der Vorstellung der Initiative im Januar 2008. Mit dem Mobile- Programm könnten beispielsweise Nachbarn oder Bekannte, aber auch jeder andere Freiwillige viel dazu beitragen, dass demenzerkrankte oder ältere Menschen länger selbständig in ihrem gewohnten Lebensumfeld verbleiben.

„Die älteren Menschen werden durch das Projekt nicht nur aus ihrer Isolation geholt, sondern spüren auch eine merkbliche Verbesserung ihrer Lebensqualität. Sie gewinnen ein besseres Körpergefühl und werden wieder in die Lage versetzt, mehr Dinge allein zu bewältigen“, sagt die Projektleiterin Yvonne Barz-Hackenberger.

Die Schulungen der Freiwilligen finden jährlich im Frühjahr und Herbst statt und sind für die Helfer kostenfrei. Den Umfang ihrer Einsätze bestimmen die Freiwilligen selbst. Die AWO zahlt ihnen für ihren Einsatz eine kleine Aufwandsentschädigung.

Über Landesgrenzen hinweg ist das Projekt Mobile auf große Anerkennung gestoßen.

„An dem Tag, an dem wir kommen, wird sich bewegt und gelacht!“

Im Bundeswettbewerb „startsocial“ wurde das Projekt "mobile" im September 2008 mit dem **Innovationspreis** ausgezeichnet. Beim Bundeswettbewerb „Generationendialog in der Praxis – Bürger initiieren Nachhaltigkeit“ wurde „mobile“ im Frühjahr 2009 als eines der 40 besten **Spitzenprojekte** in der Bundesrepublik ausgezeichnet.

Im Bundeswettbewerb „Beweger gesucht" der Körber-Unternehmensstiftung erhielt das Projekt „mobile" 2010 eine weitere **Bundesauszeichnung**.

Das Projekt "mobile" wurde vom Rat für Nachhaltige Entwicklung mit dem Qualitätslabel **„Werkstatt N-Projekt 2011"** ausgezeichnet.



Dieses Projekt hat am Wettbewerb um den Aspirin Sozialpreis teilgenommen

SeniorPartner Diakonie, Hamburg

SeniorPartner Diakonie ist ein Freiwilligenprojekt, das ältere Menschen in ihrer gewohnten Umgebung unterstützt. Es richtet sich an Menschen, die in der eigenen häuslichen Umgebung leben möchten, denen der Alltag aber allmählich zur Last wird oder die sich einsam fühlen und mehr Ansprache wünschen.

Diakonisches Werk, Hamburger Modell:

www.pflege-und-diakonie.de/seite/seite.3/index.html

SeniorPartner Diakonie möchte älteren Menschen ein selbstbestimmtes und zufriedenstellendes Leben zuhause ermöglichen. Die Freiwilligen übernehmen Aufgaben, die Pflegedienst, Familie, Freunde oder Nachbarn nicht leisten können. Sie sorgen für beständige Begleitung und bauen vertrauensvolle Beziehungen auf. Die Nutzer und ihre Angehörigen können sich auf ihren SeniorPartner verlassen. Die SeniorPartner spielen mit ihren Betreuten, unterhalten sich, begleiten sie bei Spaziergängen, Arztbesuchen oder Ausflügen. Sie suchen praktische Lösungen, um das Leben im Alltag zu erleichtern. Zum Beispiel veranlassen sie den Umbau der Duschwanne, räumen Schränke so um, dass Wichtiges leicht zu greifen ist oder halten den Rollator in Stand. Sie erledigen Besorgungen, helfen beim Schriftverkehr und stehen gegebenenfalls in engem Kontakt mit dem zuständigen ambulanten Pflegedienst. Durch ihr verbindliches Engagement entlasten die Freiwilligen die pflegenden Angehörigen.

Eigenanteil für NutzerInnen

Für die Organisation von SeniorPartner Diakonie, die Qualifizierung und den Aufwand der Freiwilligen entstehen Kosten. Diese verteilen sich auf Spender, öffentliche Förderungen und einen Eigenanteil von 8 Euro pro Stunde (Nachzuschlag 10 Euro pro Nacht).

Diese Kosten können bei erheblich eingeschränkter Alltagskompetenz von der Pflegekasse übernommen werden (§ 45 a/b SGB XI).

Durch ihr Engagement sollen den Freiwilligen keine Kosten entstehen. Daher erhält jeder SeniorPartner monatlich eine **pauschalierte Aufwandsentschädigung** für Fahrkarte oder andere zusätzliche Ausgaben.

Zeit schenken - Bremer Vermittlungsbörse für Pflegebeistand – Selbstdarstellung (Leuchtturmprojekt)

www.netzwerk-selbsthilfe.com

DU AUCH?

„Verschenkte Zeit“ – Zeit, die unnütz vertan worden ist, ganz umsonst? Wir haben da etwas Besseres für Sie: Das Zeit-Geschenk.

Das Zeit-Geschenk ist eine Idee für Menschen, die sich Zeit nehmen wollen für andere Menschen. Und es ist eine Idee für Menschen, die genau diese Zeit brauchen.

Es sind Menschen, die diesen Austausch nicht mehr ohne weiteres selbst organisieren können.

Durch Unfall, Krankheit oder im hohen Alter kann jeder in jeder Lebensphase von solchen Einschränkungen betroffen sein. Ein Zeit-Geschenk kann helfen, in dieser Lage im gewohnten Zuhause zu bleiben.

Dabei geht es nicht um häusliche Pflege, sondern um den generationsübergreifenden Kontakt mit anderen Menschen, um ein freundschaftliches Miteinander auch zwischen den Generationen.

Mit der Vermittlungsbörse steht Netzwerk Selbsthilfe allen zur Seite, die sich an diesem Projekt beteiligen. Ihr Engagement wird durch Schulungen begleitet und unterstützt.

Zeit schenken - Pflegebeistand zu Hause

Können Sie sich vorstellen, einem Menschen Ihre Zeit zu schenken? Sie oder ihn zu Hause zu besuchen, einander kennen zu lernen und erleben, was sich an Möglichkeiten ergibt, immer wieder miteinander Zeit zu verbringen?

Sind Sie selbst pflegebedürftig und wünschen sich mehr Abwechslung, mehr Austausch mit anderen Menschen in Ihrem Alltag?

Oder suchen Sie als Angehöriger Entlastung durch zusätzliche Angebote für einen pflegebedürftigen Menschen?

Ob es ein Gespräch ist oder ob Sie sich zusammen einen Film im Fernsehen ansehen, ob Sie vielleicht sogar zu einem Besuch im Museum aufbrechen oder zu einem Ausflug, ob Sie Freude an Spielen haben oder am Vorlesen in Fortsetzungen... Wichtig wird sein, dass Sie beide Freude an ihren Begegnungen haben und sich mit der Zeit eine besondere Beziehung ergibt.

Netzwerk Selbsthilfe möchte den Pflegebedürftigen selbst und den Angehörigen Mut machen, das Zeit-Geschenk anzunehmen und sich einzulassen auf diese neue Unterstützung.

Unser Projekt ist angewiesen auf die beiderseitige Bereitschaft zum Geben und Nehmen. Auf die Bereitschaft sich einzulassen auf eine verlässliche Beziehung, die von gegenseitiger Sympathie und Wertschätzung geprägt sein soll. Auf die Bereitschaft von Herzen gern Zeit zu schenken und auf die Bereitschaft das Geschenk von Herzen gern anzunehmen. Wir wollen allen Beteiligten dabei helfen, das passende Gegenüber und ein gutes Miteinander zu finden.



Wir freuen uns auf Ihren Anruf. Für weitere Informationen, Fragen und für Ihre Anmeldung erreichen Sie uns von Montag bis Donnerstag 10 bis 13 Uhr und 14 bis 16 Uhr und Freitag von 10 bis 13 Uhr

Netzwerk Selbsthilfe e.V., Tel.: 0421 –70 45 81, info@netzwerk-selbsthilfe.com

Flyer herunterladen:  [Zeit schenken.pdf \(139.61 KB\)](#)

Häusliche Unterstützung für Alzheimer- und Demenzpatienten

Ausgezeichnet mit dem **Bürgerengagement in der Pflege**

Beschreibung

Die HUFAD Rheingau betreut mit geschulten ehrenamtlichen BetreuerInnen Alzheimer- und Demenzpatienten in ihrem häuslichen Umfeld. So kann die Begleitung individuell auf den Betroffenen und ihre Angehörigen abgestimmt werden. Während der häuslichen Betreuung versuchen die Ehrenamtlichen die vorhanden geistigen und körperlichen Fähigkeiten zu fördern und die Lebensqualität des Patienten zu steigern.

Darüber hinaus bietet die HUFAD Gruppenbetreuung im Mehrgenerationenhaus in Oestrich-Winkel an. Ein Betreuer beschäftigt sich dabei jeweils mit zwei Patienten und steht neben therapeutischen Spielen und gemeinsamen Musizieren auch als verlässlicher Gesprächspartner für die Betroffenen und insbesondere den Angehörigen zur Seite.

Mit einem gezielten Angebot für die pflegenden Angehörigen gibt das HUFAD Rheingau eine weitere Hilfestellung im oftmals schweren Alltag mit Alzheimer- und Demenzpatienten.

Arbeitsfeld: Betreuung und Unterstützung von Demenzerkrankten und deren Angehörigen

Ort: Oestrich-Winkel

Mitarbeiter: 65 ehrenamtliche und 2 hauptamtliche Mitarbeiter

Gründungsjahr: 2007

Website: www.oestrich-winkel.de/buerger/sozialstation.htm

Demenzzentrum für die Region Trier - Modellprojekt

www.demenzzentrum-trier.de

Das Modellprojekt wird vom Ministerium für Arbeit, Soziales, Familie und Gesundheit des Landes Rheinland-Pfalz, den Pflegekassen sowie der Stadt Trier und dem Landkreis Trier-Saarburg finanziert. Träger ist das Haus der Gesundheit Trier-Saarburg e.V. Trier, Bushaltestelle Porta Nigra in 250 m Entfernung

Wir über uns / Angebote

Der Demenzzentrum e.V. macht es sich zur Aufgabe, demenzkranken Menschen die Möglichkeit zu geben, in einem Umfeld zu leben, das ihren Bedürfnissen und ihrem Menschsein entspricht.

Der Verein strebt ein gesellschaftliches Klima an, das Betroffenen und ihren Angehörigen Wertschätzung, Anerkennung und Unterstützung zu Teil werden lässt.

Er versteht sich als Forum, das die Kompetenzen, Angebote und Ideen zum Thema Demenz zusammenführt, weiterentwickelt und bekannt macht. Er ist unabhängig und arbeitet mit allen

sozialen oder medizinischen Einrichtungen in der Region, wie Arztpraxen, Krankenhäusern, Sozialstationen etc. zusammen.

In den Räumen des Vereins gibt es für Betroffene und für Angehörige verschiedene Angebote.

Das Demenzzentrum

- informiert ausführlich über die Krankheit
- gibt Angehörigen Tipps und Anregungen, wie sie sich gegenüber den Betroffenen verhalten können
- berät in finanziellen und sozialrechtlichen Fragen wie Betreuung, Pflegeversicherung etc.
- vermittelt weiterführende Hilfe
- fördert und fordert die Betroffenen bei Gedächtnistraining oder Sport
- leistet durch Betreuungsgruppen praktische Entlastung
- bietet ein Gesprächsangebot für Paare
- moderiert eine Selbsthilfegruppe für Angehörige
- nimmt sich Zeit für individuelle Fragen oder Problemstellungen
- fördert und begleitet ehrenamtliches Engagement

Die Beratung ist kostenfrei, benötigt wird auch keine ärztliche Überweisung.

Das Demenzzentrum wird gefördert vom Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen des Landes Rheinland-Pfalz, der Stadt Trier und vom Landkreis Trier-Saarburg.

Der Verein ist Mitglied im Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverband.

[Projekte](#)



AGA Vermittlungsagentur für Demenz-Patienten

Die AGA (Alzheimer Gesellschaft Stadt und Landkreis Ansbach e.V.) betreibt eine kostenlose Vermittlungsgentur für Demenz-Patienten um pflegende Angehörige zu entlasten. Geschulte ehrenamtliche Helferinnen und Helfer betreuen stundenweise Demenz-Patienten zuhause.

Patienten und Anghörige teilen der AGA Ihre Wünsche in Bezug auf die häusliche Betreuung mit. Mithilfe von Biografie-Blättern werden passende Helferinnen und Helfer vorgeschlagen und ein Einsatzbeginn festgelegt. Ein Wechsel des Helfers / der Helfering oder Abbruch des Einsatzes ist jederzeit möglich.

Jede Entlastungsstunde kostet €12. Beratung und Organisation der Einsätze sind kostenlos. Die Leistungen werden über einen Leistungspflegnachweis erfasst und mit der Pflegekasse abgerechnet. Der Einsatz kann bis maximal 8 Stunden täglich, auch am Abend, am Wochenende oder an Feiertagen erfolgen. Die Helferinnen und Helfer berücksichtigen die Biografie des Betroffenen. Dessen Bedürfnisse, Interessen, Fähigkeiten und Wünsche stehen im Vordergrund der Betreuung. Gemeinsame Aktivitäten sind z.B.:

- Gespräche, Vorlesen, Singen
- Erinnerungstraining
- Gesellschaftsspiele
- Gemeinsame Einkäufe
- Begleitung in die Kirche, auf den Friedhof oder zum Arzt
- Spaziergänge & Ausflüge

Weitere Informationen:

Nürnberger Straße 32, im Onoldia Centrum

91522 Ansbach

Täglich von 16:00 - 19:00

Tel. 0981 357 5351